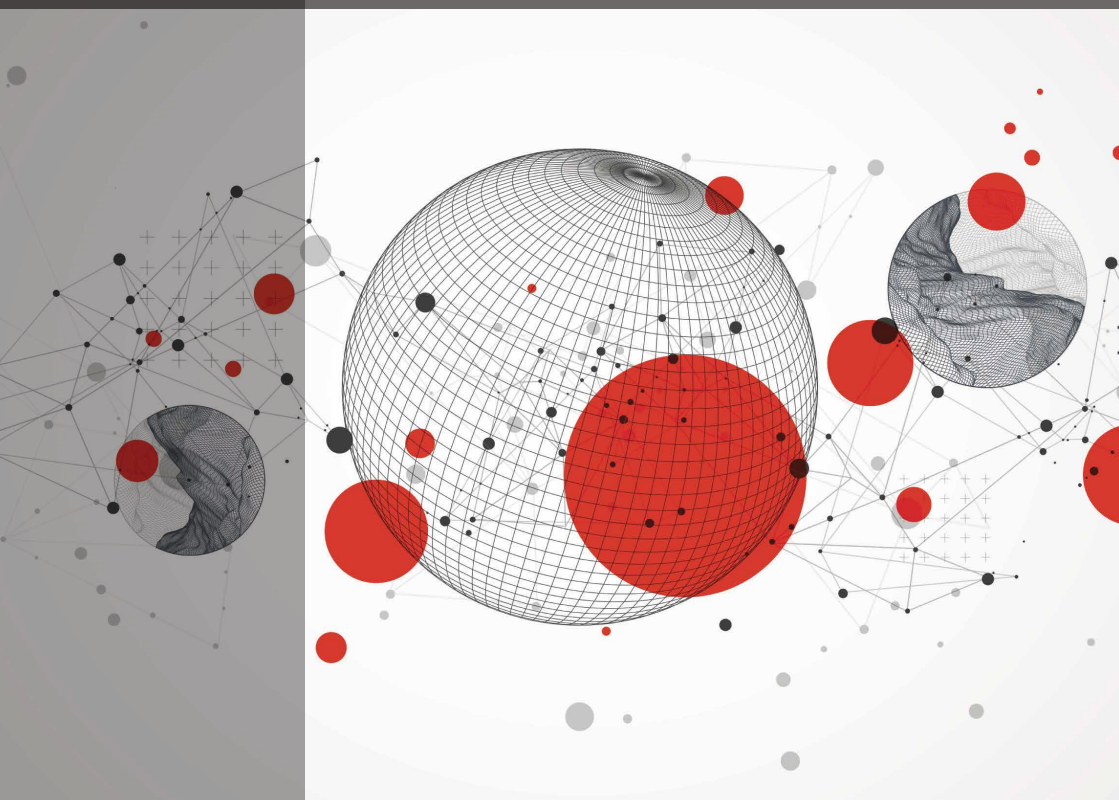


GKW 3

Alina Kornbach
Christina Lammer
Lena Magdeburg (Hg.)

Transdisziplinäre Räume in den Kultur- wissenschaften



Alina Kornbach / Christina Lammer / Lena Magdeburg (Hg.)

Transdisziplinäre Räume in den Kulturwissenschaften

Interdisziplinäre Studien des Paderborner
Graduiertenzentrums für Kulturwissenschaften

Herausgegeben von
Sabiene Autsch, Andrea Becher und Volker Peckhaus

Alina Kornbach / Christina Lammer /
Lena Magdeburg (Hg.)

Transdisziplinäre Räume in den Kulturwissenschaften

wbgAcademic

I acknowledge support for the publication cost by the Open Access Publication Fund of Paderborn University.

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg
Kontaktadresse für Produktsicherheitsfragen: produktsicherheit@herder.de
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und E-Book: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Umschlaggestaltung: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Umschlagmotiv: Omelchenko – shutterstock

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64163-5
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-64164-2

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND International 4.0 (»Attribution-NonCommercial-NoDerivatives International«) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Alina Kornbach / Christina Lammer / Lena Magdeburg	
Transdisziplinäre Räume in den Kulturwissenschaften	7

I Transdisziplinäre Raumgrenzen 33

Sabrina Lausen	
Luft-Räume – (Historische) Raumkonstruktionen in der internationalen Zivilluftfahrt	35

Anja Westermann	
Die diskursive Konstruktion des unteren Mekong-Flussbeckens als Handlungsraum: Geopolitik, Interessen und Kooperation	67

Alina Kornbach	
Zwischen Räumen im Zwischenraum. Demenznarrationen als Aushandlung von Raum(grenzen)	97

Maike Holmes	
Räume der Zugehörigkeit. Transdisziplinäre Perspektiven auf nigerianische Diaspora-Literaturen im Kontext des Fremdsprachenunterrichts Englisch	129

II Aushandlung von transdisziplinären Räumen 157

Moritz Knurr	
Regionale Musikforschung in digitalen Lesesälen. Über Archive, Machtkonstruktionen und transdisziplinäres Arbeiten	159

Fiona Rugani	
Vertrauen in den Welt(en)raum. Topoi von Weltvertrauen in der New Age-Bewegung	183

Beate Flath / Christoph Jacke / Harald Schroeter-Wittke Den Schein werfen / wahren. Transdisziplinaritäten und Popkulturforschungen. Ein Übersetzungsraum als Partitur	211
--	-----

Volker Peckhaus Aufruhr im Raum der Räume: Logik zwischen Philosophie und Mathematik	255
--	-----

III Transdisziplinäre Lehr- und Lernräume 289

Regine Lehberger Transdisziplinäre Aspekte bei der Gestaltung von Lernräumen in einer Kultur der Digitalität.	291
---	-----

Alexandra Treder Die Sporthalle – Ein Raum zum Sprachenlernen? Zwischen der Forderung nach Integration durch Sport und Sprache(n) als Schlüssel zur Integration	311
--	-----

Rebecca Schmidt Participatory Research with Teachers – A Critical Analysis of Power Dynamics	339
--	-----

IV Visualität in Räumen. 365

Svenja Langer Die Spur in transdisziplinären Kontexten an den Schnittstellen zwischen Alltags-, Wissens- und Bildräumen.	367
--	-----

Alexander Dübbert Muster in der Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken- namen – Kulturbezogene Deutungen von Namen am stationären Verkaufsort als Raum	403
--	-----

Alina Kornbach / Christina Lammer /
Lena Magdeburg

Transdisziplinäre Räume in den Kulturwissenschaften

Der Titel dieses Bandes, *Transdisziplinäre Räume in den Kulturwissenschaften*, greift drei traditionsreiche Begriffe in den Wissenschaften auf. In dieser Einführung führen die Bandherausgeberinnen durch transdisziplinäre Räume im kulturwissenschaftlichen Diskurs und bieten somit Schlaglichter auf zumindest zwei von den Begriffen – ‚Transdisziplinarität‘ und ‚Raum‘ –, während die Breite des dritten, ‚Kulturwissenschaften‘, durch die disziplinäre Vielfalt der vorliegenden Beiträge widergespiegelt wird. Die Beiträge im Sammelband bilden zugleich vergangene Begriffsdiskussionen um die Merkmale und Herausforderungen transdisziplinärer Forschungen sowie den *spatial turn* und der Abgrenzung zum Ort ab: Welche transdisziplinären Räume werden gegenwärtig in den Kulturwissenschaften erforscht? Welche Auswirkungen haben transdisziplinäre Forschungsausrichtungen auf das Raumverständnis? Wie und warum ändern sich Raumverständnisse und welche Perspektiven bietet Transdisziplinarität für deren Erfassung? Zur Einbettung der Beiträge akzentuiert die folgende Einführung die Historie von Transdisziplinarität und Raum, die Diskussionen sowie Dialoge anregen – fachübergreifend und transdisziplinär.

1 Transdisziplinarität

Transdisziplinarität als Forschungsleitlinie oder -ausrichtung gewinnt im Sinne von „gesellschaftlich kontextualisiert[er], theoretisch fundierte[r]

und methoden-basierte[r] sowie problemorientierte[r] Forschung“¹ zunehmend an Relevanz und kann auf zweierlei Arten verstanden werden. Erstens kann Transdisziplinarität als eine Positionierung begriffen werden, die Forschungsgegenstände oder -methoden als etwas „quer oder jenseits der Disziplinen Liegendes“² meint. Zweitens kann sie als eine Bewegung heraus aus der Disziplin hin zu anderen Disziplinen und außerwissenschaftlichen Feldern verstanden werden,³ was „ein Überschreiten disziplinärer Grenzen“⁴ in zweifacher Bedeutung mitdenkt: Nicht nur die Überschreitung von Fachgrenzen, also aus der eigenen Fachdisziplin heraus, sondern auch jene „vom wissenschaftlichen in den außerwissenschaftlichen Bereich“⁵ zeichnet transdisziplinäre Forschung aus.⁶ Wird Transdisziplinarität als Überschreitung der Wissenschaft zu außerwissenschaftlichen Systemen aufgefasst, sollte nach Gesine Schwan jedoch zunächst definiert werden, was „organsierte Wissenschaft“⁷ ist und was sich außerhalb dieser befindet. Aus soziologischer Perspektive ist es laut Schwan zwingend, das Ideal einer objektiven Wissenschaft zugunsten einer intersubjektiv erfassbaren, empirisch-heuristischen Arbeitsweise

-
- 1 Vilsmeier, Ulli / Lang, Daniel J., in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin, Heidelberg 2014, 87–113, 89.
 - 2 Vilsmeier, Ulli, Transdisziplinarität, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten / Schabert, Johanna (Hg.), Handbuch transdisziplinäre Didaktik, Bielefeld 2021, 333–345, 334.
 - 3 Vgl. Vilsmeier, Transdisziplinarität, 334.
 - 4 Balsiger, Philipp W., Transdisziplinarität, München 2005, 184.
 - 5 Ebd.
 - 6 Fächerübergreifende Bewegungen sind je nach gewählter Methodik und Theorie in multi-, inter- und transdisziplinären Ansätzen zu unterscheiden. Demnach unterscheidet sich hier multi- sowie inter- vom transdisziplinären Forschen durch die Überschreitung des wissenschaftlichen Kontextes, indem Öffnung und Neu-Kontextualisierung hin zum Außerwissenschaftlichen durch transdisziplinäre Forschung ermöglicht wird (vgl. ebd.).
 - 7 Vgl. zur Begrifflichkeit Schwan, Gesine, Was ist und wozu dient Transdisziplinarität?, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten (Hg.), Hochschulbildung: Lehre und Forschung, Bielefeld 2021, 419–432, 419.

loszulassen.⁸ Denn, wie sie mit Jürgen Habermas argumentiert, „wenn wissenschaftliche Erkenntnis also auch immer geprägt ist von dem Interesse, aus dem sie entstanden ist, dann können überkommene Wege, solche Fragen zu formulieren, nicht unreflektiert fortgesetzt werden.“⁹ In Abgrenzung zu Interdisziplinarität, deren Begriffsbestimmung gleichsam jener von Transdisziplinarität eine große Spannweite der in der Forschung getätigten Definitionsversuche aufweist¹⁰ und die innerhalb der akademisch-institutionellen Grenzen und Räume nach neuen Erkenntnissen strebt,¹¹ liegt den transdisziplinären Forschungen unter anderem eine Transformation bzw. der Fokus auf Transformationswissen¹² zugrunde, die die erwähnten Bewegungen aus den Disziplinen hinaus, zu anderen hin sowie zu außerwissenschaftlichen Feldern innerhalb und von den Forschungen erklärt.¹³ Disziplingrenzen und institutionelle Grenzen werden demnach aufgeweicht und somit nicht als statisches Gefüge hingenommen, sondern als Schnittmenge angesehen, in der eine Verknüpfung und ein Zusammendenken sinnvoll erscheint, sodass neue Forschungsfelder ermöglicht werden, wie beispielsweise in dem Beitrag von Alexander Dübbert ersichtlich wird: Darin verknüpft Dübbert Ökonomie, Linguistik und Nachhaltigkeitswissenschaft, indem

8 Ebd., 419 f.

9 Ebd., 421.

10 Da sich dieser Band ausschließlich mit transdisziplinären Forschungszugängen auseinandersetzt, wird der damit oft in Verbindung gebrachte Begriff der Interdisziplinarität nicht durch eine weitergehende Betrachtung abgegrenzt. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang jedoch auf Balsiger, der mit seinen Ausführungen zum Verhältnis von Interdisziplinarität und Transdisziplinarität eben jenen Schritt geht, vgl. hierzu Balsiger, Transdisziplinarität, 157–188.

11 Vgl. Philipp, Thorsten, Interdisziplinarität, in: Tobias Schmohl / Thorsten Philipp (Hg.), Handbuch Transdisziplinäre Didaktik, Bielefeld 2021, 163–174, 165–166.

12 Vgl. Graf, Antonia / Loges, Bastian / Schwindenhammer, Sandra, Inter- und Transdisziplinarität als normative Dynamik: Herausforderungen und Chancen für die Politikwissenschaft, in: Politische Vierteljahrsschrift 64 (2023), 447–472, 452.

13 Vgl. Vilsmeier, Transdisziplinarität, 334.

er die Semantik von Lebensmittelnamen, die mit Nachhaltigkeit assoziiert werden können, vor dem Hintergrund des Supermarkts als Nicht-Ort untersucht.

Zunächst wird in diesem Band aus den angeführten Perspektiven abgeleitet jede transdisziplinäre Forschung als *transdisziplinärer Raum* verstanden, der akademisch wie nicht-akademisch von sozialen Praktiken geprägt ist. Die Erschließung solcher transdisziplinärer Forschungsfelder richtet sich an gesellschafts- und lebensweltorientierten Fragestellungen aus, wobei Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen und außerwissenschaftliche Akteur*innen an der Forschung beteiligt sein können.¹⁴ Die Fragestellungen orientieren sich demnach an gesamtgesellschaftlichen Problemen (zum Beispiel Herausforderungen zu Integration und Migration von Alexandra Treder sowie Maïke Bauer) und Entwicklungen (zum Beispiel die Effekte der Digitalisierung von Regine Lehberger sowie Moritz Knurr), die wissenschaftlicher Bearbeitung oder sogar Lösung bedürfen. Derzeit sind solche Fragestellungen breit gefächert und können in den sogenannten ‚Megatrends‘ wie beispielsweise „Klimawandel, Pandemien, Ungleichheit und Migration“¹⁵ eingeordnet werden.

Des Weiteren erschließt sich die Eingrenzung des Transdisziplinaritätsbegriffes in diesem Band aus Philipp W. Balsigers Minimaldefinition. Diese basiert auf der Annahme, dass transdisziplinäre Forschung genau dann gegeben ist,

wenn dieses Problem [1] im außerwissenschaftlichen Bereich (Ökonomie, Politik, Lebenswelt) entstanden ist, [2] dort auch seine Lösung als dringlich empfunden wird, [3] es deshalb von der Öffentlichkeit

¹⁴ Vgl. ebd., 336.

¹⁵ Stichweh, Rudolf, Disziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität. Strukturwandel des Wissenschaftssystems (1750–2020), in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten / Schabert, Johanna (Hg.), Handbuch transdisziplinäre Didaktik, Bielefeld 2021, 433–448, 446.

als relevant eingestuft wird und [4] über institutionelle Wege (Forschungsaufträge, Projektfinanzierung) an die Wissenschaft herangetragen wird.¹⁶

Herausgestellt wird in seinen Ausführungen insbesondere die Koppelung von wissenschaftlicher Erkenntnis und gesamtgesellschaftlichen Problematiken, welche außerhalb der Wissenschaft noch nicht erkannt wurden; genauer schreibt er der Wissenschaft eine in diesem Fall aufklärende Funktion zu, was Gesellschaft und Wissenschaft in Verbindung bringt.¹⁷

Bogner / Kastenhofer / Torgesen stellen zwei Merkmale transdisziplinärer Forschung heraus: Ein Merkmal transdisziplinärer Forschung ist die Orientierung an wissenschaftsexternen, gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen, die durch wissenschaftlichen Zugang bearbeitet und gelöst werden sollen.¹⁸ Die Forschungsfelder, wie zum Beispiel jenes von Rebecca Schmidt, die im vorliegenden Beitrag untersucht, wie mit Lehrkräften gemeinsam Forschung konzipiert wird, werden in der Regel nicht aus der Wissenschaft heraus in die Gesellschaft, sondern von der Gesellschaft an die Wissenschaft herangetragen.¹⁹ Damit wird in der transdisziplinären Forschung unter anderem eine offene Wissenskommunikation und ein stärkerer Wissenstransfer mit und für die Gesellschaft anvisiert, indem Wissensqualität²⁰ fokussiert und neu gedacht

16 Balsiger, Transdisziplinarität, 185.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. Bogner, Alexandra / Kastenhofer, Karen / Torgesen, Helge, Inter- und Transdisziplinarität – Zur Einleitung in eine anhaltend aktuelle Debatte, in: Dies. (Hg.), Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politisierung, Nomos 2010, 7–21, 7; Vilsmeier, Transdisziplinarität, 336.

19 Vgl. Bogner / Kastenhofer / Torgesen, Inter- und Transdisziplinarität, 7.

20 Wissensqualität wird hier nach Ropohl als ganzheitliches „Wissen“ (im Gegensatz zu einem atomistischen Wissen) verstanden, das „Synthesen jener Wissenssele-

wird. Die Partizipation von unterschiedlichen Akteur*innen führt zu einer Forschungsausrichtung, die wissenschaftliche Methodik und Forschungsinteresse mit den praktischen Kenntnissen und Erkenntnisinteressen der betreffenden Akteur*innen kombiniert. Ein weiteres Merkmal von Transdisziplinarität ist zumeist eine Offenheit in Forschungszugängen, bei der die eigenen disziplinären Theorien und Methoden reflektiert und um solche erweitert werden, die für die neuen Felder sinnvoll scheinen.²¹ Grenzen zwischen Disziplinen, Institutionen sowie Wissenschaft und Öffentlichkeit werden dadurch verschoben, womöglich sogar überwunden²² und die Möglichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen, vereinfacht. Diese Merkmale transdisziplinärer Forschung sind demnach nach Larissa Krainer in zwei Richtungen einteilbar: Forschungsansätze, „die sich a) auf die Suche nach Lösungen für ein gesellschaftlich relevantes Problem begeben und dafür b) Wissen und Expertise aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Fächern wie außeruniversitären Praxisfeldern integrieren.“²³

Von diesen Merkmalen ausgehend präsentiert Krainer fünf Herausforderungen transdisziplinärer Forschung. Wenngleich diese Herausforderungen an dieser Stelle nicht detailliert diskutiert werden können,

mente, die den Menschen kognitive oder pragmatische Orientierung in ihrer jeweiligen Lebenssituation verschaffen“ beschreibt. Ropohl, Günter, Der didaktische Ort transdisziplinären Wissens. Additive und integrative Strategie, in: Dusseldorp, Marc / Beeroft, Richard (Hg.), Technikfolgen abschätzen lernen. Bildungspotenziale transdisziplinärer Methoden, Wiesbaden 2012, 295–308, 295. Vgl. hierzu auch Bogner, Kastenhofer, Torgersen, Inter- und Transdisziplinarität, 11.

21 Vgl. ebd., 7.

22 Vgl. ebd.

23 Krainer, Larissa / Petris, Sandra, Vision Impossible? Partizipation im Spannungsfeld von Wissenschaftspolitik und institutioneller Realität, in: Ukowitz, Martina / Hübner, Renate (Hg.), Interventionsforschung. Wege der Vermittlung, Wiesbaden 2019, 59–84, 61; siehe auch Krainer, Larissa, Theoriebildung in transdisziplinärer Forschung, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten (Hg.), Handbuch Transdisziplinäre Didaktik, Bielefeld 2021, 313–322, 314.

sollen sie zumindest aufgezählt werden – sei es nur, um den Beiträgen, die sich ihnen in diesem Band stellen, einen Rahmen innerhalb der transdisziplinären Forschung zu bieten. Ausgangspunkt ist dabei, dass die „steigende Komplexität von Praxisphänomenen“ nicht durch die an Institutionen geknüpfte Disziplinentwicklung zu beantworten sei.²⁴ Zweitens beruft sie sich auf die wachsende Nachfrage an die Forschung, sich „konkreten gesellschaftlichen Problemlagen zuzuwenden und konkrete Beiträge zur deren Lösung zu entwickeln.“²⁵ Drittens bestimmt Krainer nach Schneidewind und Singer-Brodowski (2014) beziehungsweise Grunwald (2015) die Herausforderung, sich verantwortungsvoll an aktuellen Entwicklungen der Gesellschaft zu beteiligen.²⁶ Als vierte Herausforderung nennt sie gerade die Tatsache, dass transdisziplinäre Forschungsakteur*innen mit nicht-akademischen Personen lösungsorientiert zusammenarbeiten.²⁷ Dies hätte, fünftens, zur Folge, dass sich „[d]ie Trennlinie zwischen Wissenschaft und Praxis [...] kaum plausibel aufrechterhalten“ ließe,

da sowohl eine stete Verwissenschaftlichung von Praxis als auch eine steigende Akademisierung der Praxis zu beobachten ist. Wissenschaft ist nicht mehr an die Grenzen der akademischen Einrichtungen gebunden. Damit wird zugleich die Frage drängender, wer über welche Expertise verfügt. Transdisziplinäre Forschung akzeptiert, dass Expertinnen* der Wissenschaft auf Experten* aus der Praxis treffen, die über praxisrelevantes Wissen und Kompetenzen verfügen, die sich die Wissenschaft erst erschließen muss.²⁸

24 Vgl. Krainer, Theoriebildung, 314.

25 Ebd.

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. ebd., 314 f.

28 Ebd., 315.

Die Herausforderungen ließen sich insgesamt dadurch begründen, dass Methoden der disziplinimmanenten Wissensproduktion nicht mehr genügen.²⁹ Zudem zeigen die Herausforderungen auf, dass transdisziplinäre Forschung immer mit der Verschiebung von Raumgrenzen einhergeht, da sich das Verständnis von Forschungsräumen oder die Bedeutungsaufladung von Handlungsräumen ändert.

Aus diesen skizzierten Merkmalen nach Bogner / Kastenhofer / Torgesen und den Herausforderungen von Krainer lassen sich Grundvoraussetzungen transdisziplinärer Forschung ableiten: die Entwicklung eines gemeinsamen Begriffs-, Problem- und Methodenverständnisses sowie die Bereitschaft aller beteiligten Akteur*innen zu einem Dialog über gesellschaftlich relevante Erkenntnisinteressen, deren Erforschung sowie über ihre eigenen Fächer- und Wissensgrenzen hinaus mit an dem transdisziplinären Diskurs ebenso interessierten Fachdisziplinen. Das eigene Wissenschaftsverständnis sollte von allen Beteiligten reflektiert und zusammengeführt werden.³⁰ Sind diese Grundvoraussetzungen erfüllt, kann eine transdisziplinäre Forschung stattfinden, bei der Wissen geschaffen wird, das nicht nur wissenschaftlichem Zweck dient, sondern auch wissenschaftsextern genutzt werden kann, was einen nicht zu unterschätzenden Mehrwert bietet, indem wissenschaftliche Ergebnisse transferiert werden und in der Praxis bzw. in gesellschaftlichen Kontexten Anwendung finden.³¹

29 Vgl. ebd., 313.

30 Vgl. Graf / Loges / Schwindenhammer, Inter- und Transdisziplinarität, 452.

31 Dennoch bleibt laut Krainer in diesen Bestrebungen der Rahmenbildung von einer Theoriebildung in transdisziplinärer Forschung ein Desiderat; Krainer, Theoriebildung, 316.

2 Raum

Innerhalb der Kulturwissenschaften werden Raumkonzepte vielseitig diskutiert und angewandt. Zumeist sind Raumkonzepte insbesondere als durch Kultur geprägte, geschaffene Konstrukte zu verstehen, aus denen Kulturräume entstehen, die eine Vielzahl an Assoziationen zulassen: „[G]eographische Räume, Sakral- und Herrschaftsräume ebenso wie Schrift- und Gesellschaftsraum, Sprach- und Bildraum“³². Zentral hierbei herauszustellen ist die Komplexität, die der Raumbegriff mit sich bringt und die konkreten Perspektiven auf damit in Zusammenhang stehende Forschungsdiskurse in der jeweiligen kulturwissenschaftlichen Fachdisziplin. Die Vielfalt des Raumbegriffs kann insbesondere kulturwissenschaftliche Disziplinen zu einem Dialog anregen, in dem der Begriff verengt, erweitert, entlehnt oder gar neu ausgelotet wird – wie auch dieser entstandene Band zeigt. Auf den folgenden Seiten wird der Begriffspluralität Rechnung getragen, indem an zentrale Teilbereiche der Raumforschung herangeführt wird. Da die Berücksichtigung aller Theoreme zum Raumbegriff in diesem Sammelband weder Ziel noch möglich ist, wird im Folgenden zunächst eine verallgemeinerte Definition von Raum dargestellt. Anschließend werden die Auswirkungen des *spatial turns* auf das Raumverständnis dargelegt bevor eine Abgrenzung zwischen Raum und ‚Ort‘ erörtert wird.

Aufgrund der Vielfalt des Raumbegriffs wird sich dessen Bedeutung zunächst simplifiziert genähert: Jeder Raum existiert als soziales Konstrukt³³, als zutiefst menschliches Bedürfnis, die Welt um sich zu ordnen. Der Raumbegriff ist, ebenso plakativ-vereinfacht formuliert, in seiner reichen Ausgestaltung ein theoretisches Paradigma, das soziale Konstrukte

32 Baumgärtner, Ingrid / Klumbies, Paul-Gerhard / Sick, Franziska, Raumkonzepte. Zielsetzung, Forschungstendenzen und Ergebnisse, in: Dies. (Hg.), Raumkonzepte. Disziplinäre Zugänge. Göttingen, 9–25, 9.

33 Vgl. Lefebvre, The production of space, 30.

seinerseits deuten, kategorisieren und diskutieren will. Dadurch entsteht die eingeführte definitiorische Pluralität, die sich durch die vorgenommenen Raumanalysen, d.h. dem Erkenntnisgewinn über die disziplinspezifischen Untersuchungsobjekte legitimiert. Raum lässt sich dadurch neben etwa Gender Studies, Cultural Memory, Urban Studies oder Narratologie als eines der zeitgenössischen ‚travelling concepts‘³⁴ verstehen: Als Schlüsselkonzept der Kulturwissenschaften durchwandern *travelling concepts* die dazu zählenden Disziplinen. Dabei werden nicht nur die zu untersuchenden Forschungsgegenstände dank der interdisziplinären Herangehensweise neu perspektiviert, sondern *travelling concepts* integrieren ihrerseits – einer Wandererfahrung gleich – dynamisch Theorien und Methoden der jeweiligen Disziplinen, woraus sich spezifische Erkenntniskontexte ergeben. Somit befruchten sich die kulturwissenschaftlichen Disziplinen gegenseitig, wie es auch bei Raum beobachtbar ist.

Der physische Raum als vermeintlich objektive Entität wird in Folge des *spatial turns*, der seit den 1990er-Jahren in den Kulturwissenschaften seinen Lauf nahm und die „Wende zum Raum“³⁵ meint, abgelehnt, gewachsen ist das Bewusstsein, dass Raum immer abhängig von der eigenen Perspektive existiert oder als kulturelles Phänomen semantisch aufgeladen wird. Es gilt: Raum ist nicht materiell zu beschreiben, birgt aber gleichzeitig Materialität, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt, wie es etwa die künstlerische Auseinandersetzung mit urbanen Räumen beziehungsweise deren kunstwissenschaftliche Analyse vorführen.³⁶ Um diese Maxime zu verstehen, lassen sich verschiedene Raumhistorien ablei-

34 Nach Bal, Mieke, Introduction: Travelling Concepts and Cultural Analysis, in: *Travelling Concepts. Text, Subjectivity, Hybridity*, Goggin, Joyce/Neef, Sonja (Hg.), Amsterdam 2001, 7–25.

35 Vgl. Günzel, Stephan, Vorwort, in: Ders. (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, XI.

36 Vgl. Wagner, Kirsten, Topographical Turn, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 100–109, 102; siehe beispielhaft etwa: Autsch, Sabiene, ‚Durch Manhattan‘: Die Stadt als Bewegungsraum,

ten, die die menschliche Schaffung von Raum zu definieren versuchen. Insbesondere in den (deutschsprachigen) Kulturwissenschaften ist es laut dem Medienwissenschaftler Günzel Fragestellungen geopolitischer Raumentwicklung zu verdanken, dass der Begriff neu diskutiert wird.³⁷ Zudem seien Raumwissenschaften wie die Geographie „als eine der klassischen Raumwissenschaften“³⁸ oder die Geologie³⁹, bzw. der damit in Verbindung gebrachte *spatial turn*, auf drei Wendungen (auch Kehren oder turns) zurückzuführen: 1. die kopernikanische, 2. die sprachwissenschaftliche und 3. die phänomelogische.⁴⁰ Wenngleich diese drei Wendungen bis heute auf die Kulturwissenschaften und ihre verwandten Disziplinen einwirken, folgt die Zusammenstellung des Sammelbands, der von Kirsten Wagner nach Sigrid Weigel eingeführte Etablierung des literaturwissenschaftlich geprägten *topographical turn*; demnach sind Raumverständnisse als (be)schreibende Kulturtechniken zu verstehen:

Das unterschiedliche Kartographieverständnis brachte Weigel ihrerseits in Verbindung mit zwei verschiedenen Konzepten des *topographical turn* in den (amerikanischen) Cultural Studies und den (deutschen) Kulturwissenschaften. So sei der *topographical turn* in den Cultural Studies wesentlich durch die Postcolonial Studies bzw. eine ethnologische Perspektive auf die eurozentristische Konstruktion geographischer Räume geprägt. Als Gegendiskurs zu diesen Konstruktionen und

in: Öhlschläger Claudia (Hg.), *Urbane Kulturen und Räume intermedial: Zur Lesbarkeit der Stadt in interdisziplinärer Perspektive*, Bielefeld 2020, 35–58.

37 Lippuner, Roland / Lossau, Julia, Kritik der Raumkehren, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 110–119, 111.

38 Döring, Jörg, *Spatial turn*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 90–99, 90.

39 Vgl. Haberkorn, Michaela, Geologie und Evolutionstheorie, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 34–44, 34.

40 Günzel, Stephan, *Kopernikanische Wende*, in: Ders. (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 77–89, 77.

dem, was sie an Fremdem und Anderem ausschließen, habe sich zugleich ein zunehmend metaphorischer Raumbegriff wie etwa der zentrale Begriff des ‚Third Space‘ (Bhabha 1988) in den Cultural Studies etabliert.⁴¹

Hier bezieht sich Wagner schließlich auch auf die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick, die die Raumwende als einen Prozess betrachtet, der interdisziplinär „in ein methodisches Verfahren der Spatialisierung übergeht“⁴². Somit kann Raum weiter als soziales Konstrukt und als „epistemischer Raum“⁴³ verstanden werden.

Bei Berücksichtigung der Annahme, dass Raum nicht als bloßer ‚Container‘ gedacht werden darf,⁴⁴ weder physisch noch materiell greifbar sein muss, liegt es nahe, ebenso eine Abgrenzung von Raum und einem weiteren, nicht selten in Differenz zu jenem betrachteten, theoretischen Konstrukt in den Blick zu nehmen, das in der Forschung existiert: der ‚Ort‘.⁴⁵ Bereits Heidegger, der sich in seinem Raumverständnis an den Naturwissenschaften orientiert und Raum wie Günzel als „er-

41 Wagner, *Topographical Turn*, 104. Hervorhebung im Original.

42 Bachmann-Medick, Doris, *Spatial turn*, in: Dies. (Hg.), *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006, 284–328, 303; in Wagner, *Topographical Turn*, 104.

43 Tulatz, Kaja, *Epistemologie als Reflexion wissenschaftlicher Praxen. Epistemische Räume im Ausgang von Gaston Bachelard, Louis Althusser und Joseph Rouse*, Bielefeld 2018, 37.

44 Vgl. hierzu Einstein, Albert, Vorwort, in: Max Jammer (Hg.), *Das Problem des Raumes, Die Entwicklung der Raumtheorien*, Darmstadt 1960, XI–XV, XIII.

45 Augé, Marc, *Nicht-Orte*, aus dem Französischen von Michael Bischoff, München 2010. Die Definition und Diskussion von Nicht-Orten wird an dieser Stelle exemplarisch für Raumtypologien aufgegriffen, die neben Nicht-Orten auch theoretische Konstrukte wie beispielsweise Heterotopien (nach Foucault) oder Urbane Räume umfassen. Nicht-Orte werden im Gegensatz zu den anderen benannten Beispielen in den Beiträgen in diesem Sammelband explizit aufgegriffen, indem der Supermarkt von Alexander Dübbert sowie der Flughafen sowohl von Alina Kornbach als auch von Sabrina Lausen eingeordnet werden.

fahrbare Gegenwart“⁴⁶ begreift, setzt den Ort dem Raum entgegen, indem er ihn als etwas „Eingeräumtes“, durch eine „Grenze“ Beschränktes begreift, an welcher „sein Wesen beginnt“⁴⁷. „Raum wird nicht als ‚Abstand‘ vom Absoluten, sondern als ‚Ort‘ vom Besonderen her gedacht“⁴⁸, was gleichsam die Tendenz in der Forschung nachzeichnet, „Ort“ gegen ‚Raum‘ zu stellen.“⁴⁹ Die Differenzierung dieser beiden Konstrukte zeigt sich jedoch sowohl aus absolutistischer, relativistischer als auch sprachlicher Perspektive problembehaftet in dem Sinne, dass Ungenauigkeit vorherrscht.⁵⁰ Der Soziologe, Historiker und Philosoph de Certeau differenziert hierzu in *Kunst des Handelns* hingegen relational:

Ein *Ort* ist die Ordnung [...], nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden. [...] Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. Ein *Raum* entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben. [...] Insgesamt *ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht*. So wird zum Beispiel die Straße, die der Urbanismus geometrisch festlegt, durch die Gehenden in einen Raum verwandelt.⁵¹

46 Günzel, Stephan, *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld 2017, 52.

47 Heidegger, Martin, „Bauen Wohnen Denken“, in: Ders., *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1954, 139–156, 149.

48 Günzel, *Raum*, 53.

49 Ebd., 54.

50 Wilhelmer, Lars, *Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld 2015, 27.

51 Certeau, Michel de, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 217 f., Hervorhebung im Original.

In Anlehnung an de Certeaus Differenzversuche führt der Literaturwissenschaftler Wilhelmer das Beispiel eines Hotels an, das konkret einen Ort darstellt, während durch seine Gäste, sein Personal und ihre Perspektiven auf den Hotelraum Raumbewegungen zustande kommen. Er fasst zusammen:

Erstens können verschiedene Räume an ein und demselben Ort entstehen. [...]. Zweitens kann sich ein Raum über verschiedene Orte erstrecken. [...] Drittens können sich Räume und Orte ineinander verschachteln.⁵²

Wenn Ort und Raum zwar relational in Beziehung zueinander stehen, sich trotz der weitreichenden, wenn auch ungenauen Differenzierungsversuche in Beziehung setzen lassen, zeigt dies eindrücklich die Problematik einer abgrenzenden Begriffsbestimmung auf, die auch bei einer ergänzenden Betrachtung von Nicht-Orten konstituierend bleibt. Nicht-Orte, wie sie de Certeau in seiner Abhandlung relativistisch aufgreift, weisen im Kontrast zum Raum die völlige Abwesenheit des Wesens eines Ortes auf,⁵³ indem sie sich durch Entgrenzung, Flüchtigkeit, den Charakter des Transitorischen auszeichnen und sich durch die „Praxis des Gehens“⁵⁴ formen.⁵⁵ Der Mensch wird zum individuell handelnden Passierenden, der*die durch die Praktik des „Vorübergehens“⁵⁶ einen Nicht-Ort aus einem Ort evozieren kann, indem er*sie auf der Suche nach einem solchen ist.⁵⁷ Während de Certeau in seinen Ausführungen zu Nicht-Orten jene nicht konnotiert, tut eben dies der Ethnologe

52 Vgl. Wilhelmer, Transit-Orte in der Literatur, 31 f.

53 Vgl. Certeau, Kunst des Handelns, 209 ff.

54 Wilhelmer, Transit-Orte in der Literatur, 41.

55 Vgl. ebd., 40 f.

56 Certeau, Kunst des Handelns, 197.

57 Vgl. Wilhelmer, Transit-Orte in der Literatur, 40 f.

und Anthropologe Marc Augé in seiner Definition über den Mangel an „Identität, Relation, Geschichte“⁵⁸:

So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort. Unsere Hypothese lautet nun, dass die „Übermoderne“ Nicht-Orte hervorbringt, also Räume, die selbst keine anthropologischen Orte sind und [...] die alten Orte nicht integrieren [...].⁵⁹

Somit schreibt er den Nicht-Orten neben Identität auch die Dimension von Zeit und Gesellschaftlichkeit ab,⁶⁰ was im Gegensatz zum Raumbegriff zu deuten ist und einmal mehr die Differenz betont, die zwischen den Konstrukten Raum, Ort und Nicht-Ort herrscht und für jene definitorische Annäherung konstituierend ist.

Zusammenfassend ist herauszustellen, dass Räume neben (Nicht-)Orten in unterschiedlichen Fachdisziplinen und Kontexten vielfältig definiert werden, sodass eine einheitliche Begriffsbestimmung nicht möglich ist, was auch aus den hier vorliegenden Beiträgen nachdrücklich hervortritt.

3 Räume und transdisziplinäre Forschungsmethode(n)

Anschließend an die oben eingeführte Überlegung, dass kulturelle Raumkonstruktionen mit jenen Auswirkungen globaler und gesellschaftlicher Herausforderungen verbunden sind, die unter sogenannten ‚Megatrends‘

58 Vgl. ebd., 44.

59 Augé, Nicht-Orte, 83.

60 Vgl. Wilhelmer, Transit-Orte in der Literatur, 46.

subsumiert werden können, können verschiedene Raumkonstruktionen festgelegt werden. So beeinflusst etwa der von Menschen gemachte Klimawandel auf einer topografischen Ebene die Beschaffenheit von geologischen Räumen oder Lebensräumen (u. a. Landwirtschaft, Architektur, Erholungsgebiete), wobei gleichsam relevante gesellschaftliche Konsequenzen sichtbar werden, was wiederum Auswirkungen auf den Megatrend ‚demografischer Wandel und Migration‘ hat. Daran anknüpfend zeigt ‚Globalisierung‘, wie sich Grenzen zwischen Räumen verschieben und überwindbar werden, wie der Beitrag von Sabrina Lausen zu internationalen Aushandlungen in Lufträumen darstellt. Zudem entstehen durch die ‚Digitalisierung‘ neue, digitale Räume, die zu unterschiedlichen Zwecken genutzt werden können, wie beispielsweise die Gestaltung von digitalen Räumen zum Lehren und Lernen, wodurch ehemals physische Räume zu digitalen verschoben werden, wie Regine Lehberger in ihrem Beitrag zu digitalen Lernräumen diskutiert.⁶¹ Gleichzeitig wird über diese exemplarische Kopplung von Räumen und Megatrends die Relevanz der Gesellschaft als treibende Kraft für Desiderata in der transdisziplinären Forschung deutlich. Damit wird Heinrichs/Marguins/Millions/Stollmanns⁶² Postulat, dass der Herausforderung der Pluralisierung und Entwicklung des Raum(begriff)s lediglich durch interdisziplinäre Forschungsmethoden begegnet werden kann, da „nur durch die Kombination unterschiedlicher Wissensbestände und Methodentraditionen [...] ein methodisches Set entwickelt werden [kann], das eine umfassende empirische Untersuchung der aktuellen dynami-

61 Vgl. Rat für Raumordnung (ROR), Megatrends und Raumentwicklung Schweiz, Bern 2019, 22–41.

62 Heinrich, Anna, Juliane / Marguin, Séverine / Million, Angela / Stollmann, Jörg, Einführung, Raumforschungsmethoden interdisziplinär betrachtet, in: Dies. (Hg.), Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung, Bielefeld 2021, 9–17, 9.

schen Transformation von Räumen ermöglicht“⁶³, hinter sich gelassen. Vielmehr wird in dem vorliegenden Sammelband die Interdisziplinarität weiter zu transdisziplinären Forschungsmethoden gedacht. Leitend ist der Gedanke, dass Raumwissen nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der wissenschaftlichen Grenzen und unter Mitarbeit von außerwissenschaftlichen Akteur*innen entstehen kann. So argumentieren etwa Dünne und Mahler, dass der *spatial turn* bzw. seine Differenzierungen und Ausgestaltungen innerhalb der Kulturwissenschaften transdisziplinär seien, da ihnen gesellschaftsrelevante Fragen innewohnen.⁶⁴ Damit können in kulturwissenschaftlichen Raumforschungen grundlegend transdisziplinäre Forschungsausrichtungen erkannt werden, die durch eine besondere Eignung der Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen und der Erforschung von und für die Praxis nutzbaren und sinnvollen Lösungsansätzen begründet werden können. Entsprechend gewinnen Raumforschungen im kulturwissenschaftlichen Kontext unseres Erachtens besonders dann, wenn nicht nur im wissenschaftlichen Kontext zwischen Disziplinen gearbeitet oder Methoden aus anderen Disziplinen verwendet werden, sondern eine Kooperation zwischen Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Akteur*innen stattfindet und gemeinsam gesellschaftlich relevante Fragestellungen bearbeitet werden. Sie gewinnen, 1. weil sie zwischen außerwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexten pendeln und dadurch Fragen der Gesellschaft aufnehmen (was sie transdisziplinär werden lässt), 2. weil sie sich Methoden aus Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft bedienen und 3. weil sie unterschiedliche Forschungsstränge der Raumforschung nutzen. Aus diesem Grund werden in diesem Band Bestimmungen von Räumen nicht losgelöst von der Gesellschaft, sondern mit

63 Heinrich / Marguin / Million / Stollmann, Einführung, 9.

64 Dünne, Jörg / Mahler, Andreas, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Handbuch Literatur und Raum, Berlin / München / Boston 2015, 1–12, 2.

ihnen innerhalb von transdisziplinären Forschungen betrachtet, indem über die Wissenschaftsgrenzen und die Grenzen der eigenen Fachdisziplin hinaus mit und in gesellschaftlichen Kontexten geforscht wird – in einem gemeinsamen kulturwissenschaftlichen Diskurs.

4 Ausgewählte transdisziplinäre Raumforschung in den Kulturwissenschaften

Die hier vorliegenden Beiträge beteiligen sich als ‚Argumente‘ an Diskussionen zu Raum, Transdisziplinarität und deren Verbindung, ohne jeweils den Anspruch zu erheben, diese vollständig aufzugreifen oder gar zu erneuern. Die Autor*innen machen Angebote transdisziplinärer Raumanalysen in kulturwissenschaftlichen Kontexten, die die Produktivität des Zusammendenkens der Diskussionsbeiträge zum Thema aufzeigen, sie innerhalb ihrer Fachdisziplin einbetten und gleichzeitig – sei es zum Teil auch nur implizit – insbesondere die Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Abstraktums ‚Raum‘ herausstellen. Die Beiträge sind im Sammelband neben diesem rahmenden Einführungsbeitrag in vier Schwerpunkte gegliedert, die verschiedene transdisziplinär ausgerichtete Blickwinkel auf Raumkonstruktionen abbilden. Mit allen vier Schwerpunkten werden verschiedene Raumkonzeptionen kulturwissenschaftlich erfasst, wobei transdisziplinäre Forschungsansätze genutzt werden, um Erkenntnisse mit und für die Gesellschaft zu generieren. Diese Einteilung lässt zu, dass wir Beiträge aus unterschiedlichen Fachdisziplinen durch die Reihung miteinander verbinden und dadurch wissenschaftliche Disziplinen in einen Dialog treten lassen.

Der erste Schwerpunkt des Bandes konzentriert sich auf die Aushandlung von *transdisziplinären Raumgrenzen*, die verschiedenen Ursprungs sind. Während sowohl geografisch, politisch wie juristisch bestimmte Grenzen als Begrenzung von (Luft-)Raum und Flughafen als Nicht-Orte (Lausen) sowie geografisch, ökologisch und politisch als Ländergrenzen

zen (Westermann) untersucht werden, greift der Schwerpunkt aus literaturwissenschaftlicher Sicht zudem das Zwischen-Grenzen-Liegende auf, d. h. den Zwischenraum zwischen Räumen und den ihnen immanenten Grenzen (Kornbach). Neben diesen Perspektiven wird erarbeitet, welchen Raumgrenzen sich die in der afrikanischen Diaspora lebenden und somit durch eine räumliche Grenze von ihrer Heimat getrennten Menschen konfrontiert sehen (Bauer).

Der zweite zentrale Schwerpunkt des Bandes beschäftigt sich mit der konkreten *Aushandlung von transdisziplinären Räumen* selbst, indem er die digitale Forschungslandschaft am Beispiel von regionaler Musikforschung räumlich beleuchtet (Knurr), räumlich geprägte Vertrauenskonzepte als abstrakte Perspektive auf die Dichotomie zwischen Innen und Außen untersucht (Rugani), den Dialog um Wissenschaftlichkeit im Kontext von transdisziplinären Räumen in der Popkulturforschungen (Flath, Jacke, Schroeter-Wittke) auslotet und Denkräume zwischen Philosophie und Mathematik aushandelt (Peckhaus).

Der dritte Schwerpunkt konzentriert sich auf *transdisziplinäre Lehr- und Lernräume*. Im Fokus stehen hierbei sowohl digitale (Lehberger) als auch physische wie soziale Konstruktionen von Lernräumen (Treder), sodass in den beiden Beiträgen dieses Schwerpunktes Lehr- und Lernszenarien vor dem Hintergrund ihrer Ausgestaltung mit Berücksichtigung von transdisziplinären Aspekten reflektiert werden. Zudem wird die partizipative Forschung mit Lehrkräften vor dem Hintergrund der Verbesserung des Lernens in Lehr- und Lernräumen thematisiert (Schmidt).

Nicht zuletzt widmet sich der vierte Schwerpunkt der *Visualität in Räumen*. Fokussiert wird sowohl die Spur als transdisziplinäre Schnittstelle zwischen Alltags-, Wissens- und Bildraum (Langer) als auch die im Supermarkt als Nicht-Ort wie als sozial konstruierter Verkaufsraum zu bemerkende Musterhaftigkeit in der Benennung von Marken (Dübbert).

Transdisziplinäre Raumgrenzen

Mit ihrem Beitrag *Luft-Räume – (Historische) Raumkonstruktionen in der internationalen Zivilluftfahrt* bietet Sabrina Lausen eine transdisziplinäre Perspektive auf Lufträume, zugehörige Einflussfaktoren auf die Definition derselben und den Flughafen als Nicht-Ort. Sie handelt hierbei aus, inwiefern Lufträume nicht nur geografische, sondern vor allem auch sozial konstruierte, historisch geprägte Räume sind, die militärisch, juristisch und politisch geformt sowie voneinander abgegrenzt werden. Dabei deutet sie Raum wie Zeit als elementare Forschungskategorie in der Geschichtswissenschaft.

Anja Westermann geht in ihrem Beitrag *Die diskursive Konstruktion des unteren Mekong-Flussbeckens als Handlungsraum: Geopolitik, Interessen und Kooperation* auf das Mekong-Flussbecken als geographische Raumgrenze zwischen unterschiedlichen südostasiatischen Ländern ein. Im Fokus des historischen Rückblicks stehen wirtschaftliche, ökologische wie politische Interessen verschiedener Länder an dem Flussbecken. Westermann diskutiert, wie die Dynamik der gemeinsamen Interessen der Länder zu einer Überwindung der geografischen Raumgrenze führ(t)en, wohingegen konträre Interessen Effekte der Grenzziehung verstärk(t)en.

Alina Kornbach wirft mit ihrem Beitrag *Zwischen Räumen im Zwischenraum – Demenznarrationen als Aushandlung von Raum(grenzen)* einen literaturwissenschaftlichen, wenn auch transdisziplinär geprägten Blick auf Demenz, deren literarische Verhandlungsmöglichkeiten und darin enthaltene, nicht selten dichotom angelegte Raumkonzeptionen. Reflektiert werden neben Räumen ebenso ihre Grenzen gleichsam wie Brücken, die zwischen den Räumen geschlagen werden können. Der Beitrag blickt auf das Dazwischen, den Zwischenraum und das Sein zwischen Räumen.

Maïke Jolmes präsentiert in ihrem Beitrag *Räume der Zugehörigkeit: Transdisziplinäre Perspektiven auf nigerianische Diaspora-Literaturen im Kontext des Fremdsprachenunterrichts Englisch* eine schulunterrichtsbe-

zogene Fallstudie: Sie stellt dar, inwieweit im fremdsprachlichen Englischunterricht Diaspora-Kurzgeschichten von nigerianischen Autor*innen eine Sensibilisierung der Lernenden in Bezug auf die Konstruiertheit und das Hinterfragen von Grenzen hervorbringen können. Dabei bietet sie einen Überblick auf die Definitionsgeschichte der Diaspora und beleuchtet literarische Entwürfe der Identitäts- und Lebensfragen von in der nigerianischen Diaspora lebenden Menschen.

Aushandlung von transdisziplinären Räumen

In *Regionale Musikforschung in digitalen Lesesälen. Über Archive, Macht-konstruktionen und transdisziplinäres Arbeiten* erarbeitet Moritz Knurr, welche Bedeutung die Digitalisierung von Archiven insbesondere für regionalhistorische Forschung hat. Er lotet Möglichkeiten für eine transdisziplinäre Arbeitsweise aus, indem er betrachtet, wie sich die Archivarbeit entwickelt hat, welche Machtmomente der Bildung und Bearbeitung von Archiven innewohnen sowie welche Merkmale analoge und digitale Archivräume voneinander unterscheiden. Dies belegt er schließlich anhand eines Fallbeispiels aus dem 19. Jahrhundert.

Fiona Rugani verfolgt in ihrem Beitrag *Vertrauen in den Welt(en)-raum – Topoi von Weltvertrauen in der zeitgenössischen New Age Bewegung* ein transdisziplinäres Anliegen im Kontext von Literatur- und Kulturwissenschaften: Sowohl die Narrative über Weltvertrauen im zeitgenössischen *New Age* als auch daraus resultierende Implikationen werden sichtbar gemacht, indem der Raumbegriff zwischen dem Raum der Innerlichkeit und dem ‚kosmischen‘ Raum des Vertrauens – im Wechselspiel zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ – ausgehandelt wird.

In einem experimentellem Format bieten Beate Flath, Christoph Jacke und Harald Schroeter-Wittke an, sich den erkenntnistheoretischen Potenzialen transdisziplinärer Räume durch Leerstellen zu nähern. *Den Schein werfen/wahren. Transdisziplinaritäten und Popkulturforschungen. Ein Übersetzungsraum als Partitur* kreiert diese Leerstellen als Ver-

schriftlichung einer vorgetragenen Performance der drei Autor*innen. Dabei kommen einerseits die Vielseitigkeit des Raumkonzepts, andererseits die Vielfältigkeit transdisziplinärer Herangehensweisen über die Annäherung von biblischen bzw. theologischen Texten, Fake, Pop oder Events zum Ausdruck und bieten schließlich eine Reflexion auf (kultur)wissenschaftliche Ansätze.

Volker Peckhaus erörtert eine Disziplingeschichte des Faches *Mathematische Logik und Grundlagenforschung*. Er zeichnet dabei eine Historie des Faches nach und macht gleichzeitig ersichtlich, wie dynamisch eine Disziplinbildung sein kann – insbesondere, da vergleichbare Wissenschaftsentwicklungen die Grenzüberschreitung, -verschiebung und -festlegung einfordern. Dabei führt der verschriftlichte Vortrag implizit an, welchen Raumeffekten in der Wissensproduktion Relevanz zukommt.

Transdisziplinäre Lehr- und Lernräume

Regine Lehberger blickt in ihrem Beitrag *Transdisziplinäre Aspekte bei der Gestaltung von Lernräumen in einer Kultur der Digitalität* kritisch auf erziehungswissenschaftliche Aspekte digitaler Lernräume im Vergleich zu physisch-materiellen Lernräumen. Sie erläutert diesbezüglich, wie digitale Lernräume ebenfalls als Interaktionsräume definiert und im transdisziplinären Sinn in der Unterrichtspraxis genutzt werden können. Ihre theoriebasierten Ausführungen reichert sie mit einer Diskussion um praktische Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Bildungskontexte an.

Alexandra Treder beschreibt physische Lernräume in *Die Sporthalle – Ein Raum zum Sprachenlernen? Zwischen der Forderung nach Integration durch Sport und Sprache(n) als Schlüssel zur Integration*. Sie beleuchtet Sportunterricht und Vereinssport als mögliche Räume des Sprachenlernens, bzw. die Erwartungen an diese Räume im Rahmen gesellschaftlicher Debatten über Integrationsprozesse und Mehrsprachigkeit.

In dem Beitrag *Participatory research with teachers – a critical analysis of power dynamics within research spaces* reflektiert und diskutiert

Rebecca Schmidt aus bildungssoziologischer Sichtweise, wie in der Wissenschaft durch partizipative Forschung Erkenntnisse in Wissenschaftsräumen produziert werden können. Dabei liegt ihr Schwerpunkt auf den Herausforderungen der partizipativen, transdisziplinären Forschung mit Lehrkräften als außeruniversitäre Akteur*innen, um Erkenntnisse zu schaffen, die für Lehrkräfte im Unterrichtsalldag in Lehr- und Lernräumen von Bedeutung sind und umsetzbare Lösungen für Probleme aus der Praxis darstellen können.

Visualität in Räumen

Mit ihrem Beitrag *Die Spur in transdisziplinären Kontexten an den Schnittstellen zwischen Alltags-, Wissens- und Bildräumen* stellt Svenja Langer die Anschlussfähigkeit der Spur für eine transdisziplinäre Perspektive auf Bild-, Wissens- und Alltagsräume innerhalb wie außerhalb der Kunstwissenschaft dar, indem sie auslotet, inwiefern die in verschiedenen Disziplinen Anwendung findende ‚Spur‘ als epistemologische Forschungsmethode für Bild- und Betrachtungsräume geeignet ist. Dabei geht ihr Ansatz über das triviale Alltagsverständnis von Spuren hinaus und konzentriert sich auf die Interpretation als theoretisches Beschreibungselement und nicht zuletzt künstlerische Ausdrucksform, die den Kunstbegriff erweitert und Entgrenzungstendenzen mit sich bringt.

Alexander Dübbert blickt mit seinem Beitrag *Muster in der Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen – Kulturbezogene Deutungen von Namen am stationären Verkaufsort als Raum* transdisziplinär auf den Supermarkt als Interaktions- und Verhaltensraum und Nicht-Ort, die dort nicht willkürlich platzierte Produkte und vorrangig die Muster ihrer Benennungen. Reflektiert wird insbesondere in diesem Zusammenhang der Aspekt der Nachhaltigkeit, sein Einfluss auf die Benennung von Lebensmittelmarkennamen und übergeordnet auf den Verhaltensraum Supermarkt, in dem es sich als Konsument*in zu verhalten gilt.

Literaturverzeichnis

- Autsch, Sabiene, ‚Durch Manhattan‘: Die Stadt als Bewegungsraum, in: Öhlschläger, Claudia (Hg.), *Urbane Kulturen und Räume intermedial: Zur Lesbarkeit der Stadt in interdisziplinärer Perspektive*, Bielefeld 2020, 35–58.
- Augé, Marc, *Nicht-Orte*, aus dem Französischen von Michael Bischoff, München 2010.
- Bachmann-Medick, Doris, *Spatial turn*, in: Dies. (Hg.), *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006, 284–328.
- Bal, Mieke, *Introduction: Travelling Concepts and Cultural Analysis*, in: *Travelling Concepts. Text, Subjectivity, Hybridity*, Goggin, Joyce / Neef, Sonja (Hg.), Amsterdam 2001, 7–25.
- Balsiger, Philipp W, *Transdisziplinarität*, München 2005.
- Baumgärtner, Ingrid / Klumbies, Paul-Gerhard / Sick, Franziska, *Raumkonzepte. Zielsetzung, Forschungstendenzen und Ergebnisse*, in: Dies. (Hg.), *Raumkonzepte. Disziplinäre Zugänge*. Göttingen, 9–25.
- Bogner, Alexandra / Kastenhofer, Karen / Torgersen, Helge, *Inter- und Transdisziplinarität – Zur Einleitung in eine anhaltend aktuelle Debatte*, in: Dies. (Hg.), *Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politisierung*, Nomos 2010, 7–21.
- Certeau, Michel de, *Kunst des Handels*, Berlin 1988.
- Döring, Jörg, *Spatial turn*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 90–99.
- Dünne, Jörg / Mahler, Andreas, *Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Handbuch Literatur und Raum*, Berlin / München / Boston 2015, 1–12.
- Einstein, Albert, *Vorwort*, in: Max Jammer (Hg.), *Das Problem des Raumes, Die Entwicklung der Raumtheorien*, Darmstadt 1960, XI–XV.
- Graf, Antonia / Loges, Bastian / Schwindenhammer, Sandra, *Inter- und Transdisziplinarität als normative Dynamik: Herausforderungen und Chancen für die Politikwissenschaft*, in: *Politische Vierteljahrsschrift* 64 (2023), 447–472.
- Günzel, Stephan, *Kopernikanische Wende*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 77–89.
- Günzel, Stephan, *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld 2017.
- Haberkorn, Michaela, *Geologie und Evolutionstheorie*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 34–44.
- Heidegger, Martin, *Bauen Wohnen Denken*, in: Ders., *Vorträge und Aufsätze*, Stuttgart 1954, 139–156.
- Günzel, Stephan, *Vorwort*, in: Ders. (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, XI.
- Heinrich, Anna, Juliane / Marguin, Séverine / Million, Angela / Stollmann, Jörg, *Einführung. Raumforschungsmethoden interdisziplinär betrachtet*, in: Heinrich, Anna,

- Juliane / Marguin, Séverine / Million, Angela / Stollmann, Jörg (Hg.), *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*, Bielefeld 2021, 9–17.
- Krainer, Larissa / Petris, Sandra, *Vision Impossible? Partizipation im Spannungsfeld von Wissenschaftspolitik und institutioneller Realität*, in: Ukowitz, Martina / Hübner, Renate (Hg.), *Interventionsforschung. Wege der Vermittlung*, Wiesbaden 2019, 59–84.
- Krainer, Larissa, *Theoriebildung in transdisziplinärer Forschung*, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten (Hg.), *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 313–322.
- Lefebvre, Henri, *The production of space*, übers. v. Donald Nicholson-Smith, Oxford [u. a.] 2005.
- Lippuner, Roland / Lossau, Julia, *Kritik der Raumkehren*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 110–119.
- Naughtin, Claire K. / Schleiger, Emma / Bratanova, Alexandra / Terhorst, Andrew / Hajkowicz, Stefan, *Forty years in the making: A systematic review of the megatrends literature*, in: *Futures* 157 (2024), 1–29.
- Philipp, Thorsten, *Interdisziplinarität*, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten (Hg.), *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 163–174.
- Rat für Raumordnung (ROR), *Megatrends und Raumentwicklung Schweiz*, Bern 2019.
- Ropohl, Günter, *Der didaktische Ort transdisziplinären Wissens. Additive und integrative Strategie*, in: Dusseldorf, Marc / Beeroft, Richard (Hg.), *Technikfolgen abschätzen lernen. Bildungspotenziale transdisziplinärer Methoden*, Wiesbaden 2012, 295–308.
- Schwan, Gesine, *Was ist und wozu dient Transdisziplinarität?*, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten, *Hochschulbildung: Lehre und Forschung*, Bielefeld 2021, 419–432.
- Stichweh, Rudolf, *Disziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität. Strukturwandel des Wissenschaftssystems (1750–2020)*, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten / Schabert, Johanna (Hg.), *Handbuch transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 433–448.
- Tulatz, Kaja, *Epistemologie als Reflexion wissenschaftlicher Praxen. Epistemische Räume im Ausgang von Gaston Bachelard, Louis Althusser und Joseph Rouse*, Bielefeld 2018.
- Vilsmeier, Ulli, *Transdisziplinarität*, in: Schmohl, Tobias / Philipp, Thorsten / Schabert, Johanna (Hg.), *Handbuch transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 333–345.
- Vilsmeier, Ulli / Lang, Daniel J., in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (Hg.), *Nachhaltigkeitswissenschaften*, Berlin, Heidelberg 2014, S. 87–113.
- Wagner, Kirsten, *Topographical Turn*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 100–109.
- Wilhelmer, Lars, *Transit-Ort in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld 2015.

I Transdisziplinäre Raumgrenzen

Sabrina Lausen

Luft-Räume – (Historische) Raumkonstruktionen in der internationalen Zivilluftfahrt

Kaum ein Transportmittel hat das menschliche Gefühl für Raum und Zeit derart revolutioniert wie das Flugzeug. Mit der Erfindung und Entwicklung des modernen Fluggeräts war es nicht nur möglich, weiter entfernte Ziele deutlich schneller als jemals zuvor zu erreichen; auch der Besuch solcher Orte, die bislang weder zu Lande noch zu Wasser erreicht werden konnten, war auf dem Luftweg plötzlich denkbar. „If we couldn't fly, we probably wouldn't go.“, fasst es ein Satz aus dem Dokumentarfilm *Living in the Age of Airplanes* von 2015 treffend zusammen.¹ Die Luftfahrt – und später ihr unmittelbares Derivat, die Raumfahrt – schufen die technischen Grundlagen für eine Welt, die trotz aller Entfernungen näher zusammenrückte, durch einen immer schnelleren und immer stärkeren Austausch von Wissen, Menschen und Gütern, und dies selbst in Form von *cross-bloc flows*², also in Form von Transfers, die trotz des Kalten Kriegs zwischen Ost und West kursierten.

Doch implizierte die Entwicklung des Flugzeugs bei Weitem nicht nur positive Aspekte. Die Nutzung des neuen Transportmittels machte die Schaffung einer Vielzahl neuer Infrastrukturen notwendig, verlangte

1 Living in the Age of Airplanes (USA 2015).

2 Siehe zum Begriff ‚Flow‘: Rockefeller, Stuart / Alexander, Flow, in: Current Anthropology 52 / 4 (2011), 557–578; siehe zu Flows mit Bezug zur Luftfahrt Müller, Wolfgang / Švik, Peter, Introduction, in: Dies. (Hg.), Technological Innovation, Globalization and the Cold War, 1–10, 2; siehe zur Across the Bloc-Forschung auch die Studie von Fabian Lüscher: Lüscher, Fabian, Nuklearer Internationalismus in der Sowjetunion. Geteiltes Wissen in einer geteilten Welt 1945–1973 (Osteuropa in Geschichte und Gegenwart 8), Köln u. a. 2021; zugleich Bern, Univ., Diss. 2020.

nach massiven invasiven Eingriffen in die Natur,³ führte zu einer hohen Umwelt- bzw. Klima⁴- und Lärmbelastung⁵ und förderte die Globali-

-
- 3 Vgl. hierzu die jüngst veröffentlichte Habilitationsschrift von Nils Güttler: Güttler, Nils, *Nach der Natur. Umwelt und Geschichte am Frankfurter Flughafen*, Göttingen 2023.
 - 4 Vgl. zur Umweltproblematik stellvertretend für eine Vielzahl von Studien seit etwa den 1980er Jahren: Bergantino, Angela Stefania / Vico, Kalima / Walker, Thomas, *Recent Developments in Sustainable Aviation: An Overview*, in: Dies. et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020, 1–5; Brasseur, Guy P. / Gupta, Mohan / Anderson, Bruce E. et al., *Impact of Aviation on Climate*. FAA's Aviation Climate Change Research Initiative (ACCRI) Phase II, in: *Bulletin of the American Meteorological Society*, 97 / 4 (2016), 561–584; Budd, Thomas / Intini, Mario / Volta, Nicola, *Environmentally Sustainable Air Transport: A Focus on Airline Productivity*, in: Walker, Thomas / Bergantino, Angela Stefania / Sprung-Much, Northrop et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020, 55–77; Deese, David A., *Controlling International Shipping and Aviation Emissions. Governing the Global Climate Crisis*, New York 2023; Fahey, David W. / Lee, David S., *Aviation and Climate Change: A Scientific Perspective*, in: *Carbon & Climate Law Review* 10 / 2 (2016), 97–104; Karakoc, T. Hikmet / Colpan, Can Olgur / Dalkiran, Alper (Hg.), *New Frontiers in Sustainable Aviation*, Cham 2022; Malina, Robert / Abarte, Megersa / Schlumberger, Charles et al. (Hg.), *The Role of Sustainable Aviation Fuels in Decarbonizing Air Transport*, Washington 2022; Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmental Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels*, London 2017; Parks, Noreen, *Aviation's Expanding Climate Footprint*, in: *Frontiers in Ecology and the Environment* 6 / 3 (2008), 116; Rodoplu, Hakan / Gürsel, Serap, *Sustainability Practices in Airport*, in: Karakoc, T. Hikmet / Colpan, Can Olgur / Dalkiran, Alper (Hg.), *New Frontiers in Sustainable Aviation*, Cham 2022, 191–201; Wey, Changlie / Lee, Chi-Ming, *Aircraft emissions: gaseous and particulate*, in: Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmental Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels*, London 2017, 25–47.
 - 5 Vgl. zur Lärmbelastung die Studien von Banatvala, Jangu / Rao, Mala, *Aviation and public health: Are we forgetting to consult on the health implications of airport development?*, in: *BMJ: British Medical Journal* 346 (2013), 9; Banatvala, Jangu / Peachey, Martin / Münzel, Thomas, *The harms to health caused by aviation noise require urgent action*, in: *BMJ: British Medical Journal* 366 (2019), 1–2; Envia, Edmane, *Noise emissions from commercial aircraft*, in: Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmen-*

sierung sowie den Massentourismus,⁶ der wiederum sukzessive zu einer Bedrohung mutierte für solche Orte, die unter dem Ansturm neugieriger Tourist*innen litten. Doch unabhängig von jeder Bewertung steht außer Frage, dass die Technik des Fliegens und die Maschinen, die aus ihr hervorgingen, die Welt und unsere Sicht auf sie nachhaltig verändert haben. Vor allem war mit ihr die Erschließung eines bislang unbekannten Raumes verknüpft: des Luftraumes, d. h. des Gebiets, das sich oberhalb von Staaten und ihrer Gewässer befindet. Doch wie kann ein Raum definiert werden, der erst ab dem späten 19. Jahrhundert überhaupt erobert wurde, nachdem er über Jahrhunderte hinweg als eigenständiger Raum noch nicht einmal wahrgenommen oder gar auf den üblichen Karten markiert worden war? Und welche Rolle spielte bei dem Versuch dieser Raumbestimmung gängige juristische, politische und militärische Konstrukte?

Im Folgenden wird hierzu zunächst theoretisch erläutert, welche Folgen die Luftfahrt für bekannte Vorstellungen von Räumen hatte. Im Anschluss wird kurz ausgeführt, welche unterschiedlichen juristischen Modelle eines möglichen Luftraumes zu Beginn der Zivilluftfahrt zur Debatte standen, welches Modell sich zuerst in Europa und dann global durch die 1944 gegründete *International Civil Aviation Organization* (ICAO) etablierte und welcher der oben genannten Konstrukte ihm zu Grunde lag. Abschließend wird entgegen der geläufigen Forschungsansicht dafür plädiert, dass die Luftfahrt nicht nur Räume transzendiert bzw. zerstört, sondern auch bestimmte Raumvorstellungen gestärkt und

tal Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels, London 2017, 3–24; Todorova, Stola/Haralampiev, Kaloyan, Impact of Air Transport on the Noise Level in the City of Sofia, in: Walker, Thomas/Bergantino, Angela Stefania/Sprung-Much, Northrop et al. (Hg.), Sustainable Aviation. Greening the Flight Path, Cham 2020, 151–171.

6 Siehe hierzu z. B. Somerville, Hugh, Travel, tourism and the environmental challenges, in: *Tourism and Hospitality Research* 5/1 (2004), 65–71.

neue geschaffen hat – eine Wahrnehmung, die m. E. bislang von zu wenigen Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Fachrichtungen vertreten wird.

1 Räume in der Geschichtswissenschaft

Raum und Zeit sind zwei häufig miteinander verknüpfte Ebenen, ohne die in der Geschichtswissenschaft nicht geforscht werden kann. Sie sind

„Dimensionen der Geschichte, die weder auf der Ebene der Darstellung noch auf der der Erklärung voneinander getrennt werden können: Der historische Raum, so der *erste Grundsatz*, entzieht sich dem nicht, was die Zeit dem Wandel unterwirft. Er wird sozial hergestellt, politisch organisiert, kulturell überformt.“⁷

Zudem gilt, dass die räumliche Dimension der zeitlichen nicht sekundär nachgeordnet ist, während als dritter Grundsatz berücksichtigt werden muss, dass die Geschichtsforschung in ihren Studien stets nur Entwicklungen in einem bestimmten Raum nachverfolgen kann und deshalb mit Begriffen operiert, die auf räumliche Konstrukte oder Vorstellungen zurückgehen.⁸ Wie Marcus Sandl betont, gilt dies jedoch nicht für die gesamte Geschichtswissenschaft, sondern kann abhängig von der gewählten Methodik oder Theorie schwanken;⁹ so habe sich zum Beispiel der Historismus überhaupt nicht für räumliche Fragen interessiert.¹⁰ Auch sei der Raumbegriff nicht nur auf einen geografischen Aspekt be-

7 Sandl, Marcus, Geschichtswissenschaft, in: Günzel, Stephan (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt a. M. 32012, 159–174, 159, Hervorhebung im Original.

8 Vgl., ebd.

9 Vgl. ebd., 160.

10 Ebd.

schränkt, sondern könne ebenso politisch, kulturell oder sozial konstituiert werden. Sandl bezieht sich hierfür auf das Raumkonstrukt nach Hannah Arendt, gemäß dem ein (historischer) Raum durch „praktische, theoretische oder symbolische“¹¹, in jedem Fall jedoch durch politische Aktivitäten zustande komme.¹² Es geht folglich auch um Handlungsräume. Pierre Bourdieu und Georg Simmel hingegen betonten den sozialen Aspekt des Raums, wobei Bourdieu den Raumbegriff in das Zentrum seiner theoretischen Ansätze rückte und ihn als „relationales Feld habituelier Praxis“¹³ analysierte, während Simmel den Raum als soziales Konstrukt beschrieb, der nicht durch „soziale Formen im Raum“¹⁴ organisiert werde, sondern selbst die Qualität besitze, ordnend auf die Gesellschaft zu wirken.¹⁵

2 Von der Enträumlichung zur Zerstörung – Die Luftfahrt als Produzentin von Nicht-Orten?

Unabhängig davon, ob der Terminus des Raumes nun ganz konkret geografisch, historisch¹⁶ und politisch oder eher abstrakt nach kulturellen oder sozialen Kriterien definiert wurde bzw. wird: Die Luftfahrt hatte schon immer die Befähigung, Grenzen in jeder Form zu überwinden.

¹¹ Ebd., 165.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., 166.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., 166.

¹⁶ Die Geschichtswissenschaft hat die Raumfrage bzw. den spatial turn seit den 90er Jahren diskutiert. Einen umfassenden Überblick bietet Stefan Troebst in seinem Konzept der Geschichtsregion. Vgl. hierzu Troebst, Stefan, „Geschichtsregion“: Historisch-mesoregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg.v. Institut für Europäische Geschichte (IEG), <<https://www.ieg-ego.eu/troebsts-2010-de>> (05.04.2024).

Die führte dazu, dass Experten¹⁷ schon über die Errichtung möglicher Lufträume diskutierten, als es die Luftfahrt als System in der Form noch nicht gab (siehe hierzu den nächsten Abschnitt). Aus kulturwissenschaftlicher Sicht könnten Fluggeräte aller Art – Ballons, Luftschiffe oder eben Flugzeuge – deshalb primär als technisches Artefakt betrachtet werden, das eine ‚Zerstörung‘ des Raumes bzw. einen Prozess der ‚Enträumlichung‘ bewirkt. Der Begriff der Enträumlichung kann unterschiedlich interpretiert werden, wird jedoch von Anthropolog*innen häufig auf die Orte der Luftfahrt und solche Orte angewandt, an denen Menschen nur kurz zusammentreffen und somit nur ein flüchtiger sozialer Kontakt zustande kommt. So bezieht sich der Begriff der Enträumlichung auf eine Form der Raumüberwindung, in der ein Raum lediglich durchquert, also benutzt wird und nur so auch spürbar wird.¹⁸ Flughäfen zählen zudem in der Anthropologie zu den klassischen ‚non-lieux‘ bzw. Nicht-Orten oder Nicht-Räumen; der Terminus bezieht sich auf solche Orte bzw. Räume, die keine eigene Identität besitzen, durch ihre flüchtige Temporalität charakterisiert sind und keine kommunikativen Strukturen schaffen.¹⁹ Der Flughafen als Nicht-Ort oder als „Transit-Ort“²⁰ wurde in der Folge schon häufiger untersucht.²¹ Fernand Kreff kategorisiert den Nicht-Ort wie folgt:

17 Die männliche Form wird hier und an anderen Stellen gewählt, wenn kein Indiz dafür vorliegt, dass auch weiblich gelesene Personen involviert waren.

18 Vgl. Seitter, Walter, Technischer Raum: Enträumlichung, in: Günzel, Stephan (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 204–218, 206.

19 Siehe zu den Nicht-Orten die Studien von Marc Augé. Augé, Marc, Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1994; Ders., Nicht-Orte, München 2010.

20 Wilhelmer, Lars, Transitorte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen, Bielefeld 2015.

21 So zum Beispiel von Jörg Potthast: Potthast, Jörg, Luftraumsoziologie. Flughäfen als Herausforderung für eine Theorie sozialer Praktiken, in: Soziologie 45/2 (2016), 127–147; Potthast, Jörg, Terminal, in: Marquardt, Nadine/Schreiber, Verena (Hg.), Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart, Bielefeld 2012, 273–279; siehe

Nicht-Orte bewirken keine Synthese, integrieren nichts, sondern autorisieren lediglich für die Zeit, in der sie durchmessen werden, die Koexistenz deutlich abgegrenzter, einander ähnlicher (gemachter) Individuen. [...] Solche Räume, die keinerlei organische Gesellschaft hervorbringen, an denen man koexistiert, ohne zusammenzuleben, wo der Status über eine vertragsmäßige Relation zur Gesellschaft (Ausweis, Fahrschein, Kreditkarte) verläuft, breiten sich global aus und implizieren die historisch neue Erfahrung einsamer Individualität und nur durch Medien vermittelter Kommunikation.²²

Knut Ebeling betrachtet ebenfalls in Anlehnung an Marc Augé die Entstehung von Nicht-Orten als Phänomen der Moderne bzw. Hypermoderne und wählt neben Autobahnen, Supermärkten und Flüchtlingslagern als typisches Fallbeispiel ebenfalls den Flughafen, der nur in Funktionssystemen existiert und den Raum entwurzele und entzaubere.²³ Nicht nur von einer Enträumlichung, sondern sogar von einer „Tötung des Raumes“²⁴ spricht auch Walter Seitter mit Bezug zur Wirkung des Flugzeugs auf bestehende Räume. Er führt aus:

Vom Beginn des Eisenbahnbaus bis heute sind die üblichen Reisewege – auch für die gewöhnlichen Leute – etwa hundertfach länger geworden. Man fliegt heute selbstverständlich in den Nahen, in den Mittleren, in den Fernen Osten. Unser Reiseraum hat sich ausgeweitet, und diese Ausweitung kann man schwerlich unter ‚Enträumlichung‘

auch die Studie von Kerstin Schäfer, *Zwischen Departure und Arrival. Eine Ethnografie des aeromobilen Unterwegsseins*, Münster 2017; zugl. Zürich, Univ. Diss. 2016.

22 Kreff, Fernand, Nicht-Orte, in: Ders./Knoll, Eva-Maria/Gingrich, Andre (Hg.), *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld 2011, 303–304, 303 f.

23 Vgl. Ebeling, Knut, *Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart u. a. 2010, 121–133, 129.

24 Seitter, *Technischer Raum*, 204.

subsumieren. Man könnte also sagen, dass die moderne Entwicklung der Verkehrsmittel einerseits zu einer ‚zeitlichen‘ Raumimplosion und andererseits zu einer ‚raumhaften‘ Raumexplosion geführt hat, die sich größtenteils überlappen – aber nicht vollständig.²⁵

Das Flugzeug und die massiven Entfernungen, die im Laufe der Jahrzehnte mit und in ihm überwunden werden konnten, trugen somit laut Ansicht des Autors zu einer Implosion und damit zu einer Zerstörung von Räumen bzw. Raumvorstellungen bei. Damit maß er der Luftfahrt global eine ähnliche Funktion bei, wie Lars Denicke in seiner Studie dem Ausbau des Zugverkehrs für die indigene Bevölkerung in den USA.²⁶

Unberücksichtigt bleiben in den angeführten Erläuterungen jedoch solche Räume, die durch das Flugzeug als Transportmittel erst entdeckt werden konnten. Es fehlt damit der Blick dafür, dass die Luftfahrt global betrachtet zur Entstehung und Erschließung neuer Räume beigetragen hat. Im Folgenden sollen deshalb Forscher*innen zu Wort kommen, die die Orte der Luftfahrt nicht als Nicht-Ort oder Nicht-Räumen interpretieren, sondern sich stattdessen mit den Räumen beschäftigt haben, die durch die Zivilluftfahrt entstanden sind.²⁷ Im Vordergrund steht damit die These, dass der *air space* ein ganz besonderer Raum ist: Er transzendiert und zerstört eine Vielzahl von Räumen (geografisch, politisch,

25 Ebd., 205.

26 Vgl. Denicke, Lars, *Global / Airport. Zur Geopolitik des Luftverkehrs*, o. O. 2012, 23, <<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/denicke-lars-2012-07-23/PDF/denicke.pdf>> (03.11.2023).

27 Wie zum Beispiel Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014; darin: Adey, Peter / Lin, Weiqiang, *Social and Cultural Geographies of Air Transport*, in: Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 61–71; Bowen, Jr., John T., *The Economic Geography of Air Transport*, in: Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 41–60; Budd, Lucy, *The Historical Geographies of Air Transport*, in: Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 9–24.

kulturell wie sprachlich), ist jedoch gleichzeitig durch unterschiedliche Kategorien konstruiert und reglementiert und erschafft selbst gänzlich neue Räume.²⁸

3 Luft-Räume: Der erste Versuch

Mit dem Aufkommen der Luftfahrt als neuer Mobilitätsbranche im späten 19. Jahrhundert sahen sich vor allem Politiker, aber auch Juristen und Geografen mit dem Problem konfrontiert, die Räume zu definieren, in denen sich Fluggeräte zukünftig aufhalten würden. Es mutet kurios an, dass die ersten Entwürfe zur Bestimmung von Lufträumen auf eine Tagung von Juristen des „Institut de Droit International“ zurückgingen, die im Jahre 1880 in Oxford stattfand.²⁹ Damit entstanden die juristischen Erwägungen lange, bevor überhaupt regelmäßig Fluggeräte innerhalb eines Staates oder zwischen unterschiedlichen Staaten verkehrten. Es handelte sich um einen der wenigen Fälle, in denen juristische Prozesse der technischen Entwicklung zuvorkamen.³⁰ Laut Luftfahrthistoriker *Alan Dobson*, der sich ausführlich mit der Entstehung der Lufträume im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert beschäftigt hat, formierten sich um den Franzosen Paul Fauchille und den Briten John Westlake zwei erste Entwürfe für die Bestimmung zukünftiger Lufträume.

Während der französische Jurist Fauchille eher ein liberales Konzept im Sinne von „Open Skies“ für einen möglichen europäischen Luftraum präferierte, tendierte dessen britischer Kollege Westlake zu einer genauen Bestimmung von Grenzen für national kontrollierte bzw. geschützte

28 Vgl. hierzu Punkt 6.

29 Vgl. Dobson, Alan, *A History of International Civil Aviation. From its Origins through Transformative Evolution*, London / New York 2017, 7.

30 Vgl. ebd.

Lufträume.³¹ Ihre Entwürfe polarisierten folglich im Kern zwischen der Vorstellung einer Luftfreiheit in Europa und der einer nationalen Souveränität,³² wobei jedoch weder Fauchille noch Westlake ein Konzept dogmatisch vertraten.³³ Insgesamt lässt sich aber sagen, dass britische Juristen eher dem Souveränitätskonzept den Vorzug gaben, während französische Juristen dem Open Skies-Konzept anhingen.³⁴

Letztlich waren es die politische Lage vor dem Ersten Weltkrieg und der Krieg selbst, die die Haltung vormals liberaler Juristen zu Gunsten des Souveränitätskonzepts änderten.³⁵ Dies kam angesichts der angespannten politischen Lage in Europa schon auf internationalen juristischen Fachtagungen in Gent, Paris und Madrid vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs zum Ausdruck, während in Großbritannien und in den USA – und damit in den Staaten, die zukünftige die Zivilluftfahrt global dominieren sollten – das Konzept sogar schon in entsprechenden Gesetzesentwürfen formuliert wurde.³⁶ Hier wird deutlich, dass der Schutz des nationalen Luftraumes oberste Priorität genoss und folglich militärische Erwägungen im Vordergrund standen.³⁷ Damit hatten die europäischen Staaten in Folge der angespannten politischen Lage im Grunde schon vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs das Souveränitätskonzept gewählt.³⁸ Als es dann im Jahre 1914 tatsächlich zum Krieg kam, wurden sämtliche Lufträume der involvierten Staaten geschlossen: „Political frontiers had been built in the airspace where physical boundaries could never

31 Vgl. ebd., 8.

32 Vgl. ebd., 7.

33 Vgl. ebd.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. ebd.

36 Vgl. ebd., 8.

37 Vgl. Jönsson, Christer, *Sphere of Flying: The Politics of International Aviation*, in: *International Organization* 35 / 2 (1981), 273–302, 277.

38 Vgl. ebd.

be.“³⁹ 1919 entstanden anlässlich der Pariser Friedenskonferenz mit dem Pariser Luftfahrtabkommen der erste Vertrag sowie mit der *International Commission for Air Navigation (ICAN)* eine erste Institution, die die Luftfahrt global bzw. zumindest zwischen den betreffenden Staaten regulieren sollte. Laut ihnen galten Lufträume als die Luftschicht oberhalb eines Staates zu Land und zu Wasser. Sie waren kongruent zu nationalen bzw. militärischen oder mitunter auch geografischen Grenzen. Der politische Raum (das Souveränitätsgebiet) eines Landes umfasste somit auch den vertikalen Raum oberhalb bisheriger Grenzen (sog. Lufthoheit), der ebenso attackiert und geschützt werden konnte wie bislang bekannte physische – politische wie geografische – Grenzen.⁴⁰

Das Gesetz wurde mehrfach modifiziert – zum Beispiel im Hinblick auf die Klauseln, die nach den Vorgaben des Versailler Vertrags die Luftfahrtindustrie in Deutschland beschränken sollten –, bevor im Jahre 1944 das Pariser Luftfahrtabkommen durch das Abkommen von Chicago abgelöst wurde, das im folgenden Abschnitt eingeführt wird. Die Betrachtung sämtlicher Abkommen bzw. Gesetze – angefangen bei den ersten Entwürfen bis hin zu immer noch gültigen Regularien – macht deutlich, dass sich ihre Hintergründe und Prioritäten im Laufe des 20. Jahrhunderts änderten. Wie Christer Jönsson ausführt, lassen sich insgesamt vier Gründe erkennen, aus denen politische Akteure bzw. Staaten die Luftfahrt und damit auch ihre Räume reguliert haben: 1. das Bedürfnis nach nationaler Verteidigung, wie es unmittelbar vor und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg bestand;⁴¹ 2. wirtschaftliche Interessen, durch die die ökonomische Rolle der Luftfahrt in den Vordergrund trat;⁴² 3. der Wunsch nach Sicherheit, der die Formulierung bestimmter Standards

39 Cooper, John Cobb, *The Right to Fly*, New York 1947, 22, zit. n. Jönsson, *Sphere of Flying*, 277.

40 Vgl. ebd., 277 f.

41 Vgl. ebd., 278.

42 Vgl. ebd.

(zum Beispiel bezüglich der Entwicklung, Zulassung und Wartung von Maschinen) priorisierte;⁴³ und 4. Außenpolitik, in der die außenpolitische Wirkung der nationalen Luftfahrtindustrie und ihr Prestige maßgeblich waren.⁴⁴ Wie Jönsson plausibel erläutert, entwickelten sich aus den oben genannten Gründen unterschiedliche Luftfahrt-Regime,⁴⁵ die sich aus politischen, sozialen oder ökonomischen Gründen wandeln oder auch parallel bestehen konnten.⁴⁶

4 Die Welt als globaler Raum in den Augen der ICAO

Auch zukünftige Grenzen von Lufträumen wurden im Rahmen internationaler Tagungen festgelegt. Die größte Rolle spielte hier die *Chicagoer Convention* von 1944, im Zuge die *International Civil Aviation Organization* (ICAO) von 52 Staaten gegründet wurde.⁴⁷ Sie vertritt seit 1947⁴⁸ die Interessen der globalen Zivilluftfahrt bei den United Nations und bemühte sich seit 1944, international gültige Standards, zum Beispiel in Punkto Verkehrsrechte, Infrastrukturen, Sicherheit und Technologie zu formulieren.⁴⁹ Ihr erklärtes Ziel war (und ist) ein zukünftiges und nachhaltiges Wachstum der Zivilluftfahrt, die zudem die Freundschaft und das Verständnis zwischen den Nationen und Völkern fördern soll. Zugleich bemühten sich die Mitgliedsländer durch eine Vielzahl von Regularien,

43 Vgl. ebd., 278 f.

44 Vgl. ebd., 279.

45 Vgl. ebd., 276–290.

46 Vgl. ebd., 293–301.

47 Vgl. zur Entstehung der ICAO <https://www.icao.int/about-icao/history/pages/default.aspx> (03.11.2023); zudem: Mackenzie, David, ICAO. A History of the International Civil Aviation History, Toronto u. a. 2010. Inzwischen zählen 193 Staaten bzw. Vertragspartner zur ICAO.

48 Vgl. Mackenzie, ICAO, X.

49 Vgl. ebd., 33.

ihre unterschiedlichen Lufträume zu harmonisieren und Grundsätze zu formulieren, die über ihre ursprünglichen politischen bzw. militärischen Grenzen hinausgingen. Hier entstand also ein neuer Großraum von Staaten, dem sich schnell eine Vielzahl zusätzlicher Mitglieder anschloss.

Die ICAO konstruierte Räume, die zumindest bis zum Jahre 1970 den Systemkonflikt zwischen Ost und West reflektierten; erst dann wurde auch die bis 1991 existierende Sowjetunion Mitglied der ICAO, während die Berufsverbände der sowjetischen Zivilluftfahrt ebenfalls Anschluss an die internationalen Zusammenschlüsse suchten.⁵⁰ Zudem manifestierte sich in der Luftfahrtindustrie das Gefälle zwischen Globalem Norden und Globalem Süden. So waren mit der Gründung des europäischen Herstellers *Airbus Industrie* im Jahre 1970 die Mehrzahl der Global Player der Zivilluftfahrt – darunter die *Boeing Company*, *McDonnell Douglas*, *Lockheed* sowie ihre sowjetischen Pendanten *Iljuschin*, *Jakowlew* und insbesondere *Tupolew* – in den Staaten des Globalen Nordens lokalisiert, während die Staaten des Globalen Südens oftmals erst selbständige Luftfahrtindustrien entwickeln mussten, die dann abhängig waren von den Produkten der aufgeführten Hersteller. Dasselbe galt über viele Jahrzehnte hinweg für die größten Carrier; so findet sich nach wie vor die Mehrzahl der sog. Top Airlines (in Punkto Angebot, Fluggerät, Sicherheit etc.) im Globalen Norden.

Um den globalen Luftraum, den die ICAO nun zu verwalten hatte, organisatorisch zu gliedern, wurde die Welt in unterschiedliche Flugnavigationsregionen aufgeteilt, für die jeweils ein Verwaltungssitz zuständig war. Dies wurde von der *Air Navigation Commission* vorgeschlagen.⁵¹ Laut einer Karte aus dem Jahr 1946 existierten zehn Regionen bzw. *Regional Route Service Organizations (RRSO)*: North Atlantic, European-Mediterranean, Middle East, Caribbean, South East Asia, South

50 Vgl. hierzu Zuyev, Vladimir, *Civil Aviation Workers Union*, Moskau 1984; Massenkov, V. / Urinovskiy, B. / Suvorov, V., *Russia in ICAO. To the 50th Anniversary of ICAO*, Moskau 1994.

51 Vgl. Mackenzie, ICAO, 71.

Atlantic, South Pacific, North Pacific, South America und African-Indian Ocean.⁵² Für die Region European-Mediterranean wurde Paris als Verwaltungssitz ausgewählt, nicht zuletzt deshalb, weil hier nach dem Ersten Weltkrieg der Vorläufer der ICAO, die ICAN, gegründet worden war.⁵³

Die Sowjetunion zählte zunächst zu keiner Region; auf der ersten Karte der *Route Service Organizations* – die im Laufe der Jahrzehnte immer wieder modifiziert wurde – erschien sie als leerer Fleck.⁵⁴ Sie hatte auch nicht an der Gründung der ICAO partizipiert bzw. sich von der Veranstaltung in Chicago zurückgezogen, jedoch in Erwartung einer zukünftigen Mitwirkung im damaligen Interimsrat, auf die sie letztlich jedoch verzichtete.⁵⁵ Dies stellte die globale Zivilluftfahrt – nun repräsentiert in Form der ICAO – vor ein Dilemma. Denn mit der Sowjetunion fehlte ihr nicht nur der damals größte Staat der Welt, sondern auch eine ebenso große Luftfahrtindustrie. Zunächst wurde in Erwägung gezogen, den nicht besetzten Sitz einer anderen Luftfahrtnation zu offerieren.⁵⁶ Manche Staaten lehnten dies ab und wollten darauf warten, dass die Sowjetunion ihren Sitz in Anspruch nahm. Dies wurde jedoch von den USA abgelehnt, da sich das Verhältnis zwischen beiden Staaten schon zu sehr abgekühlt hatte. Die finale Wahl für einen Ersatz im Interimsrat fiel schließlich auf Irland.⁵⁷ Erst 1970 wurde die Sowjetunion als 120. Staat in der ICAO akzeptiert.⁵⁸ Damit hatte die nach der Kuba-Krise und dem Vietnam-Krieg beginnende Entspannungsphase im Kalten Krieg un-

52 The Postal History of ICAO. 1946: PICAOS First regional air navigation meetings, <https://applications.icao.int/postalhistory/1946_picao_first_regional_air_navigation_meetings.htm> (03.11.2023).

53 Vgl. Mackenzie, ICAO, 72.

54 Vgl. hierzu Anm. 52.

55 Vgl. Mackenzie, ICAO, 75.

56 Vgl. zu den folgenden Ausführungen ebd.

57 Vgl. ebd., 76.

58 Jönsson, *Sphere of Flying*, 296.

mittelbare Folgen für die globale Zivilluftfahrt und ihre Räume, zu denen nun auch offiziell die andere Partei im Ost-West-Konflikt gehörte. Hieran wird deutlich, wie stark auch Raumkonstrukte eines stark technikabhängigen Systems mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwürfen verknüpft waren und diesbezüglich auch von Kulturwissenschaftler*innen untersucht werden können. Dies wäre zum Beispiel im Rahmen der Kulturgeschichte der Technik möglich,⁵⁹ um zu ermitteln, wie sich das Fliegen sozial- oder umweltgeschichtlich ausgewirkt hat. Kulturgeschichtliche⁶⁰ Studien zur Luftfahrt liegen bereits vor.

Doch nicht nur die Entstehung und Entwicklung der ICAO liefert Erkenntnisse darüber, wie durch die Luftfahrt neue Räume definiert wurden. Auch Europa – ein Konstrukt, das in kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen schon sehr lange und kontrovers diskutiert wird⁶¹ –, entsteht‘ in den 1950er-Jahren als Raum innerhalb der Zivilluftfahrt. 1955 wurde von 19 Staaten die zwischenstaatliche *Europäische Zivilluftfahrt-Konferenz* (engl. *European Civil Aviation Conference, ECAC*; franz. *Conférence Européenne de l'Aviation Civile, CEAC*) mit Hauptsitz

59 Vgl. zu diesem Konzept Heßler, Martina, *Kulturgeschichte der Technik*, Frankfurt a. M. 2012.

60 Vgl. Zum Beispiel Asendorf, Christoph, *Super Constellation – Flugzeug und Raumrevolution. Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur*, Wien 1997. Zum Kulturaspekt der Luftfahrt vgl. Adamowsky, Natascha, *Das Wunder in der Moderne. Eine andere Kulturgeschichte des Fliegens*, Paderborn 2010; Vowinkel, Annette, *Flugzeugentführungen. Eine Kulturgeschichte*, Göttingen 2011; vgl. zu den sozialen Folgen der Luftfahrt vor allem die Studien von Ogburn, William Fielding, *The Social Effects of Aviation*, Boston 1946 und Corn, Joseph, *The Winged Gospel. America's Romance with Aviation 1900–1950*, New York 1983.

61 Siehe zum Europa-Konzept bzw. -Narrativ die jüngst veröffentlichte Studie von Tara Méité, *Der Mythos Europa. Ein intersektionaler Kristallisationspunkt*, Darmstadt 2022; siehe außerdem als Grundlage zu der Thematik: Deger, Petra/Hettlage, Robert (Hg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden 2007.

in der Nähe von Paris gegründet.⁶² Sie sollte eine unabhängige Unterorganisation der ICAO bilden mit dem Ziel, die Luftfahrtindustrien ihrer Mitgliedstaaten zu harmonisieren bzw. zu synchronisieren und hierdurch die Luftfahrt in den europäischen Ländern ökonomisch und sicher zu gestalten.⁶³ Später – nach der Gründung von *Airbus Industrie* als europäischem Hersteller von Fluggeräten – folgte zudem die Gründung zusätzlicher Gremien, vor allem der *Joint Aviation Authorities* (JAA), die die technischen Standards für die Zulassung von Maschinen, die Regularien für die Ausbildung zum / zur Pilot*in und andere Punkte formulierten und kontrollierten. 1960 erfolgte zudem von manchen Staaten, die auch in der ECAC vertreten waren, die Gründung eines europäischen Flugsicherungsmanagements, in dem auf die bislang etablierte nationalstaatliche Trennung zwischen Lufträumen zu Gunsten eines einheitlichen europäischen Luftraumes verzichtet wurde; das System wurde *Europäische Organisation zur Sicherung der Luftfahrt* (engl. *European Organisation for the Safety of Air Navigation*), kurz *EUROCONTROL*, genannt und umfasst inzwischen 41 Mitgliedstaaten.⁶⁴

Zum Europa-Konstrukt der ECAC zählten schon damals die skandinavischen Staaten und die Schweiz ebenso wie die Türkei, die ebenfalls Gründungsmitglied war.⁶⁵ Damit schien sich der Terminus ‚Europa‘ auf den Kontinent zu beziehen, wobei er sich jedoch auf das geopolitisch westliche Europa beschränkte und somit ebenfalls Rücksicht auf den Systemkonflikt zwischen Ost und West nahm. Die Mitglieder der ECAC gingen also zunächst von geografischen bzw. kontinentalen, aber

62 Vgl. European Civil Aviation Conference (Hg.), History, <<https://www.ecac-ceac.org/about-ecac/history>> (03.11.2023).

63 Vgl. European Civil Aviation Conference (Hg.), Mission, <<https://www.ecac-ceac.org/about-ecac/mission>> (03.11.2023).

64 Eine Gesamtgeschichte der Europäischen Organisation zur Sicherung der Luftfahrt wird aktuell von Peter Švik unter dem Titel „Europäisierung der Luftverkehrskontrolle seit den 1950er Jahren“ verfasst.

65 Vgl. Anm. 62.

schließlich auch von politischen Räumen aus, als sie das Konstrukt einer europäischen Luftfahrt und einer europäischen Flugsicherung wagten. Dass sich die ECAC nur ein Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hierzu entschloss und die Bundesrepublik Deutschland – deren Vorgänger vor dem Krieg mit einer der stärksten Luftfahrtindustrien der Welt hatte aufwarten können – sogar als Gründungsmitglied zuließ, lässt sich unter anderem mit dem britischen und dem französischen Wunsch erklären, eine Luftfahrtindustrie zu schaffen, die mit dem größten Global Player der Luftfahrt – den USA – mithalten konnte. In diesem Kontext, der hauptsächlich ökonomisch, aber letztlich auch machtpolitisch fundiert war, entstand zum Beispiel das Überschalljet-Programm, aus dem als britisch-französisches Projekt die *Concorde* hervorging, die sich jedoch schlussendlich mit dem konkurrierenden sowjetischen Programm des Herstellers *Tupolew* messen musste, während die USA und ihre Hersteller ihren Entwurf für einen *Supersonic Jet* zu Gunsten anderer Programme aufgaben.

Das größte Vorbild vor allem für das technische Gremium der ECAC, die JAA, war die *Federal Aviation Administration* (FAA), d.h. die Bundesluftfahrtbehörde der USA, als deren Pendant sie sich ausdrücklich empfand.⁶⁶ Die ECAC besaß also das Selbstverständnis einer zukünftigen Bundesbehörde, war und ist jedoch de facto eine zwischenstaatliche Organisation, die sukzessiver Zusammenschluss als Bündnis europäischer Staaten auf wirtschaftlicher und politischer Ebene in den 1950er und 1960er-Jahren ebenfalls noch im Aufbau begriffen war. So lässt sich auch erklären, dass weder die ECAC noch die JAA sich jemals in der Form wie die FAA durchsetzen konnten, obwohl sie in der europäischen Luftfahrtindustrie – die als solche tatsächlich existiert und mehr als ein so-

66 Vgl. JAA Training Organisation (Hg.), *About JAA Training Organisation*, <<https://jaato.com/about-jaa-to/>> (03. 11. 2023).

ziales Konstrukt ist – immer noch maßgeblich sind, mitunter jedoch in modifizierter Form.

5 Luftfahrt und Forschung: Die Entwicklung der *Air Age Geography*

Nicht nur in der globalen Luftfahrtindustrie selbst, sondern auch in bestimmten Forschungsrichtungen wurde ab den 1940er-Jahren darüber diskutiert, wie durch die noch relativ junge Technik Räume bzw. die Wahrnehmung von bislang bekannten Räumen verändert wurden. Dies galt vorrangig für die Geografie und die Kartografie, da sich die Forscher*innen der genannten Fachdisziplinen am stärksten für die Perspektiven interessierten, die sich durch das Fliegen und die mit ihm verknüpfte Option, die Erde aus der Luft zu betrachten und zu analysieren, aufboten.

In der Mitte der 1940er-Jahre veröffentlichte George T. Renner, Professor für Geografie an der Columbia University, eine historische Entwicklung der globalen Geografie und Kartografie.⁶⁷ Beginnend mit einer Erklärung des Begriffs „Geographic World“⁶⁸ folgt eine Gesamtdarstellung von historischen Versuchen, die Welt zu kartieren. Als jüngstes Phänomen beschäftigte er sich mit der Luftfahrt und dem Blick auf die Welt, der erst durch sie ermöglicht wurde. Im Unterschied zu den zuvor zitierten Verfassern von Raumtheorien sah Renner das Potenzial der Luftfahrt, bislang unbekannte Räume zu erforschen und bekannte Räume neu zu definieren. Hierfür ging er zunächst auf den Terminus der „air map“ ein, der von einer der „major airlines“⁶⁹ – mit Rücksicht auf

67 Siehe zur Person Renners: Percy, G. Etzel, George Renner, 1900–1955, in: *Annals of the Association of American Geographers* 48,3 (1958), 245–249.

68 Renner, George T., *Global Geography*, New York 1944, 7 f.

69 Ebd., 188.

Renner's Herkunft war vermutlich *Pan American Airways* gemeint – geprägt worden war und der vom Autor auch bildlich in der Darstellung aufgenommen und analysiert wurde.⁷⁰ Der „air map“ schrieb Renner zwei Funktionen zu: So war sie zum einen „designed primarily to impress dramatically upon the American mind the significance and importance of new geographical concepts resulting from the use of the atmosphere as a major medium of transportation.“⁷¹ Zum anderen erblickte er in der Entstehung der „air map“ einen Wandel in der Wahrnehmung und Visualisierung der Welt: „It is also of interest, cartographically, however, as a novel method of visualizing our world in the light of new developments. As such, the air map [...] focuses attention upon a new chapter in cartographic history.“⁷² Nach einem ebenso ausführlichen wie faszinierenden Überblick über bekannte Karten in der Geschichte der Kartografie wandte er sich schließlich der „Air-Age Geography“⁷³ zu, der er attestierte, der schon im Jahre 1510 bekannten Polar-Projektion⁷⁴ für Weltkarten auf ein bislang unbekanntes Niveau verhelfen zu haben.⁷⁵ Obschon er ausdrücklich davor warnte, sich lediglich auf eine Projektion zu verlassen,⁷⁶ öffnete er so den Blick dafür, dass und inwiefern die Luftfahrt den Blick auf die Welt und ihre Räume verändert hat.

In eine ähnliche Richtung zielte die Veröffentlichung von Walter W. Ristow, die auch im Jahr 1944 erschien und sich ebenfalls mit der sog. *Air Age Geography* beschäftigte.⁷⁷ Ristow war als Bibliothekar in der New York

70 Ebd., 189.

71 Ebd., 188.

72 Ebd.

73 Ebd., 213.

74 Ein solche Projektion der Welt findet sich zum Beispiel im Logo der UNO. Sie stellt zudem eine Grundlage für andere Projektionen in der Kartografie dar.

75 Vgl. Renner, *Global Geography*, 213 f.

76 Vgl. ebd., 214.

77 Vgl. Ristow, Walter W., *Air Age Geography. A Critical Appraisal and Bibliography*, in: *Journal of Geography* 43/9 (1944), 331–343.

Public Library und später in der *Library of Congress* in Washington, D. C. tätig und dort für die Kartografie-Abteilungen zuständig.⁷⁸ Er führte die prinzipielle Erkenntnis, dass die nationale und regionale Wahrnehmung der Welt nun um eine globale ergänzt werden müsse, auf die Erfahrung des japanischen Luftangriffs auf den Stützpunkt in Pearl Harbor im Jahre 1941 und den anschließenden Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg zurück.⁷⁹ Der Krieg, der nun endgültig ein globales Ausmaß erlangt hatte, zu dessen Entstehung die Luftfahrt und die „air power“ bestimmter Staaten maßgeblich beigetragen hatten, habe den „geografischen Analphabetismus“ („geographical illiteracy“⁸⁰) der US-amerikanischen Öffentlichkeit deutlich gemacht.⁸¹ Ristows Schlussfolgerung lautete daher:

It soon became apparent that our geographical viewpoint was again in need of adjustment to meet the new demands of our political and military leaders, as well as for educating the man on the street in the new *global* concepts.⁸²

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs von einem militärischen Konflikt, der bislang räumlich betrachtet vor allem Europa und Asien betroffen hatte, hin zu einem Krieg von globalem Ausmaß erblickte Ristow dann auch die Grundlage für die Entstehung der *Air Age Geography*, die er – anders als Renner – auch etwas ausführlicher definierte:

78 Siehe zur Person Ristows: Hébert, John, Walter W. Ristow, in: *Imago Mundi* 59, 2 (2007), 232–233.

79 Vgl. Ristow, *Air Age Geography*, 332: „Forced into the center of World War II by the attack on Pearl Harbor on December 7, 1941, Americans suddenly awakened to the fact that we are definitely concerned with that part of the earth which extends beyond our natural, and heretofore impregnable, boundaries.“

80 Ebd.

81 Vgl. ebd.

82 Ebd., Hervorhebung im Original.

Air Age geography is the term which has been coined to describe this modern approach to geographical study. It is the latest in the long series of *new* geographies, and is an outgrowth of our expanding geographical horizons resulting from fighting a war in all parts of the globe, and of the exciting new implications of air power and rapid world-wide air transportation.⁸³

Der militärische Hintergrund schien dann auch den Grund dafür darzustellen, dass Ristow einen weniger objektiven Blick auf die *Air Age Geography* besaß. Obwohl er den Enthusiasmus, den manche für das sog. *Air Age* besaßen, nachvollziehen konnte, war er sich der Chancen und der Risiken der Luftfahrt bewusst. Die Risiken erblickte er primär in dem Umstand, dass die Luftfahrt alle bisher bekannten natürlichen Grenzen und damit sämtliche bislang bekannten geografischen Vorstellungen in Frage stellte.⁸⁴ Den Erkenntnissen, die durch bisherige und zukünftige Flugrouten erlangt worden waren, schrieb er in manchen Punkten sogar eine ähnliche revolutionäre Wirkung wie den Entdeckungen zu, die Christopher Kolumbus auf dessen großen Fahrten machen durfte; in bestimmten Punkten empfand er sie sogar als noch massiver.⁸⁵ Dies galt vor allem für ihre Wirkung auf die räumliche Wahrnehmung der Welt sowie für die politischen Folgen, die er der *Air Age Geography* attestierte und die er als Appell für ein Frieden zwischen den Nationen formulierte:

All geography becomes *home* geography when the most distant point on earth is less than sixty hours from your local airport. Air Age geography thus is *world* geography, with the world greatly reduced in size as measured by the fourth dimension of *time*. All nations are truly

83 Ebd., 332 f., Hervorhebung im Original.

84 Vgl. ebd., 333.

85 Vgl. ebd.

neighbors, and now more than ever before, they must learn to live in peace and harmony.⁸⁶

Indem sich durch das Fliegen das menschliche Gefühl für Raum und Zeit verändert hatte, rückten bislang entfernte Staaten – völlig unabhängig davon, ob nun Freund oder Feind – räumlich nicht nur in der Wahrnehmung, sondern auch faktisch näher zusammen. Eine Vorstellung davon, dass die technischen Errungenschaften der militärischen Luftfahrt die horrend lange Strecke zwischen Japan und Pearl Harbor praktisch zusammenschrumpfen und den Stützpunkt am 7. Dezember 1941 zu einem offensichtlichen Angriffsziel werden ließ, hätte – kontrafaktisch argumentiert – die von Ristow konstatierte *geographical illiteracy* der USA womöglich dahingehend korrigiert, dass sie den Hafen besser geschützt hätten. Umso nachdrücklicher wirkte Ristows Forderung, die durch das Fliegen erlangte Nähe zu Räumen, die nicht länger als weit entfernte Räume erkennbar waren, für die Erkenntnis zu nutzen, dass alle Nationen und ihre Staaten de facto Nachbarn waren, die nur in Frieden existieren können.

Ähnlich bestimmt lauteten daher auch Ristows Ratschläge, wie im *Air Age* zukünftig Geografie in den Schulen vermittelt werden sollte. Zu den essenziellen Inhalten zählten zum einen der Grundsatz, dass *Air Age Geography* eine globale Form der Geografie darstellte, die deutlich machen sollte, „that we inhabit a globe.“⁸⁷ Die globale Geografie sollte die regionale Geografien unterstützen und verknüpfen, da im *Air Age* ohnehin sämtliche Gebiete der Welt eng verbunden waren.⁸⁸ Daher sollten auch zukünftige Geografie-Expert*innen „world-minded“⁸⁹ sein. Zudem riet er dazu, Geografie als wandelbare Wissenschaft zu vermitteln

86 Ebd., alle Hervorhebungen im Original.

87 Ebd.

88 Vgl. ebd.

89 Ebd., 334.

und im *Air Age* den temporären Aspekt stärker zu gewichten als den räumlichen.⁹⁰ Außerdem sollte nochmals deutlich gemacht werden, dass es im *Air Age* keine natürlichen Grenzen mehr gebe und Klima und Wetter eine größere Rolle als bisher spielen würden.⁹¹ Kurzum: Zukünftige Geograf*innen – und vermutlich auch andere Forscher*innen – des *Air Age* sollten in globalen Räumen denken, forschen und handeln. Denn, wie auch Geograf Kenneth R. Sealy es in den 1950er-Jahren formulierte:

In a very real sense, the aeroplane knows no barrier. It moves in the continuum of the atmosphere which is both threedimensional and relatively uniform. Its appeal is to ‚maritime‘ and ‚continental‘ nations alike, and here, surely, lies the key to the aeroplane’s place in the world. By the use of the term ‚maritime‘ and ‚continental‘, I have tried to suggest a limitation in the accessibility of one place with another imposed by the older forms of transport. The aeroplane bridges the gap and is, therefore, but a further extension of the older forms of transport – perhaps the final extension.⁹²

6 Wie Luftfahrt Räume konstruiert, dekonstruiert oder manifestiert

Die vorherigen Ausführungen waren sehr stark auf die geografischen, militärischen und politischen Folgen fokussiert, die das Fliegen mit sich brachte. Von Bedeutung sind jedoch auch solche Räume, die sich nicht offensichtlich identifizieren lassen. Diese sollen abschließend kurz erläutert werden.

90 Vgl. ebd., 334.

91 Vgl. ebd., 334f.

92 Sealy, Kenneth R., *The Geography of Air Transport*, Chicago 1957, 20.

So interpretiert auch der Soziologe Jörg Potthast den Flughafen mitnichten als Nicht-Ort oder Nicht-Raum, sondern kann veranschaulichen, dass durch das System Zivilluftfahrt neue soziale bzw. sakrale Räume entstehen, die vor allem von Passagier*innen wahrgenommen werden.⁹³ Als „markanteste räumliche Zäsur“ zwischen unterschiedlichen Räumen betrachtet er die Differenzierung zwischen „airside“ und „landside“, also zwischen dem Aufenthalt im Flugzeug und dem Aufenthalt am Flughafen.⁹⁴ In der standardisierten Zonierung von Flughäfen – also in der Trennung zwischen öffentlich zugänglichen Bereichen und solchen, die erst nach dem Passieren von Kontrollpunkten betreten werden dürfen – erblickt Potthast eine Parallele zu der Zonierung von Sakralbauten: Von der Peripherie nähert sich der Mensch durch streng ritualisierte Abläufe allmählich dem religiösen Zentrum – dem Kultobjekt Flugzeug.⁹⁵ Gemessen an den sozialen Praktiken, durch die der Zugang zur Maschine, die mit all ihren Insassen unbedingt geschützt werden soll, reguliert und reglementiert wird, erfüllt der Flughafen folglich die Funktion eines Sakralbaus. Auch Räume, die durch epistemische, imperiale und politische Praktiken charakterisiert sind, können von Potthast identifiziert werden.⁹⁶

In eine ähnliche Richtung zielen auch die beiden auf soziale und historische Geografie spezialisierten Forscher Peter Adey und Weiquiang Lin in ihren Ausführungen über die sozialen und kulturellen ‚Geografien‘ der Luftfahrt. Auch sie plädieren dafür, nicht nur Flughäfen, sondern die Zivilluftfahrt selbst als Raum, als eigene Kultur zu betrachten, in der und durch die sich neue Fragen und Probleme ergeben, die es zu analysieren gilt.⁹⁷ Sie betrachten den „Air Travel“ daher „on its own

93 Vgl. Potthast, *Luftraumsoziologie*, 135.

94 Vgl. ebd.

95 Vgl. ebd.

96 Vgl. ebd., 138–144.

97 Vgl. Adey/Lin, *Social and Cultural Geographies of Air Transport*, 61.

terms, as an object or a culture in its own right, and even as a means to explore wider issues such as housing struggles and planning disputes and other social inequalities.“⁹⁸ Denn, so ihr Argument: „This had the unintended effect of emptying aeromobility somewhat of its social content and context, and, furthermore, divorcing it from a series of different theoretical interests that were being brought to the car, or ,auto-mobilities‘ (Featherstone 2004).“⁹⁹ Sie gehen folglich wie Potthast davon aus, dass durch Luftfahrt neue Räume und sogar eine neue Form der Kultur – konstituiert durch die entsprechenden sozialen Praktiken – entstehen können.¹⁰⁰

Während noch im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert – hier vor allem nach der drastischen Erfahrung des Ersten Weltkriegs – Lufträume möglichst eng juristisch und politisch definiert wurden, kam es zu Beginn der 1940er-Jahre in den USA zu einer Veränderung in der Wahrnehmung von Luftfahrt und Lufträumen. Dies wirkt umso kurioser, wenn sich vor Augen geführt wird, dass genau zu dieser Zeit in Europa durch Luftangriffe Städte in Schutt und Asche gelegt wurden. Zudem wurden auch die USA im Winter des Jahres 1941 mit dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor selbst erstmalig Opfer einer Bombardierung. Trotzdem wurde nicht länger nur die zerstörerische Kraft der Luftfahrt wahrgenommen; stattdessen rückte ihr konstruktives Potenzial für eine Welt nach dem Krieg in den Fokus US-amerikanischer Luftfahrtenthusiast*innen. Dieses Potenzial wurde mit der Formulierung „Logic of the

98 Ebd., 61.

99 Ebd.

100 Allerdings lehnen Adey und Lin die Trennung von *air* und *ground* ab: „Overall, we see the development of airspace as not only a techno-geopolitical category, but the performance of disparately connected subjects, discourses, materialities, mobilities and technologies that befuddle earth and sky.“ (ebd., 63 f.).

Air“ beschrieben und als Phänomen von der Geschichtswissenschaftlerin Jenifer Van Vleck analysiert.¹⁰¹

Diese *Logic of the Air* bestand hauptsächlich darin, dass das Flugzeug nun als potenzieller „harbinger for of world peace and prosperity“¹⁰² interpretiert wurde. Dies galt für die gesamte Welt, der sich bestimmte, vornehmlich internationalistisch gesinnte Teile der Bevölkerung nun trotz des Zweiten Weltkriegs näher fühlte als zuvor. So sprach Präsident Franklin Roosevelt 1943 davon, dass die USA durch die Technologie des Fluges manchen Kontinenten näher seien als Boston Mount Vernon.¹⁰³ Die Luftfahrt galt als Träger (zukünftiger) interkultureller Beziehungen sowie als Option für die Entwicklung eines Selbstverständnisses als „global citizen“ im sog. *Air age*, das in den USA als „a new epoch in global history“ charakterisiert wurde.¹⁰⁴ Hier wurden also eine ganze Gesellschaft und ihr nationales Selbstbild zu einem Raum, der durch Luftfahrt neu gestaltet werden sollte. Allerdings, so Van Vleck in Anlehnung an John Fousek, handelte es sich bei dem propagierten Globalismus oftmals um eine nationalistische Version bzw. um einen „nationalist globalism“;¹⁰⁵ so verfiel man mitunter in den alten US-amerikanischen Pioniergeist mit kolonialistischen Vorstellungen, in denen die Grenzen der USA durch die Luftfahrt quasi unendlich ausgedehnt wurden.¹⁰⁶ Und selbst die kühnste Erwartungshaltung an die Wirkung des Fliegens konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Luftfahrt und ihre Maschinen zwar neue Räume schufen und bestehende vergrößern konnten, jedoch bestimmte Räume sozialer Natur weder eher noch stärker

101 Vgl. Van Vleck, Jenifer, The „Logic of the Air“: Aviation and the Globalism of the „American Century“, in: *New Global Studies* 1,1 (2007), 1–37.

102 Van Vleck, The „Logic of the Air“, 1.

103 Vgl. ebd., 2.

104 Vgl. ebd.

105 Vgl. ebd., 3.

106 Vgl. ebd., 19.

betonten bzw. manifestierten. So konnte das Idealbild vom „global citizen“ schon aus dem Grund nicht umfassend realisiert werden, da sich normale Bürger*innen in den 1940er und 1950er-Jahren entweder auf Grund ihres sozialen Status¹⁰⁷ nicht das nötige Flugticket leisten konnten, um in exotische Länder zu reisen, oder wegen ihrer Hautfarbe überhaupt nicht fliegen durften. Den betroffenen Bevölkerungsgruppen wurde durch die Luftfahrt, an der sie entweder nicht partizipieren konnten oder durften, nochmals vor Augen geführt, wie eng die Räume waren, die ihnen zugedacht waren. Oder, wie Van Vleck resümiert:

In short, aviation liberated people only from the pull of gravity, not from forces of social inequality. Though the barriers of geography had become less absolute in the air-age world, the boundaries of class, race, nation and empire continued to restrict human movement, becoming perhaps more rigid as technology enabled elites to augment their power and status.¹⁰⁸

7 Fazit

Die vorherigen Ausführungen hatten zum Ziel, zwei Dinge zu veranschaulichen. Zum einen sollte erläutert werden, dass die Luftfahrtindustrie – trotz des für sie typischen Potenzials, Räume zu transzendieren und trotz des Zerstörungspotenzials, das mit ihr in nahezu allen militärischen Konflikten des 20. Jahrhunderts verbunden war – auch Räume erschaffen kann und erschaffen hat. Die gilt zum einen für die institutionelle und juristische Ebene, auf der die Luftfahrt stets versucht hat, die Welt zu gliedern und räumlich zu verwalten, Ziele zu erschließen,

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 12.

¹⁰⁸ Van Vleck, *The „Logic of the Air“*, 13.

Routen zu planen und zu festigen, bestehende Ordnungen in Frage zu stellen oder aber zu stärken oder sogar neue Räume zu konstruieren. Zum anderen hat sie auch die Sicht der Mitlebenden¹⁰⁹ auf ihre Welt für immer verändert. Das sog. *Air Age* brachte technische Entwicklungen mit sich, die es nahezu unmöglich machten, Nationen und ihre Staaten als isolierte Räume zu betrachten, die unberührt voneinander existieren – und zwar unabhängig davon, welche Entfernungen sie trennen. Die Globalisierung mit all ihren positiven wie negativen Folgen für Kultur, Wirtschaft, Wissen oder Umwelt ist auch durch die Luftfahrt möglich geworden – als ein großer Raum, in dem sich das gesamte heutige Leben abspielt.

Zum anderen sollte deutlich werden, dass die Luftfahrt nicht nur unter technischen Aspekten untersucht werden kann und sollte. Nicht nur für Geograf*innen und Jurist*innen, sondern auch für Kultur- und Sozialwissenschaftler*innen bieten die Luftfahrt und die Räume, die durch sie entstanden sind, ein großes Forschungsfeld, das es zu erschließen gilt.

109 Vgl. zum Begriff der ‚Mitlebenden‘: Rothfels, Hans, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 1/1 (1953), 1–8; siehe hierzu auch Wirsching, Andreas, „Epoche der Mitlebenden“ – Kritik der Epoche, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 8 (2011), 150–155.

Literaturverzeichnis

- Adamowsky, Natascha, *Das Wunder der Moderne. Eine andere Kulturgeschichte des Fliegens*, Paderborn 2010.
- Adey, Peter / Lin, Weiqiang, Social and Cultural Geographies of Air Transport, in: Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 61–71.
- Asendorf, Christoph, *Super Constellation – Flugzeug und Raumrevolution. Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur*, Wien 1997.
- Augé, Marc, *Orte und Nicht–Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt a. M. 1994.
- Augé, Marc, *Nicht–Orte*, München 2010.
- Banatvala, Jangu / Rao, Mala, Aviation and public health: Are we forgetting to consult on the health implications of airport development?, in: *BMJ: British Medical Journal* 346 (2013), 9.
- Banatvala, Jangu / Peachey, Martin / Münzel, Thomas, The harms to health caused by aviation noise require urgent action, in: *BMJ: British Medical Journal* 366 (2019), 1–2.
- Bergantino, Angela Stefania / Vico, Kalima / Walker, Thomas, Recent Developments in Sustainable Aviation: An Overview, in: Ders. / Dies. / Sprung-Much, Northrop et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020, 1–5.
- Bowen, Jr., John T., The Economic Geography of Air Transport, in: Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 41–60.
- Brasseur, Guy P. / Gupta, Mohan / Anderson, Bruce E. et al., Impact of Aviation on Climate. FAA's Aviation Climate Change Research Initiative (ACCRI) Phase II, in: *Bulletin of the American Meteorological Society*, 97 / 4 (2016), 561–584.
- Budd, Lucy, The Historical Geographies of Air Transport, in: Goetz, Andrew R. / Dies. (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014, 9–24.
- Budd, Thomas / Intini, Mario / Volta, Nicola, Environmentally Sustainable Air Transport: A Focus on Airline Productivity, in: Walker, Thomas / Bergantino, Angela Stefania / Sprung-Much, Northrop et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020, 55–77.
- Cooper, John Cobb, *The Right to Fly*, New York 1947.
- Corn, Joseph, *The Winged Gospel. America's Romance with Aviation 1900–1950*, New York 1983.
- Deese, David A., *Controlling International Shipping and Aviation Emissions. Governing the Global Climate Crisis*, New York 2023.
- Deger, Petra / Hettlage, Robert (Hg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden 2007.
- Denicke, Lars, *Global / Airport. Zur Geopolitik des Luftverkehrs*, o. O. 2012, <<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/denicke-lars-2012-07-23/PDF/denicke.pdf>> (03.11.2023).

- Dobson, Alan, *A History of International Civil Aviation. From its Origins through Transformative Evolution*, London / New York 2017.
- Ebeling, Knut, *Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart u. a. 2010, 121–133.
- Envia, Edmane, *Noise emissions from commercial aircraft*, in: Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmental Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels*, London 2017, 3–24.
- European Civil Aviation Conference (Hg.), *History* <<https://www.ecac-ceac.org/about-ecac/history>> (03. 11. 2023).
- European Civil Aviation Conference (Hg.), *Mission*, <<https://www.ecac-ceac.org/about-ecac/mission>> (03. 11. 2023).
- Fahey, David W. / Lee, David S., *Aviation and Climate Change: A Scientific Perspective*, in: *Carbon & Climate Law Review* 10, 2 (2016), 97–104.
- Goetz, Andrew R. / Budd, Lucy (Hg.), *The Geographies of Air Transport*, London 2014.
- Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010.
- Günzel, Stephan (Hg.), *Raumwissenschaften*, Frankfurt a. M. ³2012.
- Güttler, Nils, *Nach der Natur. Umwelt und Geschichte am Frankfurter Flughafen*, Göttingen 2023.
- Hébert, John, Walter W. Ristow, in: *Imago Mundi* 59, 2 (2007), 232–233.
- Heßler, Martina, *Kulturgeschichte der Technik*, Frankfurt a. M. 2012.
- International Civil Aviation Organization (Hg.), *The History of ICAO and the Chicago Convention* <<https://www.icao.int/about-icao/history/pages/default.aspx>> (03. 11. 2023).
- JAA Training Organisation (Hg.), *About JAA Training Organisation*, <<https://jaato.com/about-jaa-to/>> (03. 11. 2023).
- Jönsson, Christer, *Sphere of Flying: The Politics of International Aviation*, in: *International Organization* 35 / 2 (1981), 273–302.
- Karakoc, T. Hikmet / Colpan, Can Ozgur / Dalkiran, Alper (Hg.), *New Frontiers in Sustainable Aviation*, Cham 2022.
- Kreff, Fernand, *Nicht–Orte*, in: Ders. / Knoll, Eva–Maria / Gingrich, Andre (Hg.), *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld 2011, 303–304.
- Lüscher, Fabian, *Nuklearer Internationalismus in der Sowjetunion. Geteiltes Wissen in einer geteilten Welt 1945–1973 (Osteuropa in Geschichte und Gegenwart 8)*, Köln u. a. 2021; zugleich Bern, Univ., Diss. 2020.
- Mackenzie, David, *ICAO. A History of the International Civil Aviation History*, Toronto u. a. 2010.
- Malina, Robert / Abarte, Megersa / Schlumberger, Charles et al. (Hg.), *The Role of Sustainable Aviation Fuels in Decarbonizing Air Transport*, Washington 2022.
- Massenkov, Vladimir / Urinovsky, Boris / Suvorov, Viktor, *Russia in ICAO. To the 50th Anniversary of ICAO*, Moskau 1994.

- Méité, Tara, *Der Mythos Europa. Ein intersektionaler Kristallisationspunkt*, Darmstadt 2022.
- Müller, Wolfgang / Švik, Peter (Hg.), *Technological Innovation, Globalization and the Cold War. A Transnational History*, London / New York 2023.
- Müller, Wolfgang / Švik, Peter, Introduction, in: Dies., *Technological Innovation, Globalization and the Cold War. A Transnational History*, London / New York 2023, 1–10.
- Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmental Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels*, London 2017.
- Ogburn, William Fielding, *The Social Effects of Aviation*, Boston 1946.
- Parks, Noreen, Aviation's Expanding Climate Footprint, in: *Frontiers in Ecology and the Environment* 6 / 3 (2008), 116.
- Pearcy, G. Etzel, George Renner, 1900–1955, in: *Annals of the Association of American Geographers* 48,3 (1958), 245–249.
- The Postal History of ICAO. 1946: PICAOS First regional air navigation meetings, <https://applications.icao.int/postalhistory/1946_picao_first_regional_air_navigation_meetings.htm> (03.11.2023).
- Potthast, Jörg, *Lufttraumsoziologie. Flughäfen als Herausforderung für eine Theorie sozialer Praktiken*, in: *Soziologie* 45 / 2 (2016), 127–147.
- Potthast, Jörg, Terminal, in: Marquardt, Nadine / Schreiber, Verena (Hg.), *Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart*, Bielefeld 2012, 273–279.
- Renner, George T., *Global Geography*, New York 1944.
- Ristow, Walter W., Air Age Geography. A Critical Appraisal and Bibliography, in: *Journal of Geography* 43 / 9 (1944), 331–343.
- Rockefeller, Stuart Alexander, Flow, in: *Current Anthropology* 52I4 (2011), 557–578.
- Rodoplu, Hakan / Gürsel, Serap, Sustainability Practices in Airport, in: Karakoc, T. Hikmet / Colpan, Can Olgur / Dalkiran, Alper (Hg.), *New Frontiers in Sustainable Aviation*, Cham 2022, 191–201.
- Rothfels, Hans, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 1 / 1 (1953), 1–8.
- Sandl, Marcus, *Geschichtswissenschaft*, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raumwissenschaften*, 159–174.
- Schäfer, Kerstin, *Zwischen Departure und Arrival. Eine Ethnografie des aeromobilen Unterwegsseins*, Münster 2017; zugl. Zürich, Univ. Diss. 2016.
- Sealy, Kenneth R., *The Geography of Air Transport*, Chicago 1957.
- Seitter, Walter, Technischer Raum: Enträumlichung, in: Günzel, Stephan (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2010, 204–218.
- Somerville, Hugh, Travel, tourism and the environmental challenges, in: *Tourism and Hospitality Research* 5 / 1 (2004), 65–71.
- Todorova, Stola / Haralampiev, Kaloyan, Impact of Air Transport on the Noise Level in the City of Sofia, in: Walker, Thomas / Bergantino, Angela Stefania / Sprung-Much,

- Northrop et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020, 151–171.
- Troebst, Stefan, „Geschichtsregion“: Historisch-mesoregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010, <<https://www.ieg-ego.eu/troebsts-2010-de>> (05.04.2024).
- Van Vleck, Jenifer, The „Logic of the Air“: Aviation and the Globalism of the „American Century“, in: *New Global Studies* 1/1 (2007), 1–37.
- Vowinkel, Annette, *Flugzeugentführungen. Eine Kulturgeschichte*, Göttingen 2011.
- Walker, Thomas / Bergantino, Angela Stefania / Sprung-Much, Northrop et al. (Hg.), *Sustainable Aviation. Greening the Flight Path*, Cham 2020.
- Wey, Changlie / Lee, Chi-Ming, Aircraft emissions: gaseous and particulate, in: Nelson, Emily S. / Reddy, Dhanireddy R. (Hg.), *Green Aviation: Reduction of Environmental Impact Through Aircraft Technology and Alternative Fuels*, London 2017, 25–47.
- Wilhelmer, Lars, *Transitorte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld 2015.
- Wirsching, Andreas, „Epoche der Mitlebenden“ – Kritik der Epoche, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 8 (2011), 150–155.
- Zuyev, Vladimir, *Civil Aviation Workers Union*, Moskau 1984.

Anja Westermann

Die diskursive Konstruktion des unteren Mekong-Flussbeckens als Handlungsraum: Geopolitik, Interessen und Kooperation

Internationale Flussbecken¹² spielen eine komplexe Rolle in regionalen Räumen, da sie nicht nur topographische und hydrologische Aspekte umfassen, sondern auch wirtschaftliche, ökologische und politische Bedeutung haben und somit transdisziplinär ausgehandelt werden müssen.³ Der Mekong, welcher durch China, Myanmar, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam fließt, ist ein Beispiel dafür. Nahezu alle Länder sind stark von den Ressourcen des Mekongs abhängig, insbesondere für die Bewässerung von Feldern und die Fischerei. Gleichzeitig überquert und bildet der Fluss Landesgrenzen und ist somit ein politisch sensibles Gebiet. Die historischen Beziehungen zwischen den Anrainer-

-
- 1 Als internationaler Fluss gelten Flüsse, wenn sie durch oder zwischen zwei oder mehr Staaten verlaufen. Vgl. United Nations Water, Thematic Paper. Transboundary Waters: Sharing Benefits, Sharing Responsibilities, 2008, 1.
 - 2 Ein Flussbecken, auch ‚Flusseinzugsgebiet‘ genannt, umfasst alle Teile der Landoberfläche, die zum Abfluss des Flusses beitragen. Vgl. Uereyen, Soner / Kuenzer, Claudia, A Review of Earth Observation-Based Analyses for Major River Basins, in: Remote Sensing 11 / 24 (2019), 2951, 2.
 - 3 Transdisziplinäre Aushandlung ist notwendig, da die autonome wissenschaftliche Wissensproduktion im Falle von Flussläufen nicht ausreicht. Daher sind neue integrative Formen der Wissensproduktion erforderlich, die auch nicht-wissenschaftliche Akteure einbeziehen. Vgl. Bora, Alfons, Wissenschaftliche Politikberatung und die disziplinäre Grundlage der Wissenschaft, in: Bogner, Alexander / Kastenhofer, Karen / Torgersen, Helge (Hg.), Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politikberatung, Baden-Baden 2010, 25–26.

staaten, koloniale Erbschaften und geopolitische Interessen beeinflussen die Entwicklung des Mekongs ab Anfang der 1950er-Jahre. Neben den Vereinigten Staaten haben die Vereinten Nationen in diesem Zusammenhang eine entscheidende Funktion bei der Förderung der Zusammenarbeit in der Region gespielt. Sie haben zu diesem Zweck das untere Mekong-Flussbecken als Handlungsraum⁴ für Entwicklungsbestrebungen auf diskursiver Ebene konstruiert, welcher sich nicht nur an topografischen Gegebenheiten, sondern auch an geopolitischen Überlegungen orientierte.

1 Flussbecken als Räume für transnationale Aushandlungen

Internationale Flussbecken haben eine bedeutende Funktion für verschiedene Aspekte wie Topographie, Handel, Mobilität und dem Austausch zwischen Ländern. Sie sind somit nicht nur natürliche Wasserläufe, sondern auch komplexe Räume der sozialen und politischen Aushandlung. Als natürliche Grenzen zwischen Ländern sind sie Orte, an denen die Interessen, Bedürfnisse und Ansprüche verschiedener Staaten aufeinandertreffen und miteinander verhandelt werden müssen. Bereits der Begriff des ‚internationalen Flusses‘ impliziert eine Anerkennung von Grenzen zwischen Staaten und spiegelt die Politik wider, die diese Grenzen aufrechterhält. In diesem Sinne sind Flüsse und Grenzen ko-konstitutiv miteinander verbunden, was bedeutet, dass sie sich gegenseitig beeinflussen und formen.⁵

4 Der in dieser Arbeit zugrunde gelegte Raumbegriff wird durch seine soziale Konstruiertheit definiert, da er diskursiv ausgehandelt wird. Vgl. Lefebvre, Henri, *The production of space*, Oxford 2005, 30.

5 Vgl. Biggs, David A. / Miller, Fiona / Hoanh, Chu Thai et al., *The Delta Machine: Water Management in the Vietnamese Mekong Delta in Historical and Contemporary Perspectives*, in: Molle, Françoise / Foran, Tira / Kakonen, Mira (Hg.),

Die politischen Grenzen definieren die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Staaten in Bezug auf die Flüsse, während die Flüsse selbst die physischen und ökologischen Grundlagen für die Bildung und Aufrechterhaltung dieser Grenzen bieten.

Internationale Flüsse müssen daher als komplexe, vielschichtige und fortlaufende Interaktionen zwischen den Flüssen und den politischen Grenzen verstanden werden.⁶ Die Dynamik zwischen diesen beiden Elementen kann eine erhebliche Signifikanz bei der Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen und der geopolitischen Situation in einer Region spielen.

Die Bedeutung der internationalen Flussbecken wird zudem unter der Berücksichtigung, dass fast die Hälfte der kontinentalen Landoberfläche der Erde von solchen Wasserstraßen bedeckt wird, besonders deutlich.⁷ Sie spielen darüber hinaus eine besondere Rolle in verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens und der Gesellschaft, da sie eine Funktion für die ökologische Vielfalt und die Verfügbarkeit von Wasserressourcen für die Landwirtschaft, industrielle Nutzung und Wasservorräte in Form von Trinkwasser haben. Natürliche Wasserwege bilden zusätzlich häufig die Lebensadern für den Handel, die Mobilität und den Austausch von Gütern sowie Dienstleistungen innerhalb und zwischen Ländern. Der Mekong spielte außerdem auch für den vietnamesischen Widerstand gegen die französische Kolonialmacht eine wichtige Rolle, denn die Antikolonialisten stellten wiederholt die Grenzen der französischen Autorität, in Schlachten an wasserreichen Grenzge-

Contested Waterscapes in the Mekong Region: Hydropower, Livelihoods and Governance, London 2009, 203–225, 221 f.

6 Vgl. Thomas, Kimberley Anh, *The River-Border Complex: A Border-Integrated Approach to Transboundary River Governance Illustrated by the Ganges River and Indo-Bangladeshi Border*, in: *Water International* 42/1 (2017), 34–53, 46.

7 Vgl. Schmeier, Susanne, *Governing International Watercourses – River Basin Organizations and the Sustainable Governance of Internationally Shared Rivers and Lakes*, London / New York 2013, 2.

bieten mit flachen Bächen und Sümpfen, auf die Probe. Sie zogen sich weit von den schiffbaren Kanälen zurück und suchten Zuflucht in den Sümpfen. Diese unzugänglichen Gebiete boten den Rebellen Schutz und erschwerten den französischen Truppen die Verfolgung.⁸ Flüsse sind daher nicht ausschließlich natürliche Grenzen, die ebenso geographische Trennlinien zwischen Staaten markieren, sondern sie fungieren ferner als wichtige Verbindungswege, die gleichermaßen die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen Anrainerstaaten fördern können, was sie zu transnationalen Korridoren macht. Die enge Verknüpfung zwischen Ländern durch internationale Flüsse hat daneben das Potenzial, Konflikte auszulösen, da verschiedene Staaten unterschiedliche Interessen in Bezug auf die Nutzung und den Schutz dieser Gewässer haben können. Dementsprechend ist Flüssen eine gewisse Ambivalenz inhärent, da sie sowohl Quelle für Kooperation als auch für Spannungen in den Beziehungen zwischen den Ländern sein können. Die Komplexität steigt zudem im besonderen Maße, wenn Flüsse mehrere politische Grenzen überschreiten, denn dann kommen zusätzlich multiple politische und institutionelle Beschränkungen ins Spiel. Jedes Land hat seine eigenen Gesetze, Verwaltungssysteme und Interessen, die bei der Koordination der Flussnutzung berücksichtigt werden müssen. Das Zusammenwirken von Staaten, um die Herausforderungen und Chancen im Zusammenhang mit internationalen Flussbecken zu bewältigen, erfordert daher oft komplexe und schwierige Verhandlungen, die den Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht werden müssen.

Historisch betrachtet wurden Flüsse und andere natürliche Ressourcen zudem immer wieder als unerschöpfliches Potenzial betrachtet, das für die menschliche Nutzung erschlossen und ausgeschöpft werden musste. Vor allem in der Nachkriegszeit, als die Industrie und die

8 Vgl. Biggs, David A., *Quagmire: Nation-Building and Nature in the Mekong Delta*, Washington 2010, 11.

menschliche Bevölkerung stark wuchsen, rückten diese natürlichen Ressourcen verstärkt in den Fokus der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.⁹ Die transdisziplinäre Nutzung von Flüssen zur Energiegewinnung, Bewässerung von landwirtschaftlichen Flächen, Schifffahrt und zur Deckung des steigenden Wasserbedarfs wurde als zentraler Punkt in der Entwicklung von Gesellschaften und Wirtschaft angesehen. Besonders die Verfügbarkeit von Wasser wurde zu einem der drängendsten Anliegen in der Mensch-Umwelt-Beziehung, da es nicht nur essenziell für das Überleben aller Lebewesen, sondern auch für die Entwicklung von Gesellschaften ist.¹⁰

Darüber hinaus gehen internationale Flüsse wiederholt mit bestimmten Räumen und Territorien einher, die eng mit nationalen Identitäten verbunden sind.¹¹ Sie haben historisch und kulturell eine signifikante Bedeutung für Gemeinschaften, die an ihren Ufern leben, da sie nicht bloß Grundlage des Lebensunterhalts und der Nahrung darstellen, sondern ebenfalls transdisziplinäre Stätten von kultureller, sozialer und spiritueller Relevanz sind. Aus diesem Grund sind die Interessen und Ansprüche der Anrainerstaaten an die Flüsse in vielen Fällen eng mit ihrem nationalen Selbstverständnis verknüpft.

Die existenzielle Funktion von Flüssen im menschlichen Dasein hat daher zu einer starken politischen Dimension geführt, da die Bewirtschaftung und Nutzung internationaler Wasserstraßen eng mit den nationalen Interessen der Anrainerstaaten vermischt sind.¹² Die Zusam-

9 Vgl. United Nations Document (U.N. Doc.), E/2827: International Co-operation with respect to Water Resource Development, 23.02.1956.

10 Vgl. Beisheim, Marianne, Einleitung: Wasser als Ressource und Konfliktgegenstand, in: Mildner, Stormy-Annika (Hg.), Konfliktisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen, Berlin 2011, 21–33, 22 f.

11 Vgl. Thomas, The River-Border Complex, 48.

12 Vgl. Baxter, R. R., The Law of International Waterways: With Particular Regard to Interoceanic Canals, Cambridge/London 1964, 16.

menarbeit und Koordination zwischen den beteiligten Staaten ist oft unerlässlich, um die Herausforderungen in Bezug auf Wasserverteilung, Umweltschutz und sozioökonomische Entwicklung zu bewältigen.

Angesichts dieser Problematik spielt die internationale Politik eine dominante Rolle bei der Erforschung, Aushandlung und Entwicklung solcher Flussbecken. Internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen sind in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung, um multilaterale und transdisziplinäre Ansätze zu fördern, Konflikte zu entschärfen und langfristige Lösungen für die nachhaltige Nutzung zu erarbeiten. Die Schaffung von gemeinsamen Institutionen und Mechanismen zur Koordinierung und Überwachung der Flussnutzung ist dabei wesentlich, um die Zusammenarbeit zwischen den Staaten zu erleichtern.

2 Südostasien: Ein Kaleidoskop aus Ethnien, Kulturen und politischen Grenzen

Südostasien ist eine äußerst heterogene Region, die sich in ethnischer, geographischer, kultureller, historischer und politischer Hinsicht stark unterscheidet.¹³ Die heutigen Grenzen der südostasiatischen Staaten wurden allerdings größtenteils aus rein politischen Überlegungen gezogen oder folgten den politischen Gegebenheiten nach der Besetzung der Region durch Japan und der „Rückeroberung“ durch die ehemaligen Kolonialmächte.¹⁴ Die Konstruktion der jungen Region geht also vor allem auf geopolitische Entwicklungen und Entscheidungen zurück und die Grenzziehungen lassen vornehmlich politische Realitäten und strategische Bedingungen erkennbar werden. Die ethnische Vielfalt in Südost-

13 Vgl. Asian Development Bank, Greater Mekong Subregion Atlas of the Environment. 2nd Edition, Manila 2012, 96.

14 Vgl. Derichs, Claudia, Grundzüge der Geschichte Südasiens, in: APuZ 40–41 (2014), 41–46, 41.

asien ist darüber hinaus markant und spiegelt sich sowohl zwischen den Ländern als auch innerhalb der Staaten wider. Diese Vielfalt zeigt sich auch in den unterschiedlichen Lebensweisen und Siedlungsmustern, da viele Länder in der Region sowohl staatlich organisierte Völker mit städtischen Zentren als auch ländliche Gemeinschaften mit traditionellen, auf Subsistenzwirtschaft basierenden Lebensstilen, aufweisen.¹⁵

Südostasien hat eine reiche kulturelle Geschichte, die durch den Einfluss verschiedener Zivilisationen geprägt wurde. Sowohl Indien als auch China haben ihre Spuren in der Kultur, Religion und Gesellschaft hinterlassen.¹⁶ Der Handel und die kulturelle Interaktion mit diesen beiden Großmächten haben die Entwicklung der südostasiatischen Gesellschaften stark geformt. Zusätzlich zu den Einflüssen aus Indien und China haben auch islamische und christliche Mächte aus dem Nahen Osten und Europa seit dem späten Mittelalter ihre Spuren hinterlassen. Dies hat zu einer weiteren kulturellen Vielfalt und zu religiösen Unterschieden in den Ländern geführt. Die Grenzen zwischen den benachbarten Räumen in Südostasien sind zudem oft fließend und schwer deutlich abzugrenzen. Die geographischen, bevölkerungsbezogenen und kultur-geographischen Kriterien überschneiden sich, und die gesamte Region ist charakterisiert von grenzüberschreitenden Verbindungen und Austausch.¹⁷

Die Geschichte der heute zu identifizierenden Nationalstaaten ist stark verwoben mit dem Kolonialismus, wodurch wiederum auch die Sicht auf sie geprägt ist. Das Erbe der kolonialen Herrschaft hat zusätz-

15 Vgl. Kohl, Arno, Dominotheorie und amerikanische Vietnampolitik 1954–1961: Eine Fallstudie zur Rolle von Leitbildern in der internationalen Politik, Diss. phil. Freiburg i. Br. 2001, 39.

16 Vgl. Coedès, George, *The Indianized States of Southeast Asia*. Translated by Susan Brown Cowing, in: Vella, Walter F. (Hg.), Canberra 1968, 33 f.

17 Vgl. Vorlaufer, Karl, *Südostasien: Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Osttimor, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam*. Geografie, Geschichte, Wirtschaft, Politik, Darmstadt 2016, X.

lich die regionale Integration in Südostasien nachhaltig beeinflusst.¹⁸ Die Kolonialisierung beendete die traditionellen Formen der Herrschaft in Südostasien und transformierte die Fülle gängiger hierarchischer Formen und Systeme in unterschiedliche koloniale Elemente. Letztendlich hat die Zeit der Kolonialherrschaft, eine völlig neue Region in Südostasien geschaffen, die gekennzeichnet ist durch ein stark vermindertes Gefühl regionaler Zugehörigkeit und Identität.¹⁹

3 Die vielschichtigen Verflechtungen am Mekong: Kolonialismus und Herausforderungen der regionalen Kooperation

Innerhalb des Festlands Südostasien bildet der Mekong die dominante topographische Struktur. Er gehört zu den zwölf längsten Flüssen der Erde und fließt mit seinen unzähligen Nebenflüssen und Armen durch sechs kulturell, ethnisch und sprachlich vielfältige Länder (China, Myanmar, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam).²⁰ Der Mekong blieb lange Zeit geheimnisvoll und unbekannt für die westlichen Länder und steht damit im scharfen Kontrast zum Nil oder zum Ganges.²¹ Er

18 Vgl. Elson, Robert, *Reinventing a Region: Southeast Asia and the Colonial Experience*, in: Beeson, Mark (Hg.), *Contemporary Southeast Asia. Regional Dynamics, National Differences*, New York / London 2004, 15–29, 17.

19 Vgl. ebd., 28.

20 Die Entdeckung der Quelle des Mekongs wurde zum ersten Mal 1894 behauptet und lange Zeit nicht in Frage gestellt. Erst ein Jahrhundert später machten sich Forschungsreisende auf, die genaue Quelle zu lokalisieren, gefolgt von langwierigen Debatten bezüglich der exakten Festlegung. Zuletzt wurde 2014 die Quelle erneut neu verortet (Vgl. Neele, Pieter, *A New Source of the Mekong – The Discoverers Believe They Have Found the True One at Last*, in: *Japanese Alpine News* 2014: *Journeys and Explorations*, 108–117).

21 Vgl. Osborne, Milton, *The Strategic Significance of the Mekong*, in: *Contemporary Southeast Asia* 22 / 3 (2000), 429–444, 430.

war allerdings stets ein Teil der Geschichte der Gesellschaften, die sich in der Region entwickelten. Seine Bedeutung und Nutzung variierten hingegen in den verschiedenen Epochen und Kulturen. Überschwemmungen und Dürren führten indes schon früh zu Maßnahmen der Bewässerung und des Hochwasserschutzes. Wassermanagement und Wasserkontrolle waren ebenso ein wesentlicher Bestandteil der asiatischen Zivilisationen und Arbeiten mit und am Wasser wurden in Form von Dämmen und Bewässerungsnetzen durchgeführt.²² Auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft und Hydrologie wurde größtenteils durch die Einflüsse Indiens und Chinas Wissen erworben, verarbeitet und adaptiert. Im Gegensatz zu vielen anderen großen Flüssen spielte der Mekong jedoch nie eine verbindende Rolle für die Region. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass trotz diverser Bemühungen der Mekong nie zu einer kommerziellen Handelsroute wurde und immer noch nicht komplett schiffbar ist.

Vielmehr bildete er nach der *Genfer Indochinakonferenz*²³ 1954 die Systemgrenze zwischen westlich orientierten, neutralen, kommunistischen und sozialistisch orientierten Staaten. Denn die Indochinakonferenz war nicht nur ein Meilenstein in der Nachkriegsgeschichte, sondern etablierte auch den Kommunismus fest in Nordvietnam und bot ihm

22 Vgl. Dieu, Nguyen T., *The Mekong River and the Struggle for Indochina – War, Peace, War and Peace*, London 1999, 7.

23 Die Indochinakonferenz war eine Konferenz über den ersten Indochinakrieg. Der Erste Indochinakrieg und somit Vorläufer des Zweiten Indochinakrieges (Vietnamkrieg) war ein ab 1946 geführter Krieg zwischen Frankreich und maßgeblich den Viet Minh. Er gründete darin, dass nach dem Zweiten Weltkrieg und der Besetzung Indochinas durch Japan, Frankreich seine politische Herrschaft über die ehemalige Kolonie wiederherstellen wollte. Ziel der Indochinakonferenz war die Verhandlung eines Waffenstillstands. Neben den Kriegsparteien nahmen auch die Sowjetunion, Großbritannien, die Vereinigten Staaten und China an der Konferenz teil.

Einflussmöglichkeiten in zwei Provinzen von Laos.²⁴ Am Ende trug die Indochinakonferenz dazu bei, die globalen Blockstrukturen des Kalten Krieges auf regionaler Ebene zu reproduzieren.

Die Staaten konnten allerdings nicht isoliert existieren und erlebten auch bereits vor ihrer Unabhängigkeit die Verflechtungen der internationalen Politik sowie den Einfluss verschiedener ausländischer Mächte. Insbesondere der französische Kolonialismus prägte das Gebiet stark und forcierte damit Spannungen und einen ausgeprägten Antagonismus zwischen Thailand, Kambodscha, Vietnam und Laos. Er hinterließ somit nicht nur wirtschaftliche und soziale Spuren, sondern formte auch die politische Landkarte und die Beziehungen zwischen den Staaten, zumal die Franzosen Indochina eine noch nie da gewesene politische Einheit gebracht hatten und noch immer kulturelle Bindungen in ganz Indochina haben.²⁵

Die Frage der staatlichen Souveränität und territorialen Integrität spielt bis heute eine zentrale Rolle in Südostasien. Dies kann beispielsweise auch in den Prinzipien des *Verbands der Südostasiatischen Nationen* (ASEAN), der 1967 gegründet wurde, erkannt werden, welcher nach wie vor die Nichteinmischung in nationale Angelegenheiten fest verankert hat. Die Mitgliedsländer verdrängen nicht ihre Geschichte, sondern nutzen sie immer wieder als Argument, um nationales Handeln zu legitimieren, auch wenn dies zu Konflikten untereinander führt. Die politische Integration durch supranationale Institutionen innerhalb der ASEAN wird daher erschwert. Die Länder bevorzugen eine zwischenstaatliche Zusammenarbeit, bei der die nationale Souveränität gewahrt bleibt und Entscheidungen auf Konsens beruhen. Die ASEAN-Staaten haben sich jedoch verpflichtet, gemeinsame Ziele wie Frieden, Stabili-

24 Vgl. United States (U.S.), The Final Declaration on Indochina, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Volume XVI, The Geneva Conference, Document 1038.

25 Vgl. Schaaf, C. Hart / Fifield, Russell H., The Lower Mekong: Challenge to co-operation in Southeast Asia, New Jersey / Toronto / New York et al. 1969, 25.

tät und wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verfolgen und gemeinsame Herausforderungen anzugehen, um die regionale Integration voranzutreiben, wenn auch vorzugsweise auf einer bilateralen Ebene.²⁶ Nach Jahrhunderten der Kolonialherrschaft ist die Unabhängigkeit für viele dieser Staaten von großer Bedeutung, da sie danach streben, ihre Souveränität über ihr Territorium zu wahren und ihre eigenen nationalen Interessen zu verfolgen. Im Bereich der Anrainer des Mekongs gibt es demzufolge inhärente Grenzen für regionale Zusammenarbeit. In Gesellschaften, in denen der Prozess der Nationenbildung noch nicht abgeschlossen ist, besteht meist eine Spannung, die sich gegen den Verzicht auf Souveränität und die Bildung gemeinsamer Institutionen richtet.²⁷ Die Vorstellung der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit jedes Landes wird durch nationalistische Tendenzen gefördert, während regionalistische Bestrebungen die Zusammenarbeit und Integration über nationale Grenzen hinweg anstreben. Die Spannung zwischen diesen beiden Richtungen erschwert jedoch die Etablierung gemeinsamer Institutionen und die Umsetzung umfangreicher regionaler Kooperationsprojekte. Daher ist es bei der Förderung regionaler Zusammenarbeit wichtig eine Balance zwischen nationaler Souveränität und regionaler Integration zu erreichen. Diese Faktoren führen dazu, dass die Nutzung und Erschließung des Mekong nicht nur ökologisch, sondern auch politisch äußerst komplex wurden. Die möglichen Auswirkungen der Flussnutzung auf benachbarte Länder waren vielfältig und konnten positive wie auch negative Konsequenzen haben.²⁸ Dies führte zu einer delikaten Balance

26 Vgl. Derichs, *Grundzüge der Geschichte Südasiens*, 42.

27 Vgl. Rüland, Jürgen, *Südostasien im Umbruch. Großmachtpolitik, Neutralität und regionale Sicherheit im Lichte der neueren sicherheitspolitischen Literatur*, in: *Internationales Asienforum* 24/3–4 (1993), 357–364, 360.

28 Vgl. Förster, Birte/Bauch, Martin, *Einführung: Wasserinfrastrukturen und Macht. Politisch-soziale Dimensionen technischer Systeme*, in: Dies. (Hg.), *Wasserinfrastrukturen und Macht von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin/München/Boston 2015, 9–21, 9 f.

zwischen der Verfolgung nationaler Interessen und der Notwendigkeit der Zusammenarbeit und Kompromissfindung.

Die transdisziplinäre Verflechtung von politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten stellte eine enorme Problematik dar. Die Suche nach Möglichkeiten zur gemeinsamen Nutzung der Flussressourcen musste daher mit Bedenken hinsichtlich des Friedens und der Sicherheit in der Region einhergehen. Die Geschichte und die politischen Umstände haben die Unterschiede und Widersprüche zwischen den Anrainerstaaten des Mekongs verstärkt. Historische Konflikte, die Auswirkungen des Kolonialismus und die Herausforderungen der Unabhängigkeit haben eine Barriere des allgemeinen Misstrauens zwischen den Ländern errichtet.

4 Die Genesis der großflächigen Mekong-Entwicklung

Es ist bisweilen eine Herausforderung, den maßgeblichen Ursprung der Idee für die großflächige Entwicklung des Mekongs zu rekonstruieren. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass zwei chinesische Ingenieure eine bedeutende Funktion gespielt haben. Diese Ingenieure traten nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ihrer Unzufriedenheit mit der wachsenden Verbreitung des Kommunismus in China der *United Nations Economic Commission for Asia and the Far East (ECAFE)*²⁹ der Vereinten Nationen bei.

Einer der Ingenieure war zuvor an einem Projekt zur Hochwasserkontrolle am Gelben Fluss im Norden Chinas beteiligt. Da er seinen

29 1974 wurde die Kommission in Economic and Social Commission for Asia and the Pacific (ESCAP) umbenannt, um sowohl die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte der Arbeit als auch die geographische Lage ihrer Mitglieder widerzuspiegeln. Vgl. U.N. Doc., E/RES/1895(LVII): Change of the name from „Economic Commission for Asia and the Far East“ to „Economic and Social Commission for Asia and the Pacific“, 01.08.1974.

Traum, den Hochwasserschutz am Gelben Fluss voranzutreiben, nicht umsetzen konnte, gründete er das *Bureau of Flood Control*, die Wasserschutzbehörde innerhalb von *ECAFE*.³⁰ Von diesem Zeitpunkt an verfolgte er das Ziel, den Hochwasserschutz in ganz Asien zu verbessern, wobei der Fokus auf dem Mekong lag.³¹ Er widmete den Rest seines Lebens der Förderung der Entwicklung des Mekong, um Überschwemmungen im unteren Mekong-Flussbecken zu verhindern.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen dokumentierte in seinem Bericht zur internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Wasserressourcen ebenfalls, dass eine verstärkte regionale Zusammenarbeit in Bezug auf internationale Flüsse in der *ECAFE*-Region geplant wird. Bereits 1951 wurde begonnen, in Zusammenarbeit mit den technischen Diensten der betroffenen Länder, Untersuchungen des unteren Mekong-Einzugsgebiets durchzuführen.³²

Weitere Hinweise finden sich in einem Telegramm, das nach der Indochinakonferenz vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten an den Botschafter von Thailand gesandt wurde. In diesem Telegramm wurde betont, dass es aus politischer Sicht wünschenswert sei, die Beziehungen zwischen Kambodscha, Laos und Thailand zu stärken, ebenso wie die Beziehungen dieser Länder zu Südvietnam. Dies sollte durch gemeinsame Hilfsprojekte erreicht werden, darunter die Verbesserung von Handelswegen und Kommunikationsverbindungen, wie beispielsweise durch den Bau einer Brücke über den Mekong in Vientiane, die Modernisierung der Eisenbahnstrecke zwischen Phnom Penh und Bangkok

30 Das Bureau of Flood Control ist die Wasserschutzbehörde der *ECAFE* und gehört zu einer der ersten gegründeten Einrichtungen der Sonderorganisation. Vgl. U.N. Doc., E/RES/105(VI): Report of the Economic Commission for Asia and the Far East, 08. 03. 1948.

31 Vgl. Hori, Hiroshi, *The Mekong: Environment and Development*, Tokio / New York / Paris 2000, 93; Schaaf / Fifield, *The Lower Mekong*, 83.

32 Vgl. U.N. Doc., E/2827: International Co-operation with respect to Water Resource Development, 23. 02. 1956.

sowie allgemeine Verbesserungen der Ost-West-Verbindungen. Auch die Bewässerung der nordöstlichen Provinzen Thailands, die am Mekong liegen, wurde als wichtiger Schwerpunkt genannt. In den Augen des Staatssekretärs könnten sorgfältig ausgewählte Projekte dazu beitragen eine Aufspaltung der Staaten zu verhindern und darüber hinaus die individuellen und gemeinsamen Haltungen stärken.³³

Zusätzlich gibt es Hinweise darauf, dass das *Bureau of Reclamation* der Vereinigten Staaten eine zentrale Rolle bei der Entwicklung des Mekongs spielte. Die 1902 entstandene Behörde für Wasserwirtschaft und Wasserversorgung unter dem Dach des Innenministeriums, war anfangs nicht für Überseeaktivitäten gedacht, erlangt aber internationale Aufmerksamkeit durch großflächige Wasserinfrastrukturprojekte wie den Hoover Damm. Während der 30er und 40er-Jahren waren Ingenieure in Indien und China aktiv. Ab den 1950ern wurden Einsätze zum Transfer von technologischem Wissen und Hilfe bei der Entwicklung von Wasserressourcen, vor allem in Entwicklungsländern, fokussiert.³⁴ Im Jahr 1952 sollen Ingenieure der Behörde erstmals Studien am Mekong durchgeführt haben. Aufgrund der Ereignisse des ersten Indochinakriegs waren jedoch vor dessen Ende keine umfassenden Erhebungen möglich.³⁵ Im Jahr 1956 führte die Behörde dann intensivere Studien am Mekong durch und empfahl umfangreiche Datenerhebungen. Das Team der Behörde, das am Mekong aktiv war, war allerdings in erster Linie auf die technische Entwicklung und die Verbreitung seiner Idee zur großflächigen

33 Vgl. U.S., The Secretary of State to the Embassy in Thailand, 07.12.1954, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Volume XII, Part 2, Indochina, Document 1368.

34 Vgl. Sneddon, Chris, The 'sinew of development': Cold War Geopolitics Technical Expertise and Water Resource Development in Southeast Asia 1954–1975, in: Social Studies of Science 42/ 4 (2012), 564–590, 572.

35 Vgl. Beusch, Dirk, Das Mekong Projekt der Vereinten Nationen – Möglichkeiten und Problematiken der Entwicklungszusammenarbeit in Südostasien, Münster/Hamburg 1995, 16.

gen Erschließung von Wasserressourcen konzentriert und weniger an geopolitischen Strategien interessiert.³⁶

Wenngleich es somit schwer zu rekonstruieren ist, wo die Idee der großflächigen, gemeinsamen Entwicklung des Mekongs seinen genuinen Ursprung fand, lässt sich dennoch festhalten, dass die dominante Narration gebildet und transportiert wurde, dass die kooperative Entwicklung des unteren Mekong-Flussbeckens unter der Obhut der Vereinten Nationen entstanden ist.

5 Die geopolitischen Interessen der Vereinigten Staaten und ihre Auswirkungen auf den Mekong

Vor der Entkolonialisierung Indochinas gab es bereits eine komplexe Verflechtung von politischen, strategischen und geökonomischen Interessen, die dazu führten, dass der Mekong zu einem zentralen Fokus internationaler Studien und politischer Überlegungen wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Indochina eine geostrategische Rolle zugewiesen, die durch die sich entwickelnden globalen politischen Machtverschiebungen weiter verstärkt wurde. Ab 1955, als die strategischen Interessen der Vereinigten Staaten sich aufgrund der kommunistischen Expansion in China verschoben hatten, war das *Bureau of Reclamation* der Vereinigten Staaten in der Region aktiv.³⁷ Die Entscheidung der US-Regierung, das Fachwissen der Behörde anderen Nationen zur Verfügung zu stellen und die regionale Zusammenarbeit durch tech-

36 Vgl. Biggs, David A., *Reclamation Nations: The U.S. Bureau of Reclamation's Role in Water Management and Nation Building in the Mekong Valley 1945–1975*, in: *Comparative Technology Transfer and Society* 4/3 (2006), 225–246, 229 f.; Sneddon, *The 'sinew of development'*, 564–590.

37 Vgl. Biggs, *Reclamation Nations*, 233; Beusch, *Das Mekong Projekt der Vereinigten*, 16.

nischen Austausch zu stärken, lässt sich in den Kontext der Sicherheitspolitik der Vereinigten Staaten einordnen. Dies verdeutlichte die Bedeutung der Region für die Vereinigten Staaten, da die Verlagerung ihrer Interessen an die Peripherie Chinas darauf hindeutet, dass die geostrategische Lage von Indochina als zunehmend bedeutsam angesehen wurde. Insbesondere im Kontext des Kalten Krieges sahen die Vereinigten Staaten Südostasien, darunter speziell Indochina, als entscheidendes Schlüsselgebiet an.³⁸

Die Dominotheorie, welche postulierte, dass die Verbreitung des Kommunismus in einem Land zu einer Ausbreitung auf angrenzende Länder führen könnte, bewirkte, dass die Vereinigten Staaten ein ausgeprägtes Interesse an der Stabilisierung und Kontrolle der Region zeigten. In diesem Kontext sahen die Vereinigten Staaten die kooperative Entwicklung des Mekong als Möglichkeit, den Einfluss des Kommunismus in der Region einzudämmen.³⁹ Thailand spielte in diesem Szenario eine besondere Rolle, da es nach dem Zweiten Weltkrieg schnell in den geopolitischen Einflussbereich der Vereinigten Staaten aufgenommen wurde.⁴⁰ Es pflegte enge militärische Beziehungen zum Pentagon und erhielt Sicherheitsgarantien. Die Vereinigten Staaten versuchten daneben gezielt diplomatisch auf Thailand einzuwirken, um die Zusammenarbeit mit den benachbarten Ländern Kambodscha und Laos zu festigen.⁴¹ Ge-

38 Vgl. U.S., National Security Council Report, 05.09.56, in: Foreign Relations of the United States, 1955–1957, Volume XXI, East Asian Security; Cambodia; Laos, Document 119.

39 Vgl. U.S., Staff Study Prepared by an Interdepartmental Working Group for the Operations Coordinating Board, 05.01.56, in: Foreign Relations of the United States, 1955–1957, Volume XXII, Southeast Asian, Document 484.

40 Vgl. Sidel, John T., Nationalism in Post-Independence South-East Asia: a Comparative Analysis, in: Breuilly, John (Hg.), The Oxford Handbook of the History of Nationalism, Oxford 2013, 472–494, 473.

41 Vgl. U.S., The Secretary of State to the Embassy in Thailand, 07.12.1954, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Volume XII, Part 2, Indochina, Document 1368.

meinsame Projekte zur Nutzung des Mekong sollten die Kooperation und Stabilität in der Region fördern. Zudem war Thailand stark in den Vietnamkrieg und die Konflikte in Kambodscha und Laos involviert, was seine Position als Akteur in der regionalen Politik weiter verstärkte.⁴² Die enge Verflechtung Thailands mit den Vereinigten Staaten und seine Beteiligung an den regionalen Konflikten verdeutlichen die Komplexität der politischen Landschaft, in der die Frage der kooperativen Entwicklung des Mekong diskutiert wurde.

Insgesamt zeigt die historische Betrachtung, wie tief verwoben die politischen, strategischen und wirtschaftlichen Interessen im Kontext des Mekong waren. Akteure außerhalb der Region können darüber hinaus eine wichtige Rolle bei der Verhinderung oder Förderung von Verbindungen innerhalb einer Region spielen.⁴³ In Südostasien ist dies stark sichtbar an der politischen Einflussnahme der amerikanischen Regierung. Die Region wurde zu einem Schnittpunkt globaler Machtverschiebungen und geopolitischer Überlegungen, wobei der Mekong als Schlüsselressource für politische Stabilität, Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung angesehen wurde.

6 Die Einflussnahme der Vereinten Nationen und die komplexe Dynamik der Mekong-Entwicklung

Die Präsenz und Beteiligung der Vereinten Nationen an der Mekong-Entwicklung reicht ebenfalls bis in die Zeit vor der Entkolonialisierung Indochinas zurück und spiegelt eine facettenreiche Dynamik wider. In den Berichten der Vereinten Nationen zur internationalen Zusammenarbeit in

42 Vgl. Sidel, *Nationalism in Post-Independence South-East Asia*, 480.

43 Vgl. Wong, Ron B., *Comparing States and Regions in East Asia and Europe: Is Southeast Asia (ever) part of East Asia?*, in: *Southeast Asian Studies* 48/2 (2010), 115–130, 120.

Bezug auf Wasserressourcen wird beispielsweise dokumentiert, dass eine verstärkte regionale Zusammenarbeit in Bezug auf internationale Flüsse in der *ECAFE*-Region unter besonderer Berücksichtigung von Hochwasserschutz, Wassernutzung, Bewässerung und Stromerzeugung vorgesehen ist.⁴⁴ Bereits vor der Entkolonialisierung begannen also verschiedene Akteure, wie das *Bureau of Flood Control* der Vereinten Nationen, das Augenmerk insbesondere den Mekong zu richten.⁴⁵ Die Einrichtung institutioneller regionaler Kooperation geht jedoch auf das Jahr 1957 zurück. In diesem Jahr wurde das *Committee for Coordination of Investigations on the Lower Mekong Basin* ins Leben gerufen, das oft als ‚Mekong Komitee‘ bezeichnet wird. Unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen etabliert, fokussierte sich dieses Komitee auf das untere Mekong-Flussbecken, das die Länder Thailand, Vietnam, Laos und Kambodscha einschloss. Bemerkenswert ist dabei die Auslassung der Volksrepublik China, die zu dieser Zeit nicht in das Projekt involviert war, da sie auch schlichtweg kein Mitglied der Vereinten Nationen war.⁴⁶ Für die Vereinten Nationen verkörperten die umfangreichen Infrastrukturprojekte im unteren Mekong-Flussbecken nicht nur eine Möglichkeit zur Förderung der Entwicklung, sondern ebenso zur Stärkung von Stabilität und Frieden in einer wirtschaftlich schwachen und instabilen Region. Das Projekt wurde nicht nur unter der Ägide der Vereinten Nationen ins Leben gerufen, sondern es entwickelte sich auch eine enge Verbindung zwischen dem Komitee und der Organisation. Dies spiegelte sich beispielsweise in den ersten Statuten des Komitees wider, die neben der Planung und Untersuchung von Projek-

44 Vgl. U.N. Doc., E/2827: International Co-operation with respect to Water Resource Development, 23. 02. 1956.

45 Vgl. Hori, *The Mekong: Environment and Development*, 93.; Schaaf/Fifield, *The Lower Mekong*, 83.

46 Sie übernahm 1971 den Sitz von Taiwan im Zuge der Ein-China-Politik. Vgl. U.N. Doc., A/RES/2758(XXVI): Restoration of the lawful rights of the People's Republic of China in the United Nations, 25. 10. 1971.

ten zur Entwicklung der Wasserressourcen auch die Notwendigkeit einer engen Kooperation mit dem Sekretariat der *ECAFE* betonten.⁴⁷ Zudem war das Komitee verpflichtet, jährlich der *ECAFE* Bericht zu erstatten. Die Vereinten Nationen übernahmen zusätzlich Vermittlungsaufgaben für das Exekutivorgan des Komitees, wobei betont wurde, dass diese Position auf ausdrücklichem Wunsch der Anrainerstaaten basierte. Die Mekong-Entwicklung wurde mit der Zeit, für die bis dahin traditionsarmen Vereinten Nationen, zu einem Prestigeprojekt, das immer wieder als Modell für erfolgreiche internationale Kooperationen diente. In zahlreichen Kontexten, insbesondere von Generalsekretär U Thant, wurde das Projekt als Exempel für gelungene internationale Entwicklungsstrategien angeführt.⁴⁸ Darüber hinaus wurde dem Projekt eine Schlüsselrolle in der ersten und zweiten Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen zugesprochen.⁴⁹

47 Vgl. U.N. Doc., ST/LEG/SER.B/12: Statute of the Committee for Coordination of Investigations of the Lower Mekong Basin, 31.10.1957.

48 Am 11.03.1971 lud U Thant die Mitglieder des Mekong Komitees zum Lunch ein (Vgl. United Nations Archive (UNA), S-0864-0004-06-00001: Items-in-Public relations files – luncheons, dinners and receptions – Volumes XII, XIII, XIV, in: S-0864-0004: Public Relations Files of the Secretary-General: U Thant). Eine kleine Broschüre zum Mekong Projekt wurde ebenfalls von den Vereinten Nationen angefertigt (Vgl. UNA, OPI/111-5M-62-19037: The Mekong River Development Project. undatiert ca. 1962, in: S-1929-0001-0005: Committee for Co-ordination of Investigations of the Lower Mekong Basin – background information – reports and memoranda); U.N. Doc., A/AC.118/L.8/Rev.1: Publicity for the international Co-operation Year, 09.10.64.

49 U Thant erklärt bspw., dass er sich sicher ist, dass das Mekong-Projekt wesentlich zum Erfolg der Entwicklungsdekade beitragen wird. Vgl. UNA, Note No. 3104, Remarks to the Press by the Secretary-General at the Luncheon given in his Honour by the United Nations Correspondents Association on Thursday, 15 April 1965, in: S-0886-0003-03-00001: items-in-Secretary-General's statements – VIII, 1 January 1965–19 May 1965, in: S-0886-0003: United Nations Documents of the Secretary-General: U Thant: Secretary-General's Statements. Die Vereinten Nationen brachten auch eine Erinnerungsbriefmarke mit dem Mekong Projekt zur Expo 1970 in Japan heraus. Vgl. U.N. Doc., NBR/SR/JW: Secretary-General's Statement on First Day of Issue of Two Commemorative Stamps, 12.03.1970.

Das Mekong-Projekt wurde zusätzlich ebenso von der Öffentlichkeit als Projekt der Vereinten Nationen wahrgenommen, welches sich unter anderem in konkreten Fragen nach dem Einfluss des Vietnamkriegs auf das Projekt und dem weiteren Vorgehen der Vereinten Nationen, durch Vertreter der Presse zeigt.⁵⁰

Schließlich entwickelte sich das Mekong-Projekt zum größten Einzelprojekt, das jemals von den Vereinten Nationen gefördert wurde.⁵¹ Zu dieser Zeit hatte noch kein internationaler Fluss eine derart umfassende Verantwortung für die Finanzierung, Bewirtschaftung und Instandhaltung erfordert. Die Vision war, den Mekong zu einem Fluss des Friedens zu machen, und trotz begrenzter Datengrundlage waren die ersten Studien zu den Projekten von Optimismus geprägt.⁵² Dies schuf auf Seiten der unteren Anrainerstaaten die Vorstellung, dass die Entwicklung des Mekongs eine Abkürzung auf dem Weg zur Industrialisierung sein könnte – ein Weg, der Reichtum und Wohlstand generiert.

50 Vgl. Beispielsweise : UNA, Notes on OPI Press Briefing 19. 08. 1970, in: S-0889-0003-07-00001: Office of Public Information Daily Press Briefings; UNA, Notes on OPI Press Briefing 02. 07. 1970, in: S-0889-0003-06-00002: Office of Public Information Daily Press Briefings; UNA, Notes on OPI Press Briefing January -03.1971 (genauer Tag nicht kenntlich), in: S-0889-0004-09-00001: Office of Public Information Daily Press Briefings.

51 Vgl. Litta, Henriette, *Regimes in Southeast Asia – An Analysis of Environmental Cooperation*, Wiesbaden 2011, 161.

52 Vgl. Jacobs, Jeffrey W., *The Mekong River Commission Transboundary Water Resources Planning and Regional Security*, in: *The Geographical Journal* 168 / 4 (2002), 354–364, 357; Beusch, *Das Mekong Projekt der Vereinten Nationen*, 26.

7 Der Technikoptimismus und die Ära der „Entwicklungsdiplomatie“

Zusätzlich zur wirtschaftlichen Dimension war die Entwicklung des Mekongs auch ein zentraler Bestandteil einer internationalen ‚Entwicklungsdiplomatie‘. Die starke Betonung von Modernisierung, Fortschritt und Entwicklung als grundlegende Ziele war ein gemeinsamer Nenner jener Ära. Der Glaube, dass die Förderung von Entwicklung ein grundlegender Schritt zur Schaffung einer friedlichen Welt darstellt, war weit verbreitet.⁵³ Die Vision von Modernisierung und Fortschritt war jedoch nicht die einzige konsensfähige Idee, denn ein markantes Merkmal der Nachkriegszeit war der Technikoptimismus. Die Begeisterung für Technologie und der feste Wille zur Transformation waren auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs sowie international weit verbreitet.⁵⁴ In dieser Atmosphäre erschienen Großinfrastrukturprojekte wie etwa Staudämme zur Erschließung von Wasserressourcen äußerst attraktiv.⁵⁵ Projekte wie der Kariba-Staudamm oder der Hoover-Staudamm galten als Symbole für eine neue Ära der Entwicklung und Technologie, die von vielen als Garanten für wirtschaftlichen Aufschwung und Fortschritt betrachtet wurden.⁵⁶ In diesem Kontext erlangte ebenfalls der Mekong, der bis dahin weitgehend unbekannt war, einen hohen symbolischen Wert. Der Gedanke an die Schaffung massiver Dämme und die Erschließung der

53 Vgl. Black, Eugene R., *Alternative in Southeast Asia*, London 1969, 168.

54 Vgl. Obertreis, Julia, *Karrieren, Patronage und „Infrastrukturpoesie“*. Dimensionen der Infrastrukturgeschichte am Beispiel des russländischen und sowjetischen Zentralasien, in: Förster, Birte / Bauch, Martin (Hg.), *Wasserinfrastrukturen und Macht von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin / München / Boston 2015, 232–267, 237.

55 Vgl. Ekbladh, David, „Mr. TVA“: Grass-Roots Development, David Lilienthal, and the Rise and Fall of Tennessee Valley Authority as a Symbol for U.S. Overseas Development, 1933–1973, in: *Diplomatic History* 26 / 3 (2002), 335–374, 339.

56 Vgl. Biggs, *Reclamation Nations*, 227.

Wasserressourcen des Mekong wurde als Schlüssel zur wirtschaftlichen Modernisierung angesehen.⁵⁷ Der Mekong repräsentierte die Möglichkeit, durch technologische Innovation und Infrastrukturprojekte eine Entwicklung zu fördern und damit den Weg zu Wohlstand und Fortschritt zu ebnen.⁵⁸ Diese Ära der „Entwicklungsdiplomatie“ und des Technikoptimismus spiegelt die Bestrebungen der Zeit wider, die Welt durch Modernisierung, Technologie und Entwicklung zu gestalten. Der Glaube an die positive Wirkung von wirtschaftlichem Fortschritt auf Frieden und Stabilität sowie die Hoffnung auf den Einsatz moderner Technologien zur Verbesserung der Lebensbedingungen prägten das internationale Umfeld und beeinflussten die Planung und Diskussionen rund um die Entwicklung des Mekong.

8 Die Entwicklungen des Mekong Komitees: Flexibilität, Schwierigkeiten und bilaterale Abkommen

Das Mekong-Komitee zeigte seine Fähigkeit zur Flexibilität und zur Bewältigung von Schwierigkeiten in seinem Bestreben, die Zusammenarbeit und Entwicklung im Mekong-Flussbecken zu fördern. Die Planungsarbeiten des Komitees begannen unter anderem, trotz zahlreicher Hindernisse, darunter Konflikte und Grenzstreitigkeiten sowie dem

57 Vgl. Weatherbee, Donald E., *Cooperation and Conflict in the Mekong River Basin*, in: *Studies in Conflict & Terrorism* 20 / 2 (1997), 167–184, 169.

58 Vgl. Johnson, Lyndon B., *Address at Johns Hopkins University: „Peace Without Conquest.“*, April 7, 1965, in: *Public Papers of the Presidents of the United States – Containing the Public Messages, Speeches, and Statements of the President*, Book I – January 1 to May 31, 1965, Washington 1966, 394–399.

schwierigen Kontext des Vietnamkrieges, vielversprechend und kontinuierlich im Hinblick auf die Datenerhebung und die erreichten Ziele.⁵⁹

Allerdings traten mit den Machtübernahmen in Laos, Kambodscha und Vietnam ernsthafte Herausforderungen auf. In den Jahren 1976 und 1977 blieben die ehemaligen Indochina-Staaten den Komiteesitzungen fern.⁶⁰ Im Jahr 1977 verließ das von den Roten Khmer kontrollierte Kambodscha das Komitee vollständig. Trotz dieser Rückschläge beschlossen die verbliebenden Staaten – Vietnam, Laos und Thailand – im Jahr 1978, in einem Interimsausschuss weiter zusammenzuarbeiten.⁶¹ Erst 1995 wurde das Komitee wieder vollständig und erhielt den Namen *Mekong River Commission (MRC)*. Dennoch blieb die Umsetzung großer Projekte, unter anderem aufgrund begrenzter finanzieller Mittel, schwierig und es wurden hauptsächlich kleinere Projekte an Nebenflüssen geplant und durchgeführt.⁶² Von den ehrgeizigen Zielen, die das Mekong-Projekt gesetzt hatte, wurde keines realisiert, obwohl das Interesse an Dämmen auf dem Hauptstrom weiterhin virulent war.⁶³

Die Einbindung Chinas in das Komitee wurde in Erwägung gezogen, insbesondere nachdem China 1971 den Platz von Taiwan in den Vereinten Nationen übernommen hatte.⁶⁴ Trotzdem trat China dem Komitee

59 Vgl. Schaaf/Fifield, *The Lower Mekong*, 74.

60 Vgl. Beusch, *Das Mekong Projekt der Vereinten Nationen*, 31.

61 Vgl. Browder, Greg/Ortolano, Leonard, *The Evolution of an International Water Resource Management Regime in the Mekong River Basin*, in: *Natural Resources Journal* 40/3 (2000), 499–531, 510.

62 Vgl. Makim, Abigail, *Resources for Security and Stability? The Politics of Regional Cooperation on the Mekong 1957–2001*, in: *The Journal of Environment & Development* 11/1 (2002), 5–52, 18.

63 Vgl. Jacobs, Jeffrey W., *Mekong Committee History and Lessons for River Basin*, in: *The Geographical Journal* 161/2 (1995), 135–148, 137; Biggs, *Reclamation Nations*, 241.

64 Vgl. UNA, *Declaration concerning the Interim Committee for Coordination of Investigations of the Lower Mekong Basin*, in: S-0990-0006-08-00001: *Items-in-Mekong Development Project*, in: S-0990-0006: *United Nations Emergency*

tee nie bei. Stattdessen unterzeichnete China eine Vereinbarung mit der *MRC* über die Bereitstellung von Daten und Informationen. Dies spiegelte auch die praktische Realität wider, da China aufgrund seiner geographischen Lage an der Quelle des Mekong nicht auf die Staaten des unteren Flussbeckens angewiesen ist.

In Bezug auf die Zusammenarbeit der *MRC*-Staaten mit China gibt es unterschiedliche Sichtweisen. Einerseits wird argumentiert, dass ein Zusammenschluss ohne ein dominantes Mitglied ineffizient und unzureichend funktioniert, während andererseits die Kooperation der kleineren Mitglieder ein Gegengewicht zum stärkeren Akteur bilden könnte.⁶⁵ In der Realität haben jedoch alle Staaten des unteren Mekong bilaterale Abkommen mit China geschlossen, was die Rolle der *MRC* insgesamt schwächt.⁶⁶

Die Verhandlungen bezüglich der Wasserressourcen des Mekong haben bis heute einen bedeutenden Einfluss auf die regionalen Dynamiken, da die Nutzung dieser Ressourcen nach wie vor ein äußerst sensibles Thema darstellt.⁶⁷ Trotz der Herausforderungen und Vielschichtigkeiten bleibt die Vision einer kooperativen Entwicklung des Mekong bestehen, während gleichzeitig die Auswirkungen der bilateralen Beziehungen kontinuierlich auf die Tätigkeit der *MRC* einwirken. Der imaginierte Ressourcenraum des unteren Mekong-Flussbeckens wirkt also bis in die Gegenwart konstituierend für die Region.

and Relief Operations; Im Ordner finden sich verschiedene Briefwechsel mit Überlegungen, China (ebenso Nordvietnam und Burma) in irgendeiner Weise in das Komitee zu inkludieren.

65 Vgl. Litta, *Regimes in Southeast Asia*, 160.

66 Vgl. Makim, *Resources for Security and Stability?*, 38.

67 Vgl. Asian Development Bank, *Greater Mekong Subregion Atlas of the Environment*, 253.

9 Fazit

Die Darlegung zeigt, dass die Festlegung des unteren Mekong-Flussbeckens als Handlungsrahmen für Entwicklungsbestrebungen weniger von topographischen Gegebenheiten als vielmehr von geopolitischen und strategischen Interessen geprägt war. Dieser Prozess war stark von den politischen Rahmenbedingungen beeinflusst und spiegelt die unterschiedlichen Motive und Zielsetzungen der transdisziplinären Akteure wider.

Die Vereinigten Staaten waren beispielsweise im Kontext des Kalten Krieges sehr aktiv, die geopolitische Lage in Südostasien veranlasste sie, sich verstärkt auf diese Region zu konzentrieren. Die Erschließung des unteren Mekong-Flussbeckens wurde in diesem Bezugsrahmen auch als Mittel zur Eindämmung des Kommunismus betrachtet. Dies verdeutlicht, dass die Festlegung des Handlungsrahmens nicht allein auf natürlichen Gegebenheiten beruhte, sondern von politischen Strategien und Interessen geprägt wurde. Die Vereinten Nationen hingegen betonten die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit. Ihre Motivation war geprägt von der Vision, durch globale Kooperation Stabilität, Frieden und Entwicklung zu fördern sowie der traditionsarmen Organisation Legitimation und Prestige zu verleihen. Die Vereinten Nationen haben daher die beteiligten Länder dazu ermutigt, kooperativ zusammenzuarbeiten, Konflikte zu lösen und Entwicklungsstrategien für den Fluss zu verfolgen. Sie haben also explizit die Diskurse und Verhandlungen über den Mekong beeinflusst, um die Konstruktion eines Handlungsrahmens zu erreichen. Der Mekong wurde dadurch zu einem transdisziplinären symbolischen Raum für Kooperation, Stabilität und Frieden, in welchem die Vereinten Nationen eine führende Rolle in der Förderung von Kooperation und Entwicklung einnahm.

Das Flussbecken lässt sich daher als Spiegelbild der komplexen Beziehungen, Machtverhältnisse und Interessen, die auf politischer Ebene sowohl national als auch international verhandelt wurden, identifizie-

ren. Schlussendlich wurde der bis heute wahrgenommene Raum des unteren Mekong-Flussbeckens vor allem auf einer diskursiven Ebene konstruiert.

Literaturverzeichnis

- Asian Development Bank, Greater Mekong Subregion Atlas of the Environment. 2nd Edition, Manila 2012.
- Baxter, R. R., *The Law of International Waterways: With Particular Regard to Interoceanic Canals*, Cambridge / London 1964.
- Beisheim, Marianne, Einleitung: Wasser als Ressource und Konfliktgegenstand, in: Milder, Stormy-Annika (Hg.), *Konfliktrisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen*, Berlin 2011, 21–33.
- Beusch, Dirk, *Das „Mekong Projekt“ der Vereinten Nationen – Möglichkeiten und Problematiken der Entwicklungszusammenarbeit in Südostasien*, Münster / Hamburg 1995.
- Biggs, David A., *Reclamation Nations: The U.S. Bureau of Reclamation's Role in Water Management and Nation Building in the Mekong Valley 1945–1975*, in: *Comparative Technology Transfer and Society* 4 / 3 (2006), 225–246.
- Biggs, David A., *Quagmire: Nation-Building and Nature in the Mekong Delta*, Washington 2010.
- Biggs, David A. / Miller, Fiona / Hoanh, Chu Thai et al., *The Delta Machine: Water Management in the Vietnamese Mekong Delta in Historical and Contemporary Perspectives*, in: Molle, Françoise / Foran, Tira / Kakonen, Mira (Hg.), *Contested Waterscapes in the Mekong Region: Hydropower, Livelihoods and Governance*, London 2009, 203–225.
- Black, Eugene R., *Alternative in Southeast Asia*, London 1969.
- Browder, Greg / Ortolano, Leonard, *The Evolution of an International Water Resource Management Regime in the Mekong River Basin*, in: *Natural Resources Journal* 40 / 3 (2000), 499–531.
- Bora, Alfons, *Wissenschaftliche Politikberatung und die disziplinäre Grundlage der Wissenschaft*, in: Bogner, Alexander / Kastenhofer, Karen / Torgersen, Helge (Hg.) *Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politikberatung*, Baden-Baden 2010, 25–57.
- Coedès, George, *The Indianized States of Southeast Asia*. Translated by Susan Brown Cowing, in: Vella, Walter F. (Hg.), Canberra 1968.
- Derichs, Claudia, *Grundzüge der Geschichte Südostasiens*, in: *APuZ* 40–41 (2014), 41–46.
- Dieu, Nguyen T., *The Mekong River and the Struggle for Indochina – Water, War and Peace*, London 1999.
- Ekbladh, David, „Mr. TVA“: Grass-Roots Development, David Lilienthal, and the Rise and Fall of Tennessee Valley Authority as a Symbol for U.S. Overseas Development, 1933–1973, in: *Diplomatic History* 26 / 3 (2002), 335–374.
- Elson, Robert, *Reinventing a Region: Southeast Asia and the Colonial Experience*, in: Beeson, Mark (Hg.), *Contemporary Southeast Asia. Regional Dynamics, National Differences*, New York / London 2004, 15–29.

- Förster, Birte / Bauch, Martin, Einführung: Wasserinfrastrukturen und Macht. Politisch-soziale Dimensionen technischer Systeme, in: Dies. (Hg.), Wasserinfrastrukturen und Macht von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin / München / Boston 2015, 9–21.
- Hori, Hiroshi, The Mekong: Environment and Development, Tokio / New York / Paris 2000.
- Jacobs, Jeffrey W., The Mekong River Commission Transboundary Water Resources Planning and Regional Security, in: The Geographical Journal 168 / 4 (2002), 354–364.
- Jacobs, Jeffrey W., Mekong Committee History and Lessons for River Basin, in: The Geographical Journal 161 / 2 (1995), 135–148.
- Johnson, Lyndon B., Address at Johns Hopkins University: “Peace Without Conquest,” April 7, 1965, in: Public Papers of the Presidents of the United States – Containing the Public Messages, Speeches, and Statements of the President, Book I – January 1 to May 31, 1965, Washington 1966, 394–399.
- Kohl, Arno, Dominotheorie und amerikanische Vietnampolitik 1954–1961: Eine Fallstudie zur Rolle von Leitbildern in der internationalen Politik, Diss. phil. Freiburg i. Br. 2001.
- Lefebvre, Henri, The production of space, Oxford 2005.
- Litta, Henriette, Regimes in Southeast Asia – An Analysis of Environmental Cooperation, Wiesbaden 2011.
- Makim, Abigail, Resources for Security and Stability? The Politics of Regional Cooperation on the Mekong 1957–2001, in: The Journal of Environment & Development 11 / 1 (2002), 5–52.
- Neele, Pieter, A New Source of the Mekong – The Discoverers Believe They Have Found the True One at Last, in: Japanese Alpine News 2014: Journeys and Explorations, 108–117.
- Obertreis, Julia, Karrieren, Patronage und „Infrastrukturpoesie“. Dimensionen der Infrastrukturgeschichte am Beispiel des russländischen und sowjetischen Zentralasien, in: Förster, Birte / Bauch, Martin (Hg.), Wasserinfrastrukturen und Macht von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin / München / Boston 2015, 232–267.
- Osborne, Milton, The Strategic Significance of the Mekong, in: Contemporary Southeast Asia 22 / 3 (2000), 429–444.
- Rüland, Jürgen, Südostasien im Umbruch. Großmachtpolitik, Neutralität und regionale Sicherheit im Lichte der neueren sicherheitspolitischen Literatur, in: Internationales Asienforum 24 / 3–4 (1993), 357–364.
- Schaaf, C. Hart / Fifield, Russell H., The Lower Mekong: Challenge to cooperation in Southeast Asia, New Jersey / Toronto / New York / London 1969.
- Schmeier, Susanne, Governing International Watercourses – River Basin Organizations and the Sustainable Governance of Internationally Shared Rivers and Lakes, London / New York 2013.

- Sidel, John T., Nationalism in Post-Independence South-East Asia: a Comparative Analysis, in: Breuilly, John (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Nationalism*, Oxford 2013, 472–494.
- Sneddon, Chris, The 'sinew of development': Cold War Geopolitics Technical Expertise and Water Resource Development in Southeast Asia 1954–1975, in: *Social Studies of Science* 42 / 4 (2012), 564–590.
- Thomas, Kimberley Anh, The River-Border Complex: A Border-Integrated Approach to Transboundary River Governance Illustrated by the Ganges River and Indo-Bangladesh Border, in: *Water International* 42 / 1 (2017), 34–53.
- Ureyen, Soner / Kuenzer, Claudia, A Review of Earth Observation-Based Analyses for Major River Basins, in: *Remote Sensing* 11 / 24 (2019), 2951.
- United Nations Archive, Declaration concerning the Interim Committee for Coordination of Investigations of the Lower Mekong Basin, in: S-0990–0006–08–00001: Items-in-Mekong Development Project, in: S-0990–0006: United Nations Emergency and Relief Operations.
- United Nations Archive, Note No. 3104, Remarks to the Press by the Secretary-General at the Luncheon given in his Honour by the United Nations Correspondents Association on Thursday, 15 April 1965, in: S-0886–0003–03–00001: items-in-Secretary-General's statements – VIII, 1 January 1965–19 May 1965, in: S-0886–0003: United Nations Documents of the Secretary-General: U Thant: Secretary-General's Statements.
- United Nations Archive, Notes on OPI Press Briefing 02. 07. 1970, in: S-0889–0003–06–00002: Office of Public Information Daily Press Briefings.
- United Nations Archive, Notes on OPI Press Briefing 19. 08. 1970, in: S-0889–0003–07–00001: Office of Public Information Daily Press Briefings.
- United Nations Archive, Notes on OPI Press Briefing January –03.1971, in: S-0889–0004–09–00001: Office of Public Information Daily Press Briefings.
- United Nations Archive, OPI / 111–5M-62–19037: The Mekong River Development Project, in: S-1929–0001–0005: Committee for Co-ordination of Investigations of the Lower Mekong Basin – background information – reports and memoranda.
- United Nations Archive, S-0864–0004–06–00001: Items-in-Public relations files – luncheons, dinners and receptions – Volumes XII, XIII, XIV, in: S-0864–0004: Public Relations Files of the Secretary-General: U Thant.
- United Nations Document, A / AC.118 / L.8 / Rev.1: Publicity for the international Co-operation Year, 09. 10. 1964.
- United Nations Document, A / RES / 2758(XXVI): Restoration of the lawful rights of the People's Republic of China in the United Nations, 25. 10. 1971.
- United Nations Document, E / 2827: International Co-operation with respect to Water Resource Development, 23. 02. 1956

- United Nations Document, E/RES/1895(LVII): Change of the name from “Economic Commission for Asia and the Far East” to “Economic and Social Commission for Asia and the Pacific”, 01.08.1974.
- United Nations Document, NBR/SR/JW: Secretary-General’s Statement on First Day of Issue of Two Commemorative Stamps, 12.03.1970.
- United Nations Document, ST/LEG/SER.B/12: Statute of the Committee for Coordination of Investigations of the Lower Mekong Basin, 31.10.57.
- United Nations Document, E/RES/105(VI): Report of the Economic Commission for Asia and the Far East, 08.03.1948.
- United Nations Water, Thematic Paper. Transboundary Waters: Sharing Benefits, Sharing Responsibilities. New York 2008.
- United States, National Security Council Report, 05.09.1956, in: Foreign Relations of the United States, 1955–1957, Volume XXI, East Asian Security; Cambodia; Laos, Document 119.
- United States, Staff Study Prepared by an Interdepartmental Working Group for the Operations Coordinating Board, 05.01.1956, in: Foreign Relations of the United States, 1955–1957, Volume XXII, Southeast Asian, Document 484.
- United States, The Final Declaration on Indochina, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Volume XVI, The Geneva Conference, Document 1038.
- United States, The Secretary of State to the Embassy in Thailand, 07.12.1954, in: Foreign Relations of the United States, 1952–1954, Volume XII, Part 2, Indochina, Document 1368.
- Vorlauffer, Karl, Südostasien: Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Osttimor, Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam. Geografie, Geschichte, Wirtschaft, Politik, Darmstadt 2016.
- Weatherbee, Donald E., Cooperation and Conflict in the Mekong River Basin, in: Studies in Conflict & Terrorism 20/2 (1997), 167–184.
- Wong, Ron B., Comparing States and Regions in East Asia and Europe: Is Southeast Asia (ever) part of East Asia?, in: Southeast Asian Studies 48/2 (2010), 115–130.

Alina Kornbach

Zwischen Räumen im Zwischenraum. Demenznarrationen als Aushandlung von Raum(grenzen)

1 Hinführung

„Von Alzheimer reden heißt,
von der Krankheit des Jahrhunderts reden.“¹

Arno Geiger

Demenz ist eine Erkrankung, die durch ihre gesamtgesellschaftliche Relevanz und ihre vielen Gesichter verschiedene wissenschaftliche Disziplinen beschäftigt – in erster Linie die Medizin und die Neurowissenschaften, deren Forschung kontinuierlich nach Prozessen des Aufhaltens, wenn nicht sogar des Heilens und der Prävention sucht, aber auch die Gerontologie, Soziologie, Theologie, Philosophie, Sprachwissenschaft und nicht zuletzt die Literaturwissenschaft blicken aus kulturwissenschaftlicher, nicht selten auch transdisziplinärer Perspektive auf Demenz. ‚Transdisziplinarität‘ wird in diesem Beitrag verstanden als „Überschreiten disziplinärer Grenzen“² zum erweiterten, wissenschaftsübergreifenden wie außerwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn aller – Fachdisziplinen, Gesellschaft, Einzelpersonen. Transdisziplinär untersuchbar ist ein Aspekt demzufolge dann, wenn 1) sein Ursprung

1 Geiger, Arno, *Der alte König in seinem Exil*, München 2015, 58.

2 Balsiger, Philipp W., *Transdisziplinarität*, München 2005, 184.

außerwissenschaftlich ist (Demenz entspringt der Lebenswelt des Menschen), 2) die Auseinandersetzung mit ihm obligatorisch scheint (was die Erkrankung aufgrund der demografischen Entwicklungen dringlich einfordert), 3) seine Relevanz von der Öffentlichkeit anerkannt wird (wie die gesellschaftliche Aufarbeitung von Demenz eindrücklich zeigt) und 4) er institutionell motiviert in die Wissenschaft implementiert wird (wie die zum Teil transdisziplinäre, aber auch disziplinäre Forschung aller Fachrichtungen beweist).³ Ausgelotet wird unabhängig von der Fachdisziplin dabei der Facettenreichtum der Krankheit, die unterschiedlichen Ausprägungsformen und die Bereiche des Lebens, die durch sie betroffen sind. Es liegt in der Natur der Sache, dass dementielle Veränderungen weitreichende Folgen für das Leben der betroffenen Person und ihr soziales Umfeld mit sich bringen, und diese durch das Fortschreiten der Krankheit progressiv nur einschneidender wie gravierender werden. Der Blick auf dementielle Erkrankungen aus einer rein medizinischen Sicht vernachlässigt somit wichtige Aspekte, die erst durch einen transdisziplinären Blick in ihrer Ganzheit die Tragweite der Erkrankung offenbaren und somit begreif- wie erforschbar werden: Neben Symptomen sind es gerade die den erkrankten Menschen betreffenden Veränderungen, die das Sprechen und Begreifen von Demenz formen. Zu denken ist hierbei an die Auswirkungen auf Autonomie, die einem jeden Individuum ethisch wie rechtlich zusteht, sowie an jene auf die – eigene wie fremde – Wahrnehmung und Konstitution von Identität. Mit dem progressiven Verlauf der Krankheit lässt sich ein Verlust von Autonomie und dem Selbst, wie es vor der einschneidenden Erkrankung existiert hat, verzeichnen. Eben jene Zusammenhänge finden nicht selten Platz in Demenznarrationen. Literarisch be- und verhandelt werden auf diese

3 Vgl. ebd., 185 sowie weiterführend die Ausführungen zur Begriffsbestimmung ‚Transdisziplinarität‘, insbesondere in Abgrenzung zu ‚Interdisziplinarität‘, ebd., 175–188.

Weise stets Umbrüche, Grenz(überschreitung)en, Erinnern, Vergessen, Zerfall und Verlust, aber auch Deutungsperspektiven, die einen beinahe gütigen Blick auf Demenz zulassen.⁴ Aufgrund der Tatsache, dass Literatur unter anderem als Gedächtnis und Spiegel von gesellschaftlich relevanten Themen fungiert, liegt nahe, dass insbesondere die Gegenwartsliteratur die sich in der immer älter werdenden Bevölkerung zunehmend verbreitende Krankheit zum Gegenstand macht.⁵ Nicht nur aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ergibt sich hierbei eine Problematik des Darstellens, die der eingängigen Logik folgt, dass Demenz von Demenzerkrankten nur bis zu einem gewissen Grad geschildert werden kann. Mit dem Voranschreiten der Krankheit mindert sich die Möglichkeit, hiervon zu berichten, was sich auf literarische Verhandlungen übertragen lässt. Umso seltener ist somit die Narration der Innenperspektive.⁶ Was viele Demenzaushandlungen gemein haben, ist die Darstellung von oftmals dichotom angelegten Räumen, bei denen Demenz entweder als

-
- 4 Beispielhaft zu nennen sind in diesem Zusammenhang der ‚gütigen‘ Deutungsperspektive Arno Geigers Roman *Der alte König in seinem Exil* (2011, vgl. hierzu 73, 96, 179) und David Wagner Roman *Der vergessliche Riese* (2019), die beide auf ihre je eigene Weise ein sich durch die Demenzerkrankung des Vaters begünstigtes Vater-Sohn-Verhältnis verhandeln. Literarisch überformt und nicht selten romantisierend nähern sich erkrankter Vater und gesunder Sohn an; die Krankheit fungiert als ein vereinigendes Medium.
 - 5 Auch wenn der demografische Wandel durchaus Motivator für die Gegenwartsliteratur ist, sich mit Thematiken rund um das Alter(n) auseinanderzusetzen, zu denen Demenz als Alterserkrankung zugehörig ist, darf er keineswegs als „Themenlieferant[] oder Gattungsgenerator“ gesehen werden (Vedder, Ulrike, *Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 22, (2012), 274–289, 275).
 - 6 Vgl. hierzu Hartung, Heike: *Small World? – Narrative Annäherungen an Alzheimer*, in: Bogen, Cornelia/Domaschke, Madlen/Pabst, Sabine (Hg.), *Alte Menschen und Medien. Alter im Spannungsfeld zwischen Kultur und Medien*, Frankfurt a.M., 2008, 163–178, 165, sowie Dackweiler, Meike: *Die Alzheimer-Narration am Beispiel von Arno Geigers ‚Der alte König in seinem Exil‘*, in: Henriette Herwig (Hg.), *Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*, Bielefeld 2014, 251–276.

Schnittstelle, Zäsur und Grenze fungiert oder aber weitere eröffnet. Somit vereinen sie Aushandlungen der Erkrankung, des Selbst, des Verlustes und des Begleitens, aber auch jene von Raum, Zeit und Grenzen.

In diesem Beitrag soll der transdisziplinäre, wenn auch literaturwissenschaftlich geprägte Blick auf Demenz und ihre Verhandlungsmöglichkeiten Platz finden. Zentral behandelt werden verschiedene Ansätze zu Raumkonzeptionen, unter anderem von de Certeau, Augé und Dürckheim, die die Erkrankung und ihre Narration aufmachen. Um diese Verflechtungen darstellen zu können, leistet der Beitrag zunächst eine kurzgehaltene, definitorische Annäherung an die Erkrankung, um dann auf einander gegenübergestellte Räume zurückzukommen. Behandelt werden ebenso Abgrenzungen, die zwangsweise mitgedacht werden müssen, gleichsam wie Brücken, die geschlagen werden können; Momente des Annäherns, des Überschneidens und des Zusammenführens. Der Beitrag blickt auf das Dazwischen, den ‚Zwischenraum‘ und das Sein zwischen Räumen. Geprägt soll der Beitrag sein durch seine transdisziplinäre Ausrichtung, indem medizinisch-soziologische Blickwinkel ebenso mitgedacht werden wie ethisch-moralische, da Demenz ein ganzheitliches Phänomen ist.

2 Demenz als Folge des Alter(n)s und Thema von Literatur

Vorab bleibt zu sagen: Es gibt nicht die eine Demenz. Es handelt sich bei dieser Bezeichnung eher um einen auch alltagssprachlich verwendeten Oberbegriff⁷ für eine Vielzahl an Formen dieses Krankheitssty-

7 Eine umfassende Auseinandersetzung mit der etymologischen Herkunft, Verwendung und Bedeutung des Begriffes ‚Demenz‘ zeigt Leipelt-Tsai in ihren Überlegungen zu seiner Etablierung im deutschen Sprachgebrauch, vgl. hierzu

pus, die aber alle ähnliche Symptome zeigen. Die sogenannte Alzheimer-Krankheit und die Altersdemenz sind die beiden verbreitetsten Formen.⁸ Demenz bringt den Abbau bis hin zum Verlust von geistigen Fähigkeiten mit sich und ist in der Regel eine degenerative und unheilbare Erkrankung: „Dementia is a syndrome, usually of a chronic or progressive nature, caused by a variety of brain illnesses that affect memory, thinking, behaviour and ability to perform everyday activities.“⁹ Beeinträchtigt werden durch dementielle Erkrankungen somit die kognitiven Fähigkeiten einer Person; mit dem Voranschreiten der Krankheit geht unweigerlich ein kontinuierlicher Abbau der synaptischen Verbindungen wie der Nervenzellen einher,¹⁰ was sich auf das Denken, Fühlen, Erinnern, Orientieren sowie auf das Verhalten und die Sprache auswirkt. Maßgeblicher Faktor, der die Wahrscheinlichkeit für eine Erkrankung an Demenz steigert, ist das Alter(n).¹¹ Die im Durchschnitt immer älter werdenden Menschen erkranken demnach der Logik folgend häufiger an Demenz, was sich in steigenden Fallzahlen widerspiegelt.¹² Hochrechnungen zufolge sind im Jahr 2050 rund

Leipelt-Tsai, Monika, Poetik der Demenz – Gedächtnis, Gender und Genre in Demenz-Erzählungen der Gegenwart, Berlin 2021, 61–98.

- 8 Wenn in diesem Beitrag von Demenz die Rede ist, ist die Altersdemenz gemeint.
- 9 World Health Organization, Dementia, 27.01.2021, <<https://www.who.int/news-room/facts-in-pictures/detail/dementia#:~:text=Dementia%20is%20a%20syndrome%2C%20usually,will%20almost%20triple%20by%202050>> (06.11.2023).
- 10 Vgl. Wendelstein, Britta, Gesprochene Sprache im Vorfeld der Alzheimer-Demenz. Linguistische Analysen im Verlauf von präklinischen Stadien bis zur leichten Demenz, Heidelberg 2016, 40.
- 11 Das Alter ist jedoch kein verlässlicher Auslöser von Demenz; Demenz ist somit keine Folge des Alterns, es begünstigt lediglich die Erkrankung.
- 12 Zu verzeichnen sind mehr Neuerkrankungen als Sterbefälle, weswegen die Anzahl an Erkrankten jährlich steigt. Ende 2021 sind knapp 1,8 Mio. Menschen in Deutschland an einer Form von Demenz erkrankt. Vgl. Deutsche Alzheimer AG, Die Häufigkeit von Demenzerkrankungen, Informationsblatt 1, Stand August 2022, <https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/factsheets/infoblatt1_haeufigkeit_demenzerkrankungen_dalzg.pdf> (06.11.2023).

2,8 Millionen Menschen in Deutschland betroffen,¹³ was die Relevanz der Thematik verdeutlicht – für sämtliche Fachdisziplinen sowie für ökonomische Diskurse, aber auch für die Literaturwissenschaft: „Die Krankheit bleibt [dabei, A. K.] kein medizinisches, kein sozialpolitisches, kein ethisches und kein rechtliches Phänomen, sondern sie wird zu einem literarischen.“¹⁴

Im literarischen Feld der Gegenwart lassen sich Demenznarrationen insbesondere seit der Jahrtausendwende verstärkt bemerken; erst gekoppelt an die vorangegangene Tradition der Erinnerungsliteratur, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedingt durch die historischen Entwicklungen rund um den Zweiten Weltkrieg aufkam; zentrale Themen sind Gedächtnis und das bloße Erinnern an sich, was zunächst im Kontrast zur Demenz verhandelt wurde¹⁵, und anschließend durch eine Verschiebung des Fokus auf das Vergessen im Kontext von Generationenromanen.¹⁶ Dass der Komplex rund um Erinnern und Vergessen, den H. G. Pott auch als „Kern des Menschseins“¹⁷ bezeichnet, in Demenznarrationen ein vielbeachteter ist und dass beide Prozesse literarisch in diesem Krankheitskontext zwangsweise verhandelt werden müssen, ist offensichtlich; vor allem, da sich die beiden gegensätzlich angelegten Gedächtnisprozesse bedingen:

13 Vgl. Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen e. V. (DZNE), Faktenzentrale Demenz, Stand August 2023, <<https://www.dzne.de/aktuelles/hintergrund/faktenzentrale/>> (06.11.2023).

14 Kretzschmar, Dirk, Alzheimertexte der deutschen Gegenwartsliteratur, in: Freiberg, Rudolf/ Kretzschmar, Dirk (Hg.), *Alter(n) in Literatur und Kultur der Gegenwart*, Würzburg 2012, 117–146, 118.

15 Als Beispiel bleibt hier auf Arno Geigers *Es geht uns gut* (2005) zu verweisen.

16 Vgl. Vedder, *Erzählen vom Zerfall*, 274.

17 Pott, Hans-Georg, Altersdemenz als kulturelle Herausforderung, in: Herwig, Henriette (Hg.), *Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*, Bielefeld 2012, 153–201, 162.

Das Erinnern ist ins Vergessen als seine Bedingung eingelassen, wie gleichermaßen das Vergessen ins Erinnern eingeschlossen ist – denn man kann nur das vergessen, was man zuvor erinnerte, wie man umgekehrt nur dann erinnern kann, wenn durch den Vorgang des Erinnerns das Erinnerte zugleich überschrieben und damit tendenziell schon ausgeschlossen und gelöscht worden ist.¹⁸

Mit voranschreitenden Symptomen der Erkrankung nimmt die Erinnerungsfähigkeit ab und zeigt sich nur noch punktuell, während in einem chiastischen Gegenentwurf das Vergessen progressiv zunimmt. Beinahe einem Paradoxon gleichend lässt sich die Gedächtnis stiftende Funktion von Literatur dem Prozess des Vergessens, das Demenz ausmacht, gegenüberstellen.¹⁹ Dieser stetige Wandel markiert einen Übergang, eine Grenze, die den Zustand des Dazwischenseins ermöglicht; zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen dem Hier und Dort, zwischen Leben und letztendlich dem Tod – und somit zwischen Räumen.

Ist lange Zeit der Tod respektive die Toten als Figur bedeutungstragend in literarischen Werken, insbesondere in der Vormoderne, so deutet Vedder einen Umbruch an und konstatiert, dass der Tod vermeintlich durch das Alter abgelöst zu werden scheint,²⁰ was sich als Tendenz der Gegenwartsliteratur abzeichnet. Die Erkrankung fungiert hier als vereinigendes Moment, denn das Altern gehört zur dementiellen Veränderung wie das Sterben. Somit kommen Demenz-Narrationen nicht umhin, sich

18 Mersch, Dieter, Paradoxien des Erinnerns und Vergessens, in: Öhlschläger, Claudia / Perrone Capano, Lucia (Hg.), *Figurationen des Temporalen. Poetische, philosophische und mediale Reflexionen über Zeit*, Göttingen 2013, 13–28, 21.

19 Vgl. Pott, *Altersdemenz als kulturelle Herausforderung*, 162.

20 Vgl. Vedder, Ulrike, *Gegenwart und Wiederkehr der Toten. Sterben, Erben, Musealisieren vor und nach der Moderne*, in: *Zeitschrift für Germanistik N.F.* XVII, 2 (2007), 389–397, 392.

auch mit dem Sterbeprozess bis hin zum Tod auseinanderzusetzen, denn dieser schließt sich an die Krankheit und den Sterbeprozess unweigerlich als Höhepunkt der Erkrankung an und beendet sie somit. Demenz, der Tod als Moment und das Sterben als Prozess sind auf vielerlei Ebenen miteinander verbunden, und sei es im übertragenden Sinne das Sterben des Selbst, das Schwinden des Ich und der bisher als selbstverständlich geltenden Autonomie. Beides – Demenz und Tod – eint die Unmöglichkeit des Erzählens, des Berichtens über die Sache an sich – ihre undarstellbare Natur und die Möglichkeit, mittels Sprache zu benennen, was sie bedeuten. Ihre Unsagbarkeit, im Sinne ihrer Nicht-Vorstellbarkeit, formiert einen Raum des Undarstellbaren, der jenseits der begreifbaren Welt und der Grenzen von Sprache existiert und somit als Gegenentwurf zu allem zu lesen ist, was real erfassbar erscheint. Aber erst durch die Abgrenzung des greifbaren Raumes lässt er sich letztlich erst fassen, was eine definitorische Annäherung per Gegendefinition erlaubt:

Das Unsagbare ist eine gänzlich andere Kategorie als das Sagbare, da der dort angezeigte Sinn nie als kontingente Tatsache in der Welt vorhanden sein kann, sondern immer nur außerhalb ihrer. Dieser mögliche Sinn muß außerhalb der Grenzen der Welt gesucht werden, aber zugleich außerhalb der Grenzen der Sprache [...]. Sagbar ist, was durch die Abbildung der Welt in Form von Sprache ermöglicht wird, während das Zeigbare darauf abzielt, daß das Unsagbare überhaupt wahrgenommen werden kann.²¹

Evoziert wird eine Raumkonstruktion, die sowohl Demenz als auch das, was auf das Sterben folgt, was sich letztlich im Moment des Todes und

21 Arnswald, Ulrich, Das Unsagbare und die Grenzen meiner Welt. Wittgenstein über Ausdrückbarkeit und Intelligibilität in Relation zu Gadamer, in: Ders./Kertscher, Jens/Röska-Hardy, Louise (Hg.), Hermeneutik und die Grenzen der Sprache. Heidelberg 2012, 113–140, 119.

darüber hinaus manifestiert, inkludiert, die Erkrankung gleichsam dem Tod von den greifbaren Dingen trennt und somit eine Grenze zwischen dem mit Sprache beschreibbaren und mittels Vorstellung erfassbaren Raum sowie jenem, der im Jenseits eben dieser heraufbeschworen wird, zieht. Zudem zeigen Demenzliteraturen immer auch eine Aushandlung von Themenkomplexen, die untrennbar mit der Krankheit als solche verbunden sind: Der Alterungsprozess, das Erinnern und Vergessen als dichotom angelegte, aber doch miteinander verwobene Prozesse und letztlich das Sterben und der Tod.

Leipelt-Tsai betrachtet die sich seit der Jahrtausendwende verbreitende literarische Verhandlung von Demenz – auch im Kontext von Pflegeheim- und Familienromanen – als eine sich entwickelte, „neue Untergattung von Literatur“²². Wenig überraschend streben die wenigsten Narrationen eine bloße medizinische Abhandlung der Krankheit an, wobei ebenfalls eine große Sparte an sogenannter Ratgeberliteratur – für Betroffene wie indirekt Betroffene – existiert, die vor allem die medizinischen und soziologischen Aspekte von Demenz mitdenkt. Vielmehr scheint es um die Vermittlung der Gesamtheit aller Aspekte rund um die Erkrankung zu gehen, auch wenn die medizinische Perspektive Berücksichtigung findet, was die Medizin literarisiert oder die Literatur medizinisch anreichert. Somit stehen insbesondere „die Verbreitung kultureller anschlussfähiger Deutungen, Kontextualisierungen und Bewertungen von Gesundheit, Krankheit(en) und ärztlichem Handeln“²³ im Vordergrund; gepaart mit dem Bemühen zu übermitteln, dass „auch lebenswürdige Persönlichkeitsattribute des ehemals gesunden Menschen auf dessen Weg in die Demenz nicht verloren gehen (müssen)“²⁴. Aufgrund der Tatsache, dass Demenz äußerst individuelle Ausprägungen anneh-

22 Leipelt-Tsai, *Poetik der Demenz*, 15.

23 Kretzschmar, *Alzheimertexte der deutschen Gegenwartsliteratur*, 122.

24 Ebd., 120.

men kann, zeigen die Narrationen „individuell-phänotypische[] Manifestationen“²⁵ der Erkrankung, ohne dabei die medizinische Korrektheit auszusparen, und starten einen „Versuch, den neurologischen Diskurs über das Gehirn in einen literarischen einzubauen“²⁶. Somit lässt sich resümierend feststellen, dass Literatur über Demenz disziplinübergreifend medizinisch-ökonomische, soziohistorische, politisch-rechtliche, ethisch-moralische, kulturwissenschaftliche und somit gesamtgesellschaftliche Aspekte vereint.

3 Über Brücken und Grenzen

Dass sich Raumkonstruktionen in der Literatur über alle Epochen hinweg²⁷ und somit auch in der Narration von Demenz zentral bemerken lassen, ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass literarische Aus-handlungen der Krankheit beinahe regelhaft ihre Auswirkungen auf das soziale Umfeld des*der Betroffenen miterzählen. Somit ergeben sich zwangsläufig Dichotomien, die auf der einen Seite die Krankheit selbst und die von ihr betroffene Figur meinen. Auf der anderen Seite steht dem die Nicht-Betroffenheit im Sinne von Gesundheit gegenüber; in Form der oftmals mit der erkrankten Person in einer sozialen Beziehung stehenden, als Gegenpart konzipierten, gesunden Figur, die gleichsam die Lebenswirklichkeit verkörpert, in der die betroffene Person nicht mehr verlässlich leben kann. In Verbindung setzen lässt sich dies mit Dürckheims Ansatz des ‚gelebten Raumes‘:

25 Ebd.

26 Pott, Altersdemenz als kulturelle Herausforderung, 162.

27 Vgl. für einen Überblick über Raumkonstruktionen in der Literatur von Antike bis Moderne: Günzel, Stephan, Literatur, in: Ders., unter Mitarbeit von Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 69–71.

Im gelebten Raum ist der Mensch mit seiner ganzen Wesens-, Wert- und Lebenswirklichkeit drin. [...] Der gelebte Raum ist für das Selbst Medium seiner leibhaftigen Verwirklichung, Gegenform oder Verbreiterung, Bedroher oder Bewahrer, Durchgang oder Bleibe, Fremde oder Heimat, Material, Erfüllungsort und Entfaltungsmöglichkeit, Widerstand und Grenze, Organ und Gegenspieler dieses Selbstes in seiner überdauernden und seiner augenblicklichen Seins- und Lebenswirklichkeit.²⁸

Der ‚gelebte‘ Raum umfasst demnach den Menschen in seiner Gesamtheit, in seiner Identität. Diskutieren lässt sich nun, ob und inwiefern dementiell Erkrankte gleichsam dem gesunden Menschen im ‚gelebten Raum‘ verortet werden können. Blickt man hierzu transdisziplinär auf Perspektiven, die beispielsweise neurowissenschaftliche, sprachwissenschaftliche und soziologische Forschung mitdenken, kann argumentiert werden, dass der*die Demenzkranke im Verlauf der Krankheit aufgrund der Symptome den Bezug zur Lebenswirklichkeit sowie Teile der Identitätsmerkmale verlieren wird. Wenn nun davon ausgegangen würde, dass der ‚gelebte‘ Raum den Menschen in seiner Gesamtheit „aller Wesens-, Wert- und Lebenswirklichkeit“ repräsentiert, diese aber durch die Erkrankung maßgeblich eingeschränkt wird, ließe sich die These aufstellen, dass dementiell Betroffene nicht äquivalent im ‚gelebten‘ Raum sein können wie gesunde Menschen. Als Gegenthese lässt sich aufstellen, dass Demenzerkrankte ebenfalls im ‚gelebten‘ Raum entsprechend ihrer durch die Erkrankung geformten Lebenswirklichkeit verortet werden können, jener sich jedoch durch die Symptome maßgeblich beeinflusst konstituiert. Somit sind auch dementiell Betroffene im ‚gelebten‘ Raum, der nur ein gewissermaßen anderer ist als jener gesunder Personen.

28 Dürckheim, Karlfried von, Vom gelebten Raum (1932), in: Günzel, Stephan (Hg.), Texte zur Theorie des Raums, Stuttgart 2013, 316–318, 316.

Aufgemacht werden in den Figurenkonstellationen also Gegenpaare: Gesund(-heit) und Krank(-heit), Jung und Alt, „Wissen und Wahn“²⁹, Autonomie und Nicht-Autonomie, Hier und Dort, Leben und Tod, die gleichsam mannigfache Räume eröffnen, die stets einander gegenübergestellt werden, und als literarischer Sicht nach Lotman keine Grenzüberschreitungen zulassen. Jene haben gemäß verschiedener theoretischer Ansätze Grenzen, die jeweils als Zwischenraum zu definieren sind, der trotz der umfassenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Raum insbesondere seit dem *spatial turn* eher als Randphänomen³⁰ betrachtet wird. Definitiv ist der Zwischenraum eine „materielle oder imaginäre Grenze“, in der und um die herum „Bewegungen“³¹ stattfinden können, die übergreifender Natur sein können. Er gibt also das Sein zwischen und in Räumen an, obgleich er selbst im Gegensatz zu den eingangs konstatierten Gegenpaaren keinen eigenen Raum darstellt; er bezeichnet lediglich das zwischen den Dingen Liegende.

Werden Räume einander in dichotomen Gegenpaaren gegenübergestellt, lässt sich also nicht nur vom Zwischen- oder eben Grenzraum ausgehen, sondern auch von *Transitbewegungen* zwischen ihnen. Dass Bewegungen als solche in, um und zwischen Räumen essentiell für deren Konstitution und Verständnis sind, zeigen unlängst die Ausführungen von Michel de Certeau in *Kunst des Handelns*, wenn er herausstellt, dass Raum „als ein Geflecht von beweglichen Elementen“³² zu verstehen ist. Die hier aufgemachte Verbindung von Raum und Bewegung deutet auf das Moment des Transits hin, was nach Simmel in der Natur des Menschen läge, wie er in seinem Aufsatz *Brücke und Tür* (1909) festhält: „Im unmittelbaren wie im symbolischen, im körperlichen wie im geistigen

29 Leipelt-Tsai, Poetik der Demenz, 16.

30 Vgl. Wirth, Uwe, Zwischenräumliche Bewegungspraktiken, in: Ders. (Hg.), *Bewegen im Zwischenraum*, Berlin 2012, 7–34, 7.

31 Ebd.

32 Certeau, Michel de, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 218.

Sinne sind wir in jedem Augenblick solche, die Verbundenes trennen oder die Getrenntes verbinden“³³, wobei sich beide Prozesse bedingen, denn verbunden werden kann nur vorab Abgegrenztes. Momente des Transits zwischen Räumen schlagen demnach also eine Brücke zwischen ihnen, es findet eine Entgrenzung des Innen- und Außenraumes statt, die letztlich in einer Dekonstruktion jenes Dualismus münden kann. Wenn also Brücken zwischen Räumen beleuchtet werden sollen, sind es doch gerade ihre Grenzen, die diese Betrachtung anreichern, denn „[a]ls trennendes und verbindendes Moment ist die Grenze eine Grundbedingung menschlicher Raumerzeugung und [...] somit zugleich eine zentrale Gliederungskategorie von Räumen“³⁴. Obgleich Grenzen in ihrer separierenden Natur Räume abtrennen und auf diese Weise ein Raum-inneres erzeugen, ermöglichen sie gleichsam den Dialog mit dem Außen; „sie sind ebenso Orte der Begegnung und des Austausches“³⁵, was de Certeau als „Paradox der Grenze“³⁶ bezeichnet. Es lässt sich argumentieren, dass sie demnach die Funktion des Austausches, der Begegnung, des Kontaktes und des Transits einnehmen.

Auch wenn die dichotom angedachten Räume von Gesundheit und Krankheit und der damit evozierte, beide voneinander abgrenzende Zwischenraum Demenz stets als Nicht-Erfahrbares, sich jenseits der begreifbaren Welt Befindliches konstituiert, lässt sich Demenz hingegen auch als alleinige Form des Dazwischen deuten, wenn der Fokus verschoben wird von Krankheit als Abwesenheit von Gesundheit hin zu Krankheit als Transitprozess zwischen Leben und Tod. Während sich bei ersterem

33 Simmel, Georg, Brücke und Tür, in: Landmann, Michael (Hg.), Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft, Stuttgart 1957, 1–7, 1f.

34 Karlsson Hammarfelt, Linda, Praktiken im Zwischenraum. Transitorisches Schreiben bei Katja Lange-Müller, München 2012, 33.

35 Ebd.

36 Certeau, Kunst des Handelns, 233.

Demenz als ‚Gegenraum‘ zur begreifbaren Welt darstellt, zeigt letzteres die Idee von Demenz als ‚Zwischenwelt‘³⁷, die Gesundheit und Tod voneinander abtrennt. Die Erkrankung bildet somit selbst einen Zwischenraum. Daraus lassen sich resümierend zwei Perspektiven herausarbeiten, die die Raumkonstruktionen in Demenznarrationen betreffen:

1. Gesundheit und Krankheit bilden zwei klar voneinander abgegrenzte Räume. Demenz bedeutet in jenem Fall hierbei einen der Gesundheit entgegenstehenden, durch die Folgen der Erkrankung bestimmten eigenen Daseinszustand. Zwischen diesen beiden Räumen existiert wenig Zwischenraum, kein benennbarer Zustand des Dazwischen, denn der Moment des Erkrankens ist kein klar greifbarer, eindeutig bestimmbarer.
2. Das Leben und der Tod bilden zwei voneinander abgegrenzte Räume. Demenz evoziert in jenem Fall hingegen keinen eigenen, sondern formiert den Zwischenraum, der gleichsam als Prozess des Sterbens deutbar ist, Demenz *ist* also das Dazwischen zwischen Leben und Tod und somit der Transit selbst.

37 Leipelt-Tsai, Poetik der Demenz, 12.

4 Versuche des Transits

„Was könnte er mir von der Krankheit erzählen,
wenn er von dort zurückkäme.“³⁸

Arno Geiger

Im Folgenden soll ein exemplarischer Blick auf Narrationen, die Demenz verhandeln, geworfen werden, um eben jene Konstruktionen von Räumen, ihre Grenzen und das Dazwischen auszuloten. Herangezogen werden hierfür beispielhaft Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil* (2011) und Ulrike Draesners *Ichs Heimweg macht alles allein* (2011), in denen für die Darstellung von Demenz und ihrer Auswirkungen der Rückgriff auf Raumkonstruktionen besonders deutlich wird. Dabei stehen die beiden ausgewählten Werke stellvertretend für Tendenzen der Literatur über Demenz.

Prominent zeigt Geiger in seinem Roman *Der alte König in seinem Exil* Konstruktionen von Raum; bereits zu Beginn eröffnet sie als Gesundheit und Krankheit, Demenz, die in seinem Werk literarisch be- und verhandelt wird. Aufgemacht werden zwei Welten, zwei Räume, die deutlich voneinander abgegrenzt scheinen und nach einem Moment des Transits verlangen: „Da mein Vater nicht mehr über die Brücke in meine Welt gelangen kann, muss ich hinüber zu ihm. Dort drüben, innerhalb der Grenzen seiner geistigen Verfassung, jenseits unserer auf Sachlichkeit und Zielstrebigkeit ausgelegten Gesellschaft“.³⁹ Positioniert wird der gesunde Sohn in einem Raum der Gesundheit, der Realität und des Hier und Jetzt, der gleichsam beeinflusst ist durch die gesellschaftlich forcierten Normen und Werte, die hier exemplarisch durch Sachlichkeit und Zielstrebigkeit repräsentiert werden und die der kranke Vater, der

³⁸ Geiger, *Der alte König in seinem Exil*, 186.

³⁹ Ebd., 11.

in einem Gegenentwurf, dem „Dort drüben“, verortet wird, durch seine Demenzerkrankung nicht mehr einzuhalten vermag.⁴⁰ Klar abgetrennt werden hier die Räume, die von Gesundheit, Krankheit und gesellschaftlichen Werten bestimmt werden; ihre Trennschärfe zeigt eindrücklich auf, dass es kein Dazwischen zu geben scheint und deren Grenzen unüberwindbar seien, indem die Erkrankung performativ als das Andere, das Fremde „jenseits“ aller bekannten Strukturen skizziert wird. Metaphorisch wird der Versuch des Transits durch die Brücke ermöglicht, über die der gesunde Sohn in den von Krankheit bestimmten Raum des Vaters „hinüber“ gelangen kann; ausgeschlossen wird der umgekehrte Transit, den der Erkrankte „nicht mehr“ autonom bewältigen kann. Aufgegriffen wird somit auch die zeitliche Dimension der Erkrankung, die durch ihren progressiven Verlauf Einfluss auf die Möglichkeiten nimmt, die betroffenen Personen bleiben. Momente des umgekehrten Transits, den Geiger in seiner gewählten Brückenmetaphorik noch auszuschließen scheint, werden an anderer Stelle dennoch denkbar: „In solchen Augenblicken war es, als trete er aus dem Haus der Krankheit heraus und genieße die frische Luft.“⁴¹ Der als Krankheit konstruierte Raum ist hier ein zumindest für den Moment aufgebrochener, an deren Grenze sich der Betroffene dem Zwischenraum als Transitzone annähern könne. Weitere Transitversuche manifestieren sich auch im zentral im Roman angelegten Wunsch des Erkrankten, nach Hause zu gehen:⁴²

40 Vgl. Süwolto, Leonie, „Da mein Vater nicht mehr über die Brücke in meine Welt gelangen kann, muss ich hinüber zu ihm.“ Zum Verhältnis von Subjektivität und Sprache in Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*, in: Dies. / Ringkamp, Daniela / Strauß, Sara (Hg.), *Demenz und Subjektivität. Ästhetische, literarische und philosophische Perspektiven*, Frankfurt a. M. 2017, 71–88, 71.

41 Geiger, *Der alte König in seinem Exil*, 102.

42 Vgl. hierzu ebd., 13, 53, 55 f., 96 f., 147.

„Ich möchte lieber heimgen.“

„Du bist zu Hause.“

„Wo sind wir?“

Ich nenne Straße und Hausnummer.

[...]

„Ich glaube es dir, aber mit Vorbehalt.

Und jetzt will ich nach Hause.“⁴³

Deuten lässt sich dies einerseits als Versuch des kranken Vaters, aus seiner von Demenz geprägten Welt ‚zurück‘ in die von der Krankheit freie Lebenswirklichkeit zu gelangen. Gekoppelt wird dieses Bedürfnis bei Geiger an das nach Geborgenheit, die ein Zuhause unweigerlich mit sich bringen mag. Da „das aber bedeutet, dass die Krankheit von ihm ablässt“⁴⁴, was schier nicht möglich ist, eröffnet sich eine zweite Deutungsperspektive, die Geiger auch im weiteren forciert: „Als Heilmittel gegen ein erschreckendes, nicht zu enträtselndes Leben hatte er einen Ort bezeichnet, an dem Geborgenheit möglich sein würde, wenn er ihn erreichte. Diesen Ort des Trostes nannte der Vater *Zuhause*, der Gläubige nennt ihn *Himmelreich*.“⁴⁵ Erreichen kann der kranke Vater diesen Ort erst post mortem, was den Tod als Ende der Krankheit und als Befreiung aus dem nicht eigenmächtig verlässbaren, von Krankheit geprägten Raum lesbar macht und somit letztlich den einzigen ‚erfolgreichen‘ Transit ‚heraus‘ bedeutet.

Zugeschrieben werden dem Erkrankten zudem von außen Momente der Klarheit, Merkmale von Gesundheit, Realität und dem Hier, die Raumbewegungen symbolisieren, indem sie den Facettenreichtum der Erkrankung nachzeichnen, und jenen Raum als dynamischen kenn-

43 Ebd., 13.

44 Ebd., 56.

45 Ebd., 56.

zeichnen. Solche Einsprengsel an Transitversuchen des dementiell Erkrankten sind – abgesehen von den Versuchen, nach Hause zurückzukehren – selten; zeigen sich doch jene Versuche des gesunden Sohnes, in die Welt seines Vaters zu gelangen, als die Demenznarration formende Momente, die gleichsam des Krankheitsverlaufes zunehmen: „Wir richteten uns in all den Erinnerungslücken, Wahnvorstellungen und Hilfskonstruktionen ein, mit denen sein Verstand sich gegen das Unverständliche und die Halluzinationen wappnete“⁴⁶, was die Transitversuche der Angehörigen widerspiegelt und letztlich als alleinige Lösung möglich scheint, wie Geiger im Folgenden konstituiert: „Einem Demenzkranken eine nach herkömmlichen Regeln sachlich korrekte Antwort zu geben, ohne Rücksicht darauf, *wo er sich befindet*, heißt versuchen, ihm eine Welt aufzuzwingen, die nicht die seine ist.“⁴⁷ Erneut findet sich hier die Gegenüberstellung zweier, miteinander unvereinbarer Welten respektive Räume, deren Grenzen sich lediglich von den Nicht-Betroffenen bewusst angenähert werden können. Zu verweisen bleibt hier auf den ethisch-moralischen Anspruch, den viele Angehörige einer demenzkranken Person an sich selbst stellen, trotz Erkrankung die soziale Bindung aufrecht zu erhalten und dem*der Betroffenen ein im Rahmen der Krankheit doch angenehmes (Weiter- und Ab-)Leben zu ermöglichen, was Geiger mit seiner Figurenkonstellation verhandelt. Zentral betont er den Wunsch des gesunden Sohnes, für seinen Vater zu jedem Punkt seiner Erkrankung bestmöglich zu sorgen, was die Tendenz der Demenzromane abbildet, neben medizinisch-soziologischen Aspekten auch ethische Fragen aufzugreifen.

Geiger stellt mit seiner Demenzverhandlung jedoch nicht nur Gesundheit und Krankheit einander gegenüber, die die Familienmitglieder voneinander trennen, wie das bereits angeführte Beispiel eindrück-

46 Ebd., 117.

47 Ebd., 118.

lich zeigt, sondern positioniert sowohl den kranken Vater als auch den gesunden Sohn im Raum der Lebenden, die gemeinsam der Krankheit gegenüberstehen: „So jedoch fand ein jahrelanges Katz-und-Maus-Spiel statt, mit dem Vater als Maus, mit uns als Mäusen und mit der Krankheit als Katze.“⁴⁸ Deutlich macht er auf diese Weise die Hilflosigkeit, der direkt und indirekt Betroffene von Demenz ausgesetzt sind, und grenzt somit den erkrankten Vater in seiner Identität von der Erkrankung ab. Demenz als Erkrankung nimmt unweigerlich stets Auswirkungen auf die Identität und Autonomie der betroffenen Personen, was sich auch in Demenznarrationen prominent wiederfinden lässt, so auch bei Geiger. Neben seinen Abgrenzungsversuchen thematisiert er den Verlust / Wandel von Persönlichkeitsmerkmalen und die abnehmende Selbstständigkeit von Betroffenen, indem er den Verlauf der Erkrankung an der Figur des kranken Vaters zeigt. Zentral hierbei ist der sich mit der Zeit immer willkürlicher gestaltende Wechsel zwischen guten und schlechten Momenten, die unterschiedlich lang andauern und eine Komposition aus Erinnern und Vergessen bilden. Jene Momente, die durch das Erinnern geprägt sind, lassen sich als Versuch lesen, sich den durch die Demenz geformten und durch ihr Krankheitsbild dynamisch bewegenden Raumgrenzen anzunähern. Das Erinnern ist somit als zentraler Versuch des Transits zu werten, während das Vergessen das Gegenteil bewirkt.

Geigers Roman fokussiert also vorrangig die Idee der Dichotomie von Gesundheit und Krankheit, Hier und Dort, aber greift auch jene von Demenz als Zwischenraum, als Transitzone auf, indem er durch die Darstellung des Krankheitsverlaufes und der damit einhergehenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes des kranken Vaters auf das Sterben respektive den Moment des Todes zusteuert, der letzten Endes nicht im Roman erzählt wird. Lediglich implizit klingt das unweigerliche Ende an, was Geiger gleichsam koppelt mit dem Moment der Erlösung,

48 Ebd., 8.

in der der kranke Vater ‚endlich‘ aus dem Exil heraustreten und ‚zuhause‘ ankommen kann.

Ulrike Draesners Kurzgeschichte *Ichs Heimweg macht alles allein* (2011)⁴⁹ zeigt im Gegenzug zu Geigers im selben Jahr erschienenen Roman eine der wenigen Innenperspektiven, die bei Demenznarrationen zu finden sind. Draesner kontrastiert in ihrer Kurzgeschichte durch zwei homodiegetische Erzählperspektiven – jene der Erkrankten Soffi sowie jene des gesunden Partners Hans – ebenso zwei abgegrenzte Räume, indem sie zunächst die Innensicht der kranken Figur prominent zu Beginn platziert und dann eine als Briefform verfasste Perspektive des gesunden Partners anschließt. Durch die formale Konstruktion der Kurzgeschichte aus den beiden Versatzstücken scheinen die dichotomen Räume nunmehr herausgestellt: Die Figuren Soffi und Hans leben durch die Erkrankung ihrer Verbindung beraubt zwar gemeinsam in ihrem Haus in Frankreich; sind sie doch getrennt durch die Demenz, an der Soffi erkrankt ist. Hans übernimmt die Pflege der kranken Soffi. Somit zeigen sich in Draesners Versuche der Narration von der schwer darstellbaren Erkrankung eben jene Konstruktionen, wie sie eingangs skizziert wurden: Gesundheit und Krankheit, Rationalität und Irrationalität, Hier und Dort. Insbesondere letzteres wird expliziert durch die lautmalersisch konstruierte, schon beinahe lyrisch anmutende Passage Soffis’

49 Die hier in den Fokus der Analyse gerückte Kurzgeschichte Draesners ist eine abgeänderte und deutlich gekürzte Version ihrer beinahe gleichnamigen Kurzgeschichte *Ichs Heimweg macht alles alleine* aus dem Jahr 2006. Obwohl die ursprüngliche Version umfassender ist und gleichsam Potential bietet, sie auf Raumkonstruktionen zu untersuchen, nimmt der vorliegende Beitrag die gekürzte Version in den Blick, da sich beide Geschichten in einem wesentlichen Punkt unterscheiden: Während erstere mit dem Sturz vom Dach endet, bei dem Hans die Erkrankte gerade noch auffangen kann, schreibt Draesner das Ende der zweiten Version um, indem die erkrankte Soffi durch den Fall vom Dach ums Leben kommt. Aufgenommen wird also in der zweiten Version der Moment des Todes und somit die Perspektive auf Demenz als Dazwischen, die hier zentral im Beitrag Platz findet.

Innensicht als Bewusstseinsstrom, die sich formalästhetisch deutlich von Hans' Erzählperspektive unterscheidet und die die Beeinträchtigung der Sprache widerspiegelt, unter der dementiell veränderte Personen im Verlauf der Krankheit leiden:

Die Sonne im Winter
die sich biegenden Straßen
das Gemachte
wir
das weiß ich noch
weiß dass ich's weiß⁵⁰

Das ‚Dort‘ wird auf diese Weise aufgegriffen, gehört es doch zu dem nicht-erfahr-, geschweige denn durch Sprache darstellbaren Unsagbaren, das insbesondere kulturwissenschaftliche Fachdisziplinen beforschen und für welches Literatur durch stilistische Mittel die Möglichkeit bietet, sich den Grenzen der Darstellbarkeit zumindest anzunähern. Genährt wird diese Literarisierung von beeinträchtigter Sprache hier durch fehlende Interpunktion und Zeilenumbrüche, die Gedankensprünge nachzeichnen, welche ebenso symptomatisch für Demenz sind und sich durch „eine Kombination aus Ich-Perspektive und personalem Erzählen“⁵¹ ergibt. Der Eintritt respektive Einblick in diesen (Demenz-)Raum, der jenseits zu dem gesunden, sich durch die Lebenswirklichkeit auszeichnenden positioniert wird, geschieht also *in medias res* und (nach-)

50 Draesner, Ulrike, Ichs Heimweg macht alles allein, in: Dies. (Hg.), Richtig liegen. Geschichten in Paaren, München 2011, 175–184, 175.

51 Malottke, Letizia, Die Brandung im Kopf eines Anderen. Eine Untersuchung der literarischen Demenzdarstellungen in Ulrike Draesners Erzählung „Ichs Heimweg macht alles allein“, in: Stiemer, Haimo/Büker, Dominic/Sanchino Martinez, Esteban (Hg.), Social Turn? Das Soziale in der gegenwärtigen Literatur(-wissenschaft), Weilerswist 2017, 219–240, 233.

erzählt den ersten Moment des aktiv bemerkten Erkrankens: „leicht hereinzukommen keine Schwelle als ich sich umdrehte war ich schon drin“⁵². Hutmacher beschreibt diesem Moment als „Zustand radikaler Alterität“⁵³. Die Unfreiwilligkeit, die mit Erkrankungen im Allgemeinen und so auch mit Demenz einhergeht, betont Draesner hier metaphorisch, „wie ein Stein ist ich hereingerollt“⁵⁴. Interpretierbar ist dies auch als physisches Eintreten in das der erkrankten Figur mittlerweile fremd gewordene Haus,⁵⁵ was ein zentrales Leitmotiv der Kurzgeschichte darstellt und als Raumkonstruktion an solche lesbar ist: Der Raum, der durch die Demenz Soffis konstruiert wird, *ist* das Haus, in dem Soffi umherwandert – dieses Motiv wird insbesondere in der ursprünglichen Version von 2006 eindrücklich ausgestaltet – ; die Erkrankte wandert ein Stockwerk nach dem anderen ‚nach oben‘, „liegt schon wieder in einem neuen Bett immer ein neues Bett neuer Boden neue Bretter helle Löcher sprengen ich aus dem Bett dabei ist ich ein Stockwerk höher gezogen“⁵⁶. Das Haus, das sie sich ehemals in gesunden Zeiten so sehr gewünscht hatte,⁵⁷ wird als ein für sie unbegreifbarer Raum inszeniert, es erscheint ihr wie „die kleinen Gebirge durch die ich läuft jetzt immer“⁵⁸. Aufgegriffen werden hier die für die Erkrankung typischen Symptome der Orientierungslosigkeit und des fehlenden Erinnerungsvermögens, was sich aus neurowissenschaftlicher Perspektive insbesondere im mittelschweren und

52 Ebd.

53 Hutmacher, Fabian, Erkundungen eines fremden Zustands. Demenzdarstellungen in Ulrike Draesners Erzählungen „Ichs Heimweg macht alles alleine“ (2006) und „Ichs Heimweg macht alles allein“ (2011), Zeitschrift für deutsche Philologie 140 / 4, (2021), 551–572, 556.

54 Draesner, Ichs Heimweg macht alles allein, 175.

55 Vgl. hierzu auch Hutmacher, Erkundungen eines fremden Zustands, 559.

56 Draesner, Ichs Heimweg macht alles allein, 176.

57 Vgl. ebd., 177.

58 Ebd., 178.

schweren Stadium der Krankheit festigt.⁵⁹ Der Weg ‚hinunter‘, ‚zurück‘ und somit in ein leichteres Stadium der Demenz bleibt Soffi verwehrt: „ich hat unten etwas vergessen ein leichtes Vergessensgefühl“⁶⁰. Draesner koppelt hier das für Demenznarrationen prominente Vergessen als Leitmotiv an die Stockwerke des Hauses; „Erinnern und Vergessen scheinen nicht mehr separierbar“⁶¹. Während sich die Demenzerkrankte in den höheren Stockwerken des Hauses und gleichsam in den Irrwegen ihres durch die Demenz beeinträchtigten Geistes zu verlieren scheint, was sich als Raumbewegung deuten lässt und so die medizinisch kaum messbare, unberechenbare Willkür der Krankheit repräsentiert,⁶² so zumindest dieser Interpretationsansatz, erscheint der Umzug ‚nach oben‘ gleichsam ein – misslingender – Transitversuch in die Welt von Hans und somit über die Raumgrenzen hinweg in die Lebenswirklichkeit zu sein: „Welle Schelle kriecht ich hinauf oben ist Hans den ich am Flughafen abholt“⁶³. Auffällig ist hier der Rückbezug zum ersten Moment des Erkennens, dass etwas mit Soffi nicht in Ordnung ist, wie der lautmalerschen Innensicht der Dementen an die Seite gestellten, die Funktion des Erklärens übernehmenden zweiten Teil aus Hans’ Perspektive deutlich macht. Skizziert wird eine Abholsituation; wie verabredet soll Soffi Hans am Flughafen abholen, was sie letztlich niemals tun wird. Hans findet sie später am Tag auf dem Polizeirevier, ohne Bewusstsein dafür, was passiert sei.⁶⁴ In diesem zeitlichen Rückblick wird konstruiert, „wie Soffis

59 Vgl. Kurz, Alexander / Freter, Hans-Jürgen / Saxl, Susanna et al., Demenz. Das Wichtigste. Ein kompakter Ratgeber, Berlin: Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V. Selbsthilfe Demenz, <https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/Broschueren/Demenz-das_wichtigste_.pdf> (17.03.2024), 19–21.

60 Draesner, Ichs Heimweg macht alles allein, 178.

61 Leipelt-Tsai, Poetik der Demenz, 306.

62 Vgl. auch Hutmacher, Erkundungen eines fremden Zustands.

63 Ebd.

64 Vgl. ebd., 180 f.

Krankheit aufkam“⁶⁵; festgehalten wird der Moment des Realisierens, der auch erstmals die Raum-Dichotomie aufmacht und jenen abseits der Lebenswirklichkeit erst entstehen lässt, indem sie fragt: „warum bin ich hier?“⁶⁶ Konstruiert wird erstmals das ‚Hier‘, an dem Soffi sich fortan befinden wird. Vollzogen ist somit der Transit auf Seiten der Erkrankten, gekoppelt ist er an einen Nicht-Ort im Sinne Augés; den Flughafen, der aufgrund seiner Flüchtigkeit und fehlenden Identität anstatt eines Raumes oder gar Ortes eine Leerstelle eröffnet.⁶⁷ Das Bewusstsein für diesen Schlüsselmoment, der durch das Nicht-Abholen am Nicht-Ort, dem Flughafen, konstituiert wird, zeigen beide Figuren. Dieser Rückbezug schließt rahmend die Handlung nach Soffis Sturz vom Dach, indem Hans resümiert: „denn eigentlich sitze ich noch am Flughafen und warte auf Soffi, ich freue mich auf den gemeinsamen Heimweg, und sie kommt nicht, sie holt mich nicht ab.“⁶⁸ Ausgeklammert wird auf diese Weise die traumatisierende Zeit, die Draesner unbeschönigt abbildet;⁶⁹ hatte die Krankheit doch enorme Folgen für die Beziehung des Ehepaares. Der Wunsch, aus der schwierigen Zeit ‚einfach‘ abgeholt zu werden, zeigt die Figur Hans nicht nur nach Soffis Tod mit dem Rückbezug zum Beginn der Erkrankung; auch während der sich über Jahre erstreckende Pflege seiner Frau kam er auf: „wobei ich mir in den letzten Jahren manchmal wünschte, jemand käme mich abholen“⁷⁰. Draesner zeigt auf diese Weise – ganz im Kontrast zu Geiger, der durch die Brückenmetaphorik einen ‚freiwilligen‘ Transitversuch der Angehörigen in die Welt des kranken Vaters konstruiert und die Pflege des Betroffenen als Zeit des Näher-

65 Ebd., 180.

66 Ebd., 181.

67 Vgl. hierzu die Ausführungen Augés zu Orten und Nicht-Orten: Augé, Marc, *Nicht-Orte*, aus dem Französischen von Michael Bischoff, München 2010, 83–97.

68 Draesner, *Ichs Heimweg* macht alles allein, 184.

69 Vgl. ebd., 182.

70 Ebd., 181.

rückens konstruiert – eine Transitbewegung aus der Lebenswirklichkeit hinein in die von der Demenz bestimmten Realität, die Hans ganz unweigerlich vollziehen muss – ohne Wahl – und deren Differenz er deutlich wahrnimmt. Für ihn erscheint das Erlebte wie „ein Bild aus einem Traum“⁷¹, was die Dichotomie beider Räume in den Vordergrund stellt. Der ‚erzwungene‘ Transit endet augenscheinlich mit dem Tod Soffis, „alles, was zu tun war, ist getan, ich suche die Gasregler, werfe das Video weg, die Schnüre, Windeln, Kleider“⁷², aber die Rückkehr in seinen gelebten Raum scheint Hans nicht möglich zu sein,⁷³ zu prägend ist das Erleben einer Demenz bei einem nahen Familienangehörigen. Auch Draesners Handlung denkt gleichsam Geigers Roman ethisch-moralische Aspekte mit, indem deutlich herausgestellt wird, dass die Pflege der Erkrankten heillos überfordernd für den Lebensgefährten ist, wie auch seinen Umgang mit der Erkrankung zeigt: „immer öfter dachte ich, sie ist kein Mensch mehr, [...] da fing ich an, sie anzubinden [...], damit sie nicht weglief, dann, um sie zu bestrafen, dann um mich zu rächen, sie schrie [...]“⁷⁴. Die philosophisch-ethische Frage nach dem Menschsein wird hier ebenso aufgegriffen wie der Diskurs um Gewalt(prävention) in der Pflege von Demenzerkrankten.⁷⁵ Im selben Zug wird der Auto-

71 Ebd.

72 Ebd., 183.

73 Vgl. ebd., 183 f.

74 Ebd., 182.

75 Fundierte Zahlen für Gewalt in der (häuslichen) Pflege – auch in jener von Demenzerkrankten – sind der Logik folgend nur schwerlich zu ermitteln; die Dunkelziffer bleibt hoch, da viele Fallzahlen nie erfasst werden (vgl. Lux, Katharina / Sulmann, Daniela / Väthjunker, Daniela et al., Gewaltprävention in der Pflege. Häufigkeiten von Gewalt in der Pflege, hg. v. Stiftung ZQP, 03. 07. 2023, <<https://www.zqp.de/thema/haeufigkeit-gewalt-pflege/>> (17. 03. 2024)). Geschätzte Angaben umfassen ein großes Spektrum von 0,3 bis 78,4 % bei Pflege einer dementiell erkrankten Person im häuslichen Umfeld (vgl. Eggert, Simon: Gewaltprävention und Demenz, hg. v. Stiftung ZQP, 31. 12. 2022, <<https://www.zqp.de/thema/demenz-gewaltpraevention/#haeufigkeit>> (17. 03. 2024)).

nomieverlust wie das Ausgeliefertsein verhandelt, was unweigerlich mit dem Fortschreiten der Erkrankung einhergeht.

Blickt man auf die Raumkonstruktionen in Draesners Kurzgeschichte, zeigen sich deutlich die eingangs aufgestellten Perspektiven: Zentral ausgestaltet ist das dichotom angelegte Raumpaar durch die beiden Figuren Soffi und Hans, die sinnbildlich in verschiedenen Stockwerken respektive Welten zu leben scheinen. Dies wird nicht nur durch die zwei formalästhetisch voneinander getrennten, sich letzten Endes doch in gewissen Zügen annähernden Erzählperspektiven forciert, sondern manifestiert sich in der fehlenden Kommunikation zwischen dem Ehepaar. Wie schon bei Geiger zu bemerken war, lässt sich dem einen gelebten Raum Rationalität, Gesundheit mit Bezug zur Lebenswirklichkeit bemerken, in dem sich die Figur Hans verorten lässt, während der andere sich durch Irrationalität, Krankheit und Lebenswirklichkeitsverlust auszeichnet, in dem Soffi als an Demenz erkrankte Person gefangen scheint. Raumbewegungen sind für sie nur innerhalb des stark beschränkten Demenzraumes denkbar, was sich metaphorisch in den Stockwerken versinnbildlicht; Brücken hingegen sind nicht schlagbar. Auch der Figur Hans scheinen Transitversuche einerseits zu misslingen, was sich deutlich von Geigers vermeintlich romantisierenden Narration unterscheidet, andererseits lassen sich auch ‚unfreiwillige‘ Transitversuche bemerken – durch die schwere, traumatisierende Zeit, in der Hans sich wie Soffi jenseits der Lebenswirklichkeit zu bewegen scheint. Der Dachsturz markiert einen letzten Transitversuch Soffis, was die zweite eingangs aufgestellte Perspektive aufmacht: Ihre Demenz *ist* somit der Zwischenraum zwischen dem Leben und dem Tod respektive dem Jenseits alles Erfassbarem. Gerahmt wird die beschriebene Konstruktion vom Flughafen als Nicht-Ort, der zugleich die Eröffnung des von Demenz und damit einhergehend aller Symptome im vollen Krankheitsbild geprägten Raumes markiert sowie die Schließung desselben, die mit Soffis Tod einhergeht.

5 Fazit

Ziel des vorliegenden Beitrages war es, einen literaturwissenschaftlichen, wenngleich transdisziplinär geprägten Blick auf Demenz und ihre literarische Verhandlungsmöglichkeiten zu werfen. Zurückgegriffen wurde hierbei auf die Ansätze zum Raumbegriff von de Certeau, Augé und Dürckheim, die sich mit der bei Demenznarrationen nicht selten zu findenden Raum-Dichotomie in Beziehung setzen lassen. Um sowohl die transdisziplinäre Perspektive auf die Erkrankung als Hintergrund für die Analyse von narrative Annäherungen an Demenz – denn nichts anderes sind Demenzliteraturen, es handelt sich um bloße Annäherungen an die mit Sprache nur schwerlich zu fassende, sich der Vorstellungskraft entziehende Krankheit, bei der die Neurowissenschaften, die Philosophie, die Theologie sowie die Soziologie an ihre Grenzen des Auslotbaren stoßen – als auch sich hier zuordenbare Raumkonzeptionen zu vereinen, berücksichtigt der Beitrag medizinisch-soziologische und ethisch-moralische Blickwinkel. Gleichsam denkt er die eingangs im Zuge der Begriffsklärung von Transdisziplinarität aufgestellten Überlegungen zur Demenz als transdisziplinäres Phänomen mit. Im Vorfeld der Analyse wurden zwei zentrale Ansatzpunkte herausgearbeitet, die dann exemplarisch an Demenznarrationen verfolgt wurden: Erstere Idee inkludiert den Ansatz, dass Demenzaushandlungen – bedingt durch die Erkrankung an sich – zwei voneinander abgegrenzte Räume abbilden, die regelhaft zum einen jenen Raum meinen, welcher Gesundheit, Rationalität, das ‚Hier‘ und die Lebenswirklichkeit widerspiegelt, sowie zum anderen das Gegenstück hierzu, mit dem Krankheit, Irrationalität, das ‚Dort‘ und das Unbegreifliche einhergeht. Zwischen beiden Räumen existieren wenig Transitmöglichkeiten und kein Zustand des Dazwischen – denn zwischen mit Demenz zu leben und nicht an Demenz erkrankt zu sein gibt es keinen Übergang; lediglich in dem Maße, dass die Demenz medizinisch noch nicht diagnostiziert und sozial noch nicht bemerkt worden ist. Die zweite Idee bedenkt abseits von Gesundheit und Krankheit das

Leben und den Tod. Zwar bilden Leben und Tod ebenso wie das zuvor genannte Gegenpaar zwei voneinander abgegrenzte Räume, bei denen es insbesondere letzterer jenseits der Vorstellungskraft ist, dem es sich literarisch anzunähern gilt, jedoch lässt sich Demenz hier als formgebend für das Dazwischen, den Zwischenraum, lesen. In diesem Fall ist Demenz also das Sein zwischen Räumen, der Daseinszustand zwischen Leben und Tod und somit eine Form des Transits. Bei beiden Perspektiven wurden Momente von Transitbewegungen beleuchtet. Beide exemplarisch ausgewählten Demenznarrationen zeigen eindrücklich die skizzierte Dichotomie auf, indem sie die beiden Räume, die sich vor allem durch den Marker Gesundheit und Krankheit unterscheiden, literarisch nachzeichnen: Während Geiger diese Ambivalenz dadurch konstituiert, dass der gesunde Sohn auf den kranken Vater zugeht, umgekehrt jedoch kaum Transitmöglichkeiten da sind, nähert Draesner die beiden Räume durch die formale Angleichung der beiden Erzählperspektiven von Soffi und Hans an. Hier zeigt auch die Demenzerkrankte Transitversuche in Richtung Lebenswirklichkeit von Hans, indem sie sich an den Moment am Flughafen erinnert und Hans in den oberen Stockwerken des Hauses respektive ihres Gedankenraumes vermutet. Der bei Geiger angedeutete Transit der gesunden Angehörigen in die Welt der Demenz gelingt der Figur Hans bei Draesner jedoch nicht. Worin sich beide Demenznarrationen unterscheiden, ist im Rückgriff auf die zweite, in den theoretischen Vorüberlegungen dieses Beitrages festgehaltene Perspektive: Während Geiger den Tod des Kranken narrativ ausspart und lediglich implizit über die ‚Erlösung‘ durch das Zuhause-Ankommens im ‚Himmelreich‘ andeutet, zeigt Draesners zweite Version ihrer Kurzgeschichte den Moment des Todes und somit vorangehend den letzten, vollzogenen Transit Soffis zwischen Leben und Tod. Konstruiert werden hier Leben und Tod als dichotome Räume, bei der die Demenzerkrankung der Figur Soffi das Dazwischen repräsentiert. Mit der Demenzerkrankung öffnet es sich; mit ihrem Tod schließt sich das Dazwischen. Festzuhalten bleibt, dass sich beide Narrationen Mitteln der Literatur bedienen, sich der in

vielen Disziplinen kaum erfass- und erfahrbare Demenz zumindest anzunähern, indem sie neben einer formalästhetischen Repräsentation der Krankheit vor allem auch eine dichotome Raumkonzeption aufgreifen. Durch die Relevanz der Erkrankung, die durch den soziodemografischen Wandel und die damit einhergehende, immer älter werdende Bevölkerung nur noch verstetigt wird, nimmt neben medizinischer Forschung, soziologischer Aufarbeitung durch Hilfsangebote und Aufklärung sowie ethisch-rechtlich durch den Diskurs rund um Sterbehilfe auch deren literarische Aushandlung in der Gegenwartsliteratur zu. Demenznarrationen bilden insgesamt den „Schnittpunkt von (auto-)biografischem, fiktional-literarischem und wissenschaftlich-medizinischem Diskurs“⁷⁶. Es ist denkbar, dass sich mit voranschreitender medizinischer, ethischer wie soziopolitischer Forschung und gesellschaftlicher Entwicklung auch der literarische Diskurs um Demenz erweitern wird, was insbesondere die Bedeutung eines transdisziplinären Blickes auf die Thematik aufzeigt.

76 Leipelt-Tsai, Poetik der Demenz, 23.

Literaturverzeichnis

- Arnswald, Ulrich, Das Unsagbare und die Grenzen meiner Welt. Wittgenstein über Ausdrückbarkeit und Intelligibilität in Relation zu Gadamer, in: Ders. / Kertscher, Jens / Röska-Hardy, Louise (Hg.), Hermeneutik und die Grenzen der Sprache. Heidelberg 2012, 113–140.
- Augé, Marc, Nicht-Orte. Aus dem Französischen von Michael Bischoff, München 2010.
- Balsiger, Philipp W., Transdisziplinarität, München 2005.
- Certeau, Michel de, Kunst des Handelns, Berlin 1988.
- Dackweiler, Meike, Die Alzheimer-Narration am Beispiel von Arno Geigers ‚Der alte König in seinem Exil‘, in: Henriette Herwig (Hg.): Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s, Bielefeld 2014, 251–276.
- Deutsche Alzheimer AG, Die Häufigkeit von Demenzerkrankungen. Informationsblatt 1, Stand: August 2022, <https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/factsheets/infoblatt1_haeufigkeit_demenzerkrankungen_dalzg.pdf> (06.11.2023).
- Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen e. V. (DZNE), Faktenzentrale Demenz. Stand August 2023, <<https://www.dzne.de/aktuelles/hintergrund/faktenzentrale/>> (06.11.2023).
- Draesner, Ulrike: Ichs Heimweg macht alles allein, in: Dies. (Hg.): Richtig liegen. Geschichten in Paaren, München 2011, 175–184.
- Dürckheim, Karlfried von, Vom gelebten Raum (1932), in: Günzel, Stephan (Hg.), Texte zur Theorie des Raums, Stuttgart 2013, 316–318.
- Eggert, Simon: Gewaltprävention und Demenz, hg. v. Stiftung ZQP, 31.12.2022, <<https://www.zqp.de/thema/demenz-gewaltpraevention/#haeufigkeit>> (17.03.2024).
- Geiger, Arno: Der alte König in seinem Exil, München 2015.
- Günzel, Stephan: Literatur, in: Ders., unter Mitarbeit von Franziska Kümmerling (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 69–71.
- Hartung, Heike, Small World? – Narrative Annäherungen an Alzheimer, in: Bogen, Cornelia / Domaschke, Madlen / Pabst, Sabine (Hg.), Alte Menschen und Medien. Alter im Spannungsfeld zwischen Kultur und Medien, Frankfurt a. M. 2008, 163–178.
- Hutmacher, Fabian, Erkundungen eines fremden Zustands. Demenzdarstellungen in Ulrike Draesners Erzählungen „Ichs Heimweg macht alles alleine“ (2006) und „Ichs Heimweg macht alles allein“ (2011), Zeitschrift für deutsche Philologie 140 / 4, (2021), 551–572.
- Karlsson Hammarfelt, Linda, Praktiken im Zwischenraum. Transitorisches Schreiben bei Katja Lange-Müller, München 2012.
- Kretzschmar, Dirk, Alzheimertexte der deutschen Gegenwartsliteratur, in: Freiberg, Rudolf / Kretzschmar, Dirk (Hg.), Alter(n) in Literatur und Kultur der Gegenwart, Würzburg 2012, 117–146.
- Kurz, Alexander / Freter, Hans-Jürgen / Saxl, Susanna et al., Demenz. Das Wichtigste. Ein kompakter Ratgeber, Berlin: Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V. Selbsthilfe

- Demenz, <https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/Broschueren/Demenz-das_wichtigste_.pdf> (17. 03. 2024).
- Leipelt-Tsai, Monika, Poetik der Demenz – Gedächtnis, Gender und Genre in Demenz-Erzählungen der Gegenwart, Berlin 2021.
- Lux, Katharina / Sulmann, Daniela / Vähjunker, Daniela et al., Gewaltprävention in der Pflege. Häufigkeiten von Gewalt in der Pflege, hg. v. Stiftung ZQP, 03. 07. 2023, <<https://www.zqp.de/thema/haeufigkeit-gewalt-pflege/>> (17. 03. 2024).
- Malottke, Letizia, Die Brandung im Kopf eines Anderen. Eine Untersuchung der literarischen Demenzdarstellungen in Ulrike Draesners Erzählung „Ichs Heimweg macht alles allein“, in: Sitemer, Haimo / Büker, Dominic / Sanchino Martinez, Esteban (Hg.), Social Turn? Das Soziale in der gegenwärtigen Literatur(-wissenschaft), Weilerswist 2017, 219–240.
- Mersch, Dieter, Paradoxien des Erinnerns und Vergessens, in: Öhlschläger, Claudia / Perrone Capano, Lucia (Hg.), Figurationen des Temporalen. Poetische, philosophische und mediale Reflexionen über Zeit, Göttingen 2013, 13–28.
- Pott, Hans-Georg, Altersdemenz als kulturelle Herausforderung, in: Herwig, Henriette (Hg.), Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s, Bielefeld 2012, 153–201.
- Simmel, Georg, Brücke und Tür, in: Landmann, Michael (Hg.), Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft, Stuttgart 1957, 1–7.
- Süwolto, Leonie, „Da mein Vater nicht mehr über die Brücke in meine Welt gelangen kann, muss ich hinüber zu ihm.“ Zum Verhältnis von Subjektivität und Sprache in Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil*, in: Dies. / Ringkamp, Daniela / Strauß, Sara (Hg.), Demenz und Subjektivität. Ästhetische, literarische und philosophische Perspektiven, Frankfurt a. M. 2017, 71–88.
- Vedder, Ulrike, Gegenwart und Wiederkehr der Toten. Sterben, Erben, Musealisieren vor und nach der Moderne, in: Zeitschrift für Germanistik N. F. XVII / 2 (2007), 389–397.
- Vedder, Ulrike, Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur, in: Zeitschrift für Germanistik 22, (2012), 274–289.
- Wagner, David, Der vergessliche Riese, Hamburg 2019.
- Wendelstein, Britta, Gesprochene Sprache im Vorfeld der Alzheimer-Demenz. Linguistische Analysen im Verlauf von präklinischen Stadien bis zur leichten Demenz, Heidelberg 2016.
- Wirth, Uwe, Zwischenräumliche Bewegungspraktiken, in: Ders. (Hg.), Bewegen im Zwischenraum, Berlin 2012, 7–34.
- World Health Organization, Dementia, 27. 01. 2021, <<https://www.who.int/news-room/facts-in-pictures/detail/dementia#:~:text=Dementia%20is%20a%20syndrome%2C%20usually,will%20almost%20triple%20by%202050>> (06. 11. 2023).

Maike Jolmes

Räume der Zugehörigkeit. Transdisziplinäre Perspektiven auf nigerianische Diaspora-Literaturen im Kontext des Fremdsprachenunterrichts Englisch

1 Einleitung

Grenzen sind allgegenwärtige Phänomene, die sämtlichen Individuen bekannt sind. Sie treten in verschiedenen Formen auf, sei es als Grundstücks-, Stadt- oder Ländergrenzen, die physische Territorien voneinander trennen, oder in der sozialen Sphäre, wo Grenzen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen und Gruppen existieren. Für Personen, die in einer Diaspora leben, stellt die Auseinandersetzung mit Grenzen eine Thematik dar, mit der sie fortwährend konfrontiert sind, da sie geografisch von ihrem Ursprungsland oder ihrer Ursprungskultur entfernt sind. Besonders deutlich wird das in Diaspora-Literaturen, da sie naturgemäß außerhalb des „ursprünglichen“ nationalen literarischen Kanons angesiedelt sind.¹ Dies liegt daran, dass Menschen, die in einer Diaspora leben, über den Globus verstreut sind und sich räumlich verändern, indem sie von einem Ort oder Land in den nächsten Ort oder in

¹ Vgl. Matz, Frauke/Rogge, Michael/Siepmann, Philipp, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie und Praxis*, Frankfurt a. M. 2014, 7–17, 9 f.

das nächste Land ziehen.² Diese fortwährende Veränderung wirkt sich auf die literarische Produktion aus, da sich ihre Literaturen einer präzisen kulturellen Klassifikation entziehen und etablierte Vorstellungen nationalstaatlicher Identitäten ins Wanken bringen.³

In diesem Beitrag wird ein Schwerpunkt auf die Lebensräume von Menschen in der Diaspora gelegt. Diese spiegeln das komplexe Geflecht von Identität, Erinnerung und Zugehörigkeit wieder, das diese Menschen verbindet. In diesem Zusammenhang wird zunächst ein Überblick über die Definitionsgeschichte von Diaspora gegeben, bevor der Fokus auf die afrikanische und dann genauer, die nigerianische Diaspora gerichtet wird, die den Hauptgegenstand des Beitrags darstellt. Die Wahl dieses Schwerpunkts resultiert aus dem mit dem Abiturjahrgang 2021 in Nordrhein-Westfalen eingeführten Referenzland im Bereich „Postkolonialismus – Lebenswirklichkeiten in einem weiteren anglophonen Kulturraum“⁴. Mit dem Thema *Voices from the African Continent: Focus on Nigeria*⁵ wird dabei der Fokus auf das Land und die Kulturen Nigerias gelegt. Dieses Bezugsland eröffnet einen Fundus an literarischen Werken, darunter Diaspora-Literaturen, die bisher im Kontext des Fremdsprachenunterrichts Englisch kaum Berücksichtigung fanden. Bedeutende nigerianische Autor*innen wie Chimamanda Ngozi Adichie, deren Werke seit der Implementierung vermehrt Eingang in den Unter-

2 Vgl. Evans Braziel, Jana/Mannur, Anita, Nation, Migration, Globalization: Points of Contention in Diaspora Studies, in: Dies. (Hg.), *Theorizing Diaspora. A Reader*, Malden, MA u. a. 2005, 1–22, 8.

3 Vgl. Freitag-Hild, Britta, Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis inter- und transkultureller Literaturdidaktik: *British Fictions of Migration im Fremdsprachenunterricht*, Trier 2010, 55.

4 Vgl. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Vorgaben Zentralabitur 2024 – Englisch – geänderte Fassung*, <<https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=4792>> (12. 10. 2023), 4 f.

5 Vgl. ebd.

richt finden, veranschaulichen in einigen ihrer Texte die Thematik der nigerianischen Diaspora. Adichie lebt sowohl in Nigeria als auch in den Vereinigten Staaten und positioniert sich nach Fongang (2019) selbst als globale Bürgerin in der Diaspora.⁶

Zugleich werden im Beitrag auch transdisziplinäre Anknüpfungspunkte von Diaspora-Literaturen im Fremdsprachenunterricht Englisch näher betrachtet. Der Begriff der Transdisziplinarität folgt hier der Darstellung Anna-Lena Berscheids (2019), die auf zentrale Charakteristika desselbigen eingeht. Besonders im Vordergrund steht die Anwendung des durch Transdisziplinarität gewonnenen Wissens „sowohl im akademischen Kontext als auch innerhalb der Gesellschaft“⁷, was sie auch als einen Lernprozess zwischen Wissenschaft und Gesellschaft beschreibt.⁸ Hier finden sich Anknüpfungspunkte für die Vermittlung des kulturellen Wissens an Schüler*innen, die mit einem erweiterten Horizont⁹ am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Die Vielfalt der Themen in den Diaspora-Literaturen im Kontext Nigerias verdeutlicht das didaktische Potenzial dieser Texte für den Fremdsprachenunterricht Englisch und stellt somit ein transdisziplinäres Forschungsinteresse in diesem Beitrag dar. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen Literaturen führt zudem dazu, dass vermehrt die Frage in den Vordergrund rückt, wie der Lebensraum der Menschen in der Diaspora definiert werden kann und auf welche Weise dieser Raum von ihnen wahrgenommen wird. Auf dieser Grundlage wird insbesondere der Begriff ‚Heimat‘ erörtert

6 Vgl. Fongang, Delphine, *Emerging African women writing the diaspora*, in: Kalu, Kenneth/Falola, Toyin, *Oppression and Resistance in Africa and the Diaspora*, Oxon/New York 2019, 14–32, 19.

7 Berscheid, Anna-Lena, *Arbeit an der Grenzfläche. Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis*, Wiesbaden 2019, 36.

8 Vgl. ebd., 37.

9 Vgl. Matz, Frauke/Rogge, Michael, *Widening the Horizon. The Challenges of Teaching Nigeria in the German EFL Classroom*, in: AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 45/2 (2020), 153–171, 154.

und seine besondere Bedeutung für Menschen in der Diaspora und deren Identität hervorgehoben.

2 Diaspora

Die Entstehung der nigerianischen Diaspora resultiert aus einem komplexen Geflecht historischer Ereignisse und Einflussfaktoren. Dieser Abschnitt bietet zunächst eine allgemeine Definition von Diaspora, gefolgt von einer vertieften Betrachtung der Ursprünge der afrikanischen bzw. nigerianischen Diaspora und Einblicke in die Faktoren, welche zur Entstehung dieser beigetragen haben.

2.1 Definition von ‚Diaspora‘

Der Begriff ‚Diaspora‘ setzt sich aus der Vorsilbe *dia-* (‚durch‘, ‚über‘) und dem Verb *sperein* (‚säen‘, ‚streuen‘) zusammen.¹⁰ Historisch gesehen bezieht er sich auf die Vertreibung der Juden und Jüdinnen aus Israel im 6. Jahrhundert vor Christus.¹¹ Dieser einschneidende historische Vorfall markiert die Entstehung der jüdischen Diaspora und ist prototypisch¹² für die Diasporatheorie.¹³ Der Terminus verweist im Ursprung demnach auf die Lebenssituation Menschen jüdischen Glaubens außerhalb des

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. Ortega, Gema, Where is home? Diaspora and hybridity in contemporary dialogue, in: Moderna språk. Special Issue. Culture on the move: Towards a minorization of cultural difference, 114 / 4 (2020), 43–60, 43.

12 Vgl. Vanore, Michaela, Diaspora als Impulsgeberin für Entwicklung. Bundeszentrale für politische Bildung, <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/migration-und-entwicklung/262806/diaspora-als-impulsgeberin-fuer-entwicklung/>> (16.10.2023).

13 Vgl. Mishra, Vijay, The Literature of the Indian Diaspora. Theorizing the Diasporic Imaginary, London [u. a.] 2007, 6.

Gelobten Landes.¹⁴ Diese Menschen bewahrten ihre kulturellen Bräuche und hielten an ihren Erinnerungen an das Herkunftsland fest, selbst in Umgebungen, die oft von Ablehnung geprägt waren.¹⁵ Das Beibehalten kultureller Werte und Erinnerungen stellt somit ein charakteristisches Merkmal des Lebens in der Diaspora dar. Aufgrund der Vertreibung der Juden und Jüdinnen und ihrer Niederlassung in verschiedenen Ländern, kann der Lebensraum in der jüdischen Diaspora nicht auf bestimmte Ländergrenzen begrenzt werden, sondern erstreckt sich über diese hinaus, wobei er sowohl den physischen Ort als auch die kollektive Identität¹⁶ der Menschen in der Diaspora einschließt.

Nach Kalra, Kaur und Hutnyk (2005) bezieht sich die sogenannte klassische Form der Diaspora, die auf der jüdischen basiert, auf die unfreiwillige Bewegung von Menschen, das Exil und das daraus resultierende Gefühl des Verlustes, das sich aus der Unmöglichkeit einer Rückkehr ergebe.¹⁷ Kuhlmann (2014) zufolge wandelte sich die Bedeutung von Diaspora in den darauffolgenden Jahrhunderten zu einem Begriff, der generell die Lage der jüdischen Gemeinschaft außerhalb des damaligen Königreichs Israels beschreibt, unabhängig von den Gründen wie Vertreibung, Entwurzelung oder freiwilliger Migration aus wirtschaftlichen Interessen.¹⁸ Ausgehend davon wird der Begriff Diaspora heute losgelöst von der jüdischen Diaspora zur Beschreibung von Menschen verwendet, die eine Identifikation mit einem Heimatland aufrechterhal-

14 Krings, Matthias, Diaspora: Historische Erfahrungen oder Wissenschaftliches Konzept?, in: Paideuma 49 (2003), 137–156, 139.

15 Vgl. Oonk, Gijsbert, Global Indian Diasporas. Exploring Trajectories of Migration and Theory, Amsterdam 2007, 9.

16 Vgl. Safran in Kalra, Virinder S./Kaur, Raminder/Hutnyk, John, Diaspora & Hybridity, London/Thousand Oaks/New Delhi 2005, 17.

17 Vgl. ebd., 10.

18 Kuhlmann, Jenny, Exil, Diaspora, Transmigration. Bundeszentrale für politische Bildung, <<https://www.bpb.de/apuz/192563/exildiaspora-transmigration?p=all>> (11. 10. 2023).

ten, in dem sie nicht leben.¹⁹ Dies unterstreicht auch Cohen (2023), der vorschlägt, die jüdische Diaspora als Grundlage für alles Folgende zu überwinden: „All diaspora scholars recognize that the Jewish tradition was at the heart of early definitions and elaborations of the concept. Yet, if it is necessary to take full account of this prototype, it is also necessary to transcend it.“²⁰ Er fährt fort, indem er schreibt: „Nowadays, with the increased use of the term to describe many kinds of migrants and other communities, a more relaxed definition seems appropriate.“²¹

Der Terminus bezeichnet ein Kollektiv, das außerhalb seines Heimatlandes lebt.²² Brunzel (2002) betont die Bedeutung von Kollektivität (und Individualität) im Zusammenhang mit dem Begriff der Kulturen.²³ Das kollektive Leben ist Feldner (2019) zufolge ein zentraler Gedanke der Diaspora²⁴ und somit ein integraler Bestandteil ihrer Theorie, wie auch die weiter unten angeführten Kurzgeschichten zeigen. Nach Brunzel (2002) gebe es jedoch immer Grenzen der Individualität innerhalb eines Kollektivs, die je nach Kultur mehr oder weniger eng definiert seien.²⁵ Folglich handelt es sich bei einer Diaspora auch immer um einen Aushandlungsprozess zwischen Individualität und Gemeinschaft. Definitionen schließen nicht nur Emigrant*innen der ersten Generation ein, sondern auch deren im Ausland geborenen Kinder, sofern diese eine Bindung zum Heimatland ihrer Eltern aufrechterhal-

19 Vgl. Migration Data Portal, Diasporas, <<https://www.migrationdataportal.org/themes/diasporas>> (23.10.2023).

20 Cohen, Robin, *Global Diasporas. An Introduction*. 25th Anniversary Edition, Oxon / New York 32023, 36.

21 Ebd, 37.

22 Vgl. Feldner, Maximilian, *Narrating the New African Diaspora. 21st Century Nigerian Literature in Context*, Cham 2019, 14.

23 Vgl. Brunzel, Peggy, *Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität. Zur Entwicklung kultureller Konnotationen im Französischunterricht der Sekundarstufe I*, Tübingen 2002, 18.

24 Vgl. Feldner, *Narrating the New African Diaspora*, 14.

25 Vgl. Brunzel, *Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität*, 19.

ten, wodurch sich Menschen in der Diaspora besonders auszeichnen.²⁶ Zusätzlich werden die Individuen durch die Gemeinschaft in der Diaspora geprägt, wodurch sich eine triadische Beziehung zwischen Heimatland, Aufenthaltsland und (global) zerstreuter Diaspora ergibt.²⁷ Die ursprüngliche Heimat fungiert als konstanter mentaler Bezugspunkt für die Identität der Menschen. Die Diaspora kann somit als ein anhaltender Zustand verstanden werden, der über Generationen hinweg Bestand haben kann, wobei die Möglichkeit einer Rückkehr in das Heimatland weiterhin gegeben ist.²⁸

Diaspora beschreibt nach Kuhlmann (2014) nicht nur Formen geografischer Entwurzelung, sondern ebenso emotionale und mentale Zustände, die eng mit Fragen von Identität und Zugehörigkeit verbunden seien.²⁹ Darüber hinaus merkt sie an, dass die Menschen in der Diaspora neben ihrer engen Bindung zum Heimatland in der Lage seien, „sich mit einem Leben anderswo, das heißt außerhalb ihres Heimatlandes, zu arrangieren, soziale und symbolische Verbindungen zum Aufenthaltsland aufzubauen und dieses zu einem gewissen Grad zur *Heimat in der Fremde* werden zu lassen“.³⁰ Die Diaspora bringt somit vor allem eine soziale Komponente mit, da sie den Menschen ein Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit vermitteln kann.

2.2 Die afrikanische Diaspora

Im Kontext des Schwerpunktthemas Nigeria fokussiert sich der verbleibende Teil des Beitrags auf die afrikanische bzw. nigerianische Diaspora. Im Kontext der weltweiten Bevölkerungszerstreuung weist Quayson

26 Vgl. Migration Data Portal.

27 Vgl. ebd.

28 Vgl. Feldner, Narrating the New African Diaspora, 16.

29 Vgl. Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration.

30 Ebd.

(2013) auf mehrere Schlüsselphasen hin, darunter die großen europäischen Migrationen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert sowie den transatlantischen Sklav*innenhandel.³¹ Wenngleich die Zeiten des Sklav*innenhandels und der Kolonialisierung in diesem Beitrag nur kurz angerissen werden, spielen sie eine essenzielle Rolle für ein grundlegendes Verständnis der Entstehung der heutigen nigerianischen Diaspora.³²

„In älteren Definitionen des Begriffs entstand eine Diaspora durch eine traumatische Vertreibung und Zerstreuung einer Bevölkerung aus dem Heimatland (der Vorfahren), beispielsweise durch erzwungene Umsiedlung (wie im Fall von Afrikanerinnen und Afrikanern, die durch den Sklavenhandel verschleppt wurden) oder Zwangsmigration veranlasst durch Völkermord oder gewaltsamen Konflikt.“³³

Insgesamt wurden im atlantischen Sklav*innenhandel über elf Millionen Menschen entführt³⁴, wovon etwa 1,5 Millionen von der Bucht von Benin aus versklavt wurden.³⁵ Dies unterstreicht die verheerende Auswirkung des Sklav*innenhandels und seinen Einfluss auf die nigerianische Diaspora.

31 Vgl. Quayson, Ato, *Africa and Its Diasporas*, in: Huggan, Graham (Hg.), *The Oxford Handbook of Postcolonial Studies*, Oxford 2013, 628–647, 632.

32 Detaillierte Darstellungen der Auswirkungen des Sklav*innenhandels für den afrikanischen Kontinent bieten: Klein, Herbert S., *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge [u. a.] 2007 sowie Lovejoy, Paul E., *Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa*, Cambridge 2007. Konkrete Auswirkungen von Sklaverei auf die afrikanische Diaspora werden in Lovejoy, Paul E., *Slavery in the Global Diaspora of Africa*, Abingdon & New York, 2019 beschrieben.

33 Vanore, *Diaspora als Impulsgeberin für Entwicklung*.

34 Vgl. Lovejoy, Paul E., *Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa*. Cambridge [u. a.] 2007, 19.

35 Vgl. ebd., 80.

Auf die Abschaffung der Sklaverei folgte eine Periode von Bevölkerungsverlagerungen innerhalb der kolonialen Welt von 1800 bis 1960.³⁶ In einigen Fällen, wie bei den „indentured labour policies“, die ab den 1830er-Jahren in Kraft traten, erfolgte die Verschiebung der Bevölkerung systematisch und zielgerichtet, um bestimmte wirtschaftliche Interessen zu fördern.³⁷ Außerdem ereignete sich der Biafra-Krieg, der von 1967 bis 1970 dauerte und aus der Abspaltung der südöstlichen Region Nigerias resultierte.³⁸ Ähnlich wie die jüdische Diaspora entwickelte auch die nigerianische Diaspora in diesem Zeitraum ihre eigenen kulturellen Identitäten und Bräuche, die eng mit ihrem Herkunftsland verknüpft sind.³⁹ Als das bevölkerungsreichste Land des afrikanischen Kontinents beherbergt Nigeria mehr als 250 ethnische Gruppen und bereits vor dem Einsetzen der Kolonialisierung zeichnete es sich durch eine enorme Diversität aus, die durch zahlreiche ethnische, sprachliche und religiöse Gruppen geprägt war und ist.⁴⁰ So weist Nigeria heute eine Vielfalt auf, die sich durch Christen, Muslime und Anhänger*innen indigener Religionen auszeichnet.⁴¹ Diese komplexe Vielfalt hatte Auswirkungen auf die soziale und politische Struktur des Landes, das 1960 unabhängig wurde⁴² und führte nicht zuletzt auch bedingt durch die Kolonialisierung durch britische Kolonialmächte zur Entstehung von Gemeinschaften, deren Angehörige in die Diaspora migrierten.

36 Vgl. Quayson, *Africa and Its Diasporas*, 631.

37 Vgl. ebd., 633.

38 Vgl. Feldner, *Narrating the New African Diaspora*, 39.

39 Vgl. Safran in Kalra / Kaur / Hutnyk, *Diaspora & Hybridity*, 17; Vanore, *Diaspora als Impulsgeberin für Entwicklung*.

40 Vgl. Akinwunmi-Othman, Mohammed Nurudeen, *Globalization and Africa's Transition to Constitutional Rule. Socio-Political Developments in Nigeria*, Cham 2017, 6.

41 Vgl. Vaughan, Olufemi, *Religion and the Making of Nigeria*, Durham / London 2016, 1.

42 Vgl. ebd.

In Bezug auf die jüngste und letzte bedeutende Phase⁴³ der Zerstreuung, die in den späten 1970er-Jahren begann und bis in die Gegenwart anhält, verweist Quayson (2013) in Bezug auf die afrikanische Diaspora darauf, dass es sich um die Bewegung von Wirtschaftsmigrant*innen und Flüchtlingen aus dem globalen Süden in den globalen Norden handelt.⁴⁴ Er erwähnt außerdem, dass seit den 1970ern jedes Jahr mehr in Afrika geborene Afrikaner*innen alleine in die Vereinigten Staaten immigriert seien, als während der 400-jährigen Periode des transatlantischen Sklav*innenhandels jährlich dorthin gebracht wurden.⁴⁵ Quayson hebt aber gleichzeitig hervor, dass nicht alle Formen der Verbreitung automatisch zur Entstehung von Diasporas führten. Vielmehr seien bestimmte Bedingungen notwendig, um diese zu formen.⁴⁶ Dazu gehöre eine langanhaltende zeitliche Dimension, über die die Verbreitung und Ansiedlung an verschiedenen Orten erfolge, ebenso wie die Entwicklung eines mythologischen Konzepts der Heimat sowie die Weise, wie Menschen die Heimat und ihre Aufenthaltsländer wahrnahmen.⁴⁷ Zusätzlich könne die Entwicklung der Klassensegmentierung innerhalb der Diaspora zu Konflikten führen.⁴⁸ Zudem über die Art und Weise, wie diese Konflikte zwischen den verschiedenen Klassensegmenten in der Diaspora unterschiedliche Formen von materieller und emotionaler Hingabe

43 Quayson, *Africa and Its Diasporas*, 632.

44 Vgl. ebd.

45 Vgl. ebd., 629. Quayson nimmt hier Bezug auf einen Artikel der New York Times: Roberts, Sam, *More Africans Enter U.S. Than in Days of Slavery*, in: *The New York Times*, 21.02.05, <<https://www.nytimes.com/2005/02/21/nyregion/more-africans-enter-us-than-in-days-of-slavery.html>> (29.05.2024). Demnach migrieren seit den 1990er Jahren jährlich etwa 50 000 legale Migrant*innen von Afrika in die USA.

46 Vgl. ebd., 631.

47 Vgl. ebd.

48 Vgl. ebd.

an eine utopische Vorstellung der Heimat verstärken, eine bedeutende Funktion aus.⁴⁹

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit Nigerias war es Egbunike (2014) und Feldner (2019) zufolge üblich, junge Nigerianer*innen zum Studium ins Ausland zu schicken, mit dem Ziel, dass sie danach in ihr Heimatland zurückkehrten, um dort zu leben und zu arbeiten.⁵⁰ Im Gegensatz zur früheren Entsendung junger Nigerianer*innen ins Ausland zu Bildungszwecken, die von einem optimistischen Geist in den frühen Jahren der unabhängigen Nation getragen wurden, verdeutlicht Feldner (2019) die Enttäuschungen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Nigeria in den 1980er und 1990er-Jahren, die zu anhaltenden Auswanderungsbewegungen führten.⁵¹ Infolgedessen entschieden sich viele Nigerianer*innen dafür, ein neues Leben in anderen Ländern aufzubauen.⁵² Allerdings lasse diese Wanderungsbewegung nach und die Möglichkeit einer Rückkehr in ihre Heimat, Nigeria, werde für die Menschen in der Diaspora zu einer realistischen Option, die nicht zuletzt von einem neuen Glauben an die Zukunft Nigerias und dem Wunsch getragen werde, zur Verbesserung des Landes beizutragen.⁵³ Die Bedeutung der Heimat bzw. des Heimatlandes und wie dies zu verorten ist, wird in Abschnitt 3.1 detaillierter aufgegriffen, stellt die Heimat doch einen wichtigen Aspekt in der Diaspora dar. Grundsätzlich hat die afrikanische Diaspora eine besondere Bedeutung für den afrikanischen Kontinent. Dies zeigt sich in der Entscheidung der Afrikanischen Union im Jahr 2005, die afrikanische Diaspora zur offiziellen sechsten Region Afrikas

49 Vgl. ebd.

50 Vgl. Egbunike, Louisa Uchum, One-Way Traffic. Renegotiating the „Been-To“ Narrative in the Nigerian Novel in the Era of Military Rule, in: Matatu 45 (2014), 217–232; Feldner, Narrating the New African Diaspora, 177.

51 Vgl. Feldner, Narrating the New African Diaspora, 177 f.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. ebd.

zu ernennen.⁵⁴ Die Definition der afrikanischen Diaspora lautet dort: „People of African origin living outside the continent, irrespective of their citizenship and nationality and who are willing to contribute to the development of the continent and the building of the African Union“.⁵⁵ Diese Entscheidung unterstreicht nicht nur die generelle Wichtigkeit der afrikanischen Diaspora, sondern lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die Diasporas einzelner afrikanischer Länder. Dies wiederum akzentuiert das didaktische Potenzial, das die nigerianische Diaspora für die Integration in den Fremdsprachenunterricht Englisch bieten könnte, da sie Anknüpfungspunkte für die Förderung zahlreicher Kompetenzbereiche bietet, allen voran der interkulturellen kommunikativen Kompetenz.⁵⁶ Hierbei zeigt sich außerdem ein erster transdisziplinärer Anknüpfungspunkt des Themas. Das Referenzland Nigeria und damit verbunden seine Diaspora stellt ein didaktisches, kultur- sowie literaturwissenschaftliches Forschungsinteresse dar, wird gleichzeitig aber auch in der Schule als Referenzland unterrichtet. Somit werden rein akademische Grenzen überschritten, was die Bedeutung des Themas für Wissenschaft und Gesellschaft verdeutlicht.⁵⁷

54 Vgl. Quayson, *Africa and Its Diasporas*, 629.

55 State of the African Diaspora, The 6th Region of Africa. From the Diaspora to the Sixth Region, <<https://thestateofafricandiaspora.com/the-6th-region/#:~:text=WITHIN%20THE%20AFRICAN%20UNION%2C%20THE-RE,this%20Diaspora%20is%20increasingly%20recognized>> (02.02.2024).

56 Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe II. Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen Englisch, <https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/329/gost_klp_e_2023_06_07.pdf> (25.08.2023), 13–15, 26 f., 34 f.

57 Berscheid, *Arbeit an der Grenzfläche*, 38.

3 Konzeptualisierung des Raumbegriffs in der Diaspora

Ein Aspekt der Raumkonstruktionen, die sich im Zusammenhang mit Diaspora beschreiben lassen, ist, dass dieselben nicht nur durch geographische Grenzen, also physisch definiert werden, sondern auch kulturell durch die kollektiven Erinnerungen, Traditionen und Geschichten, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und eine kollektive Identität schaffen.⁵⁸ Menschen in der Diaspora bewegen sich zwischen verschiedenen Orten und Ländern hin und her⁵⁹, was nicht zuletzt auch ein Merkmal ihrer Lebensweise ist. Diese Bewegung zwischen verschiedenen Orten sowie das Weggehen sind nach Fongang (2018) häufige Motive in zeitgenössischen afrikanischen Diaspora-Literaturen,⁶⁰ beispielsweise von Autor*innen wie Chimamanda Ngozi Adichie, Sefi Atta, Molara Wood oder E. C. Osondu. Es lässt sich folglich nicht der eine Raum definieren, an dem sich Diaspora festmachen lässt; vielmehr müssen die Diaspora und die Menschen, die in ihr leben, in verschiedenen Zusammenhängen und vor dem Hintergrund unterschiedlicher Räume betrachtet werden. Das Verhältnis zur Heimat kann dabei unterschiedlich sein. Nach Mishra (2007) sei ein Merkmal der Diaspora die ausgeschlossene Rückkehr in die Heimat, sei sie real oder imaginär.⁶¹ Das Heimatland bilde demnach nicht den Ort, an den die Menschen zurückkehren, sondern sei vielmehr ein wichtiger (spiritueller) Bezugs-

58 Vgl. Safran in Kalra / Kaur / Hutnyk, *Diaspora & Hybridity*, 17.

59 Vgl. Feldner, *Narrating the New African Diaspora*, 108; Evans Braziel / Mannur, *Nation, Migration, Globalization*, 8.

60 Fongang, Delphine, Introduction. *Transnational Identity and Cultural Ambiguity in Diasporic African Literature*, in: Dies. (Hg.), *The Postcolonial Subject in Transit: Migration, Borders and Subjectivity in Contemporary African Diaspora Literature (Transforming Literary Studies)*, Lanham, Maryland 2018, 1.

61 Vgl. Mishra, *The Literature of the Indian Diaspora*, 2.

punkt für die individuelle und kollektive Identität und Zugehörigkeit.⁶² Die Heimat wird als unbekannter und mythisierter Ort beschrieben.⁶³ Feldner sieht jedoch eine Veränderung in Bezug auf die neue afrikanische Diaspora.

Bedingt durch die Einflüsse der triadischen Beziehung⁶⁴ von Heimatland, Aufenthaltsländern und Diaspora⁶⁵ entstehen individuelle (topografische) Räume, in denen die Menschen leben. So beispielsweise die nigerianische Diaspora in den USA, die unter anderem in Kurzgeschichten von Osondu und Adichie herausgestellt wird,⁶⁶ oder in Großbritannien, zum Beispiel in Kurzgeschichten von Wood.⁶⁷ In diesen Beispielen werden die Zerrissenheit sowie die Frage nach der Zugehörigkeit der Menschen in der Diaspora deutlich. In Adichies *Imitation* (2009) lebt die Nigerianerin Nkem in Philadelphia (USA), ihr Mann hält sich die meiste Zeit beruflich in Lagos, Nigeria auf. Nkem befindet sich in einem Zustand der inneren Zerrissenheit zwischen den verschiedenen geografischen Räumen, zu denen sie eine Verbundenheit empfindet: „And it hardly feels right, referring to the house in Lagos, in the Victoria Garden City neighborhood where mansions skulk behind high gates, as home. This is home, this brown house in suburban Philadelphia with sprinklers that make perfect water arcs in the summer“.⁶⁸ In Woods *The Last Bus Stop* (2013) beschäftigt sich auch die in Großbritannien geborene

62 Vgl. Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration.

63 Vgl. Feldner, Narrating the New African Diaspora, 16.

64 Vgl. ebd.

65 Vgl. Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration.

66 Vgl. Osondu, E.C., Nigerians in America, in: Ders. (Hg.), *Voice of America*, London 2010, 91–105; Adichie, Chimamanda Ngozi, *Imitation*, in: Dies. (Hg.), *The Thing Around Your Neck*, New York/Toronto 2009, 22–42; Adichie, Chimamanda Ngozi, *The Thing Around Your Neck*, in: Dies. (Hg.), *The Thing Around Your Neck*, New York/Toronto 2009, 115–127.

67 Vgl. Wood, Molara, *The Last Bus Stop*, in: Dies. (Hg.), *Indigo*, London 2013; Wood, Molara, *In Name Only*, in: Dies., *Indigo*, London 2013.

68 Adichie, *Imitation*, 34.

und in Nigeria aufgewachsene Sade mit der Frage, wo sie sich zugehörig fühlt, während sie sich in London (England) aufhält: „Here I was in this country where I told anyone who cared to listen that I was British. I had my birth certificate after all, proving I was born in St Mary’s Hospital in Paddington. You know how we always have to prove our right to be in this country. I was British, only I didn’t feel it“.⁶⁹ Die Menschen in der Diaspora befinden sich folglich in einer Art Zwischenraum⁷⁰ zwischen Heimat und Aufenthaltsland. Eine eingehende Untersuchung dieser Thematik erfolgt im Abschnitt 3.2; jedoch wird zunächst der Konzeptualisierung des Heimatbegriffs besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da dieser eine herausragende Bedeutung für die Individuen innerhalb der Diaspora einnimmt.

3.1 ‚Heimat‘ in der Diaspora

Im Kontext des Raumbegriffs ist ‚Heimat‘ für Menschen in der Diaspora von zentraler Bedeutung. Sie besitzen, ausgehend von vorherigen Generationen, eine spezifische, heimatlandbezogene Identität, die sie von der „Aufnahmegesellschaft“ unterscheidet und die sie in Abgrenzung zur Aufnahmegesellschaft erhalten beziehungsweise erneuern.⁷¹ Gleichzeitig sind sie aber in der Lage, ein Leben an anderen Orten zu führen.⁷² Feldner (2019) merkt an, dass das, was die neue afrikanische Diaspora auszeichne, die Möglichkeit der Rückkehr sei und die enge Verbundenheit mit der ursprünglichen Heimat.⁷³ Eine Rückkehr kann dabei unterschiedlicher Art sein, zum Beispiel lediglich ein Besuch in der Heimat, verbunden mit

69 Wood, *The Last Bus Stop*.

70 Vergleichbar mit dem „third space“, einem imaginären kulturellen Raum: Freitag-Hild, *Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis*, 32.

71 Vgl. Kuhlmann, *Exil, Diaspora, Transmigration*.

72 Ebd.

73 Vgl. Feldner, *Narrating the New African Diaspora*, 16.

ambivalenten Gefühlen gegenüber Nigeria⁷⁴, wie in Coles Kurzgeschichte *My Little Stream* (2010)⁷⁵. Zusätzlich besteht die Option der erzwungenen Rückführung, wie sie Maryam in Woods Werk *The Last Bus Stop* (2013)⁷⁶ erfährt, oder die Wiedervereinigung von Familien, die in Adichies Kurzgeschichte *Imitation* (2009)⁷⁷ thematisiert wird.

In der Diaspora offenbaren sich besonders deutlich die Unterschiede in der Wahrnehmung und Verbindung zur Heimat zwischen verschiedenen Generationen. Die erste Generation, die ihre Heimat verlässt und an anderen Orten ein neues Leben aufbaut, erlebt die diasporische Existenz auf eine andere Weise als die nachfolgenden Generationen, die bereits in der Diaspora geboren werden. Nach Fongang (2018) sei es schwierig für die erste Generation, eine Basis in der Diaspora zu finden⁷⁸, während die junge Generation ein erfolgreiches Leben in mehreren Welten führen könne, ohne die Angst, sich dabei selbst zu verlieren.⁷⁹ An dieser Stelle lässt sich eine Verbindung zu den Schüler*innen im Fremdsprachenunterricht Englisch ziehen, die mit dem Referenzland Nigeria mehr über anglophone Kulturen lernen. „Der Begriff [Heimat] rührt in jedem Menschen etwas an“⁸⁰ und kann somit eine Verbindung zwischen Kulturen darstellen, ein Bindeglied zwischen Schüler*innen in Deutschland und den Charakteren, denen sie in Diaspora-Literaturen begegnen. Im Sinne der Transdisziplinarität bietet der Heimatbegriff Grundlage für Reflexivität, denn nicht nur für die Wissenschaft ergeben sich Ansätze

74 Vgl. ebd., 168.

75 Cole, Soji, *My Little Stream*, in: Edelbrock, Iris (Hg.), *EinFach Englisch. (Short) Stories from Nigeria. Voices from the African Continent*, Braunschweig 2019, 15–23.

76 Vgl. Wood, *The Last Bus Stop*.

77 Vgl. Adichie, *Imitation*, 41.

78 Vgl. Fongang, *Introduction*, 4.

79 Vgl. ebd., 3.

80 Reitz, Edgar, „Unendliches Erzählen – das ist mein Ideal“, in: *Spiegel* 37, 10. 09. 2022, 118–121, 120.

zur Reflexion, sondern auch für die Gesellschaft (Schüler*innen), wodurch ein gemeinsamer Lernprozess entstehen kann.⁸¹

In nigerianischen Diaspora-Literaturen wird ebenfalls verdeutlicht, wie die erste Generation stark an kulturellen Traditionen festhält, während die zweite Generation in erheblichem Maße von den Kulturen in ihren Aufenthaltsländern beeinflusst wird. Ein Beispiel hierfür findet sich in der Kurzgeschichte *Nigerians in America* (2010) von Osondu, in der die Lebensgeschichte einer nigerianischen Familie in den USA erzählt wird. Die Tochter Adesua berichtet aus der Perspektive der zweiten Generation in der Diaspora. Beide Elternteile sind stark mit ihrer Heimat Nigeria verbunden, pflegen enge Beziehungen zu anderen Nigerianer*innen und legen großen Wert auf traditionelle nigerianische Gerichte wie *fufu*.⁸² Dabei wird besonders im Hinblick auf Adesas Mutter deutlich, dass sie ihre Familie und deren Traditionen, ihre kulturelle Identität, vor äußeren Einflüssen schützen möchte: „Mom had always vaguely discouraged me from making white friends. [...] I recall her saying that it was not that white people were not good, it was just that we were not the same“.⁸³ Adesas Mutter hindert ihre Tochter aktiv daran, in einen Austausch mit der „Aufnahmegesellschaft“⁸⁴ zu gehen und stellt kulturelle Unterschiede als unüberwindbare Hürde dar: „Later Mom had tried to explain to me why my friends could not sleep over. Our Nigerian food would be too spicy for them; they would come back to school with tales of the things we ate and the way we lived. I believed her“.⁸⁵ Aufgrund dieser Vorgehensweise grenzt sie nicht nur sich selbst als Mitglied der ersten Generation in der Diaspora ab, sondern auch die

81 Vgl. Berscheid, Arbeit an der Grenzfläche, 37.

82 Vgl. Osondu, *Nigerians in America*, 93.

83 Ebd., 103.

84 Vgl. Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration.

85 Vgl. Osondu, *Nigerians in America*, 103.

nachfolgende Generation. Für die Elterngeneration nimmt der Bezug zur Heimat einen bedeutenden Raum im Lebenskontext ein.

Für die Eltern von Adesua bleibt Nigeria die wahre Heimat, die eine äußerst starke kulturelle Verbindung verkörpert. Je nach Generation in der Diaspora manifestieren sich unterschiedliche Haltungen gegenüber der Aufnahmegesellschaft oder dem Gastland. Während Adesas Eltern und deren Freunde ihre Heimat in Nigeria sehen und die Vereinigten Staaten lediglich als einen demokratischen⁸⁶ Raum betrachten, in dem sie ihre eigenen Kulturen und Traditionen leben können, verdeutlicht Adesas Perspektive die Ambivalenz dieser Haltung.

3.2 Raum und Identität in der nigerianischen Diaspora

Raum in der Diaspora kann sowohl physisch (wie im Beispiel des Heimatlandes) als auch kulturell definiert werden. Der kulturelle Raum ist nach Bhabha (2000) besonders durch Hybridität und Zwischenräume gekennzeichnet:

„Diese ‚Zwischen-Räume‘ stecken das Terrain ab, von dem aus Strategien – individueller oder gemeinschaftlicher – Selbstheit ausgearbeitet werden können, die beim aktiven Prozeß, die Idee der Gesellschaft selbst zu definieren, zu neuen Zeichen der Identität sowie zu innovativen Orten der Zusammenarbeit und des Widerstreits führen“.⁸⁷

Identität wird demnach auch in der Auseinandersetzung von Menschen miteinander beeinflusst, wobei die Unterschiede zwischen den Menschen, die während eines Gesprächs offensichtlich werden, in diesen Zwischenräumen zur Sprache kommen: „Beim Entstehen solcher Zwi-

86 Vgl. ebd., 99.

87 Bhabha, Homi, Die Verortung der Kultur, Tübingen 2000, 2.

schenräume – durch das Überlappen und De-platzieren [...] von Differenzbereichen – werden intersubjektive und kollektive Erfahrungen von *nationalem Sein* [...], gemeinschaftlichem Interesse und kulturellem Wert verhandelt“.⁸⁸ Die Identität der Menschen in der Diaspora wird dabei aber nicht nur von einer Nation beeinflusst, sondern durch das Heimatland und verschiedene Aufenthaltsländer.⁸⁹ Adichie merkt in einem Artikel von 2010 an: „A nation is not about the geography of land but the geography of the mind.“⁹⁰ Dies impliziert, dass Menschen in der Diaspora ihre Identitäten weiterentwickeln können, die sowohl Elemente ihrer Herkunftskulturen als auch der Kulturen der Aufenthaltsländer einschließen.⁹¹

Der kulturelle Raum, der sich durch die kontinuierliche Mobilität der Menschen in der Diaspora auszeichnet, zeigt eine Dynamik, die unmittelbaren Einfluss auf die sich wandelnden Identitäten dieser Menschen hat. Ihre Identitäten werden durch anhaltende Bewegungen, Migrationsprozesse und kulturelle Produktion stetig neu geformt.⁹² Mehr noch lädt Hall (1994) dazu ein, Identität als eine Produktion bzw. einen Prozess zu betrachten, der nie vollständig sei und sich immer innerhalb, nicht außerhalb der Repräsentation konstituiere.⁹³ Dieser Ansatz findet sich auch in Bhabhas Werk *Die Verortung der Kultur* (2000). Bhabha teilt darin seine Erkenntnis, dass das sogenannte „Andere“ niemals außerhalb des Menschen verortet sei, sondern vielmehr eine Stelle innerhalb eines

88 Ebd.

89 Vgl. Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration.

90 Adichie, Chimamanda Ngozi, *The Role of Literature in Modern Africa*, in: *New African* 500 (2010), 96.

91 Vgl. ebd.

92 Vgl. Fongang, Introduction, 4 f.; Hall, Stuart, *Cultural Identity and Diaspora*, in: Williams, Patrick (Hg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, Cambridge 1994, 392–403, 402.

93 Ebd., *Cultural Identity and Diaspora*, 392.

jeden Systems und den damit verbundenen Diskursen einnehme.⁹⁴ Dies trifft insbesondere auf die Menschen in der Diaspora zu, da sie mit vielfältigen kulturellen Einflüssen und Fremdem konfrontiert sind, was zur Entwicklung oder Neubestimmung ihrer eigenen Identität führen kann. So exemplarisch in dem in Abschnitt 3.1 angeführten Beispiel aus Osondus Kurzgeschichte *Nigerians in America* (2010). Die Vereinigten Staaten sind in den Augen der nigerianischen Eltern von Adesua lediglich ein Aufenthaltsort und die dort ansässige Bevölkerung wird weniger als Nachbarn und Gefährten wahrgenommen, sondern vielmehr als Fremde.⁹⁵ Diese Unterschiede stellten Bhabha zufolge aber keine Grenzen da: „Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.“⁹⁶ Nach Freitag-Hild (2010) werde dies besonders in der Auseinandersetzung mit kultureller Fremdheit deutlich, da solche Prozesse interne kulturelle Unterschiede und Aushandlungsprozesse hervorbringen würden, wodurch Heterogenität und die Vielstimmigkeit von Kulturen und Identitäten stärker in den Fokus rückten.⁹⁷ Daraus resultiert nicht allein eine Beeinflussung der Identitäten innerhalb der Diaspora, sondern es ermöglicht auch Schüler*innen, die Komplexität von Identitätsbildungsprozessen in der Diaspora zu erkennen. Figuren wie Adesua in Osondus *Nigerians in America* bieten darüber hinaus Anknüpfungspunkte für die Schüler*innen. Sie können sich in ihre Lage hineinversetzen und sind in einem ähnlichen Alter, erleben womöglich ähnliche Familienstrukturen. Sie können sich mit ihr und auch anderen Figuren in den Diaspora-Literaturen identifizieren, dabei das ‚Fremde‘ überwinden und die Erfahrungen für ihr eigenes Leben persönlich nutzen: „Was einen sehr betroffen macht und beschäftigt, geht in die

94 Bhabha, Die Verortung der Kultur, XI.

95 Vgl. Osondu, *Nigerians in America*, 93, 103.

96 Ebd.

97 Vgl. Freitag-Hild, Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis, 53.

Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung ein [...]. Was einen emotional nicht berührt und kalt läßt, wird auch nicht identitätsrelevant.“⁹⁸ Im abschließenden Abschnitt dieses Beitrags wird ein Ausblick auf potenzielle Berührungspunkte in einem transdisziplinären Rahmen präsentiert, die das didaktische Potenzial der Diaspora-Literaturen im Kontext des Unterrichtsthemas Nigeria betonen.

4 Transdisziplinäre Anknüpfungspunkte von Diaspora-Literaturen im Thema Nigeria des Fremdsprachenunterrichts Englisch

Diaspora-Literaturen bieten eine breite Vielfalt an Themen und machen das Leben in der Diaspora für Schüler*innen erlebbar. Auch der Fremdsprachenunterricht selbst kann dabei als eigener Raum, nach Hallet (2002) als ein hybrider Raum⁹⁹, fungieren. In diesem Zusammenhang betont er, dass Schüler*innen anhand fremdsprachiger Texte aktiv an Kulturen teilnehmen könnten, die sie „als kulturelle Äußerungen erfahren und [...] auch aus der Literatur und anderen Texten bzw. Medien einzelne Elemente in die Konstruktion (Narration) ihrer eigenen Identität und Kultur adaptieren“.¹⁰⁰ Eine transdisziplinäre Perspektive auf die nigerianische Diaspora-Literatur eröffnet facettenreiche Einblicke in die Verflechtungen von Literatur, Kultur und Gesellschaft. Innerhalb des vorangegangenen Kontexts, der sich auf die kulturellen, historischen und sozialen Dimensionen dieser Literaturform konzentriert, lassen sich verschiedene Aspekte im Fremdsprachenunterricht Englisch vertiefen.

98 Haußer, Karl, Identitätspsychologie, Berlin / Heidelberg / New York 1995, 9.

99 Vgl. Hallet, Wolfgang, Fremdsprachenunterricht als Spiel der Texte und Kulturen: Intertextualität als Paradigma einer kulturwissenschaftlichen Didaktik, Trier, 2002, 39.

100 Ebd., 34.

Durch die Auseinandersetzung mit den fiktionalen Charakteren in den nigerianischen Diaspora-Kurzgeschichten und den damit einhergehenden „fremdkulturellen Lebenswelten“¹⁰¹ werden „das Individuum und die Vielfalt individueller und kultureller Perspektiven [...] in den Mittelpunkt“¹⁰² gerückt. Eine entsprechende Unterrichtseinheit kann vor allem die Förderung der interkulturellen kommunikativen Kompetenz¹⁰³ der Schüler*innen im Sinne einer Erweiterung ihrer Perspektiven in den Fokus nehmen. Die interkulturelle kommunikative Kompetenz zielt auf eine Förderung situationsangemessenen Handelns und eines respektvollen Umgangs mit Menschen aus anderen Kulturen ab,¹⁰⁴ sowie die Fähigkeit, Stereotype und Vorurteile zu reflektieren, um den Horizont der Lernenden zu erweitern¹⁰⁵. Ziel ist es, dass die Lernenden neue kulturelle Wahrnehmungs- und Deutungsmuster übernehmen, ablehnen oder modifizieren und in ihr persönliches und kulturelles Selbstkonzept integrieren.¹⁰⁶ Die Einbeziehung nigerianischer Diaspora-Kurzgeschichten im Thema *Voices from the African Continent: Focus on Nigeria* bietet den Schüler*innen demnach die Gelegenheit, diese Literaturen in dem von Feldner (2019) angeführten Spannungsfeld zu begreifen, dessen äußere Pole als transnationale / transkulturelle Hybridität und nationale Identität beschrieben werden können.¹⁰⁷ Darüber hinaus setzen sie sich mit den Erfahrungen des Lebens in der nigerianischen Diaspora auseinander und lernen, bestehende (räumliche wie kulturelle) Grenzen zu hinterfragen und im Sinne der Aufhebung von

101 Freitag-Hild, Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis, 60.

102 Ebd.

103 Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe II. Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen Englisch, 26 f., 34 f.

104 Vgl. Freitag-Hild, Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis, 21.

105 Vgl. ebd., 22.

106 Vgl. ebd.

107 Vgl. Feldner, Narrating the New African Diaspora, 2.

Denkfiguren der Differenz und Diversität im Paradigma der Transkulturalität¹⁰⁸ zu durchbrechen.

Einen weiteren Anknüpfungspunkt stellt der Aspekt Migration dar. Die literarische Darstellung von Migrationserfahrungen in den nigerianischen Diaspora-Kurzgeschichten aus der Perspektive verschiedener Generationen sowie der Einfluss von Entwurzelung auf die Individuen können vor diesem Hintergrund analysiert und historisch eingeordnet werden. Beispiele bieten etwa Osondu Kurzgeschichte Nigerians in America (2010) oder Attas Green¹⁰⁹ (2010). An dieser Stelle rücken auch die Aspekte Kolonialzeit und Postkolonialismus in ihrer Auswirkung auf die Literatur in den Fokus. Postkoloniale Perspektiven erhalten durch die transdisziplinäre Analyse eine tiefgründige Dimension, vor allem in Bezug auf die Identitätsentwicklung der Menschen in der Diaspora, die beispielhaft durch nigerianische Diaspora-Kurzgeschichten behandelt werden kann. Weidtmann (2002) gibt zu bedenken, dass es vor allem in der postkolonialen Zeit unmöglich sei, von der Identität einzelner Völker oder Nationen zu sprechen.¹¹⁰ Er stellt heraus: „Die postkoloniale Situation ist geprägt durch das Fraglichwerden solch festgefügtter Identitäten.“¹¹¹ Die literarische Verarbeitung von kolonialem Erbe und postkolonialen Diskursen kann hier durch die Anwendung postkolonialer Theorie genauer beleuchtet werden, um die Wechselwirkungen zwi-

108 Vgl. Volkmann, Laurenz, Die Abkehr vom Differenzdenken: Transkulturelles Lernen und global education, in: Matz, Frauke / Rogge, Michael / Siepmann, Philipp (Hg.), Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht: Theorie und Praxis, Frankfurt a. M. 2014, 37–51, 40.

109 Atta, Sefi, Green, in: Dies. (Hg.), News From Home, Northampton, Massachusetts 2010, 199–207.

110 Vgl. Weidtmann, Niels, Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog, in: Hamann, Christof / Sieber, Cornelia (Hg.), Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur, Hildesheim 2002, 109–124, 110.

111 Ebd.

schen Kolonialismus, Dekolonisierung und literarischer Repräsentation zu verstehen. Durch den Einbezug unterschiedlichster Aspekte soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass die individuelle Entwicklung von Menschen weder durch geographische noch durch soziale Grenzen eingeschränkt werden sollte.

Insgesamt eröffnet eine transdisziplinäre Analyse der genannten Kurzgeschichten einen Raum, in dem die nigerianischen Diaspora-Literaturen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können und kann außerdem dazu beitragen, sie in ihrer gesamten Komplexität zu verstehen und zu schätzen. Dieser integrative Ansatz ermöglicht es, über die Grenzen traditioneller Disziplinen hinweg zu denken und sowohl im wissenschaftlichen als auch gesellschaftlichen Kontext ein umfassendes Bild der kulturellen, historischen und sozialen Dimensionen dieser Literaturform zu gewinnen. Die Vielfalt der Themen und Perspektiven in den Texten ermöglicht es den Schüler*innen, einen erweiterten Horizont zu entwickeln und sich mit verschiedenen Lebensrealitäten auseinanderzusetzen. Durch die Integration von transdisziplinären Ansätzen im Unterricht wird der Lernprozess zwischen Wissenschaft und Gesellschaft gefördert und ein Beitrag zur kulturellen Bildung geleistet.

Literaturverzeichnis

- Adichie, Chimamanda Ngozi, *Imitation*, in: Dies. (Hg.), *The Thing Around Your Neck*, New York / Toronto 2009, 22–42.
- Adichie, Chimamanda Ngozi, *The Thing Around Your Neck*, in: Dies. (Hg.), *The Thing Around Your Neck*, New York / Toronto 2009, 115–127.
- Adichie, Chimamanda Ngozi, *The Role of Literature in Modern Africa*, in: *New African* 500 (2010), 96.
- Akinwunmi-Othman, Mohammed Nurudeen, *Globalization and Africa's Transition to Constitutional Rule. Socio-Political Developments in Nigeria*, Cham 2017.
- Atta, Sefi, *Green*, in: Dies. (Hg.), *News From Home*, Northampton, Massachusetts 2010, 199–207.
- Berscheid, Anna-Lena, *Arbeit an der Grenzfläche. Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis*, Wiesbaden 2019.
- Bhabha, Homi, *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2000.
- Brunzel, Peggy, *Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität. Zur Entwicklung kultureller Konnotationen im Französischunterricht der Sekundarstufe I*, Tübingen 2002.
- Cohen, Robin, *Global Diasporas. An Introduction*. 25th Anniversary Edition, Oxon / New York 2023.
- Cole, Soji, *My Little Stream*, in: Edelbrock, Iris (Hg.), *EinFach Englisch. (Short) Stories from Nigeria. Voices from the African Continent*, Braunschweig 2019, 15–23.
- Egbunike, Louisa Uchum, *One-Way Traffic. Renegotiating the "Been-To" Narrative in the Nigerian Novel in the Era of Military Rule*, in: *Matatu* 45 (2014), 217–232.
- Evans Braziel, Jana / Mannur, Anita, *Nation, Migration, Globalization: Points of Contention in Diaspora Studies*, in: Dies. (Hg.), *Theorizing Diaspora. A Reader*, Malden, MA [u. a.] 2005, 1–22.
- Feldner, Maximilian, *Narrating the New African Diaspora. 21st Century Nigerian Literature in Context*, Cham 2019.
- Freitag-Hild, Britta, *Theorie, Aufgabentypologie und Unterrichtspraxis inter- und transkultureller Literaturdidaktik: British Fictions of Migration im Fremdsprachenunterricht*, Trier 2010.
- Fongang, Delphine, *Introduction. Transnational Identity and Cultural Ambiguity in Diasporic African Literature*, in: Dies. (Hg.), *The Postcolonial Subject in Transit: Migration, Borders and Subjectivity in Contemporary African Diaspora Literature (Transforming Literary Studies)*, Lanham, Maryland 2018, 1–10.
- Fongang, Delphine, *Emerging African women writing the diaspora*, in: Kalu, Kenneth / Falola, Toyin, *Oppression and Resistance in Africa and the Diaspora*, Oxon & New York 2019, 14–32.
- Hall, Stuart, *Cultural Identity and Diaspora*, in: Williams, Patrick (Hg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, Cambridge 1994, 392–403.

- Hallet, Wolfgang, Fremdsprachenunterricht als Spiel der Texte und Kulturen: Intertextualität als Paradigma einer kulturwissenschaftlichen Didaktik, Trier 2002.
- Haußer, Karl, Identitätspsychologie, Berlin / Heidelberg / New York 1995.
- Kalra, Virinder S. / Kaur, Raminder / Hutnyk, John, *Diaspora & Hybridity*, London / Thousand Oaks / New Delhi 2005.
- Krings, Matthias, *Diaspora: Historische Erfahrungen oder Wissenschaftliches Konzept?*, in: Kohl, Karl-Heinz (Hg.), *Paideuma* 49 (2003), 137–156.
- Kuhlmann, Jenny, *Exil, Diaspora, Transmigration*. Bundeszentrale für politische Bildung, <<https://www.bpb.de/apuz/192563/exildiaspora-transmigration?p=all>> (11. 10. 2023).
- Lovejoy, Paul E., *Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa*. Cambridge [u. a.] 2007.
- Matz, Frauke / Rogge, Michael / Siepmann, Philipp, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie und Praxis*, Frankfurt a. M. 2014, 7–17.
- Matz, Frauke / Rogge, Michael, *Widening the Horizon. The Challenges of Teaching Nigeria in the German EFL Classroom*, in: AAA – Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 45 / 2 (2020), 153–171.
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Vorgaben Zentralabitur 2024 – Englisch – geänderte Fassung*, <<https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=4792>> (12. 10. 2023).
- Migration Data Portal, *Diasporas*, <<https://www.migrationdataportal.org/themes/diasporas>> (23. 10. 2023).
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Kernlehrplan für die Sekundarstufe II. Gymnasium / Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen Englisch*, <https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/329/gost_klp_e_2023_o6_o7.pdf> (25. 08. 2023).
- Mishra, Vijay, *The Literature of the Indian Diaspora. Theorizing the Diasporic Imaginary*, London [u. a.] 2007.
- Oonk, Gijsbert, *Global Indian Diasporas. Exploring Trajectories of Migration and Theory*, Amsterdam 2007.
- Ortega, Gema, *Where is home? Diaspora and hybridity in contemporary dialogue*, in: *Moderna språk. Special Issue. Culture on the move: Towards a minorization of cultural difference* 114 / 4 (2020), 43–60.
- Osondu, E. C., *Nigerians in America*, in: Ders. (Hg.), *Voice of America*, London 2010, 91–105.
- Quayson, Ato, *Africa and Its Diasporas*, in: Huggan, Graham (Hg.), *The Oxford Handbook of Postcolonial Studies*, Oxford 2013, 628–647.
- Reitz, Edgar, „Unendliches Erzählen – das ist mein Ideal“, in: *Spiegel* 37, 10. 09. 2022, 118–121.

- Roberts, Sam, More Africans Enter U. S. Than in Days of Slavery, in: The New York Times, 21. 02. 05, <<https://www.nytimes.com/2005/02/21/nyregion/more-africans-enter-us-than-in-days-of-slavery.html>> (29. 05. 2024).
- State of the African Diaspora, The 6th Region of Africa. From the Diaspora to the Sixth Region, <<https://thestateofafricandiaspora.com/the-6th-region/#:~:text=WIT-HIN%2oTHE%2oAFRICAN%2oUNION%2C%2oTHERE,this%2oDiaspora%2ois%2oincreasingly%2orecognized>> (02. 02. 2024).
- Vanore, Michaela, Diaspora als Impulsgeberin für Entwicklung. Bundeszentrale für politische Bildung, <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/migration-und-entwicklung/262806/diaspora-als-impulsgeberin-fuer-entwicklung/>> (16. 10. 2023).
- Vaughan, Olufemi, Religion and the Making of Nigeria, Durham / London 2016.
- Volkman, Laurenz, Die Abkehr vom Differenzdenken: Transkulturelles Lernen und global education, in: Matz, Frauke / Rogge, Michael / Siepmann, Philipp (Hg.), Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht: Theorie und Praxis, Frankfurt a. M. 2014, 37–51.
- Weidtmann, Niels, Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog, in: Hamann, Christof / Sieber, Cornelia (Hg.), Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur, Hildesheim 2002, 109–124.
- Wood, Molar, In Name Only, in: Dies., Indigo, London 2013.
- Wood, Molar, The Last Bus Stop, in: Wood, Molar, Indigo, London 2013.

II Aushandlung von transdisziplinären Räumen

Regionale Musikforschung in digitalen Lese- sälen. Über Archive, Machtkonstruktionen und transdisziplinäres Arbeiten

1 Einleitung

Die Digitalisierung von Archiven stellt zwar kein Novum dar, allerdings war und ist dieser Prozess vor allem im Kontext regionalhistorischer Forschung evident. Solche Forschungsvorhaben, die „im Kleinen“¹ angesiedelt sind, beziehen sich häufig auf Quellenmaterial, welches in städtischen oder institutionsbezogenen Archiven zu finden ist. Digitale Lesesäle bieten Forschenden hierbei die Möglichkeit, auch von zuhause aus Quellenmaterial zu sichten. Dies war insbesondere während der Covid-19-Pandemie gewinnbringend und ist es fortwährend auch aufgrund von großen Distanzen zu Archiven.

Doch inwieweit wirkt sich der Digitalisierungsprozess von Archiven auf die eigene, regionalhistorische Forschung aus? Digitalisierung im Zusammenhang mit Archiven bedeutet, dass deren Material leichter zu erreichen ist. Die Regionalgeschichtsschreibung wiederum ist von der Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Quellen abhängig. Die Annahme liegt daher nahe, dass über den Digitalisierungsprozess Regionalgeschichtsschreibung deutlich vereinfacht wird. Allerdings muss dabei bedacht

1 Schnyder-Burghartz, Albert, Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive. Bretzwil und das obere Waldenburger Amt von 1690 bis 1750. Dissertation, Liestal 1992, 13.

werden, dass nicht immer zwingend alle Archivalien bereits öffentlich einsehbar sind und Archive die Hoheit (Macht) über ihr Material nicht immer oder nicht vollständig aufgeben.² Diesen Umstand zu reflektieren ist essenziell, da anderenfalls lediglich die Machtstrukturen von Archivierungspolitiken reproduziert werden würden (Was ist es ‚wert‘, archiviert zu werden?). Durch Reflexion dessen besteht darüber hinaus die Chance ‚unsichtbare‘ Dinge zu entdecken oder diese zumindest benennen zu können.³

Welche Vorgehensweise erleichtert nun eine Reflexion und ermöglicht es, über den sprichwörtlichen Tellerrand hinauszublicken? Hierbei hilft eine Eigenart regionalhistorischer Forschung: Sie beinhaltet laut Joachim Kremer häufig interdisziplinäres Vorgehen.⁴ ‚Interdisziplinarität‘ ermöglicht zwar die Aufnahme von bestimmten Forschungsstrukturen anderer Disziplinen in die eigene Praxis,⁵ allerdings zeigt sich ebenso die Schwierigkeit, dass die Grenzen zwischen einzelnen Disziplinen weiterhin bestehen bleiben und Vorgehensweisen nur ‚geliehen‘ sind. Daher könnte es m. E. ein sinnvoller Schritt sein, über ein transdisziplinäres Vorgehen nachzudenken (siehe dazu Kapitel 3). ‚Transdisziplinarität‘ zeichnet sich ihrerseits dadurch aus, dass die Grenzen zwischen einzelnen Forschungsrichtungen aufgehoben werden, und sich fachfremde Methoden in die eigene Praxis integrieren lassen.⁶ Daraus entsteht innerhalb der eigenen Forschungspraxis ein ganzheitliches Vorgehen, welches sich nicht zwangsläufig zu anderen Disziplinen abgrenzen muss.⁷

2 Siehe hierzu Kap. 2.

3 Vgl. Borchard, Beatrix, Stimme und Geige, Amalie und Joseph Joachim. Biographie und Interpretationsgeschichte, Wien/Böhlau 2005, 27.

4 Kremer, Joachim, Regionalforschung heute? Last und Chance eines historiographischen ‚Konzepts‘, in: Die Musikforschung 57 (2004), 110–121, <www.jstor.org/stable/41125112> (25.03.2023), 121.

5 Vgl. Balsiger, Philipp W., Transdisziplinarität: Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinenübergreifender Wissenschaftspraxis, München 2005, 172.

6 Vgl. Brand, Frank/Schaller, Franz/Völker, Harald (Hg.), Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Göttingen 2004.

7 Siehe hierzu Kap. 4.

Um eine transdisziplinäre Forschungspraxis abbilden zu können, wird sich hier an dem Praxisbeispiel musikhistorischer Regionalforschung in Paderborn bedient.⁸ Im Falle der Musik ist die Überlieferungssituation häufig mangelhaft, wie Stefanie Acquavella-Rauch bereits festgestellt hat.⁹ Daher ist die detaillierte Suche von besonderer Bedeutung und bedarf eines großen Quellenkorpus, der „als Geflecht wie ein Mosaik“¹⁰ Rückschlüsse auf das regionale Musikleben zulässt. Transdisziplinäres Arbeiten bietet hier Chancen, detailliertere und weitreichendere Forschungsergebnisse zu erzielen, da der Gebrauch von musikwissenschaftlichen Methoden allein viele Erkenntnisse nicht oder nicht ausreichend zutage fördern würde.

2 Ausgangssituation: zur Lenkungsmacht von Archiven

Zu Beginn stellt sich die Frage, wie sich ein Archiv definieren lässt. Hierzu bieten Anja Horstmann und Vanina Kopp folgendes an: „Ein Archiv wird gemeinhin als die Trias von Institution, Raum und Bestand aufgefasst“,¹¹ sowie: „Das Archiv ist ein komplexes System, in dem verschiedene kulturelle Techniken und Materialien in unterschiedlichen Verhält-

8 Siehe hierzu Kap. 5.

9 Acquavella-Rauch, Stefanie, Musikgeschichten: Von vergessenen Musikern und verlorenen Residenzen im 18. Jahrhundert. Amateure und Hofmusiker – Edinburgh und Hannover, Berlin 2019, 13.

10 Lüdtke, Alf, Einleitung: Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: Ders. (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M. 1989, 9–47, 27 f.

11 Horstmann, Anja/Kopp, Vanina, Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven, in: Dies. (Hg.), Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven, Frankfurt a. M. 2010, 9–22, 9.

nissen zueinander stehen.“¹² Im Folgenden verweisen beide Autorinnen auf Michel Foucaults Begriff des ‚Dispositivs‘, welcher sich hinsichtlich Archiven vor allem auf den Aspekt des „heterogenen Ensembles“¹³ (eine Fusion aus „Diskursen, Institutionen, architekturellen Einrichtungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen oder philanthropischen Lehrsätzen“¹⁴) fokussieren lasse.¹⁵ Diese – verkürzte – Definition verdeutlicht bereits, dass Archive nicht zwingend physische Räume sein müssen. Problematisch an dieser Ausgangslage ist jedoch, dass „Nutzer [...] davon abhängig [sind], welche Informationen unter welchen Bedingungen überliefert und wie diese institutionell und technisch zugänglich sind.“¹⁶

Regionalhistorische Forschung ist, wie bereits oben erwähnt, besonders stark von dem Vorhandensein von Quellen abhängig. Exemplarisch kann dies gut an der Forschung zur *Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn* von Erika Heitmeyer und Maria Kohle erkannt werden.¹⁷ Heitmeyer und Kohle katalogisieren alle in Paderborn befindlichen Gesangbücher und sind dabei darauf angewiesen, dass diese in den örtlichen Archiven vorhanden sind oder über außenstehende Archive miteinbezogen werden können.¹⁸ Die Problematik liegt nun darin, dass nicht immer alle Gesangbücher vorrätig sind. Hier zeigt sich eine Eigenart von Archiven: Ein Archiv zeich-

12 Ebd., 10.

13 Foucault, Michel, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, 119 ff.

14 Ebd. 120.

15 Horstmann/Kopp, *Archiv – Macht – Wissen*, 10.

16 Ebd., 11.

17 Heitmeyer, Erika/Kohle, Maria, *Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn*, Bd. 1–3, Paderborn 2013/2018/2022.

18 Vgl. exemplarisch Heitmeyer, Erika/Kohle, Maria, *Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn*, Bd. 3: 1821–1872, Paderborn 2022, 15 f.

ne sich – den Gedanken Georges Didi-Hubermanns folgend – nämlich auch durch „seine Lücken, sein durchlöchertes Wesen“¹⁹ aus.

Knut Ebeling beschreibt zwei Aspekte, die ausschlaggebend für dieses „durchlöcherte Wesen“ sein könnten: einerseits, ob Materialien tatsächlich archiviert wurden sowie andererseits die Frage nach der Zugänglichkeit von Informationen.²⁰ Im ersteren Falle handelt es sich um die Frage nach dem vermeidlichen ‚Wert‘ eines Objektes, welcher darüber bestimmt, ob es archiviert werden sollte. Ebeling geht davon aus, dass nur jene Objekte als ‚wertvoll‘ angesehen werden, die ihre Zeit – wie auch immer geartet – gut repräsentieren würden; er unterstellt eine gewisse Willkür.²¹ Horstmann und Kopp sind hier differenzierter und verweisen auf die Archivierungsprozesse, die gewissen Selektionsbedingungen unterliegen: „Es gilt nicht nur das Material ‚handwerklich‘ zu verstehen, sondern ebenso seinen Platz im diskursiven Archivraum wiederzufinden und zu reflektieren, das heißt die Bedingungen seiner Entstehung, den Prozess seiner Archivierung und der Benutzung.“²² Hier stellt sich die Anschlussfrage, wie dieser ‚Archivraum‘ definiert werden kann. Auf die Komplexität des Raumbegriffs sowie dessen Konzeption(en) verweist bereits Stephan Günzel, der zu dem Zwischenergebnis gelangt, dass Raum „weder durch einen einzelnen Ansatz [...] noch auf ein einzelnes Konzept zurückzuführen“ sei.²³ Konkret zu (digitalen) Archiven äußert

19 Didi-Huberman, Georges, Das Archiv brennt, in: Ders. / Ebeling, Knut (Hg.), Das Archiv brennt, Berlin 2007, 7–33, 7, zit. n. Horstmann / Kopp, Archiv – Macht – Wissen, 11 f.

20 Vgl. Ebeling, Knut, Das Unbewusste einer Bibliothek Epistemologie, Apriori und Latenz des Literaturarchivs, in: Maurer, Stefan / Dallinger, Petra-Maria / Hofer, Georg et al. (Hg.), Archive für Literatur: Der Nachlass und seine Ordnungen, Berlin / Boston 2018, 103–120, 115 f.

21 Ebd., 107.

22 Ebd., 12.

23 Günzel, Stephan, Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung, Bielefeld ³2020, 25.

sich Günzel zwar nicht, allerdings ist sein Konzept von Raum als Ergebnis von veränderten Strukturen zur Welterschließung darauf übertragbar.²⁴ In diesem Konzept hebt er darauf ab, dass neue Technologien zur Entstehung neuer Räumlichkeiten beitragen würden. Hierfür könnte die technologische Einführung digitaler Lesesäle ein Beispiel sein. Johanna Rolshoven weist darauf hin, dass neben physischen Räumen auch digitale (bei ihr: „virtuelle“) Räume zum städtischem Raumerleben sowie zur Raumrepräsentationen beitragen würden.²⁵ Sie bezieht sich auf Ruth Eggel, die ihrerseits zu dem Schluss gelangt, dass virtuelle Räume als „Spiegel und Abbild [...] der Gesellschaft“ zu sehen seien.²⁶ Übertragen auf alltagshistorische Forschung sind digitale Lesesäle somit Räume, die einen Spiegel vergangener Gesellschaften darstellen. Dieser Spiegel mag jedoch getrübt sein durch Unvollständigkeit und Lücken.

Wer nun die Verantwortung hinsichtlich der o. g. Selektionsprozesse (und somit den Lücken) tragen könnte, beschreibt beispielsweise Katja Müller: Was es wert sei, archiviert zu werden, würde nicht nur von Archivar*innen festgelegt werden.²⁷ Vielmehr sei die Ordnung²⁸ von Archiven der entscheidende Faktor, welcher Rechtsnormen und sozialen Standards entspräche, die wiederum von Expert*innen akzeptiert wor-

24 Vgl. hierzu und im Folgenden ebd., 19 f.

25 Vgl. Rolshoven, Johanna, Stadtforschung als Gesellschaftsforschung. Eine Einführung in die Kulturanalyse der Stadt, Bielefeld 2021, 37.

26 Eggel, Ruth, Online-Räume und Cyberspaces, Graz 2015, zit n. Rolshoven, Stadtforschung als Gesellschaftsforschung, 37.

27 Vgl. dazu und im Folgenden: Müller, Katja, Theorizing Digital Archives: Power, Access and New Order, in: Dies., Digital Archives and Collections. Creating Online Access to Cultural Heritage, New York / Oxford 2021, 29.

28 Der Aspekt ‚Ordnung‘ stellt für sich genommen einen eigenen Machthorizont dar, den Müller mit „Power through order“ (vgl. Fußnote 27, dort 114) beschreibt. Dieser Machthorizont soll in diesem Beitrag jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielen, weswegen eine detaillierte Beschreibung dessen nicht zielführend wäre. Interessierten Leser*innen sei hier die genannte Publikation von Müller empfohlen.

den seien. Archivar*innen entscheiden dementsprechend nicht selbst über den Selektionsprozess (es sei denn, sie gehören gleichzeitig zum Kreise der Expert*innen). Sie handeln laut Müller nach gewissen gesellschaftlichen oder juristischen Vorgaben. Dementsprechend handle es sich nicht zwingend um ein institutionengebundenes Problem, sondern ein gesellschaftliches.

Der zweite Aspekt den Ebeling aufwirft, ist die Zugänglichkeit. Ebeling sieht diesen kritisch und schreibt:

Die zentrale Aufgabe der Archive besteht [...] in der Sammlung ihrer Dokumente, nicht in ihrer Verfügbarmachung. Ihre relative Unverfügbarkeit ist nicht nur eine Schwäche, die vom derzeitigen Trend zur Öffnung vieler Archive schrittweise behoben wird. Umgekehrt beruht die Funktionsweise vieler (Literatur-)Archive [...] auf genau dieser Unzugänglichkeit und Abgeschiedenheit: auf einer räumlichen Separierung von Archiven [...]. Die Dokumente im Archiv müssen einfach nur existieren, weshalb sie in den meisten Fällen schlicht aufbewahrt werden [...].²⁹

Hier spiegelt sich eine besondere Form der Macht wider: Durch die Steuerung der Zugänglichkeit zu Materialien haben Archive die nötige Kontrolle, um festlegen zu können, welche Informationen wirklich öffentlich wahrnehmbar werden. Die Gründe für dieses Handeln sieht Ebeling darin gegeben, dass die Bestände vorrangig nicht für die Öffentlichkeit gesammelt wurden, sondern für Staaten und deren Behörden, die wiederum ihre Macht darauf stützen.³⁰

Aus heutiger Forschungsperspektive entstand aus dieser historisch gewachsenen ‚Abschließung‘ eine Hürde, welche Müller wie folgt be-

29 Ebeling, *Das Unbewusste einer Bibliothek Epistemologie*, 112.

30 Ebd., 113.

schreibt: „Institutional power is echoed in contemporary practices of granting access to archives. [...] This power mechanism influences not only the content of written history, but also what remains unwritten.“³¹ Müller problematisiert, dass durch die Zugangsbeschränkungen von Archiven nicht nur festgelegt wird, welche Materialien an die Öffentlichkeit gelangen und beforscht werden können, sondern gleichzeitig, was im Verborgenen bleibt. An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass Müller sich bei ihrer Untersuchung auf größere Archive für Kolonialerbe sowie auf im Ausland liegende Archive bezieht.³² Hinsichtlich regionalhistorischer Forschung und aus der eigenen Erfahrung heraus zeichnet sich ein anderes, geradezu gegenteiliges Bild: Der Besuch in den örtlichen Archiven war – im Falle der musikhistorischen Forschung in Paderborn – durch ein hohes Maß an Offenheit und Hilfsbereitschaft seitens der Archivar*innen sowie der institutionellen Träger (Stadt Paderborn und Erzbistum Paderborn) gekennzeichnet. Diese Offenheit zeichnete sich dadurch aus, dass alle angeforderten Quellen ohne Rückfragen eingesehen werden konnten und darüber hinaus noch ähnliche Quellen empfohlen wurden. Es entstand nie der Eindruck, dass etwaige Archivalien bewusst zurückgehalten wurden.

3 Digitale Lesesäle: Wandlung der Forschungspraxis durch Digitalisierung

Durch den Digitalisierungsprozess von Archiven werden vermehrt Quellen online verfügbar, was zu einem Wandel innerhalb der Forschungspraxis führt. Hierbei verschiebt der Digitalisierungsprozess die im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Macht eines Archivs oder

31 Müller, *Theorizing Digital Archives*, 40 f.

32 Vgl. ebd., 30 ff.

wie Müller es formuliert: „Digitization not only yields a different format and interface for archival records, but changes modes of access and order.“³³ Später argumentiert sie:

„[...] digitizing archives and their online dissemination significantly changes the knowledge/power nexus. Access is – once archives are online – granted on the basis of internet access and [...] anyone from anywhere in the world can view the archival records on a computer screen.“³⁴

Diese sich etablierende „Kultur des Teilens“³⁵ ermöglicht es, dass Forschende deutlich schneller an Informationen kommen können. Nichtsdestoweniger brächen laut Müller damit die Machtstrukturen nicht auf:

This digital archive displays the hubs, and in consequence constructs a digital contact network, shifting the balance of power away from the museum, towards the communities from which the objects originate. [...] Nevertheless, the model still bears potential for reinstalling authoritarian voices.³⁶

Vielmehr geht sie davon aus, dass sich die Machtverhältnisse hin zu einem Netzwerk verschieben oder wieder eingebettet werden könnten. Neue Beteiligte an den Machtverhältnissen seien laut Müller nun auch

33 Müller, *Theorizing Digital Archives*, 26.

34 Ebd., 42.

35 Dieser Begriff ist folgender Publikation entliehen: Unger, Alexander, *Die Kultur des Teilens im digitalen Zeitalter*, in: Sützl, Wolfgang/Stalder, Felix/Maier, Ronald et al. (Hg.), *Medien – Wissen – Bildung: Kulturen und Ethiken des Teilens*, Innsbruck 2012, 131–146, 131.

36 Müller, *Theorizing Digital Archives*, 35.

Softwareentwickler*innen, die durch die Art und Weise, wie ein digitaler Lesesaal gestaltet wird, Konventionen etablieren können.³⁷

Ein Problem bei der Recherche in Archiven bestehe nun darin, dass häufig nicht zu wenig Material online verfügbar sei, sondern zu viel.³⁸ Computer sind hier der Schlüssel, um große Datenmengen handhabbar zu gestalten: Sie dienen Forscher*innen als Werkzeug, um gezielt Informationen zu finden und das in einer Geschwindigkeit, die mittels Karteikarten-Katalogen nicht möglich wäre. Dabei finden allerdings ähnliche Methoden ihre Anwendung: Metadaten sind im Computer heute die Stichworte, welche früher auf Karteikarten verzeichnet waren. Zusätzlich werden allerdings häufig Oberkategorien als Filterfunktionen eingeführt, welche zunächst eine grobe Sortierung ermöglichen (beispielsweise Fachdisziplinen oder auch Materialtypen wie Bücher, Akten, Aufsätze etc.).³⁹ Jedenfalls kann sich eine Onlinesuche dadurch einfacher gestalten als eine Suche vor Ort.

Doch was bedeutet die Wandlung von physischen Lesesälen zu digitalen Lesesälen? Acquavella-Rauch formuliert hier in Bezug auf Digitalisierung innerhalb der musikwissenschaftlichen Werkedition:

Werden in älteren Vorhaben diese Fragen [nach textgenetischen Aspekten, M. K.] mehr oder weniger auf herkömmliche Weise aufbereitet und gedruckt, so halten die Möglichkeiten der Digitalität gerade für diesen Bereich [Musikedition, M. K.] auch Einzug in die methodische Ausrichtung.⁴⁰

37 Ebd., 37.

38 Vgl. ebd., 47.

39 Vgl. ebd., 34.

40 Acquavella-Rauch, Stefanie, (Musik)Edition im ‚digitalen Zeitalter‘ – Versuch einer Verortung konzeptioneller und struktureller Veränderungen. Symposium ‚Stand und Perspektiven musikwissenschaftlicher Digital-Humanities-Projekte‘, in: Buschmeier, Gabriele/Pietschmann, Klaus (Hg.), Wege der Musikwissenschaft, Mainz 2019, 1–7, 3.

Für Acquavella-Rauch hat die Digitalisierung direkten Einfluss auf ihr methodisches Arbeiten. Dem kann aus der eigenen Forschungspraxis zugestimmt werden: Digitale Werkzeuge, die in einem digitalen Lesesaal vorhanden sind, ermöglichen es, das Material an die eigenen Bedürfnisse anzupassen.⁴¹ Exemplarisch kann hierfür die Volltextsuche in historischen Zeitungen stehen: Es stellt eine große Zeitersparnis dar, dass digitalisierte, historische Zeitungen oft mittels Volltextsuche gesichtet werden können. So lassen sich bestimmte Ereignisse oder Personen schneller auf- oder wiederfinden. Acquavella-Rauchs Gedanken folgend wird eine Zeitung nicht mehr beforscht, indem Seite für Seite gelesen wird, sondern mittels computergestützter Suche, was einen Methodenwechsel während der Recherche darstellt. Die detaillierte Methodenwahl bei der darauffolgenden Analyse eines Fundes bleibt allerdings eine individuelle Einzelfallentscheidung.

Der Methodenwandel, welcher durch Digitalisierung einsetzt, bietet an, dass über weitere Verfeinerungen der wissenschaftlichen Praxis nachgedacht werden könnte. In diesem Zusammenhang zeigte sich in der eigenen Forschung, dass transdisziplinäre Techniken gewinnbringend sind.

4 Transdisziplinäres Arbeiten in digitalen Lesesälen

Die Schwierigkeit bei der Beschreibung von transdisziplinären Arbeitsweisen besteht darin, dass eine klare Definition des Begriffs fehlt.⁴² In diesem

41 Diesen Aspekt stellte auch Müller fest: „Mechanization influences the cultural operations that historians and other archival users have applied, as they now also use advanced retrieval opportunities, where material is easily adjusted to specific needs“ (Müller, *Theorizing Digital Archives*, 37).

42 Hirsch Hadron, Gertrude / Biber-Klemm, Susette / Grossenbacher-Mansuy, Walter et al., *The Emergence of Transdisciplinarity as a Form of Research*, in: Dies. (Hg.), *Handbook of Transdisciplinary Research*, Heidelberg 2008, 19–39, 19 f.

Beitrag wird unter Transdisziplinarität die Integration fachfremder Methoden in die eigene Forschungspraxis (hier: Musikwissenschaft) verstanden. Dementsprechend soll Transdisziplinarität ein Folgeschritt (oder eine Transformation) von Interdisziplinarität sein, welche wiederum hier ein Leihen von fachfremden Methoden darstellt, wobei jedoch die Grenzen zwischen den Disziplinen erkennbar bleiben.⁴³ Dieser Deutungshorizont von Transdisziplinarität umfasst nur einen Aspekt eines weitverzweigten Systems aus verschiedenen Ideen und Anwendungen. Wie weit der Begriff reicht, wird erahnbar durch Werner Krauss' Kommentar:

„In der kritischen Debatte über Inter- und Transdisziplinarität werden einzelne Aspekte auch der sozialen Dynamik zwar immer wieder genannt, doch selten wird der nächste Schritt vollzogen, nämlich fachübergreifende Zusammenarbeit als das zu behandeln, was sie zumindest auch ist: Ausdruck einer kulturellen Praxis.“⁴⁴

Der von Krauss angesprochene „Ausdruck kultureller Praxis“ verdeutlicht, dass sowohl Inter- als auch Transdisziplinarität äußerst vielschichtig sein kann.⁴⁵ Marilyn Strathern führt Krauss' Ideen weiter, indem sie

43 Vgl. Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta/Scheuermann, Michael, Forschungsverbundmanagement: Handbuch für die Gestaltung inter- und transdisziplinärer Projekte, Zürich 2006, 32 ff.

44 Krauss, Werner, Interdisziplinarität als Praxis: Eine Fallgeschichte, in: *Sociologus* 56/1 (2006), 69–83, <www.jstor.org/stable/43645566> (03.10.2023), 70.

45 Neben den im Folgenden aufgeführten Publikationen zu diesem Themenkomplex sei zum tieferen Verständnis des aktuellen Forschungsstandes ebenfalls verwiesen auf: Berscheid, Anna-Lena, Arbeit an der Grenzfläche. Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis, Wiesbaden 2019; Langemeyer, Ines, Transdisziplinarität – eine Aufgabe für die Wissenschaftsdidaktik? in: Reinmann, Gabi/Rhein Rüdiger (Hg.), Wissenschaftsdidaktik III. Perspektiven, Bielefeld 2013, 117–138; Renn, Ortwin, Transdisciplinarity: Synthesis towards a modular approach, in: *Futures* 130 (2021), <www.doi.org/10.1016/j.futures.2021.102744> (12.02.2024); Schüll, Elmar, Interdisciplinarity, in: Gerhold,

Transdisziplinarität (neben Interdisziplinarität) zwar ebenfalls im Sinne einer kulturellen Praxis interpretiert, bei ihr jedoch Zusammenhänge, Leistungen und Möglichkeiten eines Untersuchungsgegenstandes aufzudecken können, welche anderenfalls unentdeckt bleiben würden.⁴⁶

Auch ließe sich Ortfried Schöffers Definition von Transdisziplinarität heranziehen. Er hat ein „historisch-epistemologischen Verständnis“⁴⁷ von Transdisziplinarität und sieht in ihr eine „Bewegung hinein in ein Niemandsland im Sinne einer allen Beteiligten gehörenden Wissenssammlung [...]“⁴⁸, wobei die Einzelwissenschaften als disziplinäre Segmente in der Wissensordnung dienen. Schöffers Definition speist sich aus der Position, dass sich durch transdisziplinäre Methoden zwischen den Wissenschaftsdisziplinen funktional differenzierte Forschungsfelder ergäben und diese kohärent mit den Entwicklungen alltäglicher Kontexte seien.⁴⁹ Hier findet sich ein Anknüpfungspunkt für alltagshistorische Untersuchungen; so auch für das im nachfolgenden Abschnitt beschriebene Praxisbeispiel.

Der Ansatz Barbara Staubers, der die Forschungspraxis in der Wissenschaft fokussiert, bietet ebenfalls Vorgehensweisen für alltagshistorische Untersuchungen an. Elementar ist hier die Art und Weise, wie mit einem Untersuchungsgegenstand umgegangen wird:

Lars/Holtmannspötter, Dirk/Neuhaus Christian, et al. (Hg.), *Standards of Futures Research. Guidelines for Practice and Evaluation*, 41–48.

46 Vgl. Strathern, Marilyn, *Social Property: An Interdisciplinary Experiment*, in: *Political and Legal Anthropology Review* 27/1 (2004), 23–50, < www.jstor.org/stable/24497290 > (13.10.2023), 22, 37, 42.

47 Schöffers, Ortfried, *Transdisziplinäre Erkenntnispraxis. Eine wissenschaftstheoretische und forschungspolitische Begriffsklärung*, in: Kondratjuk, Maria/Epp, André/Gabriel, Sabine et al. (Hg.), *Transdisziplinarität in der Bildungsforschung. Perspektiven und Herausforderungen theoretischer, method(olog)ischer und empirischer Grenzgänge*, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 91, Wiesbaden 2023, 13–28, 21.

48 Ebd., 18.

49 Ebd., 20.

Dieser Gedanke [aus unterschiedlichen Disziplinen auf einen Gegenstand schauen, M. K.] lässt sich dahingehend zuspitzen, dass es genau genommen gar nicht der gleiche Gegenstand ist, auf den wir von unterschiedlichen Warten aus blicken, sondern dass wir diesen Gegenstand jeweils unterschiedlich hervorbringen, ihn unterschiedlich konstituieren.⁵⁰

Dieses unterschiedliche Hervorbringen eines Gegenstandes sorgt für einen Erkenntnisgewinn, da unterschiedliche Blickwinkel unterschiedliche Beobachtungen ergeben können. Staubers Position erinnert an jene o. g. von Strathern. Beide – und das ist der entscheidende Punkt – lassen sich mit dem „Lückenschreiben“⁵¹ nach Beatrix Borchard verbinden. Die zwangsweise entstehenden Lücken in der wissenschaftlichen Praxis können durch multiperspektivische Betrachtungsweisen verringert werden. Aus der Synthese von Staubers, Stratherns und Borchards Ideen können sich einerseits möglichst vollständige und andererseits transparente Geschichtsbilder ergeben.

Wie könnte sich nun transdisziplinäres Arbeiten innerhalb der Musikwissenschaft gestalten? Musik findet heutzutage vermehrt Einzug in andere kulturwissenschaftliche Fachdisziplinen. So beschreibt beispielsweise Michael Walter: „Mögen Philosophen schon immer über Musik publiziert haben, so ist das Ausmaß, in dem Literaturwissenschaftler und Historiker sich seit einigen Jahren der Musik und ihrer Institutionen

50 Stauber, Barbara, „Jenseits von“ oder doch „übergreifend“? – Wieder aufgenommene Überlegungen zu Transdisziplinarität, in: Kondratjuk, Maria / Epp, André / Gabriel, Sabine et al. (Hg.), Transdisziplinarität in der Bildungsforschung. Perspektiven und Herausforderungen theoretischer, method(olog)ischer und empirischer Grenzgänge, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 91, Wiesbaden 2023, 29–46, 31.

51 Vgl. Borchard, Stimme und Geige, 27.

angenommen haben, [...] zumindest auffallend [...].“⁵² Dieses häufig interdisziplinäre Aufgreifen musikwissenschaftlicher Methoden äußert sich darin, dass beispielsweise Notentextanalysen eingebunden werden. Eher selten wird der Schritt in die Transdisziplinarität durchgeführt. Exemplarisch für eine transdisziplinäre Arbeitsweise, in der musikwissenschaftliche Methoden integriert wurden, wäre die Publikation *Volks-tümliches Musiktheater in der Kulturkampf-Ära: die Partitur einer ‚Kaffeekrieg-Oper‘ als Überbleibsel liberaler Paderborner Kultur* von Dietmar Klenke.⁵³ Der Historiker erarbeitet darin den gesellschaftlichen Kontext der Oper und erweitert den lückenhaften Notentext (die gesamte Partitur ist nicht überliefert) in einem kreativen Schaffensprozess, der durch historisch-informierte Aufführungspraxis gekennzeichnet ist.

Umgekehrt finden auch fremde Methoden ihren Platz in der Musikwissenschaft. Abner Pérez Marín erkannte hier treffend: „All of this [Musikproduktion, -distribution, -rezeption, -funktionen sowie Texte, M. K.] can hardly be accommodated in a single discipline.“⁵⁴ Bei Acquavella-Rauch finden sich ebenfalls Beispiele transdisziplinären Arbeitens: „Einzug gehalten hat auch der Gedanke, musikwissenschaftliche Edition direkt mit Fragestellungen aus der Informatik und anderen Disziplinen zu verknüpfen, wodurch sich neben der grundsätzlichen Anlage auch die methodische Ausrichtung wandelt.“⁵⁵ Die Einbeziehung von Fragestellungen aus

52 Walter, Michael, Musikwissenschaft und ihr Gegenstand, in: Archiv für Musikwissenschaft 69 / 4 (2012), 293–303, <www.jstor.org/stable/23375156> (21. 10. 2023), 293.

53 Vgl. Klenke, Dietmar, Volkstümliches Musiktheater in der Kulturkampf-Ära: die Partitur einer „Kaffeekrieg-Oper“ als Überbleibsel liberaler Paderborner Kultur, in: Gaidt, Andreas / Grabe, Wilhelm (Hg.), Kommunalarchiv und Regionalgeschichte. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag, Paderborn 2015, 93–116.

54 Pérez Marín, Abner, Higher Popular Music Education and Decoloniality: Perspectives from Ecuador and Germany, Paderborn 2022, <www.digital.ub.uni-paderborn.de/urn/urn:nbn:de:hbz:466:2-43815> (13. 03. 2024), 195.

55 Acquavella-Rauch, (Musik)Edition im ‚digitalen Zeitalter‘, 3.

der Informatik ist zwar noch keine Transdisziplinarität im eigentlichen Sinne, deutet jedoch bereits darauf hin. Die Arbeit in einem digitalen Lesesaal wiederum stellt einen konkreten Bezug zwischen der Musikwissenschaft und Methoden der Informatik dar. Hierbei ist die Ausgangslage zu beachten, dass selbst kleinere Regionalarchive zwischenzeitlich hohe Datenmengen zur Verfügung stellen und dementsprechend eine effiziente Datenstruktur bzw. -management wichtig ist. Hier ließen sich beispielsweise Sortierverfahren anwenden, die ursprünglich für Datenbankstrukturen in der Informatik entwickelt wurden. So bestünde die Möglichkeit Suchergebnisse in einem digitalen Lesesaal nach verschiedenen Sortierverfahren zu ordnen (*straight selection*, *bubblesort*, *shellsort*, (Binär-)Baumstrukturen etc.). Dadurch lassen sich in Datensätzen häufig schneller und deutlicher Muster erkennen, die anderenfalls vielleicht nicht aufgefallen wären; hierzu ein Praxisbeispiel im folgenden Abschnitt.

5 Praxisbeispiel: Eine Reklame anno 1876

Während der eigenen Forschung zum alltagsmusikalischen Leben der Paderborner Bevölkerung am Ende des 19. Jahrhunderts wurde sich einem bestimmten Quellentypus zugewandt: Zeitungen. Diese geben aufgrund der Ereignisse, die dort geschildert werden, einen Einblick in das alltägliche Leben an einem Ort. Die Zeitung, welche am Ende des 19. Jahrhunderts in Paderborn im Umlauf war, nannte sich Westfälisches Volksblatt und ist heute in digitalisierter Form über *zeit.punktNRW* abrufbar.⁵⁶

Die Zugangsmöglichkeiten zu dem Portal sind äußerst niederschwellig: Es ist kein Login erforderlich; weltweit können die dort hochgela-

⁵⁶ Westfälisches Volksblatt, Paderborn 1849–1944, <www.zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/titleinfo/734430> (24.10.2023).

denen Zeitungen gelesen werden. Das Portal bietet für jeden Zeitungsjahrgang eine kalendarische Auflistung, aus der hervorgeht, welche Ausgaben vorhanden sind. Hier zeigen sich auf einen Blick Lücken, da nicht jede Ausgabe erhalten ist.⁵⁷ Darüber hinaus ist erkennbar, dass das *Westfälische Volksblatt* während seiner Entstehungszeit eine Wochenzeitung war und sich später zu einer Tageszeitung entwickelte.⁵⁸ Via Klick auf ein gewünschtes Datum lässt sich die entsprechende Zeitungsausgabe erreichen. Diese kann nun in einer Onlineansicht gelesen werden. Das Portal bietet an, einzelne Ausgaben oder Seiten in verschiedenen Dateiformaten herunterzuladen, um dann auch offline mit ihnen weiterarbeiten zu können. Die Lenkungsmacht des Archivs fällt hier dementsprechend gering aus.

Die Analyse und Auswertung diverser Zeitungen hinsichtlich des alltagsmusikalischen Lebens der Paderborner Bevölkerung, soll einer anderen Publikation vorbehalten bleiben. Allerdings kann an einem Detailbeispiel verdeutlicht werden, wie der niedrigschwellige Zugang eines digitalen Lesesaals dazu geführt hat, dass der Forschungsgegenstand gewechselt wurde: Reklame. Zeitungsreklame stellt per se betrachtet kein genuin musikwissenschaftliches Forschungsobjekt dar. Sie ist weder hörbar, noch enthält sie (in den meisten Fällen) Noten oder Hinweise auf Konzerte, Musiker*innen oder Komponist*innen (diese finden sich eher in Zeitungsanzeigen). Beim Durchsuchen des Westfälischen Volksblattes konnte allerdings eine Reklame ausgemacht werden, die dann doch

57 Paderborn war am Ende des Zweiten Weltkrieges zum Großteil zerstört, daher ist es eher ein glücklicher Zufall, dass viele Zeitungsausgaben noch einsehbar sind. Vgl. zur Zerstörung Paderborns: Igges, Hans-Hermann, Als Paderborn zur Trümmerlandschaft wurde. Vor 70 Jahren radierten Bomber der Alliierten das alte Paderborn fast vollständig aus, in: Neue Westfälische, 27.03.2015, <www.nw.de/lokal/kreis_paderborn/paderborn/20416033_Bomben-radieren-Paderborn-aus.html> (20.10.2023).

58 Vgl. auch Grabe, Wilhelm, Westfälisches Volksblatt, <www.zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/titleinfo/6898109> (21.10.2023).

zum Forschungsobjekt wurde: Es handelt sich um eine Reklame der Firma Heller aus Bern, die erstmalig am 21. 01. 1876 im Westfälischen Volksblatt geschaltet wurde.⁵⁹ In der Reklame steht:

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression, Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Himmelsstimmen etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt [4715c]

J. H. Heller, Bern.

Illustrierte [sic!] Preiscourante versende franco.

Nur wer direkt bezieht, erhält Heller'sche Werke.⁶⁰

Der offensichtliche Bezug zur Musik ist klar: Es handelt sich um eine Reklame für Produkte, die ihrerseits Musik spielen. Jedoch stellt sich die Frage, wie mit einer solchen ‚stummen‘ Quelle musikwissenschaftlich umgegangen werden sollte. Die üblichen Methoden des Fachs sind wenig geeignet, dementsprechend wurde in anderen Disziplinen gesucht. Erkenntnisse konnten aus den Wirtschaftswissenschaften (Wirtschafts-

59 Vgl. Heller, Johann Heinrich, Spielwerke, in: Westfälisches Volksblatt, 21. 01. 1876, <<https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/403458>> (20. 10. 2023).

60 Ebd., Formatierung wie im Original.

psychologie) abgeleitet werden. Innerhalb der Wirtschaftswissenschaften sind Werbetexte ein übliches Medium. Sogar historisch betrachtet finden sich Publikationen über – damals noch – ‚Reklame‘. So publizierten Harry Tipper, Harry Levi Hollingworth, G. B. Hotchkiss und F. A. Parsons bereits 1928 ein Buch mit dem Titel *Richtige Reklame*.⁶¹ Diese Quelle – die zeitlich gesehen deutlich näher an der Reklame der Firma Heller liegt, weswegen sie verwendet wurde – verweist darauf, dass „für einen Werbefeldzug [...] nun die psychologischen Faktoren nach verschiedenen Gesichtspunkten studiert werden [müssen, M. K.]“.⁶² Diese Faktoren erörtern Tipper et al. daraufhin und leiten aus ihnen Kriterien ab, die wiederum hier zur Analyse der Reklame herangezogen werden konnten. Was dabei ausschlaggebend ist, ist die Integration (historisch-) wirtschaftspsychologischer Ideen in musikwissenschaftliche Arbeitsweisen. Erwähnt sei noch, dass nicht nur aus der Wirtschaft bzw. Psychologie Ideen integriert wurden. Auch aus den Rechtswissenschaften ließen sich Methoden ableiten: Die bloße Existenz einer Reklame bedeutet nämlich nicht, dass die Spieluhren der Firma Heller auch in Paderborn verkauft wurden. Um diese Lücke zu schließen, konnten Steuertabellen aus dem Stadt- und Kreisarchiv Paderborn herangezogen werden, die dokumentieren, dass Abgaben auf Musikautomaten erhoben wurden und wo diese Automaten einst standen.⁶³

Durch den digitalen Lesesaal von *zeit.punktNRW* wandelte sich der Untersuchungsgegenstand. Ursprünglich sollte lediglich in dem Regionalteil des Westfälischen Volksblattes nach Hinweisen auf örtliche Konzerte gesucht werden. Allerdings konnte durch die Betrachtung der Reklamen neue, vorher nicht beachtete Quellen erschlossen werden. Diese

61 Tipper, Harry / Hollingworth, Harry Levi / Hotchkiss, G. B. et al., *Richtige Reklame*, Berlin ²1928.

62 Ebd., 52.

63 Zu finden in: Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, 7.2.1. Ordnungs-Polizei, Musik, Kegelspiel und Fremdenbücher, Signatur 244, Paderborn 1884–1905.

waren jedoch mit den üblichen, musikwissenschaftlichen Methoden nicht fassbar. Daraufhin wurden Methoden der (historischen) Wirtschaftspsychologie sowie – in der Folge – der Rechtswissenschaften genutzt, um eine einzelne Reklame für die Frage, wie das alltagsmusikalische Leben der Paderborner Bevölkerung im späten 19. Jahrhundert aussah, fruchtbar zu machen. Diese gelebte Transdisziplinarität erlaubte es, Lücken in der eigenen Forschung zu schließen sowie einen neuen Quellenkorpus zu erschließen.

6 Zusammenfassung

„If it's not online, it doesn't exist.“⁶⁴ Mit diesen Worten beschreibt Müller die Probleme, die mit digitalen Lesesälen einhergehen. Hier liegt auch eine der Machtinstanzen von Archiven damals wie heute: die Steuerung der Zugänglichkeit zu den Materialien. Was früher durch das Verbergen von Akten gesteuert wurde, ist heute – im Falle der digitalen Lesesäle – ähnlich: Alles, was nicht online ist oder sich hinter einem speziellen Login verbirgt, kann nicht eingesehen werden.

Nichtsdestoweniger besitzen digitale Lesesäle das Potenzial, die Arbeit von Forschenden zu unterstützen: Digitale Werkzeuge ermöglichen andere und neue Wege der Quellenanalyse. So lassen sich Quellen häufig aus den digitalen Lesesälen herunterladen, wodurch mit ihnen und durch andere Programme weiterverfahren werden kann. Darüber hinaus unterstützen digitale Lesesäle auch die Recherche nach Material: Suchmaschinen ermöglichen das schnelle, grobe Filtern von Quellen und steigern so einerseits die Suchgeschwindigkeit und andererseits wird sichergestellt, dass kein Detail, welches mit den Suchbegriffen übereinstimmt und online steht, übersehen wird.

64 Müller, *Theorizing Digital Archives*, 44 f.

Die Möglichkeiten, welche digitale Lesesäle bieten, sind ebenso ein Kennzeichen für ihren Raumcharakter. Durch neue Technologien sind sie – den Ideen Stefan Günzels folgend – ein Sinnbild für ein Raumkonzept, welches sich an verändernden Strukturen bemisst.⁶⁵ Außerdem dienen sie ebenso der Repräsentation eines Ortes, wie es physische Räume können. Frei interpretiert nach Ruth Eggels⁶⁶ sind digitale Lesesäle als Spiegel vergangener Gesellschaften zu sehen.

Die neue Zugänglichkeit zu Archivalien sowie das breite Angebot an digitalen Werkzeugen sorgt ebenfalls dafür, dass über die Integration fachfremder Methoden in die eigene Forschungspraxis nachgedacht werden sollte. Transdisziplinarität ist hier das Stichwort: Durch sie lassen sich die eigenen Methoden erweitern. Infolgedessen können sich neue Erkenntnisse hinsichtlich einzelner Quellen ergeben.

Letztendlich ersetzt ein digitaler Lesesaal und / oder transdisziplinäres Arbeiten nicht den Besuch eines Archivs. Die physische Betrachtung einer Quelle ermöglicht Erkenntnisse, die ein Digitalisat nicht liefern könnte (beispielsweise bezüglich der Beschaffenheit des Papiers). Außerdem ist es zum jetzigen Zeitpunkt noch der Fall, dass sich Archive in einem Digitalisierungsprozess befinden. Daher ist es möglich, dass in einem digitalen Lesesaal nicht alle Quellen bereits vorrätig und einsehbar sind.

In jedem Fall sind digitale Lesesäle eine Errungenschaft, deren Potenzial für die Forschung als kostbar zu bezeichnen ist. Die Machtverhältnisse hinsichtlich der Zugänglichkeit minimieren sich vielerorts und digitale Werkzeuge ergänzen nicht nur die eigene Forschungspraxis – gelegentlich sorgen sie sogar dafür, dass neue Quellen entdeckt werden, die ansonsten nicht beachtet worden wären.

65 Günzel, Raum, 19 f.

66 Eggel, Online-Räume und Cyberspaces, 37.

Literaturverzeichnis

- Acquavella-Rauch, Stefanie, (Musik)Edition im ‚digitalen Zeitalter‘ – Versuch einer Verortung konzeptioneller und struktureller Veränderungen. Symposion ‚Stand und Perspektiven musikwissenschaftlicher Digital-Humanities-Projekte‘, in: Buschmeier, Gabriele / Pietschmann, Klaus (Hg.), *Wege der Musikwissenschaft*, Mainz 2019, 1–7.
- Acquavella-Rauch, Stefanie, *Musikgeschichten: Von vergessenen Musikern und verlorenen Residenzen im 18. Jahrhundert. Amateure und Hofmusiker – Edinburgh und Hannover*, Berlin 2019.
- Balsiger, Philipp W., *Transdisziplinarität: Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinenübergreifender Wissenschaftspraxis*, München 2005.
- Berscheid, Anna-Lena, *Arbeit an der Grenzfläche. Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis*, Wiesbaden 2019.
- Borchard, Beatrix, *Stimme und Geige, Amalie und Joseph Joachim. Biographie und Interpretationsgeschichte*, Wien / Böhlau 2005.
- Brand, Frank / Schaller, Franz / Völker, Harald (Hg.), *Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Göttingen 2004.
- Defila, Rico / Di Giulio, Antonietta / Scheuermann, Michael, *Forschungsverbundmanagement: Handbuch für die Gestaltung inter- und transdisziplinärer Projekte*, Zürich 2006.
- Didi-Huberman, Georges, *Das Archiv brennt*, in: Ders. / Ebeling, Knut (Hg.), *Das Archiv brennt*, Berlin 2007, 7–33.
- Ebeling, Knut, *Das Unbewusste einer Bibliothek Epistemologie, Apriori und Latenz des Literaturarchivs*, in: Maurer, Stefan / Dallinger, Petra-Maria / Hofer, Georg et al. (Hg.), *Archive für Literatur: Der Nachlass und seine Ordnungen*, Berlin / Boston 2018, 103–120.
- Eggel, Ruth, *Online-Räume und Cyberspaces*, Graz 2015.
- Foucault, Michel, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978.
- Grabe, Wilhelm, *Westfälisches Volksblatt*, <www.zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/title-info/6898109> (21.10.2023).
- Günzel, Stephan, *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld ³2020.
- Heitmeyer, Erika / Kohle, Maria, *Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn*, Bd. 3: 1821–1872, Paderborn 2022.
- Heller, Johann Heinrich, *Spielwerke*, in: *Westfälisches Volksblatt*, 21.01.1876, <<https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/403458>> (20.10.2023).
- Hirsch Hadron, Gertrude / Biber-Klemm, Susette / Grossenbacher-Mansuy, Walter et al., *The Emergence of Transdisciplinarity as a Form of Research*, in: Dies. (Hg.), *Handbook of Transdisciplinary Research*, Heidelberg 2008, 19–39.
- Horstmann, Anja / Kopp, Vanina, *Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven*, in: Dies. (Hg.), Ar-

- chiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archiven, Frankfurt a. M. 2010, 9–23.
- Igges, Hans-Hermann, Als Paderborn zur Trümmerlandschaft wurde. Vor 70 Jahren radierten Bomber der Alliierten das alte Paderborn fast vollständig aus, in: *Neue Westfälische*, 27. 03. 2015, <www.nw.de/lokal/kreis_paderborn/paderborn/20416033_Bomben-radieren-Paderborn-aus.html> (20. 10. 2023).
- Klenke, Dietmar, Volkstümliches Musiktheater in der Kulturkampf-Ära: die Partitur einer „Kaffeekrieg-Oper“ als Überbleibsel liberaler Paderborner Kultur, in: Gaidt, Andreas / Grabe, Wilhelm (Hg.), *Kommunalarchiv und Regionalgeschichte*. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag, Paderborn 2015, 93–116.
- Krauss, Werner, Interdisziplinarität als Praxis: Eine Fallgeschichte, in: *Sociologus* 56 / 1 (2006), 69–83, <www.jstor.org/stable/43645566> (03. 10. 2023).
- Kremer, Joachim, Regionalforschung heute? Last und Chance eines historiographischen ‚Konzepts‘, in: *Die Musikforschung* 57 (2004), 110–121, <www.jstor.org/stable/41125112> (25. 03. 2023).
- Langemeyer, Ines, Transdisziplinarität – eine Aufgabe für die Wissenschaftsdidaktik? in: Reinmann, Gabi / Rhein Rüdiger (Hg.), *Wissenschaftsdidaktik III. Perspektiven*, Bielefeld 2013, 117–138.
- Lüdtke, Alf, Einleitung: Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: Ders. (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M. 1989, 9–47.
- Müller, Katja, Theorizing Digital Archives: Power, Access and New Order, in: Dies., *Digital Archives and Collections. Creating Online Access to Cultural Heritage*, New York / Oxford 2021.
- Pérez Marín, Abner, Higher Popular Music Education and Decoloniality: Perspectives from Ecuador and Germany, Paderborn 2022, <www.digital.ub.uni-paderborn.de/urn/urn:nbn:de:hbz:466:2-43815> (13. 03. 2024).
- Renn, Ortwin, Transdisciplinarity: Synthesis towards a modular approach, in: *Futures* 130 (2021), <www.doi.org/10.1016/j.futures.2021.102744> (12. 02. 2024).
- Rolshoven, Johanna, *Stadtforschung als Gesellschaftsforschung. Eine Einführung in die Kulturanalyse der Stadt*, Bielefeld 2021.
- Schäffter, Ortfried, Transdisziplinäre Erkenntnispraxis. Eine wissenschaftstheoretische und forschungspolitische Begriffsklärung, in: Kondratjuk, Maria / Epp, André / Gabriel, Sabine et al. (Hg.), *Transdisziplinarität in der Bildungsforschung. Perspektiven und Herausforderungen theoretischer, method(olog)ischer und empirischer Grenzgänge*, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 91, Wiesbaden 2023, 13–28.
- Schnyder-Burghartz, Albert, *Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive. Bretzwil und das obere Waldenburger Amt von 1690 bis 1750*. Dissertation, Liestal 1992.

- Schüll, Elmar, Interdisciplinarity, in: Gerhold, Lars / Holtmannspötter, Dirk / Neuhaus Christian, et al. (Hg.), Standards of Futures Research. Guidelines for Practice and Evaluation, 41–48.
- Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, 7.2.1. Ordnungspolizei, Musik, Kegelspiel und Fremdenbücher, Signatur 244, Paderborn 1884–1905.
- Stauber, Barbara, „Jenseits von“ oder doch „übergreifend“? – Wieder aufgenommene Überlegungen zu Transdisziplinarität, in: Kondratjuk, Maria / Epp, André / Gabriel, Sabine et al. (Hg.), Transdisziplinarität in der Bildungsforschung. Perspektiven und Herausforderungen theoretischer, method(olog)ischer und empirischer Grenzgänge, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 91, Wiesbaden 2023, 29–46.
- Strathern, Marilyn, Social Property: An Interdisciplinary Experiment, in: Political and Legal Anthropology Review 27 / 1 (2004), 23–50, <www.jstor.org/stable/24497290> (13.10.2023).
- Tipper, Harry / Hollingworth, Harry Levi / Hotchkiss, G. B. et al., Richtige Reklame, Berlin²1928.
- Unger, Alexander, Die Kultur des Teilens im digitalen Zeitalter, in: Sützl, Wolfgang / Stalder, Felix / Maier, Ronald et al. (Hg.), Medien – Wissen – Bildung: Kulturen und Ethiken des Teilens, Innsbruck 2012, 131–146.
- Walter, Michael, Musikwissenschaft und ihr Gegenstand, in: Archiv für Musikwissenschaft 69 / 4 (2012), 293–303, <www.jstor.org/stable/23375156> (21.10.2023).

Fiona Rugani

Vertrauen in den Welt(en)raum. Topoi von Weltvertrauen in der *New Age*-Bewegung

1 Einleitung

New Age ist eine populäre spirituelle bis esoterische Glaubensbewegung, die in den 1970er-Jahren in Erscheinung getreten ist und deren Praktiken erstmals in den 1980er und 1990er-Jahren insbesondere in der breiten Bevölkerung an Popularität gewannen (vgl. Abschnitt 2.2): So kann der Musicalfilm *Hair* (1979) als Indiz für die zunehmende Popularisierung von *New Age* angesehen werden (vgl. Abschnitt 3.1). *New Age* weist, wie es die englische Bezeichnung für ein ‚Neues Zeitalter‘ bereits vermuten lässt, zunächst eine zeitliche Komponente auf. Paradoxerweise lässt sich im *New Age* allerdings auch ein starker Fokus auf – mitunter diffuse – Raumkonzepte erkennen.

Hier kommen spezifische Formen von Vertrauen ins Spiel: Grund- und Weltvertrauen haben per se eine räumliche Prägung und wurzeln zudem im Religiös-Philosophischen (vgl. Abschnitt 2.1). Die These ist, dass diese räumlich geprägten Vertrauenskonzepte insbesondere im *New Age* zentral sind und verstärkt in eine – im wahrsten Sinne des Wortes – größere raummetaphorische Dimension gespannt werden, die gleichzeitig die Weltanschauung und die Narrative dieser Glaubensbewegung beeinflussen. Vermengt mit abstrakten Vorstellungen von universeller Einheit, Sinnhaftigkeit und Verbundenheit werden hier narrative Vorstellungen über (Welt-)Vertrauen in einem spezifischen Sinne erschaffen und geprägt. Wie sich dieses vertrauensvolle Weltbild des

New Age äußert und welche Implikationen dieses mit sich bringt, wird im vorliegenden Artikel nachgegangen.

Der im Titel dieses Artikels verwendete Toposbegriff stärkt – durch seine etymologische Bedeutung als „Ort“¹ (gr. *tópos*) bzw. „Gemeinplatz“² – zum einen die räumliche Prägung der angeführten Vertrauensbegriffe. Zum anderen bettet er diese ins (Raum-)Metaphorische ein: Im Sinne der modernen literarischen Toposforschung nach E. R. Curtius möchte ich die Begriffe Topos bzw. Topoi im Folgenden als „ein in der Begrifflichkeit verschobener lit. Grundbestand fester Bilder“³ begreifen, genauer als ‚Denk- und Ausdrucksschemata‘ – hier im konkreten Sinn ‚Ausdrucksschemata‘ der *New Age*-Bewegung, die über „topische Metaphern“⁴ metaphorische Zugänge zu ihrem Verständnis von Weltvertrauen erzeugen.

Eine räumliche Dichotomie von Außen und Innen⁵ trägt in diesem Artikel dazu bei, auf inhaltlicher Ebene sowohl einen auf Topoi von Welt-

-
- 1 Müller, Wolfgang G., Art. Topik/Toposforschung, in: Nünning, Ansgar (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe⁵, Stuttgart/Weimar 2013, 756–757, 756.
 - 2 Oestersandfort, Christian, Art. Topos, in: Burdorf, Dieter/Fasbender, Christoph/Moenninghoff, Burkhard (Hg.), Metzler Lexikon Literatur³, Stuttgart/Weimar 2007, 773–774, 773.
 - 3 Ebd., 774.
 - 4 Ebd. Vgl. auch Oestersandfort, Topos, 774: „Die neuere lit. T.forschung analysiert die Topoi nach ihrer jeweiligen Funktion im einzelnen Werk und im historischen Kontext“, wie es auch im vorliegenden Artikel am Beispiel der Topoi von Weltvertrauen im *New Age* geschehen soll.
 - 5 Ich übernehme hier lose eine Beschreibungskategorie der Medienwissenschaftlerin Brigitte Weingart, um diese auf eine Raumkonstruktion von Weltvertrauen zu übertragen: Weingart beschreibt in Bezug auf AIDS den zugehörigen Diskurs als „Schauplatz von Grenzverhandlungen“ und nimmt eine „Unterscheidung von Eigenem und Fremden“, von Innen und Außen vor; Weingart, Brigitte, Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS, Frankfurt a. M. 2002, 17.

vertrauen anwendbaren *Raum der Innerlichkeit*⁶ (vgl. Abschnitt 3.2) in den Blick zu nehmen, als auch einen durch (Glaubens-)Inhalte des *New Age* inszenierten ‚kosmischen‘ Raum des Vertrauens im Außen (vgl. Abschnitte 3.1 und 3.3) zu identifizieren, die in Verbindung zueinanderstehen. Zwei spezifische Eigenschaften der im *New Age* vertretenen Konzepte fallen dabei besonders auf: Diffusität und Inkonsistenz, die sicherlich durch Prägungen und Effekte der Esoterik bedingt sind und eine analytische Aneignung erschweren (vgl. Abschnitt 3.2); sie finden im ‚Raum des Transzendenten‘ (vgl. Abschnitt 3.3) schließlich ihren Höhepunkt. Zuvor soll es in Abschnitt 2 um eine Annäherung an die räumlich geprägten Konzepte von Grund- und Weltvertrauen (vgl. Abschnitt 2.1) sowie um *New Age* als popularisierte Weltanschauung (vgl. Abschnitt 2.2) gehen. Mit einer transdisziplinären Perspektive erfolgt abschließend eine kritische Betrachtung der Implikationen von *New Age* als Weltanschauung (vgl. Abschnitt 4).

2 *New Age* und Vertrauen: eine Annäherung

2.1 Grundlegendes über Grund- und Weltvertrauen

Eine spezifische, bisher insbesondere kulturwissenschaftlich wenig erforschte Ausprägung von Vertrauen ist das ‚Weltvertrauen‘. Der Philosoph Martin Hartmann beschreibt es, neben der Form des sogenannten

6 Auch dieser Aspekt ist begrifflich und methodisch von Brigitte Weingart inspiriert: In Bezug auf die Beobachtung von Faszination in der Fan-Kultur, wird der lobende Fandiskurs von Weingart als inszenierter „eigene[r] Diskurs, der ‚ganz innerlich‘, authentisch, wahrhaftig ist“ beschrieben; Weingart, Brigitte, Faszinationsanalyse, in: Echterhoff, Gerald/Eggers, Michael (Hg.), *Der Stoff, an dem wir hängen. Faszination und Selektion von Material in kulturwissenschaftlicher Arbeit*, Würzburg 2002, 19–29, 23. Ähnliche Tendenzen könnte es ebenfalls in der *New Age*-Bewegung geben.

Urvertrauens, als Bestandteil der gängigen Kategorie des Grundvertrauens und lotet Vertrauen ebenso als mögliche Form einer Einstellung oder Emotion aus.⁷ In diesem Abschnitt wird der Grundvertrauensbegriff aus einer religionssoziologisch-philosophischen Perspektive genauer betrachtet; die *New Age*-Perspektive auf dieses Konzept schließt sich in den folgenden Abschnitten an. Die religionssoziologische Einordnung des Begriffs nach Dalferth und Peng-Keller deutet nicht nur eine fundamentale Nähe zum Begriff des Seins- und Lebensvertrauens an.⁸ Die Beschäftigung mit Konzepten von Grundvertrauen verspricht auch, Maßgebliches über Weltvertrauen und seine Konfiguration ableiten zu können. Die religionspraktische Diskussion beider Theologen interessiert für die Belange dieses Artikels weniger, allerdings erscheint zumindest der Umstand aufschlussreich, dass Gott- und Grundvertrauen in ihrer Herkunft zusammengedacht werden, wie noch gezeigt wird.

Der Begriff des Grundvertrauens wird von Dalferth und Peng-Keller auf dreierlei Weise zugänglich gemacht. In einem ersten Schritt wird die Zusammensetzung des Begriffs ‚Grund-Vertrauen‘ zu Rate gezogen⁹ und die räumliche Metapher des ‚festen Grundes‘ bedient, mit der Eigenschaft der Unerschütterlichkeit, die populärerweise mit Grundvertrauen einhergeht.¹⁰ Als Theologen greifen sie ebenso das ‚Gottvertrauen

7 Vgl. Hartmann, Martin, *Die Praxis des Vertrauens*, Berlin 2011, 63–70, 138–171.

8 Dieser Abschnitt 2.1 nimmt vornehmlich Bezug auf folgende zwei Artikel beider Autoren: Vgl. Dalferth, Ingolf U. / Peng-Keller, Simon, *Hermeneutische Annäherungen an Konzeptionen und Phänomene des Grundvertrauens*, in: Dies. (Hg.), *Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens*, Leipzig 2013, 19–31. Vgl. ebenso Peng-Keller, Simon, *Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen. Begriffsgeschichtliche Erkundungen im Hinblick auf die theologische Diskussion*, in: Ders. / Dalferth, Ingolf U. (Hg.), *Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens*, Leipzig 2013, 33–64. Bereits der Titel des zuletzt genannten Artikels verweist dabei auf die oben genannte Nähe des Grundvertrauens zum Seins- und Lebensvertrauen.

9 Vgl. Peng-Keller, *Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen*, 33.

10 Vgl. Dalferth / Peng-Keller, *Hermeneutische Annäherungen*, 19.

en¹¹ mit der räumlichen Metapher von Gott als ‚letzten Grund‘ auf.¹² Die gesellschaftlich verbreitete Ansicht von Grundvertrauen als basale, grundlegende Vertrauensform wird ebenso referiert wie die Auslegung von Grundvertrauen als „Grundhaltung“, als „Lebensmodus, der andere Lebensvollzüge umfasst und prägt, und nicht als solcher, sondern nur zusammen mit diesen auftritt und sich thematisieren lässt“¹³. Entsprechend dieses beschriebenen Lebensmodus rückt Peng-Keller in Anlehnung an den Philosophen Otto F. Bollnow das verwandte Konzept des Seinsvertrauens in die Nähe des ‚Vertrauen[s] zum Weltgrund‘¹⁴. Interessanterweise finden sich in der Beschreibung von Seinsvertrauen mit dem Begriff des ‚Weltgrunds‘ nicht nur Anleihen an Grund-, sondern im Besonderen auf Weltvertrauen. Peng-Keller zitiert Bollnows drei Formen des ‚Vertrauen[s] zur Welt im ganzen‘: Weltvertrauen könne demnach „ungegenständlich [auftreten], als Stimmung, die ‚das Leben des Menschen gleichmäßig durchzieht‘, und als ‚ein nicht weiter begründbares Geborgenheitsgefühl allgemein“¹⁵. Letztlich differenziert sich auch Grundvertrauen in drei große Unterkategorien aus, die möglicherweise ihre Wurzel, so Peng-Keller, vor deren Abbruch im Gottvertrauen hatte:

Grundvertrauen scheint zuweilen als Stellvertreterbegriff für Wunschvorstellungen und Sehnsüchte zu fungieren [...]. Gelegentlich erscheint Grundvertrauen als Säkularisat oder anonyme Gestalt des Gottvertrauens, als ein Sinnvertrauen [...]. Im ‚Grundvertrauen‘ konnte auf

11 Vgl. Peng-Keller, Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen, 34.

12 Vgl. Dalferth / Peng-Keller, Hermeneutische Annäherungen, 19.

13 Ebd., 20. Weiter heißt es ebd., 30 (Hervorhebung F.R.): „Grundvertrauen ist in diesem Sinn der stets verfügbare *Hintergrundraum*, in den hinein sich die Geschichten des Vertrauens, Misstrauens und Nichtvertrauens zurückverfolgen lassen, ohne auf bestimmte Anfänge stossen [sic.] zu müssen.“

14 Peng-Keller, Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen, 42.

15 Ebd.

elegante Weise verknüpft werden, was die bisherige Tradition eher auseinanderzuhalten suchte: Welt-, Selbst- und Gottesvertrauen.¹⁶

Das weite Feld des Grundvertrauens genießt hohe Popularität in weiten Teilen der Gesellschaft: Grundvertrauen verheiße eine steigende Welt-offenheit und Sicherheitsempfinden bei gleichzeitig guten *Gründen*, zu vertrauen.¹⁷ In dieser weit verbreiteten Sicht finden sich wiederum Anleihen von Weltvertrauen im Sinne einer Weltordnung: „Unausgesprochen dürfte mitschwingen, dass ein *solches* Vertrauen [...] gut *begründet* ist – [...] in einer Wirklichkeit, die bei aller Undurchschaubarkeit wohlgeordnet und verlässlich ist und menschliches Leben gedeihen lässt.“¹⁸ Die von Dalferth und Peng-Keller referierte religionssoziologische bzw. theologische Perspektive begreift Grundvertrauen weiter als elementaren emotional-kognitiven Teil des Selbstbewusstseins insbesondere in Grenzsituationen¹⁹ und schätzt ein „bewusst gewähltes Grundvertrauen“²⁰ als Lösung aus einer Sinn- und Glaubenskrise. Die Vorstellung einer grundlegenden (Welt-)Ordnung scheint auch hier gewissermaßen eine Voraussetzung zu sein.²¹

2.2 *New Age* als popularisierte Weltanschauung

Geht es in wissenschaftlicher Literatur um einen ersten Zugang und einen Überblick über die *New Age*-Thematik, so wird zunächst auf eine

16 Ebd., 61.

17 Vgl. Dalferth/Peng-Keller, *Hermeneutische Annäherungen*, 21.

18 Ebd., Hervorhebung im Original.

19 Vgl. ebd., 24.

20 Ebd., 26.

21 Entsprechend referiert Peng-Keller: „Vertraue dem Sein.“ (...) [sic.] im Mittelpunkt der Menschwerdung [...] steckt ein Erlebnis des Vertrauens in die Wirklichkeit der Ordnung bzw. die Ordnung der Wirklichkeit“; Peng-Keller, *Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen*, 48.

spezifische Zeitkategorie²² Bezug genommen: auf das Konzept der ‚Wende‘ bzw. ‚Wendezeit‘, das von anderen Zeitkategorien wie der Endzeit bzw. der Apokalyptik abgegrenzt wird.²³ Auch der Soziologe Hubert Knoblauch beschreibt: „Der Begriff des ‚New Age‘ bezieht sich auf die Erwartung eines epochalen Wandels zu einem Neuen Zeitalter“²⁴; dem Zeitalter des Wassermanns²⁵, wobei die Einstellung der freudigen Erwartung auf eine Wende laut Knoblauch kein neues Narrativ darstellt. Das Bild der Wende zu einem neuen Zeitalter repräsentiert gewissermaßen das Selbstverständnis der *New Age*-Anhänger*innen: Bezeichnenderweise geht es im *New Age*, wie es die englische Bezeichnung vermuten lässt, um ein herbeigesehntes ‚Neues Zeitalter‘. Der Fokus der Anhänger*innen liege in die Zukunft gerichtet und sei durch Optimismus sowie eine möglicherweise vertrauensvolle Haltung gekennzeichnet.²⁶ Oswald Eggenberger betrachtet die Apokalyptik sowie *New Age* aus religionssoziologischer Perspektive als Weltanschauungen: Während „[d]ie Apokalyptiker, anders als die *New Age*-Anhänger mit ihrem Monismus, eine

22 Dem Raumbezug in diesem Sammelband wird durch den Fokus auf Weltvertrauen Rechnung getragen, sowie durch die Analyse weiterer Raumkonzepte im *New Age* wie dem Universum und dem Raum der Innerlichkeit.

23 Vgl. Müller, Joachim, Auf dem Weg in ein neues Zeitalter, in: Eggenberger, Oswald/Keller, Carl-A./Mischo, Johannes et al. (Hg.), *New Age – aus christlicher Sicht* (Weltanschauungen im Gespräch 1), Freiburg i. Ü. 31988, 7–21, 8–9; Eggenberger, Oswald, *Wendezeit – New Age oder Apokalyptik?*, in: Eggenberger, Oswald/Keller, Carl-A./Mischo, Johannes et al. (Hg.), *New Age – aus christlicher Sicht* (Weltanschauungen im Gespräch 1), Freiburg i. Ü. 31988, 23–49, 24–26; Ruppert, Hans Jürgen, *New Age. Endzeit oder Wendezeit?*, Wiesbaden 1985.

24 Knoblauch, Hubert, Vom *New Age* zur populären Spiritualität, in: Lüddeckens, Dorothea (Hg.), *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*, Bielefeld 2010, 149–174, 150.

25 Das Zeitalter des Wassermanns beschreibt die astrologische und esoterisch begründete Annahme eines neuen Zeitalters, das aufgrund spezifischer Sternbildkonstellationen erwartet wird; vgl. hierzu auch Abschnitt 3.1.

26 Vgl. Eggenberger, *Wendezeit*, 26, 28.

dualistische Geschichts- und Zukunftsschau [vertreten]²⁷ – das Gute gegen das Böse, Satanische – mag *New Age*-Spiritualität weniger religiös motiviert sein,²⁸ sich mitunter auch bewusst gegen traditionelle Religion positionieren. Nichtsdestotrotz findet bzw. fand *New Age* in wissenschaftlichen Kreisen vor allem im Bereich der Religionswissenschaft und -soziologie im Hinblick auf neue religiöse Strömungen bzw. Sekten eine besondere Beachtung.²⁹ Für Eggenberger haben beide Weltanschauungen gemeinsam, dass sie „Mythen zur Erfassung der Wirklichkeit“³⁰ seien und aus seiner Perspektive beide – möglicherweise nach wie vor – als bezeichnend für die heutige Gesellschaft angesehen werden können.³¹

In diesem Artikel werden zentrale Inhalte des *New Age* in einem populären Medium identifiziert: Der Musicalfilm *Hair* des Regisseurs Milos Forman lässt sich als *New Age*-Film auffassen, da er – bzw. das Original-

27 Ebd., 33.

28 Vgl. Ruppert, *New Age*, 17 f.; vgl. auch Knoblauch, *Vom New Age*, 162.

29 Vgl. u. a. Eggenberger (Hg.), *New Age – aus christlicher Sicht*; Knoblauch, *Vom New Age*; Ruppert, *New Age*. Meines Erachtens können die Disziplinen der Theologie und Religionssoziologie durch ihre Beschäftigung mit *New Age* wichtige Erweiterungen zu meiner kulturwissenschaftlichen Sicht liefern: Hans-Jürgen Ruppert bspw. ist promovierter Autor und „verantwortlicher Redakteur bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ (Ruppert, *New Age*, Klappentext) – insbesondere die Beschäftigung mit Weltanschauungen erscheint mir gewinnbringend im Zusammenhang mit Narrativen und Weltvertrauen. Hubert Knoblauch bringt als Soziologe schließlich einen Meta-Blick auf gesellschaftliche Motoren, Dynamiken und Veränderungen ein. Ggf. ließe sich hier bereits von Transdisziplinarität im Sinne einer „echte[n] Interdisziplinarität“, über disziplinäre Grenzen hinweg, sprechen, wie Vilsmaier / Lang es anführen; siehe Vilsmaier, Ulli / Lang, Daniel J., *Transdisziplinäre Forschung*, in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (Hg.), *Nachhaltigkeitswissenschaften*, Berlin / Heidelberg 2014, 87–113, 95. Vgl. auch Abschnitt 4 dieses Artikels für weiterführende transdisziplinäre Überlegungen.

30 Eggenberger, *Wendezeit*, 35.

31 Vgl. ebd., 36. In vergleichbarer Weise fasst Joachim Müller *New Age* als „Reaktion auf Defizite der Moderne“ auf; Müller, *Auf dem Weg*, 18 f.

Musical – als Beispiel genannt wird, in dem *New Age*-Gedankengut in einem vielbeachteten Medium die Schwelle zur Popularität erreicht habe:

Das Konglomerat an Bewegungen [des *New Age*, F. R.], das sich seit den 1960ern herausbildete, fand in gewissen populären Formen – wie etwa dem Musical „Hair“ mit dem Titellied „Age of Aquarius“ – einen so sichtbaren Ausdruck, dass es auch über die engen Kreise der Aktivist*innen hinaus bekannt wurde.³²

Popularisierung bedeutet nach Hubert Knoblauch, vereinfacht ausgedrückt, dass bestimmte Narrative, Praktiken und Weltanschauungen bekannt – verarbeitet, wiederholt, angeeignet – werden, ohne dass ihre Herkunft bekannt sein muss. In Bezug auf *New Age* heißt es hier: „Vielmehr breiten sich die genannten Vorstellungen und Praktiken in der Gesellschaft so aus, dass ihre Herkunft aus den ohnehin nur schwach bestimmten Bewegungen [...] nicht mehr erkennbar ist.“³³ Neben einer klaren Anti-Kriegs-Haltung sowie anderen politischen Problematiken, die im Film vor allem über die Lieder thematisiert werden, stehen, so die These, Narrative des *New Age* im Fokus. Der Film handelt von der Figur Claude, der in Zeiten des Vietnamkriegs seine Heimat Oklahoma für die nahende militärische Musterung verlässt und sich nach New York begibt, wo er sich mit einer Gruppe Hippies anfreundet; darunter deren Anführer Berger, der versucht, Claude von einer militärischen Einmischung abzuhalten.

32 Knoblauch, *Vom New Age*, 151. Auch laut Patricia Sohn habe der Film große Akzeptanz und Popularität erfahren, während sie das Produktionsjahr des Films, 1979, als – eventuell inoffizielles – Ende der Hippie-Ära bezeichnet; vgl. Sohn, Patricia, *Theatres of Difference. The Film 'Hair', Otherness, Alterity, Subjectivity and Lessons for Identity Politics*, in: *E-International Relations*, 28.9.2021, <<https://www.e-ir.info/2021/09/28/theatres-of-difference-the-film-hair-otherness-alterity-subjectivity-and-lessons-for-identity-politics/>> (22.03.2022), 4 f.

33 Knoblauch, *Vom New Age*, 166.

3 Topoi von Weltvertrauen

3.1 Ein Hoch auf den Welt(en)raum: Der Kosmos als Vertrauensquelle im Musicalfilm *Hair*

Die *New Age*-Narrative im Film *Hair* werden, so die These, vornehmlich durch die eingebetteten Musicalsongs transportiert.³⁴ Die in diesem Artikel besprochenen Lieder *Aquarius* und *Let the Sunshine In* dürften die wohl bekanntesten Songs des Musicals und auch des Films darstellen, möglicherweise auch die Lieder mit den stärksten *New Age*-Bezügen. *Aquarius* thematisiere laut Patricia Sohn vornehmlich den Gedanken von „peace and love, made popular by the song“.³⁵ Er gilt als der Titelsong der Musical-Vorlage sowie des Musicalfilms *Hair* und ist ebenso das erste Stück, das zu Beginn des Films den Tonus angibt. So kann er, mit Peter Krogh Hansen gesprochen, als Paradebeispiel für „numbers which contribute to the spirit or the theme“³⁶ gelten. Das Lied fokussiert das sogenannte ‚Age of Aquarius‘, das Wassermann-Zeitalter, und verweist damit auf eine beliebte *New Age*-Metaphorik. Hans-Jürgen Rupperts religionssoziologische Monographie zum *New Age* wählt sogar

34 Peter Krogh Hansen lotet in seinem Text *On Film Musicals and Narrative* das Verhältnis zwischen filmischer Handlung, Diegese und musikalischen Anteilen im Musicalfilm aus. *Hair* könnte in diesem Zusammenhang – möglicherweise in erster Linie – als „concept musical“ aufgefasst werden, als Verkörperung eines Konzepts bzw. mehrerer verwandter Leitmotive, als ein „comment on a core theme“; Hansen, Peter Krogh, All talking! All Singing! All Dancing! Prolegomena: On Film Musicals and Narrative, in: Grishakova, Marina / Ryan, Marie-Laure (Hg.), *Intermediality and Storytelling*, Berlin / New York 2010, 147–164, 158.

35 Sohn, *Theatres of Difference*, 9, Fußnote 49.

36 Hansen, *All talking!*, 151 f.

dieses Lied als Aufhänger und Einstieg in die Thematik und formuliert, dass *New Age* dadurch „eine ungeahnte Popularität [erfuhr]“.³⁷

In *Aquarius* spielt Astrologie eine entscheidende Rolle: ein Bezugs- und Deutungssystem für ein mystifiziertes, romantisiertes und symbolhaftes Universum, das, so die Vorstellung, Antworten auf komplexe Menschheitsfragen in sich trage. Diese Vorstellung impliziert, dass dem Universum eine sinnhafte Welt- bzw. Kosmos-Ordnung zu Grunde liegt, in die vertraut werden könne. Während in der ersten Strophe³⁸ astrologische Voraussetzungen des neuen Wassermann-Zeitalters besungen werden und damit eine im wahrsten Sinne ‚universelle‘ Metaphorik aufgespannt wird, wird auch die Wirkung bzw. das Ziel dessen genannt: Liebe und Frieden – zwei Konzepte, die in ihrer Kombination populärerweise mit der Hippie-Bewegung assoziiert werden, und die möglicherweise wiederum durch ebendieses Lied populär gemacht wurden.³⁹ Die zweite Strophe malt als Folge die Verheißungen dieses neuen Zeitalters aus: Vertrauen wird interessanterweise direkt adressiert – „sympathy and trust abounding“ – in Verbindung mit Harmonie, Verständnis, Sympathie, Freiheit des Geistes. Die „mystic crystal revelation“ deutet möglicherweise auf das Geheimnisvolle, Verheißungsvolle der Zukunft hin, jedoch in Verbindung mit der Perspektive einer rituellen Esoterik⁴⁰, die auch Teil des *New Age* ist. Auf der Internetseite *Genius*, auf der Songtexte von Nutzer*innen mit Interpretationen angereichert und insbesondere popkulturelle Motive und intertextuelle Referenzen erläuternd aufgegriffen werden, heißt es zum *Age of Aquarius* und dem Wassermann-Motiv:

37 Ruppert, *New Age*, 16.

38 Die Inhalte aller Strophen des Liedes sind bspw. auf der Internetseite *Genius* zu finden, vgl. *Genius – Song Lyrics and Knowledge*, <<https://genius.com/Sasha-alen-and-hair-tribe-aquarius-lyrics>> (07.09.2022).

39 Vgl. Sohn, *Theatres of Difference*, 9, Fußnote 49.

40 Zum Begriff der Esoterik, siehe Abschnitt 3.2.

Astrological ages are said to reflect shifts in human culture and society; Aquarius in particular is associated with humanitarianism, peace, non-conformity, creative expression, and enlightenment.⁴¹

Zugunsten der Visualisierung dieser Themen bzw. (*New Age*-)Konzepte – Frieden, Liebe, Aufbruch und ebenso Andeutungen von (Welt-)Vertrauen – trete laut Hansen die konkrete Handlung in diesem Musicalfilm zurück: Vordergründig seien vielmehr die metaphorischen Dimensionen des Leitmotivs.⁴² Der ‚Wassermann‘ selbst kommt im analysierten Lied lediglich im Titel vor, ansonsten wird dieser im konkreten Beispiel nur in Zusammenhang mit dem Wassermann-Zeitalter⁴³ genannt. So sei auch das Verständnis vom Wassermann-Motiv im *New Age* meta-

41 Zu finden unter der Rubrik *Genius Annotation* auf der Internetseite *Genius – Song Lyrics and Knowledge*, <<https://genius.com/Sasha-allen-and-hair-tri-be-aquarius-lyrics>> (07.09.2022).

42 Vgl. Hansen, *All talking!*, 160.

43 Vgl. Bochinger, Christoph, ‚New Age‘ und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh 1994, 360. Vgl. ebd.: Hauptsächlich im englischen Sprachraum nach dem Zweiten Weltkrieg sei eine synonyme Verwendung des *New Age* und des Wassermann-Zeitalters im Gefolge theosophischer Lehren um Alice Bailey zu verzeichnen. Auch wenn der ‚Wassermann‘ keine vordergründige und offensichtliche Rolle im Musicalfilm *Hair* spielt, lassen sich exemplarische ‚Wassermann‘-Figuren identifizieren, die ihnen zugewiesene Fähigkeiten zeigen; wie z. B. Bergers Charakterzeichnung, die sich durch „Kreativität [...] verbunden mit spielerischem Wesen und Leichtigkeit“ (Ruppert, *New Age*, 110) auszeichnet, sowie der „ausgeprägte Sinn für Gerechtigkeit“ (Ruppert, *New Age*, 112) der Hippie-Gruppe rund um Berger, die an Friedensdemonstrationen teilnehmen: „Wassermann – das ist offensichtlich Ungehorsam, Anarchie, Revolution“ (Ruppert, *New Age*, 112, ohne Hervorhebung im Original). Die Hippie-Hauptfiguren im Musicalfilm *Hair* erscheinen vor diesem Hintergrund wie das bewusst inszenierte Paradebeispiel des sich weiterentwickelten, ‚neuen‘ Menschen. Man denke bspw. an die Szene mit der verächtlichen Bemerkung von Woof, dass die Außenstehenden sicher nie von ‚kosmischer Verbindung‘ gehört hätten, oder an den wiederkehrenden Ausruf Bergers, dass die anderen Figuren die aktuellen Geschehnisse ‚nicht verstünden‘.

phorisch zu deuten, denn seit Ende der 1960er-Jahre – der Zeit, in der auch innerdiegetisch der Musicalfilm spielt – sei eine Bedeutungswandlung des Begriffs zu verzeichnen, weg vom strengen Fokus auf astrologische Bedeutungen: In Anlehnung an Aussagen einer wichtigen New Age-Vertreterin in der Zeit, Marilyn Ferguson, sei „[d]as Stichwort ‚Wassermann-Zeitalter‘ [...] eine Metapher mit mythologischer Resonanzfähigkeit“.⁴⁴ In diesem Kontext führt Christoph Bochinger wiederum das Lied *Aquarius* aus dem Musical *Hair* aus dem Jahr 1967 an, das metaphorisch in New Age-Manier auf „eine Zeit der ‚wahren Befreiung des Geistes‘“⁴⁵ verweise. Auch an diesem Beispiel zeigt sich durch die Metaphorisierung zum einen eine Abschwächung in der Bedeutung der Herkunft des Motivs, zum anderen seine popularisierte Verwendung im New Age.

Mit dem Song *Let the Sunshine In* wird das dramatische Finale des Musicalfilms eingeläutet: Auf visueller Ebene wird gezeigt, wie aufgrund ihres Verkleidungsstreiches Berger anstelle Claudes eingezogen wird, um im Vietnamkrieg zu kämpfen – und in Folge dessen zu Tode kommt. Da der filmische Inhalt gewissermaßen auf ebendiesen denkwürdigen Schluss hinarbeitet, kann dieses Lied – auf visueller Ebene – zu den „numbers which advance the plot by their content“⁴⁶ gezählt werden. Auf textlicher Ebene werden im ersten Teil⁴⁷ farblose, menschenunwürdige Lebensumstände geschildert und Überlegungen zu einer unbe-

44 Ebd., 361.

45 Ebd.

46 Hansen, All talking!, 151 f.

47 Die Lyrics sind bspw. auf der Internetseite *Genius – Song Lyrics and Knowledge* zu finden; <<https://genius.com/Hair-let-the-sunshine-in-lyrics>> (07.09.2022). Der zweite Teil dieses Lieds wird im *Hair*-Musical mit einem doppelten Titel – *The Flesh Failures (Let The Sunshine In)* – Rechnung getragen, wie er bspw. in der *Spotify*-App gelistet ist. Für eine kulturell-gesellschaftliche Einordnung des Musicals, vgl. Wimmer, Andi, ‚This ist the Dawning of the Age of Aquarius‘. The Musical ‚Hair‘, in: Helbig, Jörg/Warner, Simon (Hg.), *Summer of Love. The Beatles, Art and Culture in the Sixties* (focal point, Arbeiten zur anglistischen und amerikanistischen Medienwissenschaft 8), Trier 1998, 205–216.

kannten, jedoch wenig einladenden Zukunft angestellt: „with supreme visions of lonely tunes“. Die für die *New Age*-Thematik relevanteste Strophe erklingt unmittelbar vor dem titelgebenden Refrain: In kryptischen Bildern wird Lebendigkeit besungen, die überall, „around you and in you“, fließe. In Kombination mit der Erwähnung, sogar Würdigung Timothy Learys, einem wichtigen Vertreter bewusstseinsweiternder Experimente Ende der 1960er-Jahre, der Licht-Metapher und dem Weltall-Thema – „[s]inging our space songs on a spider web sitar“ – liegt nicht nur die Verbindung zum für das *New Age* entscheidenden ‚kosmischen Bewusstsein‘⁴⁸ nahe. Auch die vom *New Age* bedienten Konzepte von Pantheismus und Holismus im Sinne einer „Ganzheitserfahrung“⁴⁹, sowie der (Neo-)Gnosis⁵⁰ schwingen hier mit. In diesem Sinne suche *New Age* nach einer – möglicherweise auch in *Let the Sunshine In* besungenen – Transformation des Subjekts, nach individualistischer Einzigartigkeit, nach Erfahrungen mit unterschiedlichen Bewusstseinszuständen, nach einem „Einklang mit dem Kosmos“⁵¹.

Das Thema Weltvertrauen schwingt in beiden am *New Age* inspirierten Liedern mit: sei es bei *Aquarius* der optimistische Blick in die Zukunft, die Aussicht auf das besungene Vertrauen im Übermaß und der damit verbundene Glaube bzw. das Wissen, die Erwartung. Bei *Let the Sunshine In* tritt der Aspekt des ‚kosmischen Bewusstseins‘ und des

48 Müller, *Auf dem Weg*, 17.

49 Eggenberger, *Wendezeit*, 29 f.

50 In Grundzügen kann die Disziplin der Gnosis beschrieben werden mit der „Vorstellung, dass der Mensch aus dem Licht stammt“; ein Mensch mit einem ‚Licht-Kern‘, der nach „innere[r] Erkenntnis“ strebe; siehe Knoblauch, *Vom New Age*, 156. Die Konzepte des Pantheismus und Holismus werden im Abschnitt 3.2 erneut aufgegriffen.

51 Knoblauch, *Vom New Age*, 156 f. Dies entspricht nahezu deckungsgleich der Rhetorik von, wie ich sie hier nennen möchte, *new spirituals* und *life coaches*, die seit einigen Jahren einen massenhaften populären Aufschwung erleben und auch aktuell viele Anhänger*innen haben; siehe Abschnitt 4 dieses Artikels.

Vertrauens in diese Einheit stärker hervor. Die Implikationen in beiden Liedern von *Hair* – die Transformation des Subjekts, das unendliche Bewusstsein, der Einklang mit dem Kosmos –, die sich verstärkt über das Raumkonzept des Universums als Bezugs-, Beziehungs- und damit Vertrauensquelle ergeben, werden im Abschnitt 3.3 kontextualisiert und vertieft. Zuvor soll es im Folgenden um das Konzept und die Bedeutung des Innenraums bzw. Innenlebens im *New Age* gehen, und in welcher Verbindung diese zum Bereich der Esoterik stehen.

3.2 Weltvertrauen als Raum der Innerlichkeit

Nachdem der im vorigen Abschnitt angesprochene Weltraum in der räumlichen Unterscheidung von Innen und Außen klar im Außen liegt – möglicherweise das vom Subjekt am weitesten entfernte vorstellbare Außen –, soll im Folgenden auf eine weitere für das *New Age* zentrale Raumkategorie geschaut werden, die erst einmal als starker Gegensatz zum Weltraum erscheint: der ‚Raum der Innerlichkeit‘, der, so die These, eine weitere Quelle für Empfindungen von Weltvertrauen im Sinne des *New Age* darstellt.

Dieser Raum der Innerlichkeit deckt sich dabei mit Begriffsbestimmungen der Esoterik⁵²: Etymologisch bedeutet der Begriff – aus dem Griechischen *esôterikós* – zunächst ‚innen‘, ‚innerlich‘, ‚nach innen gerichtet‘.⁵³ Diese Auslegung nutzte ein ‚innere[r] Kreis‘ an vermeintlich auserwählten Anhänger*innen als Legitimation, um ihr esoterisches Geheimwissen vor dem Außen – der Masse – abzuschotten;⁵⁴ so trägt Esoterik zum einen die Implikation von „alte[n]“ und „geheime[n]“ Wis-

52 Die Esoterik wird meist der Kategorie der ‚Grenzwissenschaften‘ zugeordnet; seit Ende der 1980er Jahre wird dabei häufig *New Age*, bspw. in Buchläden, in der Sparte Esoterik geführt; vgl. Bochsinger, *New Age*, 371.

53 Vgl. ebd., 375.

54 Vgl. ebd., 372.

senstraditionen“⁵⁵. Sogar in diesem Kontext zeigt sich erneut der Bezug zum Kosmos und dem Universum: „Esoterisch‘ ist [...] das Attribut einer besonderen, existenziell relevanten Form von ‚Wissen‘, das den Menschen in einen größeren, ‚kosmischen‘ Zusammenhang einbettet“.⁵⁶ Zum anderen wird in neueren etymologischen Auslegungen Esoterik als ‚innerer Weg‘ definiert und von Anhänger*innen als individuelle Methode der Innenschau fruchtbar gemacht.⁵⁷ Gleichzeitig weichen die Innen-Außen-Grenzen auf, da der esoterische Weg nach Innen im Sinne des *New Age* bewusst von vielen Menschen beschritten werden soll; statt einer Abschottung nach innen gibt es eine klare Öffnung nach außen: *New Age* hat „als erklärtes Ziel die Bewußtseinsveränderung möglichst vieler Menschen. [...] Im Sprachgebrauch der Gegenwart bedeutet Esoterik der *Weg nach Innen*, der dem einzelnen Menschen die Selbsterkenntnis [...] aufzeigt.“⁵⁸

Damit legt *New Age* einen Fokus auf Selbstentwicklung und Individualisierung, die sich auf folgendes Motto bzw. folgende Affirmation zuschneiden lassen: ‚Du hast alles in Dir, such es auf!‘⁵⁹ Welches Ausmaß und welche Implikationen der Begriff ‚alles‘ in dieser zur oberflächlichen Floskel gewordenen Affirmation besitzt, zeigt folgendes Zitat:

Der Prozess der [...] Selbstentdeckung des einzelnen beinhaltet eine Überwindung des konstruierten [...] Ich. Ziel ist es, [...] vorzustoßen zu der wesenhaften Wahrheit im Inneren, in Kontakt zu treten mit dem Gesamt [sic.] des Bewußten und dabei das spirituelle Universum

55 Ebd., 373.

56 Ebd., 372, Fußnote 8.

57 Vgl. ebd., 374 f. Vgl. auch ebd., 374, Fußnote 9, in der sich Bochsinger auf den Versuch der vereinheitlichenden Nacherzählung einer zusammenhängenden Esoterik-Geschichte durch einige Autoren bezieht, die laut Bochsinger jedoch nicht vorhanden war und nachträglich konstruiert wurde.

58 Ebd., 376.

59 Ebd.

in sich zu entdecken. Leitidee ist die Wiederentdeckung des Transzendenten und die Einbindung in kosmische Rhythmen.⁶⁰

New Age-Anhänger*innen teilen die Vorstellung, dass sich jedes Individuum durch Innenschau mit dem ihm eigenen Universum und mit dem ‚kosmischen Bewusstsein‘ verbinden kann. Auch hier bekommt die räumliche Innen-Außen-Unterscheidung fließende, gar paradox anmutende Grenzen: Der faktisch außen verortete, weit entfernte – und theoretisch grenzenlose – Weltraum findet seine romantisch verklärte, symbolische Entsprechung im Innenraum des Subjekts. Diese Vorstellung rückt *New Age* zudem in die Nähe von Pantheismus und Holismus; zwei Weltanschauungen, die zum einen das Göttliche in allem sehen und zum anderen eine Perspektive der Ganzheitlichkeit einnehmen: „Unter der Perspektive der ‚pantheisierenden und uniformierenden Tendenz des *New Age*‘ [...] gipfelt der Holismus in der Vorstellung, daß in jedem realen Phänomen, vor allem im eigenen Bewußtsein, das spirituelle Universum zu finden ist.“⁶¹

So mag die folgende popularisierte Affirmation nicht weiter verwundern, die ihren Weg beispielsweise bis in moderne Ausprägungen von Yoga- und geführten Meditationspraktiken gefunden hat, und deren Wurzeln sicherlich im *New Age* liegen: „The universe is for me, and so is

60 Schneider, Michael, Glaubensspielräume: empirische Untersuchungen zur *New Age*-Bewegung, München 1991, 8 f. Hubert Knoblauch bringt die vergleichbare Vorstellung des „universalen Seins“ des *New Age* mit dem Konzept der Intuition zusammen, die insbesondere in der Esoterik vertreten werden: „Zur Esoterik zählt auch der Gedanke, dass die Menschen Teil eines universalen Seins sind, an dem sie durch Intuition teilhaben. Menschen sind also auf eine ganzheitliche Weise mit der Welt verbunden – eine Verbindung, die sie mittels besonderer Erfahrungen und okkulten Praktiken selbst herstellen können“; siehe Knoblauch, Vom *New Age*, 153.

61 Schneider, Glaubensspielräume, 95. Gott selbst werde als ‚Geist des Universums‘ betrachtet, während „die Menschheit nicht von einem Gott [...], sondern aus sich selbst heraus [erlöst]“ werde; siehe Ruppert, *New Age*, 127 f.

everything else.“⁶² Affirmationen – und das kann in diesem Artikel nur angeschnitten werden – sind Formen sprachlicher Versicherungen, die den*die Sprechende*n symbolisch Kraft geben können, sie erden können etc. In ihnen finden sich wiederum Narrative, die einer bestimmten Weltanschauung entsprechen: Im oben genannten Fall sind *New Age*-Bezüge auffällig – und diese Affirmation mag für die Stärkung eines spezifisch gearteten, möglicherweise esoterischen Weltvertrauens wiederum förderlich sein. Wiederkehrende Elemente finden sich darin: die Vorstellung einer klaren (Welt-)Ordnung, die Einbettung des Subjekts in einen größeren Sinnzusammenhang und schließlich die (all-)umfassende Einheit. Die vor allem in der Esoterik vertretenen Vorstellungen der „Auserwähltheit“, der „höheren Wirklichkeit“ und des „tieferen Sinnes“⁶³ lassen in Kombination mit Lehren der (Neo-)Gnosis bei Anhänger*innen möglicherweise ein stark zugespitztes, magisch aufgeladenes Weltvertrauen bzw. gar einen Weltglauben zu: Wer sich als auserwählt wähnt und als intuitives Licht-Wesen empfindet, das in einer von Sinn erfüllten Welt verankert und mit ihr verbunden ist, für den mag die Vorstellung von – hier auch ‚kosmischem‘ – Weltvertrauen nahe liegen und die ‚Welt‘ ihm, im wahrsten Sinne, vertraut vorkommen.

3.3 Der Raum des Transzendenten: Weltvertrauen als Verbindung zur Welt

Die symbolische Zusammenführung des externen Außenraums – exemplarisch und metaphorisch vorgeführt an seinem Extrem, dem Universum – in den subjektiven Innenraum bekommt eine noch höhere Stufe im Gesellschaftsentwurf des *New Age*, die ich hier als ‚Raum des Transzen-

62 Dieser populäre Ausspruch wird bspw. als „Affirmation der Woche“ auf der Internetseite *The Spiritual Litigator* aufgeführt; <<https://www.thespirituallitigator.com/affirmation-week-universe-everything-else/>> (15. 10. 2023).

63 Knoblauch, *Vom New Age*, 153 (bezieht sich auf alle drei angeführten Zitate).

dentem‘ bezeichnen möchte, denn die individuelle Bewusstseinsweiterung sei für überzeugte Anhänger*innen erst der Anfang – sie werde im nächsten Schritt im Sinne eines ‚Bewusstseins­sprungs‘ die gesamte Menschheit erfassen und transformieren.⁶⁴

Auf der einen Seite bekommt also das Individuum eine gesonderte Beachtung im *New Age*, auf der anderen Seite das Bewusstsein bzw. der Geist: „[E]ine[s] der Grundthemen der *New Age*-Philosophie: der Stoff des Universums ist Geiststoff. Alles, was ist, ist Bewußtsein.“⁶⁵ So ist es ebendiese metaphysisch-esoterische Auffassung von Bewusstsein, die die Brücke vom Raum der Innerlichkeit (vgl. Abschnitt 3.2) zum kosmischen Raum (Abschnitt 3.1) und umgekehrt schlägt: ‚Menschen könnten auch als prinzipiell grenzenlose Bewußtseinsfelder fungieren, für die die Beschränkungen von Zeit, Raum und linearer Kausalität aufgehoben sind‘, wodurch sie laut Ken Wilber ‚mit dem zeitlosen Urgrund in Berührung [...] kommen, mit dem Universum eins [...] werden‘⁶⁶ können. Hier deutet sich ein Topos an, der Anleihen an Grund- (siehe Abschnitt 2.1) oder Urvertrauen in sich trägt; die Beschaffenheit und die Verortung dieses Raumkonzepts bleibt allerdings auffällig diffus. In vie-

64 Vgl. Schneider, Glaubensspielräume, 95. Es ist die Rede von einem „neue[n] Modus der Vergesellschaftung, der *zunächst* beim Bewußtsein des einzelnen ansetzt“ (Schneider, Glaubensspielräume, 8, Hervorhebung F. R.), um dann in die „Evolution des Menschheitsbewußtsein[s]“ (ebd., 9 f.) überzugehen. Vgl. auch Rupert, *New Age*, 128, in der auf die *New Age*-Perspektive eingegangen wird, die die Menschheitsgeschichte als Evolution von Bewusstsein betrachtet. Schließlich knüpft auch folgendes Zitat an die gewünschte Transformation an, die nicht zuletzt im *Hair*-Lied *Aquarius* im Fokus steht (siehe Abschnitt 3.1): „Die optimistische Zukunftsschau – eine friedliche, in jeder Hinsicht harmonische Welt mit einem neuen Menschentyp – gründet nicht nur auf der astrologischen Lehre vom Anbruch eines neuen Zeitalters, sondern ebenso auf den Vorstellungen – oder sollen wir sagen: dem Glauben? – von der *Entwicklung der Menschheit und des Menschen*“ (Eggenberger, *Wendezeit*, 28, Hervorhebung im Original).

65 Müller, *Auf dem Weg*, 17. Vgl. auch Bochinger, ‚*New Age*‘, 59, in der die Rede vom „Primat des Individuums“ und „Primat des Geistes“ im *New Age* ist.

66 Schneider, Glaubensspielräume, 7 (bezieht sich auf beide Zitate).

len entsprechenden Artikeln fällt in diesem Zusammenhang der Name Jean Gesbers und sein fragwürdiges Konzept der mehrstufigen Evolution menschlichen Bewusstsein, das von einer archaischen zu einer integralen Ebene strebe,⁶⁷ mit dem Ziel, jegliche Trennung aufzuheben. Dass der Fokus von *New Age* dabei tatsächlich stärker auf Innerlichkeit und Bewusstsein als auf äußere Vorkommnisse, Umwelt und Weltgeschehen – wie die Vermutung beim Begriff Weltvertrauen sein könnte – gerichtet ist, wird in folgendem Zitat deutlich: „Mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion sind wir der Geist eines seiner selbst sich bewußt werdenden Universums geworden – ob als einzige Wesen oder in Gesellschaft anderer, ist dabei nicht so wichtig.“⁶⁸

Während das Außen bzw. der Außenraum in diesem Gesellschaftsentwurf des *New Age* an Bedeutung verliert, so betrifft dies letztlich auch den Innenraum bzw. die Innerlichkeit des Individuums, wenn im Konzept des universellen Bewusstseins auf Transzendenz und eine „Ent-Personlichung“⁶⁹ abgezielt wird. Eine Unterscheidung zwischen Innen und Außen, eigen und fremd, werden zu Gunsten einer ersehnten, umfassenden Einheit obsolet. Die *New Age*-Bewegung bemüht sich indessen, diese „Gegensatzvereinigung“⁷⁰ und ihren Wunsch nach Ganzheit (pseudo-)wissenschaftlich zu fundieren. Dabei zieht sie fragwürdige Theorien der ‚universellen Verbundenheit‘, der ‚impliziten Ordnung‘ durch ‚morphogenetische Felder‘ sowie die ‚Theorie der Selbstorganisation‘ heran.⁷¹

67 Vgl. ebd., 10.

68 Ruppert, *New Age*, 130. Ruppert zitiert hier den Physiker Erich Jantsch im Kontext seiner Theorie der ‚Selbstorganisation des Universums‘.

69 Ebd.

70 Schneider, *Glaubensspielräume*, 3.

71 Vgl. ebd., 4 f. Ruppert thematisiert die in diesen Kontext passenden Konzepte des „schöpferische[n] Universum[s]“, der „morphogenetische[n] Felder“ sowie der „morphische[n] Resonanz“ nach Rupert Sheldrake (siehe Ruppert, *New Age*, 123), die implizieren, dass Ideen im aristotelischen Sinne in die Materie eingeschrieben seien, die zur Ganzheit und zur perfekten Form streben, dabei aber ei-

Die Leitthemen des *New Age*, die in diesem Gesellschaftsentwurf deutlich werden – der „Wunsch nach Einheit, nach einer Harmonisierung und Wiederverzauberung der Welt, nach einer Verankerung im Absoluten“⁷² –, scheinen eine spezifische Form von Weltvertrauen zu begünstigen und zu fördern: Es wird von Hoffnung durch „das Ende der Entfremdung“⁷³ gesprochen, vom „Eingebettetsein [...] in eine universale, zusammenhängende Dynamik“⁷⁴. Es deutet sich an, dass Weltvertrauen im Kontext des *New Age* als tiefe, sinnhafte Verbindung zur Welt aufgefasst werden kann: „Die neue Synthese gibt dem menschlichen Leben tiefen Sinn. Sinn entsteht aus der Erkenntnis von Verbundenheit.“⁷⁵

4 Fazit: Weltvertrauen und *New Age* transdisziplinär

Die in diesem Artikel vorgestellten räumlichen Vertrauenskonzepte, wie sie im *New Age* vertreten werden, lassen sich resümierend in ein schematisches, dreidimensionales Koordinatensystem einspannen. Anhand dessen werden ihre räumliche Ausrichtung, ihre Differenzierung, aber auch ihre Verbindungslinien untereinander deutlich: So strebt Grundvertrauen (vgl. Abschnitt 2.1) räumlich nach unten, zum ‚Grund‘. Das Vertrauen in den Kosmos bzw. ins Universum (vgl. Abschnitt 3.1) ist entsprechend nach oben gerichtet. Der hermeneutische Zwischenschritt über die Eso-

ner prozesshaften Entwicklung und Wechselwirkungen unterliegen würden und im stetigen Wandel begriffen seien; vgl. ebd., 124–126.

72 Schneider, Glaubensspielräume, 11.

73 Ruppert, *New Age*, 129.

74 Ebd., 129 f.

75 Ebd., 129. Die dem *New Age* nahe transpersonale Psychologie teilt entsprechend „eine Sicht, die den Menschen in einer umfassenden Einheit wahrnimmt und als Teil einer transpersonalen globalen Wirklichkeit versteht. Sie [die transpersonale Psychologie, F. R.] hat die Aufgabe, dem Menschen das *Vertrauen* in die Macht dieses Bewußtseins zu geben“; siehe Müller, *Auf dem Weg*, 17 (Hervorhebung F. R.).

terik zum Raum der Innerlichkeit (vgl. Abschnitt 3.2) zeigt wiederum räumlich nach innen. Diese Vertrauens-Topoi stehen in enger Verbindung zum Weltvertrauen, sind mitunter ggf. sogar eine Ausformung desselben, und können im *New Age* gewissermaßen als implizite Voraussetzung angesehen werden, um dieses als erstrebenswert suggerierte Weltvertrauen zu erlangen. Bei all den Bestrebungen einer begrifflichen Verortung und Klärung von Weltvertrauen im *New Age* wird wieder deutlich, dass diese Konzepte von Diffusität geprägt sind und, passend zum Kosmsthema, frei flottieren. Bemüht man weiterhin das behelfsmäßige Koordinatensystem, mag Weltvertrauen in diesem Kontext konvergent als umfassendes Vertrauen betrachtet werden, das sich in alle hier genannten Richtungen ausdehnt. Das transzendente Vertrauen (vgl. Abschnitt 3.3) erreicht schließlich das möglicherweise höchste Level an Diffusität und verliert im wahrsten Sinne des Wortes seine Erdung, seinen Grund, indem durch maximale Ausdehnung des ‚spirituellen Bewusstseins‘ jede Art von Verortung seine Bedeutung verliert.

Es hat sich in den letzten Abschnitten außerdem gezeigt, dass Weltvertrauen aus der Perspektive des *New Age* nicht ausschließlich und in dem Maße nach außen in die Welt gerichtet ist, wie es der Begriff zunächst vermuten lässt. (Welt-)Vertrauen ist hier auf der einen Seite stark durch Innerlichkeit geprägt und erscheint als etwas individuelles Innerliches – wie etwa die Empfindung von innerem Frieden. Auf der anderen Seite legitimiert es sich durch den Glauben an eine Ordnung im Innen wie Außen, die bis ins ferne Universum reicht: Was tatsächlich im Außen passiert, ist möglicherweise dann nicht mehr so wichtig, da alles, auch im übertragenen Sinn, seine Ordnung hat. Das Innere, das Bewusstsein und das Metaphysische bekommen im *New Age* einen besonderen Fokus und begründen seine „postmaterialistische [...] Wertorientierungen“⁷⁶. Grundlegende Auffassungen zu Weltvertrauen – wie

76 Schneider, Glaubensspielräume, 27.

Otto von Bollnows ‚Vertrauen zur Welt im ganzen‘ –, die Bereiche der Religionssoziologie und Philosophie teilen (siehe Abschnitt 2.1), werden im *New Age* in ein narratives, magisch überhöhtes Glaubenskonstrukt eingebettet. Die in diesem Artikel vorgenommene analytische Unterscheidung zwischen Außen und Innen kann dazu beitragen, ein erst einmal vermeintlich fachspezifisches religionssoziologisch-philosophisches Thema wie Weltvertrauen in ein interdisziplinäres kulturwissenschaftliches zu überführen, da die Raumkategorie als solche bereits etwas Überfachliches darstellt. Nicht zuletzt siedelt sich auch transdisziplinäre Wissenschaft als „gesellschafts- oder lebensweltorientierte Forschung“⁷⁷ im Überfachlichen an.

Transdisziplinarität als Methode beschäftigt sich mit komplexen gesellschaftlichen Problemen⁷⁸, mithilfe derer insbesondere *New Age* als Weltbild betrachtet werden kann. Der Begriff der Transdisziplinarität soll bereits in den 1970er-Jahren unter anderem durch den Physiker Erich Jantsch verwendet worden sein, „um das Auflösen disziplinärer Grenzen hervorzuheben, [...] um eine verlorene Ganzheit wiederzugewinnen.“⁷⁹ Jantsch wird interessanterweise häufig in (Sekundär-)Quellen zum *New Age*, insbesondere bezüglich seiner Theorie der ‚Selbstorganisation des Universums‘ (siehe auch Abschnitt 3.3) zitiert.⁸⁰ Dieser frühe Versuch von Transdisziplinarität liest sich vor diesem Hintergrund und in Kombination mit der Wortwahl im Zitat – Grenzüberschreitung, verlorene Ganzheit – einerseits wie eine Anwendung des *New Age*-Programms. Andererseits wird die Herausbildung der *New Age*-Bewegung selbst in vielen Quellen als Antwort auf eine gesellschaftliche Krise und

77 Vilsmaier / Lang, Transdisziplinäre Forschung, 89.

78 Vgl. ebd., 89. Vgl. auch ebd., 88, wo Transdisziplinarität in diesem Kontext als „gesellschaftlich kontextualisierte, theoretisch fundierte und methodenbasierte sowie problemorientierte Forschung“ definiert wird.

79 Ebd., 94 f.

80 Vgl. Ruppert, *New Age*, 127–130.

„auf das Sinndefizit der Moderne“⁸¹ gedeutet, dem sie ‚Orientierung, [...] Bewußtseinserweiterung und Mystifizierung des Lebens‘⁸² entgegensetzen möchte. Als Gruppierung verfolge sie das Ziel, ‚Realismus und Rationalismus durch Phantasie und Imagination zu ersetzen‘.⁸³ Mit dieser gesellschaftlichen (Problem-)Orientierung des *New Age* erhält dieses eine transdisziplinäre Relevanz: So erscheint die transdisziplinäre Beschreibung eines Problems insbesondere dann sinnvoll, „wenn Auswirkungen zwar erlebt, das Problem in seiner Gesamtheit, mit all den dazugehörenden Facetten seiner Ursache, Wirkung, Wahrnehmung, Bewertung und Bedeutung jedoch nur vage erkenn- und erklärbar ist“⁸⁴. Das in diesem Kontext angesprochene gesellschaftliche Problem wurde weiter oben als „Sinndefizit der Moderne“ identifiziert; der vorliegende Artikel fokussiert dabei vor allem die „dazugehörenden Facetten seiner [...] Wirkung, Wahrnehmung, Bewertung“, die in die Entstehung von *New Age* und insbesondere seiner Auslegung von Weltvertrauen mündet. Dabei verortet sich dieser Text in der Phase der transdisziplinären „Problemidentifikation und -strukturierung“⁸⁵ und erweitert – in der Unterscheidung zum Ziel- und Transformationswissen – entsprechend das Systemwissen, das sich mit „möglichen Entwicklungen des Problems und seinen lebensweltlichen Interpretationen“⁸⁶ beschäftigt.

81 Schneider, Glaubensspielräume, 2. Vgl. auch ebd., 12.

82 Ebd., 2.

83 Ebd.

84 Vilsmaier / Lang, Transdisziplinäre Forschung, 90.

85 Ebd., 101.

86 Ebd., 100. Auf Seiten der (medizinischen) Forschung etwa wird bspw. versucht, den gesellschaftlichen Umgang mit Spiritualität transdisziplinär zu integrieren, wie sich u.a. am Sammelband „Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit“ zeigt; vgl. Büssing, Arndt / Kohls, Niko (Hg.), Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit, Berlin / Heidelberg 2011.

Die Zusammenführung von Transdisziplinarität, *New Age* und Popularität hilft, einige dieser „lebensweltlichen Interpretationen“ am Beispiel von Weltvertrauen einzufangen. Interessanterweise scheint die gesellschaftliche Relevanz von *New Age* seit etwa den 2010er-Jahren wieder rasant zuzunehmen: Selbst ernannte *life coaches* bzw. *spiritual coaches* erscheinen als hochaktuelle Vertreter*innen der Szene; und zwar ohne diese Zugehörigkeit explizit zu machen, sondern vielmehr durch ihre rhetorische Nutzung von *New Age*-Narrativen.⁸⁷ Bereits der Erfolg des in den 1980er und 1990er-Jahren erstmals populär werdenden *New Age* (siehe Abschnitt 2.2) lässt sich möglicherweise und unter anderem auf folgende Parameter zurückführen: Die Implementierung einer „okkulten Dimension“ im Sinne einer „Akzeptanz von Einflussvariablen wie zum Beispiel ‚Glück‘, ‚Schicksal‘, ‚ausgleichende Gerechtigkeit‘“ sowie die Suggestion einer „absoluten ‚höheren‘ Wirklichkeit“ – zu der prinzipiell jede*r über den Raum der Innerlichkeit Zugang habe –, „sei notwendige Voraussetzung für die Diffusion esoterischer Inhalte des *New Age* in breite Gesellschaftsschichten“.⁸⁸ Die aktuelle Konjunktur von *New Age*-Inhalten durch den großen Erfolg zeitgenössischer spirituell-esoterischer Angebote von *life coaches* entspricht ebenfalls dieser Beobachtung. *New Age*-Inhalte sind als Konglomerate anschlussfähig, da sie durch ihre relative Offenheit bereits verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten bieten – auf Ebene des Individuums, der Innerlichkeit und/oder der Gemeinschaft.

87 Als einschlägiges Beispiel kann hier die Arbeit des *spiritual coachs* Laura Seiler angeführt werden, die einen Podcast, Blog-Einträge, etliche Kurse, eine Lifestyle-Zeitschrift, Sachbücher und Belletristik etc. umfasst; vgl. die Homepage von Laura Seiler, <<https://lauraseiler.com/>> (15.10.2023). Ein weiteres Beispiel – unter vielen – zeigt sich bereits im Buchtitel „Das Universum liefert immer zweimal“ von Sarah Hertz, vgl. Hertz, Sarah, Das Universum liefert immer zweimal. Manifestieren mit Energie nach dem Gesetz der Anziehung, Selfpublishing ³2021.

88 Schneider, Glaubensspielräume, 26 (bezieht sich auf alle angeführten Zitate dieses Satzes).

Diese Anschlussfähigkeit begünstigt eine steigende Popularität, die wiederum den Zugang erleichtert. Der Popularisierungsvorgang hat auch problematische Seiten: Wenn, wie in Abschnitt 2.2 mit Hubert Knoblauch nachgezeichnet, durch eine Popularisierung die Herkunft der entsprechenden Inhalte in Vergessenheit gerät bzw. diese schlichtweg als unwichtig erscheint, werden inhärente Narrative dadurch impliziter, ihre Wurzeln – und die damit verbundene Weltanschauung mit möglicherweise tiefer Reichweite – unklar. Daher erscheint es insbesondere im transdisziplinären Sinne bedeutsam, populäre Inhalte kritisch auf inhärente Narrative hin zu untersuchen, wie es in diesem Beispiel mit Weltvertrauen und der *New Age*-Bewegung exemplarisch vorgeführt wurde.

Literaturverzeichnis

- Allen, Sasha / ‚Hair‘ Tribe, Aquarius, in: Genius – Song Lyrics and Knowledge, <<https://genius.com/Sasha-allen-and-hair-tribe-aquarius-lyrics>> (07.09.2022).
- Bochinger, Christoph, ‚New Age‘ und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh 1994.
- Büssing, Arndt / Kohls, Niko (Hg.), Spiritualität transdisziplinär. Wissenschaftliche Grundlagen im Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit, Berlin / Heidelberg 2011.
- Dalferth, Ingolf U. / Peng-Keller, Simon, Hermeneutische Annäherungen an Konzeptionen und Phänomene des Grundvertrauens, in: Dies. (Hg.), Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens, Leipzig 2013, 19–31.
- Eggenberger, Oswald, Wendezeit – New Age oder Apokalyptik?, in: Ders. / Keller, Carl-A. / Mischo, Johannes et al. (Hg.), New Age – aus christlicher Sicht (Weltanschauungen im Gespräch 1), Freiburg i. Ü. 1988, 23–49.
- Forman, Milos, Hair, USA / Westdeutschland 1979.
- H. A.I.R., Let The Sunshine In, in: Genius – Song Lyrics and Knowledge, <<https://genius.com/Hair-let-the-sunshine-in-lyrics>> (07.09.2022).
- Hansen, Peter Krogh, All talking! All Singing! All Dancing! Prolegomena: On Film Musicals and Narrative, in: Grishakova, Marina / Ryan, Marie-Laure (Hg.), Intermediality and Storytelling, Berlin / New York 2010, 147–164.
- Hartmann, Martin, Die Praxis des Vertrauens, Berlin 2011.
- Hertz, Sarah, Das Universum liefert immer zweimal. Manifestieren mit Energie nach dem Gesetz der Anziehung, Selfpublishing 2021.
- Knoblauch, Hubert, Vom New Age zur populären Spiritualität, in: Lüddeckens, Dorothea (Hg.), Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen, Bielefeld 2010, 149–174.
- Müller, Joachim, Auf dem Weg in ein neues Zeitalter, in: Eggenberger, Oswald / Keller, Carl-A. / Mischo, Johannes (Hg.), New Age – aus christlicher Sicht (Weltanschauungen im Gespräch 1), Freiburg i. Ü. 1988, 7–21.
- Müller, Wolfgang G., Art. Topik / Toposforschung, in: Nünning, Ansgar (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe⁵, Stuttgart / Weimar 2013, 756–757.
- Oestersandfort, Christian, Art. Topos, in: Burdorf, Dieter / Fasbender, Christoph / Moenninghoff, Burkhard (Hg.), Metzler Lexikon Literatur³, Stuttgart / Weimar 2007, 773–774.
- Peng-Keller, Simon, Grundvertrauen, Seinsvertrauen, Lebensvertrauen. Begriffsgeschichtliche Erkundungen im Hinblick auf die theologische Diskussion, in: Ders. / Dalferth, Ingolf U. (Hg.), Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens, Leipzig 2013, 33–64.
- Ruppert, Hans Jürgen, New Age. Endzeit oder Wendezeit?, Wiesbaden 1985.

- Schneider, Michael, Glaubensspielräume: empirische Untersuchungen zur New-Age-Bewegung, München 1991.
- Scott, Cheyne, Affirmation of The Week: ‚The Universe is For Me and So is Everything Else‘, in: The Spiritual Litigator, <<https://www.thespirituallitigator.com/affirmation-week-universe-everything-else/>> (15. 10. 2023).
- Seiler, Laura Malina (Hg.), Homepage von Laura Seiler, <<https://lauraseiler.com/>> (15. 10. 2023).
- Sohn, Patricia, Theatres of Difference. The Film ‚Hair‘, Otherness, Alterity, Subjectivity and Lessons for Identity Politics, in: E-International Relations, 28. 09. 2021, <<https://www.e-ir.info/2021/09/28/theatres-of-difference-the-film-hair-otherness-alterity-subjectivity-and-lessons-for-identity-politics/>> (22. 03. 2022).
- Vilsmäier, Ulli / Lang, Daniel J., Transdisziplinäre Forschung, in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd, Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin / Heidelberg 2014, 87–113.
- Weingart, Brigitte, Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS, Frankfurt a. M. 2002.
- Weingart, Brigitte, Faszinationsanalyse, in: Echterhoff, Gerald / Eggers, Michael (Hg.), Der Stoff, an dem wir hängen. Faszination und Selektion von Material in kulturwissenschaftlicher Arbeit, Würzburg 2002, 19–29.
- Wimmer, Andi, ‚This ist the Dawning of the Age of Aquarius‘. The Musical ‚Hair‘, in: Helbig, Jörg / Warner, Simon (Hg.), Summer of Love. The Beatles, Art and Culture in the Sixties (focal point, Arbeiten zur anglistischen und amerikanistischen Medienwissenschaft, Bd. 8), Trier 1998, 205–216.

Beate Flath / Christoph Jacke / Harald Schroeter-Wittke

Den Schein werfen / wahren. Transdisziplinaritäten und Popkulturforschungen. Ein Übersetzungsraum als Partitur

‚Transdisziplinarität‘ braucht ‚Räume‘. Transdisziplinarität braucht Zeit. Sie ist geprägt von unterschiedlichen Sprachen, Praktiken und Wissenskulturen, die – um miteinander ins Gespräch kommen zu können – Übersetzungen bedürfen. Übersetzungen gibt es nie 1:1. Übersetzungen führen zu Leerstellen, zu (oftmals produktiven) Uneindeutigkeiten und zu Missverständnissen: Bedeutungen, Verweise und Zusammenhänge gehen womöglich verloren, gleichzeitig entsteht Neues und Ungeahntes. Kurzum: Transdisziplinarität lebt nicht nur von der Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven, Standpunkte und Zugänge, ihr nicht nur erkenntnistheoretisches Potenzial liegt vor allem darin, diesem ‚Dazwischen‘ Räume und Zeit zu geben, solche Zwischenräume als konstituierendes Merkmal von Transdisziplinarität zu reflektieren, zu hinterfragen und sich bewusst zu machen – im Sinne von sich in Bewegung befindenden Denkräumen.¹ Damit weist Transdisziplinarität weit über das Feld der Wissenschaft hinaus und bezieht sich eben nicht nur auf Vernetzungen und Transformationen etablierter Wissenschaften, sondern auch auf derartige Kommunikationen mit außerakademischen Praktiken. Denn Übersetzungen prägen auch maßgeblich gesellschaftliches Zusammenleben überhaupt: Der produkti-

¹ Vgl. Ingrisch, Doris / Mangelsdorf, Marion / Dressel, Gert (Hg.), Wissenskulturen im Dialog. Experimentalräume zwischen Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2017; Ingrisch, Doris, Wissenschaft, Kunst und Gender. Denkräume in Bewegung, Bielefeld 2012.

ve und kreativen Umgang mit Leerstellen und Uneindeutigkeiten ist eine wesentliche Voraussetzung für friedliches Zusammenleben. Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutsamkeit von Übersetzungsräumen unterschiedlicher Art und Ausformung deutlich: Kneipen, Musikclubs, Universitäten, Theater, Festivals etc. sind Orte, an denen soziale und kulturelle Räume der Übersetzung entstehen können.

Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Jürgen Mittelstraß beschreibt seit Langem die Schwierigkeit der Überwindung von Grenzen zwischen den freilich flexibleren Fächern und den in ihren Theorien, Methoden und somit Kulturen eher sehr starren Disziplinen.² Übertragen auf unsere eigenen hier vorgestellten Perspektiven, hieße das, dass eine eigene Disziplin namens Popkulturwissenschaft bis heute nicht existiert, gleichwohl aus diversen Fachperspektiven wie hier Systematische Musikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Medienkultur- und Kommunikationswissenschaften, Evangelische Theologie Ansätze der Popular Music Studies als Kulturwissenschaften geschaffen werden. Immer wieder wünscht sich Mittelstraß eine Fächer und Disziplinen übergreifende und gleichzeitig angewandte Transdisziplinarität, die den Phänomenen geschuldet und auf Dauer gestellt ist. Damit könne auch vermieden werden, dass die Phänomene und Fragestellungen in die Disziplinen gegossen werden oder ihnen gar folgen müssen, sondern gegenteilig ermöglicht werden, ihren Komplexitäten und Dynamiken gerecht zu werden. Selbst die schon lange nicht nur im Akademischen gepredigten Multi- und Interdisziplinaritäten scheinen Mittelstraß berechtigterweise zu konservativ und kurz greifend, da sie eher punktuell und bei aller Rahmung doch noch abgrenzend und nicht latent verbun-

2 Vgl. Mittelstraß, Jürgen, *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*, Frankfurt a. M. 1998; Mittelstraß, Jürgen, *Leonardo-Welten. Zwischen Wissenschaft und Kunst*, Weilerswist 2020; Mittelstraß, Jürgen, *Fröhliche Wissenschaft? Philosophische Grenzgänge zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*, Weilerswist 2021.

den / verschmolzen fungieren. Mittelstraß fordert daher einen jüngeren und fluideren Geist der Einheit, den er komplex und dennoch anwendbar als Transdisziplinarität als „Forschungsprinzip“³ fasst.⁴ Dieses übersetzende Nutzen von Zwischenräumen kann nur auf Grundlage einer Integrationsleistung der kommunikativen, sozialen, organisatorischen sowie kognitiv-epistemischen Dimensionen erfolgen, was die Notwendigkeit von Zeit und Raum und damit entstehendem Vertrauen verdeutlicht.⁵ Die Gleichberechtigung der Ebenen von Phänomenen führt in der Transdisziplinarität keinesfalls zu Halbwissenschaften oder Beliebigkeiten, sondern zu Konzentration bei gleichzeitigem Berücksichtigen der jeweils auch evtl. nicht behandelten Ebenen und Aspekte. Und so löst Mittelstraß die künstlichen Unterscheidungen von Kultur- und Naturwissenschaften, von E- und U-Kultur, von Hoch- und Massenkultur auf in einer dynamischen, umfassenden und unter allem liegenden Großform Kultur, die nicht jedoch einfach alles meint, sondern überlegt als analytische Kategorie oder als Beobachtungssetting als gesellschaftlich absolut zentral und notwendig verstanden werden kann:

Kultur ist in Wahrheit auch der modernen Welt nichts Äußerliches, von ihr als liebevoll Überflüssiges bewahrt und gefördert, Verschäm-

-
- 3 Mittelstraß, Jürgen, Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit (Konstanzer Universitätsreden 2014), Konstanz 2003, 11.
 - 4 Dieser Haltung schließen sich die drei im vorliegenden Beitrag gemeinsam forschenden Autor*innen an, in dem sie selbst ihre Perspektiven seit über zehn Jahren immer wieder irritieren, verweben, lösen und damit in Wissenschaft, die zwingend in Gesellschaft fungiert, aufeinander nicht nur punktuell beziehen und diese zusätzlich mit außerakademischen Erfahrungen u. a. aus Kulturpolitischem, Veranstalterischem, Musik- und Medienindustriellem, Journalistischem und Theologischem kombinieren.
 - 5 Vgl. Bergmann, Matthias / Jahn, Thomas / Knobloch, Tobias et al., Der integrative Ansatz in der transdisziplinären Forschung, in: Dies. (Hg.), Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen, Frankfurt a. M. / New York 2010, 18–46.

tes, altmodisch Konservatives oder auch Avantgardistisches, das sich selbst Mut macht. Kultur ist vielmehr die Welt selbst, die alte wie die neue, die Welt bewohnbar gemacht, verwandelt in die Welt des Menschen, der sich nur in Dingen wiederzuerkennen vermag, die er selbst gemacht hat, nicht in Dingen, denen er Objektivität verleiht, sondern auch in Dingen, die seine Subjektivität atmen.⁶

Daraus entsteht im wahrsten Sinn des Worts kultürlich (Peter Janich) eine heute und zukünftig gesamtgesellschaftlich fundamentale Kompetenz zur Erfassung, Einordnung und Toleranz divergierender Sicht- und Lebensweisen, die eben Räume braucht und nutzt.⁷

Solch ein Übersetzungsraum war auch die Ringvorlesung *KW im Dialog – eine Anstiftung zum transdisziplinären Dialog*, die im Sommersemester 2023 an der Universität Paderborn vom *Graduiertenzentrum der Fakultät für Kulturwissenschaften* konzipiert und organisiert wurde. In ihrer Grundanlage war das Dialogische explizit vorgesehen, um – wie es in der Veranstaltungsbeschreibung hieß – „herausfordernde Begegnungen zu provozieren“. Die in der Anlage der Veranstaltung abgebildete Struktur eines, vielleicht eher interdisziplinären Tandems – Impulsvortrag und Responsevortrag – erweiterten die Autor*innen des vorliegenden Beitrages in ihrem Vortrag am 16. Mai 2023 zu einer untereinander egalitären ‚dialogischen Performance‘, die das Zueinander von Transdisziplinaritäten und Popkulturforschungen aus unterschiedlichen Perspektiven ausleuchtete, wobei die Reihenfolge der jeweiligen Redebeiträge während der Veranstaltung vom Publikum per Losverfahren festgelegt wurde. Mit dieser Vorgehensweise wurden Leerstellen und Uneindeu-

6 Mittelstraß, Leonardo-Welten, 97–98.

7 Vgl. Jacke, Christoph, Unter Druck. Kommunikationen, Medien und Kulturen als Seismographen gesellschaftlicher Transformationen, in: Flath, Beate/Heinrich, Ina/Jacke, Christoph et al. (Hg.), Druckwellen. Eskalationskulturen und Kultureskalationen in Pop, Gesellschaft und Politik, Bielefeld 2022, 49–62.

tigkeiten geradezu provoziert und bewusst Gestaltungselemente gesetzt, die das Publikum auf- und herausforderten, die so entstandenen Zwischenräume mental zu begehen und mit den damit in Zusammenhang stehenden Uneindeutigkeiten kreativ und spielerisch umzugehen, sich ihnen im wahrsten Sinne des Wortes auszusetzen.

Doch wie kann es nun gelingen, diese Performance zu verschriftlichen? Inwiefern sind die in der Performance situativ entstandenen unterschiedlichen Übersetzungsräume – zwischen den Wissenschaftler*innen, zwischen den Zuhörer*innen und zwischen den Wissenschaftler*innen und den Zuhörer*innen – übersetzbar? Die Autor*innen entlehnen hierbei ein Konzept aus der Musik und verstehen diesen Text als Partitur: Themen, Motive und Variationen etc. werden einerseits verschriftlicht, andererseits ist diese Partitur darauf angelegt, die Übersetzungsräume der Leser*innen resonierend⁸ in Bewegung zu versetzen. So wird die Partitur selbst zur Partytour – in einem neuen Zwischenraum.

Prolegomena (Harald Schroeter-Wittke)

Wir beginnen mit zwei transdisziplinären Spots, die Popkultur und Theologie kulturwissenschaftlich vermitteln: 1 Den Schein werfen: von der Doxologie; und: 2 Den Schein wahren: von der Dogmatik.

1 Den Schein werfen

Die vielleicht populärste biblische Geschichte der Moderne beinhaltet einen alles überstrahlenden Scheinwerfer. Die Szenerie kann nicht globaler gedacht werden. Die Geschichte beginnt mit dem populärsten

8 Vgl. Rosa, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt a.M. 2019.

Herrscher jener Tage zu Beginn unserer Zeitrechnung. Sie beginnt mit Kaiser Augustus, der die ganze damals bekannte Welt in Bewegung setzt, weil er eine Berechnungsgrundlage für sein Steuerwesen benötigt. Der Spot dieser Geschichte geht dann auch sogleich vom Zentrum der Macht in Rom an den Arsch der Welt nach Galiläa, wo sich ein verlobtes Paar aufmachen muss nach Judäa, obwohl die Frau hochschwanger ist. Sie gebiert fernab ihrer vertrauten Umgebung einen Sohn. Der Spot der Geschichte geht dann noch einen Tacken weiter ins Dunkle der Nacht an den äußersten Rand der damaligen Welt zu einer Berufsgruppe, die aufgrund ihres Gestanks am Rand der damaligen Gesellschaft existiert. Diese Hirtinnen und Hirten erleben plötzlich mitten in der Nacht, völlig unerwartet und aus heiterem Himmel, einen Mega-Scheinwerfer:

⁹καὶ ἄγγελος κυρίου ἐπέστη αὐτοῖς καὶ δόξα κυρίου περιέλαμψεν αὐτούς, καὶ ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν.

Und der *Angelos* (Engel, Bote) des Herrn (*Kyrios* ist die griechische Übersetzung des Tetragramms *JHWH*) trat zu ihnen, und die *Doxa* (der Schein, die Meinung, der Ruhm, der gute Ruf) des Herrn umleuchtete (*peri* meint das Rundherum eines Raumes, *lampein* ist das Leuchten, das ‚Lampen‘), und sie ‚erfürchteten‘ große Furcht (*phobos*).

¹⁰καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ ἄγγελος· μὴ φοβεῖσθε, ἰδοὺ γὰρ εὐαγγελίζομαι ὑμῖν χαρὰν μεγάλην ἣτις ἔσται παντὶ τῷ λαῷ,

Und es sprach zu ihnen der *Angelos*: Nicht Fürchten! Siehe doch, ich habe eine gute Nachricht (*eu-angelizomai*) für euch: Große Freude, die sein wird allem (*panti*) Volk (*laos*) (also pop[ular]kulturell adressiert). (Lukas 2,9–10)

Die *Doxa*, der Schein taucht auch noch vier Verse später auf, als der Chor der Heerscharen, die den Engel als Background-Chor und himmlischen

Verstärker im call and response unterstützen, singen, lobpreisen, *worshippen*:

¹⁴δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ (Ehre, *doxa*, sei in der Höhe Gott)
καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη (und auf Erden Frieden)
ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας. ([in] den Menschen, die einen guten Ruf
[*eu-dokia* kommt wiederum von *doxa*] haben.) (Lukas 2,14)

Hier geschieht alles, was Popkulturforschung benötigt: Es gibt einen großen, ja göttlichen Scheinwerfer. Da stehen Menschen, Underdogs plötzlich unerwartet im Rampenlicht. Sie zittern vor Angst. Ihnen wird diese Angst abgesprochen, indem sie aufgefordert werden, diese Angst zu verneinen und sich in den Schein dieses Wurfes zu stellen. Sie werden verwiesen auf eine Botschaft, die allem Volk gilt, also explizit popkulturell, Grenzen und Milieus überschreitend ausgewiesen ist. Und sie werden selber zu Boten dieser popkulturellen Botschaft. Diese Botschaft ist mehrfachcodiert. So begegnet *doxa* als Schein-Begriff und zugleich als Ehrerweisung für Gott in der Höhe, gepaart mit dem Friedenswunsch für die Erde und für alle Menschen guten Willens. Die zentrale Äußerungsform dieser Religion, der Lobpreis Gottes, die sog. ‚Doxologie‘, führt dieses Scheinwerfen, dieses Scheinbare, dieses Höchstwahrscheinliche unwiederbringlich mit sich.

2 Den Schein wahren

Am Ende dieser Geschichte wird von der Frau berichtet, die unter unsäglichen Bedingungen ein Kind zur Welt gebracht hat: Sie „behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Lukas 2,19). Sie wahrte den Schein. Genau darauf kommt es an, wenn wir Wissenschaft oder Wissenschaftsvermittlung betreiben: dass Menschen diese Worte behalten und in ihren Herzen bewegen, damit neue Einsichten, neue Erkenntnisse, neue Wahrheiten geboren werden können.

Schein wahren: Ich erläutere dies mit einem Witz, den Igor Levit erzählt im Abspann des Films von Regina Schilling: *IGOR LEVIT – NO FEAR* (Piff! Medien Berlin 2022):

„Der Rabbi fragt seinen fünfjährigen Schüler Schlomo: Wieviel ist zwei plus zwei? Nach reiflicher Überlegung antwortet Schlomo: Sieben. Der Rabbi reagiert erstaunt: „Lieber Schlomo, wir haben doch schon zwanzigmal besprochen, zwei plus zwei ist vier – vielleicht fünf –, aber doch nicht sieben!“

Zwischen dem Schein werfen und dem Schein wahren gibt es viele Wege der Erkenntnisgewinnung. Mit Text 1 und Text 9 (Beate Flath): *Die Letzte macht das Licht an!* haben wir unsere Rahmung festgelegt. Die Reihenfolge der 7 Texte dazwischen werden wir jeweils auslösen und danach mit Ihnen das Ergebnis diskutieren: Also Los!

1 POP im Schein-Wahrer-Licht oder POP und Fake (Beate Flath)⁹

Fake! In Wahrheit falsch heißt eines der Programme des österreichischen Satire-Duos *maschek* (bestehend aus Peter Hörmanseder und Robert Stachel), das seit über 20 Jahren Medienauftritte von (vorrangig) Politiker*innen mit satirischen Texten live synchronisiert und damit das aktuelle politische Geschehen beißend kommentiert. Sein Credo: „Leonardo da Vinci hat die Wahrheit als eine Tochter der Zeit bezeichnet, wir nennen die Fälschung den mißratenen Sohn unserer Zeit.“¹⁰

9 Hierbei handelt es sich um einen adaptierten Auszug aus: Flath, Beate, Popmusikerevents, Fakes und die (Wieder-)Verzauberung der Welt, in: *medien & zeit* 31/4 (2017), 61–66.

10 *maschek* (Hg.), <<http://www.maschek.org/fake/>> (13.02.2018).

„Fake“ bezeichnet nach Martin Doll eine Fälschung, deren Aufdeckung bereits in der Anlage mitkonzipiert ist,¹¹ wobei der Fokus sehr bewusst auf die Verdeckung, die Entdeckung und die Aufdeckung gelegt werden kann – beispielsweise im Zusammenhang mit der Inszenierung von Fake News. Oder sie kann implizit vorweggenommen werden – es sei hier beispielsweise an Zaubertricks, Theaterblut oder Animierungstechniken in Filmen gedacht: Das Wissen um diese Täuschung und die kulturelle Akzeptanz der Täuschung bedarf hier des Aktes der Aufdeckung nicht, da das Aufzudeckende in vielen Fällen kulturelle Konvention ist.

Das bedeutet, dass sich in kulturellen Ver- und Aushandlungsprozessen das Beziehungsgefüge aus Fälschung und Aufdeckung, aus Aufzudeckendem, den Aufdeckenden und den Getäuschten entlang von Graubereichen, Widersprüchen und Ambivalenzen stets neu konstituiert.

Im popkulturellen Kontext – und an dieser Stelle greife ich den Bereich der *PopEventKulturen* heraus – sind Fakes Bestandteile lustvoller Spiele mit Erwartungen, Illusionen, Fantasien und Verzauberung, beispielsweise in Konzerten, in Sportveranstaltungen, in Modeschauen etc. Der Begriff „Event“ nimmt Bezug auf Veranstaltungen,¹² Feste und Feiern¹³ spätmo-

11 Doll, Martin, Fälschung und Fake. Zur diskurskritischen Dimension des Täuschens, Berlin 2012, 24.

12 Vgl. Drengner, Jan, Events als Quelle außergewöhnlicher und wertstiftender Konsumerlebnisse – Versuch einer Definition des Eventbegriffes, in: Zanger, Cornelia (Hg.), Events und Messen. Markenkommunikation und Beziehungsmarketing, Wiesbaden 2014, 113–140; Knoblauch, Hubert, Das strategische Ritual der kollektiven Einsamkeit. Zur Begrifflichkeit und Theorie des Events, in: Gebhardt, Winfried / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.), Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen 2000, 33–50.

13 Gebhardt, Winfried, Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit der Menschen und ihre Deutung, Frankfurt a. M. 1987; Gebhardt, Winfried, Feste, Feiern, Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen, in: Ders. / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.), Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen 2000, 17–31.

derner Gesellschaften, die als aus dem Alltag herausgehobene im Kollektiv erlebte,¹⁴ durch fokussierte Interaktion¹⁵ gekennzeichnete Ereignisse beschrieben werden können. Dem Moment des aus dem Alltag herausgehoben Seins bzw. der Außergewöhnlichkeit und der Außeralltäglichkeit kommen dabei eine besondere Bedeutung zu. Events sind damit Bestandteile spätmoderner, erlebnisorientierter, kapitalistisch geprägter Lebens-, Alltags- und Konsumwelten, die zwischen Fake, Authentizität, Täuschung und Aufdeckung oszillieren. Sie sind es, die in einer mit Max Weber gesprochenen „entzauberten Welt“¹⁶ Räume für Wiederverzauberung bieten. Die Dynamik von Täuschen und Aufdecken sowie der kreative Umgang damit eröffnen Möglichkeitsräume für das Gestalten und Erleben des aus dem Alltag herausgehoben Seins:¹⁷ beispielsweise auf den Ebenen Sound-, Licht- und Projektionstechnik, Outfit und Requisiten und der körperli-

14 Vgl. Hitzler, Eventisierung.

15 Knoblauch, Das strategische Ritual der kollektiven Einsamkeit.

16 Vgl. Weber, Max, Ueber einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: *Logos* 4 (1913), 253–294; Weber, Max, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, hg. und eingel. v. Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Wiesbaden 2016.

17 Während Gerhard Schulze (1992) auf Basis von Mitte der 1980er Jahren im Raum Nürnberg erhobenen Daten den zeitdiagnostischen Befund der „Erlebnisgesellschaft“ empirisch basiert argumentiert, formuliert Ronald Hitzler (Hitzler, Ronald, Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketing-strategischen Massenspas, Wiesbaden 2011) im Zusammenhang mit dem Begriff ‚Eventisierung‘ eine gesellschaftliche Entwicklung „bei der immer mehr Bereiche unseres gesellschaftlichen Miteinanders mit einer bestimmten Art kultureller Erlebnisangebote durchzogen“ (Hitzler, Eventisierung, 20) werden (Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1992). Erlebnisse werden damit zu einem zentralen Element innerhalb dieser zeitdiagnostischen Befunde; Erlebnisse sind es auch, die konstitutiv sind für eine sich Ende der 1990er entwickelnde ‚Experience Economy‘ (vgl. Pine, Joseph II/Gilmore, James H., Welcome to the Experience Economy, in: *Harvard Business Review* 76 / 4 (1998), 97–105; Pine, Joseph II/Gilmore, James H., *The Experience Economy*, Boston 1999).

chen Bewegung der Bühnenakteur*innen. Sound-, Licht- und Projektionstechnik dienen nahezu ausschließlich dem Fake, als Teile des Gesamtkonzeptes einer Inszenierung. Die Stimmen von Sänger*innen werden stets bearbeitet, Musiker*innen arbeiten mit Effektgeräten und nicht zuletzt sorgt der Tonmeister bzw. die Tonmeisterin für einen auf Raum, Zeit und Ort perfekt abgestimmten Sound; Lichttechnik und Projektionen auf Leinwände suggerieren und kreieren Orte. Doch wie bereits erwähnt, konstituiert sich in kulturellen Ver- und Aushandlungsprozessen das Beziehungsgefüge aus Fälschung und Aufdeckung stets neu.¹⁸

Fakes sind aktuell vor allem negativ konnotiert und mit Kriminalität, Verunsicherung und Schamlosigkeit assoziiert, vor allem in politischen Kontexten. „Post-shame-era“¹⁹ nennt die Linguistin Ruth Wodak das aktuelle Zeitalter der Schamlosigkeit, in dem Lügen schamlos verbreitet und Menschen beleidigt werden dürfen, ohne dass Sanktionen befürchtet werden müssen.²⁰ Fake News und Deep Fakes (auch im Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz) sind die zentralen Chiffren der Gegenwart – und nicht zuletzt ist Politikkultur auch Eventkultur. Parteipolitische Events sind als Popevents, Kandidat*innen politischer Parteien als Marken und Popstars konzipiert. Fake ist in den Arenen der Politik dabei jedoch ungleich schwerer zu greifen; ganz und gar nicht spielerisch wird aktuell darum gekämpft, dass die Täuschung der Aufde-

18 Und damit sind bspw. die Grenzen zwischen Playback als Fake oder als Authentizitätsstiftendes Moment (siehe dazu Grossbergs Begriff „authentic inauthenticity“), fließend und die „Echtheit von Fake“ stets neu auszuloten (Grossberg, Lawrence, *We gotta get out of this place. Popular Conservatism and Postmodern Culture*, New York / London 1992, 226).

19 Vgl. Ruth Wodak, *Entering the ‘Post-Shame-Era’: The Rise of Illiberal Democracy, Populism and Neo-Authoritarianism in Europe*, in: Russell Foster & Jan Grzymski (Hg.), *The Limits of Europe: Identities, Spaces, Values*, Bristol University Press 2022, 207–227.

20 Vgl. Narodoslawsky, Benedikt, Interview mit Ruth Wodak, in: *Falter* 51 / 52, 2017, 28–29, <https://cms.fal-ter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=628&item_id=9783902968104> (14. 2. 2018).

ckung bedarf und das Aufzudeckende eben nicht kulturelle Konvention wird. Denn auch in den politischen Arenen gilt mit dem Satireduo *maschek* gesprochen: „Hinzufügen, Weglassen, Umdrehen. Mehr benötigt ein gut gemachter Fake nicht.“²¹

2 Fake (Harald Schroeter-Wittke)

Wissenschaften arbeiten faktenbasiert. Aber was sind Fakten?

Et homo factus est – so heißt es im *Nicaeno-Constantinopolitanum*, dem Credo, dem Glaubensbekenntnis, das allen musikalischen Messen zugrunde liegt. Beethoven hat dies in seiner *Missa Solemnis* einzigartig vertont. Die ganze Wärme und Sympathie (das Mitleiden), die Sehnsucht und Liebe des Mensch gewordenen Gottessohnes klingen hier an: [– HSW singt die Tenorstimme dieser Passage: Andante²².]

Das bezieht sich auf den Mensch gewordenen, den zum Menschen gemachten, den als Menschen handelnden Christus. Im Zentrum aller christlichen Theologie steht das Faktum, dass Gott Mensch wurde. Im Credo mündet es ohne Umschweife direkt ins *Crucifixus*. Kaum ist Jesus auf der Welt, wird er auch schon sogleich gekreuzigt – so jedenfalls im Glaubensbekenntnis.²³ Viele halten diesen Fakt der Menschwerdung für einen Fake – mit durchaus nachvollziehbaren Gründen. Doch genau hier lässt sich die Relation, die Beziehung von Fakt und Fake studieren.

„Fakt“ kommt von *factus*, von *facere*: Tun, Machen, Herstellen, Anfertigen, Ausüben, Handeln

21 maschek (Hg.), <<http://www.maschek.org/fake/>> (13. 02. 2018).

22 Beethoven, Ludwig van, *Missa solemnis*. Opus 123 (Taschenpartitur Edition Peters), Leipzig o. J., 178–180, Takte 143–156.

23 Vgl. zu dieser durchaus nicht unproblematischen Verkürzung des Jesus-Christus-Geschehens: Reuter, Ingo, *Der christliche Glaube im Spiegel der Popkultur*, Leipzig 2012, 138–177.

Fakten also sind das Getane, das Gemachte, das Hergestellte, das Angefertigte, das Ausgeübte, das Gehandelte, Behandelte, Erhandelte, Verhandelte.

Fakten sind Kulturleistungen, Deutungsvorgänge, die für andere nachvollziehbar aufgrund bestimmter unhinterfragbarer Axiome vorgenommen werden und gewissermaßen als Gegen-Stände die eigenen Vorstellungen irritieren, weil sie den Betrachtenden ein Gegen sind, ein Dagegen, ein Gegenüber. Auf und gegen Gegenstände kann man stoßen, an Gegenständen kann man sich stoßen und reiben. Das ist das Heilsame an Gegenständen. Wissenschaft ist gewissermaßen die reflektierte Hochsensibilität für das Anecken an der Wirklichkeit, für das Auf-uns-Stoßen von Gegenständen.

Daten sind Gegebenes. ‚Datum‘ heißt das Gegebene. Fakten sind Gemachtes.

Die Vorstellung, dass Fakten ein für alle Mal objektiv quasi vom Himmel fallen, für immer gelten, klar seien und keinen Widerspruch dulden würden, verkennt das Kulturelle, das Gemachte an, in und bei allen Fakten.

Weil dem so ist, müssen Wissenschaften auch verantwortet werden, braucht es eine Ethik der Wissenschaften. Es braucht Menschen, Forschende, die das angebliche An-und-Für-Sich-Gelten von Fakten in Frage stellen und es in Beziehung setzen zu dem, was menschliches Leben, Kultur ausmacht. Fakten sind in Beziehung zu setzen, oder anders gesagt: zu relativieren, in Relation zu setzen.

Das, wozu sie in Relation zu setzen sind, sind die vorhin genannten unhinterfragbaren Axiome einer jeden Wissenschaft, zum Beispiel $1+1=2$ (Mathematik); oder: Gott existiert (Theologien); oder: Menschen sprechen (Philologien); oder: *Cogito ergo sum* (Philosophie); oder: Von nichts kommt nichts (Wirtschaftswissenschaft); oder: *Surprise the Audience* (Popkultur). All diese Axiomatiken sind Fakes, unhinterfragbar, Vor-Urteil, unumstößliche Grundannahme, Glaubenssatz. Diese Fakes leben vom Vertrauen, das Menschen in sie investieren und sind genau deshalb so schwer zu verändern, zu steuern, zu vereinnahmen. Sie sind

gewissermaßen auch ein Elixier der Popkulturen mit ihren unterschiedlichen Konjunkturen und Moden.

Die Kirchen erleben an diesem Punkt gerade eine Erosion des Vertrauens mit schwer absehbaren Langzeitfolgen, die die gesamte Gesellschaft betreffen werden. Das ist das Dramatische an diesen unsäglichen Missbrauchsfällen. Denn zerstörtes Vertrauen ist nur sehr schwer zurückzugewinnen und bohrt sich als Misstrauen tief in alle Lebensbereiche. Die wichtigste Aufgabe aller Bildungsbemühungen ist daher Vertrauens-Bildung.²⁴

Diese Fakes sind also unhintergebar. Genau deshalb sind auch und gerade sie ethisch zu verantworten.

Das Christentum ist eine Fake-Religion.²⁵ Als Gerücht stellt der Fake das älteste und populärste Massenmedium der Menschheitsgeschichte dar. Es verbreitet sich im Fluge, wie ein Lauffeuer, manchmal schleppt es sich aber auch dahin, eilt hin und her, schwelt einfach nur oder ist schlicht im Umlauf. Ein Gerücht hat sich seit alters her vor allem über Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet und soll nicht nur unterhalten, die Fantasie anregen oder informieren, sondern vor allem geglaubt werden. Ein Gerücht existiert im Modus des Hörensagens. So lässt sich zum Beispiel die Osterbotschaft als Gerücht, als Fake lesen, durchs Hörensagen verbreitet und von Menschen bezeugt, die damals keinen Zeugenstatus hatten: Frauen. Für die Langlebigkeit von Gerüchten ist nicht in erster Linie ausschlaggebend, ob sie wahr oder haltlos sind, sondern ob sie die Sehnsüchte und Ängste der Menschen anzusprechen in der Lage sind. Gerüchte sind

24 Vgl. dazu Fermor, Gotthard / Schroeter-Wittke, Harald, Vertrauens-Bildung in evangelische Übergänglichkeit. Eine Einführung in Gemeindegkultur- und -medienpädagogik, in: Bubmann, Peter / Keßler, Hildrun / Mulia, Christian et al. (Hg.), Gemeindepädagogik, Berlin / Boston 2019, 209–230.

25 Vgl. Schroeter-Wittke, Harald, Faith is Fake (naNa Na naNa). Eine Kleine 10-Punkte-Theologie des Glaubens, der Berge versetzen kann; in: medien und zeit 4 (2017), 50–60.

in- oder halboffiziell. Sie stehen am Rand der gesellschaftlich definierten Realität und stellen diese in Frage. Sie entstehen am Rand, unten, in nicht verbürgten, wenig glaubwürdigen Zirkeln und lassen sich kaum kontrollieren. Schließlich sind Gerüchte ansteckend. „Aber sag’s nicht weiter!“ – so vertraut Gutemine ihr Geheimnis über den Aufenthaltsort des Seher der Frau von Methusalix an – gefolgt von einem Sternchen mit der Fußnote: „Gallische Redensart.“²⁶ Am Ende seines kulturwissenschaftlichen Buches über Gerüchte schreibt Jean-Noel Kapferer:

„Ist die Religion nicht das schönste Beispiel für ein Gerücht? Ist sie nicht die Verkündigung eines Wortes, das man einem ursprünglichen Grossen Zeugen zuschreibt? Bedeutsam ist, dass diese ursprüngliche Quelle im Christentum das Wort heißt. Wie das Gerücht ist die Religion ein ansteckender Glaube: Vom Gläubigen wird erwartet, daß er aufs Wort glaubt, daß er sich zur offenbarten Wahrheit bekennt. Nicht der Beweis der Existenz Gottes schafft den Glauben, sondern umgekehrt. So gehen denn die tiefsten Überzeugungen, die den Weg der Völker bestimmen, oft nur von Worten aus.“²⁷

Oder wie Martin Luther diesen Umstand so treffend beschrieben hat, noch vor der Feuerbachschen oder Marxschen Religionskritik: „Fides est creatrix divinitatis non in persona, sed in nobis.“²⁸ (Der Glaube ist die Schöpferin der Gottheit, nicht in der Person (Gottes), sondern in uns.)

26 René Goscinny/Albert Uderzo: Der Seher. Großer Asterix-Band 19, Stuttgart 1975, 17 (Bild 7).

27 Kapferer, Jean-Noël, Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt, Berlin 1997, 322.

28 Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1531 zu Gal 3,6 (WA 40,1,360,5–7) in: *Luther, Martin, Vorlesung über den Galaterbrief 1531*, in: WA 40/I+II; vgl. dazu Barth, Hans-Martin, Fides Creatrix Divinitatis. Bemerkungen zu Luthers Rede von Gott und dem Glauben, in: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 14 (1972), 89–106.

3 Von Schein zu Schein: Rektales Reinigungserlebnis (Christoph Jacke)²⁹

„heutzutage ist alles nur schein / am liebsten wär' ich scheintot“ (*The Wirtschaftswunder, Schein*, 1980)

Wir können aus den verschiedenen Texten der Popkultur lernen über die Welt, in der wir leben. Aus den Lyrics von Popsongs, den Text-Texten sozusagen, der Limburger Band *The Wirtschaftswunder*, die zu Zeiten der Neuen deutschen Welle Anfang der Achtziger zu deren Vorreitern und gleichzeitig Innovationen gezählt wurden, an deren oftmals dadaistischen Songtexten können wir etwas beobachten, was typisch für die frühen 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts erscheint: Die ausdrückliche Reflexion der Wahrnehmung unserer Umwelt. Von Jean Baudrillard bis zu *The Wirtschaftswunder*, von Philosophie bis zu Popmusik wurde sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise damit beschäftigt, was wir sehen, wenn wir sehen und was wir sehen, wenn wir medial sehen. Wenn wir nun weit über 40 Jahre später fernsehen, auf welchem Gerät und mit welcher Technik auch immer, dann springen uns viele Formate und Sendungen ins Auge, die sich mit Schein-Sensationalismen unterbieten und die uns regelmäßig nach deren Authentizität im Sinne von Glaubwürdigkeit fragen lassen – und das, obwohl die wirklichen Realitäten bereits genügend Kulturschocks bereitzuhalten scheinen. Für den Effekt solcher Sendungen – der kritische Philosoph und Journalist Günther Anders, eigentlich nicht gerade als konstruktivistischer Medienkulturforscher geläufig, sprach in seinen Überlegungen zur Welt als Phantom und Matrice

29 Überarbeiteter Auszug aus: Jacke, Christoph, „Rektales Reinigungserlebnis“. Unterhaltung und Medienkritik in Zeiten des latenten Als-ob, in: Merten, Klaus (Hg.), *Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft*. Festschrift für Joachim Westerbarkey, Wiesbaden 2009, 175–194.

vom „Bilderbuch-Effekt“³⁰ – ist die gute alte Kategorie der Authentizität mit ihrer Referenz auf glaubwürdige Ursprünge mittlerweile sekundär gegenüber der medialen Aufmerksamkeit in den Bilderbuch- und Aufmerksamkeitsindustrien geworden.

Zudem hat unsere Skepsis, sofern sie vorhanden ist, sich verfeinert, ist vom Medium in das Format gewechselt. Dass das Fernsehen als Medium uns nicht die Wirklichkeit abbildet, ist klar und gilt im Übrigen insbesondere für das Hypermedium Internet und v.a. dessen a/soziale Plattformen, Netzwerke und Angebote. Dass bestimmte Formate allerdings dieses vorgeben und gleichzeitig inszenieren, als ob, dass sollte genauer beobachtet werden. So etwa bewarb der Sender *ProSieben* sein Lifestyle-Magazin *taff* Ende 2007 unter anderem mit einem Teaser für den Beitrag *Rektales Reinigungserlebnis*, bei dem sich offensichtlich Prominente den Darm haben spülen und von einem TV-Team dabei beobachtend begleiten lassen. Nun soll hier anhand dieses extremen Beispiels für Fernsehunterhaltung nicht sogleich wieder die kritische Keule geschwungen werden. Man kann bekanntlich jederzeit das Fernsehgerät und auch ‚das Internet‘, die a/sozialen Medien etc. abschalten, um einzuschalten. Dennoch steht ein Bericht dieser Art exemplarisch für die formatierte Tendenz der letzten Fernsehjahre, scheinbare Prominente bei ihrem Aufstieg, viel mehr aber bei ihrem Verfall, dauerhaft und hautnah zu begleiten und sie in Szene zu setzen, als ob sie (noch oder wieder) prominent seien. Das Format weist den Weg: Hilfe, ich bin kein Star mehr und war es vielleicht auch nie: Holt mich bloß nicht hier raus, lasst mich das Geld gewinnen!

Entscheidend bei der Beobachtung ubiquitärer Medientechniken und insbesondere dem alten Leitmedium Fernsehen und dem neuen Leitmedienverbund Internet in all dessen Komplexität, Dynamik und

30 Anders, Günther, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd.1: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1994 (1956), 100.

Unüberprüfbarkeit ist dessen Inszenierungscharakter, der Wirklichkeit und mediale Wirklichkeit längst zu einem Gemisch hat werden lassen. Der bereits zitierte Günther Anders erkannte diese Vermengung bereits vor weit über 60 Jahren:

Ja, die Frage, wo die Wirklichkeit aufhöre und der Schein anhebe, ist bereits falsch gestellt: denn Radio und Bildschirm und der Phantomkonsum sind selbst soziale Realitäten von solcher Massivität, dass sie mit den meisten anderen Realitäten von heute den Kampf aufnehmen können, dass sie, ‚was wirklich ist‘, ‚wie es wirklich passiert‘, selbst bestimmen.³¹

Um den Ball des popkulturellen Anfangs dieses Spots wieder aufzunehmen: Andere und wir selbst erscheinen latent in diesen Medien, als ob wir etwas wären, wir stellen Darstellung her, um uns darzustellen und darzustellend herzustellen und werden zunehmend dazu angehalten, dies zu tun: *The Pimp Generation. Feature Dich selbst wie die Hölle!* titelte die mittlerweile eingestellte Popkultur- und Musikzeitschrift *De:Bug* in ihrer Ausgabe 107 (11 / 2006) ironisch und präsentierte ein kritisches Special zu Selbstvermarktung, Images, Internet und Popmusik in unserer kommerzialisierten Mediengesellschaft. Erst die marktabhängigen Medien haben potenzielle Präsentationsflächen in großer Zahl und durch Theatralisierung „das sichtbare Simulakrum einer Erfahrung“³² möglich und nutzbar gemacht und wandeln in ihrer wissenschaftlichen Beurteilung stets zwischen Euphorie (Demokratie!) und Angst (Apokalypse!), zwischen Wirkmächtigkeit und purem Schein, oder wie es der amerikanische Soziologe Erving Goffman einst für die Kommunikati-

³¹ Ebd., 191.

³² Serres, Michel, Ist die Kultur in Gefahr?, in: Bindé, Jérôme (Hg.), *Die Zukunft der Werte. Dialoge über das 21. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2007, 211–219, 216.

on in alltäglichen Institutionen pointiert formuliert hatte: Wir alle spielen Theater. Nur, dass wir das mittlerweile verstärkt und immer ausdifferenzierter durch und in Medien auf unterschiedlichsten Plattformen oder *sensu* Goffman Bühnen tun und auch noch um dieses Spiel wissen, also reflexiv spielen und damit längst an Michel Foucaults Befürchtungen zum *Panopticon* gelangt sind³³, uns „selbst als ‚gesehen zu werden‘ zu betrachten. Auf diese Weise sind sie [wir, C. J.] an den Prozessen der Normalisierung beteiligt, die zugleich individualisierend wirken.“³⁴ Es gilt nun, den Pessimismus gegenüber Popkultur, Medien und Kommunikation, mit unaufgeregten Überlegungen wie denen von Serres, Goffman oder Winter zu koppeln und zwischen Freude und Entsetzen eine Kritikfähigkeit zu entwickeln, die nicht vor deutlichen Worten zurückschreckt und die mit Foucault eingesteht, dass wir in einem Zeitalter des Zuschauens, des Lebens online, der virtuellen Liebe, der Para- oder Postdemokratie, der Simulation von Städtischem und von Personen sowie der Künstlichen Intelligenz gelangt sind, ohne, dass diese Tatsache an sich zunächst einmal als gut oder schlecht beurteilt werden muss – unwiderruflich scheint sie jedenfalls.

33 Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1994.

34 Winter, Rainer, Kritische Theorie jenseits der Frankfurter Schule? Zur aktuellen Diskussion und Bedeutung einer einflussreichen Denktradition, in: Ders./ Zima, Peter V. (Hg.), Kritische Theorie heute, Bielefeld 2007, 23–46, 39.

4 PopEvents und Transdisziplinarität: Spotlights (Beate Flath)³⁵

Transformationen, Umbrüche und Krisen prägen das aktuelle Zeitgeschehen: Klimawandel, Hungersnöte, Kriege, die Zurückdrängung der Menschenrechte, der Demokratie und der Pressefreiheit, Populismen und nicht zuletzt die Nachwirkungen der COVID-19-Pandemie stellen jede*n einzelne*n Bürger*in vor ebenso große Herausforderungen wie politisch Verantwortliche, zivilgesellschaftliche Organisationen und Gesellschaften. Komplexitäten, Mehrdimensionalitäten und Mehrdeutigkeiten fordern dabei auch wissenschaftliches Denken und Handeln heraus – und zwar im Zusammenhang mit dem Erkennen und Benennen von Problemen, dem Erproben von Lösungsansätzen, der Moderation, Mediation und Reflexion von Perspektiven, Interessenslagen und Positionen innerhalb, außerhalb und zwischen akademischen und außerakademischen Feldern. In den vergangenen fünf Jahrzehnten sind vor diesem Hintergrund unterschiedlichste wissenschaftstheoretische Ansätze entstanden, deren Gravitationszentrum stets das Verhältnis von Wissenschaft bzw. wissenschaftlichen Institutionen und Gesellschaft(en) ist, v. a. in Hinblick auf Forschungsgegenstände, beteiligte Akteur*innen, Methodologien und Methoden sowie deren Kommunikation, Einordnung, Reflexion und Vermittlung.

In Hinblick auf die wissenschaftstheoretische Einordnung und Anbindung von Transdisziplinarität existiert eine Vielzahl und Vielfalt an Zugängen, deren Systematisierung entlang unterschiedlicher Kriterien erfolgen kann. Die zentralen Dimensionen von Transdisziplinari-

35 Hierbei handelt es sich um einen adaptierten Auszug aus: Flath, Beate, Transdisziplinäre Eventforschung als Möglichkeitswissenschaft. Überlegungen zum Vermittlungs- und Moderationspotenzial von Events, in: Dies./Heinrich, Ina/Jacke, Christoph et al. (Hg.), Druckwellen. Eskalationskulturen und Kultur eskalationen in Pop, Gesellschaft und Politik, Bielefeld 2022, 83–95.

tät lassen sich dabei entlang des Präfixes ‚trans‘ entfalten. Im Sinne von ‚hindurch‘, ‚quer‘ und ‚darüber hinaus‘ bezieht sich ‚trans‘ auf den Untersuchungsgegenstand, die Forschenden bzw. die Wissenden und auf Methoden – kurzum auf das Was, das Wer und das Wie. Ein weiterer querliegender Aspekt soll hier ergänzt werden: Moderation und Vermittlung von und durch Wissenschaft in transdisziplinären Prozessen. Denn, das erkenntnistheoretische Potential von Transdisziplinarität wird erst durch Vermittlung und Moderation im Sinne von Transfer (*transfere*, lat., hinüberbringen) und Translation (*translatio*, lat., Übertragung, Verlegung) vollumfänglich wirksam.

Vermittlung und Moderation zielen dabei auf das gemeinsame Reflektieren von Möglichkeitsräumen und ich begreife an dieser Stelle Events als *Tools*, die im Zusammenhang mit breiten gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen dazu einladen, über das sinnliche und ästhetische Erleben im Außeralltäglichen, Möglichkeitsräume zu erdenken und zu erfüllen. Die für Moderation und Vermittlung im transdisziplinären Sinne zentralen Qualitäten von Events liegen primär in deren Verwandtschaft mit Festen und Feiern sowie in deren Ästhetik und Sinnlichkeit. Vor diesem Hintergrund mündet die Eventisierung von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen in das Schaffen von Räumen, in denen das gemeinsame Erleben Ausgangspunkt für gemeinsames Denken und Handeln ist – mit allen Mehrdimensionalitäten, Ambivalenzen, Differenzen und aller Vorläufigkeit, jedoch dem Dialog verpflichtet, mit Christina Thümer-Rohr verstanden als „mentale Gastfreundschaft“³⁶.

Events als Vermittlungs- und Moderationsformate zu begreifen, verknüpft produktive, respektvolle und wertschätzende Auseinandersetzung (beispielsweise mit sich, anderen Menschen, einer spezifischen

36 Thümer-Rohr, Christina/Lechleitner, Ines, Kontroverse und Dialog, in: Ingrisch, Doris/Mangelsdorf, Marion/Dressel, Gert (Hg.), *Wissenskulturen im Dialog. Experimentlräume zwischen Wissenschaft und Kunst*, Bielefeld 2017, 147–157, 151.

Situation etc.) in einem multisensorischen Setting, in dem Reflexion, Austausch, ästhetisches Erleben und Erkenntnis Hand in Hand gehen (können). Moderation und Vermittlung meinen daher nicht nur Transfer, wie er in den meisten wissenschaftlichen Institutionen mehr oder weniger konkret implementiert ist, sondern viel mehr ein Übersetzen und ‚vor allem‘ ein Zuhören und Beobachten.

Wie zentral Events im Zusammenhang mit der Moderation und Vermittlung von Aushandlungsprozessen sein können, zeigt(e) uns die COVID-19-Pandemie, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt herausforderte und in ihren Nachwirkungen immer noch herausfordert. Gemeinsam mit dem Verschwinden von analogen, co-präsenten Events, in denen Zeit und Raum gemeinsam erlebt werden und einen gemeinsamen Bezugspunkt für Erfahrungen darstellen, wurde auch eine demokratische Debattenkultur – im Sinne eines gemeinsamen Denkens und Aushandelns – immer unmöglicher und löste sich in den digitalen Echokammern auf. Das zeitweise Verschwinden des Konzeptes Event in seiner analogen Form machte seine Bedeutsamkeit und Relevanz jenseits von ökonomischen Erwägungen deutlich. Insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Entwicklungen wird sichtbar, wie sehr Gesellschaften Räume brauchen, die in kulturellen Aushandlungsprozessen gemeinsam gestaltet werden.

5 Scheinbar oberflächlich: Pop und Paradogmatik (Christoph Jacke)³⁷

„Ich krieg jetzt schon Panik, wenn ich daran denke, dass ich morgen wieder einen ganzen Tag vor mir habe, bis ich wieder schlafen kann.“
(Schorsch Kamerun, *Bloß weil ich friere, ist noch lange nicht Winter*, 2006)

Auf dieser Borderline diverser Beobachtungen und Settings, die gleichwohl formatsensibel sind, möchten wir Beobachter*innen surfen und uns im Sinne des nun-dualistischen österreichischen Philosophen Josef Mitterer eben gerade nicht „paradogmatisch“³⁸ entscheiden müssen zwischen Unterhaltung *oder* Kritik, zwischen Euphorie *oder* Angst, zwischen Faszination *oder* Kritik. Denn in medialisierten, digitalisierten und zukünftig damit zusammenhängend von K.I. geprägten Popmusik- und Medienkulturen finden sich alle diese Aspekte oftmals vermengt und exemplarisch wieder. Diese Bewegung wird versucht, auch wenn eine so offene, surfende multiperspektivische Herangehensweise von Paradogmatikern als wissenschaftlicher Skandal bezeichnet wird. Insbesondere beim Surfen ist bekanntlich ein fester Standpunkt unabdingbar, will man nicht bei der ersten Welle im Nassen landen.

Pop(musik)kulturelle Phänomene als mediale Phänomene konstituieren sich in Spannungsgefügen aus kreativen, vergnüglichen und lustvollen Spielen mit Behauptungen, Versprechen und Fakes einerseits so-

37 Überarbeiteter Auszug aus Jacke, Christoph/Flath, Beate, Fakt – Fake – Pop. Kulturelle Dynamiken, Spiele und Brüche, in: *medien & zeit*, 31 / 4 (2017), 2–8.

38 Vgl. Mitterer, Josef, *Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip*, Wien ³2000, 39. Und dort dann weiter: „Das traditionelle erkenntnistheoretische Paradigma einer Unterscheidung und Trennung zwischen dem Objekt der Beschreibung und der Beschreibung des Objekts“ (Mitterer, *Das Jenseits der Philosophie*, 39).

wie der Sehnsucht nach Authentizität und Orientierung andererseits. Eingeschrieben in soziokulturelle und medienkulturelle Dynamiken ist Pop hier Rahmen und Hintergrundfolie für das Ausloten und Verhandeln von Bruchlinien, Übergängen und hybriden Formationen von und zwischen Fakes und Fakten. Besonders deutlich ablesen lassen sich derartige ernsthafte Spielereien bis hin zu funktionalen oder produktiven Lügen an Texten (und Kontexten) von Literatur, Kunst, Musik, Werbung, PR und vor allem Journalismus in Bezug auf Pop – zwischen *Gonzo-Journalismus*, Entwurf anderer Welten und Spaß am (unerfüllbaren) Versprechen. Fake fungiert sozusagen als Glam, wobei Glam sich meistens des Fake bedient, das haben uns nicht zuletzt Marc Bolan, David Bowie und Suzi Quatro gezeigt.³⁹ Im sogenannten postfaktischen Zeitalter, geprägt von ungemein negativ aufgeladenen und politisierten Begriffen wie Fake-News, Lügenpresse oder auch alternativen Daten, scheinen postmoderne (De-)Konstruktivismen von autoritären Behauptenden simplifizierend und motivverdächtig angegangen zu werden, oftmals, um nämlich die eigene vereinfachende Position zu stärken und immun zu machen. Dieses geschieht ganz entgegen des im Kern eben nicht willkürlichen, beliebigen, sondern in unserem Verständnis höchst aufklärerischen und verantwortungsbewussten (de-)konstruktivistischen Gestus „auf dem Weg zu einer Medienmündigkeit und einer Autonomie des Denkens und Handelns“⁴⁰.

Hier beginnen die Spiele vor allem außerhalb von Elfenbeintürmen gewissermaßen unlustig bzw. riskant zu werden, sind eben Beurteilun-

39 Vgl. zu Fake und Fälschung: Doll, Fälschung und Fake; Diederichsen, Diederich, Sampling und Montage. Modelle anderer Autorschaften in der Kulturindustrie und ihre notwendige Nähe zum Diebstahl, in: Reulecke, Anne-Kathrin (Hg.), Fälschungen. Zu Autorschaft und Beweis in Wissenschaften und Künsten, Frankfurt a. M. 2006, 390–405.

40 Pörksen, Bernhard, Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, München 2018.

gen wie Lüge, Fake oder Fälschung als Fremdzuschreibungen im Bereich der (institutionalisierten) Politik und im Nachrichtenjournalismus kulturell etwas gänzlich anderes als im Pop etablierte Selbstzuschreibungen, die sogar einen Glamour des Geheimnisvollen und Uneindeutigen (bzw. im Fall der Drastik bewusst Übereindeutigen) ausstrahlen können. Die Frage bleibt der Glaube: Akzeptiere ich eine Behauptung unhinterfragt, weil ich absolut vertraue? Oder möchte ich gar nicht überprüfen, weil ich längst ahne oder sogar weiß, dass die Behauptung nicht stimmt, sie aber etablierte Abläufe und Personen (be-)trifft? Finde ich gar Spaß an diesem Huckepack-Aufruhr? An dieser Stelle lernen wir aus den Popgeschichten zumeist eher (wenn auch wahrlich nicht nur) emanzipatorische Effekte: Es macht Spaß zu behaupten, umso mehr allerdings, sich zudem auszukennen und das Spiel mitzuspielen. Im Falle neuer politischer Populismen fällt diese Einordnung zumindest schwer. Das in Pop vom Populären und nicht von Populismus etablierte Als-Ob ist funktional wichtig, das weiß beinahe jedes Kind. Hier scheinen Pop und Kunst qua Teilnahme Wahlfreiheiten zu bieten, ähnlich tun das auch Journalismus, Werbung und PR, wenn auch schon deutlich fester gerahmt und zumindest zumeist klar gekennzeichnet. Bemerkenswerterweise hat sich nun in den gesellschaftlichen Bereich der absoluten Wahlpflicht qua Teilnahme, der Politik, schon seit längerem ein irritierendes Als-Ob eingeschleust, nämlich die wenig bis gar nicht an der politischen Gestaltung von Gesellschaft und Gemeinschaft interessierten Populisten, Despoten und Diktatoren – alltagsempirisch meistens Männer – die in einer Art fremderfüllter Prophezeiung das System politischer Demokratie kritisieren, aushöhlen und dann umso deutlicher gefährden und sich dabei durchaus einst progressiver Strategien bedienen (Anti-Establishment), aber bedauerlicherweise zum puren Zwecke eines Zurück oder Dagegen und eben nicht auf einem gesellschaftlichen Übungsfeld wie Pop. Und genau diese Figuren sind deswegen auch keine Fakes, sondern zumeist ganz ‚echt‘ in ihrer Gegnerschaft, vor allem aber in ihren Auswirkungen – hier findet eben eigentlich gerade kein Spiel auf wechselnden Büh-

nen statt. Diese seltsame *Realness* macht schwer zu schaffen. Die gleichwohl besonders inszenierten, nur scheinbar comic-haften Figuren selbst wiederum vermengen oftmals Gerüchte, Vorurteile, Stereotype und Meinungen, wenn sie etwa Journalist*innen angreifen oder schelten. An dieser Stelle kann nicht zu sehr in die Tiefe der Beobachtungen gegangen werden, soll aber festgehalten werden, dass diese Figuren einen erheblichen Anteil an der negativen, regressiven und wenig glamourösen Konnotation von Fake in den letzten Jahren haben.⁴¹ Während Pop sich augenzwinkernd des Fake bedient, ist Fake-News als Schimpfwort ohne Ironie und Witz und auf die Nachrichten diffamierend ausgerichtet gemeint, gewiss auch immer, um andere Gewalten in der Gesellschaft, wie die vierte (Massenmedien, Journalismen) und fünfte (soziale Medien), die den Populist*innen nicht gelegen kommen, zu diskreditieren – oder auch effektiv umgebaut zu nutzen.

Die vom Journalismus- und Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen diagnostizierte Wahrheits-, Diskurs-, Autoritäts-, Behaglichkeits- und Reputationskrise könnte mit der von ihm verschriebenen Therapie einer konkreten Utopie der redaktionellen Gesellschaft behandelt werden, und zwar auch im Pop(musikkultur)journalismus, der hier geradezu als Avantgarde der Herausforderungen, Probleme, Chancen und Utopien eines zukünftigen professionellen sowie amateurhaften Spiels und Wissens um Fakten, Fiktionen, Fakes und Pop und einer latenten Begleitung von PR, Werbung und Kunst erscheint.⁴²

41 Vgl. Badiou, Alain, Trump. Amerikas Wahl, Wien 2017; Jacke, Christoph, „Zu Tode betrübt“ oder „Immer lustig und vergnügt“? Pop, Agonistik, Postdemokratie und Trumpismus. Essayistische Einwürfe, in: Hoyer, Timo / Kries, Carsten / Stederoth, Dirk (Hg.), Was ist Popmusik? Konzepte – Kategorien – Kulturen, Darmstadt 2017, 177–183.

42 „Es verschmelzen im Zuge der Digitalisierung, der Vernetzung und des weltweiten Einsatzes von digitalen Medien das Hier und das Dort, das Vergangene und das Gegenwärtige, die Information und die Emotion, das Gesprochene und das Geschriebene, das Reale und das Simulierte, die Kopie und das Original. Das

6 Gegen Scheinwissenschaften: Wissenschaftskulturen der Kulturwissenschaften (Christoph Jacke)⁴³

In diesem Sinne betreiben wir Pop(musikkultur)wissenschaften und nicht Wissenschaftspop. Obwohl letzterer ersteren sicherlich im Hinblick auf Transfers aus den und in die Wissenschaften nicht schlecht zu Gesicht stünde, ob nun natürlich ‚belassen‘ oder kultürlich ‚geschminkt‘. *Werfen* wir den Schein auf die im weiten Sinn kulturellen Konstruktionen dieser selbst. *Wahren* können wir ihn immer noch zukünftig, um der metamodernen Haltung informierter Naivität oder pragmatischem Idealismus „zwischen modernem Enthusiasmus und postmoderner Ironie, zwischen Hoffnung und Melancholie, zwischen *naïveté* und Wissen, Empathie und Apathie, [...] zwischen dem modernen Wunsch nach Sinn und dem postmodernen Zweifel am Sinn überhaupt“⁴⁴ zumindest begegnen zu können.

Um Missverständnisse zu vermeiden, sei betont, dass eine gesellschaftliche Legitimation auch kulturwissenschaftlichen Arbeitens selbstverständlich notwendig und sinnvoll ist. Die Frage sei jedoch gestattet, ob speziell die auch in den Wissenschaftskulturen der Kulturwissenschaften immer

ist eine entscheidende Veränderung in der globalen Organisation von Information, ein Wechsel von der stärker publikums- und kontextspezifischen Segmentierung hin zur integrierenden Konfrontation. Man hat nicht mehr oder minder strikt getrennte Informationssphären für Junge und Alte, Kinder und Erwachsene, sondern alle können potenziell alles sehen. Sie können fortwährend senden und empfangen, immer und zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei der Arbeit oder in der Freizeit, von jedem Ort der Welt.“ Pörksen, *Die große Gereiztheit*, 12–13, Hervorhebung in Original.

43 Überarbeiteter Auszug aus Jacke, Christoph / Zierold, Martin, *Das Theorie-Praxis-Missverständnis: Mehr als ein Transferproblem in Popmusikkultur- und Medienforschung. Sechs Thesen und ein Appell*, in: Binas-Preisendörfer, Susanne / Bonz, Jochen; Butler / Martin (Hg.), *POP / WISSEN / TRANSFERS. Zur Kommunikation und Explikation populärkulturellen Wissens*, Berlin / Münster 2014, 7–25.

44 Akker, Robin van den / Vermeulen, Timotheus, *Anmerkungen zur Metamoderne*, Hamburg 2015, 24–27.

wieder erscheinende Theorie- / Praxis-Unterscheidung für eine solche Legitimation wirklich hilfreich ist, bzw. ob sie nicht zumindest überdacht und von klassischen Missverständnissen befreit werden sollte, insbesondere in so nah an Berufsfeldern orientierten Studiengängen wie Populäre Musik und Medien, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Angewandte Kulturwissenschaft, Kultur- / Musikmanagement etc.

Solche Praxis- (und vielfach berufs-)orientierte Lehr- und Forschungszusammenhänge sehen sich besonders vor einem mittlerweile schon als beinahe *klassisch* zu bezeichnendem Dilemma, wenn es darum geht, sich innerhalb der vermeintlichen Polarität von Wissenschaft, ergo ‚Theorie‘, und außerakademischen Berufsfeldern, ergo ‚Praxis‘, zu positionieren. Dabei besteht dieses Dilemma keineswegs nur im didaktischen Kontext, wenn Bemühungen glücken oder scheitern, vermeintlich rein praxis-fixierte Studierende für eine wissenschaftliche Reflexion zu gewinnen. Auch im Bereich der Forschung ist das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis keineswegs geklärt – angefangen von der Relevanz und Legitimation wissenschaftlicher Problemstellungen zu Beginn von Forschungsprojekten (Stichwort: Anwendungsorientierung, Auftragsforschung, Nützlichkeitsersparungen usw.) bis hin zu Fragen der Darstellung der Forschungsergebnisse (Stichwort: Transfer, Popularisierung, Wissenschaftskommunikation etc.).

Wie kann es gelingen, den Studierenden zu zeigen, dass es sowohl eine Praxis der Theorie (zum Beispiel die Praxis der Forschung, die allzu oft mit Theorie gleich gesetzt wird, eigentlich aber Theoretisieren, Empirisieren, Historisieren und Präsentieren gleichermaßen meint) als auch eine Theorie der Praxis (zum Beispiel eine Reflexion und systematische Analyse des beruflichen Alltags, der gesellschaftlichen Relevanz der Tätigkeit etc.) geben muss, um einen im Idealfall verzahnten Umgang aus Berufsfeldern und akademischer Ausbildung und Begleitung herzustellen? Und schließlich: Wie können sinnvolle beidseitige kommunikative Transfers oder zumindest moderierende Angebote zu und an andere Wissenschaften, Öffentlichkeit, Medien, Wirtschaft, Bildung und Po-

litik, also auch Gesellschaft im Ganzen, erstellt werden und gelingen? Fragen, die sich insbesondere im Zuge von Bachelor-, Master- und vor allem der berufsbegleitenden Studiengänge stellen und die in einer inter- und zunehmend transdisziplinären Forschung zu Popmusik- und Medien geradezu exemplarisch auftauchen und zu Problemen führen.⁴⁵

In seinem Nachwort zum *Lawrence-Grossberg-Reader* deutet auch der Mediensoziologe und Kulturwissenschaftler Rainer Winter an, dass die immer unsichtbarer werdenden Mächte aus Politik und Wirtschaft längst Einfluss auch auf den universitären Alltag genommen haben:

[W]eil auch an den Universitäten eine neoliberale Umstrukturierung stattfindet. Nicht mehr Vernunft und Bildung sind die obersten Werte, sondern die ‚Gesetze‘ des Marktes (Wettbewerb, Nachfrage etc.) bestimmen die ‚transnationale‘ bzw. globalisierte Universität, die transparent sein möchte, um erfolgreich ihre Produkte verkaufen zu können. [...] Um den aktuellen Kampf um die Universität verstehen und, falls es nicht schon zu spät ist, in ihn eingreifen zu können, sind ebenfalls theoretische Arbeit und Analysen notwendig.⁴⁶

-
- 45 1. These – Die Frage nach dem Verhältnis von Theorie & Praxis ist umzuformulieren in die nach dem Verhältnis von Wissenschaft & Popmusik- und Medienpraxis. 2. These – Die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft & Popmusik- und Medienpraxis ist nicht nur von konzeptueller Bedeutung, sie ist zuvorderst eine Frage mit didaktischer Brisanz. 3. These – Die spezifische Praxis, die wissenschaftliche Institutionen professionell anbieten können, ist Forschungspraxis. 4. These – Wir arbeiten allzu oft mit Curricula, Konzepten und Evaluationsmethoden, die das klassische Theorie-Praxis-Missverständnis selbst perpetuieren. 5. These – Mehr Selbstbewusstsein in Bezug auf wissenschaftliche Praxis bedeutet keine Abwertung anderer Praxisfelder. Sie ist vielmehr die Voraussetzung für eine produktive Beziehung. 6. These und Appell – Wir müssen das Theorie/Praxis-Verhältnis ebenso wie die Relation Wissenschaft/andere Praxisfelder neu denken, d.h. wir brauchen neue Begriffe, Konzepte, Lehr- und Lernformen, Kooperationsmodelle usw.
- 46 Winter, Rainer, Nachwort des Herausgebers. Der Kampf um die Gegenwart. Das intellektuelle und politische Engagement von Lawrence Grossberg, in: Ders.

Und zwar, so sollte ergänzt werden, kann dies geschehen als Form der wissenschaftlichen Praxis, die einen auch widerspenstigen Transfer zu oder zumindest Anschluss an Bildung, Politik, Öffentlichkeit, Medien und Wirtschaft leistet.⁴⁷ Dann heißt es, immer wieder zu den Seiten und darüber hinaus/ darunter hinein zu schauen, inne zu halten, nachdenklich durchzuatmen und die Gründlichkeit und Sorgfalt akademischer Praxis zu nutzen und in außerakademisch-berufspraktische Angebote zu integrieren, um die berechtigte Kritik des Journalisten und Schriftstellers Dietmar Dath produktiv zu entkräften:

Welche Bühnen gibt's denn sonst noch, auf denen man sich öffentlich selbst erziehen und verbessern darf? Vom universitären Mittelbau bis zur städtischen Kulturarbeit wird im Zuge sinnlos um sich schlagender Exzellenzinitiativen, Marktanpassungen und Kürzungsmassaker in Deutschland wie überall sonst seit ein paar Jahren flächendeckend alles ausgeräuchert, trockengelegt und zugeschissen, was Platz zum Verschnaufen und Durchdenken des nicht gleich auf der Hand Liegenden bieten könnte.⁴⁸

(Hg.), Die Perspektiven der Cultural Studies. Der Lawrence-Grossberg-Reader, Köln 2007, 297–302, 301.

- 47 Vgl. zu derartigen kritischen Perspektiven auch: Münch, Richard, Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co., Frankfurt a.M. 2009; Bröckling, Ulrich, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M. 2007; vgl. für die Bereiche Kunst, Journalismus und Popmusik: Diederichsen, Diederich, Eigenblutdoping. Selbstverwertung, Künstlerromantik, Partizipation, Köln 2008; Menger, Pierre-Michel, Kunst und Brot. Die Metamorphose des Arbeitnehmers, Konstanz 2006.
- 48 Dath, Dietmar, Vorwort: Heute keine Konferenz, in: Ders., Heute keine Konferenz. Texte für die Zeitung, Frankfurt a.M. 2007, 13–29, 22.

7 Als ob (Harald Schroeter-Wittke)

Mä phobeisthe – Nicht fürchten (Weihnachtsgeschichte). *Hos mä* – wie nicht. So lautet die ethische Maxime des Apostels *Paulus* im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs, wo es um die Frage geht, ob man verheiratet sein soll oder nicht. Die Privatmeinung des Apostels lautet: Wer heiratet, sündigt nicht. Wer nicht heiratet, ist wahrscheinlich klüger und besser dran. *Hos mä*: Haben als hätte man nicht. Die Welt gebrauchen, dass man sie nicht verbraucht. *Hos mä* – als ob: Das ist der Modus christlichen In-der-Welt-Seins.⁴⁹

Das ‚Als ob‘ gehört nach Paulus in 1. Kor 7,29–31 zur DNA christlichen Lebens: Haben als hätte man nicht. Dies betrifft nach Paulus, der an diesem Punkt ausschließlich Männer anredet, die Ehepartnerin genauso wie den Besitz, das Weinen, die Freude; es betrifft die gesamte christliche Weltnutzung. Begründung: „Denn das Gehabe dieser Welt vergeht.“⁵⁰

ὥς μὴ: *Hos mä* – wie nicht, als ob – so lautet das griechische Wort hier in 1. Kor 7. Diese *hos-mä-Struktur* bestimmt die Lebensführung aller Christ*innen. Diese *hos-mä-Struktur* hat in den vergangenen ca. 50 Jahren im Kontakt mit der Popkultur zu einer starken Veränderung des Christentums geführt. Es hat eine radikale Transformation des volk-kirchlichen Christentums unserer Breitengrade in den vergangenen ca. 50 Jahren mit ihren kulturellen Revolutionen von Popkultur, Medien,

49 Vgl. Schroeter-Wittke, Harald, Als ob ... Was unterscheidet die Lernorte Schule und Gemeinde?, in: Reis, Oliver/Schlag, Thomas/Roose, Hanna et al. (Hg.), „Weil man halt ja nebenbei, so etwas gelernt hat ...“. Lernortspezifische Jugendtheologie in Schule und Gemeinde (Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie 4), Stuttgart 2020, 22–33.

50 So übersetzt Christine Gerber hier das griechische Wort *schema*, in: Gerber, Christine, Ehefrei oder haben als hätte man nicht? Enthaltsamkeit als Lebenskonzept nach dem 1. Korintherbrief; in: Bieler, Andrea/Gerber, Christine/Petersen, Silke et al. (Hg.), Weniger ist mehr. Askese und Religion von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 2015, 45–62, 56.

Digitalisierung, Demokratisierung etc. stattgefunden. All dies hat auch in den Kirchen seinen Niederschlag gefunden und neue Gestalten und Frömmigkeiten des Christentums hervorgebracht, die bis vor kurzem als flächendeckende Frömmigkeitspraxis noch als undenkbar galten:

1. Vom Gehorsam zum Sich-Einmischen – wer hätte geglaubt, dass die so obrigkeitshörigen Protestanten, die dem deutschen Kaiser bedingungslos gehorchten, den Ersten Weltkrieg bejubelten und mehrheitlich Hitler an die Macht brachten, dass ausgerechnet diese Protestanten ab den 1960er-Jahren sich verstärkt in politische Diskurse, Verfahren, Machtausinandersetzungen, Friedensdemonstrationen etc. einbringen würden und solche Widerständigkeit bzw. Demokratiefähigkeit mehrheitlich als Ausweis des Christentums betrachten würden?

2. Von weitgehend als homogen erlebten Kulturen und Milieus zur Pluralisierung erlebter Kulturen und Milieus – wir feiern dieses Jahr 50 Jahre Leuenberger Konkordie, also den Beschluss, dass Lutheraner*innen und Reformierte miteinander Abendmahl feiern dürfen. Wahrscheinlich kann sich in diesem Raum hier gar keiner mehr vorstellen, was das für eine religiöse Revolution bedeutet: Nicht mehr die Dogmatik gibt den Ausschlag über die Frömmigkeitspraxis, sondern das Ernstnehmen einer göttlichen Einladung, die über unseren Frömmigkeiten steht. Mit der Katholischen Kirche steht uns das noch bevor – für viele offenbar immer noch eine grauenhafte Vorstellung!

3. Von der Bindung an vorgegebene Lehren zur individuellen Lebensgestaltung in jeglicher Hinsicht inklusive der allgegenwärtigen Probleme der Qual der Wahl – wer hätte gedacht, dass die so rigide Sexualmoral der Kirchen in der bürgerlichen Moderne dazu führen könnte, dass wir einmal Frauenordination haben, dass ganze Kirchen sich voller Überzeugung auf die Seite der *LGBTQplus-Bewegung* schlagen würden?

4. Auch kulturgeschichtlich lässt sich diese Transformation zeigen: von der strengen Kirchenbankordnung zur offenen Bestuhlung von Kirchen, vom sonntäglichen Hauptgottesdienst zu einer Vielzahl von

Kasual-Gottesdiensten, von der Passionsfrömmigkeit zum Weihnachtschristentum etc.

Die vormalig durch Liminalität gekennzeichneten kirchlichen Rituale werden zunehmend *liminoid*. Victor Turner, der diese ritualtheoretische Perspektive entwickelt hat, hat dies vor 30 Jahren auf die schöne Formulierung gebracht: „Vom Ritual zum Theater“⁵¹. Ich erweitere es nach 30 Jahren popkultureller globaler Entwicklung: Vom Ritual zum Event. Hier ist die Freiwilligkeit der Teilnahme entscheidend, während es beim Liminalen hieß: Mitgehangen – mitgefangen! Das verfängt eben auch nicht mehr in der Kirche. Rituale zum Beispiel wollen persönlich mitgestaltet, zuweilen gar ausgestaltet werden. Kirche wird zunehmend als Event inklusive der dazu gehörenden Eventualität genutzt.⁵² Das Als ob als Medium des Christlichen charakterisiert heute daher den Lernort Schule ebenso wie den Lernort Gemeinde.

Das Als ob ermöglicht, dass der Schein der Wahr-Scheinlichkeit gewahrt bleibt.⁵³ Es geht um Oberfläche und damit um das, was glänzt, was Aufmerksamkeit erzeugt, was Popkultur kennzeichnet. Wie es sich für protestantische Theologie gehört, dazu eine kleine biblische Oberflächenkunde: Im Alten Testament tritt die Tiefe vor allem als eine ganz und gar lebensbedrohliche Welt in Erscheinung, aus der nur Gott retten kann (zum Beispiel Ps 130,1: Aus der Tiefe rufe ich zu dir). Und auch im

51 Turner, Victor, Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt a. M. 1989; vgl. dazu Schroeter-Wittke, Harald, Übergang statt Untergang. Victor Turners Bedeutung für eine kulturtheologische Praxistheorie, in: Theologische Literaturzeitung 128 (2003), 575–588.

52 Vgl. dazu Schroeter-Wittke, Harald, Event(uelle) Kirche; in: Janus, Richard / Fuchs, Florian / Schroeter-Wittke, Harald (Hg.), Massen und Masken. Kulturwissenschaftliche und theologische Annäherungen, Wiesbaden 2017, 71–78.

53 Vgl. dazu Schroeter-Wittke, Harald, Den Schein wahren. Neun Responsorien auf das praktisch-theologische Interesse an den Oberflächen, in: Klie, Thomas / Kumlehn, Martina / Kunz, Ralph et al. (Hg.), Lebenswissenschaft Praktische Theologie?!, Berlin / New York 2011, 163–174.

Neuen Testament bezeichnen die positiv konnotierten Tiefen der Gottheit allein die räumliche Ausdehnung und Weite (Röm 11,33, 1. Kor 2,10), während niemand freiwillig in die bedrohliche Tiefe des Abysso hinab gehen möchte (Röm 10,7). Auch Jesus wird als eher oberflächlicher Mensch geschildert. Er bleibt beharrlich auf der Oberfläche, während Petrus unwillkürlich in die Tiefe geht und dabei fast ertrinkt (Mt 14,22–33). Es ist schon ziemlich schlagfertig, wie Jesus sich mit einer intensiven Betrachtung von Oberflächen aus der Affäre zu ziehen vermag bei der tiefgründigen Frage nach der Steuer (Mt 22,15–22). Und selbst als es um Tod und Leben geht, geht Jesus nicht in die Tiefe, sondern bleibt vor der Höhle stehen und ruft Lazarus aus tödlichen Tiefen heraus ins Leben (Joh 11). Natürlich gibt es auch bei Jesus einen Tiefpunkt, aber die Höhlenfahrt *Christi* ist in den biblischen Texten zumindest umstritten (vgl. zum Beispiel 1. Petr 3,19). Wenn es sie gegeben hat, dann hat *Christus* es dort in der Tiefe aber auch keine drei Tage ausgehalten. Ein Mann, der ständig irgendwelche Geschichten erzählt, wenn er tiefschürfende Fragen gestellt bekommt, gilt zurecht als oberflächlich. Das ist das Geniale an diesen Gleichnissen, dass ihre Auslegungen an kein Ende kommen, auch wenn schon früh versucht wurde, diese Oberflächlichkeit tiefgründig zu sistieren.⁵⁴

Diese Oberflächlichkeit würdige ich mit einem neapolitanischen Schulaufsatz, den Marcello D'Orta vor 30 Jahren überliefert hat. Wir hatten auf unserer Studienreise nach Neapel 2002 das große Glück, mit Marcello D'Orta über seine Pädagogik inmitten der Lebensstrukturen der Camorra zu sprechen.⁵⁵

54 Vgl. z. B. den Domestizierungsversuch in Markus 4,13–20 gegenüber der Weite des jesuanischen Gleichnisses in Markus 4,1–9.

55 Vgl. D'Orta, Marcello, Religion und Pädagogik in Neapel. Ein Reisegespräch; in: Kuhlmann, Helga/Leutzsch, Martin/Schroeter-Wittke, Harald (Hg.), Reisen. Führten für eine Theologie unterwegs. Hans-Martin Gutmann zum 50. Geburtstag (INPUT 1), Münster 2003, 212–220.

„*Welches von den vielen Gleichnissen Jesu gefällt dir am besten?* Das Gleichnisse was mir am besten gefallen hat, ist das mit lazarus, lazarus war ein Freund von Jesus, und manchmal sind sie zusammen weg zum Einkaufen. Aber dann hat Lazarus eines Tages eine schlimme Hautkrankheit gekriegt, und weil in dem Ort das nächste Krankenhaus in Rom war, ist er bis dahin gestorben. Dann hat die ganze Familie geweint, sie waren alle sehr traurig. Sie haben gesagt, o je, ist das ein Unglück.

Am nächsten Tag taten sie ihn ins Grab und machten ihn mit einem Stein zu, den nicht einmal der Ulk⁵⁶ weggekriegt haben würde. Eines Tages begegnet seine Frau dem Jesuskind und sagt zu ihm, dein armer Freund lazarus ist tot, wenn du vorbeikommen könntest, wäre das ein Gefallen.

Also geht Jesus ganz ruhig zum Friedhof. Wie sie ihn sehen, laufen ihm alle nach, und jeder sagt, Jesus, mein Bruder ist gestorben, Jesus, meine Mama ist gestorben, Jesus, mein Vetter ist gestorben, aber Jesus konnte nur einen retten: es waren zu viele Tote!

Also hat er ganz laut geschrien und gesagt, lazarus komm raus, und lazarus ist gekommen. Aber man kriegte angst, er war wie eine Mumie und ist gelaufen wie ein Zombie, aber er hat gelebt, und auch wenn er noch einen Verband am Mund hatte, lächelte er vor Freude. Jesus umarmte ihn und sagte: Lazarus, diesmal verzeihe ich dir noch, aber das nächstemal darfst du nicht mehr sterben.

Und wie der Judas das gesehn, ging er hin und verriet ihn.“⁵⁷

56 Der unglaubliche Hulk, Kraftprotz einer Fernsehserie.

57 D’Orta, Marcello, In Afrika ist immer August. 60 Schulaufsätze neapolitanischer Kinder, Zürich 1993, 19 f.

8 Transdisziplinäre Popkulturforschungen: Einblicke und Ausblicke (Beate Flath)⁵⁸

Abschließend möchte ich mich in diesem Beitrag auf Erfahrungen in Hinblick auf Transdisziplinarität vor dem Hintergrund eigener Forschung beziehen. Im Zentrum steht dabei das vom BMBF geförderte Projekt *kulturPreis* (2019–2022)⁵⁹, das sich mit kultureller Teilhabe vulnerabler Gruppen beschäftigte und von der Forschungsfrage geleitet war, inwiefern innovative und ökonomisch nachhaltige Preiskonzepte dazu beitragen können, kulturelle Teilhabe von vulnerablen Gruppen bzw. verletzlichen Verbraucher*innen zu erhöhen. Mit innovativen Preiskonzepten sind beispielsweise gemeint: *Pay What You Want* oder *Suspended Coffee* etc. – die im Rahmen dieses Projektes im Realbetrieb von Kulturbetrieben implementiert und in Hinblick auf ihren Einfluss auf kultureller Teilhabe getestet wurden.

An diesem Projekt waren Wissenschaftler*innen aus dem Bereich des Dienstleistungsmanagements, der Wirtschaftsinformatik und der Popular Music Studies beteiligt – und sie kooperierten mit Kulturbetrieben in Paderborn (*Theater Paderborn*, *Pollux Kino*, *Musikclub Wohlsein*, *Heinz-Nixdorf-Museumsforum*, Kulturamt der Stadt Paderborn, Städtische Museen und Galerien, Kreis Paderborn) und dem *Caritasverband Paderborn e. V.* Dieses drei Jahre dauernde Projekt fiel in den Zeitraum der COVID-19-Pandemie. All das, was ich in weiterer Folge auf einer abs-

58 Hierbei handelt es sich um einen adaptierten Auszug aus: Flath, Beate / Momen Pour Tafreshi, Maryam, Zwischen teilhaben und Teil sein. Ein Gespräch über kulturelle Teilhabe im Kontext transdisziplinärer Forschung, in: Dies./Jacke, Christoph/Troike, Manuel (Hg.), *Transformational POP. Transitions, Breaks, and Crises in Popular Music (Studies)* (Vibes – The IASPM D-A-CH Series 2), Berlin 2022, 19–32.

59 Vgl. *Wunderlich, Nancy/Flath, Beate/Kundisch, Dennis*, < <http://kulturpreis.info> > (05.05.2024).

trakteren Ebene beschreiben werde, ist vorrangig vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Erlebnisse im Kontext dieses Projektes zu sehen.

Ich möchte mit einem Zitat von Garry D. Brewer beginnen: „The world has problems, but universities have departments.“⁶⁰ Was sich darin ausdrückt, ist aus meiner Sicht keineswegs die Forderung nach einer unhinterfragten, ausschließlich anwendungsorientierten Forschung, sondern viel mehr Fragen danach, welche Rolle Wissenschaft, Forschung und ihre Institutionen, wie Universitäten, Hochschulen, Fachhochschulen etc. für Gesellschaft(en) spielen bzw. spielen sollten und in welchem Zusammenhang die Organisation von Wissenschaft und Forschung dazu steht.⁶¹ Diese Fragen sind auch im Kontext der dokumentierten Anfänge des wissenschaftlichen Diskurses zu Transdisziplinarität zu finden, der sich in Laufe der Zeit ausdifferenziert und weiterentwickelt hat⁶². Insbesondere vor dem

60 Brewer, Garry D., The challenges of interdisciplinarity, in: *Policy Sciences* 32 / 4 (1999), 327–337, 328.

61 Vgl. Nowotny, Helga, Es ist so. Es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1999; Felt, Ulrike / Igelsböck, Judith / Schikowitz, Andrea et al., Growing into what? The (un-)disciplined socialisation of early stage researchers in transdisciplinary research, in: *Higher Education. The International Journal of Higher Education Research* 65 / 4 (2013), 511–524; Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga et al., *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London 1994.

62 Vgl. Jantsch, Erich, Towards interdisciplinary and transdisciplinary in education and innovation, in: *Centre for Educational Research and Innovation (CERI) (Hg.), Interdisciplinarity. Problems of teaching and research in universities*, Paris 1972, 97–121; Mittelstraß, Jürgen, *Transdisziplinarität*; Balsiger, Philipp W. *Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinenübergreifender Wissenschaftspraxis*, München / Paderborn 2005; Hirsch Hadorn, Gertrude / Hoffmann-Riem, Holger / Biber-Klemm, Susette / Grossenbacher-Mansuy, Walter / Joye, Dominique / Pohl, Christian / Wiesmann, Urs / Zemp, Elisabeth (Hg.), *Handbook of Transdisciplinary Research*, Berlin 2008; Dresel, Gert / Berger, Wilhelm / Heimerl, Katharina et al. (Hg.), *Inter- und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden*, Bielefeld 2014; Bernstein, Jay H., *Transdisciplinarity. A Review of Its Origins, Development, and Current Issues*, in: *Journal of Research Practice* 1 / 1 (2015), 1–20.

Hintergrund der aktuellen welt- und geopolitischen Lage, die durch Kriege, die rasant fortschreitende Erderwärmung sowie Energie-, Ernährungs-, Gesundheits- und Wirtschaftskrisen geprägt ist, prallen wissenschaftliche Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen auf eine zunehmende Wissenschaftsskepsis und politisches Kalkül. Aber auch jenseits dieser globalen Themen und Herausforderungen sehen sich Wissenschaft und Forschung sowie ihre Institutionen mit Forderungen nach Relevanz, Problemlösung und Vereinfachung konfrontiert.

All das soll transdisziplinäre Forschung aus meiner Sicht gerade eben nicht adressieren, sondern vielmehr der Forderung nach Komplexitätsreduktion und Vereinfachung das Angebot entgegenstellen, produktiv mit Komplexität umzugehen. Doch das verlangt Kommunikation, Austausch, Zuhören und die Fähigkeit, Komplexität zuzulassen und zu ertragen. Dies betrifft die unterschiedlichsten Bereiche von Wissenschaft und Forschung bzw. um konkreter zu werden die unterschiedlichsten Phasen eines Forschungsprojektes: die Aushandlung der Forschungsfrage mit allen am Projekt Beteiligten, die Erarbeitung und Umsetzung eines Forschungsdesigns und schlussendlich die Reflexion und Diskussion der Ergebnisse. Nicht zuletzt aufgrund der etablierten Abläufe im Zusammenhang mit der Beantragung von Drittmittelprojekten gibt es jedoch wenig Spielraum für Anpassungen und Aushandlungen während des Forschungsprozesses. Gleichzeitig oder gerade deshalb ist der ständige Austausch und Abgleich während aller Projektphasen besonders wichtig, insbesondere wenn Partner*innen aus der nicht-akademischen Praxis involviert sind. Es geht darum, die unterschiedlichsten Akteur*innen in ihren Perspektiven ernst zu nehmen, unterschiedliche Wissenskulturen, Abläufe und Werthaltungen in Dialog zu bringen und vor allem im Dialog zu halten. Ein Prozess, der Kommunikationskompetenz und Fingerspitzengefühl erfordert.

Neben all diesen Herausforderungen stellt sich oftmals auch die Frage, was bleibt nach einem Forschungsprojekt? Für mich handelt es sich dabei um eine zentrale Form von Wissenstransfer, die oft zu kurz kommt oder unterschätzt wird. Im Kern geht es aus meiner Perspektive darum, dass

sich insbesondere im Zusammenhang mit transdisziplinär angelegten Projekten zumindest die Chance bietet, dass die durch Forschungsprojekte angestoßenen Bewegungen oder manchmal ja auch nur Mikrobewegungen zu positiven Entwicklungen oder Veränderungen führen können – immer jedoch unter der Voraussetzung, dass der Anstoß dazu von den außerakademischen Projektpartnern bzw. den Betroffenen selbst kommt.

Und schlussendlich – und wieder auf den zu Beginn genannten Kontext zurückzukommend und das Anliegen des Projektes aufgreifend, kulturelle Teilhabe vulnerabler Gruppen zu erhöhen – ist immer auch die Frage von Machtverhältnissen in Forschungsprojekten zu stellen. In diesem konkreten Fall haben wir als Wissenschaftler*innen kulturelle Teilhabe im Kontext sehr spezifischer kultureller Angebote verortet. Das führte dazu, dass wir kulturelle Teilhabe nicht wechselseitig, sondern einseitig konzipiert haben: Eine spezifische Gruppe – verletzte Verbraucher*innen – soll an sehr spezifischen, als für die Gesellschaft besonders wertvoll erachteten Angeboten teilnehmen. Aus meiner Sicht führt das insofern zu einer Schieflage, als die Teilhabe am Etablierten im Zentrum steht. Kanonisierungsprozesse, -mechanismen und -strukturen und damit auch Machtstrukturen werden hier wirksam. Vielmehr müsste kulturelle Teilhabe als kulturelle „Transklusion“⁶³ gedacht und umgesetzt werden, also „als wechselseitige inklusive Transkulturalität“⁶⁴. Denn schlussendlich bedeutet dies auch ganz grundsätzlich, sensibel dafür zu sein, gesellschaftliche und kulturelle Machtverhältnisse in Forschungsprojekten und damit auch epistemische Gewalt (mit Claudia Brunner gesprochen) nicht zu reproduzieren.⁶⁵

63 Flath, Beate/Jacke, Christoph, PopEventKulturen an den Schnittstellen von Management und Politik. Transdisziplinäre Perspektiven: Einleitung, in: Dies. (Hg.), PopEventKulturen an den Schnittstellen von Management und Politik. Transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld 2022, 9–17, 12.

64 Ebd.

65 Santos, Boaventura de Sousa (Hg.), Another Knowledge is Possible. Beyond Northern Epistemologies, London 2007; Kaltmeier, Olaf/Berkin, Sarah Corona

Literaturverzeichnis

- Akker, Robin van den / Vermeulen, Timotheus, Anmerkungen zur Metamoderne, Hamburg 2015.
- Anders, Günther, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1994 (¹1956).
- Badiou, Alain, Trump. Amerikas Wahl, Wien 2017.
- Balsiger, Philipp W., Transdisziplinarität. Systematisch-vergleichende Untersuchung disziplinenübergreifender Wissenschaftspraxis, München / Paderborn 2005.
- Barth, Hans-Martin, Fides Creatrix Divinitatis. Bemerkungen zu Luthers Rede von Gott und dem Glauben, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 14 (1972), 89–106.
- Beethoven, Ludwig van, Missa solemnis. Opus 123 (Taschenpartitur Edition Peters), Leipzig o. J.
- Bergmann, Matthias / Jahn, Thomas / Knobloch, Tobias et al., Der integrative Ansatz in der transdisziplinären Forschung, in: Dies. (Hg.), Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen, Frankfurt a. M. / New York 2010, 18–46.
- Bernstein, Jay H., Transdisciplinarity. A Review of Its Origins, Development, and Current Issues, in: Journal of Research Practice 1 / 1 (2015), 1–20.
- Brewer, Garry D., The challenges of interdisciplinarity, in: Policy Sciences 32 / 4 (1999), 327–337.
- Bröckling, Ulrich, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007.
- Brunner, Claudia, Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne, Bielefeld 2020.
- D’Orta, Marcello, In Afrika ist immer August. 60 Schulaufsätze neapolitanischer Kinder, Zürich 1993.
- D’Orta, Marcello, Religion und Pädagogik in Neapel. Ein Reisegespräch, in: Kuhlmann, Helga / Leutzsch, Martin / Schroeter-Wittke, Harald (Hg.), Reisen. Fahrten für eine Theologie unterwegs, Münster 2003, 212–220.
- Dath, Dietmar, Vorwort: Heute keine Konferenz, in: Ders., Heute keine Konferenz. Texte für die Zeitung, Frankfurt a. M. 2007, 13–29.
- Diederichsen, Diedrich, Sampling und Montage. Modelle anderer Autorschaften in der Kulturindustrie und ihre notwendige Nähe zum Diebstahl, in: Reulecke, Anne-Kath-

(Hg.), Methoden dekolonisieren. Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften, Münster 2012; Brunner, Claudia. Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne, Bielefeld 2020.

- rin (Hg.), Fälschungen. Zu Autorschaft und Beweis in Wissenschaften und Künsten, Frankfurt a. M. 2006, 390–405.
- Diederichsen, Diedrich, Eigenblutdoping. Selbstverwertung, Künstlerromantik, Partizipation, Köln 2008.
- Doll, Martin, Fälschung und Fake. Zur diskurskritischen Dimension des Täuschens, Berlin 2012.
- Drengner, Jan, Events als Quelle außergewöhnlicher und wertstiftender Konsumerlebnisse – Versuch einer Definition des Eventbegriffes, in: Zanger, Cornelia (Hg.), Events und Messen. Markenkommunikation und Beziehungsmarketing, Wiesbaden 2014, 113–140.
- Dressel, Gert / Berger, Wilhelm / Heimerl, Katharina et al. (Hg.), Inter- und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden, Bielefeld 2014.
- Felt, Ulrike / Igelsböck, Judith / Schikowitz, Andrea et al., Growing into what? The (un-) disciplined socialisation of early stage researchers in transdisciplinary research, in: Higher Education. The International Journal of Higher Education Research 65 / 4 (2013), 511–524.
- Fermor, Gotthard / Schroeter-Wittke, Harald, Vertrauens-Bildung in evangelische Übergänglichkeit. Eine Einführung in Gemeindekultur- und -medienpädagogik, in: Bubmann, Peter / Keßler, Hildrun / Mulia, Christian et al. (Hg.), Gemeindepädagogik, Berlin / Boston 2019, 209–230.
- Flath, Beate, Popmusikevents, Fakes und die (Wieder-)Verzauberung der Welt, in: medien & zeit 31 / 4 (2017), 61–66.
- Flath, Beate, Transdisziplinäre Eventforschung als Möglichkeitswissenschaft. Überlegungen zum Vermittlungs- und Moderationspotenzial von Events, in: Dies. / Heinrich, Ina / Jacke, Christoph et al. (Hg.), Druckwellen. Eskalationskulturen und Kultureskalationen in Pop, Gesellschaft und Politik, Bielefeld 2022, 83–95.
- Flath, Beate / Jacke, Christoph, PopEventKulturen an den Schnittstellen von Management und Politik. Transdisziplinäre Perspektiven: Einleitung, in: Dies. (Hg.), PopEventKulturen an den Schnittstellen von Management und Politik. Transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld 2022, 9–17.
- Flath, Beate / Momen Pour Tafreshi, Maryam, Zwischen teilhaben und Teil sein. Ein Gespräch über kulturelle Teilhabe im Kontext transdisziplinärer Forschung, in: Dies. / Jacke, Christoph / Troike, Manuel (Hg.), Transformational POP. Transitions, Breaks, and Crises in Popular Music (Studies) (~Vibes – The IASPM D-A-CH Series, Berlin 2022, 19–32.
- Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M. 1994.
- Gebhardt, Winfried, Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit der Menschen und ihre Deutung, Frankfurt a. M. 1987.

- Gebhardt, Winfried, Feste, Feiern, Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen, in: Ders. / Hitzler, Ronald / Pfadenhauer, Michaela (Hg.), Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen 2000, 17–31.
- Gerber, Christine, Ehelos, ehelfrei oder haben als hätte man nicht? Enthaltsamkeit als Lebenskonzept nach dem 1. Korintherbrief, in: Bieler, Andrea / Gerber, Christine / Petersen, Silke et al. (Hg.), Weniger ist mehr. Askese und Religion von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 2015, 45–62.
- Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga et al., The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, London 1994.
- Grossberg, Lawrence, We gotta get out of this place. Popular Conservatism and Postmodern Culture, New York / London 1992.
- Hirsch Hadorn, Gertrude / Hoffmann-Riem, Holger / Biber-Klemm, Susette / Grossenbacher-Mansuy, Walter / Joye, Dominique / Pohl, Christian / Wiesmann, Urs / Zemp, Elisabeth (Hg.), Handbook of Transdisciplinary Research, Berlin 2008.
- Hitzler, Ronald, Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketing-strategischen Massenspaß, Wiesbaden 2011.
- Ingrisch, Doris, Wissenschaft, Kunst und Gender. Denkräume in Bewegung, Bielefeld 2012.
- Ingrisch, Doris / Mangelsdorf, Marion / Dressel, Gert (Hg.), Wissenskulturen im Dialog. Experimentalf Räume zwischen Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2017.
- Jacke, Christoph, „Rektales Reinigungserlebnis“. Unterhaltung und Medienkritik in Zeiten des latenten Als-ob, in: Merten, Klaus (Hg.), Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. Festschrift für Joachim Westerbarkey, Wiesbaden 2009, 175–194.
- Jacke, Christoph, „Zu Tode betrübt“ oder „Immer lustig und vergnügt“? Pop, Agonistik, Postdemokratie und Trumpismus. Essayistische Einwürfe, in: Hoyer, Timo / Kries, Carsten / Stederoth, Dirk (Hg.), Was ist Popmusik? Konzepte – Kategorien – Kulturen, Darmstadt 2017, 177–183.
- Jacke, Christoph, Unter Druck. Kommunikationen, Medien und Kulturen als Seismographen gesellschaftlicher Transformationen, in: Flath, Beate / Heinrich, Ina / Jacke, Christoph et al. (Hg.), Druckwellen. Eskalationskulturen und Kultureskalationen in Pop, Gesellschaft und Politik, Bielefeld 2022, 49–62.
- Jacke, Christoph / Zierold, Martin, Das Theorie-Praxis-Missverständnis: Mehr als ein Transferproblem in Popmusik- und Medienforschung. Sechs Thesen und ein Appell, in: Binas-Preisendörfer, Susanne / Bonz, Jochen / Butler, Martin (Hg.), POP / WISSEN / TRANSFERS. Zur Kommunikation und Explikation populärkulturellen Wissens, Berlin / Münster 2014, 7–25.
- Jacke, Christoph / Flath, Beate, Fakt – Fake – Pop. Kulturelle Dynamiken, Spiele und Brüche, in: medien & zeit 31 / 4 (2017), 2–8.

- Jantsch, Erich, Towards interdisciplinary and transdisciplinary in education and innovation, in: Centre for Educational Research and Innovation (CERI) (Hg.), *Interdisciplinarity. Problems of teaching and research in universities*, Paris 1972, 97–121.
- Kaltmeier, Olaf/ Berkin, Sarah Corona (Hg.), *Methoden dekolonialisieren. Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften*, Münster 2012.
- Kapferer, Jean-Noël, *Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt*, Berlin 1997.
- Knoblauch, Hubert, Das strategische Ritual der kollektiven Einsamkeit. Zur Begrifflichkeit und Theorie des Events, in: Gebhardt, Winfried/ Hitzler, Ronald/ Pfadenhauer, Michaela (Hg.), *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*, Opladen 2000, 33–50.
- Luther, Martin, Vorlesung über den Galaterbrief 1531, in: WA 40/I+II. maschek (Hg.), <<http://www.maschek.org/fake/>> (13. 02. 2018).
- Menger, Pierre-Michel, *Kunst und Brot. Die Metamorphose des Arbeitnehmers*, Konstanz 2006.
- Mittelstraß, Jürgen, *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*, Frankfurt a. M. 1998.
- Mittelstraß, Jürgen, *Fröhliche Wissenschaft? Philosophische Grenzgänge zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*, Weilerswist 2021.
- Mittelstraß, Jürgen, *Leonardo-Welten. Zwischen Wissenschaft und Kunst*, Weilerswist 2020.
- Mittelstraß, Jürgen, *Transdisziplinarität. Wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*, Konstanz 2003.
- Mitterer, Josef, *Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip*, Wien 32000.
- Münch, Richard, *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA*, McKinsey & Co., Frankfurt a. M. 2009.
- Narodoslawsky, Benedikt, Interview mit Ruth Wodak, in: *Falter* 51/ 52, 2017, 28–29, https://cms.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=628&item_id=9783902968104 (14. 02. 2018).
- Nowotny, Helga, *Es ist so. Es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1999.
- Pine, Joseph II/ Gilmore, James H., *Welcome to the Experience Economy*, in: *Harvard Business Review* 76/ 4 (1998), 97–105.
- Pine, Joseph II/ Gilmore, James H., *The Experience Economy*, Boston 1999.
- Pörksen, Bernhard, *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*, München 2018.
- Reuter, Ingo, *Der christliche Glaube im Spiegel der Popkultur*, Leipzig 2012.
- Rosa, Hartmut, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt a. M. 2019.
- Schroeter-Wittke, Harald, Als ob ... Was unterscheidet die Lernorte Schule und Gemeinde?, in: Reis, Oliver/ Schlag, Thomas/ Roose, Hanna et al. (Hg.), *„Weil man halt ja*

- nebenbei, so etwas gelernt hat ...“. Lernortspezifische Jugendtheologie in Schule und Gemeinde (Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie 4), Stuttgart 2020, 22–33.
- Schroeter-Wittke, Harald, Faith is Fake (naNa Na naNa). Eine Kleine 10-Punkte-Theologie des Glaubens, der Berge versetzen kann, in: medien & zeit 4 (2017), 50–60.
- Schroeter-Wittke, Harald, Den Schein wahren. Neun Responsorien auf das praktisch-theologische Interesse an den Oberflächen, in: Klie, Thomas / Kumlehn, Martina / Kunz, Ralph et al. (Hg.), Lebenswissenschaft Praktische Theologie?, Berlin / New York 2011, 163–174.
- Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1992.
- Santos, Boaventura de Sousa (Hg.), Another Knowledge is Possible. Beyond Northern Epistemologies, London 2007.
- Serres, Michel, Ist die Kultur in Gefahr?, in: Bindé, Jérôme (Hg.), Die Zukunft der Werte. Dialoge über das 21. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2007, 211–219.
- Thürmer-Rohr, Christina / Lechleitner, Ines, Kontroverse und Dialog, in: Ingrisch, Doris / Mangelsdorf, Marion / Dressel, Gert (Hg.), Wissenskulturen im Dialog. Experimentalf Räume zwischen Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2017, 147–157.
- Weber, Max, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Neuausgabe der ersten Fassung von 1904–05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. Hg. u. engl. v. Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Wiesbaden 2016.
- Weber, Max, Ueber einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: Logos 4 (1913), 253–294.
- Winter, Rainer, Kritische Theorie jenseits der Frankfurter Schule? Zur aktuellen Diskussion und Bedeutung einer einflussreichen Denktradition, in: Ders. / Zima, Peter V. (Hg.), Kritische Theorie heute, Bielefeld 2007, 23–46.
- Winter, Rainer, Nachwort des Herausgebers. Der Kampf um die Gegenwart. Das intellektuelle und politische Engagement von Lawrence Grossberg, in: Winter, Rainer (Hg.), Die Perspektiven der Cultural Studies. Der Lawrence-Grossberg-Reader, Köln 2007, 297–302.
- Wodak, Ruth, Entering the 'Post-Shame-Era': The Rise of Illiberal Democracy, Populism and Neo-Authoritarianism in Europe, in: Russell Foster & Jan Grzymalski (Hg.), The Limits of Europe: Identities, Spaces, Values, Bristol University Press 2022, 207–2027.
- Wunderlich, Nancy / Flath, Beate / Kundisch, Dennis, <http://kulturpreis.info> (05.05.2024).

Volker Peckhaus

Aufbruch im Raum der Räume: Logik zwischen Philosophie und Mathematik

1 Einleitung

Wird unter ‚Philosophie‘ entsprechend der etymologischen Wortbedeutung die Liebe zur Weisheit verstanden, versperrt sie sich der disziplinären Zuordnung, denn einer solchen Liebe zur Weisheit wird man nicht nur in der professionellen Philosophie begegnen, sondern überall in den Wissenschaften und darüber hinaus. In der Philosophie lassen sich jedoch disziplinäre Transformationsprozesse im Laufe der Jahrhunderte beobachten, von dem allumfassenden Dach, unter dem alle wissenschaftlichen Disziplinen operierten, zu einer wissenschaftlichen Disziplin unter anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Gleichwohl blieb es bei einem Sonderstatus der Philosophie, die sich weiterhin in Gegenstandsbereiche anderer Disziplinen einmischte.

In diesem Beitrag wird es um diese Transformationsprozesse gehen. Dabei wird beispielhaft vorgegangen. Gegenstand sind die Transformationen in der Logik im beginnenden 20. Jahrhundert. Die Logik zählt seit jeher zum Kernbereich der Philosophie. Sie blieb zwar in Teilen der Philosophie verhaftet, wurde jedoch auch eigenständige Subdisziplin in der Mathematik und in der Theoretischen Informatik. Im beginnenden 20. Jahrhundert konstituierte sich zudem ein disziplinenübergreifender Bereich, der schon im Namen *Mathematische Logik und Grundlagenforschung* transdisziplinäre Anklänge enthielt, weil sich hier Mathematik, Logik und Grundlagenforschung, also Wissenschaftstheorie verbinden. Mit einer Darstellung der Vorgänge um die versuchte Neugründung

einer *Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik* im Jahre 1908 und der Debatten um die Gründung der Fachgesellschaft *Deutsche Vereinigung für Mathematische Logik und Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften (DVMLG)* werden wichtige Konstituenten der Disziplinbildung präsentiert. Die DVMLG versteht sich als Fachvertretung von Forschenden im Bereich der Mathematischen Logik und ihrer Anwendungen in der Untersuchung der Grundlagen der Mathematik und der Naturwissenschaften, die ja heute als mathematisierte Naturwissenschaften verstanden werden. An diesem Fachgebiet sind Forschende der Mathematischen Logik, Mathematik, Informatik, Linguistik und Philosophie beteiligt.

Wenn hier im Titel die Rede von der Philosophie als Raum der Räume ist, wird der Raumbegriff metaphorisch verstanden, nicht im Sinne einer Konzentration auf die Kategorie ‚Raum‘, wie sie im sogenannten *spatial turn* gefordert wird. Auf jede Wo-Frage wird mit Hinweisen auf Räume geantwortet. Wenn etwa die Frage gestellt wird, wo die Validität induktiver Verallgemeinerungen in der Physik behandelt wird, könnte die Antwort ganz unterschiedlich gegeben werden: im Audimax der Universität, im Lehrbuch der Experimentalphysik oder auch in der Methodenreflexion der Physik. Sie könnte aber auch lauten: In der Philosophie, die in der Wissenschaftstheorie bzw. der allgemeinen und speziellen Methodenlehre den natürlichen Ort für die Auseinandersetzung mit solchen methodischen Fragen bietet. Der Raumbegriff wird hier in diesem breiten Sinne verwendet. Räume sind zunächst physische Orte, an denen Wissenschaft betrieben wird. Räume sind auch disziplinäre Kontexte, in denen wissenschaftliche Auseinandersetzungen stattfinden. Räume sind schließlich auch die Foren für diese Auseinandersetzungen, seien es Zeitschriften, Briefwechsel, Tagungen, wissenschaftliche Vereine und Gemeinschaften, ja sogar Lehrveranstaltungen.

Auch der Begriff der ‚Transdisziplinarität‘ wird in diesem Beitrag in eher informellem Sinne verwendet und nicht in dem geschärften Sinn einer Mode-2-Forschung, die als Paradigma der neuen Produktion von

Wissen propagiert wird¹ und wie sie Helga Nowotny, Peter Scott und Michael Gibbons wie folgt charakterisieren:

The old paradigm of scientific discovery („Mode 1“) – characterized by the hegemony of theoretical or, at any rate, experimental science; by an internally-driven taxonomy of disciplines; and by the autonomy of scientists and their host institutions, the universities – was being superseded by a new paradigm of knowledge production („Mode 2“), which was socially distributed, application-oriented, trans-disciplinary, and subject to multiple accountabilities.²

Disziplinbildungsprozesse sind allerdings immer mit Überschreitungen verbunden, indem etwa alte Disziplingrenzen verschoben oder aufgehoben werden. Solche Prozesse finden immer im Kontext gesellschaftlicher Entwicklung statt und damit ist nicht nur die *scientific community* gemeint. In diesem eher trivialen Sinn wird hier das Transzendieren von disziplinären Strukturen verstanden. Die ‚Transzendentalität‘ ist damit ein Analyseelement, wie es in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung, insbesondere in ihren Spielarten der Sozialgeschichte der Wissenschaften und der *History and Philosophy of Science (HOPOS)* verwendet wird, aber nicht die Kategorie einer neuen Form der Wissenschaftsorganisation.

Die folgenden Analysen schließen sich an das Konzept der kontextuellen Disziplingeschichtsschreibung an,³ das in dem von Christian Thiel geleiteten Erlanger DFG-Projekt *Fallstudien zur Begründung einer*

1 Vgl. Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga et al., *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London 1994.

2 Nowotny, Helga / Scott, Peter / Gibbons, Michael, Introduction: „Mode 2“ Revisited: The New Production of Knowledge, in: *Minerva* 41 (2003), 179–194, 179.

3 Vgl. Peckhaus, Volker / Thiel, Christian (Hg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*, München 1999, vor allem die Einleitung von Peckhaus und Thiel, *Kontextuelle Disziplingeschichtsschreibung*.

Sozialgeschichte der formalen Logik ausgearbeitet wurde (1985–1990).⁴ ‚Wissenschaftliche Disziplinen‘ sind danach gegenstandsorientierte Systeme wissenschaftlicher Tätigkeiten, die sich durch Kommunikationsgemeinschaften, die Tendenz der Institutionalisierung und der Selbstreproduktion im Rahmen akademischer Lehrtätigkeit auszeichnen.⁵ Diese Definition ist weitgehend offen. Sie kann auf Subdisziplinen, Fächer, Fachgebiete, Forschungsprogramme (Imre Lakatos), Departments oder Fakultäten angewendet werden. Ein programmatischer Ausgangspunkt kann darin liegen, unter einer Disziplin zunächst das anzunehmen, was ihre heutigen Vertreter und Vertreterinnen darunter verstehen. Die Analyse geht dann von der heutigen Gestalt der Disziplin und der in ihr verhandelten Probleme aus. Das zu untersuchende Problemfeld wird im historischen Kontext verortet und kann Problemaspekte sichtbar machen, die heute in ganz anderen Disziplinen verhandelt werden. Die Analyse kann auch Ansätze aufzeigen, die sich heute als Irrwege erwiesen haben oder aus anderen Gründen nicht mehr verfolgt werden. Die Analyse ist personenzentriert, denn im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die wissenschaftlich Handelnden, also diejenigen, die Beiträge zur inhaltlichen Diskussion oder zur institutionellen Entwicklung der Disziplin geleistet haben.

-
- 4 Vgl. Thiel, Christian, *Research on the History of Logic at Erlangen*, in: Angelelli, Ignacio / Cerezo, María (Hg.), *Studies on the History of Logic. Proceedings of the III. Symposium on the History of Logic*, Berlin / New York 1996, 397–401. Zur kontextuellen Disziplingeschichtsschreibung in der Anwendung auf die Mathematik vgl. Peckhaus, Volker, *Chancen kontextueller Disziplingeschichtsschreibung in der Mathematik*, in: Peckhaus, Volker / Thiel, Christian (Hg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*, München 1999, 77–95.
- 5 Vgl. Guntau, Martin / Laitko, Hubert, *Entstehung und Wesen wissenschaftlicher Disziplinen*, in: Dies. (Hg.), *Der Ursprung der modernen Wissenschaften. Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen*, Berlin 1987, 17–89.

Die Transformationsprozesse in der Philosophie, die hier angesprochen werden, mögen an extremen Punkten illustriert werden. Im Mittelalter wurde die Philosophie mit der Wissenschaft allgemein identifiziert, wie sie im System der sieben freien Künste (*artes liberales*) repräsentiert ist. In der ikonischen Darstellung dieses Systems im *Hortus deliciarum* der Äbtissin Herrad von Landsberg (nach 1175)⁶ wird die Philosophie als eine sitzende Frau (*Philosophia*) dargestellt, zu ihren Füßen die Philosophen Sokrates und Plato. Auf dem Haupt der *Philosophia* sind drei weitere Köpfe platziert, die für die drei Kernbereiche der Philosophie stehen: die Ethik als Theorie des Handelns, die Logik als Theorie des Denkens und die Physik als Theorie der nicht-menschlichen Natur. Um diesen Kernbereich herum sind die sieben freien Künste gruppiert, die für erlernbare Fertigkeiten stehen, mit deren Hilfe die philosophischen Theorien in unterschiedlichsten Gebieten angewendet werden können. Dabei handelt es sich um das Trivium mit Grammatik, Rhetorik und Dialektik und das Quadrivium mit Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Nicht dargestellt sind die auf der Grundlage der *artes liberales* stehenden sogenannten ‚Höheren Fakultäten‘ Jura, Medizin und Theologie.

Diesem allumfassenden Anspruch des philosophischen Systems der sieben freien Künste kann die wissenschaftliche Weltauffassung des Neopositivismus des Wiener Kreises entgegengesetzt werden. In ihrer Programmschrift *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*⁷ wird diese Weltauffassung durch ihr Streben nach Sauberkeit und Klar-

6 Vgl. Herrad von Landsberg, *Der Paradiesgarten der Herrad von Landsberg. Ein Zeugnis mittelalterlicher Kultur- und Geistesgeschichte im Elsass*, ausgewählt und erläutert v. Maria Heinsius, Colmar / Paris / Freiburg i. Br. 1968.

7 Anon. [Hahn, Hans / Carnap, Rudolf / Neurath, Otto], *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis* (Veröffentlichungen des Vereines Ernst Mach), hg. v. Verein Ernst Mach, Wien 1929.

heit charakterisiert, es werden „dunkle Fernen und unergründliche Tiefen abgelehnt“.⁸

In der Wissenschaft gibt es keine „Tiefen“; überall ist Oberfläche: alles Erlebte bildet ein kompliziertes, nicht immer überschaubares, oft nur im einzelnen faßbares Netz. Alles ist dem Menschen zugänglich; und der Mensch ist das Maß aller Dinge.⁹

Angestrebt wird eine auf empirischer Grundlage stehende Einheitswissenschaft. Die Autoren betonen:

Die wissenschaftliche Weltauffassung kennt *keine unlösbaren Rätsel*. Die Klärung der traditionellen philosophischen Probleme führt dazu, daß sie teils als Scheinprobleme entlarvt, teils in empirische Probleme umgewandelt und damit dem Urteil der Erfahrungswissenschaft unterstellt werden. In dieser Klärung von Problemen und Aussagen besteht die Aufgabe der philosophischen Arbeit, nicht aber in der Aufstellung eigener „philosophischer“ Aussagen. Die Methode dieser Klärung ist die der *logischen Analyse*.¹⁰

Die Metaphysik als philosophische Grunddisziplin wird vehement abgelehnt. Die Aufgabe der Philosophie sei nicht die Aufstellung ‚philosophischer Sätze‘, sondern die Klärung der Sätze der empirischen Wissenschaft. Für die Autoren steht fest: „Es gibt keine Philosophie als Grund- oder Universalwissenschaft neben oder über den verschiedenen Gebieten der einen Erfahrungswissenschaft.“¹¹ Für die Philosophie bleibt dann allenfalls eine Klärung der begrifflichen Grundlagen im Sinne der

8 Ebd., 15.

9 Ebd.

10 Ebd., Hervorhebung im Original.

11 Ebd., 28.

wissenschaftlichen Weltauffassung übrig: „Denn die logische Klärung der wissenschaftlichen Begriffe, Sätze und Methoden befreit von hemmenden Vorurteilen.“¹² Das Manifest propagiert damit praktische die Selbstauflösung der Philosophie als System philosophischer Sätze oder Lehren. Ihre Aufgabe wird auf eine Dienstleistungsfunktion für andere Wissenschaften reduziert.

2 Grundlagenprobleme in der Mathematik

Die stürmische Entwicklung der Mathematik im 19. Jahrhundert führte auf das, was Klaus Volkert „die Krise der Anschauung“¹³ genannt hat. Die Ausformulierung und Entwicklung nicht-euklidischer Geometrien stellte die klassische Auffassung der euklidischen Geometrie als Geometrie der Lebenswelt in Frage. Die Entdeckung immer weiterer Erweiterungen des Zahlensystems, die nicht mehr den traditionellen algebraischen Gesetzen der Kommutativität und Distributivität genügten, stürzten den ursprünglichen auf Quantitäten bezogenen Zahlbegriff. Es entstand die moderne Strukturmaterik, die sich von den traditionellen Kategorien der Form und Quantität löste, nicht mehr mathematische Objekte zum Gegenstand hatte, sondern die Verhältnisse zwischen diesen Objekten. Georg Cantor machte in seiner Mengenlehre einen alternativen Vorschlag für den Zahlbegriff und propagierte einen geänderten Umgang mit dem Unendlichen, implizierte aber auch Probleme bei der Beurteilung möglicher Mengenbildungen. So können zwar die Klasse aller (transfiniten) Kardinalzahlen oder die Allklasse (alles Denkbaren) im System Cantors gebildet werden, Cantor sprach ihnen aber den Status

¹² Ebd.

¹³ Volkert, Klaus, Die Krise der Anschauung. Eine Studie zu formalen und heuristischen Verfahren in der Mathematik seit 1850 (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 3), Göttingen 1986.

von Mengen ab, denn wenn sie als Mengen angenommen würden, ließen sich Widersprüche ableiten.¹⁴

Die Krise betraf also die Grundlagen der Geometrie und der Arithmetik. Grundlagenprobleme sind klassische von der philosophischen Logik (Methodenlehre) behandelte Probleme. Die philosophische Diskussion der Wissenschaften der Zeit lieferte aber keine gangbaren Lösungen, sodass die Mathematik auf sich allein gestellt war.¹⁵ Ein Zentrum der mathematischen Grundlagendiskussion an der Wende zum 20. Jahrhundert war die Universität Göttingen, deren Mathematik damals in Konkurrenz mit Berlin und Paris Weltgeltung besaß. David Hilbert (1862–1943) hielt 1899 einen Vortrag über die Grundlagen der Geometrie¹⁶ aus Anlass der Enthüllung des Gauß-Weber-Denkmal, mit dem der Erfindung des elektromagnetischen Telegraphen und der Einrichtung einer ersten Telegraphenlinie in Göttingen durch Carl Friedrich Gauß (1777–1855) und Wilhelm Weber (1804–1891) zwischen der Göttinger Sternwarte und dem Physikalischen Kabinett gedacht wurde. Mit diesem Beitrag legte Hilbert eines der wichtigsten Werke der mathematischen Grundlagenforschung vor, das schnell ins Englische und Französische übersetzt wurde und das in den deutschen monografischen Veröffentlichungen, deren erste 1903 erschien,¹⁷ mit Anhängen versehen wurde. Die *Grundlagen der Geometrie* erfuhren insgesamt 14 Auflagen.¹⁸

14 Vgl. Ebbinghaus, Heinz-Dieter, Einführung in die Mengenlehre, Berlin 52021; Deiser, Oliver, Einführung in die Mengenlehre. Die Mengenlehre Georg Cantors und ihre Axiomatisierung durch Ernst Zermelo, 2021, <<https://www.aleph1.info/Resource?method=get&obj=Pdf&name=mengenlehre1.pdf>> (11. 06. 2024), Druckfassung Berlin/Heidelberg 32009.

15 Peckhaus, Volker, 19th Century Logic Between Philosophy and Mathematics, in: The Bulletin of Symbolic Logic 5 (1999), 433–450.

16 Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie, in: Festschrift zur Feier der Enthüllung des Gauss-Weber-Denkmal in Göttingen, hg. v. Fest-Comitee, Leipzig 1899.

17 Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie, Leipzig 21903.

18 Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie. Mit Supplementen von Paul Bernays, hg. und mit Anhängen versehen v. Toepell, Michael, Stuttgart/Leipzig

Mit diesem Werk löste Hilbert das alte Paradigma Euklids für den Aufbau mathematischer Satzsysteme ab. Im System Euklids ließen sich alle mathematischen Sätze auf drei Arten von Grundsätzen zurückführen: Definitionen, durch die mathematischen Objekte gesetzt werden, Postulate, die Operationen mit diesen Objekten ermöglichen, und Axiome, verstanden als Sätze, die keines Beweises fähig, aber wegen ihrer Evidenz auch keines Beweises bedürftig sind. Diesem, seit der Antike für alle Wissenschaften geltende methodische Paradigma (*ars geometrica*, euklidische Methode, geometrische Methode), setzte Hilbert eine revidierte Präsentation eines axiomatisch organisierten Satzsystems für die euklidische Geometrie entgegen. Geometrische Begriffe (Objekte) werden darin implizit, also über die für sie geltenden Axiome definiert. Es wird kein Bezug auf Evidenz oder irgendeine außermathematische Realität genommen. Die Gültigkeit des Satzsystems wird durch meta-axiomatische Untersuchungen über die Unabhängigkeit, Vollständigkeit und Widerspruchsfreiheit der Grundsätze sichergestellt. Mit diesem System, insbesondere mit dem Widerspruchsfreiheitsbeweis, will Hilbert die mathematische Praxis sichern, denn in einem widerspruchsvollen Satzsystem ließe sich alles beweisen.

Obwohl sich Hilbert mit den Grundlagen seiner Wissenschaft befasste, damit Philosophie betrieb, blendete er tiefergehende philosophische Fragen aus. Dazu gehörte die ontologische Frage der Existenzweise abstrakter Objekte. Für Hilbert war die Existenz mathematischer Objekte dann gegeben, wenn ihre widerspruchsfreie Möglichkeit gezeigt wor-

¹⁴1999. Zur Vorgeschichte der Grundlagen der Geometrie vgl. Toepell, Michael-Markus, Über die Entstehung von David Hilberts „Grundlagen der Geometrie“ (Stud. zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 2), Göttingen 1986. Zur Göttinger Grundlagendiskussion der Zeit vgl. Peckhaus, Volker, Hilbertprogramm und Kritische Philosophie. Das Göttinger Model interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Philosophie (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 7), Göttingen 1990.

den war. Auch spielte die Frage nach der Natur mathematischer Erkenntnis, also die Frage, ob und wie sich mathematisches Erkenntnis von nicht-mathematischem Erkenntnis unterscheidet, keine Rolle. Natürlich ist es nicht die Aufgabe eines Mathematikers philosophische Probleme zu lösen. Deswegen arbeitete Hilbert in Göttingen mit Philosophen und philosophisch gebildeten Mathematikern zusammen: in der frühen Zeit mit Edmund Husserl (1859–1938), Leonard Nelson (1882–1927) und Paul Bernays (1888–1977), später auch mit Wilhelm Ackermann (1896–1962) und Gerhard Gentzen (1909–1945). Die philosophische Sensibilität Hilberts lässt sich in seiner Vorlesung *Logische Principien des mathematischen Denkens* feststellen, die er im Sommersemester 1905 in Göttingen gehalten hat, und die unter anderem in einer Ausarbeitung des damaligen Mathematikstudenten Ernst Hellinger (1883–1950) vorliegt.¹⁹ Hilbert fragt im Sinne Kants nach den Bedingungen der Möglichkeit, überhaupt axiomatische Systeme aufstellen zu können. Er stellt fest, dass unbedingt an der Spitze ein ‚Axiom des Denkens‘ oder ‚Axiom von der Existenz einer Intelligenz‘ zu stehen habe, das wie folgt lautet:

Ich habe die Fähigkeit, Dinge zu denken und sie durch einfache Zeichen (a, b, ... X, Y, ..., ...) derart in vollkommen charakteristischer Weise zu bezeichnen, dass ich sie daran stets eindeutig wiedererkennen kann; mein Denken operiert mit diesen Dingen in dieser Bezeichnung in gewisser Weise nach bestimmten Gesetzen und ich bin fähig, diese Gesetze durch Selbstbeobachtung zu erkennen und vollständig zu beschreiben.²⁰

19 Hilbert, David, *Logische Principien des mathematischen Denkens*, Vorlesung Sommersemester 1905, Ausarbeitung v. Ernst Hellinger, Bibliothek des Mathematischen Seminars der Universität Göttingen.

20 Ebd., 219.

In der Marginalie zu dieser Stelle von Hilberts eigener Hand heißt es: „Das ‚apriori‘ der Philosophen!“

Im Grundlegungskonzept Hilberts spielte die Forderung nach einem Widerspruchsfreiheitsbeweis für axiomatische Systeme die zentrale Rolle, denn wenn in einem widerspruchsvollen System ein Satz bewiesen werden kann, dann kann auch sein Gegenteil bewiesen werden (*ex contradictione quodlibet*). Die Widerspruchsfreiheit einer mathematischen Theorie kann durch Angabe eines arithmetischen Modells gezeigt werden, wobei dann aber unterstellt werden muss, dass die Arithmetik widerspruchsfrei ist. Es werden also relative Widerspruchsfreiheitsbeweise geführt. Es ergibt sich damit die Notwendigkeit, die Widerspruchsfreiheit der Arithmetik selbst zu zeigen. Die Arithmetik sollte entsprechend dem logizistischen Paradigma auf die Logik zurückgeführt werden. Der Widerspruchsfreiheitsbeweis für die Logik sollte ‚direkt‘ gezeigt werden, ohne dass Hilbert aber Vorschläge machte, wie ein solcher direkter Widerspruchsfreiheitsbeweis für die axiomatisierte Logik aussehen könnte.²¹

Zu diesen sich aus der mathematischen Entwicklung im 19. Jahrhundert entwickelnden Debatten um die Notwendigkeit einer Neubegründung der Mathematik trat zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine weitere Debatte, die weit über den engeren Kreis der mathematischen Grundlagenforschung hinaus geführt wurde. Der britische Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell (1872–1970) hatte festgestellt, dass im damals weitestgehenden Konzept einer Zurückführung der Mathematik auf logische Grundlagen, die Gottlob Frege (1848–1925) im ersten Band

21 Vgl. Hilbert, David, Über die Grundlagen der Logik und der Arithmetik, in: Verhandlungen des Dritten Internationalen Mathematiker-Kongresses in Heidelberg vom 08. bis 13.08.1904, hg. v. Adolf Krazer, Leipzig 1905, 174–185; vgl. Peckhaus, Volker, Hilberts Logik. Von der Axiomatik zur Beweistheorie, in: NTM. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin N. F. 3 (1995), 65–86.

der *Grundgesetze der Arithmetik*²² vorgelegt hatte, ein Widerspruch ableiten ließ, der als Russellsche Antinomie bekannt wurde bzw. als ‚Zermelo-Russell-Antinomie‘, weil ein ähnlicher Widerspruch vom Göttinger Mengentheoretiker Ernst Zermelo (1871–1953) unabhängig gefunden worden war.²³ Die Zermelo-Russell-Antinomie geht davon aus, dass im System Freges die Menge aller Mengen, die sich *nicht* selbst enthalten, gebildet werden kann. Es stellt sich die Frage, ob diese Menge sich selbst enthält oder ob dies nicht der Fall ist. Wenn sie sich selbst enthält, dann enthält sie eine Menge, die sich selbst enthält, entgegen der Annahme. Wenn sie sich aber nicht selbst enthält, dann enthält sie nicht alle Mengen, die sich nicht selbst enthalten, wieder entgegen der Annahme. Der Begriff der Menge aller Mengen, die sich nicht selbst enthalten, ist also ein widerspruchsvoller Begriff. Aus einem Widerspruch kann aber alles abgeleitet werden und damit nichts. Frege selbst sah seinen Ansatz als gescheitert an. Im Nachwort zum 2. Band seiner *Grundgesetze* schrieb er:

Einem wissenschaftlichen Schriftsteller kann kaum etwas Unerwünschteres begegnen, als dass ihm nach Vollendung seiner Arbeit eine der Grundlagen seines Baues erschüttert wird.

In diese Lage wurde ich durch einen Brief des Herrn Bertrand Russell versetzt, als der Druck dieses Bandes sich seinem Ende näherte.²⁴

Die Antinomiendiskussion hatte Konsequenzen für die Göttinger Grundlegungsarbeit: Die Suche nach einem finiten Widerspruch-

22 Frege, Gottlob, *Grundgesetze der Arithmetik*, begriffsschriftlich abgeleitet, Bd. 1, Jena 1893.

23 Vgl. Russell, Bertrand, *The Principles of Mathematics*, Cambridge 1903; vgl. Link, Godehard (Hg.), *One Hundred Years of Russell's Paradox. Mathematics, Logic, Philosophy*, Berlin / New York 2004.

24 Frege, Gottlob, *Grundgesetze der Arithmetik*, begriffsschriftlich abgeleitet, Bd. 2, Jena 1903, 253.

freiheitsbeweis für die Axiome der Arithmetik war ins Zentrum der Grundlegungsarbeit gerückt. Damit konnten aber logisch relevante Antinomien nicht mehr ignoriert werden. Die Mengenlehre stieg vom Konkurrenzansatz zum integralen Bestandteil des Programms auf. Hilberts Mitarbeiter Ernst Zermelo konnte 1908 eine Axiomatisierung der Mengenlehre nach dem Modell Hilberts vorlegen.²⁵ Den Widerspruchsfreiheitsbeweis für die Axiome der Mengenlehre musste er aber vorerst aufschieben. Am 25. März 1907 meldete Zermelo dies an Hilbert: „Meine Mengenlehre wollte ich Ihrem Wunsche entsprechend baldmöglichst fertig stellen, obwohl ich eigentlich noch den Beweis der Widerspruchsfreiheit hatte hinzufügen wollen.“²⁶ Hilberts Doktorand Kurt Grelling (1886–1942) promovierte faktisch betreut von Ernst Zermelo 1910 mit der Dissertation *Die Axiome der Arithmetik mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Mengenlehre*.²⁷

Die Antinomien wurden in Göttingen nicht nur in der Mathematik, sondern auch in der Philosophie intensiv diskutiert,²⁸ insbesondere in der Gruppe der Anhänger und Anhängerinnen der Philosophie des Hegel-Gegenspielers Jakob Friedrich Fries (1773–1843) um den Philosophen Leonard Nelson (1882–1927). Wesentliche Beiträge lieferten Nelsons mathematischer Lehrer und Freund Gerhard Hessenberg (1874–1925), sein Schüler Kurt Grelling, Heinrich Goesch (1880–1930), der später auch politisch einflussreiche Philosoph und Wirtschaftswis-

25 Zermelo, Ernst, Untersuchungen über die Grundlagen der Mengenlehre I, *Mathematische Annalen* 65 (1908), 261–281, Vorarbeiten 1902–1904.

26 Zermelo, Ernst, Brief Zermelos an Hilbert, dat. Arosa, 25. 03. 1907, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass Hilbert, Cod. Ms. D. Hilbert 447, Bl 5.

27 Grelling, Kurt, *Die Axiome der Arithmetik mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Mengenlehre*, Diss., Göttingen 1910.

28 Zur Antinomiendiskussion in Göttingen vgl. Peckhaus, Volker, *Paradoxes in Göttingen*, in: Link, Godehard (Hg.), *One Hundred Years of Russell's Paradox. Mathematics, Logic, Philosophy*, Berlin / New York 2004, 501–515.

senschaftler Alexander Rüstow (1885–1963) und der Biochemiker Otto Fritz Meyerhof (1884–1951), der 1922 den Nobelpreis für Medizin erhalten sollte.²⁹ Die von Kurt Grelling formulierte semantische heterologische Antinomie (*Grellingsche Antinomie*) zeigt zum Beispiel, dass Antinomien vom Typ der Antinomie Russells nicht nur in der Mathematik relevant sind, sondern jede Sprachkonstruktion betreffen.³⁰ Nach der Grellingschen Antinomie ist ein Wort autologisch, wenn ihm die Eigenschaft zukommt, die es bezeichnet. Die Worte ‚deutsch‘ oder ‚kurz‘ sind zum Beispiel autologisch. Ein Wort ist aber heterologisch, wenn ihm die Eigenschaft, die es bezeichnet, nicht zukommt. Beispiele sind ‚lang‘ und ‚englisch‘. Es stellt sich nun die Frage, ob ‚heterologisch‘ heterologisch oder autologisch ist. Angenommen, es wäre heterologisch, dann käme ihm die Eigenschaft zu, die es bezeichnet. Es wäre also autologisch. Angenommen, das Wort wäre autologisch. Dann käme ihm die Eigenschaft nicht zu, die es bezeichnet. Es wäre also heterologisch.

Die neue Lage in der Grundlagenforschung führte dazu, dass in Göttingen zunächst einmal Kompetenzen aufgebaut werden mussten. Eine wichtige Rolle kam dabei der Lehre zu. Die Vorlesung David Hilberts *Logische Principien des mathematischen Denkens* (Sommersemester 1905) wurde bereits erwähnt. Im Wintersemester 1900/01 hielt Ernst Zermelo eine Vorlesung *Mengenlehre*³¹ und im Sommersemester 1908 auf Grund-

29 Vgl. Peckhaus, Hilbertprogramm und Kritische Philosophie, Kap. 5.

30 Grelling, Kurt/Nelson, Leonard, Bemerkungen zu den Paradoxien von Russell und Burali-Forti, in: Abhandlungen der Fries'schen Schule N.F. 2, H. 3 (1908), 301–334, 307 f., vgl. Peckhaus, Volker, The Genesis of Grelling's Paradox, in: Max, Ingolf/Stelzner, Werner (Hg.), Logik und Mathematik. Frege-Kolloquium Jena 1993 (Perspectives in Analytical Philosophy 5), Berlin/New York 1995, 269–280.

31 Zermelo, Ernst, Mengenlehre, Vorlesung Wintersemester 1900/01, Kurzschriftmanuskript, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2, zu Zermelo umfassend Ebbinghaus, Heinz-Dieter unter Mitarbeit v. Peckhaus, Volker, Ernst Zermelo. An Approach to His Life and Work, Berlin/Heidelberg, 2007, ²2015.

lage eines ministeriellen Lehrauftrages die erste Vorlesung über *Mathematische Logik* in Deutschland.³² Göttingen wurde zum weltweit zentralen Ort für die mathematische Grundlagenforschung, eine Führungsposition, die erst mit der Zerschlagung der Göttinger Mathematik im Nationalsozialismus wieder abgegeben wurde. Die Gründe lagen auch in den guten Rahmenbedingungen mathematischer Forschung, die sich aus der internationalen Bedeutung der Göttinger Mathematik ergaben, vor allem aber daran, dass der weltweit hochrespektierte David Hilbert ein die mathematischen Diskurse beherrschendes Thema aufnahm und erfolgreich eine Schule aufbaute, in der sich philosophisch orientierte Mathematik und mathematisch orientierte Philosophie verbanden.

3 Das Projekt *Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik*

Es sind einige der Konstituenten der Disziplingenese aufgetaucht. Im Rahmen der Diskussion von Problemen der mathematischen Grundlagenforschung (genauer: Forschung über die Grundlagen der Mathematik), die vor allem in der Mathematik geführt wurde, entstand eine Kommunikationsgemeinschaft, die über diese Gegenstände diskutierte. Diese Diskussion fand teilweise in Schulkontexten statt (Hilbert-Schule), ging aber weit darüber hinaus. Damit war ein Rahmen für die Institutionalisierung gegeben. Die Integration dieser Debatten in die akademische

32 Zermelo, Ernst, Mathematische Logik, Vorlesung Sommersemester 1908, Kurzschriftmanuskript, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2; Zermelo, Ernst, Mathematische Logik. Vorlesungen gehalten von Prof. Dr. Ernst Zermelo zu Göttingen im S.S.1908, ausgearbeitet v. Kurt Grelling, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2; vgl. Peckhaus, Volker, „Ich habe mich wohl gehütet, alle Patronen auf einmal zu verschießen.“ Ernst Zermelo in Göttingen, in: *History and Philosophy of Logic* 11 (1990), 19–58; Ebbinghaus, Ernst Zermelo, Kap. 2.

Lehre diene der Sensibilisierung für diese Themen und der Verbreitung der Thematik, aber auch dem Aufbau und der Selbstreproduktion von Kompetenzen. Im Jahr 1908 sollte mit der Initiierung einer eigenen Zeitschrift als Forum für diese Debatten, der *Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik*, ein weiterer Schritt für die Etablierung der mathematischen Grundlagenforschung als neuer Disziplin genommen werden.³³ Hintergrund war eine Absatzkrise in der von Leonard Nelson herausgegebenen Neuen Folge der *Abhandlungen der Fries'schen Schule*, die sich seit ihrer Gründung 1904 sehr erfolgreich den Grundlagen der Mathematik geöffnet hatte. So schrieb Ernst Zermelo am 14. März 1908 an den Herausgeber Leonard Nelson:

Hoffentlich läßt sich ihre Ztschr. noch „sanieren“, daß sie weiterfortsetzen kann. Ich fürchte nur, daß der „schulmäßige[“] Titel und das ‚zwanglose Erscheinen‘ etwas abschreckend gewirkt hat. Eine *periodische* Zeitschrift direkt für „*Philosophie der Mathematik*“ oder so ähnlich würde m[eines] Er[achtens] sehr viel größeres Entgegenkommen in beteiligten Kreisen zu erwarten haben.³⁴

Schon im April 1908 wurde auf dem Vierten Internationalen Mathematiker-Kongress in Rom eine von Gerhard Hessenberg, dem Münchner Privatdozenten für Philosophie Hugo Dingler (1881–1954), der 1906 in Göttingen Mathematik studiert hatte und sich später auf Wissenschaftstheorie spezialisierte, und Ernst Zermelo auf Kongresspapier verfasster Aufruf verlesen, in dem es hieß:

33 Peckhaus, Volker, Die Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik. Ein gescheitertes Zeitschriftenprojekt aus dem Jahre 1908, in: Mathematische Semesterberichte 54 (2007), 103–115.

34 Zermelo, Ernst, Postkarte Zermelos an Nelson, dat. 14. 03. 1908, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlass Nelson, 1/LNA A000399, Hervorhebungen im Original.

Da die Untersuchungen über die Grundlagen unserer Wissenschaft neuerdings immer weitere Kreise zu interessieren beginnt [sic!], so drängt sich von selbst der Gedanke auf, ein eigenes Organ zu schaffen, um diesen Studien ihren Ort zu bieten, wo ihre angemessene Veröffentlichung ermöglicht wird und zugleich eine gewisse Garantie geboten wird, dass auch die interessierten Fachgenossen von den betr. Untersuchungen erfahren.³⁵

Die Zeitschrift solle *Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik* heißen, bei B. G. Teubner in Leipzig zweimonatlich erscheinen und „ernsten, in streng wissenschaftlicher Form gehaltenen Untersuchungen, welche sich auf irgendwelche Teile der Grundlagen der Mathematik beziehen“,³⁶ einen Platz gewähren. Auf eine Einschränkung legen die Autoren großen Wert:

Nicht soll die Zeitschrift enthalten rein philosophische (metaphysische, ethische, soziologische) Abhandlungen, sowie solche, welche eine wissenschaftliche Form vermissen lassen, wodurch jedoch in keiner Weise einem Eintritt neuer Ideen etwas in den Weg gelegt werden soll.³⁷

Der Aufruf schließt:

Die vorstehenden Vorschläge entspringen der Ansicht der Unterzeichneten, dass die Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik sich immer mehr zu einem sehr bemerkenswerten Zweig unserer gesamten Wissenschaft zu entwickeln geeignet sind und dass sie berufen

35 Hessenberg, Gerhard / Dingler, Hugo / Zermelo, Ernst, Aufruf, dat. o8. oder 09. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.

36 Ebd.

37 Ebd.

erscheinen, durch eigene strenge Methoden strenge Resultate weittragender Bedeutung für die Mathematik sowohl als für unsere gesamte wissenschaftliche Weltauffassung an den Tag zu bringen.³⁸

Im Mai berichtet Hessenberg an Nelson:

Ich unterhandle gegenwärtig mit Teubner über die Gründung einer „*Vierteljahrsschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik*“. Es wäre ja schön gewesen, die Abhandlungen [der Fries'schen Schule, Neue Folge, V. P.] zu einem solchen Organ zu machen; aber sie leiden unter ihrer Vielseitigkeit und dem Preis, d.h. letzterer ist wohl nicht höher, wie ihn Teubner fordern wird.³⁹

Die Verhandlungen laufen offenbar nicht sehr erfolgreich. Artur Buchenau schreibt am 27. April für den Teubner Verlag, dass der Verlag nicht abgeneigt sei, eine solche Zeitschrift zu verlegen, „da ja zweifellos ein Interesse für diese Probleme besteht.“⁴⁰ Er hat allerdings Bedenken, denn eine erste Forderung sei ja wohl

größtmögliche Objektivität, sodass sowohl die rein positivistisch gerichteten Mathematiker, wie andererseits diejenigen, welche mehr das Interesse der Erkenntnistheorie vertreten, wie etwa Husserl u. Natorp, schließlich auch die Psychologen, an der Zeitschrift mitarbeiten würden.⁴¹

38 Ebd.

39 Hessenberg, Gerhard, Schreiben an Leonard Nelson, dat. 15. 05. 1908, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlass Nelson 1/LNA A000273, Hervorhebung im Original.

40 Buchenau, Artur, Abschrift eines Briefes von Buchenau an Hessenberg, dat. Leipzig 27. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.

41 Ebd.

Hessenberg kommentierte dies Dingler gegenüber:

Dr. Buchenau ist m. W. von Hause aus Philosoph, daher das eigentümliche Betonen der Husserl, Natorp und Konsorten (fehlte uns nur Cohen!), was mich wieder zu der hoffentlich hinreichenden energischen Betonung unseres Standpunktes veranlasste.⁴²

Edmund Husserl (1859–1938) war damals in Göttingen, hatte aber nach seiner *Philosophie der Arithmetik*⁴³ lange nichts mehr zur Philosophie der Mathematik geschrieben. Hessenberg war besonders empört, dass der Marburger Paul Natorp (1854–1924) genannt wurde, der zusammen mit Hermann Cohen (1842–1918) die Marburger Schule des Neukantianismus führte. Nelson und seine Anhänger waren in einem heftigen Streit mit Cohen verwickelt.⁴⁴ Hessenbergs Antwort an Teubner war dann auch deutlich:

Was zunächst die Frage der größtmöglichen „Objektivität“ betrifft, so sind wir darin der Ihrigen diametral entgegengesetzten Ansicht. Die Fachphilosophen Husserl, Natorp u. s. w. haben Fachzeitschriften und Leserkreise für ihre Arbeiten in ausreichendem Masse zur Verfügung; wir sind nicht nur nicht auf sie angewiesen, sondern wir wollen zunächst lediglich der streng mathematischen Richtung ein Organ schaffen. Es hiesse von vorneherein die ganze Eigenart und Neuheit des Unternehmens preisgeben, wollten wir die erkenntnistheoretischen,

42 Hessenberg, Gerhard, Schreiben Hessenbergs an Dingler, dat. Bonn, 29. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.

43 Husserl, Edmund, *Philosophie der Arithmetik*. Psychologische und logische Untersuchungen, Bd. 1, Halle a. d. Saale 1891.

44 Biagioli, Francesca, Ernst Cassirer – Leonard Nelson. Una controversia su metodo critico, Brescia 2011; Peckhaus, Hilbertprogramm und Kritische Philosophie, 197.

psychologischen und schulischen [?, V. P.] Arbeiten aufnehmen. Wenn ich mich einmal übertrieben ausdrücken darf, so möchte ich sagen: das was die Fachphilosophen auf diesem Gebiete geleistet haben, ist bei Mathematikern so wenig geachtet, und ist auch in sich selbst so wenig abgeschlossen, einheitlich und zuverlässig, dass wir den mathematischen Leserkreis nur *abschrecken* würden, auf den es uns gerade ankommt. Was die Mathematiker hier voraus haben, ist ein fester und, wenn auch kleiner, so doch sicherer, bereits jeder Diskussion entzogener Besitz, auf dem sich weiterbauen lässt. Auf philosophischem Gebiete reicht die Diskrepanz der Meinungen noch bis in die fundamentalen Problemstellungen hinein.⁴⁵

Auf eine Antwort musste Hessenberg warten, waren doch offenbar die Bedenken von Teubner nicht ausgeräumt. Die Reaktion kam von Alexander Rüstow, der der Philosophie des Neofriesianismus nahestand und inzwischen eine Stelle bei Teubner angenommen hatte. Ende Oktober schrieb er, dass er bei den Verhandlungen einen psychologisch verständlichen Ton festgestellt habe,

aus welchem dauernd ein etwas reizbares *odi profanum vulgus et arceo* [ich hasse die uneingeweihte Menge und halte sie fern (Horaz), V. P.] als Unterton mitklingt, wobei unter dem fernzuhaltenden Pöbel aber schlechthin jeder Nicht-Fach-Mathematiker gemeint war.⁴⁶

45 Hessenberg, Gerhard, Abschrift des Schreibens von Hessenberg an Teubner, dat. Bonn, 29. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.

46 Rüstow, Alexander, Abschrift eines Briefes von B. G. Teubner an Hessenberg, dat. Leipzig, 29. 10. 1908, gezeichnet „in Vollmacht“ von Alexander Rüstow, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.

Eine mathematische Exklusivität im Grundlagengebiet halte er für schädlich:

Denn es ist doch klar, dass man für die wichtigsten Probleme der Grundlagen der Mathematik ebenso sehr Philosoph wie Mathematiker sein muss; und es ist doch nur ein heute leider naheliegender Irrtum, dass eine gewisse Vereinigung historischer Kenntnisse dritter Hand, allgemein wissenschaftlicher Bildung und gesunden Menschenverstandes bereits zur Philosophie ausreichen.⁴⁷

Er gestand der Mathematik ein gewisses Übergewicht in dem Projekt zu, weil die Beschäftigung mit den Grundlagen der Mathematik vor allem in der Mathematik geschieht. Auch wenn sich die Initiatoren auf die Philosophie als ‚Junior-Partner‘ einlassen wollten, scheiterte das Projekt schließlich offenbar an ökonomischen Bedenken des Verlages.

Es wird aber deutlich, dass die Initiatoren einen Differenzierungsprozess anstoßen wollten, allerdings nicht in der Philosophie, sondern in der Mathematik. Die Mathematik sollte sich philosophischen Fragestellungen öffnen, ohne dass dabei aber das originär mathematische Interesse an einer ungestörten mathematischen Praxis aus dem Blick geriet. Eine solche Rücksichtnahme glaubte man von der professionellen Philosophie nicht erwarten zu können. Es wurde vielmehr unterstellt, dass die Behandlung mathematischer Fragen dem Interesse an philosophischer Systembildung untergeordnet werden würde.

47 Ebd.

4 Weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen Philosophie und Mathematik

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Göttingen die Grundlagenproblematik wieder aufgenommen. Das ungelöste Problem, Widerspruchsfreiheitsbeweise für Arithmetik und Logik zu finden, führte dazu, dass der Beweisbegriff selbst in den Fokus des Interesses rückte.⁴⁸ Aus pragmatischen Gründen unterschied Hilbert zwischen ‚formaler Mathematik‘, mit der er die eigentliche Mathematik meinte, und ‚inhaltlicher Mathematik‘, die in der Metamathematik oder Beweistheorie untersucht wird. Die wesentliche Problemstellung der Beweistheorie war der Umgang mit dem Unendlichen: Wie können mathematische Sätze über unendliche Gesamtheiten mithilfe finiter Beweismethoden gesichert werden? Ein wichtiger Schritt war die Einführung ‚idealer Elemente‘. Ideale Elemente sind mathematische Objekte, die in der formalen Mathematik (vorläufig) akzeptiert werden, obwohl für sie ein finiter Beweis noch nicht gefunden worden ist. Sie werden behandelt, als seien sie mit finiten Mitteln bewiesen worden. Diese Entwicklung führte dazu, dass die Beweistheorie unter die mathematischen Subdisziplinen aufgenommen wurde. Die von Hilbert vorgelegten Ansätze zur Grundlegung der Mathematik wurden als Autonomisierung der Mathematik gegenüber der Philosophie gefeiert, durch die ein für die Mathematik relevanter Bereich aus dem Fächerspektrum der Philosophie herausgelöst und in die Mathematik integriert wurde. Die Mathematik fühlte sich zudem in der Position, Impulse für die Philosophie zu geben. Paul Bernays, der wichtigste Mitarbeiter Hilberts in Grundlagenfragen, schrieb in einem Sonderheft der Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* zum 60. Geburtstag Hilberts:

48 Hilbert, David, Axiomatisches Denken, in: *Mathematische Annalen* 78 (1918), 405–415; Hilbert, David, Neubegründung der Mathematik. Erste Mitteilung, in: *Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Hamburgischen Universität* 1 (1922), 157–177.

Die Mathematik ließ sich nicht mehr die Methode und die Grenzen der Forschung von der Philosophie vorschreiben, sondern nahm die Erörterung ihrer methodischen Probleme selbst in die Hand. So wurden die Axiome der mathematischen Theorien des näheren auf ihre logischen Beziehungen hin untersucht, sowie auch die Schlußweisen einer genaueren Kritik unterzogen. Und je weiter man diese Probleme verfolgt hat, um so mehr hat das mathematische Denken an ihnen seine Fruchtbarkeit gezeigt und sich als unentbehrliches Hilfsmittel für die theoretische Philosophie erwiesen.⁴⁹

Ganz ähnlich äußerte sich auch Hilberts letzter Assistent Gerhard Gentzen:

Das Hauptmerkmal des *Hilbertschen* Standpunkts scheint mir das Bestreben zu sein, das mathematische Grundlagenproblem der *Philosophie* zu entziehen und es soweit wie irgendmöglich mit den eigenen Hilfsmitteln der Mathematik zu behandeln. Ganz ohne außermathematische Voraussetzungen freilich kann man das Problem nicht lösen. Der Hilbertsche Plan beschränkt diese auf ein *Mindestmaß*.⁵⁰

Gentzen will aber in seinem Bericht auf „alle *philosophischen Streitfragen*, deren Beantwortung auf die mathematische Praxis keinen Einfluß hat, und welche die Problemlage vielfach unnötig verworren und schwierig erscheinen lassen, nicht eingehen.“⁵¹ Er gesteht der Philoso-

49 Bernays, Paul, Die Bedeutung Hilberts für die Philosophie der Mathematik, in: Die Naturwissenschaften 10 (1922), 93–99, 94.

50 Gentzen, Gerhard, Die gegenwärtige Lage in der mathematischen Grundlagenforschung. Neue Fassung des Widerspruchsfreiheitsbeweises für die reine Zahlentheorie (Forschungen zur Logik und zur Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften, N.F. 4), Leipzig 1938, 7 f., Hervorhebung im Original.

51 Ebd., 8, Hervorhebung im Original.

phie also durchaus noch eine Aufgabe in den Bereichen zu, in denen die Hilfsmittel der Mathematik nicht greifen.

Als zeitgenössischer Beleg für die von Bernays angesprochene Fruchtbarkeit mathematischen Denkens in der Philosophie kann die *Kritik der Praktischen Vernunft* von Leonard Nelson angeführt werden. Nelson widmete dieses Werk David Hilbert: „Seinem Lehrer und Freunde David Hilbert widmet diesen Versuch, dem Herrschaftsbereich der strengen Wissenschaft eine neue Provinz zu erschließen, in Dankbarkeit und Verehrung der Verfasser“.⁵² Nelson baut hier die Ethik nach axiomatischer Methode auf und zeigt, dass die Ausgangssätze eines axiomatisierten Satzsystems nicht unbedingt Axiome sein müssen, sondern auch normative Sätze sein können. Ein solches System erlaubt die Variation der Grundsätze und die Erforschung der Konsequenzen solcher Änderungen.⁵³

Mit der Etablierung der Beweistheorie nahmen die Disziplinbildungsprozesse um das neue Fach, das nun *Mathematische Logik und Grundlagenforschung* hieß, Fahrt auf. Auf den 15. Januar 1938 datiert eine *Denkschrift über die neue mathematische Logik und Grundlagenforschung*, die Heinrich Scholz, Theologe, Philosoph und Logiker an der Universität Münster, an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung richtete, in dem die akademische Etablierung dieses Faches in Deutschland gefordert wurde.⁵⁴ In einem begleitenden Aufsatz *Was ist Philosophie?* argumentiert Scholz auf

52 Nelson, Leonard, *Kritik der praktischen Vernunft*, Göttingen 1917, V.

53 Vgl. Peckhaus, Volker, *Axiomatische Ethik*, in: Krohn, Dieter / Neißer, Barbara / Walter, Nora (Hg.), *Zwischen Kant und Hare. Eine Evaluation der Ethik Leonard Nelsons (Sokratisches Philosophieren 5)*, Frankfurt a. M. 1998, 37–61.

54 Scholz, Heinrich, *Denkschrift über die neue mathematische Logik und Grundlagenforschung*. An den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Typoskript, dat. 15. 01. 1938, Kopie in Nachlass von Helmut Hasse, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. H. Hasse 1: 1529, Beilage 11.

Grundlage eines platonischen Verständnisses von Philosophie, in dem der Mathematik eine besondere Wertschätzung entgegengebracht wurde.⁵⁵ Scholz diskutiert die Behauptung, dass Mathematik unverzichtbar für die Philosophie sei. In dem langen Abschnitt *Die neue Grundlagenforschung* heißt es:

Es scheint mir, daß es in unsern Tagen zum erstenmal gelungen ist, eine Art des Philosophierens in Kraft zu setzen, der wir schon jetzt ein Reich verdanken, das nicht wieder verlorengehen wird. Es ist eine Art des Philosophierens, die der mathematischen Forschung so abgerungen ist, daß die Genauigkeit der Mathematik nicht nur erreicht, sondern wesentlich übertroffen wird.⁵⁶

Scholz verzahnt die Philosophie eng mit der Grundlagenforschung, in dem er zwei Stufen der Bedeutung des Wortes ‚Grundlagenforschung‘ unterscheidet. In der ‚erststufigen‘ Bedeutung steht das Wort für die Erforschung solcher Sachverhalte (also Wahrheiten), die gültig in allen möglichen Welten sind (allgemeingültig) und die in einer Fundamentalsprache S ausgedrückt werden können.⁵⁷ In der ‚zweitstufigen‘ Bedeutung steht das Wort ‚Grundlagenforschung‘ für „die planmäßige Schöpfung von Axiomensystemen, mit denen konkrete Wissenschaften beherrscht werden können, und das auf diesen Schöpfungen fußende planmäßige vergleichende Studium solcher Systeme.“⁵⁸ Scholz sieht diese Art des Philosophierens in der Nachfolge von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), David Hilbert und Gottlob Frege.

55 Scholz, Heinrich, Was ist Philosophie? Der erste und der letzte Schritt auf dem Wege ihrer Selbstbestimmung, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 33 (1939), 1–55.

56 Ebd., 21.

57 Vgl. ebd., 25.

58 Ebd. 28, im Original gesperrt.

Die Initiative von Scholz war erfolgreich. 1943 wurde sein Münsteraner Ordinariat für *Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften* in ein solches für *Mathematische Logik und Grundlagenforschung* umgewandelt. Das heute noch existierende *Institut für Mathematische Logik und Grundlagenforschung* wurde 1950 gegründet.⁵⁹ Im September desselben Jahres erschien das erste Heft der Zeitschrift *Archiv für Mathematische Logik und Grundlagenforschung*, die erst 1988 vom *Archive for Mathematical Logic* abgelöst wurde.⁶⁰ Im *Geleitwort* betonten die Herausgeber:

Wenn mit dem „Archiv für mathematische Logik und Grundlagenforschung“ die im Titel bezeichnete Disziplin auch im deutschen Sprachgebiet ein eigenes Organ erhält, so bedarf das heute keiner Rechtfertigung mehr. Es wird damit nur einem Bedürfnis in bezug auf einen Zweig der Forschung entsprochen, der nicht nur in den vergangenen Jahrzehnten eine ungemein lebhafte Entwicklung erfahren hat, sondern auch für eine Reihe von anderen Disziplinen zunehmend an Interesse und Bedeutung gewonnen hat.⁶¹

1962 schließlich wurde die *Deutsche Vereinigung für mathematische Logik und Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften (DVMLG)* gegründet als Nachfolgerin einer seit 1954 bestehenden eher informellen Vereinigung gleichen Namens, deren Zweck war:

59 Vgl. Pohlers, Wolfram, Eine kurze Geschichte der Entwicklung der Logik in Münster, in: Löwe, Benedikt / Sarikaya, Deniz (Hg.), 60 Jahre DVMLG (Tributes 48), London 2022, 225–232; Peckhaus, Volker, Heinrich Scholz, in: Zalta, Edward N. / Nodelman, Uri (Hg.), Stanford Encyclopedia of Philosophy, Winter 2022 Edition, <<https://plato.stanford.edu/entries/scholz/>> (23.02.2024).

60 Schmidt, Hermann Arnold / von Kempster, Jürgen, Geleitwort, in: *Archiv für mathematische Logik und Grundlagenforschung* 1 (1950), 1.

61 Ebd.

die Förderung der in ihrem Namen aufgeführten Wissenschaftszweige und im Zusammenhang hiermit insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Kontaktes der mit diesen Wissenschaftszweigen befaßten Forscher des In- und Auslandes.⁶²

Die Feststellung, wer denn zu den mit diesen Wissenschaftszweigen befassten Forschern und Forscherinnen gehört, lief nicht immer konfliktfrei ab. Umstritten war auch die Rolle der Philosophie. Benedikt Löwe berichtet zum Beispiel über einen Streit in den Jahren 1978 bis 1980.⁶³ Bei der Mitgliederversammlung 1978 in Aachen wurden die Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Peter Janich (1942–2016) und Christian Thiel (*1937) aufgefordert, ein Memorandum zu den Aktivitäten der Gesellschaft auf dem Gebiet der Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften mit Vorschlägen zur Intensivierung der Mitgliederwerbung in diesem Bereich zu verfassen. Das im November 1978 vorgelegte Memorandum stellte eine Verschiebung der Zusammensetzung der Mitgliedschaft zu Gunsten von Vertretern und Vertreterinnen der mathematischen Logik fest. Die Autoren regten an, die philosophisch-wissenschaftstheoretische Fraktion wiederzubeleben. Dieser Vorschlag löste eine kontroverse Diskussion aus. In der vom Tübinger Logiker und Informatiker Walter Felscher (1931–2000) verfassten Replik wurde betont, dass die *DVMLG* keine Vereinigung zur Beförderung der Philosophie, auch nicht der diversen Philosophien der Mathematik und Wissenschaftstheorien sei. Solche Bemühungen seien „der Mathematischen Logik gänzlich fremdartige Beschäftigungen“, geradezu „außerwissen-

62 Löwe, Benedikt / Sarikaya, Deniz, Satzungen der DVMLG durch die Jahrzehnte, in: Dies. (Hg.), 60 Jahre DVMLG (Tributes 48), London 2022, 203–224, 211.

63 Löwe, Benedikt, Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften: die DVMLG und die Philosophie, in: Ders. / Sarikaya, Deniz (Hg.), 60 Jahre DVMLG (Tributes 48), London 2022, 187–202, 199 f.

schaftliche Aktivitäten“⁶⁴. Die Mathematische Logik habe sich während der letzten 30 Jahre gerade „von dem Odeur philosophisch-ideologischer Doktrinen befreit und als eine seriöse mathematische Disziplin Verständnis gefunden“⁶⁵. Letztlich hatte der Streit keine tiefgehenden Konsequenzen. Christian Thiel wurde sogar 1980 in den Vorstand der *DVMLG* gewählt, dem er bis 2004 angehörte. In der Folge wurde der Streit um das Verhältnis zwischen Mathematischer Logik und Philosophie durch Konflikte um das Verhältnis zwischen Mathematischer Logik und Informatik abgelöst.

5 Schluss: Transdisziplinarität als Zeichen disziplinärer Dynamik

In diesem Beitrag ist davon ausgegangen worden, dass disziplinäre Identitäten ganz wesentlich von einem Konsens über Problemstellungen der Disziplin und über zu deren Behandlung verwendeter Methoden geprägt sind. Die historische Einsicht zeigt aber, dass von einer Exklusivität von Problemen und zugelassenen Methoden für spezifische Disziplinen nicht auszugehen ist. Die Lösung von Problemen kann sogar durch eine Hinzunahme disziplinfremder Perspektiven profitieren. Mit einer solchen Öffnung werden aber die überkommenen Disziplingrenzen oft gegen Widerstände überschritten. Getragen werden die damit verbundenen Prozesse durch Personen, die sich zwar einer Ausgangsdisziplin zugehörig fühlen, aber auch Interessen und Kompetenzen in den Nachbardisziplinen haben. Die gerade erzählte Geschichte des Faches *Mathematische Logik und Grundlagenforschung* führte zu einer Dynamik an den traditionellen Disziplingrenzen, ohne dass diese unbedingt ver-

64 Ebd., 199.

65 Ebd., 199 f.

schoben worden wären. Es entstanden vielmehr Graubereiche, in denen die jeweilige Zuordnung der Forschenden nicht immer eindeutig möglich war. Das Fach *Mathematische Logik und Grundlagenforschung* legte sich mit seiner speziellen thematischen und methodischen Orientierung über das überkommene Disziplingefüge. Aus der Perspektive der Ursprungsdisziplinen entstand damit nicht etwa eine ‚Oberdisziplin‘, in der die überkommenen Disziplinen oder Subdisziplinen als Teildisziplinen aufgingen. Teile des neuen Faches finden vielmehr durchaus ihren Ort in den überkommenen Disziplinen.

Um persönlich zu enden: Ich habe mich während meiner Zeit als Paderborner Universitätsprofessor für *Wissenschaftstheorie und Philosophie der Technik* (2002–2023) als Philosoph mit einem Schwerpunkt in der Wissenschaftsgeschichte, insbesondere Logikgeschichte verstanden; dies an einem Ort, der nicht unbedingt als Zentrum der Wissenschafts- und Logikgeschichtsschreibung galt, obwohl die Universität Paderborn mit dem Theologen und Philosophen Franz Schupp (1936–2016) einen herausragenden Experten für frühneuzeitliche Philosophie- und Logikgeschichtsschreibung zu bieten hatte. Ich war aber auch Vertreter des kleinen Faches *Wissenschaftstheorie und -philosophie*, das bis zur Neukartierung der kleinen Fächer 2017/18 unter dem Namen *Logik und Wissenschaftstheorie* geführt wurde.⁶⁶ Ich kann nicht sehen, dass die hochschulpolitische Initiative *Kleine Fächer*, die mit dem Anliegen verbunden ist, die Existenzmöglichkeiten kleiner Fächer von Abfallwirtschaft bis Zukunftsforschung im Fächersystem der Universitäten und Hochschulen zu sichern, für die mich betreffenden Fächer außer der Vernetzung Gleichgesinnter nachhaltige Effekte hervorgebracht hätte. Die Anerkennung als kleines Fach hat an einer Zuordnung von Wissenschaftstheo-

66 Portal Kleine Fächer, <<https://www.kleinefaecher.de>> (23.02.2024).

rie bzw. Wissenschaftsphilosophie⁶⁷ zur Philosophie oder den Fächern, deren Theorie sie erforschen, nichts geändert. Auch die Logik bleibt weiterhin in speziellen Spielarten der Philosophie, der Mathematik und der theoretischen Informatik zugeordnet. Vielleicht liegt das auch an der eingangs erwähnten Offenheit des Disziplinbegriffs.

67 Die englische Übersetzung von ‚Wissenschaftstheorie‘ ist ‚Philosophy of Science‘. Die Rückübersetzung ‚Wissenschaftsphilosophie‘ steht nun für eine Erweiterung der Wissenschaftstheorie, zum Beispiel um ethische Fragen.

Literaturverzeichnis

- Anon. [Hahn, Hans / Carnap, Rudolf / Neurath, Otto], Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis (Veröffentlichungen des Vereines Ernst Mach), hg. v. Verein Ernst Mach, Wien 1929.
- Bernays, Paul, Die Bedeutung Hilberts für die Philosophie der Mathematik, in: Die Naturwissenschaften 10 (1922), 93–99.
- Biagioli, Francesca, Ernst Cassirer – Leonard Nelson. Una controversia su metodo critico, Brescia 2011.
- Buchenau, Artur, Abschrift eines Briefes von Buchenau an Hessenberg, dat. Leipzig 27. 4. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.
- Deiser, Oliver, Einführung in die Mengenlehre. Die Mengenlehre Georg Cantors und ihre Axiomatisierung durch Ernst Zermelo, 2021, Online-Fassung: <<https://aleph1.info/Resource?method=get&obj=Pdf&name=mengenlehre1.pdf>> (23. 02. 2024), Druckfassung Berlin/Heidelberg ³2009.
- Ebbinghaus, Heinz-Dieter, Einführung in die Mengenlehre, Berlin ⁵2021.
- Ebbinghaus, Heinz-Dieter unter Mitarbeit v. Peckhaus, Volker, Ernst Zermelo. An Approach to His Life and Work, Berlin / Heidelberg, 2007, ²2015.
- Frege, Gottlob, Grundgesetze der Arithmetik, begriffsschriftlich abgeleitet, Bd. 1, Jena 1893.
- Frege, Gottlob, Grundgesetze der Arithmetik, begriffsschriftlich abgeleitet, Bd. 2, Jena 1903.
- Gentzen, Gerhard, Die gegenwärtige Lage in der mathematischen Grundlagenforschung. Neue Fassung des Widerspruchsfreiheitsbeweises für die reine Zahlentheorie (Forschungen zur Logik und zur Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften, N. F. 4), Leipzig 1938.
- Gibbons, Michael / Limoges, Camille / Nowotny, Helga et al., The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, London 1994.
- Greiling, Kurt, Die Axiome der Arithmetik mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Mengenlehre, Diss. Göttingen 1910.
- Greiling, Kurt / Nelson, Leonard, Bemerkungen zu den Paradoxieen von Russell und Burali-Forti, in: Abhandlungen der Fries'schen Schule N. F. 2, H. 3 (1908), 301–334.
- Güntau, Martin / Laitko, Hubert, 1987 Entstehung und Wesen wissenschaftlicher Disziplinen, in: Dies. (Hg.), Der Ursprung der modernen Wissenschaften. Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen, Berlin 1987, 17–89.
- Herrad von Landsberg, Der Paradiesgarten der Herrad von Landsberg. Ein Zeugnis mittelalterlicher Kultur- und Geistesgeschichte im Elsass, ausgewählt und erläutert v. Maria Heinsius, Colmar / Paris / Freiburg i. Br. 1968.

- Hessenberg, Gerhard, Schreiben an Leonard Nelson, dat. 15. 05. 1908, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlass Nelson 1/LNA A000273.
- Hessenberg, Gerhard, Schreiben Hessensbergs an Dingler, dat. Bonn, 29. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.
- Hessenberg, Gerhard, Abschrift des Schreibens von Hessenberg an Teubner, dat. Bonn, 29. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.
- Hessenberg, Gerhard / Dingler, Hugo / Zermelo, Ernst, Aufruf, dat. 08. oder 09. 04. 1908, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.
- Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie, in: Festschrift zur Feier der Enthüllung des Gauss-Weber-Denkmal in Göttingen, hg. v. Fest-Comitee, Leipzig 1899.
- Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie, Leipzig 2¹⁹⁰³.
- Hilbert, David, Über die Grundlagen der Logik und der Arithmetik, in: Verhandlungen des Dritten Internationalen Mathematiker-Kongresses in Heidelberg vom 8. bis 13. August 1904, hg. v. Adolf Krazer, Leipzig 1905, 174–185.
- Hilbert, David, Logische Principien des mathematischen Denkens, Vorlesung Sommersemester 1905, Ausarbeitung von Ernst Hellinger, Bibliothek des Mathematischen Seminars der Universität Göttingen.
- Hilbert, David, Axiomatisches Denken, in: Mathematische Annalen 78 (1918), 405–415.
- Hilbert, David, Neubegründung der Mathematik. Erste Mitteilung, in: Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Hamburgischen Universität 1 (1922), 157–177.
- Hilbert, David, Grundlagen der Geometrie. Mit Supplementen von Paul Bernays, hg. und mit Anhängen versehen v. Toepell, Michael, Stuttgart / Leipzig 14¹⁹⁹⁹.
- Husserl, Edmund, Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen, Bd. 1, Halle a. d. Saale 1991.
- Link, Godehard (Hg.), One Hundred Years of Russell's Paradox. Mathematics, Logic, Philosophy, Berlin / New York 2004.
- Löwe, Benedikt, Grundlagenforschung der exakten Wissenschaften: die DVMLG und die Philosophie, in: Ders. / Sarikaya, Deniz (Hg.), 60 Jahre DVMLG (Tributes 48), London 2022, 187–202.
- Löwe, Benedikt / Sarikaya, Deniz, Satzungen der DVMLG durch die Jahrzehnte, in: Dies. (Hg.), 60 Jahre DVMLG (Tributes 48), London 2022, 203–224.
- Nelson, Leonard, Kritik der praktischen Vernunft, Göttingen 1917.
- Nowotny, Helga / Scott, Peter / Gibbons, Michael, Introduction: ‚Mode 2‘ Revisited: The New Production of Knowledge, in: Minerva 41 (2003), 179–194.
- Peckhaus, Volker, Hilbertprogramm und Kritische Philosophie. Das Göttinger Modell interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Philosophie (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 7), Göttingen 1990.

- Peckhaus, Volker, „Ich habe mich wohl gehütet, alle Patronen auf einmal zu verschießen.“ Ernst Zermelo in Göttingen, in: *History and Philosophy of Logic* 11 (1990), 19–58.
- Peckhaus, Volker, Hilberts Logik. Von der Axiomatik zur Beweistheorie, in: *NTM. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin* N. F. 3 (1995), 65–86.
- Peckhaus, Volker, The Genesis of Grelling's Paradox, in: Max, Ingolf/Stelzner, Werner (Hg.), *Logik und Mathematik. Frege-Kolloquium Jena 1993* (Perspectives in Analytical Philosophy 5), Berlin / New York 1995, 269–280.
- Peckhaus, Volker, Axiomatische Ethik, in: Krohn, Dieter / Neißer, Barbara / Walter, Nora (Hg.), *Zwischen Kant und Hare. Eine Evaluation der Ethik Leonard Nelsons* (Sokratisches Philosophieren 5), Frankfurt a. M. 1998, 37–61.
- Peckhaus, Volker, 19th Century Logic Between Philosophy and Mathematics, in: *The Bulletin of Symbolic Logic* 5 (1999), 433–450.
- Peckhaus, Volker, Chancen kontextueller Disziplingeschichtsschreibung in der Mathematik, in: Ders. / Thiel, Christian (Hg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*, München 1999, 77–95.
- Peckhaus, Volker, Paradoxes in Göttingen, in: Link, Godehard (Hg.), *One Hundred Years of Russell's Paradox. Mathematics, Logic, Philosophy*, Berlin / New York 2004, 501–515.
- Peckhaus, Volker, Die Zeitschrift für die Grundlagen der gesamten Mathematik. Ein gescheitertes Zeitschriftenprojekt aus dem Jahre 1908, in: *Mathematische Semesterberichte* 54 (2007), 103–115.
- Peckhaus, Volker, Heinrich Scholz, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Winter 2022 Edition, hg. v. Edward N. Zalta, Edward N. / Nodelman, Uri, <<https://plato.stanford.edu/entries/scholz/>> (23. 02. 2024).
- Peckhaus, Volker / Thiel, Christian, Kontextuelle Disziplingeschichtsschreibung, in: Dies. (Hg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*, München 1999, 1–19.
- Peckhaus, Volker / Thiel, Christian (Hg.), *Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung*, München 1999.
- Pohlers, Wolfram, Eine kurze Geschichte der Entwicklung der Logik in Münster, in: Löwe, Benedikt / Sarikaya, Deniz (Hg.), *60 Jahre DVMLG (Tributes 48)*, London 2022, 225–232.
- Portal Kleine Fächer, <<https://www.kleinefaecher.de>> (23. 02. 2024).
- Rüstow, Alexander, Abschrift eines Briefes von B. G. Teubner an Hessenberg, dat. Leipzig, 29. 10. 1908, gezeichnet „in Vollmacht“ von Alexander Rüstow, Hofbibliothek Aschaffenburg, Nachlass Dingler, Briefwechsel mit Hessenberg.
- Russell, Bertrand, *The Principles of Mathematics*, Cambridge 1903.
- Schmidt, Hermann Arnold / von Kempster, Jürgen Geleitwort, in: *Archiv für mathematische Logik und Grundlagenforschung* 1 (1950), 1.

- Scholz, Heinrich, Denkschrift über die neue mathematische Logik und Grundlagenforschung. An den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Typoskript, dat. 15. 01. 1938, Kopie in Nachlass von Helmut Hasse, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. H. Hasse 1: 1529, Beilage 11.
- Scholz, Heinrich, Was ist Philosophie? Der erste und der letzte Schritt auf dem Wege ihrer Selbstbestimmung, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 33 (1939), 1–55.
- Thiel, Christian, Research on the History of Logic at Erlangen, in: Angelelli, Ignacio / Cerezo, María, Studies on the History of Logic. Proceedings of the III. Symposium on the History of Logic, Berlin / New York 1996, 397–401.
- Toepell, Michael-Markus, Über die Entstehung von David Hilberts „Grundlagen der Geometrie“ (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 2), Göttingen 1986.
- Volkert, Klaus, Die Krise der Anschauung. Eine Studie zu formalen und heuristischen Verfahren in der Mathematik seit 1850 (Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik 3), Göttingen 1986.
- Zermelo, Ernst, Mengenlehre, Vorlesung Wintersemester 1900 / 01, Kurzschriftmanuskript, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2. Zermelo, Ernst, Brief Zermelos an Hilbert, dat. Arosa, 25. 03. 1907, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass Hilbert, Cod. Ms. D. Hilbert 447, Bl. 5.
- Zermelo, Ernst, Mathematische Logik, Vorlesung Sommersemester 1908, Kurzschriftmanuskript, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2.
- Zermelo, Ernst, Mathematische Logik. Vorlesungen gehalten von Prof. Dr. Ernst Zermelo zu Göttingen im S. S. 1908, ausgearbeitet v. Kurt Grelling, Nachlass Zermelo, Universitätsarchiv Freiburg i. Br., Kapsel 2.
- Zermelo, Ernst, Untersuchungen über die Grundlagen der Mengenlehre I, Mathematische Annalen 65 (1908), 261–281.
- Zermelo, Ernst, Postkarte Zermelos an Nelson, dat. 14. 03. 1908, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Nachlass Nelson, 1/LNA A000399.

III Transdisziplinäre Lehr- und Lernräume

Regine Lehberger

Transdisziplinäre Aspekte bei der Gestaltung von Lernräumen in einer Kultur der Digitalität

1 Einleitung

Aktuell verfügbare Technologien erweitern die private, arbeitsbezogene und kulturelle Lebenswelt durch digitale Optionen und damit auch die Handlungspraxen bei der Gestaltung von Lernräumen.¹ Diese werden als reale oder virtuelle Orte verstanden, an denen Lernen durch die Auseinandersetzung mit Lerngegenständen und -materialien sowie durch sozialen Austausch zielgerichtet stattfinden kann.² In informellen Kontexten kann dies selbstgesteuert durch die Lernenden und unter Nutzung vielfältiger verfügbarer Räume und Materialien erfolgen.³ Traditionell ist die Konzeption, Ausgestaltung und Bereitstellung von formellen und physischen Lernräumen durch architektonische, ausstattungsbezogene sowie didaktisch-methodische Entscheidungen gekennzeichnet und Akteur*innen aus bestimmten Disziplinen bzw. von eigens dafür ausge-

1 Vgl. Herzig, Bardo / Grafe, Silke, Digitale Medien in Schule und Alltagswelt. Zur Verbindung von formellen und informellen Lernprozessen, in: Bachmair, Ben (Hg.), Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion, Wiesbaden 2010, 183–195, 183.

2 Vgl. Freitag, Christine / Hummrich, Merle / Riegel, Christine, Raum, Macht und Differenz – Einführung in das Themenheft, in: *Tertium Comparationis Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft*, 18 / 1 (2012), 1–11, 3 f.

3 Vgl. Herzig, Bardo / Grafe, Silke, Digitale Medien in Schule und Alltagswelt, 192.

wiesenen Institutionen vorbehalten. So entscheiden Kultusministerien und Bezirksregierungen über die Vergabe finanzieller Mittel für den Bau von schulischen und universitären Gebäuden sowie deren Ausstattung mit Lernmaterialien. Die Durchführung der baulichen Vorhaben sowie die Produktion und Distribution von Lernmaterialien obliegt wiederum wirtschaftlichen Unternehmen, wie Architekturbüros und Bildungsverlagen. Lehrende an Bildungsinstitutionen können schließlich diese vorstrukturierten Lernräume und -materialien für die konkrete Ausgestaltung von unterrichtlichen Lernprozessen nutzen.⁴ Die professionelle Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte und Teilaufgaben der Lernraumgestaltung erfolgt damit weitgehend autonom durch spezialisierte Akteur*innen, die dabei auf disziplinimmanente Wissensbestände und Qualitätskriterien zurückgreifen. Die digitale Transformation führt jedoch zu einer Ausweitung von Handlungsoptionen hinsichtlich der Gestaltung und Öffnung von Lernräumen und zu einer zunehmenden Entgrenzung physischer und digitaler Bereiche, formeller sowie informeller Kontexte sowie individueller und sozialer Lernprozesse.⁵ Hierbei hat die niederschwellige und meist voraussetzungsarme Nutzung von digitalen Anwendungen zur Gestaltung und Veröffentlichung von Lernräumen und -materialien zur Folge, dass dies auch ohne Zugriff auf professionelle Kompetenzen und Wissensbestände und durch einen hierfür nicht qualifizierten Personenkreis erfolgen kann.⁶ Durch die Digitalisierung

4 Vgl. Cress, Torsten/Kalthoff, Herbert, Zirkulierendes Wissen. Didaktische Lernmaterialien als Objekte trans-epistemischer Kooperation, in: Berliner Journal für Soziologie 32 (2022), 93–121, 97.

5 Vgl. Herzig, Bardo/Grafe, Silke, Digitale Medien in Schule und Alltagswelt, 193; vgl. Prill, Anne, Lernräume der Zukunft. Vier Praxisbeispiele zur Lernraumgestaltung im digitalen Wandel, Berlin 2019, 7; vgl. Wittwer, Wolfgang/Dietrich, Andreas/Walber, Markus, Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für die Weiterbildung, Wiesbaden 2015, 13, 22.

6 Vgl. Pantò, Eleonora/Comas-Quinn, Anna, The Challenge of Open Education, in: Journal of e-Learning and Knowledge Society 9/1 (2013), 11–22, 13; vgl. Helsper,

wird also ein großes kommerzielles sowie freies Angebot an Lernräumen und -materialien geschaffen, das individuell für alle Lernkontexte genutzt werden kann. Diese Entgrenzung führt jedoch auch zu einem Verlust von Instanzen, die die Qualität und damit Lernförderlichkeit der Angebote sicherstellen.⁷ Die Verantwortung für die Prüfung der Qualität eines Angebots wird demnach auf die Nutzenden selbst übertragen.⁸ Da sich die Lernraumqualität an multidimensionalen Gestaltungskriterien verschiedener fachlicher Disziplinen orientiert und über eine rein technische, fachliche sowie didaktische Perspektive hinausgeht, sollte die Konzeption von digitalen Lernräumen in transdisziplinären Teams⁹ und/oder unter Einbezug transdisziplinärer Aspekte erfolgen.¹⁰ Darüber hinaus sollten auch die Nutzer*innen von digitalen Lernräumen und

Werner, Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns: Eine Einführung, Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns, Opladen / Toronto 2021, 82, 97; vgl. Fey, Carl-Christian / Matthes, Eva / Neumann, Dominik, Schulische Bildungsmedien zwischen staatlicher Steuerung und „freier“ Selbstregulation, in: Die Deutsche Schule 107 / 1 (2015), 20–35, 22 f.

- 7 Vgl. Zawacki-Richter, Olaf / Mayrberger, Kerstin, Qualität von OER. Internationale Bestandsaufnahme von Instrumenten zur Qualitätssicherung von Open Educational Resources (OER) – Schritte zu einem deutschen Modell am Beispiel der Hamburg Open Online University, Hamburg 2017, 7–12; vgl. Schulze, Johanna / Herzig, Bardo, Prozessbegleitende Qualitätssicherung digitaler Ressourcen (OER) in der Lehrkräftebildung. Ein Verfahrensvorschlag am Beispiel der Entwicklung eines Onlinekursesangebotes, in: Herausforderung Lehrer*innenbildung – Zeitschrift zur Konzeption, Gestaltung und Diskussion 6 / 2 (2023), 25–40, 27 f.
- 8 Vgl. Langer, Volkmar / Thilloßen, Anne, Freie Online-Angebote für Selbstlernende. Lebenslanges Lernen mit dem Internet (Hg.), Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien, 2013, o. S.
- 9 Diese können aus Expert*innen verschiedener Disziplinen zusammengesetzt sein, wie Zum Beispiel der Pädagogik, Informatik, Instructional Design oder Fachwissenschaft.
- 10 Vgl. Ninnemann, Katja / Jahnke, Isa, Den dritten Pädagogen neu denken. Wie CrossActionSpaces Perspektiven der Lernraumgestaltung verändern, in: Getto, Barbara / Hintze, Patrick / Kerres, Michael (Hg.), Digitalisierung und Hochschulentwicklung. Proceedings zur 26. Tagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e. V., Münster / New York 2018, 135–147, 137; vgl. Reigeluth,

-materialien über entsprechende Informationskompetenzen und damit über transdisziplinäre Kriterien zur Beurteilung der Lernraumqualität verfügen, die im Kontext der Ausbildung bzw. Professionalisierung entwickelt werden müssen.¹¹

Im Rahmen dieses Beitrags sollen Einflüsse ausgewählter transdisziplinärer Aspekte auf die lernförderliche Gestaltung von Lernräumen in einer Kultur der Digitalität diskutiert werden. Ausgehend von einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive werden Bezüge zu ausgewählten formellen und informellen Lernkontexten sowie zu institutionellen, privaten, freien und kommerziell gestalteten Lernräumen hergestellt.

2 Begriffsbestimmungen

2.1 (Lern-)Raumbegriff

Grundlegend für den vorliegenden Beitrag ist der erziehungswissenschaftliche Raumbegriff, in dem ein Lernraum als ein Ort verstanden wird, der dem Handeln zugrunde liegt oder in dem (Lern-)Handlungen stattfinden. Da in einem Lernraum eine Auseinandersetzung mit Lerngegenständen, Lernmaterialien und anderen am Lernprozess beteiligten Personen stattfindet, kann dieser auch als Interaktions- oder sozialer Raum bezeichnet werden.¹² Lernräume können hierbei physisch / materiell, virtuell / digital oder hybrid konstituiert sein und oft wird der Be-

Charles M. / An, Yunjo, Merging the instructional design process with learner centered theory, New York 2021, 57 f.

11 Vgl. Hockly, Nicky, Digital literacies, in: ELT Journal 66 / 1 (2012), 108–112, 109.

12 Vgl. Freitag, Christine / Hummrich, Merle / Riegel, Christine, Raum, Macht und Differenz, 3 f.

griff ‚Lernumgebung‘ synonym verwendet.¹³ Als ‚digitale Lernräume‘ werden in diesem Zusammenhang virtuelle, also durch Computertechnologie erzeugte, Orte bezeichnet¹⁴ und in hybriden Umgebungen werden entsprechend Elemente physischer sowie virtueller Lernräume miteinander verschränkt.¹⁵

In der Diskussion um die Bedeutung physisch-materieller Lernräume für Lernprozesse wird der Raum auch als ‚dritter Pädagoge‘ bezeichnet, was die Bedeutung räumlicher Faktoren für diese Handlung hervorhebt. Hiermit sind bauliche Aspekte, aber auch Faktoren wie Licht, Luft, Akustik oder Temperatur gemeint.¹⁶ Digitale Lernräume selbst unterliegen diesen unbelebten Umgebungsfaktoren nicht, jedoch können sich die Lernenden bei deren Nutzung in unterschiedlichen physischen Umgebungen befinden und damit diversen physischen Einflussfaktoren unterliegen.¹⁷ Bei der Nutzung digitaler Lernräume in informellen Lernkontexten oder im Distanzunterricht können diese Faktoren nicht kontrolliert werden, da die Nutzenden selbst für die Auswahl und Gestaltung der physischen Umgebung verantwortlich sind. Beim Einsatz von digitalen Lernräumen in formellen und in Präsenz stattfindenden Lernkontexten hingegen, werden die Entscheidungen für die jeweiligen physischen Umgebungen institutionell getroffen und sind damit gezielt beeinfluss-

-
- 13 Vgl. Kanwischer, Detlef/ Gryl, Inga, Bildung, Raum und Digitalität. Neue Lernumgebungen in der Diskussion, *Die Deutsche Schule* 114/ 1 (2022), 34–45, 34, 38; vgl. Ninnemann, Katja/ Jahnke, Isa, Den dritten Pädagogen neu denken, 137.
 - 14 Vgl. Wittwer, Wolfgang/ Dietrich, Andreas/ Walber, Markus, Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für die Weiterbildung, Wiesbaden 2015, 13, 19.
 - 15 Vgl. Kerres, Michael, Online- und Präsenzelemente in hybriden Lernarrangements kombinieren, in: Hohenstein, Andreas/ Wilbers, Karl (Hg.), *Handbuch E-Learning*, Köln 2002, 1–15, 1.
 - 16 Vgl. Dahlinger, Sarah, Der Raum als dritter Pädagoge, in: *PÄD-Forum: unterrichten erziehen*, 37/ 28/ 6 (2009), 247–250, 248.
 - 17 Vgl. Sesink, Werner, Überlegungen zur Pädagogik als einer einräumenden Praxis (Keynote), in: Rummler, Klaus (Hg.), *Lernräume gestalten – Bildungskontexte vielfältig denken*, Münster 2014, 29–43, 38.

bar. Meist werden hierzu jedoch Elemente verwendet, die eher überholten Bildungsprinzipien entsprechen, wie beispielsweise Tafeln und frontal ausgerichtete Tischreihen für den lehrer*innenzentrierten Unterricht.¹⁸ Diese traditionellen Elemente werden zudem oft unreflektiert in die Konzeption digitaler oder hybrider Lernräume übernommen, wie zum Beispiel bei der unterrichtlichen Nutzung von digitalen Tafeln oder Quiz-Apps. Die Potentiale von digitalen Materialien und physischen Lernraumarrangements für konstruktivistische Lernansätze, wie soziale Interaktion, Individualisierung und kognitive Aktivierung sollten bei einer zeitgemäßen und förderlichen Lernraumgestaltung mitgedacht¹⁹ und sowohl in physischen als auch digitalen und hybriden Settings praktisch umgesetzt werden.²⁰ Im digitalen Kontext können hierzu einzelne lernraumkonstituierende Elemente zum Beispiel auf Internetseiten oder Lernplattformen²¹ in verschiedenen Darbietungsformen und Komplexitätsgraden zusammengestellt und verfügbar gemacht werden, wie etwa Texte, Lernprogramme, Simulationen, Spiele, Kommunikationswerkzeuge, Onlinekurse oder Lernmodule.²² Zur Konzeption von Lernprozessen in hybriden Lernräumen eignen sich Arrangements wie das Inverted Classroom Modell, bei denen Lernhandlungen in physischen

18 Vgl. Kanwischer, Detlef / Gryl, Inga, *Bildung, Raum und Digitalität*, 34; vgl. Ninnemann, Katja / Jahnke, Isa, *Den dritten Pädagogen neu denken*, 135; vgl. Schlenker, Lars, *Die Neuerfindung des Campus – Digitalisierung als Chance für die Hochschule als Lernraum*, in: Bauer, Reinhard / Hafer, Jörg / Hofhues, Sandra et al. (Hg.), *Vom E-Learning zur Digitalisierung. Mythen, Realitäten, Perspektiven*, 76, Münster / New York 2020, 354–362, 355.

19 Vgl. Drechsel, Barbara / Schindler, Ann-Kathrin, *Unterrichtsqualität*, in: Urhahne, Detlef / Dresel, Markus / Fischer, Frank (Hg.), *Psychologie für den Lehrberuf*, Berlin 2019, 353–372, 355.

20 Vgl. Lehberger, Regine, *Die 4K im Unterricht digital fördern*, in: *Pädagogik* 12 (2021), 33–36.

21 Vgl. Arnold, Patricia / Kilian, Lars / Thillosen, Anne et al. (Hg.), *Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien*, Bielefeld 2018, 66.

22 Vgl. Kerres, Michael, *Mediendidaktik*, Berlin / Boston 2018, 6.

und digitalen Räumen gezielt miteinander kombiniert und aufeinander abgestimmt werden. Hierbei findet die Erschließung eines fachlichen Lerninhalts vorbereitend anhand von digitalen Selbstlernmaterialien auf einer Lernplattform und die Anwendung sowie Übung des Gelernten in Gruppenarbeit während des Unterrichts in einem physischen Klassenzimmer unter Verwendung von digitalen Kollaborationswerkzeugen statt.²³ In diesem Kontext sollte auch die physische Lernumgebung über entsprechend förderliche Elemente verfügen, wie zum Beispiel ausgewiesene Bereiche für das Arbeiten in Gruppen, aber auch Orte für den informellen Austausch oder das individuelle Problemlösen.²⁴

2.2 Transdisziplinaritätsverständnis

Da die konkrete und qualitativ hochwertige digitale Lernraumgestaltung eine komplexe Aufgabe darstellt, die zudem sich schnell wandelnden technologischen Entwicklungen unterworfen ist, sollte sie in transdisziplinären Teams erfolgen beziehungsweise transdisziplinäre Aspekte einbeziehen.²⁵ Eine transdisziplinäre Arbeitsweise wird in diesem Beitrag verstanden als praktische Kooperation von unterschiedlich spezialisierten Akteur*innen, die disziplinübergreifend Probleme professionell lösen.²⁶ Um in diesem Zusammenhang die notwendige Wissenschaftsba-

23 Vgl. Handke, Jürgen, Handbuch Hochschullehre Digital. Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre, Marburg 42023, 77; vgl. Handke, Jürgen / Schäfer, Anna Maria, E-Learning, E-Teaching und E-Assessment in der Hochschullehre. Eine Anleitung, München 2012, 40.

24 Vgl. Ebd., 87 f.

25 Vgl. Benecke, Frank, Produktentwicklung. Arbeiten in und mit verschiedenen Disziplinen – wozu? in: Brand, Frank / Schaller, Franz / Völker, Harald (Hg.), Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, Göttingen 2004, 79–91, 81.

26 Vgl. Mittelstraß, Jürgen, Transdisziplinarität oder: von der schwachen zur starken Interdisziplinarität, in: Gegenworte (2012), 11–13, 11 f.

sierung zu gewährleisten, sollte die Beforschung der Lernraumgestaltung ebenfalls über die Disziplinengrenzen hinweg erfolgen,²⁷ sodass sinnvolle Qualitätsstandards für die Entwicklung und Evaluation von Lernräumen in einer Kultur der Digitalität formuliert werden können. Darüber hinaus sollten so entstandene Forschungserkenntnisse Eingang in professionelle Bildungs- und Qualifizierungsprozesse entsprechender Akteur*innen einfließen wie zum Beispiel im Bereich der Lehrer*innenbildung. Lehrkräfte können als Multiplikator*innen wiederum Qualitätsstandards von Lernräumen in die Kompetenzentwicklung der Schüler*innen einbinden, sodass diese in der Lage sind, Lernräume selbstständig auszuwählen und insbesondere für individuelle Lernkontexte förderlich nutzen zu können.²⁸

3 Transdisziplinäre Aspekte von Lernräumen

Als ‚transdisziplinäre Aspekte‘ werden in diesem Beitrag Perspektiven verstanden, die für eine qualitativ hochwertige Gestaltung von Lernräumen relevant sein können. Hierbei ist eine umfassende Darstellung von Qualitätskriterien nicht möglich, da die Einflussfaktoren wie Akteur*innen, Ziele, Zielgruppen, verwendete Technologien und auch fachwissenschaft-

27 Vgl. Schaller, Franz, Erkundungen zum Transdisziplinaritätsbegriff, in: Ders./Brand, Frank/Völker, Harald (Hg.), Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, Göttingen 2004, 33–45, 34.

28 Vgl. Herzig, Bardo, Digitale Räume. Zur Anregung von reflektierter Erfahrung, in: Syring, Marcus/Weiß, Sabine (Hg.), Lehrer(in) sein – Lehrer(in) werden – die Profession professionalisieren, Bad Heilbrunn 2019, 228–242, 236 f.; vgl. Sonnberger, Julia F.M./Bruder, Regina, Entwicklung von Qualitätsanforderungen an E-Learning Angebote: Transparent und zielgruppengerecht, in: Pfannstiel, Mario A./Steinhoff, Peter F.J. (Hg.), E-Learning im digitalen Zeitalter. Lösungen, Systeme, Anwendungen, Wiesbaden 2022, 137–178, 142 f.

liche Erkenntnisse verschiedener Bezugsdisziplinen (zum Beispiel (Fach-) Didaktik, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Ethik, Sozialwissenschaft, Technik oder Informatik) in der Lernraumgestaltung sehr umfangreich und divers sind.²⁹ Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wurden zur Diskussion Aspekte ausgewählt, die sowohl aus disziplinimmanenter Perspektive als auch transdisziplinär betrachtet werden können und die durch die digitale Transformation an Bedeutung gewonnen haben.³⁰

3.1 Ethische Aspekte von Lernräumen

In der Auseinandersetzung von Menschen mit digitaler Technologie müssen auch ethische Grundsätze reflektiert und bestimmt werden.³¹ Eine ethisch korrekte Gestaltung, Zurverfügungstellung und Nutzung von digitalen Lernräumen und -materialien sollte individuell sowie sozial verantwortlich erfolgen und betrifft sowohl den Einsatz von Technologien als auch den Umgang mit den entsprechenden Inhalten. Wesentliche Aspekte einer digitalen Ethik sind hierbei etwa: Informationelle Selbstbestimmung, Sicherung des geistigen Eigentums und Fairness gegenüber den Nutzenden.³² Im Kontext digitaler sowie hybrider Lern-

29 Vgl. Ehlers, Ulf Daniel, Qualität im E-Learning aus Lernericht, Wiesbaden 2011, 90.; vgl. Schneider, Sascha / Beege, Maik / Nebel, Steve, et al., Psychologische Befunde zum Lernen mit digitalen Medien – ein Überblick, in: Pfannstiel, Mario A. / Steinhoff, Peter F.J. (Hg.), E-Learning im digitalen Zeitalter. Lösungen, Systeme, Anwendungen, Wiesbaden.

30 Vgl. Reigeluth, Charles M. / An, Yunjo, Merging the instructional design process, 176 f.; vgl. Cress, Torsten / Kalthoff, Herbert, Zirkulierendes Wissen, 103.

31 Vgl. Endres, Susanna, Medienethische Bildung im digitalen Zeitalter. Überlegungen und Impulse zur Förderung medienethischer Kompetenzen im Rahmen offener Online-Kurse, Wiesbaden 2023, 125.

32 Vgl. Mandl, Thomas / Dreisiebner, Stefan, Ethische Kompetenzen für den digitalen Wandel, in: Knackstedt, Ralf / Sander, Jürgen / Kolomitchouk, Jennifer (Hg.), Kompetenzmodelle für den digitalen Wandel. Orientierungshilfen und Anwendungsbeispiele, Berlin 2022, 155–166, 156; vgl. Lemke, Claudia / Monett,

räume müssen Aspekte der informationellen Selbstbestimmung beispielsweise bei der Durchführung von Videokonferenzen verteidigt oder ausgehandelt werden, da durch den Einsatz dieser digitalen Technologie Einblicke in die Wohn- und Lebenssituation der Teilnehmenden möglich sind. Darüber hinaus können im digitalen Raum generell Informationen gesammelt werden wie über Lernergebnisse oder das Nutzungsverhalten. Obwohl diese personenbezogenen Daten prinzipiell rechtlich geschützt sind, kann es insbesondere in informellen und kommerziellen Lernräumen zur Weiterverwendung dieser Informationen kommen, um zum Beispiel individualisierte Lernempfehlungen zu generieren.³³ Diese Vorgehensweise wird als *data mining* oder *learning analytics* bezeichnet und gefährdet die Autonomie der Nutzenden, wenn diese nicht hinreichend über dieses Vorgehen aufgeklärt werden und damit unreflektiert eigene Daten preisgeben.³⁴ Darüber hinaus wird die Selbstbestimmung der Nutzenden auch durch die Mithilfe von *learning analytics* generierten Lernempfehlungen selbst beeinträchtigt, da sie einen vermeintlich passgenauen Lerninhalt vorgeben und Wahlmöglichkeiten beschränken.³⁵ Digitale Lernräume haben jedoch auch das Potential, Autonomie durch den Abbau von Barrieren zu fördern oder überhaupt erst zu ermöglichen. Neben fehlenden Auswahlmöglichkeiten stellen physische Zugangsmöglichkeiten und zeitliche oder sprachliche Begren-

Dagmar / Faustmann, Gert et al., Digitale Ethik der Bildung: Methodische Entwicklung eines Rahmenwerks, in: Hochschulforum Digitalisierung (Hg.), Digitalisierung in Studium und Lehre gemeinsam gestalten. Innovative Formate, Strategien und Netzwerke, Wiesbaden 2021, 83–100, 88.

- 33 Vgl. Weichert, Thilo, Der Personenbezug von Geodaten. Datenschutz und Datensicherheit, 31 / 1 (2007), 17–23, 21.
- 34 Vgl. Ifenthaler, Dirk / Drachsler, Hendrik, Learning analytics, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen, Berlin 2020, 515–534, 517.
- 35 Vgl. Zinn, Bernd, Ein Blick auf die Digitalisierung der Bildung im Kontext ethischer, rechtlicher und sozialer Implikationen, in: Journal of Technical Education 9 / 2 (2021), 17–33, 21 f.

zungen Barrieren dar.³⁶ Diese können durch die Ermöglichung einer raum- und zeitunabhängigen Nutzung, aber auch durch ein vielfältiges inhaltliches Wahlangebot abgebaut oder vermieden werden. Durch den unbegrenzten Speicherplatz können beispielsweise auch Spezial- und Randgebietsthemen³⁷ oder auch zusätzliche mehrsprachige sowie barrierearme Inhalte einbezogen werden, was einem vielfältigeren Personenkreis die Teilhabe am Bildungsangebot ermöglicht.³⁸

Eine transdisziplinäre Auseinandersetzung mit ethischen Aspekten der Lernraumgestaltung sollte im Rahmen der technischen sowie inhaltlichen Umsetzung erfolgen, sodass negative Einflüsse und Benachteiligung für die Nutzenden vermieden werden.

3.2 Machtaspekte und Lernräume

Neben der Ermöglichung von Teilhabe können digitale Lernräume jedoch auch die Ausgestaltung von Machtstrukturen fördern,³⁹ denn durch die Digitalisierung und die damit einhergehende Technologisierung von Bildungsmedien hat sich auch das Verhältnis von Bildung, staatlicher Steuerung, Wirtschaft und Wissenschaft verändert. Im schulischen Kontext orientieren sich die physischen Lernmaterialien zur Ausgestaltung von Lernräumen wie Schulbücher inhaltlich an bildungspolitischen Vorgaben. Zudem ist durch obligatorische Zulassungsverfahren eine ge-

36 Vgl. Blank, Jennifer / Stratmann, Renate / Wiest, Marina, Digitalisierung von Weiterbildung im Spannungsfeld zwischen den Anforderungen der Zielgruppen und den Lehrgewohnheiten an Hochschulen, in: Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung 1 (2018), 17–22, 17–22.

37 Vgl. Niehaus, Inga / Stoletzki, Almut / Fuchs, Eckhardt et al., Wissenschaftliche Recherche und Analyse zur Gestaltung, Verwendung und Wirkung von Lehrmitteln, Braunschweig 2011, 45.

38 Vgl. Freitag, Christine / Hummrich, Merle / Riegel, Christine, Raum, Macht und Differenz, 4.

39 Vgl. Ebd., 3.

wisse staatliche Steuerung auch bei einem kommerziell konzipierten Lernmittel gewährleistet.⁴⁰ In der Bildungsindustrie ergeben sich nun aber neue Spielräume für das Angebot von digitalen Lernräumen und -materialien, das insbesondere internationale Online-Akteure, wie *Google*, *Microsoft* oder *Apple* für die Durchsetzung ihrer kommerziellen Interessen nutzen. Durch gezielte Lobbyarbeit sollen bildungspolitische Akteur*innen zu einer Entscheidung für ein bestimmtes Produkt, also einen digitalen Lernraum oder ein digitales Lernmaterial, bewegt werden. Sie proklamieren hierbei eine zeitgemäße Bildung und suggerieren eine Alternativlosigkeit zu ihren Produkten, jedoch stehen Profitinteressen im Vordergrund. Diese sind auch leitend beim Angebot von vermeintlich kostenlosen Produkten für die Lernenden selbst, die bei deren Nutzung ihre Daten zur Verfügung stellen und damit den Unternehmen ermöglichen, ihnen als (zukünftige) Konsument*innen maßgeschneiderte weitere Produkte anzubieten.⁴¹ Neben der Macht über die Nutzungsdaten können kommerzielle Anbieter darüber hinaus auch ideologisch Einfluss nehmen, indem sie tendenziöse oder einseitige Inhalte zur Ausgestaltung der digitalen Lernräume nutzen⁴² wie etwa bei einer ausschließlich positiven Darstellung von Chemiekonzernen im Kontext der Gentechnik.⁴³

Nutzende von digitalen Lernräumen sollten über die Kompetenz verfügen, Machtinteressen bei kommerziellen Anbietern zu erkennen und selbstermächtigend mögliche freie Alternativen zu identifizieren

40 Vgl. Höhne, Thomas, Technologisierung von Bildungsmedien, in: *Die Deutsche Schule* 107 (2015), 8–19, 11f.

41 Vgl. Hug, Theo/Madritsch, Reinhold, Globale Bildungsindustrie – Erkundungen zum Stand der Dinge in Österreich, in: *Medienimpulse* 58/4 (2020), 1–55, 7–15.

42 Vgl. Dorsch, Christian/Kanwischer, Detlef, Mündigkeit in einer Kultur der Digitalität, 33.

43 Vgl. Kaske, Fabian/Duffy, Felix, Lobbyismus an Schulen. Einflussnahme auf den Unterricht und was man dagegen unternehmen kann (2018), 1–19, 5.

und einzusetzen.⁴⁴ Hierzu sind Kenntnisse aus verschiedenen Disziplinen hilfreich wie der Politik, der Ökonomie, der Rechtswissenschaft oder der Psychologie, weshalb ein transdisziplinärer Ansatz in diesem Kontext sinnvoll ist.

3.3 Interaktionsbezogene Aspekte und Lernräume

Digitale Lernräume ermöglichen eine interpersonale Kommunikation sowie einen Austausch zwischen Lernenden und dem technologischen Angebot selbst. Diese Interaktion kann durch motivationale, emotionale und/oder lerntheoretische Aspekte beeinflusst werden.⁴⁵ Beispielsweise ist es förderlich für Lernprozesse, dass sich Lernende in der Interaktion als kompetent, selbstbestimmt und sozial eingebunden erleben.⁴⁶ In digitalen Lernräumen kann dies unter anderem durch die Einbindung von *serious games* (Lernspielen)⁴⁷ oder durch die Nutzung von einzelnen Spielelementen (*gamification*)⁴⁸ erfolgen. Eines dieser Ele-

44 Vgl. Afßmann, Sandra / Brüggens, Niels / Dander, Valentin et al., Digitale Datenerhebung und -verwertung als Herausforderung für Medienbildung und Gesellschaft. Ein medienpädagogisches Diskussionspapier zu Big Data und Data Analytics, in: Trültzsch-Wijnen, Christine W. (Hg.), Medienpädagogik. Eine Standortbestimmung (Medienpädagogik | Media Education), Baden-Baden 2017, 183–192, 188 f.

45 Vgl. Schiefele, Ulrich / Schaffner, Ellen, Motivation, in: Wild, Elke / Möller, Jens (Hg.), Pädagogische Psychologie, Berlin / Heidelberg 2015, 153–175, 166.

46 Vgl. Zander, Steffi / Heidig, Steffi, Motivationsdesign bei der Konzeption multimedialer Lernumgebungen, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen, Wiesbaden 2020, 393–415, 398.

47 Vgl. Schuldt, Jaqueline, Lernspiele und Gamification, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen, Wiesbaden 2020, 209–228, 216.

48 Vgl. Jacob, Axel / Teuteberg, Frank, Game-Based Learning, Serious Games, Business Games und Gamification – Lernförderliche Anwendungsszenarien, gewonnene Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen, in: Stahringer, Susanne /

mente, das die Motivation durch Kompetenz- und Selbstwirksamkeitserleben fördern kann, sind digitale Abzeichen (*badges*). *Badges* werden virtuell und als symbolische Belohnung für die erfolgreiche Bewältigung von Aufgaben vergeben⁴⁹ und können gleichzeitig ein Feedback zum Lernprozess sowie eine Visualisierung von Lernständen bzw. der Erreichung von Zielen darstellen.⁵⁰ Zur Ermöglichung von motivierenden, aber auch barrierefreien Interaktionen in digitalen Lernräumen spielen außerdem Designentscheidungen eine Rolle.⁵¹ Der digitale Raum sollte hierbei so gestaltet sein, dass eine schnelle Orientierung ermöglicht wird. Eine übersichtliche Anordnung der einzelnen Elemente, eindeutige und verständliche Symbole und Bezeichnungen sowie Maßnahmen zur Barrierefreiheit tragen hierzu bei.⁵² Um die Orientierung zu erleichtern, kann zudem an bekannte Elemente aus der physischen Lernraumgestaltung angeknüpft werden. Das sichtbare Lernraumdesign kann beispielsweise Klassen- oder Seminarräumen entsprechen oder Tische, Stühle und Arbeitsgeräte virtuell übernehmen. Um die Interaktion

Leyh, Christian (Hg.), *Gamification und Serious Games. Grundlagen, Vorgehen und Anwendungen*, Wiesbaden 2017, 97–112, 99.

49 Vgl. Schedler, Marlis, *Mit Gamification spielend die Schulen verändern. Gamification als Zaubermittel für motivierendes Lernen?* F&E Edition, 26 (2020), 25–37, 26.

50 Vgl. Abramovic, Samuel / Schunn, Christian / Higashi, Ross Mitsuo, *Are badges useful in education?: It depends upon the type of badge and expertise of learner*, in: *Educational Technology Research and Development*, 61 (2013), 118.

51 Vgl. Schmidt, Matthew / Huang, Rui, *Defining Learning Experience Design: Voices from the Field of Learning Design & Technology*, in: *Tech Trends*, 66 (2022), 217–232, 141.

52 Vgl. Adams, Simone, *Digitale Barrierefreiheit und Inklusion: Von der Theorie in die Lehrpraxis*, in: Kieberl, Marie Lene / Schallert, Stefanie, (Hg.), *Hochschule digital. innovativ | #digiPH2 Digital-innovative Hochschulen: Einblicke in Wissenschaft und Praxis*, Norderstedt 2019, 41–62, 50; vgl. Niehaus, Inga / Stoletzki, Almut / Fuchs, Eckhardt et al., *Wissenschaftliche Recherche und Analyse*, 66.

mit anderen Personen im digitalen Raum zu fördern, können sich die Nutzenden außerdem virtuelle Entsprechungen (Avatare) erstellen.⁵³

Bei der Gestaltung von Interaktionsprozessen in digitalen Lernräumen bieten transdisziplinäre Aspekte wie etwa aus den Bereichen Psychologie und Design verschiedene Möglichkeiten zur Förderung der Lernraumqualität und sollten daher in die Konzeption einbezogen werden.

4 Fazit

In einer Kultur der Digitalität unterliegt die Gestaltung von Lernräumen komplexen Einflussfaktoren und wenigen Beschränkungen. Der Einbezug transdisziplinärer Aspekte, wie die Berücksichtigung ethischer Grundsätze, die Vermeidung von Machtstrukturen sowie die Nutzung interaktionsbezogener Lernelemente, ist hierbei förderlich für die Qualität des Angebots. Neben der Einbindung transdisziplinärer Elemente in die Lernraumgestaltung sollten auch die Nutzenden Urteilskompetenzen in diesem Kontext aufbauen, um die verfügbaren Angebote lernförderlich und selbstgesteuert nutzen zu können. Eine Thematisierung von Qualitätselementen der Lernraumgestaltung sollte daher insbesondere in der Lehrer*innenbildung stattfinden und in schulische Medienbildungsprozesse einbezogen werden.

53 Vgl. Arnold, Patricia / Kilian, Lars / Thilloßen, Anne et al., Handbuch E-Learning, 88.

Literaturverzeichnis

- Abramovic, Samuel / Schunn, Christian / Higashi, Ross Mitsuo, Are badges useful in education?: it depends upon the type of badge and expertise of learner, in: Educational Technology Research and Development 61 (2013), 217–232.
- Adams, Simone, Digitale Barrierefreiheit und Inklusion: Von der Theorie in die Lehrpraxis, in: Kieberl, Marie Lene / Schallert, Stefanie (Hg.), Hochschule digital.innovativ | #digiPH2 Digital-innovative Hochschulen: Einblicke in Wissenschaft und Praxis, 2. Online-Tagung Hochschule digital.innovativ | #digiPH2, Norderstedt 2019, 41–62.
- Arnold, Patricia / Kilian, Lars / Thilloßen, Anne, et al., Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien, Bielefeld ⁵2018.
- Aßmann, Sandra / Brüggén, Niels / Dander, Valentin, et al., Digitale Datenerhebung und -verwertung als Herausforderung für Medienbildung und Gesellschaft. Ein medienpädagogisches Diskussionspapier zu Big Data und Data Analytics, in: Trültzsch-Wijnen, Christine W (Hg.), Medienpädagogik. Eine Standortbestimmung, Baden-Baden 2017, 183–192.
- Benecke, Frank, Produktentwicklung. Arbeiten in und mit verschiedenen Disziplinen – wozu?, in: Brand, Frank / Schaller, Franz / Völker, Harald (Hg.), Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, Göttingen 2004, 79–91.
- Blank, Jennifer / Stratmann, Renate / Wiest, Marina, Digitalisierung von Weiterbildung im Spannungsfeld zwischen den Anforderungen der Zielgruppen und den Lehrgewohnheiten an Hochschulen, in: Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung 1 (2018), 17–22.
- Cress, Torsten / Kalthoff, Herbert, Zirkulierendes Wissen. Didaktische Lernmaterialien als Objekte trans-epistemischer Kooperation, in: Berliner Journal für Soziologie 32 (2022), 93–121.
- Dahlinger, Sarah, Der Raum als dritter Pädagoge, in: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37 / 28 / 6 (2009), 247–250.
- Dorsch, Christian / Kanwischer, Detlef, Mündigkeit in einer Kultur der Digitalität-Geographische Bildung und „Spatial Citizenship“, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften 11 / 1 (2020), 23–40.
- Dräger, Jörg / Müller-Eiselt, Ralph, Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können, 3, München 2017.
- Drechsel, Barbara / Schindler, Ann-Kathrin, Unterrichtsqualität, in: Urhahne, Detlef / Dresel, Markus / Fischer, Frank (Hg.), Psychologie für den Lehrberuf, Berlin 2019, 353–372.
- Ehlers, Ulf Daniel, Qualität im E-Learning aus Lernersicht, Medienbildung und Gesellschaft, 2, Wiesbaden ¹⁵2011.
- Endres, Susanna, Medienethische Bildung im digitalen Zeitalter. Überlegungen und Impulse zur Förderung medienethischer Kompetenzen im Rahmen offener Online-Kurse, Wiesbaden 2023.

- Fey, Carl-Christian / Matthes, Eva / Neumann, Dominik, Schulische Bildungsmedien zwischen staatlicher Steuerung und „freier“ Selbstregulation, in: *Die Deutsche Schule* 107/1 (2015), 20–35.
- Freitag, Christine / Hummrich, Merle / Riegel, Christine, Raum, Macht und Differenz – Einführung in das Themenheft, in: *Tertium Comparationis Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft* 18/1 (2012), 1–11.
- Goertz, Lutz, Qualitätssicherung multimedialer Lernangebote, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Andreas (Hg.), *Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen*, Berlin 2020, 481–491.
- Handke, Jürgen, *Handbuch Hochschullehre Digital. Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre*, 4. Baden Baden 2023.
- Handke, Jürgen / Schäfer, Anna Maria, *E-Learning, E-Teaching und E-Assessment in der Hochschullehre. Eine Anleitung*, München 2012.
- Helsper, Werner, *Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns: Eine Einführung, Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns*, Opladen, Toronto 2021.
- Herzig, Bardo, Digitale Räume. Zur Anregung von reflektierter Erfahrung, in: Syring, Marcus / Weiß, Sabine (Hg.), *Lehrer(in) sein – Lehrer(in) werden – die Profession professionalisieren*, Bad Heilbrunn 2019, 228–242.
- Herzig, Bardo / Grafe, Silke, Digitale Medien in Schule und Alltagswelt. Zur Verbindung von formellen und informellen Lernprozessen, in: Bachmair, Ben (Hg.), *Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion*, Wiesbaden 2010, 183–195.
- Hockly, Nicky, Digital literacies, in: *ELT Journal* 66/1 (2012), 108–112.
- Höhne, Thomas, Technologisierung von Bildungsmedien, in: *Die Deutsche Schule* 107 (2015), 8–19.
- Hug, Theo / Madritsch, Reinhold, Globale Bildungsindustrie – Erkundungen zum Stand der Dinge in Österreich, in: *Medienimpulse* 58/4 (2020), 1–55.
- Ifenthaler, Dirk / Drachler, Hendrik, Learning analytics, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), *Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen*, Berlin 2020, 515–534.
- Jacob, Axel / Teuteberg, Frank, Game-Based Learning, Serious Games, Business Games und Gamification – Lernförderliche Anwendungsszenarien, gewonnene Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen, in: Stahringer, Susanne / Leyh, Christian (Hg.), *Gamification und Serious Games. Grundlagen, Vorgehen und Anwendungen*, Wiesbaden 2017, 97–112.
- Kanwischer, Detlef / Gryl, Inga, Bildung, Raum und Digitalität. Neue Lernumgebungen in der Diskussion, in: *Die Deutsche Schule* 114/1 (2022), 34–45.
- Kaske, Fabian / Duffy, Felix, Lobbyismus an Schulen. Einflussnahme auf den Unterricht und was man dagegen unternehmen kann, Köln (2018), 1–19.

- Kerres, Michael, Mediendidaktik, Berlin, Boston ⁵2018.
- Kerres, Michael, Online- und Präsenzelemente in hybriden Lernarrangements kombinieren, in: Hohenstein, Andreas / Wilbers, Karl (Hg.), Handbuch E-Learning, Köln 2002, 1–15.
- Langer, Volkmar / Thillosen, Anne, Freie Online-Angebote für Selbstlernende. Lebenslanges Lernen mit dem Internet, (Hg.), Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien, 2013.
- Lehberger, Regine, Die 4K im Unterricht digital fördern, in: Pädagogik 12 (2021), 33–36.
- Lemke, Claudia / Monett, Dagmar / Faustmann, Gert, et al., Digitale Ethik der Bildung: Methodische Entwicklung eines Rahmenwerks, in: Digitalisierung, Hochschulforum (Hg.), Digitalisierung in Studium und Lehre gemeinsam gestalten. Innovative Formate, Strategien und Netzwerke, Wiesbaden 2021, 83–100.
- Mandl, Thomas / Dreisiebner, Stefan, Ethische Kompetenzen für den digitalen Wandel, in: Knackstedt, Ralf / Sander, Jürgen / Kolomitchouk, Jennifer (Hg.), Kompetenzmodelle für den digitalen Wandel. Orientierungshilfen und Anwendungsbeispiele, Berlin 2022, 155–166.
- Mittelstraß, Jürgen, Transdisziplinarität oder: von der schwachen zur starken Interdisziplinarität, in: Gegenworte (2012), 11–13.
- Niehaus, Inga / Stoletzki, Almut / Fuchs, Eckhardt, et al., Wissenschaftliche Recherche und Analyse zur Gestaltung, Verwendung und Wirkung von Lehrmitteln (Metaanalyse und Empfehlungen), Braunschweig (2011).
- Ninnemann, Katja / Jahnke, Isa, Den dritten Pädagogen neu denken. Wie CrossActionSpaces Perspektiven der Lernraumgestaltung verändern, in: Getto, Barbara / Hintze, Patrick / Kerres, Michael (Hg.), Digitalisierung und Hochschulentwicklung. Proceedings zur 26. Tagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e. V., Münster, New York 2018, 135–147.
- Pantò, Eleonora / Comas-Quinn, Anna, The Challenge of Open Education, in: Journal of e-Learning and Knowledge Society 9 / 1 (2013), 11–22.
- Prill, Anne, Lernräume der Zukunft. Vier Praxisbeispiele zur Lernraumgestaltung im digitalen Wandel, Berlin (2019).
- Reigeluth, Charles M / An, Yunjo, Merging the instructional design process with learner centered theory, New York 2021.
- Schaller, Franz, Erkundungen zum Transdisziplinaritätsbegriff, in: Ders. / Brand, Frank / Völker, Harald (Hg.), Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, Göttingen 2004, 33–45.
- Schedler, Marlis, Mit Gamification spielend die Schulen verändern. Gamification als Zaubermittel für motivierendes Lernen?, in: F&E Edition 26 (2020), 25–37.
- Schiefele, Ulrich / Schaffner, Ellen, Motivation, in: Wild, Elke / Möller, Jens (Hg.), Pädagogische Psychologie, Berlin, Heidelberg 2015, 153–175.

- Schlenker, Lars, Die Neuerfindung des Campus – Digitalisierung als Chance für die Hochschule als Lernraum, in: Bauer, Reinhard / Hafer, Jörg / Hofhues, Sandra, et al. (Hg.), Vom E-Learning zur Digitalisierung. Mythen, Realitäten, Perspektiven, Medien in der Wissenschaft, Münster, New York 2020, 354–362.
- Schmidt, Matthew / Huang, Rui, Defining Learning Experience Design: Voices from the Field of Learning Design & Technology, in: Tech Trends 66 (2022), 141–158.
- Schneider, Sascha / Beege, Maik / Nebel, Steve, et al., Psychologische Befunde zum Lernen mit digitalen Medien – ein Überblick, in: Pfannstiel, Mario A / Steinhoff, Peter F. J. (Hg.), E-Learning im digitalen Zeitalter. Lösungen, Systeme, Anwendungen, Wiesbaden 2022, 581–605.
- Schuldt, Jaqueline, Lernspiele und Gamification, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen, Wiesbaden 2020, 209–228.
- Schulze, Johanna / Herzig, Bardo, Prozessbegleitende Qualitätssicherung digitaler Ressourcen (OER) in der Lehrkräftebildung. Ein Verfahrensvorschlag am Beispiel der Entwicklung eines Onlinekursangebotes, in: Herausforderung Lehrer*innenbildung – Zeitschrift zur Konzeption, Gestaltung und Diskussion 6 / 2 (2023), 25–40.
- Sesink, Werner, Überlegungen zur Pädagogik als einer einräumenden Praxis (Keynote), in: Rummier, Klaus (Hg.), Lernräume gestalten – Bildungskontexte vielfältig denken, Medien in der Wissenschaft, Münster 2014, 29–43.
- Sonnberger, Julia FM / Bruder, Regina, Entwicklung von Qualitätsanforderungen an E-Learning Angebote: Transparent und zielgruppengerecht, in: Pfannstiel, Mario A / Steinhoff, Peter FJ (Hg.), E-Learning im digitalen Zeitalter. Lösungen, Systeme, Anwendungen, Wiesbaden 2022, 137–178.
- Weichert, Thilo, Der Personenbezug von Geodaten, in: Datenschutz und Datensicherheit 31 / 1 (2007), 17–23.
- Wittwer, Wolfgang / Diettrich, Andreas / Walber, Markus, Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für die Weiterbildung, Wiesbaden 2015.
- Zander, Steffi / Heidig, Steffi, Motivationsdesign bei der Konzeption multimedialer Lernumgebungen, in: Niegemann, Helmut / Weinberger, Armin (Hg.), Handbuch Bildungstechnologie. Konzeption und Einsatz digitaler Lernumgebungen, Wiesbaden 2020, 393–415.
- Zawacki-Richter, Olaf / Mayrberger, Kerstin, Qualität von OER. Internationale Bestandsaufnahme von Instrumenten zur Qualitätssicherung von Open Educational Resources (OER) – Schritte zu einem deutschen Modell am Beispiel der Hamburg Open Online University, Hamburg 2017.
- Zinn, Bernd, Ein Blick auf die Digitalisierung der Bildung im Kontext ethischer, rechtlicher und sozialer Implikationen, in: Journal of Technical Education 9 / 2 (2021), 17–33.

Alexandra Treder

Die Sporthalle – Ein Raum zum Sprachen- lernen? Zwischen der Forderung nach Integration durch Sport und Sprache(n) als Schlüssel zur Integration

1 Einleitung

Seit den 1960er-Jahren, mit dem Beginn der Gastarbeiter*innenbewegungen, stellt Integration ein zentrales Thema gesellschaftspolitischer Debatten in Deutschland dar. ‚Integration‘ ist nach aktuellem rechtlichen Verständnis als Forderung an und Förderung für Eingewanderte zu betrachten, im Rahmen derer „die Eingewanderte[n] [...] einerseits in der Pflicht [stehen], Deutschkenntnisse zu erwerben“¹. Andererseits beinhaltet Integration auch die Forderung an die deutsche Gesellschaft, Eingewanderten durch den Abbau von Barrieren Zugang zu allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, wie beispielsweise Bildung, zu ermöglichen.² Obwohl das Konzept Integration durch die Konstruktion sozialer Gruppen machtkritische Argumente sowie Fragen der Perspektive aufwirft,³ stellt es ein häufig hervorgebrachtes Desiderat im Rah-

1 Hanewinkel, Vera (Hg.), Integration und Integrationspolitik in Deutschland, <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/deutschland/344036/integration-und-integrationspolitik-in-deutschland/>> (30.10.2023)

2 Vgl. ebd.

3 Zum Beispiel ebd.; zum Beispiel Kögel, Johannes, Für einen anti-integratori-
schen Imperativ, in: Zeitschrift für Politische Theorie 10 / 2 (2019), 233–253.

men der Politik Deutschlands dar. Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag ein kritischer Blick auf Integration im Zusammenhang mit Sport(unterricht) und Sprache(n) geworfen wird.

In Bezug auf Sport findet der Integrationsbegriff insb. unter Betrachtung des Integrationspotenzials sportlicher Aktivitäten Anwendung. So existieren beispielsweise Vorhaben wie das Bundesprogramm *Integration durch Sport*, eine Integrationsmaßnahme des unter anderem Bundesministeriums des Innern und für Heimat,⁴ sowie Hinweise auf das Integrationspotenzial von Sportunterricht unter Bezug auf die besonderen Einbindungsmöglichkeiten trotz der teilweise nicht ausgeprägten Sprachkompetenzen im Deutschen.⁵ Laut Seiberth (2017) existiert die allgemeine Annahme, dass Sport zur Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft beitrage; er konstatiert jedoch auch: „Wie diese Verständigungsprozesse konkret ablaufen, was sie also antreibt und befördert, wird in der Regel nicht dargelegt.“⁶ Gleichzeitig findet das Postulat *Sprache als Schlüssel zur Integration* Verbreitung, in Rahmen dessen auf die wichtige Funktion von Sprache für soziale sowie bildungsbezogene Teilhabe verwiesen wird.⁷ Daraus resultiert die Frage,

4 Vgl. Bundesministerium des Innern und Heimat (Hg.), Bundesprogramme für mehr Teilhabe und Partizipation, <<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/integration/integration-sport/integration-sport-node.html>> (16. 11. 2023).

5 Vgl. Gebken, Ulf / Süßenbach, Jessica / Krüger, Mirko et al., Sportunterricht mit neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern. Förderung sprachlicher und soziokultureller Integration im und durch Sport, in: Sportpädagogik 3+4 (2016), 58–62, 59.

6 Seiberth, Klaus, Sport und Integration, in: Meier-Braun, Karl-Heinz / Weber, Reinhold (Hg.), Deutschland. Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen, Stuttgart³ 2017, 210–214, 211.

7 Zum Beispiel Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.), Sprache ist der Schlüssel zur Integration, <https://www.bamf.de/SharedDocs/Dossiers/DE/Integration/integrationskurse-im-fokus.html?nn=284228&cms_docId=411> (17. 11. 2023). Zum Beispiel Bundesregierung (Hg.), Deutsche Sprache: Der Schlüssel zur Integ-

welche Momente zu einer Verständigung und Integration im und durch Sport(unterricht) beitragen und wie diese mit Sprache in Verbindung stehen.

Im Rahmen dieses Beitrags wird die Sporthalle bzw. Sport(unterricht) als transdisziplinärer Raum untersucht, indem gesellschaftspolitische Fragestellungen bezüglich Herausforderungen, die auch außerhalb des Sport(unterricht)s wirken, mit sport- und sprachdidaktischen Aspekten verknüpft werden. Transdisziplinäre Forschungspraxis wird hier als ein disziplinäre und interdisziplinäre Forschung ergänzender „Bearbeitungshorizont [...], der sich komplexen gesellschaftlichen Problemstellungen zuwendet“⁸ sowie „als gesellschafts- oder lebensweltorientierte Forschung“⁹ verstanden.

In diesem Beitrag werden einerseits Relevanz und Notwendigkeit von Sprache(n) zur Integration durch Sport und andererseits Normvorstellungen bezüglich Sprache(n) im Sport(unterricht) und mit ihnen verbundene soziale Konstrukte untersucht. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Rolle Sprache(n) für Integration im Sport(unterricht) spielt (bzw. spielen) und welche Notwendigkeit und Möglichkeiten der Sprachverwendung und -bildung sich für den Sport(unterricht) ableiten lassen. Ziel dieses theoretischen Beitrags ist es, zu zeigen, welche Teilbereiche des Vereinssports sowie des Sportunterrichts soziale und bildungsbezogene Integration unter Berücksichtigung sprachlicher Aspekte zulassen und inwieweit eine proaktive Einstellung gegenüber Sprachbildung und der Einbindung lebensweltlicher Mehrsprachigkeit¹⁰ sowie eine kriti-

ration, <<https://www.make-it-in-germany.com/de/deutsche-sprache-der-schluesel-zur-integration>> (17.11.2023).

8 Vilsmaier, Ulli/Lang, Daniel J., Transdisziplinäre Forschung, in: Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften. Heidelberg 2014, 87–113, 89.

9 Ebd.

10 Diesem Beitrag liegt ein Mehrsprachigkeitsverständnis zugrunde, das dadurch charakterisiert ist, dass für die individuelle Mehrsprachigkeit von Personen die

sche Reflexion der Annahmen bezüglich der Relevanz von Sprache(n) sowie sprachlicher Normen für Integration von Nöten ist. Hierdurch bietet der Beitrag eine Verknüpfung der Bereiche Sport und Sprache im Kontext von Integration unter kritischer Betrachtung ebendieser.

Die Struktur des Beitrags gliedert sich in sechs Abschnitte. Zunächst werden, auf die Einleitung folgend, verschiedene Konzepte des Raums ‚Sporthalle‘ dargestellt, bevor Vereinssport sowie Sportunterricht hinsichtlich ihrer sprachlichen Anforderungen und Integrationspotenziale betrachtet werden. Es folgt eine Darstellung verschiedener Sprachaneignungskontexte sowie von Ansätzen zur sprachlichen Bildung im Sportunterricht. Im vorletzten Abschnitt wird das Potenzial des Vereinssports sowie des Sportunterrichts in Bezug auf Integration, insbesondere unter Einbezug sprachlicher Aspekte und der Konstruktion von Kategorien entlang sprachlicher Normsetzungen, reflektiert. Abschließend folgen ein Fazit und ein Ausblick.

unterschiedlichen Sprachen nicht auf einem für Erstsprachen typisch betrachteten, recht hohen und alle Fertigkeiten umfassenden Sprachniveau beherrscht werden müssen. Es ist bspw. ausreichend, wenn eine Erstsprache vorliegt und eine durch Migration bedingte neue Umgebungssprache angeeignet wird. Hierbei können sich zugewanderte Personen im Sprachaneignungsprozess befinden und gleichzeitig als mehrsprachig gelten, da sie in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Sprachen einsetzen. Ausschlaggebend ist hier der (wiederkehrende, aber auch sich wandelbare) Sprachgebrauch von mehr als einer Sprache. Vgl. Grosjean, François, Individuelle Zwei- und Mehrsprachigkeit, in: Gogolin, Ingrid/Hansen, Antje/McMonagle, Sarah et al. (Hg.), Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung, Wiesbaden 2020, 13–22, 14 f.

2 Konzepte des Raums ‚Sporthalle‘

Die Sporthalle ist gleich mehrfach als konstruierter Raum analysierbar. Zum einen kann die Sporthalle als fixierte, materielle Einheit betrachtet werden, die dem menschlichen Handeln vorgelagert ist.¹¹ Sie dient als „Halle zur Ausübung des Sports und für Sportveranstaltungen“¹² und stellt in Bezug auf Sportunterricht einen offenen Unterrichtsraum dar: Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass in ihm keine festen Sitzplätze vorhanden sind und Bewegung prägend für ihn ist.¹³ Aus diesem Grund müssen sowohl Unterrichtsstruktur als auch Klassenorganisation anderweitig, beispielsweise durch sprachliche Instruktionen, hergestellt werden.¹⁴ Des Weiteren ist zu beachten, dass Sporthallen in vielen Fällen über eine schlechte Akustik verfügen. In ihnen kann die Lautstärke während sportlicher Aktivitäten bis zu 90 dB(A) erreichen,¹⁵ was in etwa der Lautstärke eines vorbeifahrenden, schweren LKWs entspricht. Um Kommunikation über und während sportlicher Aktivitäten trotz des Geräuschpegels zu ermöglichen, sind Kommunikationsregeln sowie das Wissen über diese notwendig.¹⁶

11 Vgl. Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian, (Sozial)Raum – ein Bestimmungsversuch, in: Dies. (Hg.), Sozialraum. Eine Einführung, Wiesbaden 2010, 21–38, 21.

12 Dudenredaktion (Hg.), „Sporthalle“ auf Duden online, <<https://www.duden.de/node/170660/revision/1246147>> (25. 05. 2023).

13 Vgl. Serwe-Pandrick, Esther / Wolff, Dennis / Frei, Peter, (Inter-)aktion in der Sporthalle – Empirie zur Praxis der Reflexion, in: Verriere, Katharina / Schäfer, Larena (Hg.), (Inter-)aktion im Klassenzimmer – Forschungsgeleitete Einblicke in das Geschehen im Unterricht, Wiesbaden 2019, 165–187, 166.

14 Vgl. Herrmann, Christian, Unterrichtsdimensionen und -merkmale als Orientierungspunkte eines wirksamen Sportunterrichts?, in: Neumann, Peter / Balz, Eckart (Hg.), Wirksamer Sportunterricht, Baltmannsweiler 2021, 49–59, 56.

15 Vgl. Späh, Moritz / Koehler, Mark / Leistner, Philip, Elemente zur akustischen Gestaltung von Sporthallen, in: Bauphysik 40 / 5 (2018), 241–249, 241.

16 Vgl. Herrmann, Unterrichtsdimensionen und -merkmale als Orientierungspunkte, 56.

Zum anderen kann die Sporthalle als sozialer Raum gefasst werden. Nach diesem Verständnis dient die „Materialität des Geschehens als Oberfläche sozialen Handelns“¹⁷. Aus sozialer Betrachtungsweise kann ‚Raum‘ als relationaler Begriff verstanden werden: Es handelt sich nicht wie beim materiellen Raum um absolute Einheiten, sondern um ständig (re-)produzierte Gewebe sozialer Praktiken.¹⁸ Die Sporthalle als sozialer Raum stellt einen menschlichen bzw. gesellschaftlichen Handlungsraum dar, der sich sowohl auf generische als auch fach- und situationsspezifische (Peer-)Beziehungen im Sport(unterricht) beziehen kann.¹⁹ In ihm sind immer auch strukturelle Machthierarchien vorhanden²⁰ und es stellt sich die Frage, wie Teilhabe bzw. Partizipation an der sozialen Praxis realisiert werden kann. Diese Teilhabe an sozialer Praxis wird im Kontext des Sportunterrichts, wie Serwe-Pandrick et al. (2019) anführen, durch organisierte Aktivitäten von Lehrkräften und Schüler*innen „angezeigt, eingeübt und verkörpert“²¹, äußert sich also sowohl durch Körperlichkeit als auch durch (verbale) Kommunikation.²²

Im Sinne der Transdisziplinarität kann das Geschehen in der Sporthalle auch an gesellschaftlichen Fragestellungen orientiert betrachtet werden.²³ In diesem Sinne kann eine Metaebene der Betrachtung von

17 Serwe-Pandrick et al., (Inter-)aktion in der Sporthalle, 167.

18 Vgl. Kessl/ Reutlinger, (Sozial)Raum, 21.

19 Vgl. Heim, Rüdiger/ Schüßler, Annabell/ Holler, Cornelius, Peerbeziehungen in der Sporthalle – Soziale Netzwerke im Sportunterricht, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 11/ 1 (2023), 5–30, 25.

20 Vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.), Schutz vor Diskriminierung im Schulbereich. Eine Analyse von Regelungen und Schutzlücken im Schul- und Sozialrecht sowie Empfehlungen für deren Fortentwicklung, <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_schutz_vor_diskriminierung_im_schulbereich.pdf?__blob=publicationFile&v=4> (28.05.2023).

21 Serwe-Pandrick et al., (Inter-)aktion in der Sporthalle, 167.

22 Vgl. ebd., 168 f.

23 Vgl. Vilsmaier, Ulli/ Lang, Daniel J., Transdisziplinäre Forschung, 89.

Sport(unterricht) eingenommen werden, indem Faktoren, die auch außerhalb des Sportunterrichts wirken, bei der Untersuchung einbezogen werden. Aus transdisziplinärer Perspektive können demnach die Verhältnisse, die durch die Materialität der Situation sowie des sozialen Raums geprägt sind, um Fragestellungen zu Themen, die auch außerhalb der Sporthalle Relevanz entfalten, erweitert werden. Da die transdisziplinäre Perspektive davon geprägt ist, dass sie Unsicherheit und Unvollständigkeit als Rahmenbedingung für Forschung anerkennt²⁴ und von einer Kontextabhängigkeit und somit keiner totalen Objektivität von Forschung ausgeht,²⁵ ist sie auf den Einbezug unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungshorizonte angewiesen. Aus diesem Grund wird für die Berücksichtigung lebensweltlicher Herausforderungen plädiert,²⁶ um Aspekte, denen bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde, durch eine möglichst umfassende Intersubjektivität abzudecken. Bezüglich des Sports kann transdisziplinäre Forschung eine kritische Auseinandersetzung mit (gesamt-)gesellschaftlichen Fragestellungen, die über den Sport(unterricht) hinausgehen, in Anknüpfung an die soziale Praxis im Sport(unterricht) beinhalten. Dies erfolgt in dem vorliegenden Beitrag durch die Reflexion des Zusammenhangs von Sport(unterricht), Integration und Sprache und der in diesen Themenbereichen verwobenen (Re-)Konstruktion sozialer Kategorien – also einer genuin transdisziplinären Fragestellung.

24 Vgl. ebd., 90.

25 Vgl. ebd., 92 f.

26 Vgl. ebd., 89 f.

3 Aktivitäten in der Sporthalle und ihr Zusammenhang mit Sprache(n)

In den folgenden Abschnitten werden zwei geläufige Nutzungszwecke von Sporthallen näher daraufhin betrachtet, welche Rollen Sprache bzw. sprachliche Integration in ihnen einnehmen. Hierbei handelt es sich zum einen um den Vereinssport und zum anderen um den schulischen Sportunterricht.

3.1 Vereinssport

Der Zusammenhang zwischen Vereinssport, Integration und Sprachverwendung ist vielschichtig. Obwohl anzunehmen ist, dass der Austausch über persönliche Angelegenheiten zwischen den Vereinsmitgliedern primär außerhalb des eigentlichen Sporttreibens, also vor und nach der körperlichen Aktivität, auf Grillfesten, bei gemeinsamen Unternehmungen etc., also nicht während der Aktivitäten in der Sporthalle stattfindet,²⁷ bietet der Vereinssport auch während der sportlichen Aktivitäten einen Kontext zum Knüpfen sozialer Kontakte in Form von Gemeinschaftserleben während der Ausführung sportmotorischer Aktivitäten.²⁸ Die sportlichen Aktivitäten im Rahmen des Vereinssports stellen einen „[e]xplicit körperbezogene[n] Sozialbereich“²⁹ dar und internationale Regelwerke ermöglichen ein gemeinsames Sporttreiben unter Personen, die nicht die gleiche Sprache sprechen.³⁰ Auch ist Vereinssport formal offen für alle, es zeigt sich jedoch, dass „Menschen

27 Vgl. Mutz, Michael, Sprachliche Assimilation als Voraussetzung für die soziale Partizipation im Sportverein, in: Burrmann, Ulrike / Mutz, Michael / Zender, Ursula (Hg.), Jugend, Migration und Sport, Wiesbaden 2015, 149–166, 149.

28 Vgl. ebd., 152.

29 Seiberth, Sport und Integration, 210.

30 Vgl. ebd.

mit Migrationshintergrund in Sportvereinen unterrepräsentiert“³¹ sind. Zudem treten in einigen Kontexten Formen von Diskriminierung, beispielsweise in Form nationalistischer und/oder rassistischer Praktiken, auf.³² Hieraus lässt sich folgern, dass sportpraktische Aktivitäten durchaus einen Rahmen für die Integration in ebendiese Anteile bieten und die Konzentration auf motorische Aspekte der Ausübung von Sport auch die Teilhabe am Gruppengeschehen ermöglicht,³³ jedoch offenbaren die genannten Punkte hinsichtlich der Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen sowie auftretende Diskriminierung Grenzen dieser Integration. Die tiefgreifende soziale Einbindung in die Strukturen des Vereinslebens scheint primär außerhalb der eigentlichen sportlichen Betätigung stattzufinden. Dies deutet darauf hin, dass die sportliche Aktivität allein nicht ausreicht, um eine vollumfängliche soziale Integration zu gewährleisten.

Bezüglich der Verwendung von Sprache(n) in Bezug auf die soziale Dimension von Vereinsmitgliedschaften, betrachtet *Mutz* (2015), welche sprachlichen Fähigkeiten für eine soziale Integration im Rahmen von Vereinszugehörigkeit vorausgesetzt werden,³⁴ und untersucht, „wie stark sich die Kenntnisse der deutschen Sprache auf die vereinsorganisierte Sportpartizipation junger Migrantinnen und Migranten auswirken“³⁵. Die sprachliche Assimilation zum Deutschen wird in diesem Zuge von ihm als positiv eingeschätzt, während hingegen er sprachliche

31 Vgl. Seiberth, Klaus/Thiel, Ansgar, Fremd im Sport? Barrieren der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Sportorganisationen, in: Johler, Reinhard/Thiel, Ansgar/Schmid, Josef et al. (Hg.), Europa und seine Fremden. Die Gestaltung kultureller Vielfalt als Herausforderung, Bielefeld 2015, 197–212, 198.

32 Vgl. Thiel, Ansgar/Seiberth, Klaus/Mayer, Jochen, Sportsoziologie. Ein Lehrbuch in 14 Lektionen, Aachen 2023, 391 f.

33 Vgl. ebd., 388.

34 Vgl. Mutz, Sprachliche Assimilation als Voraussetzung, 150.

35 Ebd.

Vielfalt als intentionale Betonung der Zugehörigkeit zum Herkunftsland und als Nicht-Identifikation mit der deutschen Kultur versteht.³⁶ An dieser Stelle lässt sich eine Perspektive erkennen, die die Verwendung der deutschen Sprache unhinterfragt als Ziel voraussetzt, gleichzeitig Mehrsprachigkeit als etwas zur Abgrenzung Verwendetes darstellt, ohne die Mehrsprachigkeit der Personen als Ressource für Kommunikationsmöglichkeiten und Lerngelegenheiten anzuerkennen.

Bei Betrachtung von Integration im Rahmen der sportpraktischen (Vereins-)Aktivitäten, wird deutlich, dass die Teilnahme an der Ausübung von Sport zwar eine Teilnahme an gemeinschaftlicher Praxis während der sportlichen Aktivität ermöglicht, nicht aber automatisch auf eine tiefergehende soziale Integration schließen lassen kann. Um diese zu stärken, bedarf es sowohl der Einbindung in das Vereinsleben außerhalb der Sporthalle als auch Möglichkeiten der Verständigung, die zum einen über den Erwerb der deutschen Sprache und zum anderen über Kommunikationsformen bzw. Sprache(n), die über das Deutsche hinausgehen, geschaffen werden können. Hierfür benötigt es jedoch Offenheit gegenüber (sprachlicher) Heterogenität von Seiten des Vereins bzw. seiner Mitglieder. Wenn also der Anspruch einer sozialen Integration an den Sport gestellt wird, ist diese Integration kein Automatismus im Rahmen der isolierten Eingliederung zur Teilnahme an sportlichen Aktivitäten, sondern hängt von (vielfaltsbezogenen) Einstellungen und Bemühungen aller Beteiligten, Rahmenbedingungen, Ressourcen und konkreten (Vereins-)Zielen ab,³⁷ damit vielfältige sprachliche Ressourcen genutzt werden können und diskriminierenden Praktiken entgegengetreten wird.

36 Vgl. ebd., 154.

37 Vgl. Seiberth, Sport und Integration, 213 f.; vgl. Thiel et al., Sportsoziologie, 399.

3.2 Schulischer Sportunterricht

In Bezug auf die schulische Eingliederung neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher lassen sich zunächst unterschiedliche Beschulungsarten beschreiben: Zum einen erfolgt die Beschulung in separaten Klassen (in NRW *internationale Klassen* genannt), die ausschließlich aus Schüler*innen gebildet werden, denen ein migrationsbedingtes Defizit bezüglich der Kompetenzen in der deutschen Sprache zugeschrieben wird. In einer anderen Beschulungsart werden neu zugewanderte Schüler*innen direkt in Regelklassen beschult und erhalten teilweise additiven Sprachunterricht. Herkunftsbedingt ist anzunehmen, dass neu zugewanderte Schüler*innen mehrsprachig sind.³⁸ Zudem verfügen sie zu Beginn der schulischen Eingliederung meist über eher eingeschränkte Kompetenzen im Deutschen.³⁹ Gleichzeitig geht das *Ministerium für Schule und Bildung des Landes NRW* (MSB) davon aus, dass „sprachliche Zutrittsbarrieren bei Sportunterricht eher sekundär“⁴⁰ seien, weswegen Sportunterricht besonders gut zur Integration neu zugewanderter Schüler*innen geeignet sei,⁴¹ was im Folgenden kritisch hinterfragt wird.

38 Vgl. Diebel, Janine / Ahrenholz, Bernt, Schulische und sprachliche Voraussetzungen von Seiteneinsteiger*innen. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung, in: Ohm, Udo / Ricart Brede, Julia (Hg.), Zum Seiteneinstieg neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher ins deutsche Schulsystem. Ergebnisse und Befunde aus dem Projekt EVA-Sek, Baltmannsweiler 2023, 19–56; Auszuschließen sind hiervon neu zugewanderte Schüler*innen, die einsprachig mit Deutsch in einem deutschsprachigen Umfeld aufgewachsen sind, bspw. aus anderen deutschsprachigen Ländern kommen.

39 Vgl. ebd.

40 Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Mit Bewegung besser Deutsch lernen. Impulse und Beispiele, wie sportliche Aktivitäten in der Primarstufe und Sekundarstufe I gezielt zur Förderung des Sprachgebrauchs eingesetzt werden können, Düsseldorf 2022, 7.

41 Vgl. ebd.

Bezüglich der Sprachverwendung im Sportunterricht seitens der Lehrkräfte kann von einer Verwendung des Deutschen als Unterrichtssprache und der Tradierung eines monolingualen Habitus ausgegangen werden.⁴² Zudem zeigen erste Studien, dass Sportlehrkräfte teilweise die Relevanz von Sprache im Sportunterricht anerkennen, sich allerdings nur bedingt in der Verantwortung für Sprachbildung (bezüglich der deutschen, in Bildungskontexten benötigten Sprache) nicht aber für Mehrsprachigkeitsdidaktik sehen.⁴³ In Bezug auf die (intendierten) Ziele von Sportunterricht wird darüber hinaus deutlich, dass lediglich ein Teil der angestrebten Ziele auf sportmotorische Kompetenzen abzielt. Neben ebendiesen Kompetenzen ist zudem die Entwicklung persönlicher, sozialer sowie kognitiver Kompetenzen anzustreben,⁴⁴ um dem Doppelauftrag des Sportunterrichts⁴⁵, der Erziehung und Bildung *zum* Sport sowie *durch* Sport, Rechnung zu tragen. Ein Blick in die Kernlehrpläne für Sport der allgemeinbildenden Schulen des Bundeslandes NRW ergibt, dass ca. 40 Prozent der dort formulierten Kompetenzerwartungen auf eine (hauptsächlich) sprachliche Realisierung der Zielhandlungen abzielen (zum Beispiel durch Operatoren wie benennen, erläutern, urteilen, ...).⁴⁶

42 Vgl. Bartsch, Fabienne, Sportunterricht im Kontext von Flucht und Migration – eine postkoloniale Perspektive, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 8 / 2 (2020), 99–119, 111 f.

43 Vgl. ebd.; Krüger, Mirko / Wahl, Gina, Sprachbildung im Sportunterricht. Eine explorative Studie zum intendierten und implementierten Lehrplan, in: Sportunterricht 67 / 11 (2018), 487–492, 492.

44 Vgl. Landesinstitut für Schule (Hg.), Leisten und Leistung im Sportunterricht der Sekundarstufe I, Aachen 2004.

45 Vgl. Schulsport NRW (Hg.), Der Auftrag des Schulsports, <<https://www.schulsport-nrw.de/schulsportpraxis-und-fortbildung/rechtsgrundlagen/rahmenvorgaben/21-der-auftrag-des-schulsports.html>> (06.12.2023).

46 Vgl. Grimminger-Seidensticker, Elke / Treder, Alexandra / Niederhaus, Constanze, Sprachliche Kompetenzerwartungen im Sportunterricht – Eine systematische Lehrplananalyse, in: Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung, i. V.

Daraus wird deutlich, dass eine Teilhabe ohne Sprache nur auf die körperliche Realisierung, also die sportmotorische Ebene, abzielt, nicht aber umfassend auf andere Dimensionen des Lernens (wie die soziale, die persönliche und die kognitive Dimension) im Sportunterricht, so dass zum einen die soziale Integration in den Klassenverbund auf einen nichtsprachlichen Teil reduziert wird und zum anderen das Lernangebot nicht in gleichem Maße wahrgenommen werden kann. Es zeigt sich, dass ohne Sprache daher weder soziale Teilhabe noch Bildungsteilhabe in einem Maße erreicht werden können, wie es mit der Möglichkeit verbaler Verständigung der Fall wäre. Im Sinne des im Integrationskonzept geforderten Abbaus von Barrieren lässt sich eine Notwendigkeit erkennen, diesem Umstand Aufmerksamkeit zu widmen und verstärkt auf die sprachlichen Anforderungen auf Lernendenseite sowie auf Gelegenheiten zur sportspezifischen sprachlichen Bildung einzugehen. Bisher stellen jedoch detaillierte Untersuchungen zur Sprache, die im Sportunterricht von Schüler*innen benötigt wird, sowie zu Charakteristika der sportspezifischen Sprachhandlungen Desiderate dar. Demgegenüber liegen hingegen Verweise auf die sprachförderlichen Bedingungen im Sportunterricht aufgrund der Möglichkeit der Verknüpfung von Sprache und Bewegung vor.⁴⁷ Daher ist davon auszugehen, dass eine gezielte Förderung der Sprachkompetenz im Kontext des Sportunterrichts nicht nur die Tür zu einer umfassenderen Bildungs- und Sozialintegration öffnet, sondern auch die Chance bietet, durch die Verbindung von körperlicher Aktivität und sprachlichem Ausdruck, Lernprozesse auf allen Ebenen – sozial, persönlich, kognitiv und motorisch – zu intensivieren und somit zu einer ganzheitlichen Entwicklung der Schüler*innen beizutragen.

47 Vgl. Schiedek, Steffen / Dehmann, Anna-Katharina / Müller, Marius, Sprachförderung und Integration im und durch Sportunterricht, in: Natarajan, Radhika (Hg.), Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen, Wiesbaden 2019, 281–291, 282.

4 Sprachaneignungskontexte im (Sport-)Unterricht

In sprachbezogenen Bildungssettings werden Lernende geläufig bezüglich der Kontexte, in denen sie sich die deutsche Sprache aneignen, kategorisiert. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Bedarfe an sprachlicher Bildung vielfältig sind und die Abgrenzung einzelner Sprachaneignungskontexte wie dem Kontext ‚Deutsch als Zweitsprache‘ eine künstliche ist, die der Orientierung in Bezug auf variierende Spracherwerbsprozesse und Bedingungen dient.⁴⁸ Die Kategorisierungen stellen keine abgeschlossenen Größen dar und können keine Aussage über das beherrschte Sprachniveau einzelner Lernender geben.⁴⁹

4.1 Sprachaneignung im Kontext ‚Deutsch als Zweitsprache‘

Im Kontext der Aneignung deutscher Sprachkompetenzen im prototypischen Sinne einer Zweitsprache, also zeitlich versetzt zum Erwerb einer oder mehrerer Erstsprache(n) und zur Kommunikation im sozialen und gesellschaftlichen Umfeld benötigt, wird im schulischen Umfeld oft von ‚Sprachförderung‘ gesprochen. Sprachförderung bezieht sich auf gezielte Fördermaßnahmen für Schüler*innen „mit besonderen Schwierigkeiten oder Entwicklungsverzögerungen, die diagnostisch ermittelt wurden“⁵⁰

48 Für weiterführende Erklärungen zu den DaZ- und mehrsprachigkeitsdidaktischen Grundbegriffen: Jostes, Brigitte, „Mehrsprachigkeit“, „Deutsch als Zweitsprache“, „Sprachbildung“ und „Sprachförderung“: Begriffliche Klärungen, in: Jostes, Brigitte / Caspari, Daniela / Lütke, Beate (Hg.), Sprachen – Bilden – Chancen: Sprachbildung in Didaktik und Lehrkräftebildung, Münster 2017, 103–126.

49 Vgl. Rösler, Dietmar, Lehr- und Lernkontexte des Deutschen als Fremdsprache, in: Altmayer, Claus / Biebighäuser, Katrin / Haberzettl, Stefanie / Heine, Antje (Hg.), Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden, Berlin 2021, 25–37, 25 f.

50 Schneider, Wolfgang / Baumert, Jürgen / Becker-Mrotzek, et al. (Hg.), Expertise „Bildung durch Sprache und Schrift (BISS)“, <<https://www.biss-sprachbildung.de/pdf/biss-website-biss-expertise.pdf>> (28.05.2023), 23.

und findet unterrichtsintegriert oder additiv statt. Dies kann, aber muss sich nicht ausschließlich auf Schüler*innen mit einem zweitsprachlichen Spracherwerbskontext beziehen. Die Ziele von Sprachförderung sind kompensatorischer Art und beziehen sich auf die allgemeinen sprachlichen Fähigkeiten.⁵¹ In Bezug auf die Sprachförderung in *internationalen Klassen* jedoch wird das Sprachlernen explizit unter Berücksichtigung des Aneignungskontexts ‚Deutsch als Zweitsprache‘ fokussiert und beinhaltet in vorliegenden Empfehlungen einen verstärkten Bezug zu sprachlichen Anforderungen schulischer Unterrichtsfächer.⁵²

4.2 Sprachaneignung im Rahmen durchgängiger Sprachbildung für alle Schüler*innen

Im Gegensatz zum Begriff ‚Sprachförderung‘, der sich auf eine kompensatorische Sprachförderung bezieht, steht der Begriff ‚Sprachbildung‘, der sich auf ein unterrichtsintegratives Lernangebot bildungssprachlicher Kompetenzen (im Deutschen) für alle Schüler*innen bezieht.⁵³ Bildungssprachliche Kompetenzen werden hier als sprachliche Kompetenzen verstanden, die Schüler*innen im Unterricht einsetzen und die von ihnen zur erfolgreichen Teilnahme am (Fach-)Unterricht und Bildungsprozessen erwartet werden.⁵⁴ Auch in den Kernlehrplänen für Sport allgemeinbildender Schulen in NRW sind Forderungen nach einer aktiven Unterstützung der Ausbildung bildungssprachlicher Kompetenzen aller Schüler*innen verankert. So wird im Kernlehrplan für Hauptschulen in NRW postuliert:

51 Vgl. ebd.

52 Zum Beispiel Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), *Mit Bewegung besser Deutsch lernen*.

53 Vgl. Schneider et al., BISS, 23.

54 Vgl. Lange, Imke, *Bildungssprache*, in: Gogolin, Ingrid/Hansen, Antje/McMognale, Sarah et al. (Hg.), *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*, Wiesbaden 2020, 53–58, 54.

Solche [bildungs-, A. T.] sprachlichen Fähigkeiten entwickeln sich nicht naturwüchsig [...]. Insbesondere diejenigen Schülerinnen und Schüler, die in ihren Familien wenig Kontakt zur schriftsprachlichen Kultur haben [...], bedürfen auch im Sportunterricht der besonderen sprachlichen Förderung und Unterstützung, weil sie sonst das unterrichtliche Lernangebot nicht erfolgreich nutzen können.⁵⁵

Angesprochen werden hier nicht nur Schüler*innen, die sich Deutsch in einem zweitsprachlichen Kontext aneignen, sondern auch Schüler*innen, die Deutsch als Erstsprache erwerben, da davon auszugehen ist, dass nicht alle sprachlichen Kompetenzen, die im Sportunterricht benötigt werden, im außerschulischen Sozialisationsprozess angeeignet werden. Zudem werden auch schriftsprachliche Kompetenzen in den (intendierten) Zielen des Sportunterrichts relevant, wie an der Vorgabe in den Kernlehrplänen bzgl. der Vielfalt von Prüfungsformen, die auch mündliche und schriftliche Formate beinhalten, deutlich wird.⁵⁶

Für die durchgängige Sprachbildung im Sportunterricht konnte bisher gezeigt werden, dass insbesondere Sitzkreisgespräche sprachförderliches Potenzial aufweisen.⁵⁷ Zudem weist der Sportunterricht durch die Verbindung von Sprache und Bewegung unterschiedliche Möglichkeiten zur Förderung der Sprachaneignung auf: Zum einen können „Bewegungssituationen einen einfacheren Zugang zu Sprache“⁵⁸ schaffen, in-

55 Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Hauptschule in Nordrhein-Westfalen. Sport, online 2013, 11.

56 Zum Beispiel ebd., 42; Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium / Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Sport, online 2014, 59.

57 Vgl. Erhorn, Jan, Sprachförderung im Sportunterricht. Eine explorative Studie zu den sprachförderlichen Potenzialen des Sportunterrichts in der Grundschule, in: Spectrum 26 / 1 (2014), 25–47, 25.

58 Schiedek et al., Sprachförderung und Integration, 282.

dem Lernprozesse durch die vernetzte (kognitive) Wissensspeicherung effektiver verarbeitet werden können.⁵⁹ Zum anderen bietet das Lernen in, mit und durch Bewegung einen Erfahrungsraum, der sowohl dem inhaltlichen Lernen als auch der Sprachaneignung zuträglich sein kann, indem Bewegung als Begleitung des Lernens, aber auch als Lerngegenstand selbst eingesetzt werden kann,⁶⁰ was sich insbesondere im Sportunterricht anbietet.

4.3 Sprachaneignung des Deutschen unter Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit

Im Rahmen der Sprachbildung sollen zur Erreichung des Ziels der Aneignung bildungssprachlicher Kompetenzen zudem die sprachlichen Voraussetzungen der Schüler*innen berücksichtigt werden. Dies bedeutet, dass auch die Erstsprachen der Lernenden wertgeschätzt werden sollen und dadurch die lebensweltlich erworbene Mehrsprachigkeit der Schüler*innen, die sich Deutsch als Zweitsprache angeeignet haben, als Ressource für Bildungsprozesse genutzt werden soll.⁶¹ Nach aktuellem Stand bleibt offen, inwiefern dies bereits Realität im Sportunterricht ist. Vereinzelt lassen sich Unterrichtsentwürfe zur expliziten Einbindung von Mehrsprachigkeit sowie mit mehrsprachigkeitsbezogenen Lernzielen finden,⁶² jedoch können in den Kernlehrplänen für Sport in NRW an allgemeinbildenden Schulen für die Sekundarstufen I und II keine ex-

59 Vgl. ebd.

60 Vgl. Zepter, Alexandra L., Sprachliches Lernen durch Bewegung, in: Bryant, Doreen/Zepter, Alexandra L. (Hg.), Performative Zugänge zu Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Ein Lehr- und Praxisbuch, Tübingen 2022, 303–320, 305.

61 Vgl. Gogolin, Ingrid/Lange, Imke, Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung, in: Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild (Hg.), Migration und schulischer Wandel. Mehrsprachigkeit, Wiesbaden 2011, 107–127, 120.

62 Zum Beispiel Mathei, Jonas (Hg.), Mehrsprachigkeit im Sport. Wertschätzung von Mehrsprachigkeit mit Kleinen Spielen, <<https://www.vibss.de/fileadmin/>

pliziten Hinweise auf die Einbindung lebensweltlicher Mehrsprachigkeit aufgezeigt werden. Lediglich im Kernlehrplan für die Primarstufe wird an einer Stelle auf Mehrsprachigkeit als Ressource verwiesen.⁶³

5 Potenzial der Einbindung von Sprache(n) zur Integration durch Sport

Die Forderung nach Integration durch Sport und das Postulat *Sprache als Schlüssel zur Integration* lassen sich, wie unter Betrachtung des Vereinssports, des Sportunterrichts sowie unterschiedlicher Sprachaneignungskontexte festgestellt werden kann, komplementär betrachten. Die sportspezifische Einbindung von Körperlichkeit und Bewegung, im Gegensatz zu anderen Unterrichtsfächern, sowie sportliche Aktivitäten im sozialen Verbund zeigen förderliche Tendenzen für eine Integration im Sinne von Teilnahme an sportpraktischen Aktivitäten, also den Bewegungsanteilen im Sport(unterricht) auf. Für eine soziale sowie Bildungsteilhabe ist jedoch anzunehmen, dass sprachliche Kompetenzen und der wertschätzende Umgang mit Mehrsprachigkeit förderlich sein können. Der Sportunterricht scheint hier eine besonders gute Ausgangslage zur Einbindung sprachlicher Bildung zu bieten, da er nicht nur über Vorteile der Verzahnung nonverbaler und verbaler Kommunikation verfügt, sondern auch bildungspolitisch eine unterrichtsintegrierte Sprachbildung gefordert wird, um allen Schüler*innen eine Unterstützung bei der Aneignung sprachlicher Kompetenzen zu bieten.

Medienablage/Sportpraxis/PfP_Bewegungsfoerderung_Kinder/2021-12_Mehrsprachigkeit_im_Sport.pdf> (28.05.2023).

63 Vgl. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Primarstufe in Nordrhein-Westfalen. Fach Sport, online 2012, 202.

Sprache kann als Unterstützung zur Integration durch Sport betrachtet werden. Durch verbesserte (deutsch-)sprachliche Kompetenzen sowie der wertschätzenden Einbindung von lebensweltlicher Mehrsprachigkeit können unterschiedliche Ausprägungen von Integration ermöglicht werden. Zum einen ist davon auszugehen, dass eine sprachliche Partizipation insbesondere für die Einbindung in (soziale) Aktivitäten außerhalb des Sporttreibens (beispielsweise im Rahmen von Vereinsleben) zuträglich ist. Zum anderen ist Sprache notwendig, um Lerngelegenheiten ausschöpfen zu können und sich somit auch in Bezug auf die soziale und die kognitive Dimension von Leistung im Schulsport sowie unterstützend in den persönlichen und sportmotorischen Dimensionen (weiter)bilden zu können.⁶⁴ Weiterhin ist der Aspekt der Identifikation zu berücksichtigen. Durch die gemeinsame Verwendung von Sprache(n) kann ein Zugehörigkeitsgefühl zu Kollektiven entstehen und gefördert werden,⁶⁵ gleichzeitig kann Sprache jedoch auch als „Differenzmerkmal, mit dem bestimmt wird, wem welche Position in der Gesellschaft zugebilligt wird, wenn überhaupt eine“⁶⁶, fungieren. Es wird deutlich, dass fortgeschrittene (deutsch-)sprachliche Kompetenzen für eine Teilhabe am Bildungssystem, zumindest in der aktuellen Ausgestaltung der Strukturen und (intendierten) sprachlichen Anforderungen im Sportunterricht, notwendig sind, während gleichzeitig die Reproduktion

64 Einen Zusammenhang von allgemeinen Sprachkompetenzen im Deutschen und den sportfachlichen Kompetenzen sowie der Sportnote zeigen Krieger, Claus/Heemsoth, Tim/Gogoll, André et al., Zum Zusammenhang von sportunterrichtsbezogenem Wissen, sportunterrichtlicher Leistung und sprachlichen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 7/1 (2019), 67–83.

65 Vgl. Dirim, İnci/Mecheril, Paul, Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft, in: Mecheril, Paul/Castro Varela, María do Mar, Dirim, İnci et al. (Hg.), Migrationspädagogik, Weinheim/Basel 2010, 99–120, 106.

66 Dirim, İnci (2021): Sprache und Integration, in: Altmayer, Claus/Biebighäuser, Katrin/Haberzettl, Stefanie et al. (Hg.), Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden, Berlin 2021, 88–101, 88.

benachteiligender Strukturen für Schüler*innen mit nicht-deutscher/n Erstsprache(n) durch lediglich vereinzelte Vorschläge zur Einbindung sprachbildender Elemente, nicht jedoch komplexer sprachbildender Konzepte (in Bezug auf Sportunterricht) und deren Verankerung in der Lehrendenprofessionalisierung sowie fehlende Konzepte der wertschätzenden Mehrsprachigkeit im Sportunterricht anzunehmen sind. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass auch eine soziale Integration im Sinne einer partizipativen Einbindung förderlich für den Erwerb sprachlicher Kompetenzen ist.⁶⁷

Sprache ist jedoch nicht ausschließlich unterstützend für eine soziale Einbindung, sondern dient auch als Instrument zur (Re-)Produktion von Machtverhältnissen. Sprachliche Gegebenheiten und Anforderungen in schulischen und außerschulischen Aktivitäten sowie gesellschaftlichen Prozessen können eine Barriere in Bezug auf Teilhabe darstellen. Es ist dementsprechend nicht ausreichend, nur nonverbale Aspekte der Aktivitäten in der Sporthalle in Bezug auf Integration ins Auge zu fassen, sondern den Raum, in dem soziale sowie bildungsbezogene Integration stattfinden soll, auch als sozialen, durch Kommunikation geprägten Raum zu begreifen und in ihm realisierte sowie zu realisierende sprachliche Strukturen zu reflektieren. Nicht nur können sprachliche Anforderungen zu einem Ausschluss aus Aktivitäten sowie von Lerngelegenheiten führen, auch kann durch im Sport verwendete Sprachenpolitik, also Festsetzungen darüber wer, wann, mit wem, welche Sprache sprechen darf (und welche nicht), ein kritisches Verhältnis zwischen

67 Vgl. ebd., 99; Ohm, Udo, Der Zusammenhang von Fachlernen und Sprachlernen aus der Perspektive Soziokultureller Theorie: Darstellung und kritische Diskussion zentraler Begriffe mit Überlegungen für eine grundlagentheoretische Fundierung, in: Mainzer-Murrenhoff, Mirka/Drumm, Sandra/Heine, Lena (Hg.), Sprachtheorien in der Zweit- und Fremdsprachenforschung. Eine Basis für empirisches Arbeiten zwischen Fach- und Sprachlernen, Baltmannsweiler 2021, 34–60, 46 f.

legitimen und illegitimen Sprachen geschaffen bzw. verschärft werden, was zu einer (Re-)Konstruktion von Wertigkeiten bestimmter Sprachen führen kann.⁶⁸ Daran anschließend stellt sich die Frage, welche und wie (sprachliche) Norm im Unterricht konstruiert wird und wer im Sportunterricht als der Norm zugehörig und von der Norm abweichend konstruiert wird. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, beinhaltet das Konzept der Integration Anstrengungen sowohl von neu zu einer Gesellschaft dazustoßenden Personen als auch von Mitgliedern der (nicht als homogen zu verstehenden) Gesellschaft, in die die dazustoßenden Personen integriert werden sollen. Dementsprechend kann eine (andauernde Re-) Produktion von Andersartigkeit als ein Integration einschränkender Mechanismus verstanden werden. Auch in Bezug auf sportdidaktische Publikationen kann die Frage gestellt werden, wie Norm konstruiert und aus welcher Perspektive die Beiträge verfasst werden. So kann zum einen die Frage „Wie kann man Kindern mit geringen Deutschkenntnissen unsere Sprache näherbringen?“⁶⁹ daraufhin untersucht werden, was unter „geringen Deutschkenntnissen“ zu verstehen ist (Im Vergleich zu welchem Standard? In Bezug auf welche Anforderungen?), als auch auf die Formulierung „unsere Sprache“ (Wer wird in „uns“ eingeschlossen? Resultiert aus der Formulierung, dass „unsere Sprache“ nicht die Sprache der „Kinder mit geringen Deutschkenntnissen“ ist? Sind die „Kinder mit geringen Deutschkenntnissen“ dementsprechend die Geanderten?).

Es wird deutlich, dass durch die Verbindung von Bewegung und Sprache im Rahmen sportlicher Aktivitäten eine potenziell sprachförderliche Umgebung vorliegt, jedoch, wie anhand der Beispiele gezeigt, eine Reflexion der sprachlichen Strukturen und Anforderungen im Sportunterricht und im Vereinssport sowie der Sprachverwendung auf

68 Vgl. Dirim, İnci/Mecheril, Paul, Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft, 105f.

69 Fajgel, Loreen, Tanzende Buchstaben. Ein Lernprojekt mit Bewegung, in: Grundschule Sport 20 (2020), 8–9, 8.

Metaebene notwendig ist, um soziale Integration im Sinne einer gleichberechtigten Partizipation an sozialen Situationen zu ermöglichen.

6 Fazit und Ausblick

In diesem Beitrag wurde das komplexe Geflecht von Integration, Sport(unterricht) und Sprachverwendung untersucht, wobei der Fokus insbesondere auf der kritischen Reflexion von Integrationsprozessen im Kontext von Mehrsprachigkeit und Sprachbildung gelegt wurde.

Die Sporthalle, bzw. der Vereinssport sowie der Sportunterricht, lässt sich als transdisziplinärer Raum begreifen, in dem es gilt, nicht nur fachliche, sondern auch gesellschaftliche Herausforderungen, wie soziale Integration, Bildungsteilhabe und gesellschaftlich wirkende und in ihm reproduzierte Machtverhältnisse, aktiv einzubeziehen und zu reflektieren. Da dieser Raum durch bildungspolitische Entscheidungen und Bundesprogramme bereits als Austragungsort politischer Bestrebungen dient, stellt er einen Ort der Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen dar. Aufgrund ihrer Verwobenheit in gesamtgesellschaftliche Strukturen sowie in gesellschaftliche Herausforderungen, bietet sich die Betrachtung der sozialen Praxis im Sport(unterricht) aus transdisziplinärer Perspektive, wie in diesem Beitrag aufgezeigt wurde, an.

Es lässt sich erkennen, dass die Sprachbildung für alle Schüler*innen auch auf bildungspolitischer Ebene legitimiert bzw. gefordert wird, hier also nicht zwingend zwischen neu zugewanderten Schüler*innen und bereits im deutschen Bildungssystem sozialisierten Schüler*innen differenziert wird bzw. werden muss. Gleichzeitig sind jedoch auch Beschulungsarten zu erkennen, in denen die Schüler*innen, die sich Deutsch in einem zweitsprachlichen Kontext aneignen, als eigenständige Gruppe konstruiert und separat beschult werden. Da sich Sprache(n) als äußerst relevant für die soziale Teilhabe im Vereinssport sowie für die soziale und Bildungsteilhabe im Sportunterricht zeigt (bzw. zeigen), ist Sprache

in Bezug auf ihre Verwendung und Anforderungen als Machtinstrument zu verstehen, da je nach Strukturen, Sprachbildungsmöglichkeiten und Attributionen von Norm und Abweichung Machtverhältnisse (re-)produziert werden.

Die Sporthalle bietet sich durch die Notwendigkeit von Sprache zur Partizipation sowie durch die Möglichkeit der Verbindung von Körperlichkeit und Sprache für sprachliche Bildung und einen wertschätzenden Umgang mit Mehrsprachigkeit und mit ihnen einhergehende Möglichkeiten zur Integration durch Sport an. Hierfür ist es notwendig, dass zum einen bauliche Eigenschaften der Sporthalle und die aus ihnen hervorgehende Notwendigkeit organisierter Kommunikationswege sowie zum anderen die Reflexion von Machthierarchien und die Rolle von Sprache(n) im Sportunterricht in der Unterrichtsplanung und -durchführung berücksichtigt werden. Integration durch Sport stellt daher keinen Automatismus dar, sondern erfordert spezifische (vielfaltsbezogene) Einstellungen aller Beteiligten sowie passende Rahmenbedingungen, um eine (sprachliche) Partizipation sowohl auf sozialer als auch auf Bildungsebene ermöglichen zu können. Darüber hinaus bedarf es weiterer Forschung in Bezug auf sprachliche Anforderungen im Sportunterricht sowie sportspezifischer Realisierungsformen dieser (insbesondere auf Seite der Schüler*innen), um die Reflexion der Rolle von Sprache für Übungsleiter*innen, Sportlehrkräfte oder weitere am Sport beteiligte Personen zu unterstützen, die zum aktuellen Zeitpunkt noch Desiderate darstellen. Hierfür wäre weitere transdisziplinäre sowie partizipative Forschung wünschenswert, um so den Einbezug der Perspektiven der Beteiligten zu stärken.

Literaturverzeichnis

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.), Schutz vor Diskriminierung im Schulbereich. Eine Analyse von Regelungen und Schutzlücken im Schul- und Sozialrecht sowie Empfehlungen für deren Fortentwicklung, <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_schutz_vor_diskriminierung_im_schulbereich.pdf?__blob=publicationFile&v=4> (28.05.2023).
- Bartsch, Fabienne, Sportunterricht im Kontext von Flucht und Migration – eine postkoloniale Perspektive, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 8 / 2 (2020), 99–119.
- Bundesministerium des Innern und Heimat (Hg.), Bundesprogramme für mehr Teilhabe und Partizipation, <<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/integration/integration-sport/integration-sport-node.html>> (16.11.2023).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.), Sprache ist der Schlüssel zur Integration, <https://www.bamf.de/SharedDocs/Dossiers/DE/Integration/integrationskurse-im-fokus.html?nn=284228&cms_docId=411134> (17.11.2023).
- Bundesregierung (Hg.), Deutsche Sprache: Der Schlüssel zur Integration, <<https://www.make-it-in-germany.com/de/deutsche-sprache-der-schlüssel-zur-integration>> (17.11.2023).
- Diebel, Janine / Ahrenholz, Bernt, Schulische und sprachliche Voraussetzungen von Seiteneinsteiger*innen. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung, in: Ohm, Udo / Ricart Brede, Julia (Hg.), Zum Seiteneinstieg neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher ins deutsche Schulsystem. Ergebnisse und Befunde aus dem Projekt EVA-Sek. Baltmannsweiler 2023, 19–56.
- Dirim, İnci (2021): Sprache und Integration, in: Altmayer, Claus / Biebighäuser, Katrin / Haberzettl, Stefanie et al. (Hg.), Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden. Berlin 2021, 88–101.
- Dirim, İnci / Mecheril, Paul, Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft, in: Mecheril, Paul / Castro Varela, María do Mar, Dirim, İnci et al. (Hg.), Migrationspädagogik. Weinheim / Basel 2010. 99–120.
- Dudenredaktion (Hg.), „Sporthalle“ auf Duden online, <<https://www.duden.de/node/1706660/revision/1246147>> (25.05.2023).
- Erhorn, Jan, Sprachförderung im Sportunterricht. Eine explorative Studie zu den sprachförderlichen Potenzialen des Sportunterrichts in der Grundschule, in: Spectrum 26 / 1 (2014), 25–47.
- Fajgel, Loreen, Tanzende Buchstaben. Ein Lernprojekt mit Bewegung, in: Grundschule Sport 20 (2020), 8–9.
- Gebken, Ulf / Süßenbach, Jessica / Krüger, Mirko, et al., Sportunterricht mit neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern. Förderung sprachlicher und soziokultureller Integration im und durch Sport, in: Sportpädagogik 3+4 (2016), 58–62.

- Gogolin, Ingrid / Lange, Imke, Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung, in: Fürstenau, Sara / Gomolla, Mechthild (Hg.), Migration und schulischer Wandel. Mehrsprachigkeit, Wiesbaden 2011, 107–127.
- Grimminger-Seidensticker, Elke / Treder, Alexandra / Niederhaus, Constanze, Sprachliche Kompetenzerwartungen im Sportunterricht – Eine systematische Lehrplananalyse in: Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung, i. V.
- Grosjean, François, Individuelle Zwei- und Mehrsprachigkeit, in: Gogolin, Ingrid / Hansen, Antje / McMonagle, Sarah et al. (Hg.), Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung, Wiesbaden 2020, 13–22.
- Hanewinkel, Vera (Hg.), Integration und Integrationspolitik in Deutschland, <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/deutschland/344036/integration-und-integrationspolitik-in-deutschland/>> (30. 10. 2023).
- Heim, Rüdiger / Schüßler, Annabell / Holler, Cornelius, Peerbeziehungen in der Sporthalle – Soziale Netzwerke im Sportunterricht, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 11 / 1 (2023), 5–30.
- Herrmann, Christian, Unterrichtsdimensionen und -merkmale als Orientierungspunkte eines wirksamen Sportunterrichts?, in: Neumann, Peter / Balz, Eckart (Hg.), Wirksamer Sportunterricht, Baltmannsweiler 2021, 49–59.
- Jostes, Brigitte, „Mehrsprachigkeit“, „Deutsch als Zweitsprache“, „Sprachbildung“ und „Sprachförderung“: Begriffliche Klärungen, in: Jostes, Brigitte / Caspari, Daniela / Lütke, Beate (Hg.), Sprachen – Bilden – Chancen: Sprachbildung in Didaktik und Lehrkräftebildung, Münster 2017, 103–126.
- Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian, (Sozial)Raum – ein Bestimmungsversuch, in: Dies. (Hg.), Sozialraum. Eine Einführung, Wiesbaden 2010, 21–38.
- Kögel, Johannes, Für einen anti-integratorischen Imperativ, in: Zeitschrift für Politische Theorie 10 / 2 (2019), 233–253.
- Krieger, Claus / Heemsoth, Tim / Gogoll, André, et al., Zum Zusammenhang von sportunterrichtsbezogenem Wissen, sportunterrichtlicher Leistung und sprachlichen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern, in: Zeitschrift für sportpädagogische Forschung 7 / 1 (2019), 67–83.
- Krüger, Mirko / Wahl, Gina, Sprachbildung im Sportunterricht. Eine explorative Studie zum intendierten und implementierten Lehrplan, in: Sportunterricht 67 / 11 (2018), 487–492.
- Landesinstitut für Schule (Hg.), Leisten und Leistung im Sportunterricht der Sekundarstufe I. Aachen 2004.
- Lange, Imke, Bildungssprache, in: Gogolin, Ingrid / Hansen, Antje / McMonagle, Sarah et al. (Hg.), Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung, Wiesbaden 2020, 53–58.
- Mathei, Jonas (Hg.), Mehrsprachigkeit im Sport. Wertschätzung von Mehrsprachigkeit mit Kleinen Spielen, <<https://www.vibss.de/fileadmin/Medienablage/Sportpraxis/>

- PfP_Bewegungsförderung_Kinder/2021-12_Mehrsprachigkeit_im_Sport.pdf> (28.05.2023).
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Primarstufe in Nordrhein-Westfalen. Fach Sport, online 2012.
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Hauptschule in Nordrhein-Westfalen. Sport, online 2013.
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium / Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Sport, online 2014.
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) (Hg.), Mit Bewegung besser Deutsch lernen. Impulse und Beispiele, wie sportliche Aktivitäten in der Primarstufe und Sekundarstufe I gezielt zur Förderung des Sprachgebrauchs eingesetzt werden können, Düsseldorf 2022.
- Mutz, Michael, Sprachliche Assimilation als Voraussetzung für die soziale Partizipation im Sportverein, in: Burrmann, Ulrike / Mutz, Michael / Zender, Ursula (Hg.), Jugend, Migration und Sport, Wiesbaden 2015, 149–166.
- Ohm, Udo, Der Zusammenhang von Fachlernen und Sprachlernen aus der Perspektive Soziokultureller Theorie: Darstellung und kritische Diskussion zentraler Begriffe mit Überlegungen für eine grundlagentheoretische Fundierung, in: Mainzer-Murrenhoff, Mirka / Drumm, Sandra / Heine, Lena (Hg.), Sprachtheorien in der Zweit- und Fremdsprachenforschung. Eine Basis für empirisches Arbeiten zwischen Fach- und Sprachlernen, Baltmannsweiler 2021, 34–60.
- Rösler, Dietmar, Lehr- und Lernkontexte des Deutschen als Fremdsprache, in: Altmayer, Claus / Biebighäuser, Katrin / Haberzettl, Stefanie et al. (Hg.), Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte – Themen – Methoden, Berlin 2021, 25–37.
- Schiedek, Steffen / Dehmann, Anna-Katharina / Müller, Marius, Sprachförderung und Integration im und durch Sportunterricht, in: Natarajan, Radhika (Hg.), Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen, Wiesbaden 2019, 281–291.
- Schneider, Wolfgang / Baumert, Jürgen / Becker-Mrotzek, Michael et al. (Hg.), Expertise „Bildung durch Sprache und Schrift (BISS)“, <<https://www.biss-sprachbildung.de/pdf/biss-website-biss-expertise.pdf>> (28.05.2023), 23.
- Schulsport NRW (Hg.), Der Auftrag des Schulsports, <<https://www.schulsport-nrw.de/schulsportpraxis-und-fortbildung/rechtsgrundlagen/rahmenvorgaben/21-der-auftrag-des-schulsports.html>> (06.12.2023).
- Seiberth, Klaus, Sport und Integration, in: Meier-Braun, Karl-Heinz / Weber, Reinhold (Hg.), Deutschland. Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen, Stuttgart³ 2017, 210–214.
- Seiberth, Klaus / Thiel, Ansgar, Fremd im Sport? Barrieren der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Sportorganisationen, in: Jöhler, Reinhard / Thiel,

- Ansgar / Schmid, Josef et al. (Hg.), Europa und seine Fremden. Die Gestaltung kultureller Vielfalt als Herausforderung. Bielefeld 2015, 197–212.
- Serwe-Pandrick, Esther / Wolff, Dennis / Frei, Peter, (Inter-)aktion in der Sporthalle – Empirie zur Praxis der Reflexion, in: Verriere, Katharina / Schäfer, Larena (Hg.), (Inter-)aktion im Klassenzimmer – Forschungsgeleitete Einblicke in das Geschehen im Unterricht, Wiesbaden 2019, 165–187.
- Späh, Moritz / Koehler, Mark / Leistner, Philip, Elemente zur akustischen Gestaltung von Sporthallen, in: Bauphysik 40 / 5 (2018), 241–249.
- Thiel, Ansgar / Seiberth, Klaus / Mayer, Jochen, Sportsoziologie. Ein Lehrbuch in 14 Lektionen, Aachen ³2023.
- Vilsmaier, Ulli / Lang, Daniel J., Transdisziplinäre Forschung, in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften. Heidelberg 2014, 87–113.
- Zepter, Alexandra L., Sprachliches Lernen durch Bewegung, in: Bryant, Doreen / Zepter, Alexandra L. (Hg.), Performative Zugänge zu Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Ein Lehr- und Praxisbuch, Tübingen 2022, 303–320.

Rebecca Schmidt

Participatory Research with Teachers – A Critical Analysis of Power Dynamics

1 Introduction

University as a term derives from the Latin *universitas magistrorum et scholarium*, meaning a community of teaching and learning, a community in which scholars aim to explore *new thinking and innovations*. Traditionally, knowledge production is situated in universities. Researchers build scientific communities that are to a certain degree closed off from the public, due to their specific and academic way of doing and publishing research. After the research process, science communication is used to share research results with the public. Educational sciences proclaim a ‘research-practice gap’. Scholars investigate why research findings are rarely implemented in pedagogical contexts. The two fields, research and pedagogical practice, seem to have different modes of knowledge that can hinder dialogue and understanding between the actors. While scientific knowledge is usually characterized by general and abstract concepts, published in academic journals, while practical knowledge of educational practitioners aims to analyze and solve concrete problems in specific everyday situations. Several studies examine teachers’ reasoning to not include research findings in their teaching practice.

Teachers state that they miss the resources (mainly time)¹ and access² towards scientific findings, and struggle to understand scientific publications³. Additionally, teachers' beliefs and attitudes towards research findings and their perceived applicability can impede or hinder transfer towards pedagogical practices. A Canadian study shows that if study results do not align with teacher's existing knowledge, they were less likely to implement research-based information in their teaching⁴. Moreover, international as well as German studies concluded that if teachers do not see a direct applicability of the results, they do not consider an implementation^{5, 6}. Consequently, international studies show that more and effective cooperation between researchers and practitioners is necessary⁷.

Within educational sciences, researchers therefore form different kinds of collaboration, either between different (sub-) disciplines

-
- 1 Demski, Denise, Welche Wissensbestände nutzen Akteure in der Schulpraxis?, in: Drossel, Kerstin/Eickelmann, Birgit (ed.), Does 'What works' work? Bildungspolitik, Bildungsadministration und Bildungsforschung im Dialog, Münster/New York (2018), 101–116.
 - 2 Thomm, Eva/Gold, Bernadette/Betsch, Tilmann et al., When Preservice Teachers' Prior Beliefs Contradict Evidence from Educational Research, in: British Journal of Educational Psychology 91/3 (2021), 1055–1072.
 - 3 Amanda Datnow/Hubbard, Lea, Teacher Capacity for and Beliefs about Data-Driven Decision Making: A Literature Review of International Research, in: Journal of Educational Change 17/1 (2016), 7–28.
 - 4 Lysenko, Larysa V./Abrami, Philip C./Bernard, Robert M. et al., Educational Research in Educational Practice: Predictors of Use, in: Canadian Journal of Education/Revue Canadienne de l'éducation 37/2 (2014), 1–26.
 - 5 Booher, Loi/Nadelson, Louis S./Nadelson, Sandra G., What about Research and Evidence? Teachers' Perceptions and Uses of Education Research to Inform STEM Teaching, in: The Journal of Educational Research 113/3 (2020), 213–225.
 - 6 Hartmann, Ulrike/Kunter, Mareike, Mehr Praxis in der Bildungsforschung? Eine Studie zu Praxisperspektiven in Forschungsprojekten, in: Bildungsforschung 2 (2022), 1–24.
 - 7 Cain, Tim/Allan, David Allan, The Invisible Impact of Educational Research, in: Oxford Review of Education 43/6 (2017), 718–732.

in interdisciplinary teams or transdisciplinary collaboration⁸. Within transdisciplinary research, it is not only researchers who work together. Non-academic partners are included in the research process as well. Nicolescu (2008) points out that “transdisciplinarity concerns [are] that which is at once between the disciplines, across the different disciplines, and beyond all disciplines.”⁹ Within this contribution I understand transdisciplinary research foremost as a way of doing research where partners outside the university are included in the research process. The research process is not exclusively oriented towards scholarly discourse but addresses and incorporates concerns outside of the academic realm. Thus, participatory research, in which university-based researchers collaborate with e.g. teachers, is a form of transdisciplinary research. Transdisciplinary and participatory research are ways to bridge the above described ‘research-practice gap’, as they actively involve actors from school in the process of knowledge production. Both research traditions can be concerned with current societal challenges, take problem-based approaches and include different layers as well as different forms of knowledge^{10, 11}.

But even within these more inclusive forms of research, power dynamics can play an important role as they influence the conceptualization of the research situation, the space taken by different actors, as

8 Vilsmaier, Ulli, Transdisziplinarität, in: Schmohl, Tobias/Phillipp, Thorsten (ed.), *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 333–346.

9 Nicolescu, Basarab, *In Vitro and in Vivo Knowledge: Methodology of Transdisciplinarity*, in: id. (ed.), *Transdisciplinarity: Theory and Practice*, New York 2008, 1–21, 2.

10 Vilsmaier, Ulli/Lang, Daniel J., *Transdisziplinäre Forschung*, in: Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd (ed.), *Nachhaltigkeitswissenschaften*, Berlin/Heidelberg 2014, 87–113.

11 Unger, Hella, *Partizipative Forschung*, in: Akreimi, Leila/Baur, Nina/Knoblauch, Hubert et al. (ed.), *Handbuch Interpretativ Forschen (Grundlagentexte Methoden)*, Weinheim: Beltz Juventa, 2018, 161–182.

well as the possibility of implementation in the field. This raises the question of how to conceptualize a participatory research process that enables teachers to take part in the process of knowledge production. In this contribution, I first summarize existing research on power relations in traditional research settings. Afterwards, I propose ‘participatory (action) research (PAR)’ as a power reflexive mode of doing research wherein teachers can contribute equally to the production of knowledge. Subsequently, I analyze the power dynamics within PAR processes and explain how reflexivity of power dynamics can be facilitated within the research process. By analyzing power dynamics within participatory research settings, this contribution aims to guide researchers’ reflexivity.

2 Power Dynamics within Traditional Research Processes

In this chapter, I will summarize research on power dynamics and hierarchies in traditional empirical qualitative research settings, focusing on the positionality of different actors within the research process. The following picture shows how power dynamics within traditional research settings can be conceptualized.

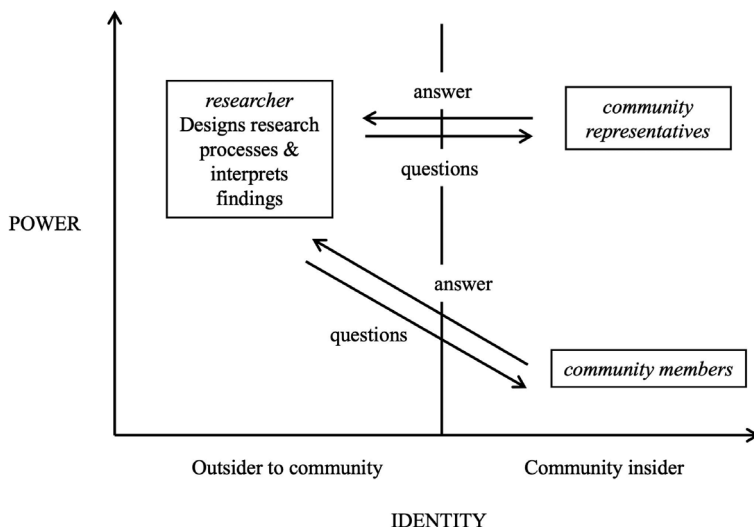


Figure 1: Power dynamics and positionality within traditional research processes
(Martínez 2008)

In Martínez's model¹², the researcher is responsible for the research design and gathers data from their field of research (for example a specific community) with which they establish a relationship. The mode of interaction is unidirectional, meaning that the research is interested in extracting data for the research process. The researcher is the one who asks questions, the community representatives and members are supposed to give answers. The power to influence the research process lies within the authority of the researcher, who publishes the results in academic journals and only reports back to the funding agency or client (in the case of third-party funded research). The researcher is responsible for the qual-

12 Martínez, Samuel, Making Violence Visible. An Activist Anthropological Approach to Women's Rights Investigation, in: Hale, Charles R. (ed.), Engaging Contradictions: Theory, Politics, and Methods of Activist Scholarship, Oakland 2008, 183–210.

ity of the research, assuring the code of conduct as well as considering research ethics.

Doing research is a complex practice that demands training, which is why research positions require university degrees, according to the traditional approach. This restricts the people eligible for the role of researcher towards trained professionals, who take the space. According to Decuyper et al. (2022) time and space is seen “as relational, dynamic, and continuously unfolding yet, at the same time, as manifesting in powerful agential forms”¹³. Space is thus understood as the position a person can take within a given situation. This implies that a person taking more space holds greater control and power over the processes and practices within the research situation. Researchers in the traditional approach take the space and thus the power. Other measures like the peer-review process are implemented to secure who is eligible to publish, ensuring quality of research findings. Evidence is produced within the university and among researchers who possess interpretive authority to determine what qualifies as scientific knowledge. Within this concept of doing research, it is likely that researchers will resort to a linear or unidirectional model of knowledge transfer and science communication¹⁴. Researchers assume that knowledge produced in universities should and could ‘simply’ be implemented in educational practice¹⁵. Knowledge generated at universities is transferred from the university, which takes the hierarchical position, top-down to practice, e.g. teachers. Within this model, a

13 Decuyper, Mathias/Hartong, Sigrid/Oudeweetering, Karmijn van de, Introduction-Space-and Time-Making in Education: Towards a Topological Lens, in: *European Educational Research Journal* 21/ 6 (2022), 871–882, 872.

14 Schmiedl, Friederike Luise, Von der Einbahnstraße zum Beziehungsraum: Relationstheoretische Überlegungen zum Forschungs-Praxis-Transfer, in: *Bildungsforschung* 2 (2022), 1–16.

15 Rogga, Sebastian/Weith, Thomas/Aenis, Thomas et al., Wissenschaft-Praxis-Transfer jenseits der „Verladerampe“ (*Nachhaltiges Landmanagement* 8), Münchenberg 2014, 49.

clear power imbalance becomes apparent¹⁶. Moreover, the linear model does not consider what kind of knowledge is particularly meaningful for practice at a given moment but rather assumes that the researcher knows the relevancies better than the practitioners themselves. The linear way of transferring knowledge can thus be preserved as intrusive¹⁷. It also assumes that different types of knowledge, such as conceptual knowledge or procedural knowledge, can be easily transformed¹⁸. However, these different types of knowledge are distinct and entail different practices. Within educational research, there is a reflection deficit, as the different modes of knowledge are not reflected, consequently, the linear model of knowledge transfer is used¹⁹. Still, more research is needed to investigate which modes and channels educational researchers can and should be using to engage with actors inside educational practice²⁰.

3 Participatory Approaches – Doing Research in a Power-reflexive Way

There are other conceptualizations of and approaches towards research that challenge the traditional positionality and power dynamic within research processes, for example, transdisciplinary and participatory (action) research. Participatory (action) research (PAR), as an epistemology, challenges established conceptualizations of doing research in

16 Schmiedl, Von der Einbahnstraße zum Beziehungsraum.

17 Ebner von Eschenbach, Malte/Schäffter, Ortfried, Relationale Zielgruppenbestimmung, in: FEB 50/2 (2017), 34–37.

18 Schmiedl, Von der Einbahnstraße zum Beziehungsraum.

19 Hartmann, Ulrike/Decristan Jasmin, Brokering Activities and Learning Mechanisms at the Boundary of Educational Research and School Practice, in: Teaching and Teacher Education 74 (2018), 114–124; Hartmann and Kunter, Mehr Praxis in der Bildungsforschung?

20 Hartmann and Kunter, Mehr Praxis in der Bildungsforschung?

educational contexts as PAR incorporates a reflexive and participatory agenda.

The term 'PAR' is used to describe approaches that favor the participation and inclusion of different actors and voices within educational research settings²¹. PAR draws on the theoretical ideas of Kurt Lewin²². It is grounded in the ideas of Paolo Freire who theorizes participation, democracy, and pluralism as vital components of social inquiry, aiming at equitable knowledge production and social change²³. A more differentiated approach under the PAR umbrella is proposed by Cain²⁴. He specifies that within PAR projects university-based researchers collaborate with teachers to address social issues and current challenges in teaching. Altrichter et al. (2014) list seven key characteristics that appear in most participatory research projects within educational research²⁵. (1) They include the integration of research and development processes in a cyclic manner. This process typically occurs over an extended period of time and involves iterative cycles of research and development. (2) Practitioners (teachers) are viewed as competent actors who contribute their profession-specific knowledge to the research process. There is no hier-

-
- 21 Schwenken, Helen, Epistemologische und methodologische Reflexionen zu partizipativer Forschung, in: Kломann, Verena/ Frieters-Reermann, Norbert/ Genenger-Stricker, Marianne et al. (ed.), *Forschung im Kontext von Bildung und Migration: Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen*, Wiesbaden 2019, 75–88.
 - 22 Lewin, Kurt, Action Research and Minority Problems, in: *Journal of Social Issues* 2/ 4 (1946), 34–46.
 - 23 Freire, Paulo, *Pedagogy of the Oppressed**, in: Beck, John/ Jenks, Chris/ Keddie, Nell et al. (ed.), *Toward a Sociology of Education*, New York 1978.
 - 24 Cain, Tim, Teachers' Classroom-based Action Research, in: *International Journal of Research & Method in Education* 34/ 1 (2011), 3–16.
 - 25 Altrichter, Herbert/ Feindt, Andreas/ Zehetmeier, Stefan, Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht: Aktionsforschung, in: Terhart, Ewald/ Bennewitz, Hedda/ Rothland, Martin (ed.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf, überarb. und erw. Auflage* Münster 2014, 285–307.

archy between scientific knowledge and practice-based knowledge; both forms of knowledge are equally incorporated into the research process. (3) The specificity and distinctiveness of knowledge assets are reflexively acknowledged, and (4) individuals' positions are reflected and included in the knowledge production. (5) Research projects are conceived as "professional communities" working collaboratively on a specific question. (6) The goal of participatory research is to enhance practice; it aims to foster equity and is oriented towards social justice. (7) Often participatory research projects are formulated as an alternative and / or complement to an empirical-quantitative paradigm. Qualitative research methods are often favored over quantitative methods. Rather than focusing on explanation and prediction, emphasis is placed on understanding and emancipation. PAR focuses on social investigation, education and action, acknowledging 'people as experts'²⁶. PAR projects question the notion of objectivity within research and acknowledge that knowledge production is *situated meaning making*²⁷. The goal of participatory research is the improvement of the lives of those involved in the research process²⁸. The approach also emphasizes the importance of collaborative partnerships among stakeholders. People are not objects to be studied but active participants, who take space in the research setting. Reasons for teachers to do PAR projects are for example: their motivation to improve their own teaching by critically reflecting on their teaching prac-

26 Hall, Budd L., Participatory Research, Popular Knowledge and Power: A Personal Reflection, in: *Convergence: An International Journal of Adult Education* 14 / 3 (1981), 6–19, 6.

27 Haraway, Donna, Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies* 14 / 3 (1988), 575–599.

28 Yeich, Susan / Levine, Ralph, Participatory Research's Contribution to a Conceptualization of Empowerment, in: *Journal of Applied Social Psychology* 22 / 24 (1992), 1894–1908.

tice²⁹ or using PAR as a chance for professional development, acquire research skills and develop a critical understanding of research processes in regard to research methods^{30, 31}. PAR is also known to be beneficial for teachers' professional identity formation³², through reflection-in-action and reflection-on-action³³.

After describing PAR as an alternative approach that reflects power dynamics within the research setting, I focus on the question of power dynamics within PAR settings, addressing the following questions: Who can initiate research projects? Who takes which position during the research process? Who does what during the phase of data gathering and analysis? How are research results disseminated?

3.1 Who Initiates the Project? – Starting PAR Projects

The initiation phase of PAR research projects is an important step in building research teams. Klewin and Tillmanns (2019) emphasize this by questioning if mutual sympathy, a joint interest in the topic or other factors should determine who participates in the research process³⁴. Moreover,

-
- 29 Vaughan, Michelle, *The Body of Literature on Action Research in Education*, in: Mertler, Craig A. (ed.), *The Wiley Handbook of Action Research in Education* (Wiley Handbooks in Education), Hoboken 2019, 53–74.
 - 30 Asbrand, Barbara / Demmer, Christine / Heinrich, Martin et al., *Praxisforschung revisited – zum Potenzial rekonstruktiver Zugänge: Eine Bestandsaufnahme und eine Ideenskizze für ein Netzwerk „Qualitativ-rekonstruktive Schulforschung und Schulentwicklung“*, in: *WE_OS Jahrbuch 2* (2019), 42–54.
 - 31 Vaughan, *The Body of Literature on Action Research in Education*.
 - 32 Donk, Cyrilla van der / Klewin, Gabriele / Koch, Barbara et al., „Reflection in and/or on action“. *Schulische Praxisforschung als Reflexionsgeschehen*, in: Reintjes, Christian / Kunze, Ingrid (ed.), *Reflexion und Reflexivität in Unterricht, Schule und Lehrer:innenbildung*. Bad Heilbrunn 2022, 242–260.
 - 33 Schön, Donald A., *The Reflective Practitioner: How Professionals Think in Action*, London 2017.
 - 34 Klewin, Gabriele / Tillmann, Klaus-Jürgen, *Lehrer*innenforschung, Praxisforschung und Forschendes Lernen – Ein Bericht über Bielefelder Erfahrungen*, in:

the motivation, as well as the capacities of different actors, moderate the space one can take within the research project. The initiation of a research project can thus influence the level of ownership, making actors feel more or less connected to the project. This in turn can impact the transformative potential of the research project³⁵. Within PAR in education, there is a rising awareness that teachers can and should be incorporated in every step of the research process³⁶. The questions and relevancies of the teachers should be focused as they are familiar with their work environment and can pinpoint the relevancies of this specific field. Thus, teachers take space and power within the research project. Yet, there are some barriers to teachers' participation, as institutional cooperation and personal networks need to be established before the planning of the project, and its application for funding³⁷. In some specific settings, teachers are enabled to take part in the writing process, for example when schools cooperate with universities^{38, 39}. Outside of this context, there often is a power dynamic in the mechanisms of research funding. On the structural level, the availability of research funds and the political climate influence which research areas can be and conclusively are financed. In some cases, funding agencies

PraxisForschungLehrer*innenBildung. Zeitschrift für Schul- und Professionsentwicklung 1 / 1 (2019), 1–19.

- 35 Rosendahl, Judith / Zanella, Matheus A. / Rist, Stephan et al., Scientists' Situated Knowledge: Strong Objectivity in Transdisciplinarity, in: Futures 65 (2015), 17–27.
- 36 Asbrand / Demmer / Heinrich et al., Praxisforschung revisited – zum Potenzial rekonstruktiver Zugänge.
- 37 Poltze, Katharina I. / Demuth, Karin / Eke, Sabrin et al., Erfahrungen des Partizipierens: Methodologische Reflexionen zu partizipativen Forschungs- und Gestaltungsprozessen, in: Bildungsforschung 2 (2022), 1–14.
- 38 Palowski, Monika / Gold, Johanna / Klewin, Gabriele, Gemeinsame Praxisforschung statt Be-Forschung: Die Bielefelder Versuchsschulen und ihre Wissenschaftlichen Einrichtungen, in: DDS – Die Deutsche Schule 111 / 1 (2019), 56–65.
- 39 Donk / Klewin / Koch et al., „Reflection in and / or on action“. Schulische Praxisforschung als Reflexionsgeschehen.

push research that is done with the people and not about specific groups⁴⁰, still regulatory procedures influence who can apply for research grants.

Many PAR projects are performed by people employed within the educational sector such as schools and universities. Actors participating in programs of higher education target the evaluation of practice within the teaching setting⁴¹. Here, the financing of research projects plays a secondary role, as the research is part of professional development plans. Action research (research done by teachers) integrated in teacher training / teacher education is common in the US as well as in the UK, since it plays a role in professional development schools / programs⁴². Since 2004 German universities require students to perform research projects during their initial teacher education⁴³. In this case university students are required to do research concerning their own teaching in a school for the duration of one year. Thus, for the initial phase of these research projects, power dynamics become less dominant in the school setting, as teachers are able to initiate and perform research themselves. But the question remains an unresolved matter if and how the results of these projects are brought to and accepted by the scientific community (see further Chapter 3.4).

3.2 Who is Where? – Positionality within PAR Projects

When the PAR project starts, roles need to be negotiated and these negotiations become part of the research process itself. A study on

40 Fine, Michelle / Torre, María Elena, Critical Participatory Action Research: A Feminist Project for Validity and Solidarity, in: *Psychology of Women Quarterly* 43 / 4 (2019), 433–444.

41 James, Freddy / Augustin, Desiree S., Improving Teachers' Pedagogical and Instructional Practice through Action Research: Potential and Problems, in: *Educational Action Research* 26 / 2 (2018), 333–348.

42 Vaughan, The Body of Literature on Action Research in Education.

43 Klewin / Tillmann, *Lehrer*innenforschung, Praxisforschung und Forschendes Lernen – Ein Bericht über Bielefelder Erfahrungen*.

‘research-practice partnerships (RPP)’ suggests that the teacher experiences a shift in their self-positioning and identity construction while doing research⁴⁴. Being considered an equal partner within the research process, the teacher is responsible for the progress of the research process. As competent actors, contributing their professional perspectives and knowledge, the teacher is skilled in developing teaching concepts, structuring lessons and possesses practical knowledge in performing teaching practices. Furthermore, they are equipped with expert knowledge in their respective subjects, having a disciplinary orientation and a professional positioning. Through their master’s degree and subsequent teacher training, the teacher is a researcher who has already acquired a scientific qualification. Research ‘among equals’ regarding their scientific education is seen as less hierarchical⁴⁵. This might indicate that PAR needs less attention to the positionality of the people involved, as they seem on an equal footing, taking equal space within the research group. However, within RPPs ongoing negotiations take place during research projects, sometimes obstructing the research process to move forward. Especially role ambiguity could hinder the research process⁴⁶. Consequently, when the researcher and teacher work together in a *professional community/community of practice*⁴⁷ the boundaries between the professions of educational researcher and pedagogical practitioner

44 Farrell, Caitlin C./Harrison, Christopher/Coburn, Cynthia E., “What the Hell Is This, and Who the Hell Are You?” Role and Identity Negotiation in Research-Practice Partnerships, in: *AERA Open* 5/2 (2019).

45 Schwenken, Epistemologische und methodologische Reflexionen zu partizipativer Forschung.

46 Farrell, Caitlin C./Harrison, Christopher/Coburn, Cynthia E., “What the Hell Is This, and Who the Hell Are You?” Role and Identity Negotiation in Research-Practice Partnerships, in: *AERA Open* 5/2 (2019).

47 Etienne Wenger, *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*, Cambridge 1999.

are blurred⁴⁸. Negotiations take place on who can take how much space within the research team. This implies identity work as well as negotiation of positions within the research process, which takes time and resources away from the research process itself⁴⁹. The teacher needs to acquire the role of researcher, sometimes needing additional training in research methods, which is described in the following chapter (3.3). The teacher has a dual role within the participatory research process. While the researcher's *only* duty is to conduct research, in most contexts the teacher is also obliged to conduct their teaching, which might lead to a limitation of time and energy resources for the research⁵⁰.

For the researcher and teacher, the change of positionality can be complicated. The conventions of doing research in a traditional setting are challenged by PAR, as researchers need to share their interpretative authority. Studies from the field of youth research suggest that academics find it difficult to negotiate roles and step away from their knowledgeable expert position⁵¹. The role of the researcher shifts as they do not only perform research themselves but also facilitate and guide others (teachers) to do research with them.

Researchers are especially concerned with the quality assurance for the research conducted, as well as with data-protection and informed consent. The question if and how PAR projects can meet the standards for research is raised. This necessitated quality assurance and good

48 Hartmann, Ulrike / Decristan Jasmin, Brokering Activities and Learning Mechanisms at the Boundary of Educational Research and School Practice, in: Teaching and Teacher Education 74 (2018), 114–124.

49 Farrell, Caitlin C. / Harrison, Christopher / Coburn, Cynthia E., “What the Hell Is This, and Who the Hell Are You?” Role and Identity Negotiation in Research-Practice Partnerships, in: *AERA Open* 5 / 2 (2019).

50 Klewin / Tillmann, Lehrer*innenforschung, Praxisforschung und Forschendes Lernen – Ein Bericht über Bielefelder Erfahrungen.

51 Nind, Melanie, Participatory Data Analysis: A Step Too Far?, in: Qualitative Research 11 / 4 (2011), 349–363.

documentation of the research process, often done by the researcher to adhere to codes of conduct and adequate scientific practice while doing PAR. On the other hand, it is important to find a balance between the expectations of the different fields as PAR projects are recognized not only in the scientific community but also within the teaching profession. Therefore, the requirements of the research setting should not overpower the development process of the PAR project and the actors need to find a balance of who and whose matters take which amount of space.

3.3 Who Does What? – Data Gathering and Analysis within PAR

In the phase of working with data, several key decisions need to be made. The negotiation of different levels of participation within these processes, as well as the choice of methods for data gathering and analysis are central questions. Approaches to PAR can be classified by investigating the level of participation of different actors in the processes of gathering and analyzing data. On an analytical level, there are several systematizations of participation for PAR and transdisciplinary research at large. The ‘Ladder of Citizen Participation’ by Arnstein (1969) features eight steps reaching from forms of non-participation towards degrees of citizen power⁵². In transdisciplinary research, Krütli et al. (2010) proposed the four steps of – information, consultation, collaboration, and empowerment⁵³. A variation of this systematization is also used by other scholars doing participatory research, emphasizing that different levels of participation can occur in one project. Typically, there are some selected representatives that are defined as co-researchers, granting them

52 Arnstein, Sherry R., A Ladder Of Citizen Participation, in: *Journal of the American Institute of Planners* 35 / 4 (1969), 216–224.

53 Krütli, Pius / Stauffacher, Michael / Flüeler, Thomas, et al., Functional-dynamic Public Participation in Technological Decision-making: Site Selection Processes of Nuclear Waste Repositories, in: *Journal of Risk Research* 13 / 7 (2010), 861–875.

a greater involvement in the research process, while more people could be involved in the preliminary states of the research process⁵⁴. Research groups need to find a balance between the aim of opening research processes for participation and the need to establish a working group that can perform the research process.

Methods for collaborative data gathering are for example the ‘photovoice method’, ‘World Café’⁵⁵, or ‘community mapping’⁵⁶, as well as adaptations of more classical empirical methods from the social sciences such as interviews, focus groups and surveys⁵⁷. Focusing on photovoice, US-based studies show that different actors could participate in the study to identify opportunities for university development by taking photos of their day-to-day lives, displaying them to reflect on their communities’ concerns, as well as to discuss challenges and potentials for change^{58, 59}. Still, the university-based researchers analyzed the data alone, by employing coding procedures from grounded theory methodology. This procedure, where the analysis is solely conducted by the university-based researchers, is also applied in other studies, for example

-
- 54 Unger, Partizipative Forschung.
 - 55 Löhr, Katharina / Weinhardt, Michael / Sieber, Stefan, The “World Café” as a Participatory Method for Collecting Qualitative Data, in: *International Journal of Qualitative Methods* 19 (2020).
 - 56 Bozalek, Vivienne, Acknowledging Privilege through Encounters with Difference: Participatory Learning and Action Techniques for Decolonising Methodologies in Southern Contexts, in: *International Journal of Social Research Methodology* 14 / 6 (2011), 469–484.
 - 57 Moser, Heinz, *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung: Eine Einführung für Studium und Praxis*, Freiburg i. Br. 2022.
 - 58 Wass, Rob / Anderson, Vivienne / Rabello, Rafaela et al., Photovoice as a Research Method for Higher Education Research, in: *Higher Education Research & Development* 39 / 4 (2020), 834–850.
 - 59 Howell, Britteny M. / Buckingham, Sara L. / King, Carrie et al., “A Little Bit Fun, a Little Bit Frustrating:” Utilizing Photovoice to Document University Student Responsibility during a Global Pandemic, in: *Educational Action Research* (2023), 1–19.

in a case study from Austria, concerning the self-perception of students with and without disabilities. Here the researchers conducted Mayring's 'Qualitative Content Analysis'⁶⁰ after gathering data with photovoice⁶¹. In these studies, the analysis is structured by the university-based researcher alone. After the researchers had done the analysis, they took the opportunity to give the participants feedback on the results of the analysis. This happened either in distinct sessions or within brief interactions during the research process. Taking this approach allows researchers to follow standardized methodological procedures and adhere to quality guidelines and methodological rigor. Within this approach there is a risk that university-based researchers narrow their analytical interest down towards their own relevancies and miss out on the analytical ideas that come from the participants⁶². Researchers like Fasching and Tanzer (2022) recommend the approach of 'reflecting teams' to jointly discuss the findings and reflect on the process within the research team, while university-based researchers do the main analysis⁶³.

If teachers are enabled and want to fully join the process of analyzing data, reaching a higher step / level of participation, they should learn the research method, which takes time and resources but gives the teacher space and interpretative authority within the research process. Due to this concern, there is an ongoing debate as to which methodologi-

60 Mayring, Philipp / Fenzyl, Thomas, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Baur, Nina / Blasius, Jörg (ed.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden 2019, 633–648.

61 Pirker, Alexandra / Hafenscher, Julia / Lindner, Katharina-Theresa, Investigating the Self-Perception of Social, Emotional, and Academic Inclusion of Students with and without Special Educational Needs through Photovoice, in: *Education Sciences* 13 / 4 (2023), 423.

62 Unger, Partizipative Forschung.

63 Tanzer, Lena / Fasching, Helga, Einsätze feministischer Erkenntnistheorie für partizipative Forschung im Kontext sozialer Ungleichheit: Anerkennung aus forschungsethischer und epistemologischer Sicht, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 23 / 1 (2022), o. S.

cal frameworks are suitable for PAR⁶⁴, as doing collaborative analysis is difficult. Some projects report that it is challenging to enable a trustful relationship within the research group that allows the discussion of critical perspectives, as role diffusions and negotiations occur within the research group⁶⁵. Other studies state that data protection as well as research ethics are issues that need to be addressed before the collaborative analysis^{66, 67, 68}. In PAR projects, the collaborative analysis of data is still framed as an unsolved matter and needs to be developed further, as it is the phase of the research process where participation is still lacking⁶⁹.

3.4 How to Go Further? – Dissemination of Results

In addition to the production of knowledge during the research process, its communication towards the public and specific target groups is in the researchers' responsibility. In traditional research, there is often a division between the processes of gathering data, analysis, and dissemination of research outcomes. Other approaches like PAR and transdisciplinary research see the bidirectional communication between scientists and the public as a central part of doing research⁷⁰, aiming at mutual learning and engagement. Hartmut von Hentig points out that through communication research becomes comprehensible and verifiable knowl-

64 Asbrand/Demmer/Heinrich et al., Praxisforschung revisited – zum Potenzial rekonstruktiver Zugänge.

65 ibid.

66 Poltze/Demuth/Eke et al., Erfahrungen des Partizipierens.

67 Tanzer/Fasching, Einsätze feministischer Erkenntnistheorie für partizipative Forschung im Kontext sozialer Ungleichheit: Anerkennung aus forschungsethischer und epistemologischer Sicht.

68 Unger, Partizipative Forschung.

69 Nind, Participatory Data Analysis.

70 Hentig, Hartmut von, Der Lehrer-Forscher reconsidered, in: Rahm, Sibylle/Schratz, Michael (ed.), Studien zur Bildungsforschung & Bildungspolitik 26. Innsbruck/Wien/München 2004, 21–34.

edge⁷¹. When teachers participate directly in the research process, the dissemination of results and science communication can be structured differently. The teachers' participation enables the direct implementation of results in their practices; research and development processes are intertwined^{72, 73}. This helps overcome the so-called 'research-practice gap' experienced by teachers, as their participation in the research process itself brings them closer to implementing the findings in their own teaching practices.

Generally, there are three modes of science communication: scientific literacy, public understanding of science, and the public engagement model⁷⁴. Transdisciplinary research often pivots towards the public engagement model as this allows bidirectional communication. But in traditional research approaches, research results are often solely shared at academic conferences and published in academic journals after the completion of the research process. Credit is given to the publication in high-ranking journals rather than publications aimed at teachers. As PAR projects do not only target an academic audience, questions arise of how and where to publish results. A PAR project thus needs to discuss how and where to publish the findings, exploring ways of disseminating results that not only adhere to the norms of the university-based researchers but also enable implementation within teaching practices.

71 Hentig, Hartmut von, *Wissenschaftsdidaktik*, in: Hentig, Hartmut von/Huber, Ludwig/Müller, Peter (ed.), *Wissenschaftsdidaktik (Neue Sammlung Sonderheft)*, Göttingen 1970, 13–40.

72 Donk/Klewin/Koch et al., "Reflection in and/or on action". *Schulische Praxisforschung als Reflexionsgeschehen*.

73 Klewin, Gabriele/Heinrich, Martin, *Schulentwicklung, Praxisforschung und interner Transfer: Das neue FEP-SE-Transfermodell am Oberstufen-Kolleg*, in: *WE_OS Jahrbuch 2* (2019), 117–126.

74 Jenert/Scharlau, *Wissenschaftskommunikation als Verständigung*.

4 Conclusion

In the introduction I presented the university as community of teaching and learning, a community in which scholars aim to explore *new thinking and innovation*. At universities researchers are socialized within an environment that is based on Western and European notions of what it means to produce knowledge. In this article, I referred to the analysis of power dynamics within traditional research to challenge this thinking. Presenting PAR as a mode of transdisciplinary research, I took examples from PAR projects to show how a research process can be performed in a more power-reflexive way. Focusing on participation and equity between the different actors involved, I presented PAR as a collaborative research inquiry between teachers and university-based researchers. By centralizing the participation of individuals rather than groups or communities I analyzed power dynamics within research settings, alongside the timeline of the research process. The main conclusion is that during all phases, but especially during the initiation phase, one should pay attention to the space that is claimed and given to the different actors. Questions of ownership over the project, as well as about whose questions matter need to be focused. It is important to pay attention towards the actors' position, their responsibilities, and identities. In the later phase of conducting research, the level of participation during the data analysis, as well as the choice of research method should be investigated regarding the space which is taken by the different actors. In the last phase – the dissemination of results – research groups should reflect on whose needs are focused upon when deciding how and where to publish results. These questions draw attention to the space actors take and correspondingly show how power dynamics can play out within the research process. The examples from different research projects help to acknowledge how power dynamics influence the research process. Even though PAR allows different actors to take more space and enables them to participate to a greater extent in the decision-making processes they are still influenced

by power-dynamics. As actors come together from different distinct disciplinary backgrounds in PAR as well as transdisciplinary research, the analysis allows us to see these power dynamics. By reflecting and ensuring a greater space to participants, academic research can become a more equitable and power reflexive endeavor.

Bibliography

- Altrichter, Herbert / Feindt, Andreas / Zehetmeier, Stefan, Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht: Aktionsforschung, in: Terhart, Ewald / Bennewitz, Hedda / Rothland, Martin (ed.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf*, überarb. und erw. Auflage Münster ²2014, 285–307.
- Arnstein, Sherry R., A Ladder Of Citizen Participation, in: *Journal of the American Institute of Planners* 35 / 4 (1969), 216–224.
- Asbrand, Barbara / Demmer, Christine / Heinrich, Martin et al., Praxisforschung revisited – zum Potenzial rekonstruktiver Zugänge: Eine Bestandsaufnahme und eine Ideenskizze für ein Netzwerk „Qualitativ-rekonstruktive Schulforschung und Schulentwicklung“, in: *WE_OS Jahrbuch* ² (2019), 42–54.
- Bauer, Martin W., Kritische Beobachtungen zur Geschichte der Wissenschaftskommunikation, in: Bonfadelli, Heinz / Fähnrich, Birte / Lüthje, Corinna et al. (ed.), *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation*, Wiesbaden 2017, 17–40.
- Booher, Loi / Nadelson, Louis S. / Nadelson, Sandra G., What about Research and Evidence? Teachers' Perceptions and Uses of Education Research to Inform STEM Teaching, in: *The Journal of Educational Research* 113 / 3 (2020), 213–225.
- Bozalek, Vivienne, Acknowledging Privilege through Encounters with Difference: Participatory Learning and Action Techniques for Decolonising Methodologies in Southern Contexts, in: *International Journal of Social Research Methodology* 14 / 6 (2011), 469–484.
- Bradbury, Hilary / Lewis, Rolla / Embury, Dusty Columbia, Education Action Research, in: Mertler, Craig A. (ed.), *The Wiley Handbook of Action Research in Education* (Wiley Handbooks in Education), Hoboken 2019, 7–28.
- Cain, Tim, Teachers' Classroom-based Action Research, in: *International Journal of Research & Method in Education* 34 / 1 (2011), 3–16.
- Cain, Tim / Allan, David Allan, The Invisible Impact of Educational Research, in: *Oxford Review of Education* 43 / 6 (2017), 718–732.
- Datnow, Amanda / Hubbard, Lea, Teacher Capacity for and Beliefs about Data-Driven Decision Making: A Literature Review of International Research, in: *Journal of Educational Change* 17 / 1 (2016), 7–28.
- Decuyper, Mathias / Hartong, Sigrid / Oudeweetering, Karmijn van de, Introduction – Space-and Time-Making in Education: Towards a Topological Lens, in: *European Educational Research Journal* 21 / 6 (2022), 871–882.
- Demski, Denise, Welche Wissensbestände nutzen Akteure in der Schulpraxis?, in: Drosel, Kerstin / Eickelmann, Birtgit (ed.), *Does 'What works' work? Bildungspolitik, Bildungsadministration und Bildungsforschung im Dialog*, Münster / New York 2018, 101–116.
- Donk, Cyrilla van der / Klewin, Gabriele / Koch, Barbara et al., “Reflection in and / or on action”. Schulische Praxisforschung als Reflexionsgeschehen, in: Reintjes, Chris-

- tian / Kunze, Ingrid (ed.), *Reflexion und Reflexivität in Unterricht, Schule und Lehrer:innenbildung*. Bad Heilbrunn 2022, 242–260.
- Ebner von Eschenbach, Malte / Schäffter, Ortfried, *Relationale Zielgruppenbestimmung*, in: FEB 50 / 2 (2017), 34–37.
- Farrell, Caitlin C. / Harrison, Christopher / Coburn, Cynthia E., “What the Hell Is This, and Who the Hell Are You?” Role and Identity Negotiation in Research-Practice Partnerships, in: AERA Open 5 / 2 (2019).
- Fine, Michelle / Torre, María Elena, *Critical Participatory Action Research: A Feminist Project for Validity and Solidarity*, in: *Psychology of Women Quarterly* 43 / 4 (2019), 433–444.
- Freire, Paulo, *Pedagogy of the Oppressed**, in: Beck, John / Jenks, Chris / Keddle, Nell et al. (ed.), *Toward a Sociology of Education*, New York 1978.
- Hall, Budd L., *Participatory Research, Popular Knowledge and Power: A Personal Reflection*, in: *Convergence: An International Journal of Adult Education* 14 / 3 (1981), 6–19.
- Haraway, Donna, *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*, in: *Feminist Studies* 14 / 3 (1988), 575–599.
- Hartmann, Ulrike / Decristan Jasmin, *Brokering Activities and Learning Mechanisms at the Boundary of Educational Research and School Practice*, in: *Teaching and Teacher Education* 74 (2018), 114–124.
- Hartmann, Ulrike / Decristan, Jasmin / Klieme, Eckhard, *Unterricht als Feld evidenzbasierter Bildungspraxis?*, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* / 19 (2016), 179–199.
- Hartmann, Ulrike / Kunter, Mareike, *Mehr Praxis in der Bildungsforschung? Eine Studie zu Praxisperspektiven in Forschungsprojekten*, in: *Bildungsforschung* 2 (2022) 1–24.
- Hentig, Hartmut von, *Der Lehrer-Forscher reconsidered*, in: Rahm, Sibylle / Schratz, Michael (ed.), *Studien zur Bildungsforschung & Bildungspolitik* 26. Innsbruck / Wien / München 2004, 21–34.
- Hentig, Hartmut von, *Wissenschaftsdidaktik*, in: Hentig, Hartmut von / Huber, Ludwig / Müller, Peter (ed.), *Wissenschaftsdidaktik (Neue Sammlung Sonderheft)*, Göttingen 1970, 13–40.
- Howell, Britteny M. / Buckingham, Sara L. / King, Carrie et al., “A Little Bit Fun, a Little Bit Frustrating:” Utilizing Photovoice to Document University Student Responsibility during a Global Pandemic, in: *Educational Action Research* (2023), 1–19.
- James, Freddy / Augustin, Desiree S., *Improving Teachers’ Pedagogical and Instructional Practice through Action Research: Potential and Problems*, in: *Educational Action Research* 26 / 2 (2018), 333–348.
- Jenert, Tobias / Scharlau, Ingrid, *Wissenschaftskommunikation als Verständigung: Chance für die Hochschulentwicklung?!*, in: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 17 / 2 (2022), 263–280.

- Klewin, Gabriele / Heinrich, Martin, Schulentwicklung, Praxisforschung und interner Transfer: Das neue FEP-SE-Transfermodell am Oberstufen-Kolleg, in: WE_OS Jahrbuch 2 (2019), 117–126.
- Klewin, Gabriele / Tillmann, Klaus-Jürgen, Lehrer*innenforschung, Praxisforschung und Forschendes Lernen – Ein Bericht über Bielefelder Erfahrungen, in: Praxisforschung/Lehrer*innenbildung. Zeitschrift für Schul- und Professionsentwicklung 1 / 1 (2019), 1–19.
- Krütti, Pius / Stauffacher, Michael / Flüeler, Thomas, et al., Functional-dynamic Public Participation in Technological Decision-making: Site Selection Processes of Nuclear Waste Repositories, in: Journal of Risk Research 13 / 7 (2010), 861–875.
- Lewin, Kurt, Action Research and Minority Problems, in: Journal of Social Issues 2 / 4 (1946), 34–46.
- Löhr, Katharina / Weinhardt, Michael / Sieber, Stefan, The “World Café” as a Participatory Method for Collecting Qualitative Data, in: International Journal of Qualitative Methods 19 (2020).
- Lysenko, Larysa V. / Abrami, Philip C. / Bernard, Robert M. et al., Educational Research in Educational Practice: Predictors of Use, in: Canadian Journal of Education / Revue Canadienne de l'éducation 37 / 2 (2014), 1–26.
- Martínez, Samuel, Making Violence Visible. An Activist Anthropological Approach to Women's Rights Investigation, in: Hale, Charles R. (ed.), Engaging Contradictions: Theory, Politics, and Methods of Activist Scholarship, Oakland 2008, 183–210.
- Mayring, Philipp / Fenzyl, Thomas, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Baur, Nina / Blasius, Jörg (ed.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2019, 633–648.
- Moser, Heinz, Instrumentenkoffer für die Praxisforschung: Eine Einführung für Studium und Praxis, Freiburg i. Br. 2022.
- Nicolescu, Basarab, In Vitro and in Vivo Knowledge: Methodology of Transdisciplinarity, in: id. (ed.), Transdisciplinarity: Theory and Practice, New York 2008, 1–21.
- Nind, Melanie, Participatory Data Analysis: A Step Too Far?, in: Qualitative Research 11 / 4 (2011), 349–363.
- Palowski, Monika / Gold, Johanna / Klewin, Gabriele, Gemeinsame Praxisforschung statt Be-Forschung: Die Bielefelder Versuchsschulen und ihre Wissenschaftlichen Einrichtungen, in: DDS – Die Deutsche Schule 111 / 1 (2019), 56–65.
- Pirker, Alexandra / Hafenscher, Julia / Lindner, Katharina-Theresa, Investigating the Self-Perception of Social, Emotional, and Academic Inclusion of Students with and without Special Educational Needs through Photovoice, in: Education Sciences 13 / 4 (2023), 423.
- Poltze, Katharina I. / Demuth, Karin / Eke, Sabrin et al., Erfahrungen des Partizipierens: Methodologische Reflexionen zu partizipativen Forschungs- und Gestaltungsprozessen, in: Bildungsforschung 2 (2022), 1–14.

- Rogga, Sebastian / Weith, Thomas / Aenis, Thomas et al., *Wissenschaft-Praxis-Transfer jenseits der „Verladerampe“* (Nachhaltiges Landmanagement 8), Müncheberg 2014.
- Rosendahl, Judith / Zanella, Matheus A. / Rist, Stephan et al., *Scientists' Situated Knowledge: Strong Objectivity in Transdisciplinarity*, in: *Futures* 65 (2015), 17–27.
- Schmiedl, Friederike Luise, *Von der Einbahnstraße zum Beziehungsraum: Relationstheoretische Überlegungen zum Forschungs-Praxis-Transfer*, in: *Bildungsforschung* 2 (2022), 1–16.
- Schön, Donald A., *The Reflective Practitioner: How Professionals Think in Action*, London 2017.
- Schwenken, Helen, *Epistemologische und methodologische Reflexionen zu partizipativer Forschung*, in: Klomann, Verena / Frieters-Reermann, Norbert / Genenger-Stricker, Marianne et al. (ed.), *Forschung im Kontext von Bildung und Migration: Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen*, Wiesbaden 2019, 75–88.
- Tanzer, Lena / Fasching, Helga, *Einsätze feministischer Erkenntnistheorie für partizipative Forschung im Kontext sozialer Ungleichheit: Anerkennung aus forschungsethischer und epistemologischer Sicht*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 23 / 1 (2022), o. S.
- Thomm, Eva / Gold, Bernadette / Betsch, Tilmann et al., *When Preservice Teachers' Prior Beliefs Contradict Evidence from Educational Research*, in: *British Journal of Educational Psychology* 91 / 3 (2021), 1055–1072.
- Unger, Hella, *Partizipative Forschung*, in: Akreimi, Leila / Baur, Nina / Knoblauch, Hubert et al. (ed.), *Handbuch Interpretativ Forschen (Grundlagentexte Methoden)*, Weinheim: Beltz Juventa, 2018, 161–82.
- Vaughan, Michelle, *The Body of Literature on Action Research in Education*, in: Mertler, Craig A. (ed.), *The Wiley Handbook of Action Research in Education (Wiley Handbooks in Education)*, Hoboken 2019, 53–74.
- Vilsmaier, Ulli, *Transdisziplinarität*, in: Schmohl, Tobias / Phillipp, Thorsten (ed.), *Handbuch Transdisziplinäre Didaktik*, Bielefeld 2021, 333–346.
- Vilsmaier, Ulli / Lang, Daniel J., *Transdisziplinäre Forschung*, in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (ed.), *Nachhaltigkeitswissenschaften*, Berlin / Heidelberg 2014, 87–113.
- Wass, Rob / Anderson, Vivienne / Rabello, Rafaela et al., *Photovoice as a Research Method for Higher Education Research*, in: *Higher Education Research & Development* 39 / 4 (2020), 834–50.
- Wenger, Etienne, *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge 1999.
- Yeich, Susan / Levine, Ralph, *Participatory Research's Contribution to a Conceptualization of Empowerment*, in: *Journal of Applied Social Psychology* 22 / 24 (1992), 1894–1908.

IV Visualität in Räumen

Svenja Langer

Die Spur in transdisziplinären Kontexten an den Schnittstellen zwischen Alltags-, Wissens- und Bildräumen

Hinter dem Begriff der ‚Spur‘ verbirgt sich weit mehr als ein triviales Alltagsphänomen. Die Spur und die ihr inhärente Handlung des Spurenlesens erweisen sich nicht nur im Kontext von Kriminologie und Forensik als relevant, sondern bergen auch Analysepotenziale in Hinblick auf transdisziplinäre Prozesse und Raumkonstruktionen in den Kulturwissenschaften. Bei der Spurensuche handelt es sich um einen alltagsweltlichen, sinnlich basierten, forschenden Zugang zur Welt, der als Kulturtechnik Einfluss auf kulturell konstruierte Räume wie Alltags- und Bildräume nimmt und als Forschungskonzeption einen alternativen Zugang zu Wissensräumen aufzeigen kann. Im Folgenden wird aus kunstwissenschaftlicher Perspektive untersucht, wie die Spur als künstlerisches Ausdrucksmittel in Bildräumen eingesetzt wird. Es lässt sich aufzeigen, dass mit ihr eine fruchtbare Hybridisierung von Alltags-, Wissens- und Bildräumen erfolgt, im Kontext derer sie an der Erweiterung eines westlichen Kunstbegriffs sowie an gattungsbezogenen Entgrenzungsprozessen beteiligt ist und dass sie – auch über kunstwissenschaftliche Kontexte hinaus – ein produktives Handlungsinstrument zur Welterschließung und -gestaltung bereitstellt.

1 Alltags-, Wissens- und Bildräume als Formen gesellschaftlich konstruierter Kulturräume

Im Alltagsverständnis dominiert eine absolutistische Vorstellung von ‚Raum‘ als ‚Container‘, der die in sich befindlichen Dinge wie ein Behälter umhüllt. Newton formuliert die These, dass Raum „aufgrund seiner Natur ohne Beziehung zu irgendetwas außer ihm existiert“ und daher „immer gleich und unbeweglich“¹ bleibe. Die darin existierenden Elemente sind entsprechend stets auf den alles umschließenden, absoluten Raum bezogen.² Löw problematisiert aus einem soziologischen Ansatz heraus, dass eine solche Vorstellung vom konsistenten, ‚absoluten‘ Raum „das Denken bis heute leitet“, denn mit ihr „geht die Alltagsvorstellung einher, daß Menschen ‚im Raum‘ leben“³, anstatt dass sie ihn selbst konstruieren. Dies kann die zweifelhafte Vorstellung provozieren, dass Raum nicht veränderbar und damit auch nicht gestaltbar ist. Löw konkretisiert:

Problematisch an diesen absolutistischen Raumkonzeptionen ist, daß der Raum zur starren Folie wird, auf und vor der sich bewegtes Handeln abspielt. Raum erscheint unbeweglich und aus dem Handlungskontext herausgelöst. [...] Es bleibt unberücksichtigt, daß die Entstehung von Räumen selbst ein Moment sozialer Prozesse darstellt.⁴

Eine vermeintliche Invarianz und Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten im Raum konstituiert sich auch aus der Vorstellung von *Raumgrenzen*. So gilt für das architektonische ‚Zimmer‘ eine definierende Be-

1 Newton zit. n. Pauls, Karina, *Erlebte Räume – im Alltag und in der Kunst*. Rachel Whiteread und Gregor Schneider, Bd. 30: *Artificum*. Schriften zu Kunst und Kunstvermittlung, Oberhausen 2009, 16.

2 Vgl. ebd.

3 Löw, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. ⁸2015, 24, 19.

4 Ebd., 130.

grenzung durch Wände, Decke und Fußboden. Wird diese begrenzende Vorstellung eines Behälterraums zum genuinen Alltagsverständnis von Raum, besteht die Gefahr einer fehlschlüssigen Übertragung absolutistischer Raumvorstellungen auf hoch dynamische Raumkonstruktionen wie Kulturräume. In einer absolutistischen Vorstellung von sozial konstruierten Räumen bestünde das Risiko, dass sich das Individuum nicht als raumkonstituierendes Agens, sondern als passives Element eines absoluten Ganzen wahrnimmt. Das menschliche Subjekt würde als Statist vorfindlicher Lebensbedingungen konzeptualisiert und in Apathie und Unmündigkeit verfallen. Die Geschichte lehrt die Konsequenzen über das Unvermögen, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. ‚Kultur‘ ist kein geschlossener, unbeweglicher Raum, der unabhängig von gesellschaftlichen Akteur*innen und sozialen Prozessen existent ist und von Generation zu Generation unveränderlich reproduziert wird, sondern folgt einer dynamischen Konzeption. Kultureller Raum befindet sich in einem unentwegten Veränderungsprozess, indem grenzüberschreitende und transdisziplinäre Prozesse⁵ stattfinden. Während der westliche Kunstbegriff konventionell vornehmlich für religiöse, rituelle oder politische Zwecke instrumentalisiert wurde und bildnerische Sujets innerhalb vorgeschriebener Grenzbereiche hinsichtlich des Inhaltes und der Ausdrucksmöglichkeiten reproduziert wurden, öffnet sich der Kunstbegriff im 19. Jahrhundert für individuelle Fragestellungen und Ausdrucksformen. Künstler*innen wenden sich von einer absolutistischen Kunstvorstellung ab und definieren den Kunstbegriff neu als dynamische, soziale Konstruktion. Sie überschreiten vorgegebene Grenzen, indem sie sich von einer traditionellen Darstellungsfunktion, tradierten Motivvor-

5 Diesem Aufsatz wird ein Begriff von ‚Transdisziplinarität‘ zugrunde gelegt, mit dem hybridisierende Prozesse der integrativen Verbindung unterschiedlicher Disziplinen bezeichnet werden, welche disziplinär erweiternd sowie grenzauflösend wirken und der nicht nur wissenschaftliche Fachdisziplinen, sondern auch außerwissenschaftliche Bezugsfelder berücksichtigt.

bildern sowie stilistischen Mitteln lösen. Konventionell werden ‚Alltag‘ und ‚Kunst‘ als antonyme Sphären verhandelt – dem Profanen und Gewöhnlichen des Alltags steht das Außergewöhnliche und Einzigartige der Kunst gegenüber. Kunst sei dem Alltäglichen gegenüber erhaben, da sie zu transzendieren vermag. Künstler*innen der Avantgarde übersteigen die altüberlieferte Grenze zwischen transzendierender ‚Kunst‘ und lebensweltlichem ‚Alltag‘, indem sie mit individuellen bildnerischen Mitteln gewöhnliche, den Alltag prägende Produkte und Prozesse vorführen, um diese in ihrer Profanität reflexiv verfügbar zu machen. Innerhalb künstlerischer Bildräume wird der Alltagsraum zu einem disziplinären Zweig erhoben. Künstler*innen werden durch die transdisziplinäre Verbindung von Bild- und Alltagsraum zu mündigen gesellschaftlichen Akteur*innen, welche mit bildsprachlichen Mitteln aktiv an dynamischen Ausgestaltungsprozessen von Grenzen und Möglichkeiten innerhalb eines sozial konstruierten Kulturraums teilhaben sowie zur Teilhabe auffordern. Raum ist nicht als absolutes und gegebenes, sondern vielmehr als prozessuales, sozial konstruiertes Phänomen zu definieren. Dies entspricht einem Ansatz, den auch Löw für eine handlungsbasierte, soziologische Betrachtung von Raum anlegt und an welchen Pauls anschließt, um Raum als ein dynamisch gestaltbares Konstrukt zu definieren, welches sich auf einer subjektabhängigen Ebene des ‚Raumerlebens‘ ausgestaltet. Gemäß eines relativistischen Raumverständnisses ist Raum „immer Ergebnis eines Prozesses der Anordnung“, stellt Löw heraus.⁶ Raum verändert sich entsprechend durch Um- und Neuordnungsprozesse, d. h. durch Handlungen, welche die Beziehung der Raumelemente zueinander verändern. Handlungen bedeuten demnach stets Raumproduktion. Dabei variiert die Raumwahrnehmung von Subjekt zu Subjekt in Abhängigkeit von seiner Beziehung zu den Dingen. „Man stelle sich den Berliner Alexanderplatz vor. Obwohl dieser Raum objektiv bestimmbar ist in

6 Löw, Raumsoziologie, 18.

seiner Größe, Beschaffenheit usw., wird ein junger Mensch diesen Raum doch völlig anders wahrnehmen als ein alter.“⁷ Im Anschluss an Löws soziologischen Raumbegriff „als eine spezifische Form des Gesellschaftlichen“, bei der Räume einerseits „Formen gesellschaftlicher Strukturen“ erzeugen und gesellschaftliche Strukturen sich andererseits „in räumlichen Strukturen“ manifestieren, versteht Pauls Raum „als Verwirklichung und Gestaltung des Menschen“.⁸ Dabei werden raumgestaltende Prozesse nicht etwa auf die Gestaltung von architektonischen Behälterräumen beschränkt, sondern Raumgestaltung vollzieht sich auch auf der Ebene des täglichen Lebens im ‚Erleben‘. Pauls definiert Raum auf einer Ebene eines ‚erlebten‘ Raumes als gestaltet und als gestaltbar.⁹ Am Beispiel der Spur als Ausdrucksform in Bildräumen der westlichen Kunst lässt sich ein solcher prozessualer Raumbegriff veranschaulichen. Aus einer kunstwissenschaftlichen Betrachtungsweise heraus erfolgt mithilfe einer Etablierung der Spur als künstlerischem Ausdrucksmittel eine transdisziplinäre Hybridisierung der traditionell antonym verstandenen Disziplinen ‚Kunst‘, ‚Alltag‘ und ‚Wissenschaft‘. Neben einer Grenze zwischen ‚Kunst‘ und ‚Alltag‘ wurde im Kontext eines traditionellen Kunstbegriffs eine grenzbildende Unterscheidung zur Disziplin der ‚Wissenschaft‘ konstruiert, nach welcher die Kunst der Sphäre der subjektiven Einbildungskraft angehört und transzendiert, wohingegen die Wissenschaft diametral zur Kunst der Sphäre der empirischen Wirklichkeit angehört und der faktenbasierten, objektiven Erkenntnis dient. ‚Kunst‘ und ‚Wissenschaft‘ galten in dieser Logik als ambivalente Zugänge zur Welt, die sich gegenseitig ausschließen. Im Umfeld künstlerischer Positionen der *artistic research*, die sich der Spurensicherung als künstlerischer Ausdrucksform bedienen, gewinnt die grenzüberschreitende Ver-

7 Ebd., 34.

8 Pauls, *Erlebte Räume*, 244.

9 Vgl. ebd., 207.

mittlung zwischen den Disziplinen ‚Kunst‘ und ‚Wissenschaft‘ aktuell an Bedeutung. Im Fokus der folgenden Ausführungen stehen die Begriffe ‚Alltagsraum‘, ‚Bildraum‘ und ‚Wissensraum‘, welche nicht nur einem auf Visualität beruhenden, sondern auch einer ideellen Konzeption von Raum folgen, wie sie etwa Kant postuliert. Gemäß Kants erkenntnistheoretischer Raumkonzeption beschreibt Raum eine ideelle Anordnung von Elementen, die primär in der menschlichen Vorstellung geschaffen wird. „Raum, so Kant, ist etwas, das Menschen durch ihre Vorstellungen schaffen. Das sinnlich Wahrgenommene wird zur Anschauung, indem es im Bewußtsein in eine Ordnung oder in eine Form gebracht wird, der man den Namen Raum gibt“, erläutert Löw.¹⁰ Raumgestaltung bedeutet demnach nicht mehr nur externe Umweltgestaltung, sondern wird laut Pauls „in das wahrnehmende Subjekt, den Menschen“ verlagert und als internaler Prozess konzeptualisiert.¹¹ Die Raumkonstitution in solch einer ideellen Raumkonzeption, „diesem Raum als Möglichkeit“,¹² ist abhängig von subjektiven Vorstellungen und Erinnerungen, dem individuellen Handeln und Erleben. Ideelle Räume sind nicht wie geometrische und topologische objektiv messbar, sondern auf Handlungen und Erfahrungen basierende, geistig konstruierte Räume. Der Begriff ‚Alltagsraum‘ beschreibt hier die Vorstellung einer Ordnung von Menschen und sozialen Gütern im Lebensraum, während ‚Wissensraum‘ einen kognitiven Raum bezeichnet, der die Vorstellung einer Ordnung von Daten und Informationen im Gedankenraum enthält, wohingegen ‚Bildraum‘ die Ordnung von Bildelementen in künstlerischen Bildern umfasst, die zunächst als visuelles Raumphänomen in Erscheinung tritt, aber auf der Ebene eines ‚erlebten‘ Raumes Relationen zu Alltags- und Wissensräumen eröffnet und so eine neue, ideelle Raumebene entwirft. Bild-, All-

10 Löw, Raumsoziologie, 29.

11 Pauls, Erlebte Räume, 19.

12 Ebd.

tags- und Wissensräume sind Formen (sozial) konstruierter Kulturräume, welche nicht für sich als absolute Räume existieren, sondern auf die aktive Gestaltung durch gesellschaftliche Akteur*innen angewiesen sind und sich durch Hybridisierungsprozesse weiterentwickeln.

2 Orientierungshandeln mit der Spur in Alltagsräumen

Prototypisch wird der Begriff der Spur mit dem ‚Fußabdruck‘ oder der ‚Fährte‘ in Verbindung gebracht. Auch etymologisch ist der Begriff auf den ahd. Ausdruck ‚spor‘ für ‚Fußabdruck‘ zurückzuführen.¹³ Die Wortbedeutung dehnte sich aus, sodass sie inzwischen jegliche sinnlich wahrnehmbaren Phänomene umfasst, die „etw., jmd. hinterlassen hat“ oder die „von etw., jmdm. zurückgeblieben“ sind und „als sichtbares, erkennbares Zeichen, Merkmal“ in Erscheinung treten.¹⁴ Spuren sind hinsichtlich einer visuell wahrnehmbaren Raumkonzeption häufig selbst messbare, räumliche Phänomene. Sinnbildlich hierfür steht der Abdruck, der eine räumliche Vertiefung in einem Substrat bildet – die Spur erzeugt einen eigenen Raum an einem Ort. Auf formalästhetischer Ebene bescheinigt Krämer der Spur das raumbezogene Attribut, strukturelle Störung einer räumlichen Ordnung zu sein: „Auffällig können Spuren nur werden, wenn eine Ordnung gestört ist, wenn im gewohnten Terrain das Unvertraute auffällt oder das Erwartete ausbleibt. Erst Abweichungen lassen Spuren sinnenfällig werden.“¹⁵ Die Fußspur im Sand stört beispielsweise auf struktureller Ebene die natürliche Ordnung des Sandes und wird

13 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Spur, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/Spur>> (24. 09. 2023).

14 Ebd.

15 Krämer, Sybille, Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme, in: Dies. / Knogge, Werner / Grube, Gernot

augenfällig, da sie als Vertiefung in einer ebenen Fläche die Wahrnehmung irritiert. Das Spurenlesen hatte zunächst primär eine zweckrationale Funktion als Überlebensstrategie, mithilfe derer der Mensch im Kontext einer Jäger- und Sammlergesellschaft Nahrungsquellen aufspüren und Gefahren erkennen konnte. Im Zuge der Bedeutungserweiterung des Spurbegriffs dehnte sich die Praxis des Spurenlesens zu einer Technik des Orientierungshandelns im Lebensraum aus. Da Spuren eine räumliche Ordnung stören, irritieren sie die Wahrnehmung und provozieren eine fragende Haltung: Wie ist diese Spur entstanden? Wann? Wer war beteiligt? Was war vor und nach der Spurerzeugung? Was zeigt die Spur an? Die Spur bestätigt nur die Tatsache ihrer Hervorbringung, gibt aber keine Gewissheit darüber, was sich tatsächlich zugetragen hat. Es entsteht ein „Problemdruck“, welcher sich „unter Bedingungen von Ungewissheit, Unsicherheit“¹⁶ äußert und ein Orientierungshandeln erforderlich macht. Spuren werden gelesen, um eine gestörte Ordnung zu erklären. Dafür werden Antworten für die offenen Fragen konstruiert. Die verfügbaren und die konstruierten Informationen werden im kognitiven Raum geordnet und erzeugen einen Wissensraum, der einen orientierenden Überblick über die vorfindliche Situation bereitstellt. Die neue Ordnung nimmt dabei die Form einer (re-)konstruierten Erzählung über den Entstehungsprozess der Spur an – mit dem inhaltlichen Kern, dass sich an einem bestimmten Ort eine unbestimmte Handlung vollzogen hat, an der ein unbestimmtes Agens beteiligt ist oder war. Handlung und Agens bilden Leerstellen, die imaginativ ausgestaltet werden. In diesem Sinne betont auch Krämer, dass die spurenlesend (re-)konstruierte Ordnung schließlich einer „Logik der Narration“ entspricht, „in der die Spur ihren ‚erzählten Ort‘ bekommt.“¹⁷

(Hg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1830), Frankfurt a. M. 2007, 16.

16 Ebd., 15.

17 Ebd., 17.

3 Die Spur als epistemologisches Werkzeug in Wissensräumen

Krämer stellt neben der grundlegenden Funktion des Spurenlesens als alltagsweltliche Orientierungstechnik auch eine Funktion als Wissenspraxis heraus:

Selbst wenn wir keine Jäger[*innen] sind, die der Fährte des Wildes folgen [...], haben wir doch ein lebensweltliches Wissen davon, was Spuren sind und in welchen Zusammenhängen Spuren zu lesen sinnvoll ist. Die Fähigkeit, etwas als Spur zu identifizieren und aus der Spur Rückschlüsse zu ziehen, ist eine elementare Fähigkeit unseres orientierenden Handelns in der Welt und umgreift unser Wissen über vergangene, aber auch über zukünftige Zustände: So schließen wir aus dem im Ufergebüsch hängenden Unrat auf ein kurze Zeit zurückliegendes Hochwasser oder so stellen wir uns angesichts einer plötzlichen Windstille und Verdunkelung auf ein heranziehendes Gewitter ein. Ein Gutteil unserer alltäglichen Wissenspraktiken zehrt vom Identifizieren, Deuten und Berücksichtigen von Spuren.¹⁸

Auf Basis einer solchen Produktivität des Spurenlesens als Wissenspraxis wendet sich die kulturwissenschaftliche Forschung seit dem 20. Jahrhundert verstärkt einem Ansatz zu, welcher der Spur einen epistemologischen Wert als Erkenntnisinstrument zuschreibt. Dabei wird eine Betrachtungsweise angelegt, in der die hinterlassene Spur auf etwas außerhalb ihrer selbst verweist, das zwar gegenwärtig abwesend oder verborgen ist, aber mithilfe von Schlussfolgerungsprozessen ermittelbar ist

18 Krämer, Sybille, Immanenz und Transzendenz der Spur. Über das epistemologische Doppelleben der Spur, in: Dies./Knogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1830), Frankfurt a. M. 2007, 155 f.

und Aufschluss über das Vorfindliche geben kann. Die Spur wird „zu einem Werkzeug – oder sollten wir sagen: zu einem ‚Denkzeug‘? – des Ergreifens oder Begreifens von etwas Unbekanntem oder zumindest Unsichtbarem.“¹⁹ Krämer bezeichnet das Spurenlesen als „die ‚Kunst des (intelligenten) Vermutens‘, ein Können also, das unter bestimmten Umständen zu neuem Wissen führt.“²⁰ Das Spurenlesen verhilft demnach nicht nur zu Orientierung im Lebensraum, sondern kann als Orientierungsinstrument in weiteren, ideellen Raumkonzepten wie Wissensräumen fruchtbar gemacht werden. Wenn das Spurenlesen als epistemologisches Erkenntnisinstrument zur Generierung von Wissen bzw. zur Konstruktion von Wissensräumen eingesetzt werden kann, ergeben sich methodische Potenziale für sämtliche Forschungsbereiche in den Wissenschaften.

Insbesondere im bildungswissenschaftlichen Forschungszweig zur ästhetischen Bildung wird die Beobachtung problematisiert, dass dem ‚kognitiv-rationalen‘ im Vergleich zum ‚sinnlich-ästhetischen‘ Denken ein scheinbar höherer Stellenwert beigemessen wird – eine Vorstellung, die sich auch bildungspolitisch in einer kompetenzorientierten Leitidee von Lehren und Lernen abzeichnet und sich etwa in einer Kompetenzorientierung von Kernlehrplänen manifestiert. Die hohe Subjektivität sinnlich-ästhetischer Prozesse und Produkte steht im Kontrast zur Objektivität und leichten Überprüfbarkeit kognitiv-rationaler Wissenspraxen. Dies führt mitunter zu einer Marginalisierung des sinnlichen Zugangs zur Welt als bloße Vergnügungshandlung mit wenig Bildungswert. Auch die konventionelle Grenzziehung zwischen den Disziplinen ‚Kunst‘ und ‚Wissenschaft‘ basiert auf einer solchen antipodischen Konzeption von subjektiven, sinnlichen Bild- und objektiven, rationalen Wissensräumen. Im Anschluss an Lévi-Strauss, der das Spurenle-

19 Ebd., 157.

20 Krämer, Was also ist eine Spur?, 21.

sen in seinen Ausführungen über *Das wilde Denken* als sinnenbasierte Form von Wissenschaftlichkeit charakterisiert,²¹ ist diese Vorstellung jedoch zu problematisieren. Lévi-Strauss stellt heraus, dass die Spurenarbeit im Vergleich zur ‚modernen‘ Wissenschaft keine minderwertige Form von Wissenschaft ist, sondern dass es sich um „zwei verschiedene Arten wissenschaftlichen Denkens“ handelt, mithilfe derer „die Natur mittels wissenschaftlicher Erkenntnis angegangen werden kann.“²² Er unterscheidet eine „Wissenschaft vom Konkreten“, die der „Sphäre der Wahrnehmung und der Einbildungskraft“ angehört, von einer modernen Wissenschaft, welche „der sinnlichen Intuition“ fern liegt und sich den Dingen von den „formalen Eigenschaften“ her bzw. „einem äußerst abstrakten“²³ Standpunkt heraus annähert. Dabei haben beide Formen von Wissenschaftlichkeit zu „gleichermaßen positiven Arten des Wissens geführt“²⁴. Lévi-Strauss pointiert gar, dass die ‚konkrete‘ Wissenschaft, „[z]ehntausend Jahre vor den anderen erworben und gesichert, [...] noch immer die Grundlage unserer Zivilisation“²⁵ bildet. Nicht zuletzt bilden Spurensuche, Spurenlesen und Spurensicherung nach wie vor wertvolle Strategien zur Generierung von erfahrungsbasiertem Wissen und fungieren als Werkzeug bzw. – in Rückgriff auf Krämers Wortschöpfung – als ‚Denkzeug‘ zur Welterschließung aus einer sinnlichen Perspektive heraus. Insbesondere in der Kunst, welche als sinnliches Phänomen *sui generis* prädestiniert dafür ist, sinnenbasierte Zugänge zur Welt zu schaffen, können mithilfe der Spur als Ausdrucksform neue Blickwinkel auf Selbst- und Weltbilder erforscht und konstruiert, sowie neue Wissensräume erschlossen werden.

21 Vgl. Lévi-Strauss, Claude, *Das wilde Denken*, (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 14) Frankfurt a. M. 172016 (1973).

22 Ebd., 26.

23 Ebd., 27 f., 310.

24 Ebd., 310.

25 Ebd., 29.

4 Die Spur als Kulturtechnik und ästhetische Praxis

Mit der Bedeutungserweiterung des Spurbegriffs wurde das Wirkungsareal der Spur auf Raumkonstruktionen ausgedehnt, die über den visuell wahrnehmbaren Lebensraum hinaus gehen. Die Spur erhält Einzug in Kulturräume und wird zur ‚Kulturtechnik‘, in der Spurerzeugung und Spurenlesen eingesetzt werden, um Kultur zu erzeugen und sich in kulturellen Räumen zu orientieren. Einen frühen Beleg für bildnerische Spurerzeugungen bilden etwa die berühmten prähistorischen Handabdrücke in der Höhle von Lascaux, welche vermutlich weniger einem mystisch-rituellen Kontext bzw. einer zweckrationalen Funktion entspringen als vielmehr eine Funktion als Anwesenheitsbeleg erfüllen, d. h. einer ästhetischen Gestaltungsabsicht folgen. Durch die Ausdehnung der alltagsästhetischen Orientierungs- und Gestaltungstechnik auf kulturelle Kontexte wird mit der Spur nicht nur ein Werkzeug zum Orientierungshandeln im geographischen Raum, sondern auch in weiteren, ideellen Raumkonzepten wie ‚Alltags-‘, ‚Bild-‘ und ‚Wissensräumen‘ bereitgestellt, sodass mit ihr gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe ermöglicht wird. Im Feld der Kunst erfolgt etwa eine Instrumentalisierung spurbezogener Handlungsformen als ‚ästhetische Praxen‘ mit Erkenntniswert. Es werden nicht mehr nur vorgefundene Spuren gelesen, sondern selbst welche gelegt. Indem die Spur als alternatives Handlungsinstrument zur Welterschließung eingesetzt wird, erfolgt eine Hybridisierung verschiedener Ebenen kulturell konstruierter Räume. Durch den Einzug der Spur als alltagsästhetisches Phänomen in die bildende Kunst tritt eine Hybridisierung von Bild- und Alltagsraum ein. Wird die Spurensuche als Rezeptionsangebot für Betrachter*innen oder gar als künstlerische Forschungsmethode eingesetzt, verbindet sich eine sinnensbasierte Form von Wissenschaftlichkeit mit Bildräumen, um schließlich neue Perspektiven auf kulturelle Konstrukte wie lebensweltbezogene Alltagsräume zu eröffnen.

5 Verbindung von Alltags- und Bildraum durch die Spur als künstlerisches Ausdrucksmittel

Ein verstärktes Aufkommen der Spur als Ausdrucksmittel lässt sich in der westlichen Kunst seit Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere in der künstlerischen Avantgarde nachweisen. Die Spur ist nach Wyss' Bildtheorie „der tragende Unterbau der Bildauffassungen in der Klassischen Moderne“, in welcher „sich ein impressiver sowie ein expressiver Weg“²⁶ abzeichnen. Impressionistische Bilder zeigen Spuren „der gesehenen“ Welt und expressionistische Bilder Spuren „der erlebten Welt“,²⁷ welche gleichsam über eine spurerzeugende Ausdrucksform vermittelt werden, denn das Motiv wird durch den Duktus belebt, sodass beide Richtungen laut Wyss „Auffassungen von der Kunst als eines Spurenlegens“²⁸ verfolgen. Mithilfe der Sichtbarmachung des Duktus gelingt es avantgardistischen Künstler*innen, sich von bestehenden Darstellungskonventionen wie der Repräsentation einer objektiv gesehenen Welt zu emanzipieren und neue bildnerische Zugänge zu etablieren. Die Farbe wird von einer konventionell tradierten Illusionsfunktion, in der sie auf der Leinwand zur Illusion einer anderen Materialität transformiert wird, befreit – „ihr Auftrag ist Spur“²⁹ der Maler*innen, so Wyss. Das Kunstwerk bekundet Authentizität, indem sein Entstehungsprozess im Bildprodukt ablesbar wird und sich in die Bedeutungsebene einschreibt.³⁰ Es vollzieht sich eine Blickverschiebung vom Kunstwerk als in sich geschlossenes Produkt hin zum künstlerischen Prozess. Da der Herstellungsprozess offengelegt wird, erscheint der Bildraum nicht

26 Wyss, Beat, *Vom Bild zum Kunstsystem*, Bd. 1: Text (Kunstwissenschaftliche Bibliothek 32), Köln 2006, 38 f.

27 Ebd., 38.

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Vgl. ebd., 37.

mehr als absolut *gegeben*, sondern in Relation zum Künstlersubjekt als *gestaltet*. Subjektivierungstendenzen werden eingeleitet, da Künstler*innen im Prozess der Bildherstellung „authentische Spuren“ legen und diese im künstlerischen Produkt als individuelle Ausdrucksform anerkennen.³¹ Kunst und Alltag nähern sich einander an, indem auf die Lebenswelt gerichtete, subjektive Wahrnehmungen und Empfindungen eine visuelle Entsprechung in Bildräumen erhalten, welche auf eine subjektiv ‚erlebte‘ Raumvorstellung verweist. Wyss betont, dass von diesem Punkt aus „ein Weg in die Gegenstandslosigkeit“³² führt, sodass mit der Spur als Ausdrucksform Abstraktionstendenzen einhergehen. Einen Höhepunkt sieht er im Abstrakten Expressionismus, in dem die Spur „in nackter Schroffheit“³³ zum Bildsujet wird. Hierfür gelten die sog. *Drippings* von Jackson Pollock als mustergültiges Beispiel (Abbildung 1). Das zentrale Bildthema ist laut Wyss „das Spurenlegen als künstlerischer Akt der Selbstentäußerung.“³⁴ Anstatt das Farbmateriale in Motive aus dem visuellen Lebensraum wie Landschaften oder Ähnliches zu übersetzen, schüttet Pollock die Farbe direkt auf den Bildträger. Die spurerzeugende Farbschüttung fungiert gleichzeitig als motivgenerierendes und bedeutungstiftendes Mittel, sodass Betrachter*innen dem Produkt die Bildaussage unmittelbar entnehmen können.³⁵ Im angeführten Bildbeispiel präsentiert Pollock ein von der Linie dominiertes Chaos an abstrakten Form- und Farbkonfigurationen in nüchternen Schwarz-, Weiß- und Brauntönen. Das Auge folgt den linienförmigen Fährten auf der vergeblichen Suche nach einem Anfang oder einem Ende. Im spurenlesenden Rezeptionsprozess wird das simultan präsentierte Chaos an Linien in eine diskursive Ordnung

31 Ebd., 77.

32 Ebd.

33 Ebd., 39.

34 Ebd.

35 Vgl. ebd.

übersetzt. Das visuell wahrgenommene, abstrakte Bild wird kognitiv in ein Narrativ umgeordnet, welches den Entstehungsprozess zum Thema hat. Der inhaltliche Kern der (re-)konstruierten Erzählung besteht im Nachvollzug der Handlungen, die Pollock mit den jeweiligen Farbtönen auf dem Bild vollzogen hat. In der Nachkriegszeit dominiert die Streitfrage nach Gegenständlichkeit oder Abstraktion den künstlerischen Diskurs. Narrative Gegenstandskunst und abstrakte, gegenstandslose Kunst stehen sich dabei oppositiv gegenüber. Anstatt die Wirklichkeit mit erzählerischen, figürlichen Motiven nachzuahmen und Inhalte zu illustrieren, löst abstrakte Kunst sich von einer konventionellen, mimetischen Darstellungsfunktion und bedient sich medienimmanenten Mitteln zur Generierung individueller Ausdrucksformen. Abstrakte Kunst erklärt die Autonomie der Form und wendet sich gegen die Erzählung von Inhalten durch figürliche und gegenständliche Motive. Anstatt die Wirklichkeit mimetisch abzubilden, werden im Bildraum neue, individuelle Wirklichkeiten geschaffen. Mit der Spur als künstlerischer Ausdrucksform verschmelzen die im künstlerischen Diskurs als Gegensatzpaar verhandelten Kategorien der ungegenständlichen Abstraktion und gegenständlichen bzw. figürlichen Narration miteinander. So bedient Pollock sich der Spurerzeugung als Mittel zur Generierung gegenstandloser, abstrakter Farb- und Formkombinationen. Anders als Vertreter*innen der geometrischen Abstraktion, welche die Autonomie der Form erklären, erhebt Pollock den Prozess der Spurgenese zum Bildsujet und versieht seine abstrakte Form mit einem konkreten, gegenstandsbezogenen Inhalt, ohne sich dabei motivischen Anleihen aus der Lebenswelt zu bedienen. Die Bildbedeutung wird durch die Betrachter*innen als Erzählung (re-)konstruiert, sodass der abstrakte, visuelle Bildraum auf kognitiver Ebene des Betrachtungsraums zu einer Narration reorganisiert und konkretisiert wird. Abstraktion und Narration werden integrativ im Betrachtungsraum verbunden. Da die Spur stets vor der Folie eines subjektiven Wissens- und Erfahrungsraumes interpretiert wird, ist die Spur laut Krämer „polysemisch“, sodass

es „stets eine Vielzahl solcher Erzählungen“³⁶ gibt. Im Kontext eines traditionellen Kunstbegriffes erfolgt eine grenzbildende Unterscheidung zwischen Bild- und Betrachtungsraum, die auf der Vorstellung beruht, dass die Sphäre des Bildes, die sich aus Kunstwerk und Künstler*in konstituiert, dem Raum der Betrachter*innen gegenübersteht. Zwischen Bild- und Betrachtungsraum steht eine sog. ‚ästhetische Grenze‘, welche beide Raumebenen voneinander trennt und nur in eine Richtung durchlässig ist. Eine Bildaussage wird vonseiten des Bildraumes an Betrachter*innen vermittelt. Die Rolle der Betrachtenden beschränkt sich in dieser Logik auf das passive Empfangen von Bildinformationen. Die ästhetische Grenze zwischen Bild- und Betrachtungsraum wird aufgebrochen, wenn die Spur als künstlerisches Ausdrucksmittel fungiert. Hier sind Betrachter*innen maßgeblich an der Konstitution der Bildaussage beteiligt, sodass auch die Rezeptionsebene des Kunstwerks Subjektivierungstendenzen unterliegt. Der Bildraum erscheint auch auf der Ebene der Betrachter*innen nicht mehr absolut als *gegeben*, sondern in Relation zum betrachtenden Subjekt als *gestaltet*. Künstler*innen geben nicht mehr den absolutistischen Bezugsrahmen für die Bedeutungsebene vor, sondern Bildräume konstituieren sich wesentlich durch das Bilderleben der Betrachter*innen. Durch einen spurenlesenden Zugang wird Rezipierenden ein aktives, sinnenbasiertes Orientierungshandeln in abstrakten, zeitgenössischen Bildräumen ermöglicht.

36 Krämer, Was also ist eine Spur?, 17.



Abbildung 1: Jackson Pollock, *Autumn Rhythm No. 30*, 1950.

Anstatt die Bildoberfläche im konventionellen Sinne zugunsten einer Illusionsfunktion zu glätten, um die Materialität der Farbe hinter dem Dargestellten verschwinden zu lassen, werden mithilfe des Duktus als spurerzeugendem Mittel ‚materiale‘ Qualitäten von Farbe betont, indem Bewegungsfiguren in die Farbsubstanz eingeprägt werden und das Motiv bilden. Im Sinne Wagners erfolgt eine „Abkehr von der Repräsentation hin zur Präsentation“³⁷ des Farbmaterials. Die Erzeugung von Bildräumen geschieht im Rahmen eines performativen Prozesses, in dem Farbe plastisch auf der Leinwand modelliert wird. Der formbildende Prozess selbst bildet eine Bedeutungsebene des Werks und ist leitendes Sujet im Rezeptionsprozess. Damit nähern sich malerische Zugänge mithilfe der Spur dem bildhauerischen Ausdruck an, womit sie zu gattungsbezogenen Entgrenzungstendenzen beiträgt. Die Bildhauerei reagiert ihrerseits mit spurerzeugenden Ausdrucksformen, etwa im Kontext der *Prozess-*

37 Wagner, Monika, *Das Material in der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*, München 2001, 20.

kunst, welche eng im Zusammenhang mit einer Erweiterung des Materialverständnisses in der westlichen Bildhauerei steht. Vor dem 20. Jahrhundert dominiert noch eine denkmalorientierte Idee von ‚Skulptur‘, welche sich insbesondere auf eine mimetische Darstellung von Figürlichem konzentriert und vornehmlich auf abtragende Verfahren in wenigen wertvollen und auf Beständigkeit angelegten Materialien wie Marmor zurückgreift. Im Laufe des 20. Jahrhunderts öffnet sich die Gattung für neue Materialien und neue Verfahrensweisen in der Materialbehandlung. So bedienen Bildhauer*innen der *Prozesskunst* sich insbesondere an Materialien aus der unmittelbaren, lebensweltlichen Umgebung und führen an ihnen künstlerische Entstehungsprozesse vor, sodass sie den Herstellungsprozess zum Bildsujet erklären. Es handelt sich um Skulpturen über ihren Herstellungsvorgang, die konkret mithilfe spurerzeugender Mittel realisiert werden, indem laut Schneckenburger eine „lapidare plastische Handlung“ vollzogen wird und „sichtbarer Teil des Resultats“³⁸ bleibt. Im Vordergrund steht nicht mehr die Vorstellung von Künstler*innen als mit besonderer Begabung und alltagsfernen handwerklich-technischen Fähigkeiten gesegneten Figuren, sondern ein künstlerischer Prozess, der alltagsnahe Handlungen an alltäglichen Materialien vorführt. Beispielhaft lässt sich Richard Serra anführen, der in seinen *Splashings* das formgenerierende und raumbildende, d.h. auch das bildhauerische Potenzial der Spur erkannte. Durch die spurerzeugende Handlung, geschmolzenes Blei in Raumecken zu schleudern (Abbildung 2), entstehen neue, abstrakte Formkonfigurationen, in denen die Energien, die sich im Herstellungsprozess an dem silbrig schimmernden Material zutragen, gespeichert und sinnlich verfügbar gemacht werden (Abbildung 3). Serra inszeniert die Spur als abstraktes Bild und bietet

38 Schneckenburger, Manfred, Kurze Thesen zur Plastik der 70er Jahre. Einführung, in: Diederichs, Joachim (Hg.), Documenta 6, Bd. 1: Malerei. Plastik. Performance, Kassel 1977, 148.

Betrachter*innen mit dem Narrativ des spurerzeugenden Herstellungsprozesses einen durch Spurenlesen erforschbaren Zugang an. Da er das Material überdies in *Raumecken* schleudert, welche sich im Produkt als Abdruck manifestieren, entsteht ein Dialog zwischen dem das Werk begrenzenden, statischen ‚Behälterraum‘ und einem mithilfe der Spur neu erzeugten, dynamischen Bildraum, der wiederum auf seine Herstellungsbedingungen verweist. Serra präsentiert ‚Raum‘ als gestaltetes und gestaltbares Konstrukt.



Abbildung 2: Richard Serra, *Measurements of Time / Seeing is Believing*, 1996.



Abbildung 3: Richard Serra, Gutter Corner Splash: Night Shift, 1969 / 1995.

Noch unvermittelter tritt die disziplinäre Hybridisierung von ‚Kunst‘ und ‚Alltag‘ in objekt-künstlerischen Positionen in den Vordergrund, welche Alltagsdinge zu Kunst erklären oder in ihre Kunst integrieren und dort als Spuren aus dem Lebensraum inszenieren. „Kunst und Leben sollten versöhnt werden“, indem sie sich laut Brenne im Bildraum miteinander verbinden.³⁹ Galten ‚Bild-‘ und ‚Alltagsraum‘ konventionell als diametrale Bereiche, erhoben Künstler*innen der Avantgarde das Alltägliche durch die Integration von Alltagsgegenständen in Bildräume zur künstlerischen Disziplin. Das gewöhnliche Objekt aus dem Alltagsraum, „seinem ursprünglichen Sinnzusammenhang entfremdet, sollte als Verweis auf eine sichtbare Realität fungieren. Auf diese Weise sollte

39 Brenne, Andreas, Ressource Kunst. „Künstlerische Feldforschung“ in der Primarstufe. Qualitative Erforschung eines kunstpädagogischen Modells, Münster 2004, 33.

die Sensibilität des Betrachters für die Poesie alltäglicher Gegenstände außerhalb des Kunstkontexts geschärft werden.“⁴⁰ Benjamin betont für den Kontext des Dadaismus, dass Alltagsgegenstände als „authentische Bruchstücke‘ gesellschaftlicher Verhältnisse“ inszeniert werden und „das winzigste authentische Bruchstück des täglichen Lebens“ dabei mehr sage „als die Malerei“⁴¹ es könne. Gegenstände werden im Bildraum als Spuren des Alltagslebens inszeniert, von welchen wiederum auf gesellschaftliche Strukturen geschlossen werden kann. Künstler*innen präsentieren so neue Sichtweisen auf Alltagsräume und gesellschaftliche Prozesse in sozialen Räumen. Durch die Integration von Alltagsdingen in die Kunst „verschoben sich die Grenzen dessen, was als Bild verstanden wurde“⁴², stellt Wagner fest. Der Kunstbegriff erweitert sich durch eine Integration der dinglichen Spur in Bildräume. Die Grenzen des Bildraumes verschieben sich. Die ästhetische Grenze wird nicht nur auf einer kognitiven Ebene des Betrachtungsraums aufgelöst, in der Betrachtenden eine zentrale Funktion in der Konstitution der Bildaussage zuteilwird, sondern auch in Bezug auf dessen Lebensraum, sodass das Alltägliche zum Sujet in Bildräumen werden kann. Wurde analog zur konventionellen Scheidung zwischen ‚Kunst‘ und ‚Alltag‘ eine ‚ästhetische Grenze‘ zwischen transzendierendem Bildraum und profanem Betrachtungsraum gezogen, erfolgt mittels der Spur als Ausdrucksform eine Grenzüberschreitung, in welcher durch die Integration von Alltagsdingen in Bildräume ein direkter Lebensweltbezug hergestellt und der Bildraum profanisiert wird. „Das Bild expandierte, indem es Dinge aus der realen Welt aufnahm, in den Betrachter[*innen]raum hinein“⁴³, konstatiert auch Wagner. Unbestritten ist Marcel Duchamps Einfluss, welcher industrielle Produkte zum künstlerischen Werk erklärt, indem

40 Ebd.

41 Benjamin zit. n. Wagner, *Das Material in der Kunst*, 57.

42 Ebd., 59.

43 Ebd.

er sie als *Ready made* in den Ausstellungskontext überführt. Als Exponent gilt aber auch Kurt Schwitters, der beispielsweise in seinen *Merzbildern* gebrauchte Alltagsdinge in das Tafelbild integriert, die wiederum „in die ‚Welt‘ außerhalb des Bildes“ führen und als „Scharnier zwischen ‚Kunst und Leben“⁴⁴ fungieren. Schließlich zeigt sich laut Wagner eine bis heute anhaltende Tendenz, in der sogar „ganze Sammlungen“ angelegt werden, in denen Künstler*innen „alles und jedes als Spur, die es zu lesen gilt, inszenieren.“⁴⁵ Wirklichkeit wird nicht mimetisch abgebildet, sondern unvermittelt präsentiert. Anstatt zu transzendieren, bezeugen die archivarisches präsentierten Objekt- und Materialsammlungen eine physisch-materielle Lebenswelt, in welcher anstelle einer höheren Entität der Mensch den zentralen Bezugsrahmen bildet.⁴⁶ Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung in der künstlerischen Spurensicherung der 70er-Jahre, wie im Folgenden diskutiert wird.

6 Transdisziplinäre Hybridisierung von Kunst, Alltag und Wissenschaft durch die Spur als künstlerisches Ausdrucksmittel

Unter dem Begriff ‚Spurensicherung‘ versammelt Günter Metken in den 70er-Jahren künstlerische Positionen, die sich wissenschaftlicher Forschungsmethoden aus Disziplinen – etwa der Archäologie und Ethnologie – bedienen, welche die Spurenarbeit als Forschungskonzeption bzw. erkenntnisgenerierendes Werkzeug einsetzen. Die Künstler*innen sprechen in ihren Bildräumen individuelle und kollektive Gedächtnisräume an – ideelle Wissensräume, die sich aus individuellen oder

44 Ebd., 61.

45 Ebd., 83.

46 Vgl. ebd., 87.

kulturell geteilten Erinnerungen und Erfahrungen konstituieren – und verbinden so Aspekte der Kunst, des Alltags und der Wissenschaft miteinander. Metken veranschaulicht die Strategie wie folgt: „An romantisches Finderglück [...] angelehnt, entwickelten die Künstler[*innen] der *Spurensicherung* ihre Kulturtechniken, betrieben Feldforschung und Begehung von Terrains auf kleinstem Raum.“⁴⁷ Dabei handelt es sich um einen kulturanthropologischen Ansatz, der die Menschheit als Gattung sowie den einzelnen Menschen als Individuum in den Fokus der Betrachtungen rückt.⁴⁸ Für ihre Ausstellungsdisplays bedienen sich Künstler*innen der Spurensicherung schein-wissenschaftlicher Präsentationsformen:

Vorträge, Führungen, sauberlich eingerichtete Vitrinen wie in naturhistorischen Sammlungen, Fundstücke, nüchterne Dokumentarphotos, [...] soziologische und restauratorische Aufgabenstellungen. [...] Sie benutzen das akademische Milieu als Mimikry, um sich, getarnt durch Schein-Objektivität, persönlichen Erkundungen zuzuwenden.⁴⁹

Lutz Hengst klassifiziert die Spurensicherung als „sozial-forschende Konzeptkunst“ und bescheinigt ihr eine „introvertiert-retrospektive Art“, in der die Künstler*innen sich „mithilfe und ausgehend von Dingen“ nach innen gerichtet „privaten Vergangenheiten widmeten“.⁵⁰ Er charakterisiert das Vorgehen als „Umweltschließen von kleinsten Ge-

47 Metken, Günter, *Spurensicherung – Eine Revision. Texte 1977–1995* (Fundus-Bücher, 139) Dresden / Berlin 1996, 12.

48 Ebd.

49 Ebd., 11.

50 Hengst, Lutz, *Forschungsadaptionen für ein Individualmuseum? Zu Genese und Positionen spurensichernder Kunst im 20. Jahrhundert* (ars naturans – Hochschulschriften zu Interdependenzen von Kunst und Ökologie, 1) Kassel 2016, 207, 260.

schichten her“.⁵¹ Dabei setzen die Künstler*innen sich mit Kulturräumen auseinander und präsentieren neue, vom Internalen und Individuellen ausgehende Sichtweisen. Als sinnlich basierte Form der Erkenntnisgenerierung führen die Künstler*innen der Spurensicherung gemäß Lèvi-Strauss eine alternative Form von Wissenschaftlichkeit vor, welche sie „gegen eine Deutungsdominanz durch disziplinäre Leitbilder und Meistererzählungen aufbieten“⁵², so Hengst. „Forschung wird im spurkünstlerischen Materialaufschluss als kreativer Prozess außerhalb von Institutionen sichtbar.“⁵³ Im Unterschied zu ihren akademischen Vorbildern handelt es sich hier um eine Form von ästhetischer Forschung, die sich nicht an standardisierten Gütekriterien orientiert, sondern ästhetischen Gesichtspunkten sowie persönlich gesetzten Maßstäben und Richtlinien folgt. Das Forschungsergebnis liefert keine objektiven, reliablen und allgemeingültigen Regeln oder Modelle, sondern präsentiert eine für das forschende Subjekt individuell bedeutsame Erkenntnis.

Exemplarisch sei auf das Werk Christian Boltanskis verwiesen, welcher insbesondere Erinnerungsspuren als künstlerisches Material einsetzt. Seit 1969 beschäftigt er sich etwa mit dem Topos der ‚Kindheit‘ und konzentriert sich dabei zunächst auf die eigene Biografie. Ab 1970 macht er eine typische Kindheit verfügbar, indem er signifikante Etappen dokumentarisch in räumlich und farblich dezent gehaltenen Vitrinen ausstellt, die authentische Kindheitsspuren der eigenen Biografie wie auch erfundene Erinnerungsstücke enthalten (Abbildung 4). Hierfür lässt er laut Metken „die eigene Person in verschiedenem Alter von anderen Jungen spielen, benutzt Fund- und Fremdmaterial.“⁵⁴ Seydel reflektiert die Vitrinen anschaulich:

51 Ebd., 332.

52 Ebd.

53 Ebd.

54 Metken, Spurensicherung, 31.

In einem Kasten werden unter Glas Dinge ausgestellt, wie es dem Betrachter aus dem naturkundlichen oder historischen Museum vertraut ist: Originalgegenstände, Abbildungen, Fotografien nebeneinander geordnet. Sie verweisen [...] auf Kindheit oder Kindheiten: Für ein Spiel liebevoll umwickelte große Nägel, Kinderfotos. Auf kleinen Zetteln werden Hinweise zu ihrer Herkunft gegeben. Alles sieht nach einer Rekonstruktion, nach Dokumentation realer Dinge aus. Dabei handelt es sich um eine Konstruktion. Boltanski hat das Material für seine Inventare der Kindheit selbst hergestellt oder [...] zusammengesucht.⁵⁵



Abbildung 4: Christian Boltanski, *Vitrine de référence*, 1970.

In der *vitrine de référence* bezieht sich das Material auf eine Biografie und evoziert bei Betrachter*innen die Vorstellung von einem in sich geschlossenen ‚Kindheitsbild‘, das zunächst den Eindruck einer spezifi-

55 Seydel, Fritz, Spurenarbeit als Lehrerinnenbildung. (Re)Konstruktion biografischer Momente, in: Blohm, Manfred (Hg.), *Berührungen und Verflechtungen. Biografische Spuren in ästhetischen Prozessen* (Diskussionsbeiträge zur ästhetischen Bildung 4), Köln 2002, 267.

schen Kindheit – derjenigen Boltanskis – erweckt. Tatsächlich stellt sich das konstruierte Bild jedoch als Prototyp für die gesellschaftliche Konstruktion von ‚Kindheit‘ heraus, in das sich auch individuelle Erinnerungen an die eigene Kindheit einspeisen lassen.⁵⁶ Im Bildraum der *vitrine de référence* werden Momente der Kunst, des Alltags und der Wissenschaft verbunden. Es handelt sich um eine künstlerische Auseinandersetzung mit einem lebensweltlichen Phänomen, in welcher Boltanski sich wissenschaftlichen Methoden bedient. Die Arbeit präsentiert sich als Sammlung von Material über Boltanskis Kindheit, welche durch die dokumentarische Präsentationsform in der Vitrine den Eindruck von Objektivität und Authentizität erzeugt, d.h. zunächst einem akademischen Anspruch von Wissenschaftlichkeit zu entsprechen scheint. Realiter handelt es sich aber nicht um eine an wissenschaftlichen Standards orientierte, autobiografische Feldforschung, sondern um eine persönliche Erkundung und subjektiv geleitete Konstruktion von ‚Kindheit‘. Die Wissenschaftlichkeit fungiert hier als Maskierung, um eine künstlerische Konstruktion einer fiktiven Kindheit als faktische Kindheit zu beglaubigen. Dass dieser Betrug möglich ist, stößt eine Reflexion über ‚Kindheit‘ als kulturelle Konstruktion an. Boltanski gelingt es mithilfe der künstlerischen Spurensicherung, ausgehend vom vermeintlichen Individuum und oszillierend zwischen den Polen Faktizität und Fiktion, einen Zugang zu einem kollektiven Gedächtnis von Kindheit zu eröffnen, welches sich als kulturell konstruiertes Vorstellungsbild entbirgt. Kunst tritt hier als Form der Kulturrecherche in Erscheinung, bei der ein unbewusster, kollektiv geteilter Gedächtnisraum mit sinnlichen Mitteln expliziert und reflexiv verfügbar wird.

Die Instrumentalisierung der Spurensicherung als künstlerische Forschungskonzeption findet in einer hochaktuellen Tendenz ihre Fortsetzung, die unter dem Begriff *artistic research* debattiert wird und solche

56 Vgl. ebd.

künstlerischen Positionen umschreibt, die ebenfalls mit spurensicheren Ausdrucksformen neue Perspektiven auf lebensweltliche Phänomene erforschen. Es handelt sich um eine noch im Werden begriffene Tendenz der künstlerischen Forschung und bezeichnet laut Tröndle solche Ansätze, „bei denen vor allem feldforschend oder dokumentarisch vorgegangen wird“ und eine Hybridisierung von künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeitsweisen vorgenommen wird, „um problemorientiert neues Wissen zu generieren.“⁵⁷ Im Fokus stehen eine „experimentelle Komponente der Kunstforschung“ und Formen von „Materialisierungspraktiken“, welche einen „Entwurfscharakter“ betonen.⁵⁸ Auf diese Weise werden mit selbstreflexiven Mitteln Betrachtungsweisen von Wissensräumen als Konstruktionen angelegt. Künstlerische Forschung bedeutet „Forschen mit und durch das Material, um es in neue Ordnungen zu bringen“,⁵⁹ sodass mit visuellen Mitteln neue Wissensräume konstruiert werden. Berg, Omlin und Tröndle betonen den transdisziplinären Charakter der *artistic research*, denn sie „verbindet transdisziplinär die künstlerische Forschungspraxis mit wissenschaftlichen Forschungsmethoden und verändert damit die soziale Praxis des Forschens selbst“, indem sie „insbesondere die Subjektivität des Wissens betont und reflektiert.“⁶⁰ Anstatt sich an üblichen wissenschaftlichen Quali-

57 Tröndle, Martin, Zum Unterfangen einer ästhetischen Wissenschaft – Eine Einleitung, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2012, XV–XVII, XVI.

58 Ebd.

59 Tröndle, Martin, Methods of Artistic Research – Kunstforschung im Spiegel künstlerischer Arbeitsprozesse, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2012, 189.

60 Berg, Karen van den / Omlin, Sibylle / Tröndle, Martin, Das Kuratieren von Kunst und Forschung zur Kunstforschung, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2012, 25, Hervorh. im Original.

tätskriterien wie Wiederholbarkeit, Generalisierbarkeit, Rationalität, Eindeutigkeit oder Objektivität zu orientieren, setzt die *artistic research* auf andere, sinnliche Zugänge. Laut Bippus kreieren die Bildräume der *artistic research* einen Bildraum, „der ein spezifisches Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt herstellt und lässt darin eine ästhetische Erfahrung möglich werden“, indem sie ihr Wissen nicht in Begriffe übersetzt, sondern indem sie Wissen *zeigt*.⁶¹ „Ein durch Zeigen vermitteltes Wissen bleibt unbestimmt“, wodurch Mehrdeutigkeit entsteht, die wiederum „Räume für das Denken“⁶² eröffnet. Die *artistic research* versetzt Betrachtende in die Rolle des Spurenlesenden, sodass die Forschungshandlung nicht im Bildraum verbleibt, sondern die ästhetische Grenze überschreitet und in den Betrachtungsraum verlängert wird. Sie „aktiviert die Betrachter und Betrachterinnen, fordert deren Neugierde heraus und provoziert sie zu einem Forschen im Sinne eines Erkundens, Nachspürens und Ermittels“⁶³, so Bippus. In diesem dialogischen Angebot sieht sie ein „Feld der Alternativen, der Entwürfe und Modelle“ sowie ein „Begegnungsfeld zwischen verschiedenen Wahrnehmungs- und Denkmodi, zwischen unterschiedlichen Positionen und Subjektivitäten.“⁶⁴ Während spurensichernde Künstler*innen der 70er-Jahre noch wissenschaftliche Forschungsmethoden als Mittel zum Zweck adaptierten, sind Künstler*innen der *artistic research* mit ihren Methoden darum bemüht, Wissenschaftlichkeit selbst zu reflektieren und – gemäß der von Lévi-Strauss angelegten Konzeption von Wissenschaftlichkeit – mit ihren methodischen Zugriffen alternative Formen der Wissensproduktion vorzuschlagen, die sich vom Standard des kognitiv-rationalen Denkens unterscheiden. Auch wenn sich große Überschneidungsgebiete

61 Bippus, Elke, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Kunst des Forschens. Praxis eines ästhetischen Denkens, Zürich / Berlin ²2012, 12.

62 Ebd., 15 f.

63 Ebd., 16 f.

64 Ebd., 17.

zeigen, betont auch Hengst, dass in der Spurensicherung der 70er-Jahre noch „kein voll ausgereifter Beitrag zu einer [...] *artistic research* erbracht wird“⁶⁵, da die Künstler*innen noch *scheinwissenschaftlich* verfahren. Sie bedienten sich wissenschaftlichen Methoden, um sich unter dem Deckmantel ihrer Objektivität und Faktizität persönlichen Erkundungen und Fiktionen zuzuwenden. Ihr Anspruch war es nicht, Kunst im Kontext von Wissenschaftlichkeit vorzuführen, sondern vielmehr sich wissenschaftlichen Ansätzen zu bedienen, um in Hengsts Worten „gerade das Semi-Systematische und Sub-Institutionelle“ zu behaupten, d. h. schein-systematisch und schein-institutionell vorzugehen.⁶⁶



Abbildung 5: Tomás Saraceno, *On Air*, 2018.

Beispielhaft für eine transdisziplinäre Hybridisierung von Kunst und Wissenschaft im Kontext von *artistic research* ist das Werk Tomás Saracenos, in dem er lebendige Spinnen als form- und raumbilden-

65 Hengst, Forschungsadaptionen für ein Individualmuseum?, 333; Hervorh. im Original.

66 Ebd.

des Material einsetzt (Abbildung 5). Es handelt sich um eine spurensichernde Form der *living sculpture* – eine Tendenz, in der Kunst und Alltag nicht mehr nur miteinander verbunden werden, sondern in der Bild- und Alltagsraum transdisziplinär miteinander verschmelzen und mithilfe der bereits von Beuys programmatisch formulierten Formel ‚Leben = Kunst‘ auf den Punkt gebracht werden kann. Die ästhetische Grenze zwischen Bild- und Betrachtungsraum ist aufgelöst, da ein Lebewesen, das den menschlichen Lebensraum entscheidend prägt und mitgestaltet, zum künstlerischen Akteur und Material erklärt wird. Saraceno bildet Natur nicht mimetisch ab, sondern präsentiert sie unmittelbar mithilfe einer Experimentalanordnung. Dafür isoliert er die Spinne aus ihrem natürlichen Habitat, bringt sie in den Ausstellungsraum und lässt sie dort an offenen Gestellen ihre Spuren in Form von Spinnennetzen erzeugen. Gezeigt wird der natürliche Prozess des Spinnenwebens unter laborartigen Bedingungen, d. h. unter Ausschluss sämtlicher Umwelteinflüsse. Der Fokus liegt in Gänze auf der Beobachtung der Spinne, wie sie ihren natürlichen Lebensraum erzeugt. Der wissenschaftliche Versuchsaufbau wird um künstlerische Gestaltungsmittel angereichert, indem der Ausstellungsraum stark abgedunkelt wird und indirekte Lichtquellen gezielt auf die Spinnennetze gerichtet werden. Sind Spinnen im westlichen, menschlichen Lebensraum häufig keine gern gesehenen oder gar gefürchtete Gäste und werden ihre gewebten Netze als unansehnliche, unhygienische Störung empfunden, erscheinen Saracenos Spinnennetze als Harmonie ausstrahlendes Faszinosum, welches fortschreitend in kosmisch anmutenden, hellen Weiß- und Gelbtönen den Betrachtungsraum einnimmt. Saraceno inszeniert das Spinnennetz als kostbares Bild und stellt mit visuellen Mitteln ein häufig negativ konnotiertes Bild der Spinne zur Disposition. In den Spinnen und ihren Netzen sieht Saraceno ein zukunftsfähiges Modell für die Gestaltung von menschlichem Leben und Lebensraum. Auf die Frage, welche Entdeckungen er in seinem Projekt mache, antwortet er in einem Interview mit Heinz-Norbert Jocks:

Wie Spinnen ihre Netze weben. Auf welche Weise sie Teil der bebauten Umgebung sind. Außerdem die durch die Lebensbedingungen bedingten Unterschiede im Sozialverhalten. In den wärmeren Breitengraden nahe dem Äquator finden sich vermehrt soziale Spinnenarten. Und die Beobachtung, dass die bis ins hohe Alter bleibende Fähigkeit, Netze zu weben, nicht erlernt, sondern angeboren ist, lässt daran zweifeln, ob das, was wir Menschen erlernt zu haben glauben, nicht doch genetisch vorprogrammiert ist.⁶⁷

Saraceno materialisiert dieses ‚Wissen‘ in seiner Versuchsanordnung und macht es so sinnlich verfügbar. Dabei forciert er eine Vorstellung vom „Zusammensein von Mensch und Tier auf gleicher Augenhöhe“.⁶⁸ Das mit wissenschaftlichen und künstlerischen Methoden hervorgebrachte Bild formuliert einen Versöhnungsanspruch zwischen Natur und Kultur. Im Fokus steht für Saraceno ein „Denken in Verbindungen“, welches sich im Spinnennetz abbildet und „auf der Idee der Kollektivität“⁶⁹ beruht. Laut Jocks sieht er in den Spinnen „einmalige Vorbilder für ein anderes Zusammenleben der Menschheit“.⁷⁰ Saraceno erkennt überdies eine Parallele zwischen dem Verhältnis der Spinne zum Spinnennetz und dem Verhältnis zwischen Mensch und architektonischen Räumen. Im Bereich ‚Architekturforschung‘ erkennt er im Spinnennetz eine zukunftssträchtige Vision und betrachtet die architektonisch anmutenden Netzkonstellationen als eine mögliche Antwort auf die Frage: „Wie können wir Zukünfte bauen?“ – er konkretisiert: „Nicht nur die Frage der Stabilität der Netze interessiert mich“, sondern auch Fragen „zur Leicht-

67 Jocks, Heinz-Norbert, Tomás Saraceno. Ein Jules Vernes der konkreten Utopie. Ein Gespräch von Heinz-Norbert Jocks, in: *Kunstforum International* 253 (2018), <<https://www.kunstforum.de/artikel/tomas-saraceno-3/>> (24. 09. 2023).

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Ebd.

bauarchitektur“.⁷¹ Saraceno zeigt mit künstlerischen Mitteln ein alternatives Verfahren zur Erzeugung von Wissen und Erkenntnis auf, das etwa in den Bereichen Arachnologie, Soziologie, Anthropologie, Architektur oder Stadtökonomie Anwendung finden kann. Das Beispiel Saracenos führt eindrücklich vor, wie mithilfe der Spur eine fruchtbare Hybridisierung von Alltags-, Wissens- und Bildräumen erfolgen kann. Er kombiniert künstlerische Forschungspraxis mit wissenschaftlichen Methoden, indem er ein alltägliches Phänomen im Kontext einer wissenschaftlichen Experimentalanordnung präsentiert und in den musealen Ausstellungsraum überführt. Mit der Kombination künstlerischer Praxis und wissenschaftlicher Methoden eröffnet er neue Sichtweisen auf Lebensräume und Lebensraumgestaltung von Spinnen, die auch als wegweisendes Modell für die menschliche Lebensraumgestaltung in Frage kommt.

7 Transdisziplinäre Raumgestaltung mit der Spur

Das Alltagsphänomen der Spur wird als Ausdrucksform und Forschungskonzeption in Bildräume integriert, sodass der Kunst ein Werkzeug zur Verfügung gestellt wird, um neue Horizonte auf lebensweltliche Phänomene zu eröffnen, bestehende Wissensräume zu modifizieren oder neue Wissensräume zu konstruieren. Anhand der Etablierung der Spur als künstlerische Ausdrucksform lässt sich eine Veränderung des Kunstbegriffs nachzeichnen, in dem nahezu alles möglich scheint. Zu Zeiten Michelangelos, in der das Können der Künstler*innen noch zu wesentlichen Teilen an ihren handwerklich-technischen Fähigkeiten (etwa eine Figur in Marmor zu hauen) abgelesen wurde, wäre es undenkbar gewesen, es als Kunst zu bezeichnen, Spinnen zu sammeln und in ein Museum zu setzen. Traditionell wurde analog zu einer absoluten Raumkonzeption

⁷¹ Ebd.

eine Vorstellung von einem absoluten Kunstbegriff angelegt. Künstlerische Auseinandersetzungen unterlagen akademisch tradierten Restriktionen und Konventionen. Künstler*innen bewegten sich innerhalb reglementierender Grenzbereiche, welche die Kunst von Fragen des Alltags und Methoden der Wissenschaft trennte. Im 19. Jahrhundert begannen Künstler*innen der Avantgarde, die Grenzen aufzulösen und bedienten sich dabei der Spur als Ausdrucksform, mit welcher schließlich in aktuellen künstlerischen Entwicklungen wie der *artistic research* eine fruchtbare Hybridisierung von Alltags-, Wissens- und Bildräumen erfolgt. Der Kunstbegriff erweitert sich, indem die Sphäre des Alltags und die Domäne der Wissenschaft zu disziplinären Zweigen in Bildräumen erhoben werden. Die Vorstellung von Kunst erweist sich vor dem Hintergrund besagter Erweiterungs- und Entgrenzungstendenzen nicht als statisches Gebilde, sondern als dynamische Konstruktion, die gestaltet und gestaltbar ist. Innerhalb der Bildräume werden Alltags- und Wissensräume als gestaltete und gestaltbare Raumkonstruktionen vorgeführt. Als Formen sozial konstruierter Kulturräume sind Bild-, Alltags- und Wissensräume auf die aktive Gestaltung durch gesellschaftliche Akteur*innen angewiesen. Hierfür stellt die Spur ein produktives Handlungsinstrument bereit.

Literaturverzeichnis

- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Spur, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/Spur>> (24. 09. 2023).
- Berg, Karen van den / Omlin, Sibylle / Tröndle, Martin, Das Kuratieren von Kunst und Forschung zur Kunstforschung, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst, Bielefeld 2012, 21–48.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Spur, in: DWDS, „Spur“, <bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/Spur>> (24. 09. 2023).
- Bippus, Elke, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Kunst des Forschens. Praxis eines ästhetischen Denkens, Zürich / Berlin ²2012, 7–23.
- Brenne, Andreas, Ressource Kunst. „Künstlerische Feldforschung“ in der Primarstufe. Qualitative Erforschung eines kunstpädagogischen Modells, Münster 2004.
- Hengst, Lutz, Forschungsadaptionen für ein Individualmuseum? Zu Genese und Positionen spurensichernder Kunst im 20. Jahrhundert, (Bd. 1: ars naturans – Hochschulschriften zu Interdependenzen von Kunst und Ökologie, 1), Kassel 2016.
- Jocks, Heinz-Norbert, Tomás Saraceno. Ein Jules Vernes der konkreten Utopie. Ein Gespräch von Heinz-Norbert Jocks, in: Kunstforum International 253 (2018), 148–167, <<https://www.kunstforum.de/artikel/tomas-saraceno-3/>> (24. 09. 2023).
- Krämer, Sybille, Immanenz und Transzendenz der Spur. Über das epistemologische Doppelleben der Spur, in: Dies. / Kogge, Werner / Grube, Gernot (Hg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1830), Frankfurt a. M. 2007, 155–181.
- Krämer, Sybille, Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme, in: Dies. / Kogge, Werner / Grube, Gernot (Hg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1830), Frankfurt a. M. 2007, 11–33.
- Lévi-Strauss, Claude, Das wilde Denken, Bd. 14: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt a. M. ¹⁷2016 (¹1973).
- Löw, Martina, Raumsoziologie, Frankfurt a. M. ⁸2015.
- Metken, Günter, Spurensicherung – Eine Revision. Texte 1977–1995, Bd. 139 (Fundus-Bücher 139), Dresden / Berlin 1996.
- Pauls, Karina, Erlebte Räume – im Alltag und in der Kunst. Rachel Whiteread und Gregor Schneider, Bd. 30: Artificum. Schriften zu Kunst und Kunstvermittlung, Oberhausen 2009.
- Schneckenburger, Manfred, Kurze Thesen zur Plastik der 70er Jahre. Einführung, in: Diederichs, Joachim (Hg.), Documenta 6, Bd. 1: Malerei. Plastik. Performance, Kassel 1977, 147–149.

- Seydel, Fritz, Spurenarbeit als Lehrerinnenbildung. (Re)Konstruktion biografischer Momente, in: Blohm, Manfred (Hg.), *Berührungen und Verflechtungen. Biografische Spuren in ästhetischen Prozessen* (Diskussionsbeiträge zur ästhetischen Bildung 4), Köln 2002, 261–280.
- Tröndle, Martin, *Methods of Artistic Research – Kunstforschung im Spiegel künstlerischer Arbeitsprozesse*, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), *Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst*, Bielefeld 2012, 169–198.
- Tröndle, Martin, *Zum Unterfangen einer ästhetischen Wissenschaft – Eine Einleitung*, in: Ders. / Warmers, Julia (Hg.), *Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. Beiträge zur transdisziplinären Hybridisierung von Wissenschaft und Kunst*, Bielefeld 2012, XV–XVII.
- Wagner, Monika, *Das Material in der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*, München 2001.
- Wyss, Beat, *Vom Bild zum Kunstsystem*, Bd. 1: Text (Kunstwissenschaftliche Bibliothek 32), Köln 2006.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Jackson Pollock, *Autumn Rhythm No. 30*, 1950, in: Tucker, Paul Hayes / Shackelford, George T. M. / Stevens, Mary Anne (Hg.), *Monet im 20. Jahrhundert*, Köln 1999, 104. © VG Bild-Kunst.
- Abbildung 2: Richard Serra, *Measurements of Time / Seeing is Believing*, 1996, in: Ferguson, Russel / Foster, Hal (Hg.), *Richard Serra. Sculpture 1985–1998*, Los Angeles 1998, 163. © VG Bild-Kunst.
- Abbildung 3: Richard Serra, *Gutter Corner Splash: Night Shift*, 1969 / 1995, in: San Francisco Museum of Modern Art (Hg.), <<https://www.sfmoma.org/artwork/91.30>> (24. 09. 2023). © Richard Serra/Artists Rights Society (ARS), New York.
- Abbildung 4: Christian Boltanski, *Vitrine de référence*, 1970, in: Schneede, Uwe M. (Hg.), *Christian Boltanski. Inventar*, Hamburg 1991, 27. © VG Bild-Kunst.
- Abbildung 5: Tomás Saraceno, *On Air*, 2018, in: *Kunstforum International* 258 (2018), <<https://www.kunstforum.de/artikel/konstruktionen-und-dekonstruktionen-des-natuerlichen/>> (24. 09. 2023). © Foto: Andrea Rossetti.

Alexander Dübbert

Muster in der Benamung ‚nachhaltiger‘¹ Lebensmittelmarkennamen – Kulturbezogene Deutungen von Namen am stationären Verkaufsort als Raum

1 Hinführung: Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken

‚Nachhaltigkeit‘ gilt als „das Schlagwort der Stunde.“² Der Begriff ist „zu einem zentralen Referenzpunkt in Diskursen und Praktiken zur Zukunftssicherung der globalisierten Weltgesellschaft geworden.“³ Auch bei Lebensmitteln und der Benamung von Marken spielen Aspekte von Nachhaltigkeit zunehmend eine Rolle. Die Vielzahl an Namen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken in Deutschland wie *BioZENTRALE*, *Bioladen*, *fairfood*, *Naturgut* oder *Ökoland* vermittelt einen Eindruck

1 Die Einschätzung als nachhaltig basiert auf einer Einordnung mittels „Eco Score“ (siehe weiter Kap. 5). Zur Distanzierung von dieser Bewertung, inwiefern sich die Marken bzw. Unternehmen hinter den Namen tatsächlich durch nachhaltiges Handeln auszeichnen, wird der Ausdruck ‚nachhaltig‘ in Bezug auf die untersuchten Lebensmittelmarkennamen durch einfache Anführungszeichen hervorgehoben.

2 Pufé, Iris, Nachhaltigkeit, Konstanz ³2017, 23.

3 Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin / Heidelberg 2014, V–VII, V.

von der Verbreitung.⁴ Markennamen wie diese sind in geschriebener Form, etwa aufgedruckt auf Warenverpackungen, ein visuell präsenter Bestandteil des stationären Einzelhandels. Dieser stationäre Verkaufsort von Lebensmitteln etc. kann, wie noch genauer zu zeigen ist, aufgrund der Vielzahl an Perspektiven, aus denen er betrachtet und teils gemeinsam bearbeitet wird, von der Praxis bis zu verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Marketing, Linguistik etc.) auf verschiedene Art und Weise als ein ‚Raum‘ erachtet werden.

Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken wurden, wie Namen respektive Onyme generell,⁵ in der kulturanalytischen Linguistik bislang kaum beachtet. Auch Nachhaltigkeit ist ein Untersuchungsfeld, das – abseits der sogenannten Ökolinquistik⁶ – erst in jüngeren Jahren in den Fokus sprachwissenschaftlicher Untersuchungen rückte.⁷ Aus diesem Grund

4 (Binnen-)Majuskeln etc. dienen einer möglichst genauen Transkription des tatsächlichen Markennamen-Schriftbilds, wie es von Hersteller*innen gebraucht wird, zum Beispiel auf Warenverpackungen.

5 Vgl. Nübling, Damaris, Onomastische Kulturanalyse. Was uns die Muster ostfriesischer Personennamen über die ostfriesische Kultur berichten (könnten), in: Schröter, Juliane / Tienken, Susanne / Ilg, Yvonne et al. (Hg.), Linguistische Kulturanalyse (Reihe Germanistische Linguistik 314), Berlin / Boston 2019, 111–138, 112.

6 Vgl. u. a. Fill, Alwin / Mühlhäusler, Peter (Hg.), The Ecolinguistics Reader: Language, Ecology and Environment, London / New York 2001.

7 Vgl. u. a. Glausch, Daniela, Nachhaltigkeitskommunikation im Sprachvergleich. Wie deutsche und italienische Unternehmen zum Thema Nachhaltigkeit kommunizieren (Europäische Kulturen in der Wirtschaftskommunikation), Wiesbaden 2017; Schwegler, Carolin, Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Argumentation und Kommunikationsstrategien (Dissertation Universität Heidelberg), 2018; Schwegler, Carolin, Nachhaltigkeit argumentativ. Ein diskurslinguistisch-frasesemantischer Ansatz zur Erfassung von Argumentationen und kollektiven Werteverständnissen, in: Deutsche Sprache 4 (2021), 321–334; Gansel, Christina / Luttermann, Katrin (Hg.), Nachhaltigkeit – Konzept, Kommunikation, Textsorten (Projekt Angewandte Linguistik 3), Münster 2020; Reimann, Sandra, Werbung mit Nachhaltigkeit. Strategien der Unternehmenskommunikation aktuell, in: Mattfeldt,

zielt dieser linguistische Beitrag darauf ab, sprachliche Muster in der Benennung⁸ von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken als einem Bestandteil des stationären Verkaufsorts als Raum nachzuweisen. Diese Muster werden durch kulturbezogene Deutungen in Relation zu Dimensionen von Nachhaltigkeit interpretiert. Es geht somit übergeordnet um die Beantwortung der Frage, wie Nachhaltigkeit in Markennamen sprachlich suggeriert wird. Demgegenüber ist eine (sprachkritische) Bewertung, inwieweit die Marken bzw. die dahinterstehenden Unternehmen der linguistisch untersuchten Markennamen tatsächlich nachhaltig agieren, nicht das Ziel.

Der Beitrag gliedert sich in sieben Abschnitte. Vor dem Hintergrund des Leitthemas dieses Sammelbands wird nach dieser Hinführung (Abschnitt 1) zunächst das zugrundeliegende Raumverständnis erklärt, so dass Supermärkte etc. als ein Raum mit gewissen Affordanzen perspektiviert werden können (Abschnitt 2). Anschließend wird der Begriff der Nachhaltigkeit diskutiert und mithilfe des Vier-Dimensionen-Modells nach Stoltenberg (2010) operationalisiert (Abschnitt 3), das den Deutungsrahmen für die spätere Analyse bildet. Dann werden angesichts der sprachwissenschaftlichen Ausrichtung dieses Beitrags linguistische Grundlagen zu Markennamen erklärt (Abschnitt 4). Daraufhin wird das

Anna/Schwegler, Carolin/Wanning, Berbeli (Hg.), *Natur, Umwelt, Nachhaltigkeit. Perspektiven auf Sprache, Diskurse und Kultur* (Sprache und Wissen 51), Berlin/Boston 2021, 217–246; Metten, Thomas, *Wissensintegration und -koproduktion in der transdisziplinären Forschung. Skizze eines linguistischen Forschungsfeldes zur kommunikativen Genese transformativen Wissens für eine nachhaltige Entwicklung*, in: *Deutsche Sprache* 4 (2021), 307–320.

- 8 Vgl. Platen, Christoph, ‚Ökonymie‘. Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 280), Tübingen 1997, 38–45; Ronneberger-Sibold, Elke, Warennamen, in: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hg.), *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik* (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, 557–603, 575–592; Dübbert, Alexander/Kuhnau, Alexander, ‚Langhaarmädchen‘ und ‚Seinz‘. Geschlechterstereotype in Markennamen untersuchen, in: *Praxis Deutsch* 296 (2022), 32–35, 34.

analytische Vorgehen erläutert (Abschnitt 5). In der Folge werden die Ergebnisse einer explorativen Auswertung eines Korpus aus 105 Markennamen präsentiert (Abschnitt 6). Abschließend werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und es wird ein Ausblick auf weiterführende Forschung gegeben (Abschnitt 7).

2 Der stationäre Verkaufsort von Lebensmitteln als Raum

Namen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken finden sich im Alltag als „all das, was uns ‚alle Tage‘ umgibt, was wir ‚alle Tage‘ üblicherweise tun“⁹ vielerorts, zum Beispiel in Print- und Online-Werbeanzeigen sowie TV- und Radio-Spots. Außerdem begegnen sie Verbraucher*innen vor allem am stationären Verkaufsort, in Supermärkten, Discounter*innen etc., als ein schriftbildlich gestalteter Schriftzug auf Warenverpackungen neben weiteren.¹⁰

Supermärkte und andere Einkaufsstätten können mit Augé generell als ein „Nicht-Ort“¹¹ begriffen werden, der „keine besondere Identität und keine besondere Relation [schafft], sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit.“¹² Denn die dortigen Schriftzüge, etwa Markennamen, richten

9 Heinemann, Margot, Textsorten des Alltags, in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang et al. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), Berlin/New York 2000, 604–614, 604.

10 Vgl. dazu Dübbert, Alexander, Multimodale Konstruktionen im ‚Alltagskonsumkosmos‘. Eine empirische Studie zur grammatischen Bedeutsamkeit von Schriftbildlichkeit (Linguistik – Impulse & Tendenzen 114), Berlin/Boston 2024.

11 Augé, Marc, Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, aus dem Französischen von Michael Bischoff, Frankfurt a. M. 1994, 92.

12 Ebd., 121.

sich grundsätzlich „an jeden beliebigen von uns“¹³, sie erzeugen „Durchschnittsmenschen“¹⁴. Dennoch kann dieser stationäre Verkaufsort aus einer linguistischen Perspektive auch als ein sozialer Interaktions- / Verhaltensraum aufgefasst werden, der, wie Schmitt / Deppermann dies allgemein in Bezug auf Interaktionsräume ausführen, „nicht unabhängig vom Handeln der Beteiligten ‚in ihm‘ existiert“¹⁵. Der stationäre Verkaufsort von unter anderem Lebensmitteln als Raum ist dabei zum einen durch die gezielte Planung seitens des Einzelhandels gewissermaßen vorgezeichnet. So bilden Namen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken sowie andere Markennamen und weitere Beschriftungen gemeinsam mit dem Arrangement von Waren in Warenträgern (Regalen etc.) mit entsprechenden Beschilderungen (Orientierungshilfen, Preisangaben etc.) bestimmte „affordances“¹⁶. Solche Affordanzen fordern gewissermaßen „auf [...], etwas zu tun“¹⁷, bzw. deuten darauf hin, wie es sich am stationären Verkaufsort zu verhalten gilt. Beispielsweise legt die Positionierung von Regalen mit darin platzierten, unter anderem mit Markennamen beschrifteten Waren sowie Orientierungshilfen¹⁸ eine bestimmte Laufrichtung, meist im oder gegen den Uhrzeigersinn¹⁹, nahe. Derar-

13 Ebd., 118.

14 Ebd.

15 Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf, Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung, in: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.), *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton* (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2009), Berlin / New York 2010, 199–241, 228 f.

16 Gibson, James J., *The Ecological Approach to Visual Perception*, Boston 1979, 127.

17 Waldenfels, Bernhard, *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*, Regula Giuliani (Hg.), Frankfurt a. M. 2000, 374.

18 Vgl. Berghaus, Nadine, *Eye-Tracking im stationären Einzelhandel. Eine empirische Analyse der Wahrnehmung von Kunden am Point of Purchase* (Kundenorientierte Unternehmensführung 1), Köln 2005, 13–22.

19 Vgl. Gröppel-Klein, Andrea / Bartmann, Benedikt / Germelmann, Claas Christian, Die Bedeutung von Mental Maps für die Orientierung am Point-of-Sale, in: *NeuroPsychoEconomics* 1 (2006), 30–47, 42–45.

tige Affordanzen können „als raumgebende (oder kürzer: räumliche) Benutzbarkeitshinweise aufgefasst“²⁰ werden. Infolge dieser Affordanzen bzw. Benutzbarkeitshinweisen verhalten sich Verbraucher*innen demnach nicht unbeeinflusst im stationären Einzelhandel. Zum anderen lenken Faktoren wie individuelle Einkaufsmotive, Erfahrungen und Aufmerksamkeit sowie weitere Umwelteinflüsse das Verhalten und die Wahrnehmung am stationären Verkaufsort ebenfalls.²¹

Der stationäre Verkaufsort von Lebensmitteln etc. als sozialer Verhaltensraum kann ferner verschiedentlich auch als ein multi-, inter- und transdisziplinärer Raum aufgefasst werden. Als ein multidisziplinärer Raum kann er eingeordnet werden, da er „aus mehreren nebeneinander stehenden disziplinären Perspektiven untersucht [wird].“²² Denn (mindestens) eine weitere Disziplin, die sich neben der Sprachwissenschaft für den stationären Verkaufsort interessiert, ist insbesondere auch die Marktforschung als Teilbereich der Marketingforschung²³. Sie zielt auf die systematische Erfassung von Angebot und Nachfrage im stationären Einzelhandel unter Berücksichtigung relevanter Gegebenheiten ab. Findet zwischen den unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätzen, etwa Marketing und Linguistik, auch ein „wechselseitiger Austausch“²⁴ statt

20 Hausendorf, Heiko, Über Tische und Bänke. Eine Fallstudie zur interaktiven Anordnung mobiliarer Benutzbarkeitshinweise an der Universität, in: Ders./ Mondada, Lorenza/ Schmitt, Reinhold (Hg.), Raum als interaktive Ressource (Studien zur Deutschen Sprache 62), Tübingen 2012, 139–186, 139.

21 Vgl. Berghaus, Eye-Tracking im stationären Einzelhandel, 81.

22 Michelsen, Gerd/ Adomßent, Maik, Nachhaltige Entwicklung: Hintergründe und Zusammenhänge, in: Heinrichs, Harald/ Michelsen, Gerd (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin/ Heidelberg 2014, 3–59, 45.

23 Vgl. für eine Bestimmung der Marktforschung etwa die fachliche Einordnung von Wübbenhorst, Klaus, Art. Marktforschung, in: Gabler Wirtschaftslexikon, <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/marktforschung-39843>> (10.10.2023).

24 Michelsen/ Adomßent, Nachhaltige Entwicklung, 46.

und liegt ein „gemeinsames Problemverständnis“²⁵ vor, kann der stationäre Einzelhandel überdies als ein interdisziplinärer Raum erachtet werden. In Bezug auf Werbekommunikation im weiteren Sinne, zu der auch Geschriebenes wie Markennamen auf Warenverpackungen zu zählen ist, besteht jedoch grundsätzlich Erweiterungspotenzial hinsichtlich interdisziplinärer Kooperation.²⁶ In dem Fall, dass außerdem eine „Praxisorientiertheit“²⁷ hinzukommt, sodass der stationäre Verkaufsort von Lebensmitteln „sowohl von Wissenschaftlern als auch Praktikern“²⁸ in den Blick genommen wird, kann der stationäre Verkaufsort schließlich auch als ein transdisziplinärer²⁹ Raum verstanden werden. Allerdings findet zur Ausgestaltung des stationären Verkaufsorts nicht immer ein Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis statt.³⁰ Die Erkenntnisse, die aus der Marktforschung resultieren, können zwar eine wertvolle Basis für konkrete Marketingmaßnahmen im Einzelhandel sein, werden demnach aber eher selten gemeinschaftlich betrachtet.

3 Diskussion des Begriffs der Nachhaltigkeit

Zwar sind Ausdrücke wie *Nachhaltigkeit* und *nachhaltige Entwicklung* im aktuellen (alltäglichen) Sprachgebrauch zunehmend verbreitet, wie beispielsweise ein Blick auf entsprechende Wortverlaufskurven zur Gebrauchshäufigkeit im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache

25 Ebd.

26 Vgl. aber u. a. Janich, Nina (Hg.), Handbuch Werbekommunikation. Sprachwissenschaftliche und interdisziplinäre Zugänge, Tübingen 2012.

27 Michelsen / Adomßent, Nachhaltige Entwicklung, 46.

28 Ebd.

29 Vgl. für eine (linguistische) Einordnung des Begriffs der Transdisziplinarität weiter Metten, Wissensintegration und -koproduktion in der transdisziplinären Forschung, 312–316.

30 Vgl. Berghaus, Eye-Tracking im stationären Einzelhandel, 3 f.

(DWDS) verrät.³¹ Das Konzept der Nachhaltigkeit ist zugleich allerdings auch „abstrakt und verschwommen.“³² Zur Eingrenzung ist der Begriff der Nachhaltigkeit zunächst vom Verständnis von nachhaltiger Entwicklung zu unterscheiden. Mit nachhaltiger Entwicklung ist ein „Weg, um die Welt im Gleichgewicht zu halten“,³³ bzw. ein „Prozess gesellschaftlicher Veränderung“³⁴ gemeint, wofür wiederum die Bildung für nachhaltige Entwicklung entscheidend ist.³⁵ Unter Nachhaltigkeit wird demgegenüber das „angestrebte Ziel, ein Zustand, das Ende des Prozesses“³⁶ begriffen. Neben dieser Prozess-Ziel-Differenzierung ist in Bezug auf den Begriff der Nachhaltigkeit elementar, dass er nicht fälschlicherweise vereinfachend „mit Umweltschutz gleichgesetzt“³⁷ wird. Er umfasst nicht allein ökologische, sondern auch „soziale und ökonomische Aspekte“³⁸.

Die Annahme dieser drei Bereiche bzw. Dimensionen – Ökologie, Ökonomie und Soziales – findet in der Fachliteratur „breite Zustimmung“³⁹. Stoltenberg⁴⁰ eröffnet mit ihrem Vier-Dimensionen-Modell

31 Vgl. dazu die Lemmata ‚nachhaltig‘ und ‚Nachhaltigkeit‘: Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Art. nachhaltig, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/nachhaltig>> (10.10.2023); Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Art. Nachhaltigkeit, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/Nachhaltigkeit>> (10.10.2023) im DWDS.

32 Pufé, Nachhaltigkeit, 23.

33 Kropp, Ariane, Grundlagen der Nachhaltigen Entwicklung. Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Umsetzung, Wiesbaden 2019, 5.

34 Ebd., 6.

35 Vgl. ebd., 27 f.

36 Ebd., 6.

37 Stepanek, Peter, Sozialwirtschaft nachhaltig managen. Eine Einführung, Wiesbaden 2022, 82.

38 Ebd.

39 Pufé, Nachhaltigkeit, 100.

40 Vgl. Stoltenberg, Ute, Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für nachhaltige Entwicklung, in: Parodi, Oliver / Banse, Gerhard / Schaffer, Axel (Hg.), Wechselspiele: Kultur und Nachhaltigkeit. Annäherungen an ein Spannungsfeld

(siehe Abbildung 1), das in Bezug auf Nachhaltigkeit zusätzlich zur ökologischen, ökonomischen und sozialen auch eine kulturelle Dimension unterscheidet, eine noch spezifischere Perspektive. Die vier Dimensionen dieses Modells sind als „Dimensionen gesellschaftlichen Handelns“⁴¹ zu verstehen, wodurch sich der Blick stärker auf beteiligte Akteur*innen und deren Verhaltensweisen richtet. Mit dem Modell lassen sich Handlungen innerhalb der vier Dimensionen als solche identifizieren, die entweder „dem Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen dienen“⁴² oder aber „zu einer nicht-nachhaltigen Entwicklung führen.“⁴³ Grundsätzlich stehen bei diesem Modell alle Dimensionen in Wechselbeziehung zueinander. Schließlich ist Nachhaltigkeit „nur unter Beteiligung der Akteure in allen Dimensionen möglich“⁴⁴. Auch die kulturelle Dimension wird somit „nicht als unabhängiges Handlungsfeld gesehen.“⁴⁵ Kulturelle und soziale Aspekte sind dementsprechend, wie Hirschauer/Nübling dies auch zur Differenzierung von „Sinnschichten“⁴⁶ kultureller Phänomene ausführen, zielführender „durch Auffächerung anzunähern.“⁴⁷

(Global zukunftsfähige Entwicklung – Nachhaltigkeitsforschung in der Helmholtz-Gemeinschaft 15), Baden-Baden 2010, 293–311, 297.

41 Ebd., 296.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd., 297.

45 Ebd., 298.

46 Hirschauer, Stefan/Nübling, Damaris, Sinnschichten des Kulturellen und die Aggregatzustände der Sprache, in: Dizdar, Dilek/Hirschauer, Stefan/Paulmann, Johannes et al. (Hg.), Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen, Weilerswist 2021, 58–83, 60.

47 Ebd., 59.

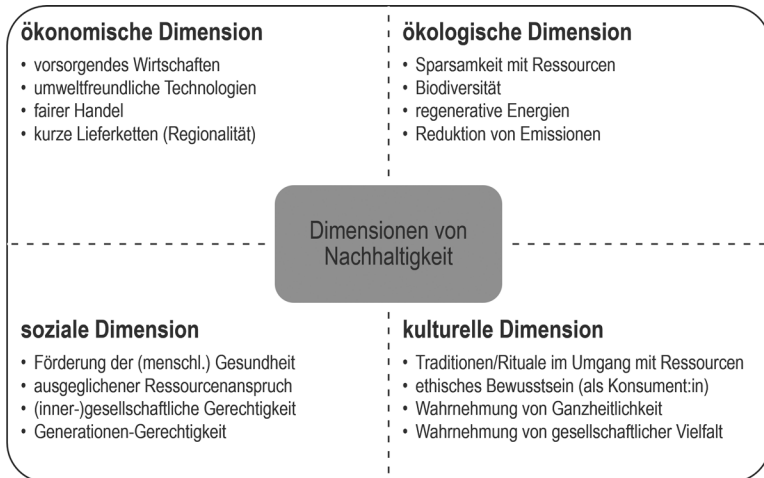


Abbildung 1: Vier-Dimensionen-Modell von Nachhaltigkeit (adaptiert nach Stoltenberg, *Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für nachhaltige Entwicklung*, 297)

Werden die Zielsetzungen, nach denen nachhaltige Verhaltensweisen entlang der vier Dimensionen jeweils ausgerichtet sein sollten, zusammengefasst, so lässt sich Handeln erstens als ökologisch nachhaltig erfassen, wenn es „nach einer maßvollen Nutzung unserer natürlichen Lebensgrundlagen [verlangt, A. D.], sodass diese dauerhaft fortbestehen können.“⁴⁸ Ökonomisch nachhaltig ist Handeln zweitens, wenn es „keine Schulden an[häuft, A. D.] und nachfolgenden Generationen allgemein keine irreparablen Schäden [hinterlässt, A. D.].“⁴⁹ Als sozial nachhaltig kann Handeln drittens eingeordnet werden, sofern es auf die Sicherung von „Wohlstand und Frieden“⁵⁰ für die jetzige sowie auch

48 Kropp, Grundlagen der Nachhaltigen Entwicklung, 11.

49 Ebd., 12.

50 Ebd., 11.

künftige Generationen weltweit⁵¹ ausgerichtet ist. In kultureller Hinsicht ist Handeln nachhaltig, wenn Praktiken, Artefakte etc. auf einen regenerativen Umgang mit Ressourcen in der Beziehung zwischen Menschen und der Natur abzielen.⁵² Dabei ist stets zu beachten, dass eine solche Differenzierung zwar in analytischer Hinsicht sinnvoll ist – jedoch kann es weder eine rein ökologische noch eine allein ökonomische, soziale oder kulturelle Nachhaltigkeit geben: Eine „zukunftsfähige Entwicklung hat wirtschaftliches Auskommen, soziale Gerechtigkeit und Zusammenleben sowie kulturelle Identität mit ökosystemaren Grundbedingungen der Existenz zusammenzubringen.“⁵³

Inwiefern Aspekte von Nachhaltigkeit eine Rolle bei der Benennung von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken spielen, ist die Fragestellung der anschließenden explorativen Untersuchung. Der vorgenommenen Bestimmung folgend kann das Vier-Dimensionen-Modell von Nachhaltigkeit dafür als ein interpretativer Rahmen operationalisiert werden: Es ermöglicht Deutungen, ob bzw. inwiefern ökologische, ökonomische, soziale oder kulturelle Aspekte von Nachhaltigkeit sprachlich profiliert werden.

4 Strukturelle Komposition von Markennamen

Einen wichtigen Benutzbarkeitshinweis am stationären Verkaufsort stellen somit Markennamen (von ‚nachhaltigen‘ Lebensmitteln) auf Verpackungsvorderseiten dar, nach denen Waren typischerweise ausgerichtet sind.⁵⁴ Die Verpackungsgestaltung von unter anderem Lebensmitteln

51 Vgl. ebd., 14 f.

52 Vgl. Stoltenberg, Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für nachhaltige Entwicklung, 300–303.

53 Ebd., 298.

54 Berghaus, Eye-Tracking im stationären Einzelhandel, 20.

mitsamt den Schriftzügen rund um den jeweiligen Markennamen soll dabei helfen, „aus Sinnesreizen Kaufanreize zu machen.“⁵⁵ Dabei ist grundsätzlich zu bedenken, dass lediglich ein Bruchteil der wahrnehmbaren Schriftzüge tatsächlich gelesen wird.⁵⁶

Für eine Analyse, die darauf abzielt, sprachliche Muster in der Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken zu identifizieren und zu interpretieren, bedarf es im nächsten Schritt linguistischer Erkenntnisse, wie Markennamen generell gebildet werden. Typischerweise werden Markennamen, nicht nur von Lebensmitteln, sondern auch etwa von Hygieneartikeln (siehe Abbildung 2), entweder wie beispielsweise *Elmex* frei erfunden (Wortschöpfung) oder sie werden vollständig (Übernahme) oder teilweise (Konzeptform) aus bereits gebräuchlichen Ausdrücken rekrutiert, wobei auch Kombinationen dieser Bildungsarten möglich sind. Gängig ist es etwa, Namen mitunter eines anderen Typs, meist von berühmten Personen (zum Beispiel *Kylie Jenner*), oder Ausdrücke aus dem deutsch- sowie fremdsprachigen Lexikonbestand (zum Beispiel *Beauty*) zu übernehmen. Ebenfalls üblich zur Markennamenbildung sind verschiedene Arten von Verformungen (zum Beispiel *Seinz*), Kürzungen (zum Beispiel *CD* aus *Clear and Distinct*), Ableitungen (zum Beispiel *Cottonelle* aus *cotton-elle*), Zusammensetzungen (zum Beispiel *Langhaarmädchen*) und Wortgruppen, die als Markennamen eingesetzt werden (zum Beispiel *Butcher's Son*).

55 Littel, Sandra, Bimodale Wahrnehmung von Verpackungsdesign: Der Einfluss von Optik und Haptik auf Markeneindrücke von Konsumenten, Göttingen 2010, 1.

56 Vgl. Schmitz, Ulrich, Einführung in die Medienlinguistik, Darmstadt 2015, 66.

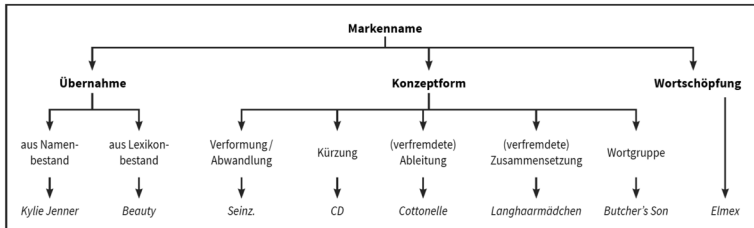


Abbildung 2: Strukturelle Komposition von Markennamen (Dübbert / Kuhnau 2022: 34; adaptiert nach Platen, ‚Ökonymie‘, 38–45; Ronneberger-Sibold, Warennamen, 575–592)

5 Analytisches Vorgehen

Die Basis der vorliegenden Untersuchung von Markennamen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittel wie *dmBio*, *bioZENTRALE*, *ANDECHSER NATUR* und *EDEKA Bio* bildet eine selbsterstellte Sprachdatensammlung. Dieses Korpus wurde mit der Open-Data-Lebensmittel-Datenbank „Open Food Facts“⁵⁷ angefertigt. Orientierend am „Eco Score“⁵⁸ wurden 105 Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken zusammengestellt, deren Sortiment Produkte umfasst, die gemäß Eco Score geringe Auswirkungen auf die Umwelt haben (siehe Anhang). Um anhand einer qualitativen Analyse, die mithilfe von MAXQDA⁵⁹ erfolgte, Tendenzen zu ermit-

57 Vgl. „Open Food Facts“ <<https://de.openfoodfacts.org>> (10.10.2023). Die Open-Data-Lebensmittel-Datenbank versteht sich als eine Non-Profit-Organisation von Freiwilligen, die Daten beitragen können. Die gesamte Datenbank kann von allen und für jeden Zweck verwendet werden.

58 Der „Eco Score“ ist eine Angabe, die in einem Spektrum von A (sehr geringe Auswirkungen) bis E (sehr hohe Auswirkungen) auf die Folgen für die Umwelt – also Aspekte der ökologischen Dimension von Nachhaltigkeit (siehe Kap. 2) – durch ein Lebensmittel hinweist (Open Food Facts: Eco Score).

59 Vgl. für nähere Informationen die Webseite MAXQDA <<https://www.maxqda.com/de/>> (10.10.2023).

teln, genügt dieser gewählte Umfang. Das Ziel der Analyse besteht darin, auf den Grundlagen zur strukturellen Komposition von Markennamen (siehe Kapitel 4) sprachliche Muster in der Benennung von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken zu identifizieren und diese in Relation zu Dimensionen von Nachhaltigkeit (siehe Kapitel 3) zu interpretieren. Übergeordnet soll damit der Frage nachgegangen werden, wie Nachhaltigkeit in Markennamen als einem Benutzbarkeitshinweis im stationären Einzelhandel als Raum (siehe Kapitel 2) sprachlich suggeriert wird.

Das interpretative Vorgehen auf der Basis der sprachlichen Muster in der Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen greift eine Arbeitsweise auf, die Nübling als „onomastische Kulturanalyse“⁶⁰ vorgeschlagen hat. In diesem Sinne sind „onymische Musterbildungen als Reflexe kultureller Praktiken“⁶¹ zu verstehen. Somit beinhaltet die Analyse „die Entwicklung kulturbezogener Deutungen“⁶² aus sprachlichen Mustern der Benennung. Eine solche Art kulturorientierter Linguistik „untersucht Sprache nicht in toto, sondern unter dem Aspekt ihrer im Gebrauch emergenten eigenen Ordnung und ihres Beitrags zum kulturell situierten Handeln.“⁶³ Eine elementare Grundannahme für eine solche Auswertung ist, dass Sprache und Kultur – in Anlehnung an Hermanns verstanden als „Totalität von Verhaltensweisen (in einer sozialen Gruppe)“⁶⁴, d. h. die „Gesamtheit dieser *Elemente* selber, sozusagen ihre

60 Nübling, Onomastische Kulturanalyse.

61 Ebd., 134.

62 Schröter, Juliane / Tienken, Susanne / Ilg, Yvonne, Linguistische Kulturanalyse. Eine Einführung, in: Dies. et al. (Hg.), Linguistische Kulturanalyse (Reihe Germanistische Linguistik 314), Berlin / Boston 2019, 1–27, 6.

63 Feilke, Helmuth, Einführung: Sprache – Kultur – Wissenschaft, in: Jäger, Ludwig / Holly, Werner / Krapp, Peter et al. (Hg.), Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43), Berlin / Boston 2016, 9–36, 23.

64 Hermanns, Fritz, Sprache, Kultur und Identität. Reflexionen über drei Totalitätsbegriffe, in: Gardt, Andreas / Haß-Zumkehr, Ulrike / Roelcke, Thorsten (Hg.),

Summe, ihre *Menge*“⁶⁵, von Praktiken, Werten, Traditionen etc. – in einem „Verhältnis der gegenseitigen Hervorbringung“⁶⁶ stehen. Sprache ist „aufgrund ihrer kulturelle Identität bildenden Potenziale“⁶⁷ dementsprechend ein „ko-konstitutiver, mit-konstitutiver Teil der Kultur.“⁶⁸ Sprache bzw. deren Gebrauch kann also als ein „Kulturkatalysator oder Kulturgenerator“⁶⁹ verstanden werden.

6 Exploration ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen

Folglich werden im ersten Schritt Tendenzen präsentiert, wie Namen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken gebildet werden. Als Analysespektrum dienen dazu die Erkenntnisse aus bisheriger Forschung zur Struktur von Markennamen (siehe Kapitel 4). Im zweiten Schritt werden diese identifizierten Benennungsmuster daraufhin kulturbezogen interpretiert.

6.1 Sprachmuster in der Benennung von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken

Ausgehend von den typischen Arten der Bildung von Markennamen lässt sich durch eine qualitative Auswertung des vorliegenden Korpus feststellen, dass zur Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken tendenziell insbesondere Übernahmen und Konzeptformen eingesetzt wer-

Sprachgeschichte als Kulturgeschichte (Studia Linguistica Germanica 54), Berlin / New York 1999, 351–391, 378.

65 Ebd., 356, Hervorhebung im Original.

66 Schröter / Tienken / Ilg et al., Linguistische Kulturanalyse, 6.

67 Feilke, Sprache – Kultur – Wissenschaft, 17.

68 Hermanns, Sprache, Kultur und Identität, 355.

69 Schröter / Tienken / Ilg et al., Linguistische Kulturanalyse, 8.

den. Frei erfundene Wortschöpfungen konnten in der Sprachdatensammlung hingegen nicht nachgewiesen werden.

Demnach finden für die Benennung Personennamen (*Wagner, Kölln* etc.) bzw. bestehende Markennamen (*dm, EDEKA, Kaufland, REWE* etc.) Verwendung, die jeweils durch Zusätze wie *bio* oder *regional* erweitert werden. Auch werden gebräuchliche Lexeme (*basic, share, Karma* etc.), die mitunter (graphematisch) verändert werden (*bedda, B!O* etc.), als Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken verwendet (siehe Tabelle 1).

Übernahme	
Onymisch	Lexikalisch
<i>Bio Wagner</i>	<i>Basic</i>
<i>dmBio</i>	<i>bedda</i>
<i>EDEKA Bio</i>	<i>B!O</i>
<i>Kaufland Bio</i>	<i>Karma</i>
<i>Kölln BIO</i>	<i>share</i>
<i>REWE Regional</i>	...
...	

Tabelle 1 Übernahmen als ‚nachhaltige‘ Lebensmittelmarkennamen

Zudem werden als Namen für ‚nachhaltige‘ Lebensmittelmarken Abwandlungen in Form von Buchstabeniterationen / -substitutionen (*Nur PUUR, Vantastic Foods, vehappy, Velike!* etc.) und Kürzungen (*V-LOVE* etc.) eingesetzt. Ableitungen teils mit ersetzten Wortbestandteilen (*enerBiO* etc.), Zusammensetzungen aus unterschiedlichem lexikalischem Ursprungsmaterial (*Bioladen, bioZENTRALE, foodspring, Heimatsmühle, Lebensbaum, NATURKIND* etc.) und Wortgruppen verschiedener Art, teils mit nominalen (*Unsere Heimat BIO, Green organics* etc.), mit adjektivischen (*FAIR & GUT, UNVERPACKT FÜR ALLE* etc.), mit präpositionalen (*DIREKT VOM FELD, Zurück zum Ursprung* etc.) oder auch mit verbalen Einheiten (*EAT HAPPY, GO ÖKO, Lebe Gesund* etc.), sind weitere Arten der Bildung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen (siehe Tabelle 2).

Konzeptform				
Verfor- mung / Ab- wandlung	Kürzung	(verfrem- dete) Ab- leitung	(verfremdete) Zusammen- setzung	Wortgruppe
Nur PUUR Vantastic Foods vehappy Velike! ...	V-LOVE ...	enerBiO ...	Bioladen bioZENTRALE foodspring Heimatsmühle Lebensbaum NATURKIND ...	DIREKT VOM FELD EAT HAPPY FAIR & GUT GO ÖKO Green organics Lebe Gesund Unsere Heimat BIO UNVERPACKT FÜR ALLE Zurück zum Ursprung ...

Tabelle 2 Konzeptformen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen

Bei solch einer tabellarischen Einordnung ist grundsätzlich zu bedenken, dass sie zwar strikte Entweder-oder-Entscheidungen impliziert. Allerdings erweist sich die Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken als eine vielfältige Verflechtung verschiedener Bildungsarten. Beispielsweise basiert die Weiterverwendung der Markennamen *dm*, *EDEKA* und *REWE* durch das Hinzufügen weiterer Namensbestandteile darauf, dass diese Namen zunächst selbst durch Kürzung als Unternehmensnamen gebildet und anschließend neben dieser Verwendung auch als Markennamen eingesetzt⁷⁰ wurden: *dm* aus *Drogeriemarkt*, *EDEKA* aus

70 Vgl. Fahlbusch, Fabian, Unternehmensnamen. Entwicklung – Gestaltung – Wirkung – Verwendung (Forum für Fachsprachenforschung 136), Berlin 2017, 20 f.

Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler und *REWE* aus *Revisionsverband der Westkaufgenossenschaften*. Der Markenname *bedda* wiederum ist nicht nur als eine lexikalische Übernahme zu werten, sondern resultiert ebenfalls aus einer lautgetreuen Schreibabwandlung des komparierten englischsprachigen Adjektivs *better*. Ähnlich ist der Markenname *Vantastic Foods* durch die Andersschreibung des Adjektivs *fantastic* sowohl eine Verformung als auch zugleich ursprünglich eine Wortgruppe bzw. genauer eine Nominalphrase mit eingebetteter Adjektivphrase. Die in den Tabellen erfolgte Zuordnung legt den Fokus auf die Bildungsarten, die für die vorliegende Untersuchung als vordergründig zu beachten sind.

Des Weiteren lässt die Auflistung in den Tabellen bereits vermuten, dass die Bildung von Markennamen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittel auf vielfältige Art und Weise durch Fremdsprachen, allen voran durch das Englische, beeinflusst wird. Dieser Eindruck kann durch zusätzliche Belege wie *BioCool*, *FAIRGLOBE*, *FOOD FOR FUTURE*, *Green Heart* etc. weiter bestätigt werden. Außerdem offenbaren sich im Korpus Einflüsse aus dem Französischen (*NATUR COMPAGNIE* etc.) sowie dem Italienischen, Spanischen oder Portugiesischen (*Campo Verde*, *VIVA VITAL* etc.).

6.2 Interpretationen in Relation zu Dimensionen von Nachhaltigkeit

Im Anschluss an die Feststellung von sprachlichen Mustern in der Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken gilt es, aus diesen Sprachmustern kulturbezogene Deutungen zu entwickeln. Gewiss bedarf eine Kulturanalyse von Markennamen dazu einer weiten Auslegung des Begriffs der Kultur (siehe Kapitel 5). Schließlich dienen Markennamen als ein Bestandteil des Marketing-Mix mit übergeordneten absatzwirtschaftlichen Zielen vor allem der Persuasion, um im Rahmen der Markenkommunikation das Markenimage, das Fremdbild einer Marke aufseiten

der Verbraucher*innen,⁷¹ positiv zu beeinflussen (siehe auch Kapitel 2). Allerdings kreieren die Entwickler*innen solche Markennamen nicht in einem kulturleeren Raum. Vielmehr ist auch der langwierige Planungsprozess von Markennamen geprägt durch die Historie, Trends etc. In diesem Sinne ist das gesellschaftlich relevante Schlagwort der Nachhaltigkeit ebenfalls ein wirkmächtiger Einflussfaktor. Andersherum können derart gebildete Markennamen, indem Sprachgebrauch als ein Kulturkatalysator erachtet wird, ggf. neue Trends und Standards bedingen. Vor diesem Hintergrund gewähren entsprechende kulturbezogene Deutungen Eindrücke davon, welche Aspekte von Nachhaltigkeit bei der Benennung von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken sprachlich in den Vordergrund gerückt werden.

Erstens zeichnet sich die Tendenz ab, dass sich Marken mit ihren Namen insbesondere als ökologisch nachhaltig darzustellen versuchen. Inhaltsseitig wird mit Namen ‚nachhaltiger‘ Marken demnach ein weit-sichtiger und rücksichtsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen suggeriert. Dies illustrieren Beispiele aus dem untersuchten Korpus wie *SPAR Natur pur*, *EDEKA Bio*, *REWE Bio*, *dmBio* und *NATURGUT*. Bei der Benennung ist die Perspektive jedoch offenbar nicht allein auf ökologische Aspekte von Nachhaltigkeit verkürzt. Eine zweite Tendenz ist, dass sich ‚nachhaltige‘ Marken mithilfe ihrer Namen auch als sozial nachhaltig positionieren möchten. Beispiele wie *Lebe Gesund*, *VIVA VITAL*, *FOOD FOR FUTURE* und *FAIR & GUT* belegen diese Deutung, lassen sie sich dahingehend interpretieren, dass Aspekte wie ein ausgeglichener Ressourcenanspruch und gesellschaftliche Gerechtigkeit als inhaltlich (vermeintlich) relevant demonstriert werden. Drittens legen

71 Vgl. Esch, Franz-Rudolf/Fischer, Alexander, Markenidentität als Basis für die Gestaltung der internen und externen Kommunikation, in: Bruhn, Manfred/Esch, Franz-Rudolf/Langner, Tobias (Hg.), *Handbuch Kommunikation. Grundlagen – Innovative Ansätze – Praktische Umsetzungen*, Wiesbaden 2009, 379–396, 381–384.

manche Markennamen wie *Green Heart*, *share*, *PLANET NATURE*, *Zurück zum Ursprung* und *GO ÖKO* die Interpretation nahe, dass auch Aspekte der kulturellen Dimension von Nachhaltigkeit wie ein ethisches Bewusstsein und die Wahrnehmung von Ganzheitlichkeit sprachlich fokussiert werden. Weniger sprachlich explizit sind Aspekte der ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit. Sicherlich überrascht dies insofern nicht, als die Gewinnmaximierung im Endeffekt zwar ein elementares wirtschaftliches Ziel ist, ihre namentliche Hervorhebung aber wohl kein erfolgsversprechendes Werbemittel bildet. Namen wie *EINFACH REGIONAL*, *VonHier* und *DIREKT VOM FELD* lassen sich aber zumindest als ein Verweis auf scheinbar kurze Lieferketten verstehen, was auch eine Reduktion von Emissionen einschließt. Ebenso können Namen wie *fairfood*, *FAIRGLOBE* etc. nicht nur als eine Referenz auf soziale Gerechtigkeit gedeutet werden, sondern auch mit Blick auf einen (behaupteten) fairen Handel. In Relation zu den Dimensionen von Nachhaltigkeit sind solche Markennamen dementsprechend als Diskussionsfälle zu verstehen. Ohnehin beruht eine interpretative Auslegung der Sprachmuster in der Benamung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen nicht auf trennscharfen Zuordnungen, sondern beinhaltet vielmehr unvermeidlich auch streitbare Deutungen.

7 Fazit und Ausblick

Verbraucher*innen finden zunehmend Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarken unter anderem am stationären Verkaufsort vor. Gleichzeitig steht die kulturlinguistische Aufarbeitung von derartigen Namen – vor dem Hintergrund, dass onomastische Kulturanalysen grundsätzlich ein Desiderat (kultur-)linguistischer Forschung bilden – noch aus. Dies war der Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags. Das Ziel war daher, anhand eines Korpus aus Namen von ‚nachhaltigen‘ Lebensmittelmarkennamen (Namen von Marken mit Waren mit einem hohen Eco Score) zu explorie-

ren, inwiefern Dimensionen von Nachhaltigkeit (ökologische, soziale, kulturelle und ökonomische Aspekte) bei der Benennung sprachlich profiliert werden. Dazu wurden sprachliche Muster, wie derartige Marken benannt werden, identifiziert und in Relation zu einem Vier-Dimensionen-Modell von Nachhaltigkeit interpretiert.

Als Ergebnisse, die angesichts des explorativen Zugangs mehr ein Zwischenfazit darstellen, sind folglich zusammengefasst zweierlei Dinge festzuhalten. Zum einen offenbart sich, dass zur Benennung ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarken tendenziell vor allem onymische (*BioWagner*, *Kölln Bio* etc.) bzw. lexikalische (*basic*, *Karma*, *share* etc.) Übernahmen sowie Abwandlungen (*Nur PUUR*, *vehappy* etc.), Kürzungen (*V-LOVE* etc.), Ableitungen (*enerBiO* etc.), Zusammensetzungen (*bioZENTRALE*, *NATURKIND* etc.) und Wortgruppen (*FAIR & GUT*, *GO ÖKO*, *Lebe Gesund* etc.) als verschiedene Konzeptformen verwendet werden. Zum anderen stellt sich bei einer kulturbezogenen Interpretation dieser Sprachmuster heraus, dass Lebensmittelmarken mit ihren ‚nachhaltigen‘ Namen inhaltsseitig sowohl Aspekte der ökologischen als auch der sozialen und kulturellen Dimensionen von Nachhaltigkeit fokussieren: Mit Namen wie *SPAR Natur pur*, *FOOD FOR FUTURE*, *Zurück zum Ursprung* etc. verweisen Marken etwa auf Aspekte wie einen maßvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen, gesellschaftliche Gerechtigkeit und die Wahrnehmung von Ganzheitlichkeit. Um das Markenimage positiv zu beeinflussen, versuchen Unternehmen demnach, nicht nur Aspekte einer verkürzten Sicht auf die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit (für sich) zu nutzen.

Diese qualitativ gewonnenen, eher deskriptiven Analyseergebnisse sowie mögliche weiterführende sprachkritische Untersuchungen könnten künftig als eine weitere Komponente in der Bildung für nachhaltige Entwicklung fruchtbar gemacht werden. Eine entsprechende Vermittlung und Problematisierung könnte mit dazu beitragen, dass Kinder und Erwachsene verantwortungsvolle Entscheidungen als Verbraucher*innen treffen, die auch Auswirkungen auf andere Menschen in allen Welt-

regionen sowie künftige Generationen bedenken. Als Nächstes ließen sich an diese qualitative Untersuchung außerdem quantitativ orientierte Auswertungen anschließen, um die ermittelten Tendenzen auf einer größeren Datenbasis zu überprüfen. Dabei könnten auch weitere Analysefaktoren einbezogen werden, zum Beispiel die farbliche Gestaltung (Stichwort: grün).

Literaturverzeichnis

- Augé, Marc, Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1994.
- Berghaus, Nadine, Eye-Tracking im stationären Einzelhandel. Eine empirische Analyse der Wahrnehmung von Kunden am Point of Purchase (Kundenorientierte Unternehmensführung 1), Köln 2005.
- Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Art. nachhaltig, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/nachhaltig>> (10. 10. 2023).
- Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Art. Nachhaltigkeit, in: DWDS, <<https://www.dwds.de/wb/Nachhaltigkeit>> (10. 10. 2023).
- Dübbert, Alexander, Multimodale Konstruktionen im ‚Alltagskonsumkosmos‘. Eine empirische Studie zur grammatischen Bedeutsamkeit von Schriftbildlichkeit (Linguistik – Impulse & Tendenzen 114), Berlin / Boston 2024.
- Dübbert, Alexander / Kuhnau, Alexander, ‚Langhaarmädchen‘ und ‚Seinz‘. Geschlechterstereotype in Markennamen untersuchen, in: Praxis Deutsch 296 (2022), 32–35.
- Esch, Franz-Rudolf / Fischer, Alexander, Markenidentität als Basis für die Gestaltung der internen und externen Kommunikation, in: Bruhn, Manfred / Esch, Franz-Rudolf / Langner, Tobias (Hg.), Handbuch Kommunikation. Grundlagen – Innovative Ansätze – Praktische Umsetzungen, Wiesbaden 2009, 379–396.
- Fahlbusch, Fabian, Unternehmensnamen. Entwicklung – Gestaltung – Wirkung – Verwendung (Forum für Fachsprachenforschung 136), Berlin 2017.
- Feilke, Helmuth, Einführung: Sprache – Kultur – Wissenschaft, in: Jäger, Ludwig / Holly, Werner / Krapp, Peter et al. (Hg.), Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43), Berlin / Boston 2016, 9–36.
- Fill, Alwin / Mühlhäusler, Peter (Hg.), The Ecolinguistics Reader: Language, Ecology and Environment, London / New York 2001.
- Gansel, Christina / Luttermann, Katrin (Hg.), Nachhaltigkeit – Konzept, Kommunikation, Textsorten (Projekt Angewandte Linguistik 3), Münster 2020.
- Gibson, James J., The Ecological Approach to Visual Perception, Boston 1979.
- Glausch, Daniela, Nachhaltigkeitskommunikation im Sprachvergleich. Wie deutsche und italienische Unternehmen zum Thema Nachhaltigkeit kommunizieren (Europäische Kulturen in der Wirtschaftskommunikation), Wiesbaden 2017.
- Gröppel-Klein, Andrea / Bartmann, Benedikt / Germelmann, Claas Christian, Die Bedeutung von Mental Maps für die Orientierung am Point-of-Sale, in: NeuroPsychoEconomics 1 (2006), 30–47.
- Hausendorf, Heiko, Über Tische und Bänke. Eine Fallstudie zur interaktiven Aneignung mobiliarer Benutzbarkeitshinweise an der Universität, in: Ders. / Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold (Hg.), Raum als interaktive Ressource (Studien zur Deutschen Sprache 62), Tübingen 2012, 139–186.

- Heinemann, Margot, Textsorten des Alltags, in: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang et al. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1), Berlin / New York 2000, 604–614.
- Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd: Einleitung, in: Dies. (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin / Heidelberg 2014, V–VII.
- Hermanns, Fritz, Sprache, Kultur und Identität. Reflexionen über drei Totalitätsbegriffe, in: Gardt, Andreas / Haß-Zumkehr, Ulrike / Roelcke, Thorsten (Hg.), Sprachgeschichte als Kulturgeschichte (Studia Linguistica Germanica 54), Berlin / New York 1999, 351–391.
- Hirschauer, Stefan / Nübling, Damaris, Sinnschichten des Kulturellen und die Aggregatzustände der Sprache, in: Dizdar, Dilek / Hirschauer, Stefan / Paulmann, Johannes et al. (Hg.), Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen, Weilerswist 2021, 58–83.
- Janich, Nina (Hg.), Handbuch Werbekommunikation. Sprachwissenschaftliche und interdisziplinäre Zugänge, Tübingen 2012.
- Kropp, Ariane, Grundlagen der Nachhaltigen Entwicklung. Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Umsetzung, Wiesbaden 2019.
- Littel, Sandra, Bimodale Wahrnehmung von Verpackungsdesign: Der Einfluss von Optik und Haptik auf Markeneindrücke von Konsumenten, Göttingen 2010.
- Metten, Thomas, Wissensintegration und -koproduktion in der transdisziplinären Forschung. Skizze eines linguistischen Forschungsfeldes zur kommunikativen Genese transformativen Wissens für eine nachhaltige Entwicklung, in: Deutsche Sprache 4 (2021), 307–320.
- Michelsen, Gerd / Adomßent, Maik, Nachhaltige Entwicklung: Hintergründe und Zusammenhänge, in: Heinrichs, Harald / Michelsen, Gerd (Hg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Berlin / Heidelberg 2014, 3–59.
- Nübling, Damaris, Onomastische Kulturanalyse. Was uns die Muster ostfriesischer Personennamen über die ostfriesische Kultur berichten (könnten), in: Schröter, Julianne / Tienken, Susanne / Ilg, Yvonne et al. (Hg.), Linguistische Kulturanalyse (Reihe Germanistische Linguistik 314), Berlin / Boston 2019, 111–138.
- Open Food Facts, <<https://de.openfoodfacts.org/>> (10. 10. 2023).
- Open Food Facts: Eco Score, <<https://de.openfoodfacts.org/eco-score-die-umweltauswirkungen-von-lebensmitteln/>> (10. 10. 2023).
- Platen, Christoph, ‚Ökonomie‘. Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 280), Tübingen 1997, 38–45.
- Pufé, Iris, Nachhaltigkeit, Konstanz ³2017.
- Reimann, Sandra, Werbung mit Nachhaltigkeit. Strategien der Unternehmenskommunikation aktuell, in: Mattfeldt, Anna / Schwegler, Carolin / Wanning, Berbeli (Hg.), Na-

- tur, Umwelt, Nachhaltigkeit. Perspektiven auf Sprache, Diskurse und Kultur (Sprache und Wissen 51), Berlin / Boston 2021, 217–246.
- Ronneberger-Sibold, Elke, Warennamen, in: Brendler, Andrea / Brendler, Silvio (Hg.), Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik (Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, 557–603.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf, Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung, in: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (Hg.), Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2009), Berlin / New York 2010, 199–241.
- Schmitz, Ulrich, Einführung in die Medienlinguistik, Darmstadt 2015.
- Schröter, Juliane / Tienken, Susanne / Ilg, Yvonne, Linguistische Kulturanalyse. Eine Einführung, in: Dies. et al. (Hg.), Linguistische Kulturanalyse (Reihe Germanistische Linguistik 314), Berlin / Boston 2019, 1–27.
- Schwegler, Carolin, Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Argumentation und Kommunikationsstrategien (Dissertation Universität Heidelberg), 2018.
- Schwegler, Carolin, Nachhaltigkeit argumentativ. Ein diskurslinguistisch-framesemantischer Ansatz zur Erfassung von Argumentationen und kollektiven Werteverständnissen, in: Deutsche Sprache 4 (2021), 321–334.
- Stepanek, Peter, Sozialwirtschaft nachhaltig managen. Eine Einführung, Wiesbaden 2022.
- Stoltenberg, Ute, Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für nachhaltige Entwicklung, in: Parodi, Oliver / Banse, Gerhard / Schaffer, Axel (Hg.), Wechselspiele: Kultur und Nachhaltigkeit. Annäherungen an ein Spannungsfeld (Global zukunftsfähige Entwicklung – Nachhaltigkeitsforschung in der Helmholtz-Gemeinschaft 15), Baden-Baden 2010, 293–311.
- VERBI Software GmbH, MAXQDA (Windows / Mac), 2023, <<https://www.maxqda.com/de/>> (10.10.2023).
- Waldenfels, Bernhard, Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes, Regula Giuliani (Hg.), Frankfurt a. M. 2000.
- Wübbenhorst, Klaus, Art. Marktforschung, in: Gabler Wirtschaftslexikon, <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/marktforschung-39843>> (10.10.2023).

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 Vier-Dimensionen-Modell von Nachhaltigkeit (adaptiert nach Stoltenberg, Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für nachhaltige Entwicklung, 297), 2024, S. 412

Abbildung 2 Strukturelle Komposition von Markennamen (Dübbert / Kuhnau 2022: 34; adaptiert nach Platen, 'Ökonomie', 38–45; Ronneberger-Sibold, Warennamen, 575–592), 2024, S. 415

Tabelle 1 Übernahmen als ‚nachhaltige‘ Lebensmittelmarkennamen, 2024, S. 418

Tabelle 2 Konzeptformen ‚nachhaltiger‘ Lebensmittelmarkennamen, 2024, S. 419

Anhang

ALNATURA	<i>Farmer naturals</i>	NATUR WERT Bio
ANDECHSER NATUR	FeBio	Natural Cool
B'IO	<i>followfood</i>	<i>naturaplan</i>
<i>basic</i>	FOOD FOR FUTURE	NATURATA
<i>bedda</i>	<i>foodloose</i>	Nature Active
<i>bio</i>	<i>foodspring</i>	NATURGUT
BIO COMPANY	Freshona BiO	NATURKIND
BIO natura	GO BIO	NATÜRLICH für uns
BIO PLANETE	GO ÖKO	Navarre BiO
BIO PRIMO	Green Heart	Nur PUUR
BIO SONNE	Green organics	Ökoland
<i>bio verde</i>	GREENFORCE	PLANET NATURE
Bio Wagner	Grell Naturkost	real BIO
BioBio	GutBio	RealFoodForce
BioCool	HEIMATGUT	REWE Bio
BioGourmet	Heimatsmühle	REWE Regional
Biogreno	Herbaria	rinatura Bio
BioKorn	Italian Organic	share
Bioladen	ja! Natürlich.	SONNENTOR
Bioland	Karma	SPAR Natur pur
Biotrend	Kaufland Bio	TerraSana
BiOVEGAN	Kaufland take it veggio	Thüringer Landgarten

<i>bioZENTRALE</i>	<i>Köln BIO</i>	<i>Unser Norden</i>
<i>Campo Verde</i>	<i>KRINI Bio</i>	<i>Unsere Heimat BIO</i>
<i>DIREKT VOM FELD</i>	<i>Landfreude</i>	<i>UNVERPACKT FÜR ALLE</i>
<i>dmBio</i>	<i>Lebe Gesund</i>	<i>Vantastic foods</i>
<i>EAT HAPPY</i>	<i>Lebensbaum</i>	<i>vehappy</i>
<i>EDEKA Bio+ Vegan</i>	<i>Like MEAT</i>	<i>Velike!</i>
<i>EDEKA Bio</i>	<i>Marschland Naturkost</i>	<i>VEMONDO</i>
<i>EINFACH REGIONAL</i>	<i>mein veggie Tag</i>	<i>vitaquell</i>
<i>enerBio</i>	<i>Meßmer Bio</i>	<i>VIVA VITAL</i>
<i>erdbär</i>	<i>MIGROS BIO</i>	<i>V-LOVE</i>
<i>FAIR & GUT</i>	<i>more nutrition</i>	<i>vom Land</i>
<i>fairfood</i>	<i>NATUR COMPAGNIE</i>	<i>VonHier</i>
<i>FAIRGLOBE</i>	<i>NATUR Lieblinge</i>	<i>Zurück zum Ursprung</i>

Wie können Räume und ihre Konzeptionen in den Kulturwissenschaften vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Herausforderungen transdisziplinär diskutiert und neu gedacht werden? Die Anschlussfähigkeit und Relevanz transdisziplinärer Forschungsausrichtungen auf Raumkonstruktionen innerhalb kulturwissenschaftlicher Forschung zeigen die Bandbeiträge eindrücklich.

Band 3 der Reihe Interdisziplinäre Studien
des Paderborner Graduiertenzentrums für
Kulturwissenschaften

